<36614207920019

Die

jüdischen Alterthümer

des

Flavius Josephus,

übersetzt und mit Anmerkungen versehen

von

Dr. K. Martin,
ordentl. Professor der Theologie an der Universität zu Bonn.

Zweiter und letzter Band.

Köln 1853.
Druck und Verlag von J. P. Bachem,
Hof-Buchhändler und Buchdrucker.

Elftes Buch.

Inhalt des elften Buches.

1. Der persische König Cyrus läßt die Juden aus Babylon heimkehren, um den Tempel zu bauen, und unterstützt sie dazu mit Geld.
2. Die Chutäer sammt den Beamten des Königs verhindern die Juden am Tempelbau. Nach Cyrus' Tod verbietet sein Sohn Kambyses den Juden gänzlich, den Tempel zu bauen.
3. Darius Hystaspis beweis't sich den Juden gnädig und baut ihnen den Tempel.
4. Der Tempel wird trotzdem, daß die Chutäer sich widersetzen, vollendet.
5. Xerxes, Darius' Sohn, beweis't sich gegen die Juden günstig. Esdras und Nehemias.
6. Unter Artaxerxes' Regierung läuft das ganze jüdische Volk Gefahr, durch Aman's Nachstellungen umzukommen.
7. Joannes tödtet im Tempel seinen Bruder Jesus. Bagoses' Uebermuth gegen die Juden. Sanaballetes.
8. Der macedonische König Alexander erobert Judäa und erzeigt sich den Bewohnern sehr gnädig.

Das Buch umfaßt einen Zeitraum von zweihundert dreiundfünfzig Jahren und fünf Monaten.

Erstes Hauptstück.

Cyrus entläßt die Juden aus Babylon.

Im ersten Jahre von Cyrus' Herrschaft, dem siebenzigsten seit der Wegführung unseres Volkes nach Babylon, erbarmte sich Gott der Gefangenschaft und des Leides jener Unglücklichen, wie er ihnen durch den Propheten Jeremias vorhergesagt hatte, ehe die Stadt niedergebrannt worden war. Damals hatte er ihnen verheißen, sie würden Nabuchodonosor und seinen Nachkommen dienen und diese Knechtschaft siebenzig Jahre tragen müssen; dann aber wolle er sie in ihr Vaterland heimkehren lassen, wo sie den Tempel bauen und ihr früheres Glück wiedergenießen sollten. Diesem Versprechen getreu, gab der Herr Cyrus ein, nach ganz Asien auszuschreiben: „So spricht der König Cyrus: Seitdem der höchste Gott mich zum Könige des Weltalls eingesetzt hat, habe ich mich überzeugt, daß er es ist, den das Volk der Israeliten anbetet. Er hat durch die Propheten meinen Namen vorhersagen und verkündigen lassen, daß ich seinen Tempel zu Jerusalem in Judäa aufbauen werde."

Das Letztere hatte Cyrus bei Lesung des Buches erfahren, worin Isaias zweihundert zehn Jahre früher seine Weissagungen niedergelegt hatte. Dieser führt nämlich das Wort des Herrn an: „Ich habe Cyrus, den ich zum Könige über viele große Völker eingesetzt, auserwählt, damit er mein Volk in dessen Vaterland entsende und meinen Tempel wieder baue." So weissagte Isaias hundert und vierzig Jahre früher, als der Tempel niedergebrannt wurde. Als Cyrus diese Vorhersagung gelesen hatte, ward er in der Bewunderung darüber vom höchsten

Eifer getrieben, dieses zu erfüllen. Er ließ daher die vornehmsten Juden in Babylon berufen und sagte, er wolle ihnen erlauben, in ihr Vaterland zurückzukehren, um die Stadt Jerusalem und den Tempel des Herrn wieder aufzubauen; der Herr selbst werde ihnen dazu seine Hülfe leihen, und was ihn angehe, so werde er den Statthaltern und Satrapen, welche die angränzenden Länder verwalteten, schreiben, daß dieselben ihnen Gold und Silber zum Tempelbau, sowie alles zum Opfer Nothwendige lieferten.

Als Cyrus den Israeliten diese Versicherung gab, brachen die vornehmen Geschlechter der beiden Stämme Juda und Benjamin, sowie die Leviten und Priester alsbald nach Jerusalem auf; Viele jedoch, die ihre Besitzungen nicht verlassen wollten, blieben in Babylon. Als jene nun ihr Ziel erreicht hatten, waren ihnen alle Freunde des Königs behülflich und versahen sie zur Errichtung des Tempels theils mit Gold, theils mit Silber, theils mit ungezähltem Weidvieh und mit Pferden. Da dankten sie Gott und brachten mit Freuden die altherkömmlichen Opfer wieder dar, weil nun die Stadt sich wieder erheben und die alten Bräuche des Gottesdienstes wieder aufleben sollten. Nun sandte ihnen Cyrus auch die Gefäße des Herrn, die der König Nabuchodonosor bei der Plünderung des Tempels nach Babylon geschleppt hatte; diese übergab er seinem Schatzmeister Mithradates mit dem Befehle, sie an Abassar auszuliefern, der sie bis zur Vollendung des Tempels aufbewahren und dann den Priestern und Fürsten als Eigenthum des Gotteshauses einhändigen sollte. Weiter sandte Cyrus an seine Satrapen in Syrien einen Brief folgenden Inhalts:

Der König Cyrus an Sisines und Sarabasanes.

„Ich habe den in meinem Lande wohnenden Juden, welche dazu Lust tragen, gestattet, in ihr Vaterland zurückzukehren und den Tempel des Herrn zu Jerusalem auf derselben Stelle zu bauen, wo er auch früher stand. Meinen Schatzmeister Mithradates und den jüdischen Fürsten Zorobabel habe ich mit dem Auftrage entsandt, die Fundamente zum Tempel zu legen

und ihn sechszig Ellen in der Höhe und ebenso viel im Geviert aufzuführen, indem sie drei Abtheilungen von Haussteinen nebst einer von Holz aufführen und dann den Altar zur Darbringung der Opfer errichten. Die Kosten des Baues sollen aus meinem Schatze bestritten werden; die Gefäße, die der König Nabuchodonosor aus dem Tempel geraubt hat, habe ich schon meinem Schatzmeister Mithradates und dem jüdischen Fürsten Zorobabel ausgeliefert, die sie nach Jerusalem bringen und dem Tempel des Herrn zurückerstatten sollen. Die Anzahl derselben ist folgende: fünfzig goldene und fünfhundert silberne Schalen, vierzig goldene und fünfhundert silberne Becher, fünfzig goldene und fünfhundert silberne Krüge, dreißig goldene und dreihundert silberne Opfergefäße, dreißig goldene und zweitausend vierhundert silberne Opferschalen nebst tausend andern größern Gefäßen.*) Die Juden sollen ferner in dieselben Rechte wieder eintreten, die ihre Voreltern hatten; für Vieh, Wein und Oel sollen sie zweimalhundertundfünfzigtausendundfünfhundert Drachmen und an Weizenmehl zwanzigtausend und fünfhundert Artaben**) erhalten, was alles die Steuerkammer in Samaria zu liefern hat. Die Priester zu Jerusalem werden davon nach Moses' Gesetz die Opfer darbringen und beim Opfer für das Heil des Königs und seiner Familie flehen, damit das persische Reich Bestand erhalte. Alle nun, die diesen meinen Willen nicht beachten und ihm zuwiderhandeln, sollen gekreuzigt werden, und ihre Güter verfallen dem Könige."

So weit Cyrus' Brief. Was die nach Jerusalem Zurückkehrenden betrifft, so waren ihrer zweiundvierzigtausend vierhundert und zweiundsechszig.***)

*) Bei diesen Zahlen stimmt nur die Gesammtsumme mit den Angaben der Bibel.

**) Ein persisches Maaß.

***) Nach der hl. Schrift nur 42362.

Zweites Hauptstück.

Widerstand der Chuthäer. Cyrus' Tod. Kambyses.

Während jene nun die Fundamente zum Tempel legten und mit dem größten Eifer den Bau desselben zu fördern bemüht waren, lagen die umliegenden Stämme und besonders die Chuthäer, die der assyrische König bei der Unterjochung der Israeliten aus Persien und Medien nach Samaria übergesiedelt hatte, den Satrapen und den übrigen königlichen Beamten an, die Juden an dem Baue der Stadt und der Aufführung des Tempels zu hindern. Sie wußten durch Bestechung so viel auszurichten, daß jene den Chuthäern zu Liebe bei Unterstützung des Werkes sich höchst gleichgültig und nachlässig bewiesen. Unglücklicher Weise war Cyrus in Kriege verwickelt, so daß er nichts von diesen Ränken erfuhr; zuletzt fand er gar auf dem Zuge gegen die Massageten seinen Tod. Sobald sein Sohn Kambyses den Thron bestiegen hatte, schrieben die Syrer, die Phönicier, die Ammaniter, die Moabiter und die Samariter an denselben einen Brief folgenden Inhaltes: „Dem Herrn die Knechte, Rathymus der Kanzler, Semelius der Schriftführer und die Mitglieder des syrischen und phönicischen Rathes. Du mußt wissen, o König, daß die Juden, die nach Babylon geführt waren, sich jetzt in unserm Lande befinden, um ihre verrätherische und tückische Hauptstadt wieder aufzubauen, die öffentlichen Plätze wieder herzurichten, die Mauern aufzuführen und einen Tempel hinzustellen. Geschieht dieß, so sei versichert, daß sie dir weder Abgaben zahlen, noch Gehorsam leisten werden; im Gegentheil werden sie sich gegen die königliche Gewalt auflehnen und lieber selbst herrschen, als gehorchen. Bei der Rührigkeit und dem Eifer nun, womit sie am Tempel arbeiten, haben wir beschlossen, dir zu schreiben, o König, und dich aufzufordern, du wollest die Geschichte deines Vaters einmal durchsehen. Du wirst dich dann überzeugen, daß die Juden sammt ihrer Stadt, die ja eben deßwegen zerstört worden ist, Verräther und geschworne Feinde der Könige sind. Wir wollen dich dann noch auf etwas aufmerksam machen, das dir vielleicht unbekannt ist: sobald diese Stadt wieder aufgebaut

und mit Mauern umgeben ist, bist du von Cölesyrien und Phönicien abgeschnitten."

Als Kambyses diesen Brief gelesen hatte, gerieth er bei seiner heftigen Gemüthsart in Zorn und schrieb folgende Antwort: „Der König Kambyses an den Kanzler Rathymus, sowie an Belsemus, den Schriftführer Semelius und an alle seine Untergebenen in Samaria und Phönicien. Nachdem ich euren Brief gelesen, habe ich die Geschichte meiner Vorfahren nachschlagen lassen, und es hat sich ausgewiesen, daß jene Stadt sich stets feindselig gegen die Könige benommen, daß ihre Einwohner unaufhörlich Aufruhr und Krieg angestiftet, und daß dieselben selbst mächtige und tyrannische Könige gehabt haben, die sogar Cölesyrien und Phönicien tributpflichtig machten. Ich habe daher Befehl gegeben, den Juden die Erbauung der Stadt zu wehren, damit die Widerspenstigkeit gegen den König, die sie stets bewiesen, nicht noch größer werde." Sobald dieser Brief vorgelesen ward, warfen sich Rathymus und der Schriftführer Semelius sammt ihren Unterbeamten alsbald zu Pferde, eilten nach Jerusalem, versammelten das Volk und verboten ihm, weiter an der Stadt oder dem Tempel zu bauen. So ruhte das Werk bis zum zweiten Jahre des Königs Darius, im Ganzen neun Jahre. Kambyses nämlich regierte sechs Jahre, unterwarf während derselben Egypten und starb auf der Heimkehr in Damaskus.

Drittes Hauptstück.

Darius Hystaspis' Wohlwollen gegen die Juden.

Nachdem die Magier, welche nach Kambyses' Tode ein Jahr lang im persischen Reiche die Oberhand hatten, ausgerottet waren, erwählten die sogenannten sieben Häuser der Perser Hystaspes' Sohn Darius zum König. Als dieser noch Privatmann war, hatte er dem Herrn gelobt, er wolle, falls er König werde, alle heiligen Gefäße, die noch in Babylon waren, dem Tempel in Jerusalem wieder zustellen. Wie er nun wirklich seinen Wunsch erfüllt sah, kam Zorobabel aus

Jerusalem zu ihm, der zum Anführer der weggezogenen Juden ernannt worden war. Dieser stand nämlich von früher her mit dem nunmehrigen König in freundschaftlichen Verhältnissen, und so erlangte er jetzt die Ehre, mit zwei Andern zum Leibwächter des Königs ausersehen zu werden.

Im ersten Jahre seiner Regierung nun lud Darius seine nächste Umgebung und die Mitglieder seines Hauses, die Fürsten der Meder, die persischen Satrapen, die Statthalter von Indien bis nach Aethiopien und die Befehlshaber der hundert siebenundzwanzig Satrapien zu einem glänzenden und prunkvollen Mahle ein. Als man, vom Schmause übersättigt, sich trennte, um die Ruhe zu suchen, warf auch Darius sich auf sein Lager, konnte aber nach kurzem Schlummer kein Auge mehr schließen, und da er die Hoffnung, wieder einzuschlafen, aufgeben mußte, ließ er sich mit seinen drei Leibwächtern in's Gespräch ein. Im Laufe desselben versprach er, derjenige unter ihnen, der ihm auf eine Frage die wahrhafteste und aufrichtigste Antwort geben werde, solle einen purpurnen Mantel, einen Turban aus Byssus und eine goldene Halskette tragen, aus goldenen Bechern trinken, auf Goldstoff schlafen, einen goldverzierten Wagen führen und um seiner Weisheit willen den Ehrenplatz neben ihm erhalten und als sein Verwandter betrachtet werden. Nach diesen Verheißungen fragte er den ersten, ob der Wein gewaltig sei, den zweiten, ob der König, den dritten, ob die Weiber, oder ob die Wahrheit gewaltiger, als alle drei seien. Nachdem er ihnen diese Fragen vorgelegt, zog er sich zurück. Am Morgen ließ er alle seine Großen, seine Satrapen und Statthalter aus Persien und Medien kommen, setzte sich auf seinen Thron und befahl jedem seiner Leibwächter, in Gegenwart Aller über die vorgelegten Fragen seine Meinung zu sagen.

Der Erste also begann folgendermaßen die Macht des Weines zu schildern: „Soll ich vor diesen Männern für die Gewalt des Weines Zeugniß ablegen, so kann ich nur sagen, daß sie Alles übersteigt. Er fesselt nämlich und bethört den Sinn der Trinkenden, macht den König der armen Waise und

dem hülfsbedürftigen Bettler gleich, gibt dem Sklaven Freimuth dem Reichen gegenüber und erhebt den Armen so hoch, als den Reichen. Durch ihn wird die Seele umgewandelt und umgeschaffen; durch ihn schwindet der Gram des Unglücklichen, der Tiefverschuldete vergißt seine Schulden und spricht von nichts Anderm, als von Tausenden und von den sonstigen Ursachen irdischer Glückseligkeit. Feldherren und Könige macht er gefühllos und läßt sie ihrer Freunde und Verwandten nicht mehr gedenken. Er bringt Manchen gegen seine treuesten Freunde in Harnisch, als wenn er sie nie gekannt hätte; ist der Mensch aber nüchtern geworden, ist der Wein im Schlummer der Nacht entflogen, so erhebt er sich, ohne etwas von dem zu wissen, was er im Rausche gethan. Auf solche Beweise gestützt, erkläre ich den Wein für den gewaltigsten und mächtigsten Herrscher auf Erden."

Als der Erste diese Lobrede auf den Wein geendigt hatte, begann der Andere von der Gewalt des Königs zu reden, die er für weit mächtiger und erhabener, als jede andere körperliche oder geistige Gewalt erklärte. Er führte seinen Beweis in folgender Weise: „Ueber alle andern Geschöpfe herrschen die Menschen, die Land und Meer sich dienstbar zu machen wissen; über sie aber regiert der König und hat Gewalt über sie. Wer also über das mächtigste und gewaltigste Geschöpf herrscht, dessen Gewalt muß nothwendig Alles übertreffen. Ohne Unterlaß vernimmt man, wie er Kriege beginnt und seinen Unterthanen Gefahren bereitet; sendet er dieselben gegen den Feind, so wagt aus Furcht vor seiner Macht keiner, sich zu widersetzen; Berge werden auf seinen Befehl abgetragen, Mauern und Thürme auf sein Wort zerstört. Auf seinen Wink läßt man sich niederhauen und wird selbst zum Mörder, um nur des Königs Befehl nicht zu überschreiten; haben die Unterthanen aber den Sieg errungen, so bringen sie die Beute des Krieges dem Könige heim. Diejenigen nun, die nicht in den Kampf ziehen, sondern das Land bebauen und ackern, die müssen, wenn sie nach harter Arbeit und bitterer Mühsal die Ernte halten und Früchte sammeln, dem Könige die Abgaben entrichten.

Was er nur ausspricht und befiehlt, wird ohne Verzug in's Werk gesetzt. Von Wohlleben und Lust gesättigt, sinkt er dann in Schlaf und wird von seinen Wächtern geschützt, die von Furcht gefesselt sind; denn keiner wagt, ihn in seinem Schlafe zu verlassen oder für die Seinigen einen Augenblick Sorge zu tragen, sondern das eine Nothwendige, die Bewachung des Königs, hält ihn fest. Wie sollte also die Macht des Königs nicht jede andere Gewalt übersteigen, da eine solche Menge von Menschen seinem Befehl gehorcht?"

Als auch dieser geendet hatte, begann Zorobabel als der Dritte, von der Macht der Weiber und der Wahrheit zu reden: „Gewaltig ist der Wein und der König, dem Alle unterthan sind, aber an Macht noch weit überlegener ist ihnen das Weib. Den König selbst brachte ein Weib zur Welt, und sämmtliche Winzer, die den Wein bauen, sind vom Weibe geboren und erzogen; ja es gibt Nichts, das wir nicht von ihm hätten. Das Weib liefert uns unsere Gewänder, und unser ganzes Hauswesen wird von ihm besorgt und überwacht. Daher können wir des Weibes nicht entrathen, sondern was wir nur an Gold und Silber und Kleinodien und Kostbarkeiten errungen haben, das alles geben wir hin, wenn wir ein Weib von schöner Gestalt erblicken; dann sind wir, in seine Anmuth vergafft, unser ganzes Vermögen hinzugeben bereit, um in den Besitz seiner Reize zu gelangen. Vater und Mutter sammt dem Lande, das uns geboren hat, verlassen wir und vergessen oft die theuersten Freunde um der Frauen willen; ja unser Leben geben wir gern für sie hin. Mit Recht können wir daraus auf die Macht des Weibes schließen. Treten wir nicht Alles, was wir mit unserer Arbeit und in Ertragung der größten Mühsale zu Wasser und zu Lande gewonnen haben, mit Freuden dem Weibe als unserer Gebieterin ab? sah ich doch selbst, wie der König, dem die ganze Welt unterthan ist, von einer seiner Frauen, nämlich von Apame, der Tochter des Themasiers Rabezak, Stockschläge erhielt; wie er litt, daß sie das Diadem von seiner Stirn nahm und sich selbst aufsetzte; wie er glückselig war, wenn sie lächelte, und untröstlich, wenn sie

zürnte; wie er allen ihren Launen schmeichelte und durch die tiefste Demüthigung sich ihre Gunst wieder zu erwerben suchte, wenn er sie einmal zornig sah."

Bei diesen Worten sahen die Satrapen und Fürsten einer den andern an; er aber hob von der Wahrheit an zu reden: „Ich habe gezeigt," sagte er, „wie mächtig das Weib ist; allein seine Macht steht ebenso sehr, wie die des Königs, hinter der Gewalt der Wahrheit zurück. Denn so weit auch die Erde, und so groß auch der Himmel, und so rasch in ihrem Laufe auch die Sonne ist, so bewegt sich doch dieß alles nach dem Willen Gottes, der wahrhaft und gerecht ist; um dieser Ursache willen müssen wir auch der Wahrheit eine unendliche Gewalt zuschreiben, gegen die keine Ungerechtigkeit etwas vermag. Denn während alles Andere, das mächtig heißt, sterblich ist und bald geendet hat, bleibt die Wahrheit als etwas Ewiges und Unsterbliches. Sie empfiehlt sich nicht durch Schönheit, die mit der Zeit entschwindet, noch durch Ueberfluß, den ein Zufall raubt, sondern durch Recht und Gesetzlichkeit, wonach sie jegliches Unrecht abwägt und verdammt."

Damit endigte Zorobabel seinen Lobspruch auf die Wahrheit; die ganze Versammlung aber klatschte ihm Beifall und gestand, daß er am vortrefflichsten gesprochen, und daß die Wahrheit allein eine unwandelbare, ewige Macht besitze. Ja, der König forderte ihn auf, noch eine andere Gnade zu verlangen, als er schon versprochen hatte; er wolle sie ihm geben, weil er sich so weise und vor allen Andern verständig bewiesen habe. „Uebrigens," sagte er, „wirst du neben mir deinen Platz bekommen und ebenbürtigen Rang mit mir erhalten." Bei diesen Worten erinnerte ihn Zorobabel an das Gelübde, das er gethan, falls er den Thron bestiege; dann wollte er ja Jerusalem aufbauen lassen, den Tempel des Herrn wieder herstellen und diesem die Gefäße wieder abtreten, die Nabuchodonosor geraubt und nach Babylon geschleppt hatte. „Diese Gnade," sagte er, „ist es, die ich mir jetzt auf deinen Befehl ausbitte, weil du mich für weise und verständig hältst."*)

*) Diese ganze Erzählung ist (etwas verändert) aus dem sogenannten

Da stand der König freudig auf, umarmte Zorobabel und ließ alsbald an die Statthalter und Satrapen den schriftlichen Befehl ausfertigen, sie sollten ihm sammt Allen, die mit ihm zum Bau des Tempels auszuziehen Lust hätten, überall das Geleit geben. Seinen Beamten in Syrien und Phönicien trug er auf, Cedernholz auf dem Libanon hauen zu lassen, dieß nach Jerusalem zu schaffen und bei Erbauung der Stadt ihm behülflich zu sein. Weiter schenkte er allen Gefangenen, die nach Judäa zurückkehren wollten, die Freiheit, erklärte seine Beamten und Satrapen außer Stande, von den Juden die gewöhnlichen Abgaben zu erheben, und erließ von allen Ländereien, die sie nur bebauen würden, im Voraus die Steuern. Den Idumäern, den Samaritern und den Bewohnern von Cölesyrien befahl er, alle früher jüdischen Wohnsitze, die sie eingenommen hätten, zu verlassen und obendrein fünfzig Talente zum Bau des Tempels beizusteuern. Er gestattete ferner, daß die Juden die gesetzlichen Opfer wieder darbrächten, ließ die ganze gottesdienstliche Ordnung, sowie die Gewänder für den Hohenpriester und die Priester auf eigene Kosten herstellen, versah die Leviten mit Instrumenten, wies den Wächtern der Stadt und des Tempels Ländereien und außerdem eine jährliche Summe Geld zu ihrem Unterhalte an, gab die heiligen Gefäße zurück, kurz, traf alle Anordnungen, die Cyrus schon vor ihm bei der Rückkehr der Juden hatte treffen wollen.

Als Zorobabel dieß Alles vom König erlangt hatte, eilte er aus der Burg, blickte gen Himmel und dankte dem Herrn mit Inbrunst, daß er ihm Einsicht verliehen und ihm dadurch den Sieg verschafft habe. „Wie wäre mir dieß alles zu Theil geworden," sagte er, „wenn du dich mir nicht so gnädig bewiesen hättest!" Als er so vor Aller Augen dem Herrn seinen Dank abgestattet und ihn gebeten hatte, sich ihm in Zukunft ebenso gnädig zu beweisen, eilte er nach Babylon und brachte seinen Landsleuten die frohe Botschaft von der Verordnung des Königs. Bei dieser Nachricht dankten die Juden vor Al-

dritten Buche Esdras hinübergenommen, das als Theil der hl. Schrift nicht anerkannt worden ist.

lem dem Herrn, der ihnen wieder ihr Vaterland öffnete, überließen sich dann aber sieben Tage lang in Scherz und Spiel ihrer Freude, um die Wiedererhebung und Wiedergeburt ihres Vaterlandes zu feiern. Hierauf wählten sie aus ihren Stämmen diejenigen aus, die vorab mit Weib und Kind und Vieh nach Jerusalem ziehen sollten; diese erhielten von Darius Geleit bis nach Jerusalem und legten voll Freude und Seligkeit, unter Lobliedern, bei Flöten- und Cymbelschall ihren Weg zurück. Das übrige Volk der Juden zog voll Jubel mit.

So zog also aus jedem Geschlechte eine bestimmte Anzahl weg. Ich halte nicht für nöthig, die einzelnen Geschlechter alle herzuzählen; ich möchte auch sonst den Leser vom Zusammenhang der Begebenheiten abziehen und ihm erschweren, der Darstellung zu folgen. Die ganze Zahl alle der Abziehenden, die über zwölf Jahre alt waren, betrug vier Millionen, sechsmalhundertachtundzwanzigtausend aus den Stämmen Juda und Benjamin*), wozu vierundsiebenzig Leviten kamen; Frauen und Kinder machten zusammen vierzigtausend siebenhundert zweiundvierzig Köpfe aus. Außerdem waren hundertachtundzwanzig Leviten als Sänger, hundertzehn als Thürhüter, dreihundert zweiundneunzig als Tempeldiener dabei; zu diesen allen kamen noch sechshundert zweiundsechszig, die sich für Israeliten ausgaben, aber ihre Herkunft nicht ausweisen konnten. Auch aus der Priesterklasse hatten Einige ausgestoßen werden müssen, weil sie Weiber genommen hatten, deren Abkunft sie selbst nicht angeben konnten, und deren Namen sich auch in den Geschlechtsregistern der Leviten und Priester nicht fanden; ihrer waren fünfhundert fünfundzwanzig. Als Knechte folgten denen, die nach Jerusalem zogen, siebentausend dreihundert siebenunddreißig Mann. Citherspieler waren zweihundert fünfundvierzig beim Zuge, dann vierhundert fünfunddreißig Kameele und fünftausend fünfhundert fünfundzwanzig Zugthiere. Der Anführer dieses ganzen Zuges war Salathiel, der Sohn Zorobabel's,

*) Diese ungeheure Uebertreibung rührt wohl von einem Schreibfehler im Texte her. S. 1. Esr. 2, 64. — 3. Esr. 5, 41.

ein Nachkomme David's, aus dem Stamme Juda, und Jesus, der Sohn des Hohenpriesters Josedek. Zu diesen kamen Mardochäus und Serebäus, die aus dem Volke als Führer gewählt waren; und hundert Minen Gold nebst fünftausend Minen Silber beigesteuert hatten. Auf diese Weise also siedelten die Priester und die Leviten nebst dem in Babylon wohnhaften Theil des ganzen jüdischen Volkes wieder über nach Jerusalem; das andere Volk aber, das in's Land gekommen war, mußte sich in seine ursprünglichen Wohnsitze zurückziehen.

Viertes Hauptstück.

Erbauung des Tempels.

Im siebenten Monate nach dem Aufbruche von Babylon sandten der Hohepriester Jesus und der Fürst Zorobabel zu Allen im Lande und ließen sie ungesäumt nach Jerusalem entbieten. Hier richteten sie den Altar an derselben Stelle, wo er auch früher gestanden hatte, wieder her, um die nach Moses' Gesetz vorschriftsmäßigen Opfer dem Herrn wieder darbringen zu können. Diese Einrichtung gefiel freilich den benachbarten Stämmen nicht, denen allen die Juden verhaßt waren. Gleichwohl feierten diese das Laubhüttenfest zu derselben Zeit, da der Gesetzgeber es festgesetzt hatte, und richteten die Brandopfer, die täglichen Morgen- und Abendopfer, die Sabbatopfer sammt allen Festen wieder ein; die dazu bestellten Priester sprachen die regelmäßigen Gebete und opferten vom Neumond des siebenten Monates an. Nun griffen sie auch den Bau des Tempels an und händigten den Steinmetzen und Zimmerleuten eine große Summe Geld, sowie den nöthigen Unterhalt der Zugthiere ein. Die Sidonier brachten mit leichter Mühe das Cedernholz vom Libanon, indem sie es zu Flößen zusammenbanden und damit in den Hafen von Joppe fuhren. Dieß hatte damals schon Cyrus befohlen, während es jetzt erst unter Darius ausgeführt wurde.

Im zweiten Jahre der Uebersiedelung nach Jerusalem, als die Juden den zweiten Monat rechneten, waren alle Vor-

bereitungen zum Tempelbau getroffen. Beim Neumond dieses zweiten Monates im zweiten Jahre legten sie die Fundamente und bauten darauf weiter, nachdem sie alle Leviten, die über zwanzig Jahre alt waren, sowie Jesus mit seinen Söhnen und Brüdern und Zodmiel, den Bruder Juda's, des Sohnes Aminadab's nebst seinen Söhnen mit der Leitung des Baues betraut hatten. Bei dem Eifer dieser Angestellten erhielt der Tempel schneller, als man erwarten durfte, seine Vollendung. Als das Heiligthum fertig war, hüllten sich die Priester unter Posaunenschall in ihre heiligen Gewänder und sangen mit den Leviten und den Söhnen Asaph's wieder Loblieder, womit David sie zuerst den Herrn preisen gelehrt hatte. Die Priester und Leviten jedoch, sowie die Aeltesten aus den verschiedenen Geschlechtern, die den ersten, so geräumigen und prächtigen Tempel noch im Andenken hatten und nun den jetzigen, gegen jenen so ärmlichen, entstehen sahen, geriethen bei dem Gedanken, wie weit ihr ehemaliges Glück und der Ruhm ihres Tempels entschwunden sei, in tiefe Wehmuth und konnten in ihrem Kummer die Thränen nicht zurückhalten. Die Masse des Volkes dagegen war mit den Zurüstungen zufrieden und freute sich, nur wieder einen Tempel zu bekommen; von dem frühern ward gar keine Erwähnung gethan, und Keiner quälte sich mit der Vergleichung der beiden, als wenn die jetzigen Unternehmungen zurückstehen müßten. Indessen übertönte den Schall der Posaunen und den Jubel des Volkes die Wehklage der Aeltesten und der Priester, die daran dachten, daß der Tempel dem untergegangenen nachstehe.

Als nun der Klang der Trompeten zu den Samaritern drang, die den Stämmen Juda und Benjamin so höchst feindselig waren, liefen sie zusammen, um den Grund dieser Veranstaltungen zu erfahren. Wie sie nun hörten, daß diejenigen Juden, die früher nach Babylon abgeführt gewesen, jetzt den Tempel wieder bauten, gingen sie Zorobabel und Jesus, sowie die einzelnen Geschlechtshäupter mit der Bitte an, ihnen bei Wiederherstellung des Tempels auch Arbeit anzuweisen und sie mit bauen zu lassen. „Wir beten ja den Herrn ebenso gut,

wie ihr, an," sagten sie; „wir wollen auch keinen Andern verehren und sind von dem Augenblicke an, da der assyrische König Salmanasser uns aus Chutien und Medien hierher geführt hat, in seinem Dienste höchst eifrig gewesen." Darauf erwiederte Zorobabel und der Hohepriester Jesus, sowie die Stammhäupter der Israeliten, an der Erbauung des Tempels könne man sie unmöglich Theil nehmen lassen, weil nur die Juden erst von Cyrus und jetzt von Darius den Auftrag bekommen hätten, den Tempel wiederherzustellen; man wolle ihnen jedoch verstatten, ihre Andacht darin zu verrichten, und darin solle die ganze Gemeinschaft, die sie mit ihnen, wie mit allen Anderen eingingen, bestehen, daß sie in diesem Tempel den Herrn, so oft sie wollten, anbeten könnten.

Als dieß die Chuthäer (so heißen nämlich die Samariter eigentlich) vernahmen, wurden sie höchst zornig und beredeten die syrischen Völkerschaften, sie sollten ebenso, wie früher unter Cyrus und dann unter Kambyses geschehen war, die Satrapen veranlassen, den Bau des Tempels einzustellen und den Juden in ihrer Thätigkeit Hemmungen und Hindernisse zu bereiten. Es traf sich gerade, daß um diese Zeit Sisines, der Statthalter von Syrien und Phönicien, und Sarabazanus mit einigen Freunden nach Jerusalem kamen. Diese begehrten von den Fürsten der Juden zu wissen, wer ihnen erlaubt habe, einen solchen Tempel zu bauen, der ja eher einer Festung, als einem Heiligthume gleiche, und warum sie die Hallen und die ungeheuern Mauern um die Stadt aufführten? Zorobabel und der Hohepriester Jesus gaben zur Antwort: „Wir sind Diener des höchsten Gottes, und dieser Tempel, den der glücklichste und tugendreichste unserer Könige diesem Herrn gebaut, hat lange Jahre gestanden; weil aber unsere Väter gegen den Herrn gesündigt hatten, ward die Stadt von Nabuchodonosor, dem König der Babylonier und Chaldäer, erobert und zerstört. Dieser König plünderte und verbrannte den Tempel und führte unser Volk gefangen nach Babylon; Cyrus indessen, der nach ihm Babylonien und Persien beherrschte, gab uns die Vollmacht, den Tempel wieder zu bauen, überließ Zorobabel alle

Kleinodien und alle Gefäße, die Nabuchodonosor aus demselben geraubt hatte, und wies seinen Schatzmeister Mithradat an, dieselben wieder in dem rechtmäßigen Tempel, sobald derselbe fertig gebaut sei, aufzustellen. Dieß alles sollte damals in kürzester Frist geschehen, und Abasserus erhielt den Auftrag, nach Jerusalem zu reisen, um für den Aufbau des Tempels Sorge zu tragen. Als derselbe mit der von Cyrus erhaltenen Vollmacht ankam, ließ er alsbald die Fundamente legen; seit dieser Zeit aber ward die Fortsetzung des Baues durch die Böswilligkeit feindseliger Stämme gehindert. Wenn ihr es also für gut findet, so schreibt dieß alles an Darius, damit er die königlichen Archive einsehen lasse und sich überzeuge, daß wir mit keinem Worte die Wahrheit verletzen."

Auf diese von Zorobabel und dem Hohenpriester gegebene Auskunft hin beschlossen Sisines und seine Freunde, der Weiterbauung Nichts in den Weg zu legen, bis sie dem Könige Darius Nachricht gegeben hätten; dieß thaten sie aber gleich, indem sie ihm Alles, was sie gehört, schrieben. Darüber geriethen die Juden in Kleinmuth und fürchteten, der König werde Jerusalem und der Errichtung des Tempels nicht hold sein; indessen trösteten sie Aggäus und Zacharias, zwei Propheten, die zu jener Zeit unter ihnen lebten, und ihnen an Gottes Statt die Versicherung gaben, sie hätten von den Persern nichts Widriges zu befürchten. Im Vertrauen auf diese Verheißung arbeiteten sie an dem Baue rüstig weiter, ohne einen Tag auszusetzen.

Inzwischen hatten die Samariter an Darius geschrieben und die Juden in ihrem Briefe beschuldigt, sie wollten nur ihre Stadt wieder befestigen, und ihr Tempel sehe einer Festung ähnlicher, als einem Gotteshause. Sie behaupteten, Darius werde von diesem Unternehmen keinen Nutzen haben, und legten das Schreiben bei, worin Kambyses den Bau des Tempels untersagte, weil er von den Samaritern erfahren, daß ihm durch die Wiederherstellung von Jerusalem Gefahr drohe. Sobald der König aber das Schreiben des Sisines und seiner Freunde erhielt, gab er Befehl, in den königlichen Archiven

die betreffenden Schriftstücke zu suchen. Auf diese Nachforschung fand sich zu Ekbatana, dem königlichen Palast in Medien, eine Rolle, auf der Folgendes geschrieben stand: „Im ersten Jahre seiner Regierung hat der König Cyrus Befehl gegeben, den Tempel in Jerusalem sammt dem Altare zu bauen, sechszig Ellen hoch und ebenso viel im Geviert haltend, drei Wände von behauenen Steinen, und eine von Holz; die Kosten des Baues sollen nach seiner Verfügung aus dem königlichen Schatze bestritten werden. Er hat weiter Befehl gegeben, die Gefäße, die Nabuchodonosor geraubt und nach Babylon geschleppt hat, den Bewohnern von Jerusalem wieder zuzustellen; mit der Sorge dafür ist Abassar, der Statthalter von Syrien und Phönicien sammt seinen Unterbeamten betraut; diese sollen sich selbst aller Einmischung enthalten und den Dienern Gottes, den Juden und ihren Fürsten, es überlassen, den Tempel zu bauen. Weiter hat er eine Sammlung zur Förderung des Werkes anzustellen gestattet und bestimmt, daß die angeführten Beamten aus den Einkünften der Provinz, die sie verwalten, den Juden Stiere, Widder, Lämmer, Böcke, Weizenmehl, Oel und Wein sammt allem Andern, was die Priester angeben werden, zu liefern haben; als Entgelt dafür müssen die Juden für das Wohl des Königs und des persischen Volkes beten. Jeder, der dieser Verordnung zuwiderhandelt, soll ergriffen und gekreuzigt, sein Vermögen aber für den königlichen Schatz eingezogen werden. Endlich beschwört er auch Gott selbst, Jeden, der den Bau des Tempels zu hindern wagt, mit seinem Blitze für den Frevel zu züchtigen."

Nach Auffindung dieses Schriftstückes schrieb Darius an Sisines und dessen Freunde mit diesen Worten zurück: „Der König Darius an den Statthalter Sisines, an Sarabazanes und an deren Gefährten. Ich sende euch hiermit eine Abschrift der im Archiv aufgefundenen Verordnung von Cyrus und will, daß dieselbe in ihrem ganzen Umfange ausgeführt werde. Lebt wohl." Nach diesem Briefe waren also Sisines und die Uebrigen über den Willen des Königs nicht mehr im Ungewissen und nahmen sich vor, demselben in Allem nachzukommen. Sie

führten demzufolge selbst mit den Aeltesten der Juden und mit den Häuptern der Adeligen die Aufsicht bei dem heiligen Werke. So wurde, wie Aggäus und Zacharias verheißen hatten, nach Gottes Rathschluß und dem Willen der Könige Cyrus und Darius der Bau des Tempels, der sieben Jahre wegnahm, mit vieler Mühe zu Stande gebracht. Im zwanzigsten Jahre von Darius' Regierung, am dreiundzwanzigsten des zwölften Monates, den die Juden Adar, die Macedonier aber Dystros nennen, brachten die Priester, die Leviten und das ganze israelitische Volk zur Erneuerung ihres ehemaligen glücklichen Zustandes und zur Einweihung des wiedererbauten Tempels hundert Rinder, zweihundert Widder, vierhundert Lämmer und zwölf Ziegenböcke dar, letztere nach der Anzahl der israelitischen Stämme, deren zwölf sind, und auf deren jeden also ein Ziegenbock kam. Nun stellten die Priester nach Moses Gesetz für jede Pforte Thürhüter an; die Juden hatten nämlich auch die rings um den eigentlichen Tempel laufenden Hallen des innern Heiligthums wieder aufgebaut.

Da nun das Fest der ungesäuerten Brode im ersten Monate eintraf, den die Macedonier Xanthikus, wir aber Nisan nennen, strömte alles Volk vom Lande in die Stadt. Man beging das Fest nach väterlichem Brauch in heiliger Freude mit Weib und Kind, und nachdem das sogenannte Paschaopfer am vierzehnten des Monates dargebracht war, überließ man sich sieben Tage der Freude. Nichts ward gespart, um dem Herrn würdige Opfer darzubringen und ihm dafür zu danken, daß er sie wieder in den Besitz ihres Landes, sowie in die Ausübung ihrer eigenen Verfassung eingesetzt und ihnen das Herz des persischen Königs geneigt gemacht hatte. So wetteiferten sie in Opfern und in den Beweisen ihrer Anhänglichkeit gegen Gott, so lange sie überhaupt zu Jerusalem wohnten. Ihre Staatsverfassung war halb aristokratisch, halb oligarchisch. Die Leitung aller Angelegenheiten war nämlich in den Händen der Hohenpriester, bis die Asmonäer die königliche Würde erhielten. Vor ihrer Unterjochung und Wegführung herrschten, von Saul und David angefangen, fünfhundert

zweiundzwanzig Jahre, sechs Monate und zehn Tage lang Könige über sie, vor diesen wurden sie von einzelnen Männern regiert, die Richter und Helden hießen, und diese Verfassung hatte sich von Moses Tode und Josua's Heerführung an mehr als fünfhundert Jahre erhalten. So stand es also mit den Juden, die zu Cyrus' und Darius' Zeiten aus der Verbannung heimkehren durften.

Die Samariter indessen thaten in ihrem Groll und ihrem Hasse den Juden alles mögliche Böse an, weil sie sich auf ihren Reichthum verließen und auf die Verwandtschaft mit den Persern, aus deren Lande sie stammten, etwas einbildeten. Sie lieferten nicht nur nicht die ihnen aufgelegten Beiträge zu den Opfern der Juden, und wußten die Beamten des Königs dabei nicht bloß auf ihre Seite zu bringen und sich ihres Schutzes zu versichern, sondern ließen auch keine Gelegenheit unbenutzt, den Juden entweder selbst oder durch Andere alle möglichen Kränkungen zuzufügen. Die Bewohner von Jerusalem beschlossen daher, eine Gesandtschaft an Darius zu schicken und die Samariter bei ihm zu verklagen; dazu ersahen sie Zorobabel nebst vier Andern aus den adeligen Geschlechtern. Als der König von diesen alle die Beleidigungen und Kränkungen vernommen hatte, deren sie die Samariter anzuklagen hatten, gab er ihnen einen Brief an seine Beamten und an den Senat in Samaria und ließ sie damit heimkehren. Der Brief enthielt Folgendes: „Der König Darius an die Hauptleute Tanganas und Sambabas, sowie an Sadrakes, Bobelon und deren Mitknechte in Samaria. Die jüdischen Aeltesten Zorobabel, Ananias und Mardochäus haben euch verklagt, ihr hättet sie bei dem Bau des Tempels behindert und die Beiträge zu den Opfern, die ich euch zu liefern geboten habe, nicht entrichtet. Sobald euch also dieses Schreiben zu Gesicht kommt, habt ihr den Juden aus dem königlichen Steuerschatze zu Samaria Alles, was denselben nach Angabe der Priester zum Opfer dienlich sein kann, zu liefern, damit sie keinen Tag vorübergehen zu lassen brauchen, ohne zu opfern und für mich und mein Volk zum Herrn zu flehen."

Fünftes Hauptstück.

Xerxes' Verhalten gegen die Juden. Esdras. Nehemias.

Nach Darius' Tode bestieg den Thron sein Sohn Xerxes, der auch seine Gottesfurcht und Rechtlichkeit geerbt hatte; in Allem nämlich, was Gottes Dienst anging, befolgte er die Anordnungen seines Vaters und bewies sich den Juden höchst freundlich. In dieser Zeit war Jesus' Sohn Joakim Hoherpriester. Es befand sich indessen auch noch in Babylon ein gerechter Mann, der bei dem Volke in hoher Achtung stand und dessen erster Priester war, Esdras mit Namen; dieser war im Gesetze Moses ganz besonders bewandert und ein Vertrauter des Königs Xerxes. Da dieser nun auch den Entschluß faßte, nach Jerusalem zu ziehen und einige von den noch zu Babylon wohnenden Juden mitzunehmen, bat er den König, ihm einen Brief an die Satrapen in Syrien mitzugeben, durch den er sich ausweisen könne; demzufolge schrieb der König an die Satrapen mit folgenden Worten: „Xerxes, der König der Könige, wünscht dem Priester und Gesetzlehrer Esdras alles Heil. Nach angeborner Milde habe ich über diejenigen aus dem jüdischen Volke, sowie aus den Priestern und Leviten, die sich noch in meinem Reiche befinden und Lust tragen, nach Jerusalem zu ziehen, also beschlossen. Jeder, der will, hat meine und meiner sieben Räthe Einwilligung, hinzuziehen, damit sie Judäa wieder vollständig dem göttlichen Gesetze gemäß verwalten können. Sie sollen dem Gotte der Israeliten die Geschenke, die ich oder meine Freunde demselben gelobt, mitnehmen, und alles Gold und Silber, das sich im Lande der Babylonier findet und ursprünglich Gott geweiht war, soll nach Jerusalem geschafft und für die Opfer verwandt werden. Was du ferner aus Gold oder Silber verfertigen willst, magst du mit deinen Brüdern herrichten; die heiligen Gefäße, die dir eingehändigt werden, magst du wieder aufstellen, aber auch alles Andere, was dir gut dünkt, anfertigen und die Kosten dazu aus dem königlichen Schatze dir erstatten lassen. Ich weise hiermit meine Schatzmeister in Syrien und Phönicien an, für die Kosten aller Einrichtungen, die der Priester und

Gesetzlehrer Esdras treffen wird, Sorge zu tragen. Damit der Herr aber nicht mir oder meinen Nachkommen zürne, will ich, daß bis auf hundert Cor Weizen ihm Alles nach seinem Gesetze entrichtet werde. Ihr habt ferner dafür zu sorgen, daß den Priestern, den Leviten, den Sängern, den Thürhütern, den Tempeldienern und den Tempelschreibern weder Abgaben auferlegt werden, noch daß sie zu irgend einer Dienstleistung oder Lieferung herangezogen werden. Du, Esdras, magst nach Gottes Anweisung Richter für ganz Syrien und Phönicien auswählen, die in deinem Gesetze bewandert sind; Allen aber, die es nicht gehörig kennen, gib Gelegenheit, es zu lernen, damit keiner deiner Landsleute, der etwa die Befehle Gottes oder seines Königs übertritt, sich der Strafe durch Vorschützung von Unkenntniß entziehen könne, sondern als wissentlicher und böswilliger Uebertreter und Verächter des Gesetzes behandelt werde. Die Strafe soll entweder mit dem Leben oder mit Geld geleistet werden. Leb wohl."

Als Esdras diesen Brief erhielt, gerieht er in hohe Freude und dankte vor Allem dem Herrn, dem er allein die Ursache von dem Wohlwollen des Königs gegen ihn zuschrieb, und dem er daher auch allein erkenntlich dafür sein wollte. Er las das Schreiben den Juden in Babylon vor, hielt die Urschrift in Händen und sandte eine Abschrift davon an alle seine Stammesgenossen, die in Medien waren. Bei der Nachricht von des Königs Ehrfurcht gegen Gott und von seinem Wohlwollen gegen Esdras geriethen alle in die größte Freude, viele rafften auch alsbald ihre Habe zusammen und kamen nach Babylon, um nach Jerusalem zu ziehen. Die Masse des Volkes indessen blieb im Lande. Daher kommt es, daß nur zwei Stämme in Europa und Asien den Römern unterthan sind, während die zehn übrigen als eine unendliche, gar nicht zu zählende Menge bis heute jenseit des Euphrat wohnen. An Esdras schloß sich jedoch die Mehrzahl der Priester, Leviten, Thürhüter, Sänger und Tempeldiener an. Nachdem er nun Alle, die sich zusammengefunden hatten, über den Euphrat geführt hatte, ließ er sie dort erst ein dreitägiges Fasten anstellen, um dadurch

vom Herrn sich ihr Heil zu erflehen und unterwegs vor allen Unfällen von Seiten ihrer Feinde oder unvorhergesehener Ereignisse sicher zu sein. Esdras hatte nämlich dem Könige im Voraus gesagt, der Herr werde sie in seinen Schutz nehmen, und wollte durchaus keine Reiter zum Geleit begehren. Nachdem sie nun ihre Andacht vollendet hatten, brachen sie am zwölften Tage des ersten Monates, im siebenten Jahre von Xerxes' Regierung, vom Euphrat auf und kamen im fünften Monat desselben Jahres in Jerusalem an. Zu allererst händigte nun Esdras den Schatzmeistern, die immer aus priesterlichem Geschlecht sein müssen, das für den Tempel bestimmte Vermögen ein, sechshundertfünfzig Talente Silber, hundert Talente in silbernen Gefäßen, zwanzig Talente in goldenen Gefäßen, zwölf Talente in Gefäßen von einem Metall, das noch kostbarer, als Gold ist; dieß alles hatte er theils vom Könige, theils von seinen Gefährten, theils von den in Babylon bleibenden Israeliten erhalten. Nachdem Esdras diesen Schatz den Priestern ausgeliefert hatte, ließ er dem Herrn die gesetzlichen Brandopfer darbringen, zwölf Rinder zum Heile des ganzen Volkes, neunzig Widder, zweiundsiebenzig Lämmer und zwölf Ziegenböcke zur Tilgung ihrer Sünden. Hierauf händigte er den königlichen Kassenbeamten und den Statthaltern von Cölesyrien und Phönicien den Brief des Königs ein, und diese mußten demzufolge, sie mochten wollen oder nicht, das Volk der Juden mit der größten Achtung behandeln und es mit allem Nöthigen versehen.

So sah Esdras Alles, was er unternahm, gelingen. Ohne Zweifel hielt der Herr ihn um seiner Rechtlichkeit und Gottesfurcht willen der Erfüllung aller seiner Wünsche würdig. Nicht lange jedoch, so kam man mit der Klage zu ihm, es hätten Einige aus dem Volke und selbst aus den Priestern und Leviten die Verfassung verletzt und die überkommenen Gesetze übertreten, indem sie Weiber aus fremden Völkerschaften heimgeführt und dadurch den priesterlichen Stamm entweiht hätten; man bat ihn daher, die Gesetze aufrecht zu halten, damit der Herr nicht gegen das ganze Volk ergrimme und sie von Neuem in's Unglück stürze. Da zerriß Esdras vor Schmerz seine Kleider,

zerraufte Haar und Bart und warf sich zur Erde nieder, weil er hören mußte, daß die Ersten des Volkes sich so etwas zu Schulden kommen ließen. Da er mit Recht voraussehen konnte, er würde, wenn er auf Verstoßung der fremden Weiber und Kinder eingehe, kein Gehör finden, blieb er auf der Erde liegen. Alle, die am Gesetze gehalten hatten, liefen ebenfalls weinend herzu und theilten seinen Kummer über das Geschehene. Endlich erhob sich Esdras von der Erde, streckte die Hände gen Himmel und sagte: „Ich muß mich schämen, zu dir aufzublicken, um der Sünden des Volkes willen, das so bald alles mit seinen Vätern Geschehene vergessen hat. Du aber, Herr, der du aus unserm Leide und unserer Verbannung uns noch als Ueberbleibsel gerettet, uns wieder nach Jerusalem und in unser Vaterland zurückgeführt und den persischen Königen Mitleid gegen uns eingeflößt hast, verzeih auch denen, die jetzt gesündigt haben, trotzdem, daß sie den Tod verdient: bei dir ist ja Barmherzigkeit genug, um auch ihnen die Strafe zu erlassen."

Damit endigte Esdras seine Bitte. Alle, die sich mit Weib und Kind bei ihm versammelt hatten, zerflossen in Thränen. Inzwischen trat Achonius, einer der Ersten in Jerusalem, heran und sagte, sie hätten freilich gesündigt, indem sie die fremden Frauen heimgeführt; er gebe ihm jedoch im Namen Aller die eidliche Versicherung, daß sie dieselben sammt ihren Kindern von sich weisen würden, und daß Alle, die sich dazu nicht verständen, der gesetzlichen Strafe anheim fallen sollten. Im Vertrauen auf diese Versicherung ließ Esdras die Stammhäupter der Priester, der Leviten und der übrigen Israeliten schwören, die Weiber mit ihren Kindern nach Achonius' Vorgang zu entlassen. Als er die Eidschwüre empfangen hatte, verließ er sofort den Tempel und begab sich in die Behausung Joannes', des Sohnes Eliasib's, wo er den ganzen Tag zubrachte, ohne vor Kummer etwas zu genießen. Den folgenden Tag aber ließ er durch öffentlichen Ausruf Alle, die aus der Verbannung zurückgekehrt seien, nach Jerusalem entbieten; die sich in zwei oder drei Tagen nicht einfänden, sollten vom Volke ausgestoßen, ihr Vermögen aber

nach Entscheidung der Aeltesten für den Tempel eingezogen werden. Demzufolge kamen die Glieder des Stammes Juda und Benjamin nach drei Tagen zusammen; es war der zwanzigste des neunten Monates, den die Hebräer Tebeth, die Macedonier Apelläus nennen. In den obern Räumen des Tempels setzten sie sich in Gegenwart der Aeltesten nieder, und in banger Erwartung wagte Keiner ein Wort zu sprechen. Da stand Esdras auf und sprach ernste Mahnworte zu ihnen, indem er sagte, sie hätten sich schwer dadurch verfehlt, daß sie aus fremden Völkern sich Frauen genommen; jetzt aber könnten sie dem Herrn wieder genugthuen und sich selbst nur zum Nutzen sein, wenn sie ihre Weiber entließen. Alle erklärten darauf mit lauter Stimme, sie seien dazu bereit, jedoch seien ihrer zu viele; obendrein sei es Winterzeit, und in einem oder zwei Tagen lasse sich dieß nicht ausführen. Indessen sollten die Urheber des ganzen Unheils und die noch mit fremden Weibern Vermählten sich melden, damit ihnen eine Frist gestellt werde, und sich selbst Aelteste aus jedem beliebigen Orte wählen, die auf alle Betroffenen Acht haben sollten. So beschloß man zu thun. Beim Neumond des zehnten Monates begann man die, welche sich mit Fremden verheirathet haben, aufzusuchen, und bei der bis zum nächsten Neumond dauernden Nachforschung fanden sich viele Verwandte des Hohenpriesters Jesus, ebenso eine Menge Priester, Leviten und andere Israeliten, die das Gesetz höher achteten, als die Stimme der Natur, und die Weiber sammt ihren Kindern entließen. Durch Darbringung von Opfern, die in Widdern bestanden, suchte man den Herrn wieder zu versöhnen. Was die einzelnen Namen angeht, so habe ich die Anführung derselben nicht für nöthig erachtet. Nachdem Esdras also auf solche Weise die durch die besprochenen Ehen begangene Schuld wieder getilgt hatte, traf er, um Aehnlichem vorzubeugen, Bestimmungen, die in Zukunft allein geltend blieben.

Als im siebenten Monat wieder das Laubhüttenfest begangen wurde und fast das ganze Volk sich dazu versammelt hatte, kamen Alle in den obern Raum des Tempels, der dem östli-

chen Thore zunächst liegt, und baten Esdras, ihnen Moses Gesetze vorzulesen. Dieser trat also in ihre Mitte und las vom Anbruche des Tages bis Mittag. Da nun jene das Gesetz vorlesen hörten, erfuhren sie wohl, wie sie jetzt und in Zukunft leben müßten, um gerecht erfunden zu werden; desto mehr beklagten sie das Vergangene und brachen selbst in Thränen aus, als sie bei sich selbst erwogen, daß sie nichts von alle dem, was sie erlitten hatten, würden erfahren haben, wofern sie sich am Gesetze gehalten hätten. Als Esdras sie in einer solchen Stimmung sah, hieß er sie heimkehren, ohne zu weinen; es sei ja Festtag, und es schicke sich nicht, an einem solchen Tage zu trauern. Im Gegentheil forderte er sie auf, sich zur Freude zu wenden, durch Jubel und Fröhlichkeit der Festzeit zu entsprechen, mit der Reue und dem Kummer über das Vergangene auch freudige Zuversicht zu verbinden und sich nur zu hüten, daß sie nicht wieder in ähnliche Sünden fielen. Auf diese Mahnung Esdras' hin überließ man sich der Freude und fuhr damit die acht Tage, während deren man in Hütten wohnte, fort; dann begab man sich unter Lobpreisungen Gottes wieder nach Hause und dankte im Herzen Esdras dafür, daß er die Verstöße gegen die Verfassung wieder gut gemacht. Esdras starb dann in hohem Alter, vom ganzen Volke geehrt, und ward unter großer Theilnahme in Jerusalem begraben. Um dieselbe Zeit starb auch der Hohepriester Joakim, und sein Sohn Eliasib erhielt die hohepriesterliche Würde.

Unter den verbannten Juden, die zurückgeblieben waren, befand sich auch ein Mundschenk des Königs Xerxes, Nehemias mit Namen. Dieser wandelte einmal vor den Thoren der persischen Hauptstadt Susa umher, als er einige Fremde, die von einer langen Wanderung in die Stadt zurückzukehren schienen, in hebräischer Sprache sich unterhalten hörte. Gleich redete er sie an und erkundigte sich, woher sie kämen. Als sie erwiderten, sie kämen aus Jerusalem, erkundigte er sich weiter, wie es um ihr Volk und um die Stadt Jerusalem stehe. „Schlecht," antworteten jene, „die Mauer ist dem Erdboden gleich, und die umwohnenden Völkerschaften thuen den Juden

alles mögliche Leid an. Bei Tage schwärmen sie überall umher und plündern, bei Nacht machen sie unverhoffte Ueberfälle; schon Viele aus der Umgegend und sogar aus Jerusalem selbst halten sie gefangen, und am hellen Tage sieht man die Leichname auf den Wegen liegen." Da konnte Nehemias vor Mitleid mit dem Unglück seiner Landsleute die Thränen nicht zurückhalten, blickte gen Himmel und sagte: „Bis wann, o Herr, wirst du diese Leiden unseres Volkes noch ansehen? so sind wir nun zum Spielball und zur Beute Aller geworden!" In solchen wehmüthigen Gedanken hielt er sich noch lange am Thore auf, als ihm auf einmal angesagt wurde, der König wolle bereits sich zum Mahle begeben. Da eilte er, so schnell er konnte, um beim Könige seine Dienste als Schenke zu leisten, und vergaß sogar, sich zu waschen. Nach dem Mahle, als der König heiterer geworden und ganz besonders gut aufgeräumt war, fiel sein Blick auf Nehemias, und da er sein düsteres Aussehen bemerkte, fragte er, weßhalb er so niedergeschlagen sei. Nehemias bat in seinem Herzen den Herrn, ihm beizustehen und seinen Worten Kraft zu verleihen, und sagte: „Wie kann ich, o König, anders aussehen, oder wie sollte mein Herz sich freuen, wenn ich höre, daß in meiner Vaterstadt Jerusalem, woselbst die Gräber und die Male meiner Vorfahren sind, die Mauern der Erde gleichgemacht, und die Thore niedergebrannt sind? O laß mich, ich bitte dich, hinziehen, um die Mauer aufzubauen und den fehlenden Theil des Tempels zu ergänzen!" Der König zeigte sich gleich bereit, seine Bitte zu erfüllen, und ließ sofort Briefe an die Satrapen ausfertigen, sie sollten ihm alle Ehre erweisen und ihm Alles liefern, was er verlangte. „Aber nun höre auf, zu trauern," sagte er, „und diene mir die noch übrige Zeit mit Freuden." Da fiel Nehemias vor dem Herrn zur Erde nieder, dankte dem König für sein Versprechen, und vertauschte das niedergeschlagene und düstere Aussehen seines Angesichtes mit der Freude über die erhaltene Zusicherung. Am folgenden Tage rief der König ihn wieder zu sich und gab ihm einen Brief an Adäus, den Statthalter von Syrien, Phönicien

und Samarien, worin er in Betreff von Nehemias' Aufnahm und der ihm zu entrichtenden Lieferungen das Nöthige anordnete.

Als Nehemias nach Babylon kam, waren viele seiner Landsleute aus freien Stücken bereit, mit ihm zu ziehen; mit diesen kam er im fünfundzwanzigsten Jahre von Xerxes' Regierung nach Jerusalem, zeigte seinen Brief Adäus und den übriger Hauptleuten vor, berief dann das ganze Volk nach Jerusal trat in die Mitte des Tempels und redete es folgendermaß an: „Juden, ihr wißt, das der Herr noch immer unserer V ter Abraham, Isaak und Jakob gedenkt und um ihrer Gerec tigkeit willen nicht aufhört, für uns zu sorgen. Er hat n unaufhörlich beigestanden, bis ich vom Könige Vollmacht er langt habe, die Mauer wieder aufzubauen und den fehlende Theil des Tempels zu ergänzen. Da ihr indessen die Bös willigkeit der benachbarten Stämme recht gut kennt und woh denken könnt, daß sie bei der Nachricht von einer neue Belebung des Werkes unserem Unternehmen alles Mögliche in den Weg legen werden, so müßt ihr vor Allem au den Herrn euer Vertrauen setzen, der mit euch gegen ihre Angriffe stehen wird; dann aber dürft ihr weder bei Tag, noc bei Nacht von der Arbeit ablassen, sondern müßt mit dem höc sten Eifer das Werk beschleunigen, weil jetzt gerade der rec Zeitpunkt ist." Als er so gesprochen, gab er auf der Stelle Häuptern der Stadt Befehl, die Mauer abstecken zu lass und die Arbeit an derselben unter das ganze Volk nach Städten und Dörfern, je nach der Bevölkerung, zu vertheilen. Er selbst ließ sich mit den Seinigen ebenfalls ein Stück zu bauen anweisen und löste dann die Versammlung auf. Alsbald gaben sich die Juden an's Werk; Juden hießen sie nämlich v dem Tage an, wo sie nach Babylon ziehen mußten, nach Stamme Juda, der zuerst in jenen Gegenden ankam, und n dem das ganze Volk sowohl, als das Land genannt wurde.

Die Nachricht, daß der Bau der Mauer so eifrig betriebe werde, stachelte die Ammaniter, Moabiter, Samariter und all in Cölesyrien wohnenden Stämme nur noch mehr auf, und sie fuhren fort, den Juden alles mögliche Leid zu bereiten, um sie

an der Ausführung ihres Vorhabens zu hindern. Viele Juden verloren durch ihre Nachstellungen das Leben; auch Nehemias suchten sie aus dem Wege zu räumen, indem sie einige Ausländer für Geld dingten, um ihn zu tödten. Darüber geriethen die Juden in Furcht und Verwirrung, besonders, als jene das Gerücht ausstreuten, eine Menge fremder Stämme sei gegen sie im Anzuge. Daher ließen sie eine Weile den Bau liegen; Nehemias indeß ließ sich in seiner Begeisterung für das große Werk gar nicht irre machen. Er zog, um sein Leben zu sichern, eine Schaar Bewaffneter in seine Nähe und hielt unermüdlich aus, ohne in seinem Eifer für den Bau irgend eine Mühsal zu empfinden. So sorgsam und vorsichtig war er jedoch nicht deßwegen auf seine Rettung bedacht, weil er den Tod fürchtete, sondern weil er voraussehen konnte, daß seine Mitbürger nach seinem Tode nicht dazu kommen würden, die Mauer zu vollenden. Weiter gab er dann Befehl, alle bei dem Baue Beschäftigten sollten nur bewaffnet arbeiten, und so trug jeder Maurer und Lastträger das Schwert an der Seite; die Schilde ließ er zur Seite legen und stellte auf je fünfhundert Schritte Trompeter auf, die den Befehl hatten, bei dem ersten Erscheinen der Feinde dem Volke Nachricht zu geben, damit sie gleich sich rüsten könnten und dem Angriff nicht bloßgestellt wären. Er selbst ging zur Nachtzeit rings um die Stadt, ohne weder durch die Arbeit, noch durch die Entbehrung an Speise und Trank und Schlaf, denen er nur die allernothwendigste Zeit gönnte, sich ermatten zu lassen. Eine solche Anstrengung hielt er zwei ganze Jahre und vier Monate aus; so langer Zeit bedurfte nämlich die Befestigung von Jerusalem, die im neunten Monate des achtundzwanzigsten Jahres von Xerres' Regierung vollendet war. Als die Arbeit geendigt war, brachte Nehemias mit dem Volke Gott Opfer für die glückliche Vollendung dar, worauf sie sich acht Tage lang festlicher Freude überließen. Als nun die in Syrien ansessigen Völkerschaften vernahmen, die Mauer sei fertig, geriethen sie in die höchste Aufregung. Nehemias hielt deßwegen die Stadt für zu wenig verwahrt und forderte, um diesem Uebelstand ab-

zuhelfen, sämmtliche Priester ...
verlassen und in der Hauptst...
nehmen. Er ließ ihnen auf s...
ren und legte dem ackerbauend...
den zehnten Theil ihres Ertra...
damit die Priester und Levite...
hätten, ohne den Dienst des ...
Diese Anordnungen wurden ...
so wuchs die Bevölkerung ...
sehnliche Zahl. Nach vieler ...
mäßigen Einrichtungen starb ...
war ein von Natur höchst beg...
voll glühender Vaterlandsliebe, ...
salems ein unvergängliches D...

Alle diese Begebenheiten f...
nigs Xerxes.

Sechstes ...

Artaxerxes ...

Nach Xerxes' Tode ging ...
rus, den die Griechen Artaxerx...
Regierung lief das ganze jüdis...
Kind ausgerottet zu werden. ...
gleich angeben; zuerst muß ich ...
nig zur Gemahlin eine Jüdin ...
schlechte war, und die eigentlich...
Artaxerxes den Thron bestiege...
zwanzig Satrapen von Indien ...
lud er im dritten Jahre seiner ...
die einzelnen persischen Stämme ...
reitete ihnen ein so glänzendes ...
Könige erwarten läßt, der seinen ...
will. Dieses dauerte hundertach...
er sieben Tage lang zu Susa d...
Gesandten. Das Mahl ward a...

[illegible] eine andere Frau zu ihrem Range [illegible]

[illegible] den König sehr hart. Er war Vasti doch [illegible] in den Gedanken einer Tren= [illegible] indessen durfte er jetzt der [illegible] zurücktreten, und so hatte er [illegible] über die Nothwendigkeit, seinen [illegible] Als seine Freunde ihn so traurig [illegible] den Gedanken an die Frau und die [illegible] nichts helfen könne, ganz aufzu= [illegible] im ganzen Lande umherschicken und [illegible] lassen, um die ausgezeich= [illegible] zu nehmen; nichts werde seine [illegible] Weibe so schnell ertödten, als [illegible] und die Neigung zu jener [illegible] übertragen, die er vor Augen [illegible] ging der König ein und und gab eini= [illegible] die anmuthigsten Jungfrauen in [illegible] und zu ihm zu führen. Unter [illegible] wurden, war eine Jungfrau [illegible] beraubt war und bei ihrem Oheim, [illegible] erzogen wurde; letzterer war aus [illegible] aus einer der ersten jüdischen Fami= [illegible] war der Name der Jungfrau — zeichnete [illegible] Schönheit aus und zog durch den Lieb= [illegible] die Augen eines Jeden, der sie sah, ganz [illegible] Sie ward also einem der Höflinge zur [illegible] die sorgfältigste Bedienung und [illegible] und kostbarsten Salben zur Pflege [illegible] versehen. So verfuhr man sechs Monate [illegible] denen im Ganzen vierhundert waren. [illegible] der Jungfrauen für hin= [illegible] für würdig hielt, des Königs Ge= [illegible] ließ man jeden Tag eine derselben mit [illegible] Dieser schickte sie alle wieder [illegible] Als jedoch Esther an die Reihe kam, [illegible]

er faßte eine solche Neigung zu ihr,
echtmäßigen Gattin wählte uud sich im
Regierung, im zwölften Monate, der
mählte. Nun sandte er zu allen seinen
en mit dem Befehl, seine Hochzeit fest=
bst bewirthete bei Gelegenheit derselben
und die Großen der übrigen Volks=
Monat lang. Hierauf ward Esther feier=
rt und erhielt das Diadem; so wohnte
hm das Volk zu nennen, aus dem sie ent=
nun ihre Erwählung zur Königin bekannt
ihr Oheim aus Babylon nach Susa, der
nahm dort seine Wohnung und kam
Burg, um sich nach dem Verhalten der
n, denn er liebte sie, wie seine Tochter.
r König das Gesetz, keiner seiner Unter=
n ihm nahen, wenn er auf dem Throne
egen seinen Thron mit Beilträgern, die
f der Stelle bestrafen sollten. Indessen
goldenes Scepter in der Hand, das er
e, den er retten wollte; wen er damit
ßer Gefahr, auch wenn er, ohne gerufen
ß mag vorläufig genügen.
verschworen sich gegen den König Ba=
s. Barnabazus, der bei einem der bei=
d von Geschlecht ein Jude war, erhielt
Nachricht, hinterbrachte sie dem Oheim
in, und durch Esther zeigte Mardochäus
Verschworenen an. Voll Schrecken ließ
nterfuchen, und befahl die beiden Höf=
lagen; Mardochäus indeß, dem Urheber
te er keine andere Belohnung, als daß
bern befahl, den Namen desselben auf=
er ihm eine Wohnung im Palaste an=
Vertrauten des Königs gehören sollte.
Hofe auch Amathat's Sohn Aman, ein

zuhelfen, sämmtliche Priester und Leviten auf, das Land zu verlassen und in der Hauptstadt ihre bleibende Wohnung zu nehmen. Er ließ ihnen auf seine Kosten Wohnungen aufführen und legte dem ackerbauenden Theile der Bevölkerung auf, den zehnten Theil ihres Ertrages nach Jerusalem zu liefern, damit die Priester und Leviten ein anständiges Auskommen hätten, ohne den Dienst des Herrn vernachlässigen zu müssen. Diese Anordnungen wurden mit Freude aufgenommen, und so wuchs die Bevölkerung von Jerusalem um eine ansehnliche Zahl. Nach vielen ähnlichen und ebenso zweckmäßigen Einrichtungen starb Nehemias in hohem Alter; er war ein von Natur höchst begabter und dabei gerechter Mann, voll glühender Vaterlandsliebe, der sich in den Mauern Jerusalems ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat.

Alle diese Begebenheiten fielen noch in die Zeit des Königs Xerxes.

Sechstes Hauptstück.

Artaxerxes und Aman.

Nach Xerxes' Tode ging das Reich an seinen Sohn Cyrus, den die Griechen Artaxerxes nennen, über. Unter seiner Regierung lief das ganze jüdische Volk Gefahr, mit Weib und Kind ausgerottet zu werden. Die Ursache davon werden wir gleich angeben; zuerst muß ich nämlich berichten, wie der König zur Gemahlin eine Jüdin nahm, die aus königlichem Geschlechte war, und die eigentlich unser Volk gerettet hat. Als Artaxerxes den Thron bestiegen und die hundertsiebenundzwanzig Satrapen von Indien bis Aethiopien bestätigt hatte, lud er im dritten Jahre seiner Regierung seine Freunde, sowie die einzelnen persischen Stämme mit ihren Fürsten ein und bereitete ihnen ein so glänzendes Fest, wie sich nur von einem Könige erwarten läßt, der seinen Reichthum zur Schau tragen will. Dieses dauerte hundertachtzig Tage. Dann bewirthete er sieben Tage lang zu Susa die fremden Stämme mit ihren Gesandten. Das Mahl ward auf folgende Art gefeiert. Aus

goldenen und silbernen Säulen ließ er ein Zeltgerüst aufführen, das mit purpurfarbigen leinenen Zeugen bedeckt ward, und in dem viele Tausende Platz fanden. Man trank aus goldenen Bechern, die durch ihre Besetzung mit kostbaren Steinen nicht weniger das Auge erfreuten, als die Bewunderung rege machten. Seinen Dienern gab der König Befehl, Niemand durch unablässiges Einschenken zum Trinken zu nöthigen, wie auch bei den Persern sonst Brauch ist, sondern Jedem dieß anheim zu geben und in der Wahl des Vorgesetzten ganz freie Hand zu lassen. Im ganzen Lande sandte er den Befehl umher, die Arbeit ruhen zu lassen und seinen Regierungsantritt für viele Tage festlich zu begehen. Ebenso wurde den Frauen von der Königin Vasti im Palaste ein Fest bereitet. Da die Königin alle Frauen an Schönheit übertraf, so wollte der König sie seinen Gästen vorstellen und ließ ihr daher sagen, sie solle zum Mahle kommen. Die Königin jedoch, eingedenk der persischen Gesetze, die jedem Fremden verbieten, einheimische Frauen anzusehen, begab sich nicht zum König, und so viele Höflinge auch an sie abgeschickt wurden, beharrte sie dennoch bei ihrer Weigerung zu kommen. Endlich gerieth der König in Zorn, löste die Gesellschaft auf, erhob sich und ließ alsbald die Sieben, die in Persien die Gesetze auszulegen haben, zu sich rufen, um sein Weib des Ungehorsams gegen ihn anzuklagen, weil sie auf seinen öftern Befehl, beim Feste zu erscheinen, nicht ein einziges Mal gekommen sei. Er forderte dieselbe daher auf, zu erklären, welches Gesetz gegen sie in Anwendung komme. Einer von den Sieben, Muchäus mit Namen, antwortete, nicht ihm allein sei dadurch eine Schmach zugefügt worden, sondern allen Persern, die dadurch in Gefahr kämen, durch den Uebermuth ihrer Weiber ein elendes Leben führen zu müssen. Keine würde mehr Ehrfurcht vor ihrem Manne haben, wenn sie das Benehmen der Königin gegen ihren allmächtigen König ansehe. Daher fordere er denselben auf, ihren Uebermuth mit der empfindlichsten Strafe zu züchtigen und das über sie verhängte Urtheil allen seinen Unterthanen bekannt zu machen. In Folge dessen ward der Beschluß gefaßt, der König

solle Vasti verstoßen und eine andere Frau zu ihrem Range erheben.

Dieß aber traf den König sehr hart. Er war Vasti doch überaus zugethan und konnte sich in den Gedanken einer Trennung von ihr gar nicht finden; indessen durfte er jetzt der Gesetze wegen auch nicht mehr zurücktreten, und so hatte er nichts Anderes, als Klagen über die Nothwendigkeit, seinen eigenen Willen zu thun. Als seine Freunde ihn so traurig sahen, riethen sie ihm, den Gedanken an die Frau und die Neigung zu ihr, die ja doch nichts helfen könne, ganz aufzugeben; dann aber solle er im ganzen Lande umherschicken und die schönsten Jungfrauen aussuchen lassen, um die ausgezeichnetste unter ihnen zur Gattin zu nehmen; nichts werde seine Sehnsucht nach seinem ersten Weibe so schnell ertödten, als die Heimführung eines andern, und die Neigung zu jener werde in Kurzem sich auf die übertragen, die er vor Augen habe. Auf diesen Rath ging der König ein und und gab einigen Vertrauten den Auftrag, die anmuthigsten Jungfrauen in seinem Königreiche aufzusuchen und zu ihm zu führen. Unter der Menge derer, die ausgewählt wurden, war eine Jungfrau zu Babylon, die der Eltern beraubt war und bei ihrem Oheim, Mardochäus mit Namen, erzogen wurde; letzterer war aus dem Stamme Benjamin, aus einer der ersten jüdischen Familien. Esther — dieß war der Name der Jungfrau — zeichnete sich vor allen durch Schönheit aus und zog durch den Liebreiz ihres Aeußern die Augen eines Jeden, der sie sah, ganz besonders auf sich. Sie ward also einem der Höflinge zur Wartung übergeben, erhielt die sorgfältigste Bedienung und ward mit den duftendsten und kostbarsten Salben zur Pflege ihres Leibes in Ueberfluß versehen. So verfuhr man sechs Monate lang auch mit allen übrigen, deren im Ganzen vierhundert waren. Da man diese Zeit zur Vorbereitung der Jungfrauen für hinreichend glaubte und sie nun für würdig hielt, des Königs Gemahlinnen zu werden, ließ man jeden Tag eine derselben mit dem Könige zusammenwohnen. Dieser schickte sie alle wieder jenem Höflinge zurück. Als jedoch Esther an die Reihe kam,

gefiehl ihm diese, und er faßte eine solche Neigung zu ihr, daß er sie zu seiner rechtmäßigen Gattin wählte uud sich im siebenten Jahre seiner Regierung, im zwölften Monate, der Adar heißt, mit ihr vermählte. Nun sandte er zu allen seinen Völkern reitende Eilboten mit dem Befehl, seine Hochzeit festlich zu begehen; er selbst bewirthete bei Gelegenheit derselben die Perser, die Meder und die Großen der übrigen Volksstämme einen ganzen Monat lang. Hierauf ward Esther feierlich in die Burg geführt und erhielt das Diadem; so wohnte sie beim Könige, ohne ihm das Volk zu nennen, aus dem sie entsprossen war. Sobald nun ihre Erwählung zur Königin bekannt wurde, begab sich auch ihr Oheim aus Babylon nach Susa, der persischen Hauptstadt, nahm dort seine Wohnung und kam Tag für Tag in die Burg, um sich nach dem Verhalten der Jungfrau zu erkundigen, denn er liebte sie, wie seine Tochter.

Inzwischen gab der König das Gesetz, keiner seiner Unterthanen dürfe ungerufen ihm nahen, wenn er auf dem Throne säße; er umgab deßwegen seinen Thron mit Beilträgern, die jeden Ungerufenen auf der Stelle bestrafen sollten. Indessen führte er immer ein goldenes Scepter in der Hand, das er gegen Jeden ausstreckte, den er retten wollte; wen er damit also berührte, war außer Gefahr, auch wenn er, ohne gerufen zu sein, erschien. Dieß mag vorläufig genügen.

Einige Zeit später verschworen sich gegen den König Bagathous und Theodestus. Barnabazus, der bei einem der beiden Höflinge diente und von Geschlecht ein Jude war, erhielt von der Verschwörung Nachricht, hinterbrachte sie dem Oheim der königlichen Gemahlin, und durch Esther zeigte Mardochäus dann dem Könige die Verschworenen an. Voll Schrecken ließ der König die Sache untersuchen, und befahl die beiden Höflinge an's Kreuz zu schlagen; Mardochäus indeß, dem Urheber seiner Rettung, ertheilte er keine andere Belohnung, als daß er seinen Geschichtschreibern befahl, den Namen desselben aufzuzeichnen. Auch ließ er ihm eine Wohnung im Palaste anweisen, wo er zu den Vertrauten des Königs gehören sollte.

Nun befand sich am Hofe auch Amathat's Sohn Aman, ein

Amalekiter von Geburt, vor dem alle Fremden und selbst alle Perser, wenn er zum Könige ging, sich niederwerfen mußten; diese Ehrenbezeugung hatte ihm Artaxerxes selbst zuerkannt. Mardochäus jedoch konnte nach seiner verständigen Einsicht und schon um des jüdischen Gesetzes willen es nicht über sich bringen, sich vor einem Menschen niederzuwerfen; daher faßte ihn Aman in's Auge und erkundigte sich, woher derselbe sei. Als er nun vernahm, derselbe sei ein Jude, gerieth er in Zorn und fragte sich selbst, wie ein solcher Sclave sich weigern könne, ihn anzubeten, da doch die freien Perser dazu gar keinen Anstand nähmen. Um sich darob zu rächen, hielt er es für zu wenig, bloß Mardochäus' Bestrafung vom Könige zu fordern, sondern beschloß, das ganze Volk desselben zu vernichten. Obendrein war er von Natur den Juden feindselig, weil das Volk der Amalekiter, aus dem er stammte, von ihnen ausgerottet worden war. Er begab sich also zum König und meldete demselben, es sei ein gottloses Volk in seinem Reiche zerstreut, das sich ganz abgesondert und unvermischt erhalte und weder die Götter der übrigen Stämme verehre, noch nach ihrem Gesetze lebe, sondern durch seine Sitten und Gebräuche sich seinen Untergebenen, wie allen Menschen höchst feindselig beweise. „Du kannst deinen Unterthanen," fuhr er fort, „keine größere Wohlthat beweisen, als wenn du Befehl gibst, dieses Volk ganz und gar zu vertilgen und auch keinen Einzigen davon übrig zu lassen, nicht einmal als Sklaven oder Kriegsgefangene. Damit du jedoch in deinen Einkünften dadurch nicht beeinträchtigt werdest, mache ich mich anheischig, dir aus ihrem Vermögen vierzigtausend Talente Silber zu liefern, wohin du nur willst. Für diese Summe will ich gern einstehen, bloß um das Königreich vor dem drohenden Verderben zu retten."

Auf diesen Antrag hin gab der König Aman volle Macht, das Geld für sich zu behalten und mit dem Volke selbst zu thun, was er wolle. Als dieser so seine Absicht erreicht hatte, sandte er auf der Stelle in des Königs Namen an alle einzelnen Völkerschaften ein Rundschreiben folgenden Inhaltes. „Artaxerxes, der große König, läßt den hundertsiebenundzwanzig

Satrapen von Indien bis Aethiopien also entbieten. Da ich über so viele Völker herrsche und alle Länder, deren ich nur begehren konnte, unterworfen habe, dabei aber meine Macht nicht zur Unterdrückung oder Beeinträchtigung meiner Unterthanen mißbraucht, sondern mich als milden und gütigen Herrscher bewährt, und denselben Friede und Sicherheit zu verschaffen gesucht habe, bin ich auch bemüht gewesen, ihnen den Besitz dieser Güter auf immer zu sichern. Weil nun Aman, der in meinem Rathe nach Rang und Ehre die erste Stelle einnimmt und an aufrichtigem, wahrem Wohlwollen nur mir allein nachsteht, mich voll treuer Sorgfalt darauf aufmerksam gemacht hat, wie inmitten aller meiner Völker ein feindseliger Stamm wohne, der nach eigenen Gesetzen lebt, den Königen nicht gehorcht, unsere Einrichtungen nicht beobachtet, das Königthum haßt und gegen unsern ganzen Staat nur Uebles ersinnt, so gebe ich Befehl, alle die von meinem väterlichen Freunde Aman Bezeichneten mit Weib und Kind umzubringen, ohne Einen zu schonen, und Niemand soll sich unterfangen, aus Mitleid etwa diesem Befehl zuwiederzuhandeln. Dieß soll am vierzehnten des zwölften Monates im kommenden Jahre geschehen, damit alle unsere Feinde an Einem Tage vertilgt werden, und wir in Zukunft unser Leben in Frieden verbringen können." Als dieses Ausschreiben in den Städten und im ganzen Lande bekannt wurde, freute sich das ganze Reich auf den festgesetzten Tag, um die Juden zu vertilgen und gänzlich auszurotten. Auch in Susa ersah man sich schon im Voraus die Opfer. Der König und Aman vergnügten sich inzwischen mit Schmausereien und Trinkgelagen, während die Stadt in der größten Aufregung war.

Als Mardochäus dieß erfuhr, zerriß er seine Kleider, zog einen Bußsack an, streute Asche auf sein Haupt und eilte durch die Stadt, indem er ausrief, ein Volk, das nichts verbrochen, sollte umgebracht werden. Mit diesem Rufe kam er bis an den Palast, vor dem er stehen blieb; er durfte nämlich in einem solchen Aufzuge nicht eintreten. Ebenso, wie er, thaten auch alle übrigen Juden in den Städten, in denen das auf sie be-

zügliche Rundschreiben bekannt gemacht worden; unter Jammer und Schluchzen beklagten sie das ihnen angedrohte Schicksal. Als man nun der Königin meldete, Mardochäus stehe in einem so kläglichen Aufzuge vor dem Thore, schickte sie voll Angst einige Männer mit anderer Kleidung. Jener indeß ließ sich nicht bewegen, den Bußsack abzulegen, weil, wie er sagte, das Leid, um dessentwillen er ihn genommen, noch nicht geendigt sei. Nun rief Esther ihren Höfling Achratheus, der gerade in ihrer Nähe war, und schickte ihn an Mardochäus, um sich zu erkundigen, was ihm denn Widriges begegnet sei, daß er so trauere und den Anzug, den er gewählt, nicht einmal auf ihr Bitten ablegen wolle. Da bezeichnete Mardochäus dem Höflinge als Ursache seines Leides das Schreiben, das in Betreff der Juden in alle dem Könige unterworfenen Lande ergangen sei, und das Versprechen des Schatzes, wodurch Aman den Untergang seines Volkes vom Könige erkauft habe. Er händigte ihm dann für Esther eine Abschrift des in Susa angeschlagenen Ausschreibens ein und ließ derselben auftragen, sie solle sich deßhalb beim Könige verwenden und sich nicht schämen, zum Heile ihres Volkes eine demüthige Stellung anzunehmen, durch die sie vielleicht das Verderben von den Juden abwenden könne; der König sei nämlich von Aman, der nach ihm die höchste Würde bekleide und die Juden verklagt habe, gegen dieselben aufgebracht worden. Als Esther dieß erfuhr, ließ sie Mardochäus zurücksagen, sie sei schon lange nicht mehr zum Könige gerufen worden, und jeder, der ungerufen zu ihm gehe, müsse sterben, wenn der König nicht, um ihn zu retten, das goldene Scepter gegen ihn ausstrecke. Gegen wen nämlich der König so handle, der brauche, wenn er auch ungerufen gekommen sei, nicht nur nicht zu sterben, sondern erlange vollständige Verzeihung. Als Mardochäus durch den Höfling diese Nachricht erhielt, ließ er ihr antworten, sie solle nicht so sehr auf ihr Heil bedacht sein, als auf das Wohl ihres ganzen Volkes; wenn sie selbst auch sich dazu nicht verstehen wolle, so werde der Herr schon auf die Rettung desselben bedacht sein, sie selbst aber werde dann mit dem Hause ihres Vaters durch die, um welche sie

sich nicht kümmern wolle, ihren Untergang finden. Auf diese Botschaft hin ließ Esther ihm durch denselben Höfling sagen, er solle nach Susa zurückkehren, die dortigen Juden zu einer Versammlung berufen und mit denselben ein dreitägiges strenges Fasten für sie anstellen; dasselbe wolle sie mit ihren Dienerinnen thun und dann trotz des Gesetzes zum Könige gehen, selbst wenn sie den Tod dafür leiden müsse.

Nach Esther's Willen ließ Mardochäus die Juden fasten und flehte mit ihnen zum Herrn, er wolle doch nicht dem Untergange seines Volkes zusehen, sondern auch jetzt das angedrohte Verderben von ihm abwenden, wie er früher so oft sich desselben erbarmt und ihm seine Sünden verziehen habe; es habe ja jetzt durch keine Sünde einen solchen Untergang verdient, sondern er allein sei die Ursache von Aman's Zorn, weil er sich nicht vor ihm niedergeworfen und die Ehre, die er sonst Gott erwiesen, einem Menschen bezeigt habe; deßhalb habe dieser ja im Zorn einen solchen Anschlag gegen sie gefaßt, die Gottes Gesetz nie übertreten hätten. Ebenso flehten alle Uebrigen zum Herrn und baten ihn, auf ihr Heil bedacht zu sein und alle Israeliten im Lande der drohenden Gefahr zu entreißen. Diese hatten sie ja schon ganz nahe vor Augen und sahen sie immer mehr herannahen. Nicht weniger sandte Esther ihr Gebet zu Gott empor, indem sie sich nach der Weise ihres Volkes zur Erde niederwarf, ein Trauergewand anzog, drei Tage sich Speise und Trank und jede Erholung versagte und Gott anrief, er möge mit ihr Mitleid haben und ihr verleihen, daß ihre Worte bei dem Könige überzeugende Kraft, ihre Gestalt aber in seinen Augen noch mehr Liebreiz, als früher, gewinne, damit sie durch diese beiden Mittel den etwa aufflammenden Zorn des Königs abzuwenden und ihre in der äußersten Gefahr schwebenden Landsleute zu retten im Stande sei; der Herr möge selbst dem Könige gerechten Unwillen gegen die Feinde der Juden einflößen, die denselben, falls sie von Gott verlassen würden, ein so nahes Unheil bereitet hätten.

Nachdem Esther drei Tage lang so zum Herrn gerufen hatte, legte sie die Trauerkleidung ab, zog ein Prunkgewand

an, schmückte sich, wie es einer Königin geziemt, und begab sich zum Könige mit zwei Dienerinnen, von denen sie sich auf eine leichthin stützte, während die andere die Schleppe ihres Gewandes mit den Fingerspitzen nachtrug. Ihre Wangen färbte eine hohe Röthe, und über ihrer Gestalt lag alle Anmuth und Majestät der Schönheit verbreitet. Voll banger Furcht trat sie ein. Als sie nun ihren Gemahl auf dem Throne in dem königlichen Schmucke sitzen sah, der aus den prachtvollsten Kleidern, aus Gold und kostbaren Steinen bestand, kam er ihr schon deßwegen viel furchtbarer vor; da er nun auch mit finsterm, zorngeröthetem Angesicht auf sie schaute, verlor sie vor Furcht die Besinnung und sank lautlos ihren Dienerinnen in die Arme. Da war der König, ich meine durch Gottes Fügung, plötzlich umgestimmt, sprang voll Besorgniß, seiner Gattin möge vor Furcht etwas Schlimmes widerfahren, vom Throne auf, nahm sie in seine Arme und redete ihr mit zärtlichen Worten zu, sie solle nur getrost sein und nichts befürchten, wenn sie auch ungerufen zu ihm komme; dieses Gesetz sei ja bloß für seine Unterthanen gegeben, und die Königin, die seinen Rang theile, dürfe dasselbe nicht fürchten. Bei diesen Worten gab er ihr sein Scepter in die Hand und berührte ihren Nacken dem Gesetze gemäß mit demselben, um alle Bedenken zu entfernen. Allmälig kam Esther wieder zu sich und sagte: „Herr, ich kann dir von dem, was mir so plötzlich zugestoßen ist, nicht sobald Rechenschaft geben. Als ich dich sah in deiner Größe und Pracht und Furchtbarkeit, verließ mich plötzlich meine Kraft, und meine Besinnung war dahin." Wie sie diese Worte mit Mühe und matter Stimme hervorgebracht, gerieth der König nur noch mehr in Angst und Verwirrung und ermunterte sie, Muth zu fassen und Alles von ihm zu erwarten; selbst die Hälfte seines Königreiches wolle er ihr geben, wenn sie es verlange. Esther jedoch bat ihn nur, mit seinem Vertrauten Aman zu ihr speisen zu kommen, weil sie ihnen ein Mahl bereitet habe. Der König sagte sogleich zu. Ueber Tisch nun forderte er Esther auf, ihm zu sagen, was ihr eigentliches Anliegen sei; Alles solle sie erhal-

ten, und wenn sie die Hälfte seines Reiches begehre. Sie jedoch versprach, am folgenden Tage ihm ihren Wunsch zu entdecken, wenn er dann wieder mit Aman bei ihr zum Mahle erscheinen wolle.

Auch das sagte der König zu. Aman seinerseits war überglücklich, daß er allein von Esther eingeladen war, mit dem Könige bei ihr zu speisen, denn keinem wurde sonst eine solche Ehre bei einem Könige zu Theil. Indessen ward seine Freude wieder gestört, als er im Hofe Mardochäus erblickte, von dem er keinerlei Ehrenbezeugung empfing. Als er nach Hause kam, rief er gleich sein Weib und seine Freunde zusammen und erzählte ihnen von der Auszeichnung, die er nicht nur beim Könige, sondern auch bei der Königin genieße; habe er doch nicht bloß heute mit dem Könige ganz allein bei ihr gespeis't, sondern sei auch auf den folgenden Tag wieder bei ihr eingeladen. „Aber das alles," sagte er, kann mich nicht freuen, so lange ich den Juden Mardochäus im Hofe sitzen sehe." Da rieth ihm seine Gattin Zaraza, er solle doch nur einen Baum von fünfzig Ellen hauen lassen und am folgenden Tage vom Könige die Vollmacht begehren, Mardochäus an's Kreuz schlagen zu lassen. Dieser Vorschlag gefiel ihm so gut, daß er auf der Stelle seinen Dienern Befehl gab, einen solchen Baum herbeizuschaffen und denselben mitten im Hofe zur Strafe für Mardochäus aufzurichten. Dieß war bald geschehen. Der Herr indessen spottete der frevelhaften Zuversicht Aman's, denn Er, der die Zukunft kannte, wollte auch in dem, was noch geschehen sollte, sich herrlich erweisen. In der folgenden Nacht nahm Er den Schlaf von den Augen des Königs. Dieser wollte die Zeit gleichwohl nicht müßig zubringen, sondern sich in etwa zerstreuen; daher ließ er den Schreiber kommen und sich von diesem die Geschichte seiner Vorfahren und seiner eigenen Thaten vorlesen. Als dieser begann, kam er zuerst auf Einen, der um irgend einer tapfern That willen die Verwaltung einer Provinz bekommen hatte; der Name dieser Provinz war mit aufgeführt. Dann las er von einem Andern, der um seiner Treue willen ein Geschenk erhalten hatte, und daran schloß

sich die Geschichte von Bagathous' und Theodestes' Verschwörung gegen den König, die Mardochäus vereitelt hatte. Da der Schreiber nichts weiter über diesen Vorfall las und zu einer andern Geschichte übergehen wollte, unterbrach ihn der König und fragte, ob denn nichts von einer Belohnung da stände, die Mardochäus erhalten. Jener verneinte dieß; da hieß der König ihn aufhören und sich im Vorzimmer erkundigen, wie weit es in der Nacht sei. Als er nun hörte, daß der Morgen schon anbreche, ließ er nachsehen, wer etwa von seinen Vertrauten schon in der Nähe sei. Es traf sich gerade, daß Aman zuerst da war; er war nämlich früher, als sonst, gekommen, um sich die Erlaubniß zu Mardochäus' Hinrichtung zu erwirken. Als daher die Diener dem Könige meldeten, Aman sei da, ließ der König ihn sofort zu sich bescheiden und sagte ihm beim Eintritt: „Du bist der Einzige unter meinen Freunden, der es gut mit mir meint; gib mir also einen Rath, wie ich jemand, den ich überaus hochachte, auf eine meinem Range gebührende Weise ehren soll.“ Aman war in der Meinung, dieser Rath sollte ihn selbst betreffen, weil er ja allein des Königs Liebe besitze, und strengte sich daher an, eine möglichst ehrenvolle Auszeichnung zu ersinnen. „Willst du,“ sagte er, „den Mann, den du liebst, mit Ehre überschütten, so laß ihn, in deine eigenen Gewänder gekleidet und eine goldene Kette am Halse tragend, zu Pferde steigen; dann laß ihn durch einen deiner vertrautesten Freunde in der ganzen Stadt umherführen, und laß diesen ausrufen, so werde der geehrt, den der König ehren wolle.“ Diese Ehre hatte Aman sich selbst ausgedacht; der König aber sagte ihm: „Geh also, nimm das Pferd, die Gewandung und die Kette, suche dann den Juden Mardochäus auf und führe ihn unter dem Ausrufe umher, den du angegeben hast; du bist ja selbst mein vertrautester Freund und mußt jetzt ausführen, was du mir gerathen hast. Mardochäus soll eine solche Auszeichnung erfahren, weil er mir das Leben gerettet hat.“ Durch diesen ganz unerwarteten Befehl war Aman wie zu Boden geschmettert und ging mit dem Pferde, dem Purpur und der Kette, ohne zu wissen, was er

that. Vor dem Hofe fand er Mardochäus im Bußkleide, hieß ihn also dasselbe ablegen und den Purpur anziehen. Jener aber, der die Wahrheit nicht ahnte und hier einen Spott voraussetzte, erwiderte: „O schändlichster von allen Menschen, so willst du uns noch in unserm Leide verhöhnen?“ Als Aman ihm aber die Versicherung gab, der König habe ihm diese Auszeichnung dafür zuerkannt, daß er durch Angabe der Verschworenen ihm das Leben gerettet, ließ er sich den Purpur anziehen und die Kette umhängen, stieg dann zu Pferde und ward in der ganzen Stadt rings herumgeführt, wobei Aman beständig ausrief: so lasse der König dem widerfahren, den er liebe, und den er der Auszeichnung werth erachte. Als sie die Stadt durchzogen hatten, begab sich Mardochäus zum Könige, Aman aber kehrte schamerfüllt nach Hause zurück und erzählte unter Thränen alles, was ihm wiederfahren war, seiner Frau und seinen Freunden. Diese mußten gestehen, an Mardochäus werde er sich nicht rächen können, weil Gott mit ihm sei.

Während man sich in Aman's Hause noch über diese merkwürdige Wendung der Dinge unterhielt, kamen Esther's Diener, um Aman zum Mahle zu rufen. Einer derselben, Sabuchadas mit Namen, sah im Hofe das Kreuz eingerammt, das für Mardochäus aufgerichtet worden war, und erkundigte sich bei einem aus Aman's Gesinde, für wen man dasselbe aufgestellt habe. Als er nun hörte, daß es für den Oheim der Königin bestimmt wäre, dessen Hinrichtung Aman beim Könige zu erwirken dächte, verhielt er sich vor der Hand ruhig. Inzwischen saß der König mit Aman bei Tische und bat nach dem Mahle die Königin, zu sagen, welche Gnade sie von ihm begehre; sie solle alles erhalten, was sie nur wolle. Da schilderte ihm Esther die Gefahr, in der ihr Volk schwebe, und sagte: „Weil ich mit meiner ganzen Nation dem Untergange geweiht bin, muß ich für meine Landsleute jetzt das Wort ergreifen. Ich wäre dir nicht lästig gefallen, wenn du uns zu bitterer Knechtschaft verurtheilt hättest, denn das wäre ein geringes Uebel; aber diese Gefahr wollest du von uns abwenden.“ Als nun der König voll Verwunderung fragte, wer denn dieß

angeordnet habe, bezeichnete sie ganz offen Aman als den Urheber und beschuldigte ihn, aus feindseliger Gesinnung gegen die Juden, denselben eine solche Gefahr bereitet zu haben. Da sprang der König im höchsten Zorne auf und ging aus dem Saale in die Gärten hinaus; Aman aber legte sich auf's Bitten und flehte Esther um Verzeihung seiner Schuld an, weil er wohl einsah, was er zu erwarten habe. In dem Augenblicke nun, da er sich auf das Polster der Königin warf, um sie mit Bitten zu beschwören, trat der König wieder ein und rief bei diesem Anblicke wüthend aus: „O du verruchtester von allen Menschen, auch meinem Weibe willst du Gewalt anthun?" Aman vermochte vor Schrecken kein Wort zu antworten; da trat Sabuchadas mit der neuen Anschuldigung herzu, er habe in Aman's Wohnung ein Kreuz aufgerichtet gefunden, das, wie er bei der Einladung zum Mahle von einem Diener desselben vernommen, für Mardochäus bestimmt sei und fünfzig Ellen in der Höhe halte. Als der König dieß hörte, beschloß er, ihm keine andere Strafe anzuthun, als er selbst für Mardochäus ausgedacht hatte, und gab daher Befehl, ihn auf der Stelle an das nämliche Kreuz zu schlagen. — Wie wunderbar zeigte sich hierbei wieder die Gottheit, und wie herrlich offenbarte sich hier wieder ihre Weisheit und Gerechtigkeit, da sie nicht bloß Aman's Frevel strafte, sondern auch die Strafe, die er Andern bereitet hatte, über ihn selbst brachte und so allen übrigen Menschen den Beweis lieferte, daß jeder, der Andern eine Grube gräbt, zuerst selbst hineinstürzt.

So kam Aman um, der erst beim König in so ungemessenem Ansehen gestanden hatte; sein Vermögen erhielt die Königin. Gleich nach seinem Tode ließ der König Mardochäus rufen, als dessen Nichte sich ihm Esther nun auch zu erkennen gegeben hatte, und überließ ihm den Ring, den er erst Aman anvertraut hatte. Die Königin gab Mardochäus alle Güter Aman's und bat den König, nun auch die Juden von der Todesfurcht zu befreien, die ihnen der von Amadath's Sohn Aman in alle Lande geschickte Brief eingeflößt habe; denn wenn ihr Vaterland verwüstet würde und ihre Landsleute um=

kämen, wolle sie nicht länger leben. Der König gab ihr sein Wort, es solle nichts geschehen, das sie betrüben könne, noch etwas gegen ihren Willen eingerichtet werden; sie solle in Betreff der Juden nur alles, was sie wolle, in des Königs Namen anordnen, das Ausschreiben mit seinem Ringe siegeln und es dann im ganzen Königreiche umhersenden; keiner, der einen mit königlichem Siegel versehenen Brief zu lesen bekomme, werde demselben entgegen zu handeln wagen. Demzufolge ließ Esther die königlichen Schreiber kommen und hieß sie in Sachen der Juden allen einzelnen Volksstämmen und allen hundertsiebenundzwanzig Satrapen und Statthaltern von Indien bis Aethiopien folgenderweise schreiben. „Der große König Artaxerxes entbietet seinen Satrapen und allen, die ihm zugethan sind, seinen Gruß. Viele mißbrauchen das Uebermaß von Wohlwollen und Ehre, das sie durch allzugroße Güte ihrer Herrscher erlangt, nicht bloß gegen ihre Untergebenen, sondern scheuen sich nicht, ihren Wohlthätern selbst nachzustellen, und verbannen so alle Dankbarkeit von der Erde; ja, weil sie sich in die Güter, die sie wider alles Erwarten erlangt haben, nicht finden können, richten sie ihren Uebermuth gegen die Urheber ihres Glücks, gleich als wenn der Gottheit so etwas verborgen bleiben könnte, und sie ihrer Strafe entgehen würden. Einige von diesen, die von ihren Gönnern mit der Verwaltung von Staatsämtern betraut worden und gegen einzelne Menschen geheimen Haß trugen, bestimmten sogar die Herrscher durch falsche Angaben und Beschuldigungen zu Gewaltmaßregeln gegen ganz Unschuldige, die dadurch in Todesgefahr geriethen. Leider ist uns dieß nicht aus alter Ueberlieferung oder vom Hörensagen bekannt geworden, sondern wir haben es in unserer eigenen Nähe erfahren müssen, und so sind wir zu dem Entschluß gekommen, für die Zukunft bloßen Anklagen und Beschuldigungen kein Gehör zu geben. Wir wollen fürderhin nur nach dem urtheilen, was einer beweisen kann, und bei der Bestrafung oder Belohnung nur die Thatsachen, aber nicht Zwischenträger reden lassen. Da nämlich Amadath's Sohn Aman, ein Amalekiter von Geschlecht, also nicht aus persischem

Blute entsprossen, hier in der Fremde bei Allen zu so hohem Ansehen stieg, daß er sogar mein Vater genannt, mit steter Kniebeugung geehrt und als der Zweite nach mir betrachtet wurde, konnte er sein Glück nicht ertragen, noch mit würdevollem Benehmen der Größe seiner Auszeichnung sich freuen, sondern stellte mir nach der Herrschaft und trachtete mir, dem Urheber seines Glückes, nach dem Leben, während er meinen Wohlthäter und Retter Mardochäus, sowie Esther, meine Gefährtin im Leben und auf dem Thron, mit Bosheit und List aus dem Wege zu räumen suchte. Hätte er auf diese Art mich meiner Treuen beraubt, so würde er die Herrschaft bald an Andere gebracht haben. Weil ich mich aber überzeugt habe, daß die von jenem Verräther dem Untergange bestimmten Juden keine Verbrecher sind, sondern sich als sehr gute Unterthanen beweisen und dem Gotte anhangen, der mich und meine Vorfahren auf dem Thron geschirmt hat, so nehme ich nicht bloß die Strafe zurück, die sie nach dem hiermit widerrufenen Erlasse Aman's treffen sollte, sondern ertheile ihnen auch vollständiges Bürgerrecht und bestimme, daß jeder, der sich etwas gegen sie zu Schulden kommen läßt, vor den Thoren von Susa mit seiner ganzen Familie gekreuzigt werden soll und dann dem allsehenden Gott allein die Strafe zuzuschreiben hat. Ihr habt Abschriften von diesem Briefe im ganzen Lande zu verbreiten und sollt die Juden nicht nur nach ihren eigenen Gesetzen in Frieden leben lassen, sondern ihnen auch hülfreiche Hand leisten, sich an denen, die sie zur Zeit ihres Unglücks gekränkt haben, zu rächen. Dieß soll überall an Einem Tage geschehen, und zwar am dreizehnten Adar den der Herr ihnen statt eines Unglückstages zum Freudentage bestimmt hat. Dieser Tag soll auch allen, die uns zugethan sind, ein Tag des Heils werden, für alle Widerspenstigen aber eine Erinnerung an die Züchtigung, welche die Feinde der Juden getroffen hat. Ich will ausdrücklich jede Stadt und jede Gemeinde, die etwa diesem Befehl zuwiderhandelt, genannt wissen, um sie mit Feuer und Schwert zu vertilgen. Dieser Erlaß soll in allen uns unterworfenen Landestheilen verkündigt werden, und alle Juden sollen sich

am bezeichneten Tage versammeln, um ihre Feinde zu erwarten."

Die reitenden Boten, die dieses Rundschreiben verbreiten sollten, hatten ihren Auftrag bald vollzogen. Als die Juden in Susa nun Mardochäus im königlichen Gewande, mit dem Diadem auf der Stirne und der goldnen Kette am Halse erblickten und sich überzeugten, wie der König ihn auszeichne, nahmen sie alle Theil an seiner Freude. Noch höher stieg die Freude und der Jubel bei allen Juden innerhalb und außerhalb der Hauptstadt, als die königliche Verordnung bekannt gemacht wurde; es kam so weit, daß viele unter den Heiden aus Furcht vor den Juden die Beschneidung annahmen, um dadurch Sicherheit zu erlangen. Als der dreizehnte des zwölften Monates kam, den die Hebräer Adar, die Macedonier Dystros nennen, verkündigten die Sendboten des Königs, daß die Juden an demselben Tage, der ihnen den Untergang bringen sollte, Vergeltung an ihren Feinden üben könnten. Die Satrapen nun, die Fürsten, die Könige, die Beamten alle hielten sich auf Seiten der Juden, weil die Furcht vor Mardochäus ihnen Behutsamkeit auferlegte. In Folge des königlichen Erlasses also, der im ganzen Lande verbreitet war, tödteten bloß in Susa die Juden gegen fünfhundert von ihren Feinden. Als der König Esther diese Zahl mittheilte, und mit dem Bemerken, er wisse die Zahl der sonst im Lande Getödteten noch nicht, sie fragte, ob sie noch sonst etwas anzuordnen für gut finde, weil auch dieß sofort geschehen solle, bat ihn die Königin, er möge den Juden auch noch für den folgenden Tag Vollmacht geben, ebenso mit ihren Feinden zu verfahren und die zehn Söhne Aman's an's Kreuz zu schlagen. Auch dieß gestand der König den Juden zu, weil er Esther nichts abschlagen wollte. Jene begannen also am vierzehnten Dystros von Neuem die Vergeltung und tödteten noch gegen dreihundert ihrer Feinde, ohne jedoch etwas von ihrem Eigenthume anzurühren. Auf dem Lande und in den übrigen Städten des Reiches fielen von den Feinden der Juden fünfundsiebenzigtausend, und da diese alle am dreizehnten umkamen, feierten

die Juden am vierzehnten allenthalben ein Freudenfest; gleicherweise begingen die Juden in Susa den vierzehnten und fünfzehnten desselben Monates in lauter Freude. So kommt es, daß noch jetzt alle Juden in der Welt diese beiden Tage festlich begehen und sich an denselben von ihren Gerichten mittheilen. Mardochäus nämlich schrieb an alle in Artaxerxes' Reich lebenden Juden, sie sollten diese beiden Tage im Andenken halten, um sie festlich zu begehen, und ihren Nachkommen anempfehlen, sie immer als Festtage zu beobachten, damit sie nicht in Vergessenheit kämen; denn da ihnen in diesen Tagen von Aman der Untergang zugedacht gewesen, müßten sie billiger Weise dieselben jetzt, da sie an denselben sich aus der Gefahr errettet und an ihren Feinden gerächt hätten, mit Danksagung gegen Gott zubringen. Demgemäß feiern die Juden jene Tage unter dem Namen des Purimfestes. Was Mardochäus' weitere Geschichte betrifft, so blieb er beim Könige in hohem Ansehen und theilte mit ihm die Herrschaft, während er auch den Umgang der Königin genoß; dadurch gestalteten sich die Verhältnisse der Juden über alles Erwarten günstig.

Dieß ist alles, was die jüdische Geschichte unter Artaxerxes Bemerkenswerthes darbietet.

Siebentes Hauptstück.

Jesus von Joannes im Tempel ermordet. Bagoses. Sanaballetes.

Beim Tode des Hohenpriesters Eliasib erhielt sein Sohn Judas die hohenpriesterliche Würde, und als auch dieser gestorben war, folgte ihm in derselben sein Sohn Joannes. Dieser trug die Schuld daran, daß Bagoses, Achus Artaxerxes' Feldherr, den Tempel entweihte und den Juden nicht eher wieder die täglichen Opfer darzubringen erlaubte, bis sie sich bereit erklärten, für jedes Lamm fünfzig Drachmen aus öffentlichen Mitteln zu entrichten. Die Veranlassung dazu war folgender Vorfall. Joannes hatte einen Bruder, der Jesus hieß; dieser war mit Bagoses befreundet und erhielt von demselben das Versprechen, er solle Hoherpriester werden. Durch diese Zusage

übermüthig geworden, fing Jesus im Tempel mit Joannes einen Streit an und reizte seinen Bruder so sehr, daß dieser im Zorn ihn erschlug. Daß nun ein Hoherpriester ein solches Verbrechen an seinem eigenen Bruder beging, war allerdings etwas Schreckliches, und um so schrecklicher, weil weder bei den Griechen, noch bei andern Völkern, je eine so rohe und gottlose That geschehen. Daher ließ auch die Gottheit einen solchen Frevel nicht ungerächt; vielmehr ward um dieser Ursache willen von den Persern das Volk geknechtet und der Tempel entweiht. Als nämlich der Feldherr Bagoses erfahren hatte, der jüdische Hohepriester Joannes habe seinen eigenen Bruder Jesus im Tempel ermordet, lief er augenblicklich unter die Juden und rief mit donnerndem Zorn: „Ihr habt also in eurem eigenen Tempel einen Mord zu vollbringen gewagt!" Als er nun in den Tempel eintreten wollte, suchte man ihn zurückzuhalten; er aber sagte: „Bin ich nicht reiner, als der Mörder im Tempel?" und mit diesen Worten ging er kühn hinein. Diesen Vorfall also nahm Bagoses zum Grunde, um die Juden sieben Jahre lang für Jesus' Tode seine Hand fühlen zu lassen.

Als nun auch Joannes mit Tode abgegangen war, folgte ihm in der hohenpriesterlichen Würde sein Sohn Jaddus. Auch dieser hatte einen Bruder, Manasses mit Namen. Letzterem hatte der vom König Darius III. nach Samaria gesandte Satrap Sanaballetes, der von Geschlecht ein Chuthäer und also mit den Samaritern von gleicher Abstammung war, seine Tochter Nikaso mit Freuden zur Ehe gegeben. Er wußte nämlich, daß Jerusalem eine mächtige Stadt war, und daß die Könige derselben den syrischen Königen und den Bewohnern von Cölesyrien viel zu schaffen gemacht hatten; daher glaubte er in dieser Heirath eine Bürgschaft dafür zu bekommen, daß die Juden sich freundschaftlicher gegen ihn erweisen würden.

Achtes Hauptstück.

Alexander's Milde gegen die Juden.

Um dieselbe Zeit ward der macedonische König Philippus von Karastes' Sohn Pausanias, der aus Orestes' Geschlecht stammte, zu Aegäa meuchlerisch ermordet. Sein Sohn Alexander bestieg nun den macedonischen Thron, zog, wie bekannt, gegen die Perser zu Felde, ging über den Hellespont und besiegte Darius am Granikus. Hierauf unterwarf er Lydien und Jonien, zog nach Karien und fiel in Pamphylien ein, wie anderswoher bekannt ist.

Inzwischen erregten die Aeltesten zu Jerusalem, die es nicht ertragen konnten, daß der mit einer Ausländerin vermählte Bruder ihres Hohenpriesters Jaddus an der hohenpriesterlichen Würde irgend einen Antheil haben sollte, einen Aufstand gegen denselben. Sie ließen sich dabei besonders von der Besorgniß leiten, jene Ehe werde jedem, der das Verbot der Mischehen übertreten wolle, ein willkommener Vorwand sein, und damit sei dem Verkehre mit den Heiden Thür und Thor geöffnet; wußten sie doch noch recht gut, wie die Uebertretung des Ehegesetzes und die Heirathen mit fremden Weibern die Ursache von all dem Leide ihrer frühern Gefangenschaft gewesen war. Demzufolge stellten sie an Manasses die Forderung, entweder sein Weib zu entlassen, oder nie mehr den Altar zu betreten. Als der Hohepriester dem Volke zustimmte und seinem Bruder den Zutritt zum Altare verbot, begab sich Manasses zu seinem Schwiegervater Sanaballetes und eröffnete diesem, so sehr er auch seine Tochter Nikosa liebe, so wolle er doch um ihretwillen der priesterlichen Würde, die stets als die höchste bei seinem Volke, wie in seiner Familie angesehen worden, nicht verlustig gehen. Dagegen versprach ihm nun Sanaballetes, wenn er seine Tochter zur Ehe behalten wolle, so werde er ihn nicht nur in der priesterlichen Würde zu behaupten wissen, sondern er wolle ihn auch zum Hohenpriester und zum Statthalter des von ihm selbst verwalteten Gebietes erheben; ja er werde auf dem Berge Garizim, dem höchsten in Samaria, einen Tempel bauen, der dem zu Jerusalem in nichts nachstehe, und

das alles mit Zustimmung seines Königs Darius. Durch diese Verheißungen ward Manasses' Ehrgeiz rege, so daß er bei Sanaballetes blieb und erwartete, von Darius die hohenpriesterliche Würde zu erhalten; Sanaballetes war obendrein schon ziemlich alt. Da es nun noch viele Juden und auch Priester gab, die solche verbotene Ehen eingegangen waren, entstand zu Jerusalem keine geringe Unruhe. Alle diese nämlich zogen hinüber zu Manasses und bekamen von Sanaballetes, der seinem Schwiegersohn allen möglichen Vorschub zu leisten suchte, Geld, Ackerland und Bauplätze.

Um diese Zeit erhielt Darius die Nachricht, Alexander habe den Hellespont überschritten, habe in der Schlacht am Granikus seine Satrapen geschlagen und dringe immer weiter vor. Auf diese Kunde hin beschloß er sogleich, den Macedoniern entgegenzutreten, ehe sie ganz Asien ringsum unterjocht hätten, und bot zu diesem Ende alle seine Krieger zu Pferd und zu Fuß auf. Er ging über den Euphrat, zog über das Gebirge Taurus in Cilicien und erwartete den Feind noch innerhalb der Gränzen dieses Landes, um ihm hier eine Schlacht zu liefern. Ueber diesen Zug des Königs hocherfreut, verhieß Sanaballetes seinem Schwiegersohne die Erfüllung seines Versprechens, sobald Darius seine Feinde geschlagen habe und zurückkehre; er war nämlich ebenso, wie alle Andern in Asien, der festen Ueberzeugung, die Macedonier würden den Persern ihrer Uebermacht wegen sich nicht zu stellen wagen. Indessen ward seine Erwartung getäuscht. In der Schlacht mit den Macedoniern ward der König geschlagen, verlor einen großen Theil seines Heeres, mußte seine Mutter, sein Weib und seine Kinder in der Gefangenschaft lassen und sich selbst nach Persien zurückziehen. Alexander drang nun nach Syrien vor, nahm Damaskus, eroberte Sidon, belagerte Tyrus und sandte von hier aus ein Schreiben an den jüdischen Hohenpriester, worin er verlangte, derselbe müsse, wenn er seine Freundschaft gewinnen wolle, ihm Hülfstruppen schicken, sein Heer mit Lebensmitteln versehen und alle Abgaben, die früher den Persern entrichtet worden, ihm leisten; von diesen Forderungen

werde er nicht das Geringste ablassen. Der Hohepriester antwortete den Ueberbringern dieses Briefes, er habe Darius eidlich versprochen, nie die Waffen gegen ihn zu tragen, und so lange Darius unter den Lebenden sei, werde er diesen Eid nicht brechen. Als Alexander dieß vernahm, gerieth er in den größten Zorn; da er jedoch von Tyrus, dessen Einnahme noch nicht abzusehen war, nicht ablassen wollte, ließ er dem Hohenpriester androhen, er werde sich gleich nach Eroberung der Stadt gegen ihn wenden und an seinem Beispiele alle Andern lehren, wem sie ihre Eide zu halten hätten. Durch die nachdrücklichste Fortsetzung der Belagerung nahm er endlich die Stadt Tyrus, ordnete in derselben die Verwaltung, zog dann gegen Gaza und belagerte dasselbe unter dem Stadthauptmann Babemeses.

Diese Lage der Dinge hielt Sanaballetes für geeignet, sein Vorhaben auszuführen. Er sagte sich also von Darius los, bot achttausend Mann in seiner Provinz auf, stieß mit denselben zu Alexander, der gerade die Belagerung von Tyrus begann, und sagte, er bringe ihm diese als Contingent aus der Provinz, die er verwalte, und erkenne ihn mit Freuden statt des Königs Darius als seinen Herrscher an. Da er eine gnädige Aufnahme fand, faßte Sanaballetes gleich Muth, mit seinem eigentlichen Vorhaben hervorzurücken, und erzählte, er habe zum Schwiegersohn Manasses, der Bruder des jüdischen Hohenpriesters Jaddus, der mit vielen andern seiner Landsleute in seiner Provinz einen Tempel bauen wolle; dieß könne Alexandern nur nützlich sein, weil dadurch die jüdische Macht zersplittert werde, während dieses Volk, wenn es einig sei und zusammenhalte, leicht seinen Herrschern gefährlich werde, so wie es auch den assyrischen Königen gewesen sei. Als Alexander die gewünschte Erlaubniß gab, baute Sanaballetes in der größtmöglichen Eile den Tempel, setzte Manasses zum Hohenpriester ein und glaubte dadurch den Kindern seiner Tochter die größte Auszeichnung bereitet zu haben. Inzwischen verstrichen sieben Monate bei der Belagerung von Tyrus und zwei bei der von Gaza; da starb Sanaballetes, und Alexander zog, nachdem er Gaza erobert, in Eilmärschen auf Jerusalem

los. Als der Hohepriester Jaddus dieß vernahm, gerieth er in die größte Angst und wußte gar nicht, wie er den Macedoniern, deren König ihm der früheren Weigerung wegen so sehr zürnte, begegnen sollte. Daher schrieb er öffentliche Gebete aus, brachte mit dem Volke dem Herrn Opfer dar und flehte, Gott wolle seine Hand über dasselbe halten und es den drohenden Gefahren entreißen. Als er nun nach dem Opfer sich zur Ruhe niederlegte, offenbarte ihm der Herr im Schlafe, er solle nur getrost sein und alle Thore rings um die Stadt öffnen lassen; die Bürger sollten in weißen Kleidern, er selbst aber nebst den Priestern in den heiligen Gewändern dem Feinde entgegengehen und unter dem Schutze des Herrn gar nichts Uebles befürchten. Als er vom Schlafe erwachte, theilte er voll Freude Allen mit, was er erfahren, und bereitete sich, das Heer des Königs so zu empfangen, wie ihm war angezeigt worden.

Als er vernahm, die feindliche Macht sei nur noch eine kleine Strecke von der Stadt entfernt, begab er sich mit den Priestern und sämmtlichen Bürgern der Stadt vor dieselbe, um dem Könige einen herrlichern und prächtigern Empfang, als irgend ein anderes Volk, zu bereiten. Die dazu bestimmte Stelle war Sapha, das übersetzt Warte heißt; hier kann man nämlich ganz Jerusalem mit dem Tempel übersehen. Die Phönicier nun und die dem Könige folgenden Chaldäer glaubten gewiß, dieser werde die Juden das ganze Gewicht seines Zornes fühlen, die Stadt zerstören und den Hohenpriester schimpflich hinrichten lassen; aber es geschah gerade das Gegentheil. Sobald nämlich Alexander noch von fern die Menge in den weißen Kleidern, die Priester in ihren Byssusgewändern, den Hohenpriester mit dem Schulterkleide von Hyacinth und Gold, mit dem Turban und der goldenen Agraffe, die Gottes Namen enthielt, ansichtig wurde, eilte er allein auf's Schnellste herbei, warf sich vor dem Namen zur Erde nieder und grüßte den Hohenpriester zuerst. Da nun auch alle Juden wie aus Einem Munde Alexander bewillkommten und umringten, geriethen die Könige von Syrien und alle Andern über das Benehmen desselben in Verwirrung und glaubten, er habe den

Verstand verloren. Nur Parmenio nahm sich den Muth, hinzuzugehen und zu fragen, warum er, vor dem die ganze Welt sich niederwerfe, sich vor dem jüdischen Hohenpriester zur Erde werfe? Er antwortete: „Nicht ihn habe ich angebetet, sondern den Gott, dessen Priesterthum er bekleidet; ich habe diesen Priester in demselben Aufzuge schon zu Dios in Macedonien im Traume gesehen. Als ich überlegte, wie ich Asien bezwingen sollte, rieth mir dieser, nicht zu zögern, sondern unverweilt über den Hellespont zu gehen; er selbst wolle der Führer meines Heeres sein und die persische Macht in meine Hand geben. Da ich nun noch keinen andern Menschen in diesem Aufzuge gesehen habe, fiel mir bei seinem Anblick plötzlich jenes Gesicht und jene Aufforderung ein, und ich bin nun überzeugt, daß ich nach göttlichem Willen meinen Heereszug unternehme, daß ich das persische Reich zerstören und alle meine Pläne ausführen werde." Nach diesen Worten nahm er den Hohenpriester bei der Rechten und ging in Begleitung der Priester zur Stadt; dann begab er sich in den Tempel, brachte Gott nach Anleitung des Hohenpriesters Opfer dar und erwies diesem, wie den übrigen Priestern die größte Auszeichnung. Als man ihm nun Daniel's Buch zeigte, in dem vorausgesagt war, ein Hellene werde die persische Macht zerstören, erkannte er in sich selbst den Vorherverkündigten und entließ voll Freude das Volk. Am folgenden Tage rief er wieder Alle zusammen und hieß sie Geschenke begehren, welche sie nur wollten. Der Hohepriester bat um die Erlaubniß, nach ihren hergebrachten Einrichtungen zu leben, und um die Befreiung von Abgaben in jedem siebenten Jahre. Dieß ward gleich zugestanden. Als man ihn weiter bat, er möge auch den Juden in Babylonien und Medien gestatten, nach ihren Gesetzen zu leben, gab er voll Wohlwollen das Versprechen, alle ihre Bitten zu erfüllen, und sagte dann zu der Menge: wenn welche Lust hätten, mit ihm zu ziehen, so könnten sie auch beim Heere ihrer hergebrachten Sitte und Lebensweise treu bleiben und er werde sie sehr gern in seine Reihen aufnehmen. Auf diese Versicherung hin entschlossen sich nicht Wenige, mit ihm zu Felde zu ziehen.

Nachdem er diese Bestimmungen in Jerusalem getroffen, setzte Alexander seinen Zug fort gegen die benachbarten Städte. Wohin er kam, nahmen ihn Alle mit Begeisterung auf. Die Samariter, die damals zur Hauptstadt das auf dem Berge Garizim liegende und von jüdischen Abtrünnigen bewohnte Sichem hatten, beschlossen bei der Kunde, daß Alexander die Juden so höchst ehrenvoll behandelt habe, sich selbst für Juden auszugeben. Die Samariter sind nämlich von einer solchen Sorte, wie ich auch schon früher gesagt habe: wenn die Juden im Unglücke sind, wollen sie keine Gemeinschaft mit ihnen haben und sagen dann die Wahrheit; sobald jenen aber ein Glücksstern winkt, sind sie gleich zu Bündnissen bereit und weisen ihnen aus Joseph's Geschlechtsfolge nach, daß sie von Ephraim und Manasse her mit ihnen verwandt sind. Sie kamen also auch jetzt in prunkendem Aufzuge und mit der größten äußerlichen Begeisterung dem König entgegen, beinahe bis an die Thore von Jerusalem. Als Alexander ihnen sein Wohlwollen bezeugte, kamen sie mit all den Soldaten, die Sanaballetes ihm zugeführt hatte, und baten, er möge in ihre Stadt kommen und auch ihrem Tempel seine Aufmerksamkeit schenken. Alexander versprach, auf seiner Rückreise sie zu besuchen. Nun baten sie, er möge doch auch ihnen die Abgabe des siebenten Jahres erlassen, weil sie in demselben das Land nicht bestellten; da ward Alexander aufmerksam und fragte, wer sie seien. Hebräer, sagten sie, nur würden die Bewohner von Sichem auch Sidonier genannt. Hierauf fragte Alexander weiter, ob sie Juden seien, und als sie dieß verneinten, erwiederte er: „Den Juden habe ich jene Freiheiten zugestanden. Ich will nun warten, bis ich zurückkehre, und wenn ich dann von euch etwas Genaueres erfahre, werde ich die nöthigen Bestimmungen treffen." Damit mußten also die Sichemiten abziehen. Den von Sanaballetes ihm zugeführten Hülfstruppen befahl Alexander, ihm nach Egypten zu folgen, wo er ihnen Ländereien anweisen wolle. Dieß that er auch bald nachher in der Thebais, wo sie das Land beaufsichtigen mußten.

Als Alexander starb, ward sein Reich unter die Diadochen

getheilt. Der Tempel zu Garizim blieb ruhig stehen; ward nun Einer zu Jerusalem wegen Uebertretung der Speisegebote oder Entheiligung des Sabbats oder einer andern Sünde vor Gericht gezogen, so floh er gleich zu den Sichemiten und sagte, er sei ungerecht angeklagt. In die Zeit der Diadochenherrschaft fiel auch der Tod des Hohenpriesters Jaddus, dessen Würde auf seinen Sohn Onias überging.

So viel über den Stand Jerusalems in dieser Zeit.

Zwölftes Buch.

Inhalt des zwölften Buches.

1. Ptolemäus Lagi nimmt Jerusalem durch List ein und siedelt viele Juden nach Egypten über.
2. Ptolemäus Philadelphus läßt die jüdischen Gesetzbücher in's Griechische übertragen, schickt eine Menge der gefangenen Juden wieder in ihr Vaterland und weiht dem Herrn reiche Geschenke.
3. Die asiatischen Könige erweisen den Juden große Ehre und ertheilen denselben in ihren Städten das Bürgerrecht.
4. Der Wohlstand des jüdischen Volkes hebt sich wieder unter Tobias' Sohn Joseph, der mit Ptolemäus Epiphanes in ein nahes Verhältniß tritt. Die Lacedämonier schließen mit den Juden ein Bündniß.
5. Innere Unruhen unter den Juden. Antiochus zieht gegen Jerusalem, nimmt die Stadt, plündert den Tempel, und bringt viele Juden zum Abfall von ihrer Religion.
6. Bei der Unterdrückung der Religion wagt der Hasmonäer Mattathias allein Widerstand zu leisten und besiegt die Obersten des Antiochus. Bei seinem Ende wird Judas zu seinem Nachfolger bestimmt.
7. Judas besiegt und tödtet Apollonius und Serom, schlägt bald darauf Lysias und Gorgias, zieht dann nach Jerusalem und reinigt den Tempel.
8. Judas zieht gegen die Ammaniter und Galaaditer, Simon gegen Tyrus und Ptolemäus. Beide kehren als Sieger zurück.
9. Antiochus Epiphanes stirbt. Antiochus Eupator zieht gegen Judas und belagert ihn im Heiligthume, muß aber bald wieder zurückziehen. Alcimus und Onias.
10. Demetrius' Feldherr Bacchides zieht gegen die Juden zu Felde, muß aber unverrichteter Dinge zurückkehren. Nikanor kommt mit seinem Heere um. Alcimus stirbt, und Judas wird sein Nachfolger.
11. Bacchides wird abermals gegen Judas gesandt, und dieser fällt nach rühmlichem Kampfe.

Das Buch umfaßt einen Zeitraum von hundertundsiebenzig Jahren.

Zwölftes Buch.

Inhalt des zwölften Buches.

1. Ptolemäus Lagi nimmt Jerusalem durch List ein und führt viele Juden nach Egypten über.
2. Ptolemäus Philadelphus läßt die jüdischen Gesetzbücher in's Griechische übersetzen, schickt eine Menge der gefangenen Juden wieder in ihr Vaterland und weiht dem Herrn reiche Geschenke.
3. Die asiatischen Könige erzeigen den Juden große Ehre und ertheilen denselben in ihren Städten das Bürgerrecht.
4. Der Wohlstand des jüdischen Volkes hebt sich wieder unter Tobias' Sohn Joseph, der mit Ptolemäus Euergetes in ein nahes Verhältniß tritt. Die Lacedämonier schließen mit den Juden ein Bündniß.
5. Innere Unruhen unter den Juden. Antiochus zieht gegen Jerusalem, nimmt die Stadt, plündert den Tempel, und bringt viele Juden zum Abfall von ihrer Religion.
6. Bei der Unterdrückung der Religion wagt der Hasmonäer Mattathias allein Widerstand zu leisten und besiegt die Obersten des Antiochus. Bei seinem Ende wird Judas zu seinem Nachfolger bestimmt.
7. Judas besiegt und tödtet Apollonius und Seron, schlägt dann Lysias und Gorgias, zieht dann nach Jerusalem und reinigt den Tempel.
8. Judas zieht gegen die Idumäer und Galaaditer, Simon gegen Tyrus und Ptolemais. Beide kehren als Sieger zurück.
9. Antiochus Epiphanes stirbt. Antiochus Eupator zieht gegen Judäa und belagert das Heiligthum, muß aber bald wieder zurückkehren. Alcimus und Onias.
10. Demetrius' Feldherr Bacchides zieht gegen die Juden zu Felde, muß aber unverrichteter Dinge zurückkehren. Nicanor kommt mit seinem Heere um. Alcimus stirbt, und Judas wird sein Nachfolger. Ein Macedonisches Heer wird abermals gegen Judas gesandt, und dieser fällt nach ruhmvollem Kampfe.

Das Buch umfaßt einen Zeitraum von hundertundsiebzig Jahren.

Erstes Hauptstück.

Ptolomäus unterwirft durch List Jerusalem und Judäa und siedelt viele Juden nach Egypten über.

Nachdem Alexander von Macedonien also, wie bekannt, das persische Reich zerstört und in Judäa die angegebenen Bestimmungen getroffen hatte, starb er, und sein Reich ward unter viele Einzelne getheilt. Antigonus erhielt Asien, Seleucus Babylon mit den anwohnenden Völkerschaften, Lysimachus die Länder am Hellespont, Kassander Macedonien, Ptolemäus Lagi Egypten. Bald indessen geriethen diese aus Eifersucht über ihre Macht in Feindschaft, die anhaltende, langwierige Kriege herbeiführte, den Städten unsägliches Elend bereitete und vielen ihrer Bewohner das Leben kostete. So erlitt auch ganz Syrien von Ptolemäus Lagi, der sich damals Soter nennen ließ, gerade das Gegentheil von dem, was sein Name bezeichnet.*) Auch Jerusalem kam durch List und Betrug in seine Gewalt. Er zog nämlich, gleich als wolle er ein Opfer darbringen, am Sabbath in die Stadt ein, ohne daß ihn einer der Juden, die an gar keinen Krieg dachten und ihrer Sicherheit, sowie der Feier des Tages wegen in eine gewisse Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit versunken waren, aufgehalten hätte. So ward er ohne alle Mühe Herr der Stadt und ließ sie seine Herrschaft bitter fühlen. Dieß bezeugt unter Andern Agatharchides von Cnidus, der die Diadochengeschichte behandelt, uns aber vorwirft, wir hätten aus Aberglauben unsere Freiheit verloren. „Es ist ein Volk," sagt er, „das Juden heißt; dieses hat eine feste und große Hauptstadt, Jerusalem genannt, die es ruhig

*) Soter heißt nämlich Heiland, Erlöser.

von Ptolemäus einnehmen ließ, weil es nicht zu den Waffen greifen, sondern aus unzeitigem Aberglauben lieber einen so harten Herrscher ertragen wollte." So urtheilt Agatharchides über unser Volk. Was Ptolemäus betrifft, so nahm er im Gebirgslande von Judäa, in der Umgegend von Jerusalem, in Samarien und zu Garizim eine Menge Menschen gefangen und siedelte sie alle über nach Egypten. Als er weiter hörte, daß die Bewohner von Jerusalem sich durch treue Bewahrung ihrer Eide und durch ihre Zuverlässigkeit auszeichneten (dieß ging ja aus der Antwort hervor, die Alexander's Gesandten nach Darius' Besiegung erhalten hatten), vertheilte er viele derselben in die festen Plätze als Besatzung, gab ihnen mit den Macedoniern in Alexandrien gleiche Rechte und ließ sie schwören, auch seinen Nachkommen die Treue bewahren zu wollen. Es waren inzwischen auch unter den übrigen Juden nicht wenige, die mit Freuden nach Egypten hinüberzogen, weil sie sich von dem Reichthum des Landes ebenso, wie von Ptolemäus' Freigebigkeit anziehen ließen. In der Folge brachen jedoch Streitigkeiten zwischen ihren Nachkommen und den Samaritern aus, da jene die althergebrachten Einrichtungen beibehalten wollten, und es kam zum offenen Krieg, als die Bewohner von Jerusalem ihren eigenen Tempel als das Heiligthum Gottes betrachtet und alle Opfer dorthin geschickt wissen wollten, während die Samariter dasselbe für den Tempel auf dem Berge Garizim in Anspruch nahmen.

Zweites Hauptstück.

Uebersetzung des jüdischen Gesetzes in's Griechische. Ptolemäus Philadelphus' Milde gegen die Juden.

Nach der zwölfjährigen Regierung Alexander's und der darauf folgenden vierzigjährigen des Ptolemäus Soter ging die Herrschaft in Egypten an Philadelphus über, der dieselbe neununddreißig Jahre fortführte. Dieser ließ unser Gesetzbuch übersetzen und entließ die in Egypten gefangen gehaltenen Bewohner von Jerusalem, an Zahl etwa hundertundzwanzigtausend,

aus ihrer Dienstbarkeit, beides auf folgende Veranlassung hin. Demetrius Phalereus, der Bibliothekar des Königs, bemühte sich, wo möglich alle Bücher auf der Erde zusammenzubringen und kaufte Alles auf, was nur irgendwie Beachtung verdiente oder dem Geschmacke des den Büchern sehr befreundeten Königs zusagen konnte. Als dieser ihn nun einmal fragte, wie viele Bücher er schon zusammengebracht habe, antwortete er, für jetzt seien es zweimalhunderttausend, er hoffe diese Zahl aber in Kurzem auf fünfmalhunderttausend zu bringen. Er fügte hinzu, er habe von dem Dasein vieler gesetzlichen Schriften bei den Juden gehört, die alle Beachtung und einen Platz in der königlichen Büchersammlung verdienten, deren Uebersetzung aber der hebräischen Sprache und der hebräischen Schriftzeichen wegen nicht wenig Schwierigkeiten darbieten werde. Obgleich nämlich ihre Schrift der syrischen ähnlich sei, und ihre Sprache gleichfalls der syrischen Sprache nahe komme, so seien doch beide ganz und gar selbständig. Gleichwohl stehe Nichts im Wege, jene Schriften zu übersetzen und in der Bibliothek niederzulegen, wenn er nur die Kosten bestreiten wolle. Da nun der König wußte, daß Demetrius für Nichts so begeistert war, als für die Vermehrung seiner Büchersammlung, schrieb er dem jüdischen Hohenpriester, er möge den Wunsch desselben erfüllen.

Nun war unter den Vertrauten des Königs ein gewisser Aristäus, der um seiner Biederkeit willen von Ptolemäus sehr geschätzt ward. Dieser hatte sich schon früher vorgenommen, seinen Herrn um Entlassung aller der gefangenen Juden zu bitten, die sich im Reiche befanden. Da er nun jetzt gerade einen günstigen Augenblick zur Erlangung seiner Bitte gefunden zu haben glaubte, so wandte er sich zuerst an die Befehlshaber der königlichen Leibwache, Sosibius aus Tarent und Andreas, und bat diese um ihre Fürsprache bei seinem Gesuche; dann ging er, auf den erwähnten Plan des Königs fußend, zu demselben und redete ihn an: „Wir wollen uns nicht selbst betrügen, mein König, sondern uns die Wahrheit gestehen. Wenn wir das jüdische Gesetzbuch dir zu Liebe nicht bloß abschreiben, sondern auch übersetzen lassen, aus welchem Grunde

thun wir dieß, während so viele Juden in deinem Reiche in Knechtschaft leben? Willst du deiner Großmuth und Menschenfreundlichkeit gemäß handeln, so mache ihrem Leid ein Ende. Du kannst mir als erfahrenem Manne glauben, daß es derselbe Gott ist, der den Juden das Gesetz gab, und der deine Regierung leitet. Diesen Gott, der Alles erschaffen hat, verehren auch wir und nennen ihn den Lebendigen, weil er Allem das Leben gibt.*) Zur Ehre des Gottes also, dem dieses Volk eine ganz besondere Verehrung widmet, gib ihm das Vaterland und die Heimath, die es verloren, wieder. Glaube indeß nicht, o König, daß ich dieß bitte, weil ich etwa von Geburt mit diesem Volke zusammenhange oder selbst aus seiner Mitte entsprossen sei. Alle Menschen sind ja Geschöpfe Gottes, und da ich weiß, daß Er allen hold ist, die Gutes thun, bitte ich auch dich um diese Wohlthat."

Bei diesen Worten seines Freundes blickte der König denselben mit herzlichen und heiteren Augen an und fragte: „Wie viele Tausende werden es denn wohl sein, die ich entlassen soll?" Da nahm Andreas, der auch zugegen war, das Wort und sagte, es würden wenig mehr, als hunderttausend sein. „Nun, Aristäus," erwiderte der König, „ist das eine Kleinigkeit, um die du mich bittest?" Als aber Sosibius und die übrigen Anwesenden ihm vorstellten, er müsse dem Gott, der ihm die königliche Würde verliehen, doch eine seiner eigenen Hochherzigkeit entsprechende Ehre erweisen, ließ er sich bewegen, und befahl bei der nächsten Austheilung der Löhnung an die Soldaten, für jeden Gefangenen, der unter ihrer Aufsicht stehe, hundertundzwanzig Drachmen auszuwerfen. In Bezug auf Aristäus' Bitte versprach er demselben Briefe mit unbegränzter Vollmacht, die seinen Wünschen (und demnach auch dem göttlichen Willen) völlig genügen würden; er erklärte sich nämlich nicht nur bereit, die von seinem Vater und von dessen Heere weggeführten, sondern auch die schon vorher im Reiche befindlichen oder noch später herübergekommenen Juden frei zu geben,

*) Ζῆνα καλοῦντες αὐτὸν ἐίύμως ἀπὸ τοõ σύμπασιν ἐμφύειν τὸ ζῆν.

und als man erwähnte, es werde dadurch eine Ausgabe von mehr als vierhundert Talenten nöthig gemacht, bewilligte er diese auf der Stelle. Um diese Großmuth des Königs vor aller Welt zu ehren, beschloß man hierauf, eine Abschrift des königlichen Erlasses für ewige Zeiten aufzubewahren, und diese lautete folgendermaßen: „Wer immer mit meinem Vater gegen Syrien und Phönicien gezogen ist und bei der Unterwerfung von Judäa Gefangene gemacht hat, die er mit sich in unsere Städte oder auf's Land genommen, soll diesen die Freiheit schenken, und ebenso sollen alle jüdischen Gefangenen freigegeben werden, die entweder durch Kauf an andere Herren übergegangen sind, oder sich schon vor jenem Kriege in meinem Reiche fanden oder seitdem noch eingebracht worden sind. Für jeden einzelnen dieser Gefangenen sollen als Lösegeld hundert- und zwanzig Drachmen ausbezahlt werden, die den Soldaten bei ihrer Löhnung verabreicht werden und von jedem Andern bei der königlichen Kasse erhoben werden können. Ich bin nämlich überzeugt, daß dieselben gegen meines Vaters Willen und gegen Recht und Billigkeit gefangen weggeführt wurden, und daß ihr Land durch den Uebermuth der Krieger viel zu leiden gehabt hat, während diese selbst aus der Uebersiedelung der Gefangenen nach Egypten den größten Nutzen erhalten haben. Um nun Gerechtigkeit zu üben und den unbilliger Weise Unterdrückten Erbarmen zu beweisen, verordne ich hiermit, daß alle Juden, die sich in unsern Wohnsitzen befinden, gegen Entrichtung des angegebenen Lösegeldes entlassen werden sollen, wonach sich männiglich zu richten. Die Freibriefe sollen längstens drei Tage nach der Freilassung vor der nächsten Behörde in Gegenwart der betreffenden Juden selbst ausgefertigt werden, und ich denke, daß dieß meinem eigenen Staate nur zum Heile sein wird. Zuwiderhandelnde ist jeder Einzelne anzuzeigen befugt, und soll das Vermögen derselben für die königliche Kasse eingezogen werden." In dieser Fassung ward der Erlaß dem Könige vorgelesen; nur hatte in demselben bei sonstiger Vollständigkeit die Verordnung über die vor oder nach jenem Kriege weggeführten Juden gefehlt, und so setzte er

selbst voll Edelmuth die darauf bezügliche, menschenfreundliche Bestimmung hinzu, worauf er sofort Befehl gab, seinen Steuerbeamten und Zahlmeistern die nicht unbeträchtliche Summe zur Auslösung anzuweisen. Dieß wurde in kürzester Frist vollzogen, und so war der Beschluß des Königs nach sieben Tagen vollständig ausgeführt. Die Summe der Lösegelder betrug über vierhundertsechszig Talente; denn auch für die Unmündigen forderten ihre Herren die hundertzwanzig Drachmen, weil der König in seinem Ausdrucke „für jeden Kopf" auch für diese das Lösegeld angewiesen habe.

Nachdem durch alles dieß dem Edelmuth des Königes genug geschehen war, gab er Demetrius Befehl, auch sein Gesuch um Beschaffung der jüdischen Bücher einzureichen. Unter den ptolemäischen Königen ward nämlich Alles nach bestimmten Formen betrieben, die mit der größten Genauigkeit gehandhabt wurden. Demnach ward nicht nur von jenem Gesuche, sondern auch von den dabei gewechselten Briefen eine Abschrift in's Archiv niedergelegt, und die Zahl der abgesandten Weihgeschenke, sowie alles zu jedem einzelnen derselben Aufgewandte pünktlich bemerkt. So war Jeder in den Stand gesetzt, von der Prachtliebe ihres Urhebers Kenntniß zu gewinnen und aus der Vortrefflichkeit des Unternommenen den Unternehmer kennen zu lernen. Ich kann mir nicht versagen, jenes Gesuch hier wörtlich mitzutheilen: „Demetrius an den großen König. Da Du mir den Auftrag gegeben hast, o König, die zur Vervollständigung deiner Büchersammlung noch fehlenden Schriftwerke zu sammeln und den etwa verkommenen mit der gebührenden Sorgfalt nachzuforschen, so habe ich mich deßhalb keine Mühe verdrießen lassen und zeige dir hiermit an, daß unter Anderm uns die jüdischen Gesetzbücher fehlen; diese sind nämlich, weil sie mit hebräischen Schriftzeichen und in fremder Zunge geschrieben sind, für uns unverständlich. Da du ihretwegen noch nichts bestimmt hast, so ist dir wahrscheinlich ihre Wichtigkeit nicht so geschildert worden, wie sie sich in der That verhält. Indessen ist es unerläßlich, daß du auch ihnen deine Aufmerksamkeit zuwendest; denn die in denselben niedergelegte Gesetz-

gebung zeugt von der größten Weisheit und Sittenreinheit, gleich als käme sie von einem Gotte selbst her. Daher ist dieselbe auch von Dichtern oder Geschichtschreibern, wie Hekatäus von Abdera bemerkt, ebenso wenig, als von den Männern, welche nach denselben den Staat verwaltet haben, erwähnt worden; sie ward immer als eine heilige Sache betrachtet, die des Lobes aus schwachem Munde nicht bedürfe. Wenn es dir also genehm ist, o König, so schreibe an den Hohenpriester der Juden, er möge dir aus jedem Stamme sechs der gesetzkundigsten Männer schicken, von denen wir den genauen, wahrhaften Wortlaut jener Schriften erfahren und eine sorgfältige Erklärung des Inhaltes erhalten, damit wir durch Erreichung beider Zwecke deinem Willen auf würdige Weise entsprechen."

Auf dieses Gesuch hin gab der König Befehl, an den jüdischen Hohenpriester Eleazar zu schreiben und ihn zugleich von der Entlassung der in Egypten befindlichen Juden in Kenntniß zu setzen. Dabei sandte er zur Beschaffung von Krügen, Bechern und Schalen fünfzig Talente Goldes in Barren, nebst einer ungezählten Menge kostbarer Steine, und ließ den Hütern der Schreine, in denen die Edelsteine aufbewahrt wurden, befehlen, sie sollten den Künstlern dieselben zu beliebiger Auswahl öffnen. Ehe ich indessen von diesen Arbeiten und von der Art ihrer Ausführung spreche, will ich auch den Wortlaut des an den Hohenpriester Eleazar gerichteten Briefes mittheilen, der zu dieser Würde auf folgende Weise gekommen war. Als der Hohepriester Onias gestorben war, ward sein Sohn Simon zu seinem Nachfolger erwählt, der um seiner Gottesfurcht und seiner Menschenfreundlichkeit willen auch der Gerechte genannt wurde. Als dieser starb, war sein Sohn Onias noch ein Kind und so erhielt sein Bruder Eleazar, von dem wir eben sprachen, die hohenpriesterliche Würde. Ihm also ließ Ptolemäus folgendermaßen schreiben. „Der König Ptolemäus an den Hohenpriester Eleazar. In meinem Reiche wohnten viele Juden, die mein Vater, als sie von der Uebermacht der Perser gefangen genommen wurden, mit aller Achtung behandelte, indem er die Einen gegen erhöhten Sold in sein Heer

einreihte, die Andern, die mit nach Egypten kamen, zum Schrekken der Egyptier in die Festungen legte. Bei meinem Regierungsantritte habe ich mich, wie allen meinen Unterthanen, so besonders deinen Mitbürgern gnädig bewiesen, indem ich mehr denn hunderttausend derselben aus ihrer Dienstbarkeit als Kriegsgefangene befreite und den Herren derselben das Lösegeld aus meiner Kasse entrichtete, indem ich ferner die rüstigen jungen Leute in die Zahl meiner Krieger aufgenommen und endlich einige, die ich zu meiner und meines Hofes unmittelbarer Bedienung brauchen zu können glaubte, zu dieser Ehre erhoben habe. Dadurch glaubte ich dem Herrn ein angenehmes und werthvolles Weihgeschenk zur Erlangung seines Wohlwollens darzubringen. Diesen letztern nun, sowie allen in der Welt zerstreuten Juden will ich einen Dienst erweisen, indem ich Befehl gegeben habe, euer Gesetzbuch zu übertragen und ein griechisch geschriebenes Exemplar in meiner Bibliothek niederzulegen. Du wirst mir daher eine Freude bereiten, wenn du mir zu dem Ende aus jedem Stamme sechs tüchtige Männer schickst, und zwar ältere, die auch durch eigene Erfahrung in den Gesetzen bewandert sind und eine genaue Uebersetzung zu liefern vermögen. Ich rechne mir dieses Unternehmen zur höchsten Ehre an und sende dir deßhalb zu weiterer Besprechung Andreas, den Obersten meiner Leibwache, und Aristäus, beide aus der Zahl meiner nächsten Freunde und dieselben, durch die ich auch schon früher hundert Talente Silber für Weihgeschenke, Opfer u. dgl. überschickt habe. Im Uebrigen wird es mir recht lieb sein, wenn du nun auch von mir begehrst, was du nur willst."

Als Eleazar den Brief des Königs erhalten hatte, antwortete er auf denselben mit der größten Zuvorkommenheit: „Der Hohepriester Eleazar an den König Ptolemäus. Wenn du mit der Königin Arsinoe und deinen Kindern dich wohl befindest, so fehlt zu meiner Zufriedenheit weiter nichts. Beim Empfange deines Briefes haben wir uns über dein Vorhaben sehr gefreut und denselben alsbald in öffentlicher Versammlung vorgelesen, um dem Volke einen Beweis von deiner Gottesfurcht vor Augen zu stellen. Ebenso haben wir diesem die von

dir gesandten zwanzig goldenen und dreißig silbernen Schalen, die fünf Mischkrüge, den Opfertisch und die zur Darbringung von Opfern, sowie zur Vervollständigung der heiligen Geräthe bestimmten hundert Talente gezeigt, die du uns durch deine Freunde Andreas und Aristäus hast zukommen lassen. In diesen haben wir Männer gefunden, die durch Tugend und Bildung gleich ausgezeichnet sind und deinem eigenen Edelmuthe entsprechen. Wir sind nun bereit, Alles, was dir dienlich sein kann, nach unsern besten Kräften zu fördern, um so für die unsern Landsleuten erwiesenen Wohlthaten pflichtschuldige Vergeltung zu üben. Gleich nach Empfang deines Briefes haben wir Opfer für dein und deiner Schwester, deiner Kinder und deiner Freunde Wohl dargebracht, und das ganze Volk hat seine Bitten damit vereinigt, auf daß dir Alles gelinge, dein Reich in Frieden erhalten werde, und auch die Uebertragung des Gesetzes nach deinem Wunsch und zu deinem Heile ausfallen möge. Wir haben bereits sechs bejahrte Männer aus jedem Stamme ausgewählt, die wir mit dem Gesetzbuche schicken. Im Uebrigen erwarten wir von deiner Frömmigkeit und Gerechtigkeit, daß du uns, nachdem du Abschrift davon genommen, die Urschrift selbst unter sicherer Begleitung wieder zukommen lässest. Leb wohl."

Dieß schrieb der Hohepriester zur Antwort. Ich habe nicht für nöthig gehalten, die auch noch in dem Briefe verzeichneten Namen der siebenzig Männer mitzutheilen, die Eleazar mit dem Gesetzbuche geschickt hatte. Dagegen kann ich mir nicht versagen, die Pracht und Kostbarkeit der Weihgeschenke, die der König dem Herrn sandte, näher zu besprechen, um all meinen Lesern seinen frommen Eifer kund zu thun. Es war ihm nicht genug, einen unermeßlichen Schatz dazu anzuweisen, sondern er fand sich auch immer bei den Künstlern ein und sah ihrer Arbeit zu, um sich zu versichern, daß kein Stück sorglos oder nachlässig angefertigt werde. Wenn also auch die Folge der Begebenheiten nicht gerade fordert, daß ich jedes einzelne Geschenk in seiner Kostbarkeit beschreibe, so denke ich doch meinen Lesern damit einen Begriff von dem Schönheitssinn und der Hochherzigkeit des Königs zu geben.

Zuerst also zu dem Opfertische. Diesen wollte der König anfangs in sehr großen Verhältnissen anfertigen lassen. Er hatte nämlich Befehl gegeben, sich zu erkundigen, wie groß der in Jerusalem aufgestellte Tisch sei, und ob es möglich sei, einen noch größern anzufertigen. Als man ihm nun berichtete, wie groß der vorhandene Tisch sei, und bemerkte, es stehe gar nichts im Wege, um den beabsichtigten noch größer anzufertigen, erwiderte er, er habe wohl Lust, diesen noch fünfmal größer, als jenen, herstellen zu lassen; nur fürchte er, daß er alsdann seiner großen Verhältnisse wegen nicht zu gebrauchen sein werde. Da es aber sein Wunsch sei, daß seine Geschenke nicht bloß zur Schau aufgestellt, sondern auch zu den gottesdienstlichen Handlungen gebraucht würden, so habe er sich entschlossen, einen Tisch anfertigen zu lassen, der dem erstern in allen Stücken, die Aermlichkeit der Goldbekleidung abgerechnet, gleich komme; sein Tisch solle also nicht größer werden, als der vorhandene, sich aber durch Reichthum und Schönheit des Stoffes hervorthun. Sein Eifer ging so weit, daß er nicht nur alle möglichen Kunstwerke anzusehen und von allen neuen und seltenen Formen Kunde zu erhalten bemüht war, sondern auch selbst sein Talent zur Entwerfung von Zeichnungen verwandte, die er den Künstlern vorlegte, damit sie darnach arbeiten könnten und in der Genauigkeit der Vorlagen selbst das Muster hätten, das sie zu Sorgsamkeit in ihren Arbeiten anhielte.

Die Künstler fertigten also den Tisch ganz aus Gold, dritthalb Ellen lang, eine Elle breit und anderthalb Ellen hoch an; die Platte umgab ein handhoch überstehender Rand, der an den Ecken umgebogen und hier mit strickförmigen, getriebenen Verzierungen versehen war, so daß er dreimal dieselbe wunderschöne Arbeit zeigte. Der Tisch war nämlich dreieckig, und jede Ecke nach demselben Muster ausgearbeitet, so daß man immer, wohin man auch trat, dieselbe Verzierung vor sich hatte. War nun schon die dem Tische zugekehrte Seite des Randes mit passenden Verzierungen versehen, so zeichnete sich die äußere Seite desselben, die in die Augen zu fallen bestimmt war, um so mehr durch Schönheit der Arbeit aus. Aus derselben Ursache

war der unten und oben überstehende Theil des Randes einwärts gebogen, und keine der drei Ecken erschien, wie gesagt, bei veränderter Stellung unansehnlicher. Die strickförmig getriebene Arbeit war dicht mit Edelsteinen besetzt, welche von goldenen, durch kleine Oeffnungen der Steine laufenden Drähten gehalten wurden. Die Verzierung auf der schiefen, dem Auge zugewandten Seite der Einfassung bestand in eiförmigen, sehr schönen Steinen, die zu einer rings um den Tisch laufenden Stabordnung verbunden waren. Unter dieser Verzierung brachten die Künstler einen Kranz von mannigfachem Fruchtwerk aus getriebener Arbeit an; hier hing die Traube nieder, da erhob sich die Aehre, dort barg sich der Granatapfel. Die Steine gaben bei jeder der verschiedenen Früchte die entsprechende Farbe wieder und wurden rings um den Tisch von goldenem Laubwerk zusammengehalten. Unter diesem Kranze befand sich wieder dieselbe Verzierung und Stabordnung aus eiförmigen Steinen, wie über demselben, so daß die Platte von beiden Seiten die nämliche kunstreich getriebene Verzierung zeigte; mochte man also auch den Tisch ganz umwenden, so erschien dennoch der Kranz mit den übrigen Verzierungen in derselben Ordnung. Auf diese Anordnung war auch bei Anbringung der Füße Rücksicht genommen. Unter der ganzen Tafel des Tisches war nämlich ein aus Gold getriebener, vier Finger breiter Rahmen, worein die Füße eingelassen und dann mit Nägeln und Stiften neben dem verzierten Rande befestigt wurden; so konnte man also den Tisch stellen, wie man wollte, und hatte immer dieselbe originelle und kostbare Arbeit vor Augen. Auf der Fläche des Tisches war ein Mäander angebracht, indem die kostbarsten Steine Sternen gleich in mannigfachen Formen in der Mitte eingesetzt waren; Karfunkel und Smaragd, die das Auge des Beschauers durch ihren Glanz bezauberten, sowie alle Edelsteine, die nur nach allgemeinem Urtheile um ihrer Kostbarkeit willen geschätzt und gesucht werden, fanden sich hier vereinigt. Neben dem Mäander her zog sich ein strickförmiges Flechtwerk, das die innere Figur kreisförmig umgab, und in dem Krystall und Bernstein in ihrer Abwechs-

lung das Auge auf wunderbare Weise fesselten. Die Füße waren oben zu Lilien ausgearbeitet, deren Blätter sich unter die Platte bogen, während die Blüthe von innen sich zu dem Auge des Beschauers hervordrängte. Jeder Sockel an den Füßen bestand aus einem vier Finger dicken und acht Zoll langen, pantoffelförmig geschliffenen Karfunkel, auf dem die künstlich getriebenen Stollen ruhten. Jeder dieser Stollen war nämlich bis in die kleinsten Einzelheiten mit der größten Sorgfalt ausgearbeitet. Epheu und Weinreben mit Trauben waren aus Gold so täuschend ähnlich gefertigt, daß man sie kaum von wirklichen Ranken unterscheiden konnte; sie waren nämlich so fein und zart gearbeitet, daß sie sich im Winde bogen, und schienen so viel eher ein Werk der schaffenden Natur, als der Kunst zu sein. Der ganze Tisch war auf's künstlichste aus drei Theilen aneinandergefügt, die so geschickt ineinandergriffen, daß das Gefüge gar nicht zu bemerken war, und daß man nicht einmal auf den Gedanken an eine Verbindung gerieth. Die Dicke des Tisches betrug nicht weniger, als eine halbe Elle. So stand durch die Sorgfalt des Königs dieses Weihgeschenk an Kostbarkeit des Stoffes, an Reichthum der Erfindung und an Natürlichkeit der Ausführung ganz einzig in seiner Art da, und wenn es sich auch an Größe nicht von dem Tische, der schon dem Herrn gehörte, unterschied, so hatte der König doch gesorgt, daß es an Kunstfertigkeit, Originalität und Kostbarkeit in der Ausführung viel ansehnlicher und herrlicher ausfiel.

Ebenso ließ Ptolemäus zwei goldene Mischgefäße anfertigen. Diese zeigten vom Fuße bis zur Mitte schuppenförmig getriebene Arbeit, die auf den Rippen mit bunten Steinen besetzt war. Darüber war ein ellenhoher Mäander aus bunten Steinen zusammengesetzt, an den sich eine Stabordnung schloß, und hierüber erhob sich ein rautenförmiges, netzähnliches Flechtwerk bis zum Rande. Rings um die Mitte zogen sich wunderschöne schildförmige Edelsteine in der Größe von vier Fingern. Den Rand der Gefäße umgab ein Kranzgewinde von Lilienähren, Laubwerk und Traubenkränzen. Dieß war also die Gestalt der

beiden goldenen Mischgefäße, deren jedes zwei Amphoren hielt. Die silbernen waren viel glänzender, als Spiegel, so daß sie die Bilder aller Gegenstände noch klarer, als solche, wiedergaben.*) Neben diesen Geschenken ließ der König noch dreißig Schalen anfertigen, die zum Theil auch von Gold, aber nicht mit Edelsteinen verziert, und rings von künstlich getriebenen Epheuranken und Weinreben umgeben waren. In all diesen Arbeiten nun bewährte sich nicht nur die Fertigkeit der Künstler, die in ihrem Fache ganz ausgezeichnet tüchtig waren, sondern noch vielmehr der rege Eifer und die unermüdliche Sorgfalt des Königs. Er hatte nämlich nicht nur, als er den Künstlern die Stoffe anwies, die großmüthigste Freigebigkeit walten lassen, sondern sagte sich sogar von den Staatsgeschäften los, um nur bei den Künstlern sein und die ganze Arbeit einsehen zu können. Dadurch wurden diese erst recht zur Sorgfalt angespornt und entledigten sich im Hinblick auf den König und seinen Eifer nur mit desto mehr Emsigkeit ihres Auftrages.

Dieß waren also die Weihgeschenke, die nach Jerusalem gesandt wurden. Der Hohepriester Eleazar ließ sie gleich aufstellen, bewieß den Begleitern derselben die größte Aufmerksamkeit und ließ sie mit Geschenken für den König zu diesem wieder heimkehren. Als sie nach Alexandrien gekommen waren, und Ptolemäus ihre Anwesenheit, sowie die Ankunft der siebenzig Aeltesten erfuhr, ließ derselbe seine Gesandten Andreas und Aristäus sofort zu sich bescheiden. Diese stellten sich alsbald ein, überreichten ihm die Briefe, die sie ihm von dem Hohenpriester mitgebracht hatten, und gaben ihm auch allen mündlichen Aufschluß; den er nur verlangte. Da er nun vor Ungeduld brannte, die von Jerusalem zur Uebersetzung des Gesetzbuches hergekommenen Aeltesten bei sich zu sehen, ließ er alle, die Geschäfte halber sich bei ihm befanden, abtreten, ohne auf Hofsitte und Brauch Rücksicht zu nehmen. Alle nämlich, die in Geschäftssachen zu ihm kamen, hatten von fünf zu fünf

*) Bekanntlich hatten die Alten nur Spiegel aus Metall.

Tagen Zutritt, fremde Gesandte aber nur alle Monate. Damals nun entließ er Alle, um nur bei Eleazar's Gesandten sein zu können. Als diese Alten mit den Geschenken, die der Hohenpriester ihnen zur Besorgung an den König gegeben hatte, und mit den Rollen, auf denen das Gesetz mit goldenen Buchstaben stand, sich einfanden, war die erste Frage des Königs nach den Büchern. Sie nahmen dieselben also aus den Kapseln und zeigten sie ihm vor. Der König staunte längere Zeit hindurch die Feinheit des Pergaments und die Künstlichkeit der gar nicht erkennbaren Aneinandersetzung an und sagte dann, er danke ihnen, daß sie gekommen; noch mehr aber wisse er dem Dank, der sie gesandt, und vor Allem dem Gotte, von dem diese Gesetze herrührten. Als nun die Abgesandten sammt den übrigen Anwesenden wie aus Einem Munde den König mit Segenswünschen überhäuften, brach er vor übergroßer Freude in Thränen aus; zu große Freude äußert sich ja ihrer Natur nach durch dieselben Zeichen, wie die Trauer. Nun ließ er die Bücher seinen Beamten übergeben, und bewillkommnete dann erst die Männer, indem er sagte, es sei billig gewesen, daß er erst von der Ursache ihrer Herkunft gesprochen, bevor er sich mit ihnen in's Gespräch eingelassen habe. Den Tag, fuhr er fort, an dem sie zu ihm gekommen, werde er zu einem Festtage machen, und wirklich ward während der ganzen Zeit seines Lebens dieser Tag alljährlich gefeiert. Es war nämlich gerade derselbe, an dem Antigonus zur See geschlagen ward. Nun lud er sie ein, mit ihm zu speisen, und ließ ihnen in der Nähe der Burg die beste Herberge anweisen.

Mit der Aufnahme von Fremden war Nikanor betraut; dieser ließ gleich Dorotheus, der für die Bequemlichkeit derselben zu sorgen hatte, zu sich bescheiden und trug ihm auf, jedem der Siebenzig alles zu seinem Aufenthalte Nothwendige zu verschaffen. In solchen Dingen hatte nämlich der König folgende Einrichtung getroffen. In jeder Stadt, die nicht selbst ähnliche Fürsorge für die Fremden getroffen, befand sich ein Beamter, der für dieselben zu sorgen hatte und jeden Ankömmling nach seiner eigenen Bequemlichkeit mit Allem versah, da-

mit die Fremden sich in der Behaglichkeit ihrer gewöhnlichen Lebensart desto zufriedener fühlten und in keinem Stücke durch das Gefühl, fremd zu sein, zu leiden hätten. So ging es also auch den siebenzig Aeltesten, für die Dorotheus, der durch seine Sorglichkeit bekannt war, zu sorgen hatte. Er selbst holte Alles, was zu ihrer Bewirthung erforderlich war, herbei und ließ nach des Königs Willen den Tisch auf zwei Seiten decken.*) Ptolemäus hatte nämlich angeordnet, die eine Hälfte solle ihm gegenüber, die andere aber neben seinem eigenen Polster Platz nehmen; so bemühte er sich auf jede Weise, sie auszuzeichnen. Nachdem die Plätze dergestalt vertheilt waren, gab er Dorotheus Befehl, das Mahl ganz nach der Art einzurichten, an die alle seine jüdischen Gäste gewohnt wären. Aus diesem Grunde ließ er auch die Opferdiener und Opferer sammt Allen, die zur Darbringung von Gebeten bestimmt waren, abtreten und forderte einen der Gäste, Namens Elissäus, der ein Priester war, auf, das Gebet zu sprechen; dieser trat also in die Mitte und flehte Gottes Segen auf den König, wie auf alle seine Unterthanen herab. Hierauf klatschten Alle voll Freude und Jubel dem Könige zu, wandten sich dann zum Mahle und langten zu. Nachdem nun der König erst, so lange es ihm passend schien, der Unterhaltung freien Lauf gelassen hatte, knüpfte er ein philosophisches Gespräch an und legte jedem Einzelnen Fragen aus dem Gebiete der Physik und Metaphysik vor. Keiner war, der nicht über alles, worauf er zu sprechen gebracht wurde, genaue Auskunft zu geben gewußt hätte, und voll Freude darüber ließ der König das Gastmahl zwölf Tage lang wiederholen. Ein Theil von dem, was bei diesen Festen besprochen wurde, kann jeder, der Lust hat, aus dem Buche erfahren, welches Aristäus darüber verfaßt hat.

So rissen die jüdischen Gäste nicht nur den König zur Bewunderung hin, sondern auch der Philosoph Menedemus mußte gestehen, daß hier Gottes Fürsehung sichtbar sei, und daß deßwegen ihre Unterhaltung so viel überzeugende Kraft und so

*) So pflegten die Juden, nicht aber die Griechen zu speisen.

viel Reiz habe. Als man nun endlich den Forschungen ein Ende machte, erklärte der König, es sei ihm noch kein größeres Glück zu Theil geworden, als ihre Ankunft; er habe jetzt von ihnen zu seinem Heile gelernt, wie er sein Königthum verwalten müsse. Hierauf gab er Befehl, jedem drei Talente einzuhändigen, und bestimmte, wer sie in die Herberge geleiten sollte. Als hierauf drei Tage verflossen waren, holte Demetrius sie ab, geleitete sie sieben Stadien längs des Dammes am Meerufer bis zur Insel, schritt mit ihnen über die Brücke, führte sie an das nördliche Ende der Insel und ließ sie hier insgesammt in eine am Strande gelegene Wohnung eintreten, die zum Studium und zur Arbeit die erwünschteste Einsamkeit darbot. Als er sie hierher gebracht, bat er, sie möchten, weil alles zur Uebertragung der Gesetze Nothwendige vorhanden sei, ihr Werk ungesäumt beginnen. Mit dem größtmöglichen Fleiß und Eifer bemühten sie sich demzufolge, eine genaue Uebersetzung anzufertigen, und verharrten bei dieser Beschäftigung täglich bis zur neunten Stunde. Dann dachten sie auch an die Pflege des Körpers, für die ihnen Alles auf's Reichlichste geboten war, weil Dorotheus nach dem Willen des Königs ihnen Vieles von dessen eigener Tafel reichen mußte. Beim Frühlicht kamen sie zu Hofe, brachten Ptolemäus ihren Morgengruß, gingen dann wieder an dieselbe Stelle, wuschen im Meere ihre Hände, um sich zu reinigen, und fuhren mit der Uebertragung der Gesetze fort. Abschrift und Uebersetzung waren in zweiundsiebenzig Tagen vollendet. Nun ließ Demetrius alle Juden an der Stelle zusammenkommen, wo das Gesetzbuch auch übertragen worden war, und las dasselbe in Gegenwart der Uebersetzer vor. Die ganze Versammlung bezeigte dafür nicht nur den Alten, die das Gesetz übertragen hatten, ihre Freude, sondern pries ebenso Demetrius für seinen glücklichen Gedanken, wodurch er ihnen eine Quelle so großer Güter geworden sei, und bat ihn, das Gesetz auch ihren Vorstehern zur Lesung mitzutheilen. Ebenso sprachen Alle, sowohl die Priester und Aeltesten aus den Uebersetzern, als die Häupter der Gemeinde, einstimmig den Wunsch aus, man

möge die Uebersetzung deßwegen, weil sie so wohl gelungen, auch ganz unverändert lassen und sie nicht antasten. Alle Uebrigen erklärten dieß auch für ihre Ansicht und bestimmten, jeder, der zu bemerken glaube, daß etwas zu dem Gesetze hinzugekommen oder davon weggelassen worden sei, solle sich wohl davon überzeugen und sogleich öffentlich auf Verbesserung dringen. Dieß war eine weise Vorsicht, damit die einmal für vollkommen erklärte Uebersetzung auch in ihrem Werth unangetastet bliebe.

War nun das schon dem Könige eine große Freude, daß er seinen Plan in so erwünschter Weise verwirklicht sah, so freute er sich noch mehr, als ihm die Gesetze vorgelesen wurden. Die Einsicht und Weisheit des Gesetzgebers setzte ihn in Erstaunen, und er wandte sich an Demetrius mit den Worten: „Aber wie ist es doch möglich, daß eine so wunderbare Gesetzgebung weder von Geschichtschreibern, noch von Dichtern erwähnt wird?" Demetrius erwiderte, keiner habe das Gesetzbuch anzurühren gewagt, weil es ein so erhabenes und heiliges Werk sei, und weil schon manche, die sich dessen unterstanden, von Gott gezüchtigt worden wären. Er erzählte, wie Theopompus, der etwas daraus habe mittheilen wollen, länger als dreißig Tage mit Geistesverwirrung bestraft worden und in seinen lichten Augenblicken Gott zu versöhnen gesucht habe, weil er wohl gedacht, daß er aus keiner andern Ursache in Geisteszerrüttung verfallen sei. Wirklich habe er auch in einem Traumgesichte erkannt, daß ihm dieses Leid wegen seines Mangels an Ehrfurcht gegen das Göttliche zugestoßen, und da er dieß allen Menschen habe bekannt machen wollen und von seinem ersten Vorhaben abgestanden sei, habe er seinen Verstand wiedererlangt.

Als der König dieß von Demetrius vernahm, warf er sich vor den Büchern zur Erde und befahl, die größte Sorge auf dieselben zu verwenden, damit sie rein blieben. Die Uebersetzer lud er dann ein, recht oft von Judäa zu ihm herüber zu kommen, und fügte hinzu, sie sollten dafür nicht nur alle mögliche Aufmerksamkeit, sondern auch die reichlichste Freigebig-

keit bei ihm finden. Jetzt sei es allerdings billig, sie zu entlassen; kämen sie aber von selbst wieder, so würden sie alles bei ihm finden, was ihre Weisheit verdiene, und was seine Großmuth ihnen zu verschaffen im Stande sei. Bei ihrer Abreise schenkte er jedem drei der schönsten Anzüge, zwei Talente Gold, einen Becher von einem Talente und das Gedeck, dessen sie sich beim Mahle bedient hatten. Außerdem gab er ihnen für Eleazar zehn Ruhelager mit silbernen Füßen nebst allem Zubehör und einen Becher von dreißig Talenten im Werth, ferner zehn Anzüge, Purpurstoffe, eine wunderschöne Krone, hundert Stücke Byssusgewebe, dann Schalen, Schüsseln und Opfergefäße, sowie zwei goldene Mischkrüge als Schaustücke. Endlich gab er auch noch einen Brief mit, worin er Eleazar bat, jedem von diesen Männern, der etwa Lust habe, zu ihm zu kommen, nur recht zuzureden, weil die Gesellschaft weiser Männer ihm das Höchste sei, und weil er seine Reichthümer gerne an sie austheilen wolle. Solche Auszeichnung und Ehre ward also den Juden von Ptolemäus Philadelphus zu Theil.

Drittes Hauptstück.

Die Könige von Asien zeichnen das jüdische Volk aus und ertheilen ihnen in ihren Städten das Bürgerrecht.

Nicht weniger Ehre, als von Ptolemäus, widerfuhr den Juden auch von den Königen in Asien, mit denen sie zu Felde gezogen waren. Seleucus Nikator ertheilte ihnen in allen Städten, die er in Asien oder Untersyrien gebaut hatte, sowie in der Hauptstadt Antiochia selbst das Bürgerrecht und stellte sie dem macedonischen oder griechischen Theile der Einwohnerschaft ganz gleich. So ist es bis auf den heutigen Tag geblieben, wie unter Anderm aus dem Umstande hervorgeht, daß die Juden, die kein fremdes Oel gebrauchen wollen, von den Gymnasiarchen eine bestimmte Summe statt des Oeles beziehen.*)

*) Das Oel, welches bei den Uebungen in den öffentlichen Ringschulen (Gymnasien) zur Einreibung der Glieder gebraucht wurde, mußte auf öffentliche Kosten beschafft werden.

Im letzten Kriege wollte die Gemeinde zu Antiochien dieses Verhältniß auflösen; Mucianus jedoch, der damals Statthalter in Syrien war, hielt es aufrecht. Ebenso wurde, als Vespasian und dessen Sohn Titus die Welt beherrschten, den Alexandrinern und Antiochenern das Verlangen abgeschlagen, die Juden sollten aller bürgerlichen Rechte verlustig gehen. Für die Billigkeit und Großmuth der Römer, Vespasian's und Titus' insbesondere, legt dieß Verfahren ein schönes Zeugniß ab; denn obschon diese Fürsten im Kriege gegen die Juden so viel gelitten hatten und ihnen erzürnt waren, weil sie, statt die Waffen auszuliefern, bis zum letzten Augenblick Widerstand geleistet hatten, so entzogen sie ihnen doch nicht das Geringste, was sie nach jenem Verhältnisse besaßen, sondern widerstanden ihrem Zorne ebenso, wie dem Verlangen der alexandrinischen und antiochenischen Gemeinden, und ließen sich weder von parteiischer Rücksicht auf diese, noch von Rachsucht gegen ihre Feinde verleiten, etwas von den alten jüdischen Gerechtsamen aufzuheben, sondern erklärten, die, welche die Waffen gegen sie erhoben hätten, seien bei ihrer Niederlage genug gezüchtigt worden, die aber, welche nichts verbrochen, dürften billiger Weise auch ihrer Güter nicht beraubt werden.

Ebenso war, wie wir wissen, auch Markus Agrippa gegen die Juden gesinnt. Zu seiner Zeit erhoben sich nämlich die Jonier gegen die Juden und verlangten das Bürgerrecht, das ihnen der bei den Griechen „Gott" genannte Enkel des Seleukus, Antiochus, ertheilt hatte, für sich allein und behaupteten, wenn die Juden ihnen gleichgehalten würden, so müßten diese auch ihre Götter verehren. In dem Processe, den sie deßwegen anhängig machten, gewannen die Juden, deren Rechtsbeistand Nikolaus von Damaskus war, und erhielten das Recht, bei ihren Bräuchen zu bleiben. Agrippa erklärte sich selbst außer Stande, an ihren Einrichtungen etwas zu ändern. Diese ganze Verhandlung kann jeder, der Lust hat, aus dem 123. und 124. Buch in Nicolaus Damascanus' Geschichte kennen lernen. Eine solche Entscheidung ist nun vielleicht bei Agrippa nichts Auffallendes, weil ja unser Volk damals mit den Rö-

mern keinen Krieg führte. Die Großmuth Vespasian's und Titus' dagegen, die nach Bestehung solcher Kriege und Kämpfe gegen uns dennoch ihren Zorn zu bezwingen vermochten, verdient die höchste Bewunderung. Doch wir wollen wieder zu unserm Gegenstande zurückkehren.

Unter Antiochus des Großen Regierung in Kleinasien mußten die Juden in Palästina sowohl, das ganz verwüstet wurde, als in Cölesyrien viel Unglück erfahren. In dem Kriege nämlich, den jener gegen Ptolemäus Philopator und dessen Sohn Ptolemäus Epiphanes führte, erlitten sie, er mochte siegen oder geschlagen werden, dasselbe Unheil, so daß sie einem Schiffe im Sturme nicht unähnlich waren, das auf beiden Seiten von den Wogen bedrängt wird; sie lagen nämlich, so zu sagen, zwischen Antiochus' Glück und Unglück in der Mitte. Inzwischen siegte Antiochus über Ptolemäus und brachte Judäa an sich. Als nun Philopator gestorben war, sandte sein Sohn ein großes Heer unter dem Feldherrn Skopas nach Cölesyrien, der nebst vielen Städten in jenem Lande auch unser Land eroberte und in Besitz nahm. Bald nachher jedoch siegte Antiochus wieder über Skopas, dem er an den Quellen des Jordans eine Schlacht lieferte, und vernichtete einen großen Theil seines Heeres. Als nun in Folge dessen Antiochus die Städte, die Skopas erobert hatte, sowie Samaria einnahm, unterwarfen sich ihm die Juden freiwillig, nahmen ihn in ihre Hauptstadt auf, versahen sein ganzes Heer und seine Elephanten mit Lebensmitteln und halfen ihm bereitwillig, die von Skopas in der Burg zu Jerusalem zurückgelassene Besatzung zu belagern. Um nun das jüdische Land für die ihm bewiesene Anhänglichkeit und Treue verdienter Maaßen zu belohnen, schrieb er an seine Feldherren und Freunde, gab den Juden das Zeugniß, daß sie sich große Verdienste um ihn erworben, und theilte ihnen mit, welche Geschenke er ihnen dafür zu ertheilen gesonnen sei. Diesen an die Feldherren gerichteten Brief kann ich mittheilen, will aber zuvor noch anführen, wie diese meine Angaben durch Polybius aus Megalopolis bestätigt werden. Dieser sagt nämlich im sechszehnten Buche seiner Geschichte:

„Ptolemäus' Feldherr Skopars zog in die höher gelegenen Gegenden und unterwarf im Winter das jüdische Volk." In demselben Buche heißt es weiter: „Als Antiochus Skopas besiegt hatte, eroberte er Batanäa, Samaria, Abila und Gadara. Bald darauf unterwarfen sich ihm auch die um das Heiligthum, das Jerusalem heißt, wohnhaften Juden; über diese hätte ich, besonders um der Pracht ihres Tempels willen, mehr zu sagen, das ich mir jedoch auf eine andere Zeit aufsparen will." So weit Polybius. Kehren wir nun wieder zum Verlaufe der Begebenheiten zurück, indem wir zuerst die Briefe des Königs Antiochus kennen lernen.

„Der König Antiochus an Ptolemäus. Sobald ich nur den Fuß tn das Land der Juden gesetzt, haben sie mir auch ihre Ergebenheit bewiesen. Als ich ihrer Hauptstadt mich näherte, bereiteten sie mir einen glänzenden Empfang und kamen mir mit ihrem ganzen Rathe entgegen, lieferten meinen Kriegern und Elephanten Lebensmittel in Ueberfluß und halfen mir dann die egyptische Besatzung aus der Burg vertreiben. Daher möchte auch ich ihnen meine Erkenntlichkeit beweisen und zwar vor Allem ihre in mancherlei Unfällen zerstörte Hauptstadt wieder aufbauen. Vorab nun habe ich beschlossen, ihnen um ihrer Gottesfurcht willen ihren Bedarf für die Opfer, Rinder nämlich, Wein, Oel und Weihrauch, im Ganzen für zwanzigtausend Silberlinge, ferner sechs Artaben Weizenmehl nach ihrem eigenen Gesetze, tausendvierhundertsechszig Scheffel Weizen und dreihundertfünfundsiebenzig Scheffel Salz zukommen zu lassen. Dieß alles soll ihnen genau so geliefert werden, wie ich bestimme, und ebenso soll für die Vollendung des Tempels, für die Säulenhallen und was sonst zu bauen nöthig sein sollte, Sorge getragen werden; das nöthige Material an Holz ist aus Judäa selbst, den angränzenden Bezirken und vom Libanon zu beschaffen, ohne daß eine Abgabe erhoben werden darf. Dasselbe gilt für alle übrigen Arbeiten, durch die etwa die Schönheit des Tempels noch gehoben werden muß. Dem ganzen Volke ist gestattet, nach seinen eigenen, altherkömmlichen Gesetzen zu leben, und die Mitglieder des hohen Rathes,

die Priester, die Tempelschreiber und die Sänger sind von der Kopfsteuer, von der Abgabe für die Krone und jeder andern Leistung frei. Damit nun die Stadt desto eher wieder aufgebaut werde, befreie ich die Bewohner derselben, somit alle, die sich bis zum Monat Hyperberetäus in derselben niederlassen, für drei Jahre von allen Abgaben. Ebenso soll ihnen in Zukunft der dritte Theil aller Steuern erlassen sein, bis sie sich von ihrem Unglück wieder erholt haben. Alle ferner, die aus der Stadt weggeführt worden sind und jetzt in Knechtschaft leben, erkläre ich sammt ihren Angehörigen für frei und bestimme, daß ihnen ihr Vermögen eingehändigt werde."

Dieß war der Inhalt des Briefes. Weiter ließ er nun auch im ganzen Reiche auf feierliche Weise folgende Tempelordnung bekannt machen. „Kein Fremder ist befugt, in das Innere des Heiligthums einzutreten, das selbst aus den Juden nur gewisse, durch altherkömmliches Gesetz dazu berechtigte und geheiligte Personen betreten dürfen. Keiner darf ferner in die Stadt Fleisch von Pferden oder Maulthieren, oder wilden und zahmen Eseln, oder Pardeln oder Füchsen, oder Hasen oder sonstigen den Juden zum Genusse verbotenen Thieren bringen, noch die Häute derselben einführen, noch irgend ein solches Thier in der Stadt halten; nur die von Alters her gebräuchlichen Opferthiere, die zum Gottesdienste nothwendig sind, dürfen in der Stadt vorhanden sein. Jeder Zuwiderhandelnde hat den Priestern dreitausend Silberdrachmen zu entrichten." Gleicherweise stellte er unserer Gottesfurcht und Zuverlässigkeit ein Zeugniß aus, als er sich gerade in den höher gelegenen Provinzen befand und Nachricht erhielt, in Phrygien und Lydien seien Unruhen ausgebrochen. Bei dieser Gelegenheit nämlich gab er seinem Feldherrn Zeuxis, einem seiner besten Freunde, Befehl, eine Anzahl von uns aus Babylon nach Phrygien zu schicken. Der Brief lautete folgendermaßen:

„Der König Antiochus an Zeuxis den Vater.

Wenn es dir gut geht, soll's mich freuen; mir geht es noch ganz wohl. Ich habe vernommen, wie in Lydien und Phrygien Unruhen ausgebrochen sind, und bin der Meinung,

daß dieselben die größte Beachtung verdienen. Nachdem ich mich nun mit meinen Freunden über die zu ergreifenden Maßregeln berathen, habe ich beschlossen, in die Festungen und die am meisten bedrohten Plätze zweitausend jüdische Familien aus Mesopotamien und Babylonien mit der nöthigen Ausrüstung überzusiedeln. Ich bin nämlich überzeugt, daß diese um ihrer Gottesfurcht willen unserer Besatzung treu bleiben werden, und weiß, daß meine Vorfahren ihrer Treue und Bereitwilligkeit, Hülfe zu leisten, das rühmlichste Zeugniß gegeben haben. So mühsam es auch ist, sie hinüberzuführen, so will ich ihnen doch mein Versprechen halten, daß sie nach ihren eigenen Gesetzen leben dürfen. Wenn du sie in die bezeichneten Orte hast führen lassen, so weise einem Jeden einen Platz zum Baue einer Wohnung, sowie ein Landstück zum Acker- und Weinbau an und befreie sie auf zehn Jahre von allen Abgaben für ihre Erzeugnisse. So lange, als sie noch nicht selbst Brodkorn gewonnen haben, weise ihnen aus der für meine Diener bestimmten Kasse ihren Unterhalt an; auch für Alle, die ihnen etwa Hülfe leisten, laß das Nothwendige auswerfen, damit der Erweis solcher Zuvorkommenheit sie desto mehr an unser Haus fessele. Trage dann für das ganze Volk Sorge, damit es von niemand belästigt werde." Diese Zeugnisse mögen zum Beweise von Antiochus des Großen Milde gegen die Juden genügen.

Viertes Hauptstück.

Joseph's Vertrag mit Ptolemäus Epiphanes. Bündniß der Lacedämonier mit dem Hohenpriester Onias.

In der Folge schloß Antiochus mit Ptolemäus Frieden und Freundschaft, gab ihm seine Tochter Kleopatra zur Gemahlin und trat ihm Cölesyrien, Samarien, Judäa und Phönicien unter dem Namen einer Mitgift ab. Da nun die Steuern zwischen beiden Königen getheilt werden mußten, kauften in jeder Stadt die Angesehensten sämmtliche Abgaben, schossen die ganze Summe der auferlegten Kopfsteuer zusammen und zahlten diese den Königen. In dieser Zeit fügten die Samariter,

denen es zu wohl ging, den Juden wieder viel Böses zu, indem sie ihr Land verwüsteten und die Einwohner in die Sklaverei schleppten. Dieß geschah unter dem Hohenpriester Onias. Als nämlich Eleazar gestorben war, erhielt dessen Oheim Manasses die hohenpriesterliche Würde, die bei seinem Ableben wieder an Onias, den Sohn Simons des Gerechten, überging; dieser Simon war, wie oben gesagt, ein Bruder Eleazar's. Onias war beschränkten Sinnes und der Habsucht unterworfen, weßhalb er die Abgabe von zwanzig Talenten Silber, die seine Väter für das Volk aus ihrem eigenen Vermögen entrichtet hatten, nicht mehr zahlte und so Ptolemäus Euergetes, den Vater Philopator's, gegen sich aufbrachte. Dieser schickte also einen Gesandten nach Jerusalem, ließ ihm vorwerfen, er habe die schuldige Abgabe nicht gezahlt, und drohte, er werde, falls er diese nicht erhalte, ihr Land unter seine Soldaten zur Wohnung vertheilen. Als die Juden diese Botschaft des Königs vernahmen, geriethen sie in Schrecken; Onias ließ sich aber in seinem Geize nichts kümmern.

Nun wohnte zu Jerusalem ein gewisser Joseph, Tobias' Sohn, ein noch ganz junger Mann, der aber um seines verständigen, weisen und gerechten Charakters wegen bei seinen Mitbürgern in großem Ansehen stand. Als dieser von seiner Mutter, die des Hohenpriesters Onias Schwestertochter war, von der Anwesenheit des Gesandten Nachricht erhielt, (er befand sich nämlich gerade in dem Flecken Phichola, aus dem er stammte) eilte er alsbald in die Stadt und ging Onias mit bittern Vorwürfen an, er trage gar keine Sorge für die Sicherheit seiner Mitbürger, sondern wolle das ganze Volk lieber in's Verderben stürzen, als sich von seinem Gelde trennen, um dessentwillen allein er auch, wie man sage, die Regierung und die hohenpriesterliche Würde an sich gebracht habe. Hange er so sehr an dem Gelde, daß er um seinetwillen das ganze Vaterland gefährdet und seine Mitbürger allen möglichen Gefahren ausgesetzt sehen könne, so gebe er ihm den Rath, sich an den König zu wenden und sich entweder das Ganze oder einen Theil von ihm auszubitten. Onias erwiderte, er

sei gar nicht so begierig, zu herrschen, und wolle, wenn's möglich wäre, die hohenpriesterliche Würde bereitwillig niederlegen; zum Könige werde er aber auch nicht gehen, weil ihm so viel nicht an diesen Dingen liege. Darauf jener: „Willst du mir denn gestatten, mich für das Volk bei Ptolemäus zu verwenden?" Onias gab dazu seine Einwilligung, und nun begab sich Joseph zum Tempel, berief das Volk zu einer Versammlung und sagte, es möge sich durch die Gleichgültigkeit seines Oheims Onias gar nicht in Verwirrung oder Furcht setzen lassen, sondern alle die schwarzen Aussichten aus dem Sinne verbannen; er werde selbst zum Könige ziehen und ihn schon dazu bewegen, daß er sie verschone. Für diese Mittheilung sprach das ganze Volk Joseph seinen Dank aus. Dieser begab sich aus dem Tempel sogleich zu Ptolemäus' Botschafter, den er in sein Haus aufnahm, mit kostbaren Geschenken überhäufte und viele Tage lang herrlich bewirthete; dann ließ er ihn wieder zum König reisen und denselben von seiner bevorstehenden Ankunft in Kenntniß setzen. Er hatte nämlich jetzt um so mehr Vertrauen bekommen, weil auch der Gesandte ihn zu der Reise nach Egypten ermunterte und ihm versprach, er werde ihm alles, was er von Ptolemäus bitte, zu erwirken wissen; Joseph's edelmüthiges und verständiges Wesen hatte den Botschafter ganz für ihn eingenommen.

Wie derselbe also nach Egypten zurückkehrte, erzählte er dem Könige von Onias' Unverstand und von Joseph's Biederkeit und fügte hinzu, dieser werde sich selbst zu ihm verfügen, um für das Volk, dessen Sachwalter er sei, Fürbitte einzulegen. Er konnte gar nicht müde werden, dem jungen Manne Lobsprüche zu ertheilen, so daß der König, wie seine Gemahlin Kleopatra, für Joseph schon gewonnen waren, ehe er noch selbst eintraf. Während dessen sandte dieser zu all seinen Freunden in Samarien und lieh sich von diesen Geld auf Zinsen; dann verschaffte er sich alles zu einer solchen Reise Erforderliche, Kleider, Trinkgeschirre, Maulthiere, und machte sich nach all diesen Vorbereitungen, die an zwanzigtausend Drachmen gekostet hatten, auf den Weg nach Alexandrien. Es traf sich

gerade, daß zur selben Zeit alle Angesehenen und Großen aus den syrischen und phönicischen Städten sich auch dort zusammenfanden, um die Steuererhebung zu pachten, die der König alljährlich an die bedeutendsten Männer in jeder Stadt ausbieten ließ*) Da diese nun unterwegs zu Joseph stießen, spotteten sie über seinen ärmlichen und dürftigen Aufzug. Joseph indessen war kaum nach Alexandrien gekommen und hatte vernommen, daß der König Ptolemäus in Memphis sei, als er sich dorthin begab, um sich ihm vorzustellen. Der König saß gerade mit seiner Gattin und seinem Freunde Athenion, eben jenem Gesandten, der Joseph's Gastfreund war, im Wagen, als Joseph sich zeigte. Da machte Athenion den König sogleich aufmerksam, daß dort der junge Mann sei, von dessen Herzlichkeit und Gefälligkeit er bei seiner Rückkehr aus Jerusalem so viel zu erzählen gehabt habe. Als der König seiner ansichtig wurde, grüßte er ihn zuerst und lud ihn ein, zu ihnen in den Wagen zu steigen. Kaum saß Joseph darin, so begann der König über Onias Benehmen zu klagen. Jener indessen erwiderte: „Du mußt ihm das seines Alters wegen verzeihen, du weißt selbst ja recht gut, daß die Alten gerade so sind, wie die Kinder. Wir Jüngern werden dir in Allem so entgegen kommen, daß du dich nicht wirst zu beklagen haben.“ Voll Freude über diese Feinheit und Artigkeit ward der König dem jungen Manne jetzt, da er ihn persönlich kannte, nur noch mehr zugethan, so daß er ihm in seinem eigenen Palaste eine Herberge anweisen ließ und ihn täglich zu seiner eigenen Tafel zog. Als der König sich später wieder nach Alexandrien begab, sahen die syrischen Großen Joseph an seiner Seite, was ihnen gar nicht gefiel.

Da nun der Tag kam, an dem die Steuern in den einzelnen Städten verpachtet werden sollten, begann jeder auf

*) Das Recht, die Steuern zu erheben, wurde vom Fürsten (in der Regel an den Meistbietenden) verpachtet, und die Steuerpächter sorgten dann oft durch Erpressungen aller Art dafür, daß sie die ausgelegte Summe mit Gewinn wieder eintrieben; daher der Unwille des Volkes gegen die Zöllner.

die Steuern seiner Vaterstadt zu bieten. Achttausend Talente waren, Alles zusammengenommen, für Cölesyrien, Phönicien, Judäa und Samaria geboten, als Joseph hinzukam und die Anpächter öffentlich tadelte, daß sie für die Steuern eine so geringe Summe böten. Er selbst versprach, das Doppelte zu geben und das Vermögen derer, die sich gegen die königliche Familie vergingen, noch dabei auszuliefern; dieß ward nämlich sonst zu den Steuern geschlagen. Ein solches Anerbieten vernahm der König mit Freude und gab sogleich den Befehl, für eine solche Vermehrung seiner Einkünfte Joseph die Steuern zuzuschlagen; nur fragte er noch das Eine, ob er auch Bürgen stellen könne, und erhielt darauf eine ganz besonders feine Antwort. „Ich habe,“ sagte Joseph, „so edle und zuverlässige Bürgen, daß ihr ihnen gewiß Vertrauen schenken werdet.“ Als ihn nun der König aufforderte, dieselben zu nennen, antwortete er: „Dich selbst, mein König, dich und deine Gemahlin lasse ich dir als Bürgen, jeden für eine Hälfte.“ Darüber lachte Ptolemäus und gestattete ihm, ohne weitere Bürgschaft die Steuern zu übernehmen. Eine solche Wendung der Diuge konnte den übrigen Anpächtern, die aus den verschiedenen Städten nach Egypten gekommen waren, und sich in ihren Erwartungen verrechnet hatten, nur höchst unerwünscht sein, und sie mußten alle mit Schande in ihre Vaterstadt zurückkehren.

Joseph erhielt hierauf vom Könige zweitausend Fußsoldaten zur Verfügung; er hatte sich nämlich einige Hülfe ausgebeten, um die Widerspenstigen in den einzelnen Städten zwingen zu können. Dann lieh er sich in Alexandrien bei den Freunden des Königs fünfhundert Talente und brach nach Syrien auf. Als er nach Askalon kam und von den Bewohnern die Abgaben forderte, diese aber nicht nur nichts entrichten wollten, sondern ihn auch verhöhnten, ließ er gegen zwanzig der Rädelsführer hinrichten. Das Vermögen derselben, das sich in Allem fast auf tausend Talente belief, sandte er an den König und stattete ihm von dem Geschehenen Bericht ab. Ueber diese Rechtlichkeit gerieth der König in Verwunderung, billigte sein Verfahren und gab ihm in allen Stücken unbegränzte

Vollmacht zu handeln. Bei dieser Nachricht geriethen die Syrer in Schrecken, und da der Tod der zwanzig Askaloniten jeder Widerspenstigkeit ein abschreckendes Beispiel vorhielt, öffneten sie sämmtlich ihre Thore, empfingen Joseph bereitwillig und entrichteten ihre Abgaben. Nur die Bewohner von Scythopolis unterstanden sich, ihn zu verhöhnen, und wollten ihm die Steuern, die sie sonst ohne Wiederrede bezahlt hatten, nicht entrichten; da ließ er auch hier die Hauptunruhstifter hinrichten und ihr Vermögen dem Könige einhändigen. So brachte er eine große Summe zusammen, und nach Entrichtung der Kaufsumme blieb ihm noch ein beträchtlicher Gewinn, den er zur Befestigung seines Ansehens verwendete; klüglicher Weise hielt er es nämlich für das Beste, sich mit seinem Reichthum die Ursache und die Grundlage seines Glückes zu sichern. Demnach sandte er zu Händen des Königs und der Kleopatra, sowie ihrer Freunde und der Großen am Hofe reiche Geschenke und sicherte sich dadurch die Gunst derselben.

Dieses Glück genoß Joseph zweiundzwanzig Jahre. Von seinen beiden Gattinnen schenkte ihm die eine sieben Kinder, zu denen er von der andern noch einen achten Sohn, Namens Hyrkanus, erhielt.*) Als dieser Knabe noch nicht dreizehn Jahre alt war, entwickelte er schon eine solche körperliche und geistige Kraft, daß seine Brüder, die es ihm in nichts Anderm, als im Neide, zuvorthun konnten, ihn über Alles haßten. Da Joseph nun wissen wollte, wer von seinen Söhnen der tüchtigste sei, und sie deßwegen einen nach dem andern zu den berühmtesten Lehrern der damaligen Zeit sandte, kamen die ältern alle zurück, ohne in ihrem Leichtsinn und ihrer weichlichen Trägheit etwas erfahren oder gelernt zu haben. Nun überwies er dem jüngsten, Hyrkanus, dreihundert Joch Ochsen und sandte ihn damit zwei Tagereisen weit in die Wüste, um das Land zu bauen, verbarg aber die Jochriemen. Als Hyrkanus an der bezeichneten Stelle angekommen war und die Riemen nicht hatte,

*) Die im Text hier folgende, anstößige Geschichte, die in den Zusammenhang der Begebenheiten nicht gehört, glaubte man in einem Volksbuche füglich übergehen zu können.

meinten die Ochsentreiber, er solle jemand zu seinem Vater schicken, um die Riemen zu holen; statt dessen ersann er aber, weil er die Zeit mit dem Warten auf die Boten nicht verlieren zu dürfen glaubte, etwas recht Soldatenmäßiges, das man von seiner Jugend nicht hätte erwarten sollen. Er ließ nämlich zehn Paar Ochsen schlachten und vertheilte das Fleisch unter die Arbeiter; dann zerschnitt er die Häute zu Riemen, band damit die Joche zusammen, bestellte das Land, wie der Vater ihm aufgetragen hatte, und kehrte wieder zu demselben zurück. Als er ankam, gewann der Vater ihn um dieses Einfalles willen nur noch lieber, lobte seinen Scharfsinn und seine Entschlossenheit und zeichnete ihn fortan aus, als wäre er allein sein wahrer Sohn; dadurch wurden die Brüder natürlich nur desto mehr aufgebracht.

Als man nun um diese Zeit die Nachricht brachte, dem König Ptolemäus sei ein Sohn geboren worden, und alle Großen aus Syrien und den zugehörigen Gegenden zur Feier dieses Geburtstages mit großem Pomp nach Alexandrien zogen, war Joseph von Altersschwäche verhindert, hinzuziehen, fragte aber seine Kinder, ob einer von ihnen zum Könige hinziehen wolle. Die ältern alle weigerten sich, weil sie für den Aufenthalt am Hofe zu unbeholfen seien, riethen ihm aber, ihren Bruder Hyrkanus hinzuschicken. Dieß hörte Joseph gern, rief Hyrkanus herbei und fragte ihn, ob er zum Könige hinziehen könne, und ob er dieß auch gern thun wolle. Jener willigte gleich in die Reise und erklärte, er bedürfe nicht viel Geld für dieselbe, weil er sparsam leben werde; zehntausend Drachmen würden hinreichen. Dieses verständige Benehmen des Jünglings freute Joseph nur noch mehr. Bald nachher rieth derselbe dem Vater, von der Heimat aus keine Geschenke für den König mitzuschicken, sondern ihm eine Anweisung an seinen Geschäftsführer in Alexandrien zu geben, damit dieser so viel Geld gebe, als er zum Ankauf der schönsten und kostbarsten Gegenstände, die zu finden wären, bedürfe. Joseph meinte, zehn Talente würden zu den Geschenken für den König hinreichen, lobte seinen Sohn für die verständige Erinnerung und

schrieb deßhalb an Arion, den Verwalter aller seiner Gelder in Alexandrien, die sich auf nicht weniger, als dreitausend Talente beliefen. Joseph pflegte nämlich sämmtliche Einkünfte aus Syrien nach Alexandrien zu schicken, und wenn der Termin kam, an dem er dem König die Abgaben entrichten mußte, gab er Arion Auftrag, dieß zu thun. An diesen erbat sich also Hyrkanus vom Vater einen Brief, den er auch erhielt, und mit dem er nach Alexandrien abreis'te. Kaum war er indessen fort, als seine Brüder an alle Freunde des Königs schrieben und dieselben baten, ihn umzubringen.

Bei seiner Ankunft in Alexandrien gab Hyrkanus den Brief an Arion ab. Dieser fragte, wie viele Talente er wolle, und erwartete, er werde vielleicht zehn oder eine Kleinigkeit mehr begehren; als jener aber tausend verlangte, gerieth er in Zorn, warf ihm vor, er lebe wie ein Verschwender, erinnerte ihn, wie sein Vater durch Arbeit und Entsagung sich sein Vermögen gesammelt habe, und forderte ihn auf, in dessen Fußstapfen zu treten; er werde ihm keine Drachme mehr, als zehn Talente geben, und auch die nur zu Geschenken für den König. Darüber gerieth der Jüngling in Wuth und ließ Arion in Fesseln legen.*) Dieß hinterbrachte die Gattin desselben eilends der Königin Kleopatra, bei der Arion in hohem Ansehen stand, und bat sie, den Knaben züchtigen zu lassen; Kleopatra ihrerseits meldete es gleich dem Könige. Alsbald ließ Ptolemäus Hyrkanus zu sich bescheiden und ihm seine Verwunderung erklären, wie er von seinem Vater an ihn gesandt sei und sich doch nicht nur nicht bei ihm sehen ließe, sondern auch noch dem Geschäftsführer Fesseln anlege: er solle also sich einfinden, um ihm die Ursache eines solchen Benehmens anzugeben. Der junge Mann antwortete dem Boten, er solle dem Könige melden, das jüdische Gesetz verbiete jedem jungen Manne, vom Opfer zu kosten, ehe er in den Tempel gekommen sei und Gott geopfert habe; aus diesem Grunde sei auch er noch nicht zu ihm ge-

*) Wahrscheinlich war Arion ein Leibeigener, gegen den die Gesetze ein solches Verfahren erlaubten.

kommen, sondern habe warten wollen, bis er dem Wohlthäter seines Vaters Geschenke mitbringen könne; den Sklaven aber habe er gezüchtigt, weil er seinem Befehle nicht gehorcht habe; es sei ja ganz gleich, ob der Herr jung oder alt sei. Wenn solche Menschen nicht gestraft würden, so habe auch der König zu erwarten, daß er von seinen Unterthanen verhöhnt werde. Als Ptolemäus dieß hörte, brach er in ein Gelächter aus und konnte der Kühnheit des jungen Mannes seine Achtung nicht versagen.

Wie nun Arion vernahm, daß der König so gestellt sei, und daß er von diesem keine Hülfe zu hoffen habe, gab er dem Jünglinge die tausend Talente, um aus den Banden loszukommen, und drei Tage später machte Hyrkanus bei Hofe seine Aufwartung. Er wurde mit Zuvorkommenheit aufgenommen und aus Rücksicht auf seinen Vater festlich bewirthet. Nun ging er heimlich zu den Sklavenhändlern und kaufte von ihnen hundert schöngestaltete und Schreibens kundige Sklaven, jeden für ein Talent, und ebenso viele Sklavinnen um denselben Preis. Als er nun später wieder mit sämmtlichen Großen des Landes beim Könige zur Tafel geladen war, erhielt er den untersten Platz, weil die Festordner ihn seiner Jugend wegen verachteten. Alle Mitspeisenden häuften die Knochen aus den Bratenstücken, von denen sie das Fleisch verzehrt hatten, vor Hyrkanus auf, so daß sein Tischchen ganz voll davon ward. Nun gaben die Gäste dem Hofnarren Tryphon, der für Unterhaltung und Gelächter bei den Gelagen zu sorgen hatte, einen Wink, so daß er zum Könige trat und sagte: „Siehst du, Herr, die Knochen, die Hyrkanus vor sich liegen hat? Wie er dieselben vom Fleisch entblößt hat, so hat sein Vater ganz Syrien geschunden.“ Ueber diesen Einfall mußte der König lachen und fragte Hyrkanus, wie er zu alle den Knochen komme? „Auf ganz natürliche Weise, Herr,“ sagte der Jüngling; „die Hunde fressen das Fleisch mit den Knochen, so wie diese hier (dabei blickte er die Uebrigen an, die nichts vor sich liegen hatten), die Menschen aber essen das Fleisch und lassen die Knochen liegen, wie ich als vernünftiger Mensch auch ge-

than habe." Durch diese treffende Antwort überrascht, ließ der König zum Lobe für seinen Witz Alle ihm zuklatschen. Am folgenden Tage nun stellte sich der Jüngling allen Freunden des Königs und allen Mächtigen des Hofes vor und erkundigte sich mit dieser Gelegenheit bei der Dienerschaft, wie viel jene dem König bei dem Geburtsfeste seines Sohnes zum Geschenke bringen würden. Wenn es nun hieß, die einen würden zwölf Talente geben, andere höher Gestellte etwas ihrem Range Entsprechenderes, drückte er jedesmal sein Bedauern aus, daß er nicht ebensoviel schenken könne; er habe nicht mehr, als fünf Talente. Die Diener berichteten dieß getreulich ihren Herren, und diese berechneten schon gleich, wie Joseph um seines ärmlichen Geschenkes willen beim Könige anstoßen und in Ungnade fallen werde. Als aber der erwartete Tag kam, brachten diejenigen, die das reichste Geschenk zu haben glaubten, höchstens zwanzig Talente; Hyrkanus dagegen erschien mit seinen zweihundert Sklaven und Sklavinnen, denen er ebenso viele Talente in die Hände gegeben hatte, und stellte die einen dem Könige, die andern Kleopatra zur Verfügung. Ueber ein solches gegen alle Erwartung reiches Geschenk konnte keiner, selbst der König und die Königin nicht, seine Verwunderung zurückhalten. Nun aber gab er auch noch den Freunden und Dienern des Königs Geschenke, die viele Talente werth waren, um ihrem Neide zu entgehen; diese hatten ja von seinen Brüdern den Auftrag, ihn aus dem Wege zu räumen. Voll Staunen über diese Freigebigkeit stellte Ptolemäus dem Jünglinge frei, sich ein Geschenk zu wählen, was er nur immer wolle. Hyrkanus bat sich keine andere Gnade aus, als daß er seinem Vater und seinen Brüdern schreibe was er von ihm halte; Ptolemäus entließ ihn also mit den höchsten Ehrenbezeugungen und den reichsten Geschenken, und gab ihm an seinen Vater, seine Brüder und alle Statthalter und Beamte Belobungsschreiben mit. Als nun seine Brüder vernahmen, daß Hyrkanus beim Könige so hoch ausgezeichnet worden, und daß er in solchen Ehren heimkehre, zogen sie ihm entgegen, um ihn umzubringen, und zwar mit Wissen ihres Vaters; dieser

war nämlich wegen der Verschwendung bei den Geschenken gegen ihn aufgebracht und wollte ihn deßhalb nicht retten; jedoch mußte er seinen Zorn verbergen, um den König nicht zu reizen.

Da Hyrkanus nun von seinen Brüdern angefallen ward, tödtete er außer einigen ihrer Begleiter zwei von ihnen selbst. Die übrigen retteten sich nach Jerusalem zu ihrem Vater. Hyrkanus folgte ihnen, da ihn aber Niemand aufnehmen wollte, zog er sich aus Vorsicht in die Gegenden jenseits des Jordans zurück und blieb daselbst, indem er sich die wilden Stämme zinspflichtig machte.

Um diese Zeit herrschte in Asien Seleucus mit dem Beinamen Philopator, ein Sohn Antiochus' des Großen. Inzwischen starb auch Hyrkanus' Vater Joseph, der durch seine Tüchtigkeit und Hochherzigkeit das jüdische Volk aus Dürftigkeit und Armseligkeit zu glücklichern Verhältnissen erhoben und zweiundzwanzig Jahre in Syrien, Phönicien und Samarien die Steuern erhoben hatte. Bald darauf starb auch sein Oheim Onias und hinterließ die hohenpriesterliche Würde seinem eigenen Sohne Simon. Als auch dieser gestorben war, folgte ihm sein Sohn Onias in der hohenpriesterlichen Würde, an den der lacedämonische König Areus eine Gesandtschaft mit folgendem Schreiben sandte.

„Areus, König von Lacedämon, an Onias.

Wir haben irgendwo gelesen, daß die Juden und die Lacedämonier aus Einem Stamme und von Abraham her verwandt seien. Weil ihr also unsre Brüder seid, ist es billig, daß ihr mit uns in Verkehr tretet, es sei, worüber es wolle. Wir werden dasselbe auch thun, werden euer Eigenthum als das unsrige ansehen und wollen ebenso alles, was uns gehört, mit euch gemeinsam haben. Diesen Brief überbringt Demoteles, unser gewöhnlicher Briefbote. Das Schreiben ist viereckig gefalten und mit einem Adler gesiegelt, der eine Schlange hält."

Dieß war der Inhalt des Schreibens, das der lacedämonische König gesandt hatte. Als nun Joseph gestorben war, entstanden durch seine Söhne Unruhen im Volke. Die ältern nämlich aus denselben zogen gegen Hyrkanus, den jüngsten

von Joseph's Söhnen, zu Felde, und so theilte sich das ganze Volk in zwei Parteien; die Mehrzahl hielt sich indessen zu den ältern Brüdern, und ebenso that der Hohepriester Simon der Verwandtschaft zu Liebe. Hyrkanus hielt es daher gar nicht mehr für gerathen, nach Jerusalem zurückzukehren, sondern setzte sich jenseits des Jordans fest und führte unaufhörlich Krieg mit den Arabern, von denen er eine große Menge niedermachte oder gefangen nahm. Zu seiner Sicherheit baute er eine feste Burg, die bis unter das Dach ganz aus weißem Marmor aufgeführt und rings mit ungeheuern Thiergestalten in halberhabener Arbeit verziert war; um dieselbe führte er einen großen, tiefen Graben. In den Felsen des gegenüberliegenden Gebirgszuges ließ er alle vorspringenden Gräte weghauen und stundenlange Höhlen anlegen; diese dienten theils zu Trinkhallen, theils zu Wohnstätten und Schlafstellen, und reiche Quellen, die hineingeleitet wurden, dienten der ganzen Anlage zur Behaglichkeit und zum Schmuck. Die Eingänge zu den Höhlen wurden nicht weiter gemacht, als daß Einer und nicht mehr hinein konnte; dieß war zur Sicherung nothwendig, damit er nicht, falls er von seinen Brüdern belagert werden sollte, einen Ueberfall zu befürchten brauchte. Zu alle diesem legte er noch Pachthöfe von verschiedener Größe an, die er mit weit ausgedehnten Gärten umgab. Diese ganze Colonie erhielt den Namen Tyrus; sie liegt zwischen Arabien und Judäa, ostwärts vom Jordan, nicht weit von Hesebon. Hier herrschte Hyrkanus gegen sieben Jahre, die ganze Zeit hindurch, während welcher Seleukus in Syrien regierte. Als dieser nun mit Tode abgegangen war, bestieg sein Bruder Antiochus mit dem Beinamen Epiphanes den syrischen Thron. Unterdessen starb auch der egyptische König Ptolemäus, der ebenfalls den Beinamen Epiphanes führte, und hinterließ zwei Söhne in noch zartem Alter, von denen der ältere Philometor, der jüngere Physkon hieß. Da nun Hyrkanus von Antiochus' großer Macht Kenntniß erhielt und fürchten mußte, wegen seiner Unternehmungen gegen die Araber von demselben geschlagen und gezüchtigt zu werden, legte er selbst Hand an sich und starb; seine sämmtlichen Besitzungen aber zog Antiochus ein.

Fünftes Hauptstück.

Innere Zwistigkeiten der mächtigern Juden. Antiochus' Zug gegen Jerusalem. Plünderung des Tempels.

Da um dieselbe Zeit auch der Hohepriester Onias starb, übertrug Antiochus die hohenpriesterliche Würde an dessen Bruder Jesus; der Sohn nämlich, den Onias hinterlassen hatte, war noch unerwachsen. Die Geschichte dieses Kindes wollen wir zur Zeit berichten; was aber Onias' Bruder Jesus betrifft, so ward er des Hohenpriesterthums bald wieder verlustig, weil der König ihm dasselbe im Zorn wieder nahm und seinem jüngern Bruder, der ebenfalls Onias hieß, verlieh. Simon hatte nämlich drei Söhne, die alle drei Hohepriester wurden; Jesus nannte sich als solcher Jason, Onias nahm den Namen Menelaus an. Als nun der frühere Hohepriester Jesus gegen den später ernannten Menelaus Unruhen erhob, und das Volk sich in zwei Parteien spaltete, standen nur Tobias' Söhne auf Menelaus' Seite; die große Masse des Volkes hielt sich zu Jason, und von diesem wurden Menelaus und die Söhne Tobias' so gedrängt, daß sie zu Antiochus flohen und ihm erklärten, sie wollten ihre altherkömmlichen Einrichtungen aufgeben, ihre Staatsverfassung nach der des Königs umändern und griechische Staatsformen annehmen. Daher baten sie um die Bewilligung, in Jerusalem eine Ringschule anzulegen. Als sie diese Erlaubniß erhielten, verhüllten sie die Beschneidung, um sich äußerlich von den Griechen nicht zu unterscheiden, gaben auch in allem Uebrigen die Gebräuche ihres Landes auf und thaten, wie die Heiden.

Inzwischen beschloß Antiochus, der seine Herrschaft ungestört fortführte, einen Eroberungszug gegen Egypten zu unternehmen. Schon lange hatte er dieses Land zu besitzen gewünscht, und mit Ptolemäus' Söhnen, die noch so zart waren und keine Strapazen aushalten könnten, glaubte er leichten Kaufs fertig zu werden. Er zog also mit großer Heeresmacht nach Pelusium, umging Ptolemäus Philometor durch List, bemächtigte sich ganz Egyptens und kam bis nach Memphis. Als er dieß eingenommen hatte, wandte er sich nach Alexan-

drien, um sich der Stadt und des in ihr befindlichen Ptolemäus zu bemächtigen. Indessen mußte er sich nicht nur von Alexandrien, sondern auch aus ganz Egypten zurückziehen, weil die Römer ihn aufforderten, das Land zu verlassen, wie ich auch schon früher an einem andern Orte angeführt habe. Jetzt will ich indessen ausführlich erzählen, wie dieser König Judäa und den Tempel angriff. In meiner ersten Geschichte habe ich ihn nur oberflächlich erwähnen können und halte es nun für nothwendig, in eine genauere Schilderung seiner Thaten einzugehen.

Da also der König Antiochus, wie gesagt, aus Furcht vor den Römern aus Egypten abzog, wandte er sich gegen Jerusalem, und kam daselbst im hundertdreiundvierzigsten Jahre der seleucidischen Königsreihe*) an. Er nahm die Stadt ohne Schwertstreich ein, weil seine Anhänger**) ihm die Thore öffneten. Sobald er sich im Besitze derselben sah, ließ er viele aus der ihm feindlichen Partei tödten, brachte eine Menge Geld zusammen und kehrte nach Antiochien zurück.

Zwei Jahre später, im hundertfünfundvierzigsten Jahre, am fünfundzwanzigsten des Monates, den wir Chasleu, die Macedonier aber Apelläus nennen, in der hundertdreiundfünfzigsten Olympiade, kehrte der König mit großer Heeresmacht nach Jerusalem zurück und nahm die Stadt durch Betrug ein, weil er that, als käme er in Frieden. Dießmal schonte er er aber nicht einmal diejenigen, welche ihn eingelassen hatten, weil es ihm in seiner Habsucht nur um den Reichthum im Tempel zu thun war. Er hatte nämlich in demselben die große Menge Gold und die sonstigen kostbaren Weihgeschenke gesehen; um dieß alles in seinen Besitz zu bringen, achtete er selbst die Verträge nicht, die er mit jenen eingegangen hatte. Er plünderte also den Tempel vollständig, so daß er nicht nur die Geräthe des Herrn, die goldenen Leuchter, den goldenen Altar, den

*) Mit Seleucus' Einzug in Babylon, 312 v. Chr. Geb., beginnt eine neue Zeitrechnung, die sogenannte æra Seleucidarum; Antiochus kam also 170 v. Chr. nach Jerusalem.

**) Die Partei des Hohenpriesters Menelaus.

Tisch und die Opferaltäre fortschleppte, sondern nicht einmal die Vorhänge daließ, die aus Byssus und Scharlach verfertigt waren; ebenso leerte er die verborgene Schatzkammer und ließ überhaupt nichts zurück, so daß er die Juden in die größte Verzweiflung setzte. Um das Leidensmaaß voll zu machen, verbot er auch die täglichen Opfer, die dem Herrn nach dem Gesetze dargebracht wurden, plünderte die ganze Stadt, tödtete die Einen und nahm die Andern mit Weib und Kind gefangen, so daß mehr als zehntausend in die Sklaverei geführt wurden. Die schönsten Gebäude ließ er niederbrennen, befahl die Mauern zu schleifen und befestigte den Akra genannten Hügel in der Unterstadt. Dieser war sehr hoch und beherrschte den Tempel; daher umgab er ihn mit hohen Mauern und Thürmen und legte eine macedonische Besatzung hinein; außerdem blieben auch in dieser Burg die Gottlosen und Verruchten aus unserm Volke und fügten ihren Mitbürgern viele Gewaltthätigkeiten zu. Weiter ließ der König an der Opferstätte einen Götzenaltar errichten, schlachtete Schweine auf demselben und brachte so ein Opfer dar, das weder nach göttlichem, noch nach menschlichem Gesetze den Juden erlaubt war. Dann zwang er die Juden, den Dienst ihres Gottes und Herrn zu verlassen, seine eigenen Götzen zu verehren, in jeder Stadt und jedem Dorfe Haine und Altäre für dieselben anzulegen und Tag für Tag Schweine auf denselben zu opfern. Ebenso verbot er ihnen, ihre Kinder zu beschneiden; und setzte schwere Strafen auf die Zuwiderhandlung. Frohenvögte waren eigens dazu bestellt, das Volk zur Befolgung dieser Vorschriften zu zwingen. Viele von den Juden kamen auch theils freiwillig, theils aus Furcht vor der angedrohten Strafe den Befehlen des Königs nach; die angesehensten und edelmüthigsten aber kümmerten sich nicht um ihn und fürchteten die hergebrachten Gesetze mehr, als die Strafe, die den Ungehorsamen angedroht war; deßhalb mußten an jedem Tage einige derselben unter Martern und bittern Qualen sterben. Sie wurden nämlich gegeißelt, auf's Schimpflichste mißhandelt und noch lebend an's Kreuz geschlagen; die Frauen aber und die beschnittenen Kinder wurden auf des Kö-

nigs Geheiß erwürgt, indem man letztere am Halse der gekreuzigten Eltern aufhängte. Fand sich eine heilige Schrift oder eine Gesetzrolle, so ward sie vernichtet, und jeder, bei dem ein solches Buch gefunden ward, mußte auf elende Art sterben.

Als die Samaritaner diese Leiden der Juden sahen, gaben sie sich nicht mehr für stammverwandt mit ihnen aus, noch erklärten sie ihren Tempel in Garizim als Eigenthum des höchsten Gottes; sie blieben ihrem Charakter, den wir früher geschildert haben, treu und erklärten sich jetzt für Abkömmlinge der Meder und Perser, was sie übrigens auch wirklich sind. Sie schickten also an Antiochus Gesandte mit folgendem Briefe:

„Denkschrift der Sidonier in Sichem an den König Antiochus Epiphanes.

Einem alten Aberglauben zufolge führten unsere Vorfahren, die durch lange anhaltende Seuchen im Lande bedrängt waren, die Sitte ein, den Tag zu feiern, den die Juden den Sabbath nennen, und brachten in dem Tempel, den sie auf dem Berge Garizim ohne feste Bestimmung gebaut hatten, die mit der Sabbathfeier zusammenhangenden Opfer dar. Weil du nun den Juden für ihre Frevel die verdiente Züchtigung zu Theil werden lässest, ziehen die königlichen Beamten in der Meinung, wir stimmten mit den Juden überein, uns zu denselben Strafen heran. Nun aber sind wir unserer Abkunft nach Sidonier, wie aus den officiellen Aufnahmen ersichtlich ist. Wir bitten daher dich, unsern Wohlthäter und Retter, du wollest deinem Statthalter Apollonius und deinem Bevollmächtigten Nikanor, die uns die Verbrecher der Juden zur Last legen, das fernere Einschreiten gegen uns verwehren, weil wir durch unsere Herkunft und durch unsere Sitten von ihnen ganz verschieden sind; dann möge es dir gefallen, unsern Tempel, der noch keine Bestimmung hat, dem hellenischen Zeus zu weihen. Wenn dieß geschehen, ist das Verfahren gegen uns von selbst beendigt, und wenn wir dann ohne Furcht unsern Geschäften nachzusehen vermögen, werden wir deine Einkünfte nur um so mehr vergrößern können.“

Auf diese Bitte der Samaritaner schickte der König folgendes Schreiben zur Antwort. „Der König Antiochus an Nikanor. Die Sidonier in Sichem haben mir die beifolgende Denkschrift übersandt. Da nun in dem Rathe, den ich mit meinen Vertrauten deßhalb abgehalten, die Gesandten derselben bestätigten, daß die gegen die Juden erhobenen Beschuldigungen sie ganz und gar nicht treffen, sondern daß sie bereit sind, nach griechischen Einrichtungen zu leben, so überheben wir sie aller Untersuchung und weihen ihren Tempel nach ihrem Wunsche dem hellenischen Zeus." Dieselbe Verordnung ließ er am achtzehnten Hekatombäon des hundertsechsundvierzigsten Jahres auch dem Statthalter Apollonius zustellen.

Sechstes Hauptstück.

Mattathias der Hasmonäer.

Um diese Zeit wohnte in Modiim, einem Flecken in Judäa, ein Mann Namens Mattathias, ein Sohn Joannes' des Sohnes Simon's aus dem Stamme des Asmonäer; er war Priester aus der Ordnnng Joarib und stammte von Jerusalem. Er hatte fünf Söhne, Joannes mit dem Zunamen Gaddes, Simon mit dem Zunamen Matthes, Judas mit dem Zunamen Makkabäus, Eleazar mit dem Zunamen Kuran und Jonathas mit dem Zunamen Apphus. Dieser Mattathias war sammt seinen Kindern durch den Untergang der Verfassung, die Plünderung der Hauptstadt, die Beraubung des Tempels und die Unterdrückung des Volkes in den tiefsten Schmerz versetzt und erklärte, es sei besser, für die Gesetze der Vorfahren zu sterben, als ein so schimpfliches Leben zu führen.

Als nun die Frohnvögte, die der König bestellt hatte, um die Juden zur Befolgung seiner Vorschriften zu zwingen, auch nach Modiim kamen und daselbst die Darbringung der vom König befohlenen Opfer verlangten, wandten sie sich an Mattathias, der besonders um seiner Bildung willen hohes Ansehen genoß, und verlangten von ihm, er solle mit den Opfern den

Anfang machen; nach ihm würden sich dann seine Mitbürger richten, und er werde sich dadurch die Gnade des Königs erwerben. Mattathias jedoch weigerte sich auf's Entschiedenste und erklärte, wenn alle andern Stämme aus Furcht oder aus Augendienerei Antiochus' Befehlen nachkämen, so könne doch weder er, noch seine Kinder, jemals zur Uebertretung der väterlichen Satzungen bewogen werden. Kaum hatte er dieß gesprochen, als einer der Juden hervortrat und das von Antiochus geforderte Opfer darbrachte. Da griff Mattathias im höchsten Zorne mit seinen Söhnen zum Schwert, tödtete jenen Juden auf der Stelle, erschlug ebenso Apelles, den Beamten des Königs, der jenen dazu gebracht hatte, sammt einigen Soldaten, stürzte den Altar um und rief mit lauter Stimme: „Jeder, der noch für das Gesetz unserer Vorfahren und den Dienst des wahren Gottes eifert, folge mir!" Bei diesen Worten zog er sich mit seinen Kindern in die Wüste zurück und ließ seine ganze Habe in dem Flecken. Dasselbe thaten noch viele Andere, die mit Weib und Kind in die Wüste flohen und in Höhlen ihren Aufenthalt nahmen. Als dieß die Kriegsobersten des Königs vernahmen, riefen sie die ganze Macht, die sich in der Burg*) zu Jerusalem fand, unter die Waffen und folgten den Juden in die Wüste. Anfangs versuchten sie diejenigen, die sie ergriffen, auf andere Gesinnung zu bringen, indem sie ihnen zusprachen, sie sollten auf ihren eigenen Vortheil bedacht sein und sie nicht zwingen, daß sie Gewalt brauchten und nach Kriegsrecht mit ihnen verführen. Als jene aber nicht auf diese Reden hörten, sondern in ihrer feindlichen Stellung beharrten, griffen sie dieselben an einem Sabbath an und verbrannten sie in den Höhlen, wo sie sich befanden, ohne daß sie Widerstand geleistet oder auch nur die Eingänge versperrt hätten; sie enthielten sich nämlich des Widerstandes um des Tages willen und wollten nicht sündhafter Weise die Feier des Sabbathes verletzen, an dem uns alle Arbeit verboten ist. Demnach wurden jene mit Weib und Kind, im Ganzen gegen

*) der Burg Zion (ἐν τῇ ἀκροπόλει).

tausend, in den Höhlen vom Rauche erstickt. Indessen entgingen auch viele den Nachforschungen der Söldner; diese schlossen sich sämmtlich an Mattathias an und wählten ihn zu ihrem Anführer. Mattathias stellte ihnen nun zuerst vor, daß sie auch am Sabbathe kämpfen müßten, und sagte, wenn sie, um das Gesetz zu befolgen, so fortführen, so würden sie sich selbst den größten Schaden zufügen, weil dann die Feinde zu ihrem Angriffe immer den Tag wählen würden, an dem sie sich nicht vertheidigten, und so würden sie sämmtlich ohne Schwertstreich umkommen müssen. Durch solche Vorstellungen benahm er ihnen ihre Zweifel, und daher ist bei uns bis auf den heutigen Tag die Sitte geblieben, nöthigenfalls auch am Sabbathe zu fechten. Mattathias sammelte allmälig eine große Macht um sich, ließ die Altäre niederreißen und befahl von denen, die darauf geopfert hatten, jeden zu tödten, dessen man habhaft werden könne; viele nämlich hatten sich aus Furcht davor unter die umwohnenden Völkerschaften zerstreut. Alle Kinder, die noch nicht beschnitten waren, ließ er beschneiden und die Frohnvögte des Königs austreiben.

Kaum war er jedoch ein Jahr lang Anführer gewesen, so fiel er in eine Krankheit. Da ließ er seine Kinder rufen, versammelte sie rings um sich und sagte: „Liebe Kinder, ich muß den uns allen bestimmten Weg gehen. Ich lasse euch meinen Geist zurück und bitte euch, denselben nicht in euch ersterben zu lassen, sondern im Andenken an die Gesinnung eures Vaters und Ernährers der väterlichen Sitte treu zu bleiben und unsere bedrohte alte Staatsverfassung aufrecht zu halten; laßt euch nicht mit denen ein, die entweder freiwillig oder gezwungen dieselben preisgegeben haben, sondern bleibt meiner würdige Kinder und trotzt aller Gewalt und allem Zwange durch die Bereitwilligkeit, nöthigenfalls sogar für die Gesetze zu sterben. Denkt, daß die Gottheit, wenn sie eine solche Gesinnung in euch wahrnimmt, euch ihren Schutz nicht entziehen, sondern euch wieder in den Besitz eurer Selbstständigkeit und eurer Freiheit führen wird, in der ihr dann ohne Furcht nach unsern eigenen Gebräuchen leben könnt. Sind auch eure Leiber

sterblich und hinfällig, so wird euch doch das Andenken an eure Thaten unsterblich machen; im Hinblicke darauf trachtet nach einem solchen Ruhme und strebt nach dem Allerhöchsten, ohne vor dem Verluste eures Lebens zu bangen. Vor Allem aber lege ich euch an's Herz, die Eintracht zu bewahren und jeden Vorzug, den der Andere hat, willig anzuerkennen, damit jeder mit seinen Talenten den übrigen dienen könne. Euren Bruder Simon, der Ueberlegung hat, betrachtet als Vater, und folgt seinem Rathe, Makkabäus aber wählt um seiner Tapferkeit und Stärke willen zu eurem Feldherrn; ich zweifle nicht, daß er das Volk rächen und die Feinde verdrängen wird. Sucht dann alle Gerechten und Gottesfürchtigen an euch heranzuziehen, um eure Macht zu verstärken."

Nach diesen Ermahnungen an seine Kinder flehte er den Herrn an, ihr Bundesgenosse zu werden und dem Volke seine Selbstständigkeit wieder zu verleihen, starb dann bald nachher und ward in Modiim begraben. Nach Beendigung der Trauer, die das ganze Volk um ihn anstellte, erhielt sein Sohn Judas, genannt Makkabäus, im hundertsechsundvierzigsten Jahre den Oberbefehl. Seine Brüder und alle Andern unterwarfen sich ihm bereitwillig, und so verjagte er die Feinde aus dem Lande, ließ die Juden, die an ihren eigenen Gesetzen zum Verräther geworden waren, hinrichten und reinigte das Land von aller Befleckung.

Siebentes Hauptstück.

Judas' Kämpfe mit Apollonius, Seron, Lysias und Gorgias.

Als Apollonius, der syrische Feldherr in Samarien, von dem Vorgefallenen Kunde erhielt, sammelte er seine ganze Macht und zog gegen Judas zu Felde. Dieser eilte ihm entgegen und besiegte ihn im ersten Angriff, tödtete eine Menge der Feinde und darunter Apollonius selbst, dessen Schwert er gewann, machte noch viel mehr Verwundete und zog sich mit der ganzen Beute des feindlichen Lagers zurück. Nun vernahm Seron, der syrische Feldherr in Cölesyrien, es hätten sich so Viele an Judas angeschlossen, daß sie schon eine be-

deutende kriegsfähige Macht bildeten; daher beschloß auch er gegen denselben in's Feld zu ziehen, weil er es für seine Pflicht hielt, die Uebertreter der königlichen Verordnungen wo möglich zu züchtigen. Er bot also die ganze Macht, die er zur Hand hatte, nebst den jüdischen Ueberläufern und Verräthern auf, rückte gegen Judas vor und kam bis Bethoron, einem Flecken in Judäa, wo er ein Lager aufschlug. Hierher zog auch Judas, um ihm eine Schlacht zu liefern. Da die Seinigen ihrer geringen Anzahl und des Mangels an Speise wegen (sie waren so gut wie nüchtern) wenig Lust zum Angriff zeigten, ermuthigte er sie durch die Vorstellung, wie nicht auf der Anzahl der Sieg und das Uebergewicht über die Feinde beruhe, sondern auf dem Verhalten gegen Gott; davon gäben ihnen das einleuchtendste Beispiel ihre Vorfahren, die, weil sie aus Frömmigkeit und für ihr Gesetz und ihre Kinder gekämpft, so oft viele Tausende in die Flucht geschlagen hätten; Sittenreinheit sei überhaupt die mächtigste Schutzwehr. Nach diesen Worten ordnete er an, die Seinen sollten ohne Furcht vor der Menge der Feinde, alle auf Seron eindringen, und so gelang es ihnen, die Syrer in die Flucht zu treiben; sobald nämlich der Feldherr gefallen war, ergriffen Alle die Flucht, in der sie allein ihr Heil zu finden hofften. Judas verfolgte sie bis zur Ebene und tödtete noch gegen achthundert; die übrigen retteten sich an die Küste.

Solche Nachrichten versetzten den König Antiochus in den höchsten Zorn. Er zog sogleich seine ganze Macht zusammen, ließ auf den Inseln eine Menge Söldlinge werben und rüstete sich, mit dem Beginn des Frühjahrs in Judäa einzufallen, Bei Auszahlung des Soldes fand er aber, daß der Schatz nicht ausreiche und daß Geldmangel eintreten werde; es wurden nämlich in den steten Unruhen nicht nur keine Abgaben gezahlt, sondern er war auch bis zur Verschwendung freigebig und verstand nicht, seine Ausgaben nach den vorhandenen Mitteln einzurichten. Demzufolge beschloß er, erst nach Persien zu ziehen, um dort selbst die Steuern einzutreiben. Er übergab daher einem gewissen Lysias, der bei ihm in hohem Ansehen

stand, die Verwaltung seines Landes von Egypten bis zum Euphrat, sowie einen Theil seines Heeres und seiner Elephanten, und trug ihm auf, seinen Sohn Antiochus mit aller Sorgfalt zu erziehen, bis er zurückkehre; dann werde er Judäa unterworfen, seine Bewohner zu Sklaven gemacht, Jerusalem zerstört und das ganze Volk vernichtet haben. Nach solchen Aufträgen an Lysias also eilte der König Antiochus im hundertsiebenundvierzigsten Jahre*) nach Persien, ging über den Euphrat und zog gegen die Statthalter der höher gelegenen Provinzen.

Unterdessen ernannte Lysias Dorymenes' Sohn Ptolemäus, sowie Nikanor und Gorgias, die sich unter Antiochus' Freunden durch Tapferkeit auszeichneten, zu Feldherren, vertraute ihnen vierzigtausend Mann Fußvolk nebst siebentausend Reitern an und ließ sie nach Judäa ziehen. Sie kamen mit ihrer Macht bis Emmaus und lagerten sich in der Ebene. Hier stießen noch viele Verbündete aus Syrien und den angränzenden Landstrichen, sowie eine Menge jüdischer Ueberläufer zu ihnen; auch Kaufleute fanden sich ein, um die Gefangenen zu kaufen, und brachten im Voraus die Stricke, womit diese gebunden werden sollten, sowie Gold und Silber zum Ankauf mit. Da nun Judas das Lager und die Menge der Feinde wahrnahm, ermunterte er die Seinen zur Zuversicht und forderte sie auf, den Sieg nur von Gott zu erwarten; zu ihm sollten sie also nach der Sitte der Väter im Bußkleide flehen und die bei großen Gefahren gewöhnliche Art zu bitten anwenden, um den Herrn dadurch gewissermaßen zu zwingen, daß er ihnen Sieg über die Feinde verleihe. Nun stellte er sie nach altherkömmlicher Sitte in Abtheilungen von tausend und Rotten von hundert Mann auf und entließ alle Neuvermählten, sowie diejenigen, welche erst kürzlich Grundeigenthum erworben hatten, damit sie nicht aus Liebe zu den Gütern dieses Lebens im Kampfe lässig würden; dann trat er vor und feuerte seine Krieger mit diesen Worten zum Kampfe an: „Noch nie, meine Freunde, ist ein Augenblick erschienen, der euch mehr zur Tapferkeit und Todesverachtung aufgefordert

*) 166 v. Chr.

hätte, als der gegenwärtige. Jetzt gilt es, durch mannhaften Kampf die Freiheit zu erkaufen, die zwar jedem theuer ist, die uns aber ein um so wünschenswertheres Gut bleibt, weil von ihr die Verehrung unseres Gottes abhängt. Es bleibt uns jetzt keine andere Wahl, als entweder die Freiheit zu erringen und uns ein glückliches und ruhiges Leben zu gewinnen, wie es uns unsere Gesetze und unsere alten Einrichtungen zusichern, oder aber, wenn wir uns feige in der Schlacht benehmen, das Schimpflichste zu erdulden und bis auf den letzten Sproß unseres Geschlechtes ausgerottet zu werden. Wenn ihr nun bedenkt, daß der Tod euch auch ohne Kampf erwartet, und das Vertrauen habt, im Kampfe für die edelsten Güter, für Freiheit und Vaterland, für Religion und Gesetz ewigen Ruhm zu erwerben, so macht euch bereit und ermannt euch, morgen mit Tagesanbruch den Feinden zu begegnen."

Mit diesen Worten feuerte Judas sein Heer an. In der Nacht nun brach von den Feinden Gorgias mit fünftausend Fußtruppen und tausend Reitern auf, um in der Dunkelheit Judas zu überfallen, und bediente sich dabei einiger aus den abgefallenen Juden als Wegweiser. Kaum hatte Mattathias' Sohn davon Nachricht erhalten, als er auch selbst den Beschluß faßte, in das Lager der Feinde einzufallen, besonders da ihre Macht nun getheilt war. Als daher das Abendessen um die gewöhnliche Stunde verzehrt worden war, ließ er im Lager viele Feuer anzünden und zog die ganze Nacht hindurch gegen die in Emmaus befindliche Abtheilung der Feinde. Während dessen kam Gorgias im jüdischen Lager an; da er Niemand antraf, vermuthete er, sie hätten sich in den Gebirgen verborgen, und beschloß, sie aufzusuchen, wo sie nur sein möchten. Um die Morgenstunde dagegen stand Judas mit dreitausend dürftig Bewaffneten den Feinden zu Emmaus gegenüber. Obgleich er sah, daß die Feinde sich auf's Beste verschanzt und ihr Lager nach allen Regeln der Kriegskunst eingerichtet hatten, ermunterte er doch die Seinen, alle Furcht abzulegen, selbst wenn sie ganz unbewaffnet kämpfen müßten; Gott habe schon oft Kriegern, die sich in solchem Falle befunden, aus

Achtung vor ihrer persönlichen Tapferkeit den Sieg über viel größere und viel besser gerüstete Schaaren verliehen. Hierauf ließ er die Trompete zum Angriff blasen und fiel ganz unerwartet über die Feinde her; dadurch setzte er dieselben in Schreck und Verwirrung, tödtete eine Menge von denen, die Widerstand zu leisten versuchten, und verfolgte die Uebrigen bis Gadara, bis in die Ebene von Idumäa, bis Azot und bis Jamnia. Im Ganzen fielen gegen dreitausend Mann. Judas verbot seinen Kriegern, nach der Beute ihre Hand auszustrecken, weil sie noch einen gefährlichen Kampf mit Gorgias und dessen Macht zu bestehen hätten; sobald sie auch diesen bezwungen, könnten sie mit Ruhe an's Erbeuten denken, indem sie dann keinen weitern Angriff zu befürchten hätten. Noch während er diese Worte an die Krieger richtete, erblickten Gorgias' Söldlinge die im Lager zurückgebliebene Heeresabtheilung in voller Flucht und das Lager in Flammen, und der Rauch ließ sie in der Ferne schon ahnen, was vorgegangen war. Wie sie nun auch noch die mit Judas heraufgezogene Schaar zum Angriff bereit sahen, ergriffen sie in panischem Schrecken die Flucht, und der jüdische Heerführer sah seine Feinde ohne Schwertstreich verjagt. Jetzt kehrte er also um, die Beute zu nehmen, und zog mit einer großen Menge Gold, Silber, Purpur und Hyacinth voll Freude in die Heimat zurück, indem er dem Herrn für sein Glück Loblieder sang; mußte doch dieser Sieg zu ihrer Befreiung das bedeutendste Gewicht in die Wagschale legen.

Durch eine solche Niederlage des von ihm ausgesandten Heeres erbittert, versammelte Lysias im folgenden Jahre sechszigtausend auserlesene Krieger nebst fünftausend Reitern, fiel mit diesen in Judäa ein und zog in das Gebirge, wo er bei Bethsur ein Lager aufschlug. Judas zog ihm mit zehntausend Mann entgegen. Als er die Menge der Feinde zu Gesicht bekam, flehte er den Herrn an, sein Beistand zu sein; dann warf er sich auf die Vorhut des feindlichen Heeres, schlug dieselbe in die Flucht, tödtete gegen fünftausend Mann und setzte dadurch die Uebrigen in den größten Schrecken. Da Lysias

hieraus den Entschluß der Juden, zu sterben oder frei zu sein, recht gut einsah und Ursache hatte, ein abermaliges Zusammentreffen zu fürchten, kehrte er mit seiner übrigen Macht nach Antiochien zurück, vertheilte dort die Soldaten in's Quartier und traf die nöthigen Vorkehrungen, um mit einem größern Heere in Judäa einzufallen.

Weil nun die Feldherren des Königs Antiochus schon so viele Niederlagen erlitten hatten, berief Judas eine Versammlung und erklärte, nach den vielen Siegen, die der Herr ihnen verliehen, dürfe man nicht mehr zögern, nach Jerusalem zu ziehen, den Tempel zu reinigen und für die Darbringung der gesetzlichen Opfer zu sorgen. Als er nun mit der ganzen Menge nach Jerusalem gekommen war und den Tempel leer fand, die Thore verbrannt sah und ganze Bäume erblickte, die während der Verödung im Heiligthume aufgewachsen waren, konnte er so wenig, als seine Begleitung, bei diesem Anblicke sich der Thränen enthalten. Er wählte indeß vorerst eine Anzahl Krieger aus und gab diesen Befehl, sie sollten in der Zeit, da er den Tempel wieder heiligen werde, die Akra*) einschließen und zu erobern suchen. Nun verwandte er alle Sorge auf die Reinigung desselben, beschaffte neue Geräthe, den Leuchter, den Tisch, den Altar, Alles aus Gold, ließ neue Vorhänge vor die Thüröffnungen hängen und besorgte auch neue Thürflügel hinein. Dann ließ er den Altar niederreißen und einen neuen aus unbehauenen, bunten Steinen aufrichten. Am fünfundzwanzigsten des Monats Chasleu, den die Macedonier Apelläus nennen, zündeten sie die Lichter auf dem Leuchter an, brachten auf dem Rauchopferaltar Rauchwerk dar, legten die Schaubrode auf dem Tische nieder und opferten zum ersten Male auf dem neuen Altar. Es war dieß gerade derselbe Tag, an dem drei Jahre früher das Heiligthum zu einem profanen und unheiligen Aufenthalt herabgewürdigt worden war; als der Tempel nämlich von Antiochus verwüstet war, blieb er drei Jahre in diesem Zustande. Im hundertfünfundvier-

*) Die von Antiochus angelegte Burg in der Unterstadt.

ßigsten Jahre*), am fünfundzwanzigsten Apelläus, in der hundertdreiundfünfzigsten Olympiade, brach jenes Unglück über ihn herein, und an demselben fünfundzwanzigsten Apelläus des hundertachtundvierzigsten Jahres, in der hundertvierundfünfzigsten Olympiade, fand die Erneuerung desselben Statt. Jener Gräuel der Verwüstung erfüllte die Prophezeihung Daniel's die vor vierhundertacht Jahren geschehen war, als der Prophet weissagte, die Macedonier würden den Tempel zerstören.

Judas beging mit seinen Mitbürgern die Wiedereinrichtung der Opfer im Tempel voll festlicher Freude acht Tage lang. Nichts, was zur Verschönerung des Festes dienen konnte, ward vergessen; kostbare und herrliche Opfer lieferten Ueberfluß für ihr Mahl, und durch Loblieder und Psalmen erwiesen sie dem Herrn Ehre, während sie sich selbst zu freudiger Begeisterung erhoben. Da sie nach so langer Zeit gegen alles Erwarten wieder zur freien Ausübung ihres Gottesdienstes gelangt waren, versetzte sie die Erneuerung ihrer altherkömmlichen Einrichtungen in solche Freude, daß sie es zum Gesetze ihres Landes erhoben, die Erneuerung des Tempels acht Tage lang zu feiern. Dieses Fest begehen wir von jenem Tage an bis heute und nennen es das Fest der Lichter; weil uns die freie Religionsübung ganz unerwartet wie ein Licht aufgegangen ist. Weiter nun umgab Judas die Stadt wieder rings mit Mauern, errichtete an den dem Feinde zugänglichen Stellen hohe Thürme, in die er Besatzungen legte, und befestigte auch das Städtchen Bethsura, um es bei feindlichen Angriffen als Vorwerk von Jerusalem gebrauchen zu können.

Achtes Hauptstück.

Judas' Zug gegen die Ammaniter und Galaditer. Simon's Sieg über die Tyrier und Ptolemaïten.

Während die Juden solche Fortschritte machten, hatte die Zunahme ihrer Macht die Eifersucht der ringsum wohnenden Völkerschaften rege gemacht, und mit vereinten Kräften gelang

*) der seleucidischen Zeitrechnung, 168 v. Chr.

es ihnen, viele im Hinterhalt und durch heimliche Nachstellungen umzubringen. So mußte Judas unaufhörlich gegen jene Stämme Krieg führen, um ihnen wo möglich jeden Einfall in's Land und jede Gewaltthätigkeit wider die Juden zu wahren. Zuerst wandte er sich gegen Esau's Nachkommen, die Idumäer, fiel in Akrabatene ein, tödtete eine Menge der Bewohner und zog mit großer Beute heim. Dann schloß er die Söhne Baan's, die den Juden einen Hinterhalt gelegt hatten, in ihrer Stadt ein, verbrannte ihre Befestigungen und tödtete alle Männer unter ihnen. Von hier zog er gegen die Ammaniter, die unter Timotheus' Anführung eine große und zahlreiche Macht versammelt hatten; als er diese bezwungen, zerstörte er die Stadt Jazor, führte die Weiber und Kinder gefangen weg, steckte die Stadt in Brand und kehrte wieder nach Judäa zurück. Sobald die benachbarten Stämme von seiner Rückkehr Nachricht erhielten, zogen sie geschaart in das galaaditische Gebiet, um die dort in den Gebirgen wohnenden Juden anzugreifen. Diese retteten sich in die Festung Dathema und ließen Judas schriftlich sagen, Timotheus sei gewillt, den Platz, wohin sie sich geflüchtet, zu erobern. Noch während dieser Brief vorgelesen wurde, erschienen auch aus Galiläa Boten mit der Nachricht, die Bewohner von Ptolemaïs, Tyrus und Sidon, sowie die feindlichen Galiläer rüsteten sich vereint zum Angriffe.

Um nun für die von beiden Seiten gemeldeten Gefahren Abhülfe zu schaffen, gab Judas seinem Bruder Simon den Auftrag, mit dreitausend auserwählten Kriegern den Juden in Galiläa zu Hülfe zu eilen. Er selbst nebst seinem andern Bruder Jonathas zog mit achttausend Mann nach Galaad und ließ als Befehlshaber der zurückgebliebenen Abtheilung Joseph, den Sohn Zacharias', und Azarias zurück; diese erhielten den Auftrag, Judäa sorgfältig zu bewachen und mit Niemanden Krieg anzufangen, bis er selbst zurückgekehrt sei. Simon war kaum in Galiläa angekommen, als er mit den Feinden zusammentraf, sie in die Flacht schlug und sie bis an die Thore von Ptolemaïs verfolgte, wobei er gegen dreitausend von ihnen

niedermachte. Mit der Beute der der Gefallenen, mit den von ihnen gefangen gewesenen Juden und mit dem sämmtlichen Gepäck der Feinde kehrte er in die Heimath zurück.

Während dessen ging Judas Makkabäus mit seinem Bruder Jonathas über den Jordan und kam nach einem Marsch von drei Tagereisen zu den Nabatäern, die ihnen friedlich begegneten. Von diesen erfuhren sie, was in Galaad vorgegangen war, und wie Viele in den galaaditischen Städten gefangen seufzten. Da auch sie Judas beschworen, gegen die Heiden zu ziehen und seine Landsleute vor ihren Gewaltthätigkeiten sicher zu stellen, wandte er sich alsbald in die Wüste, nahm zuerst Bosorrha mit Sturm, ließ alle waffenfähige Männer daselbst niederhauen und befahl die Stadt niederzubrennen. Darüber war es Nacht geworden; gleichwohl ruhte er nicht, sondern zog während derselben unaufhaltsam weiter bis zu der Festung, in welche die Juden sich eingeschlossen hatten, und deren ganze Umgebung von Timotheus mit seiner Macht besetzt gehalten wurde. Als er hier Morgens ankam, sah er die Feinde schon bis dicht an die Mauer gerückt; die einen legten Leitern an, um hinanzusteigen, die andern brachten die Belagerungsmaschinen herbei. Da ließ er sogleich die Trompete blasen, ermahnte seine Krieger, für ihre Brüder und Verwandten tapfer zu kämpfen, theilte das Heer in drei Abtheilungen und fiel den Feinden in den Rücken. Die Nachricht von der Ankunft des Makkabäers, von dessen Tapferkeit und Kriegsglück sie schon früher eine Probe bekommen hatten, hatte sich nicht so bald unter Thimotheus' Schaar verbreitet, als alle davon flohen; Judas setzte mit seinem Heer ihnen nach und tödtete gegen achttausend von ihnen. Nun wandte er sich gegen die sogenannte Fremdenstadt Melle, nahm auch diese ein, tödtete alle Mäner in derselben und gab die Stadt den Flammen preis; dann zerstörte er noch Chasphoma, Bosor und viele andere Städte in Galaad.

Kaum war indessen einige Zeit verflossen, so sammelte Timotheus wieder eine große Macht, bewog außer andern Bundesgenossen auch einige arabische Stämme, gegen Bezahlung

mit ihm zu ziehen, und kam mit seinem Heere über den Bach*) hinüber bis in die Nähe von Raphon, das damals eine Stadt war. Hier sprach er den Soldaten zu, sie sollten, wenn es zur Schlacht mit den Juden käme, nur unverzagt kämpfen und ihnen den Uebergang über den Bach verwehren, weil mit einem solchen Uebergang ihre eigene Niederlage gewiß sein werde. Wie nun Judas vernahm, daß Timotheus sich zur Schlacht rüste, zog er alle seine Streitkräfte zusammen und eilte dem Feinde entgegen, setzte ohne Weiteres über den Bach und drang auf das feindliche Heer ein. Die Einen, die sich widersetzen wollten, wurden getödtet, die Andern geriethen in solche Furcht, daß sie die Waffen hinwarfen und davonflohen. Von letztern entkamen einige; viele aber, die in das sogenannte Heiligthum zu Karnaim geflohen waren, fielen Judas in die Hände, der die Stadt einnahm, die Flüchtlinge tödtete, den heiligen Hain niederbrennen ließ und so auf alle mögliche Weise seinen Feinden den Untergang bereitete.

Nach diesen Thaten versammelte Judas alle in Galaad befindlichen Juden mit ihren Weibern und Kindern und ihrer ganzen Habe, um dieselben nach Judäa zurückzuführen. Unterwegs traf er auf eine Stadt, Namens Ephron, und da er keinen andern Weg einschlagen konnte, die Stadt aber auch nicht zu Grunde richten wollte, schickte er zu den Bürgern und ließ sie bitten, die Thore zu öffnen und ihn hindurchziehen zu lassen. Die Thore waren nämlich mit Steinblöcken gesperrt und verwehrten den Durchzug. Da die Bewohner dieß verweigerten, sprach Judas den Seinigen zu, schloß die Stadt ringsum ein, eroberte sie nach unablässiger Belagerung tödtete alles Männliche in derselben, brannte sie von Grund aus nieder und hatte nun freie Bahn. Die Menge der Getödteten war so groß, daß man über die Leichen hinschreiten mußte. Nun zogen sie über den Jordan, kamen in die große Ebene, Angesichts deren die Stadt Bethsane, bei den Griechen

*) der Hieromax hieß und in den Jordan fällt (jetzt Scheriat el Mandhur).

Skythopolis genannt, liegt, und waren bald darauf in Judäa. Hier angekommen, überließen sie sich in Psalmen und Lobliedern ihrer Freude und feierten die bei Siegesfesten gewöhnlichen Spiele; vor Allem aber brachten sie dem Herrn Dankopfer für den günstigen Ausgang ihres Feldzuges und die Erhaltung des Heeres dar, aus dem bei all diesen Streifzügen auch nicht Ein Mann umgekommen war.

Während nun Simon in Galiläa gegen die Ptolemaïten Krieg führte, und Judas mit seinem Bruder Jonathas in Galaad umherzog, wollten Zacharias' Sohn Joseph und Azarias, die Judas als Befehlshaber zurückgelassen hatte, sich auch den Ruhm ächter Feldherrn verdienen und zogen daher mit ihren Schaaren gegen Jamnia. Da aber Gorgias, der Befehlshaber dieser Stadt, ihnen entgegen kam, verloren sie beim ersten Treffen zweitausend der Ihrigen und wurden auf der Flucht bis an die Gränze von Judäa verfolgt. Dieser Unfall stieß ihnen deßwegen zu, weil sie Judas' Befehl, vor seiner Rückkehr sich mit Niemandem in eine Schlacht einzulassen, übertreten hatten, und so verdient dieser Held nicht bloß um seiner eigenen Unternehmungen, sondern auch um Joseph's und Azarias' Unglück willen unsere Bewunderung; hatte er doch das Eintreffen desselben, falls seine Befehle überschritten wurden, schon vorausgesehen. Was nun seine und seiner Brüder weitere Thaten betrifft, so ließen sie vom Kriege gegen die Idumäer noch nicht ab und setzten ihnen von allen Seiten zu. Sie nahmen die Stadt Hebron, schleiften ihre Befestigungen, verbrannten ihre Thürme und verheerten die ganze Gegend; dann eroberten sie Marissa und zogen nach Asdod, das sie überrumpelten und plünderten. Mit Waffen und Beute beladen kehrten sie dann nach Judäa zurück.

Neuntes Hauptstück.

Antiochus Epiphanes stirbt. Antiochus Eupator belagert Judas im Tempel. Alkimus und Onias.

Um die Zeit, von der wir reden, vernahm der König Antiochus bei einem Zuge in das Oberland, in Persien befinde sich

eine durch ihren Reichthum berühmte Stadt, Namens Elymaïs, mit einem kostbaren Artemistempel, der voll der herrlichsten Weihgeschenke sei; unter Anderm würden noch Waffen und Panzer dort aufbewahrt, die Philipp's Sohn Alexander, der König von Macedonien, daselbst zurückgelassen habe. Durch diese Nachricht aufmerksam gemacht, brach er nach Elymaïs auf und belagerte die Stadt. Da indessen die Bürger sich weder durch seinen Heranzug, noch durch seine Belagerung schrecken ließen, sondern tapfern Widerstand leisteten, mußte er seine Hoffnung aufgeben; ja er ward sogar bei einem Ausfalle von der Stadt zurückgeschlagen und so weit verfolgt, daß er bis nach Babylon fliehen mußte und einen großen Theil seines Heeres verlor. In seinem Verdruß über diesen Unfall erhielt er nun auch noch die Nachricht von den Niederlagen der Feldherren, die er zum Kampf gegen die Juden zurückgelassen hatte, und von der bedeutenden Macht, welche die Juden schon errungen hatten. Durch diese Botschaft ward sein Mißmuth nur desto größer, und so verfiel er aus Verdruß in eine Krankheit. Als dieselbe sich in die Länge zog, und die Schmerzen sich mehrten, sah er ein, daß es um sein Leben geschehen sei, berief seine Freunde, zeigte ihnen an, daß diese Krankheit zu seinem und ihrem Unglück ausfallen werde, und gestand, daß er sich sein Leiden durch seine Verbrechen gegen die Juden zugezogen habe, deren Tempel er geplündert, und deren Gott er verachtet habe. Mit diesen Worten verschied er. Bei der Erzählung von seinem Hingange kann Polybius aus Megalopolis*), gewiß ein ehrenwerther Charakter, seine Verwunderung nicht bergen, indem er angibt, Antiochus sei gestorben, weil er das Heiligthum der Artemis in Persien habe plündern wollen; indeß verdient doch etwas, was man beabsichtigt hat, keine Strafe, wenn es unterbleibt. Hat also Polybius darin die Ursache von Antiochus' Tode finden wollen, so ist es viel sicherer, daß der König wegen seines Tempelraubes in Jerusalem das Leben verloren hat; jedoch wollen wir in diesem

*) der berühmte griechische Geschichtschreiber.

Stücke mit denen nicht rechten, welche die von dem Megalopoliten angegebene Ursache lieber, als die von uns bezeichnete anerkennen wollen.

Ehe Antiochus den Geist aufgab, hatte er Philippus, einen seiner Vertrauten, kommen lassen und zum Verweser seines Reiches eingesetzt; ihm hatte er auch die Krone, den königlichen Mantel und seinen Siegelring überliefert und befohlen, dieß alles seinem Sohne einzuhändigen, für die Erziehung desselben Sorge zu tragen und seine Herrschaft zu stützen. Antiochus' Ende fiel in das hundertneunundvierzigste Jahr (seleucidischer Zeitrechnung). Lysias machte seinen Tod dem Volke bekannt, rief Antiochus, wie seines Amtes war, zum Könige aus und gab ihm den Beinamen Eupator.

Um diese Zeit fügten die Besatzung und die jüdischen Ueberläufer in der Akra zu Jerusalem den Juden viel Unheil zu. Kam nämlich jemand in den Tempel, um zu opfern, so brachen die Söldlinge aus der Burg, die unmittelbar an den Tempel stieß, hervor und stießen ihn nieder. Diesem Unwesen beschloß Judas durch Vertreibung der Besatzung ein Ende zu machen, versammelte daher das ganze Volk und fing an, die Burg allen Ernstes zu belagern. Das Jahr, worein diese Unternehmung fiel, was das hundertfünfzigste von Seleucus' Regierung an. Judas ließ also Belagerungsmaschinen anfertigen, ließ Wälle aufwerfen und betrieb die Belagerung der Burg mit allem Nachdruck. Dennoch gelang es vielen von den in ihr befindlichen Ueberläufern, bei Nacht in's Freie zu entkommen; diese sammelten also eine Anzahl gottloser Menschen von ihres Gleichen, zogen insgesammt zum König Antiochus und baten ihn, doch zu bedenken, was sie von ihren eigenen Landsleuten, und zwar um seines Vaters willen, erleiden müßten. Sie hätten ihre eigene Religion verlassen und dafür die von seinem Vater vorgeschriebene angenommen, müßten aber jetzt erwarten, daß, im Falle er keine Hülfe leiste, die Burg in die Hände Judas' und seiner Schaar komme, und die königliche Besatzung niedergemacht werde. Bei dieser Kunde gerieth Antiochus in Zorn, ließ augenblicklich seine Feldherren und seine

Vertrauten kommen und befahl diesen, Söldner zu werben und alle waffenfähige Mannschaft im Reiche aufzubieten. So kam ein Heer von ungefähr hunderttausend Mann zu Fuß und zwanzigtausend zu Pferde nebst zweiunddreißig Elephanten zu Stande.

Mit dieser Macht brach der junge Antiochus in Begleitung von Lysias, der über das ganze Heer den Oberbefehl führte, aus Antiochien auf. Zuerst kam er nach Idumäa und zog von hier nach Bethsura, einer nunmehr festen und schwer zu bezwingenden Stadt. Diese fing er an zu belagern; da aber die Bethsuräer tapfern Widerstand leisteten und seine Maschinen bei ihren Ausfällen in Brand steckten, verstrich bei der Belagerung eine lange Frist. Während dieser hatte Judas von dem Anzuge des Königs Nachricht erhalten, hob die Belagerung der Burg auf, zog dem Könige entgegen und schlug sein Lager bei einem Engpasse in Bethzacharia auf, der siebenzig Stadien*) von den Feinden entfernt war. Nach diesem Engpasse und dem jüdischen Lager brach nun auch der König mit seiner ganzen Macht auf und stellte mit Tagesanbruch sein Heer in Schlachtordnung. Die Elephanten mußten in einer Reihe hintereinander gestellt werden, weil sie des Engpasses wegen sich nicht ausdehnen konnten; jeden Elephanten umgaben tausend Mann zu Fuß nebst fünfhundert Reitern, und auf dem Rücken hatten dieselben hohe, mit Bogenschützen gefüllte Thürme. Die übrigen Heeresabtheilungen mußten unter Anführung seiner Freunde sich zu beiden Seiten auf den Bergen vertheilen. Nun ließ Antiochus den Schlachtruf anheben, stürzte mit seinem Heere auf die Juden ein und ließ die goldenen und silbernen Schilde schwingen, daß ein Glanz gleich dem Sonnenlichte aus denselben hervorbrach, und die Berge von dem Geschrei wiederhallten. Aber dadurch ließ Judas sich nicht niederschlagen, sondern erwartete mit männlichem Muthe die Feinde und streckte gegen sechshundert aus der Vorhut zu Boden. Während dessen sah sein Bruder Eleazar, mit dem Beinamen Au-

*) Etwa 1¾ preußische Meilen.

ran, den größten Elephanten mit einem königlich prunkenden Panzer bedeckt und glaubte auf demselben den König zu finden. Mit hochherzigem Muthe drang er daher auf ihn ein. Nachdem er viele aus der Umgebung des Elephanten getödtet und die Uebrigen in die Flucht gejagt hatte, machte er sich unter denselben und brachte ihm eine tödtliche Wunde bei; das riesige Thier indessen stürzte auf Eleazar, erdrückte ihn unter seiner Last, und so kam der Tapfere, der so vielen Feinden den Untergang bereitet hatte, selbst um's Leben.

Da indessen Judas sich von der Macht der Feinde überzeugte, zog er sich nach Jerusalem zurück und bereitete Alles zu einer Belagerung vor. Antiochus seinerseits sandte den einen Theil seines Heeres nach Bethsura zurück, um diese Stadt zu erobern, und brach mit dem übrigen Theile desselben selbst gegen Jerusalem auf. Die Bethsuräer geriethen vor der Uebermacht derselben in Furcht, und da sie die Lebensmittel aufgehen sahen, ergaben sie sich gegen das eidliche Versprechen, es solle ihnen von Seiten des Königs nichts Böses geschehen. Nach Einnahme der Stadt that ihnen Antiochus auch nichts Anderes, als daß er die Bewohner unbewaffnet aus der Stadt auswies und aus seinen eigenen Truppen eine Besatzung hineinlegte. Nun aber kostete die Belagerung des Heiligthums in Jerusalem ihn einen großen Zeitaufwand wegen der tapfern Gegenwehr, die er erfuhr; jeder Maschine nämlich, die der König errichtete, stellten die Belagerer eine andere Maschine entgegen. Bei diesen machte sich jedoch bald Mangel fühlbar, weil das vorhandene Getreide verzehrt war, und das Land in diesem Jahre nicht gebaut werden durfte; es war nämlich ein Sabbathjahr, in dem das Land nach unserm Gesetze brach und unbestellt liegen bleiben muß. Demzufolge machten sich viele der Belagerten aus Mangel am Nothwendigsten davon, und nur wenige blieben zurück.

So stand es mit den Juden, die im Heiligthume die Belagerung aushalten mußten. Da erhielten der Feldherr Lysias und der König Antiochus plötzlich die Nachricht, Philippus sei aus Persien gekommen und mache selbst Anspruch auf den

königlichen Thron; demzufolge beeilten sie sich, die Belagerung aufzugeben und gegen Philippus zu ziehen. Indessen beschlossen sie, den Soldaten und Hauptleuten den eigentlichen Grund des Abzuges nicht anzugeben; vielmehr gab der König Lysias den Auftrag, dem Heere ohne alle Meldung von Philippus mitzutheilen, die Belagerung werde gar zu langwierig, und der Platz sei gar zu fest; auch fingen die Lebensmittel schon an zu mangeln, im Reiche gäbe es noch eine Menge Geschäfte zu erledigen, und so sei es besser, mit den Belagerten sich zu vergleichen und mit dem ganzen Volke Frieden zu machen, indem man es ruhig nach seinen eigenen Gesetzen, deren Vernichtung dieser Krieg eigentlich bezwecke, leben ließe und nach Hause zurückkehre. Diese Mittheilung Lysias' nahmen Soldaten und Hauptleute mit Freuden auf.

Der König schickte also Unterhändler an Judas und die mit ihm Belagerten, bot ihnen Friede an und versprach, sie nach den Gesetzen ihrer Väter leben zu lassen. Die Juden nahmen dieses Anerbieten mit Freuden auf, ließen sich dasselbe eidlich versichern und kamen alsbald aus dem Heiligthume hervor. Nun zog Antiochus ein, und da er den Platz so übermäßig fest sah, brach er seinen Eid und befahl den Soldaten seiner Begleitung, die Mauer dem Erdboden gleich zu machen. Hierauf kehrte er nach Antiochien zurück und führte den Hohenpriester Onias, der auch Menelaus hieß, mit sich fort. Lysias nämlich hatte dem Könige gerathen, Menelaus hinrichten zu lassen, wenn er die Juden in Verwirrung setzen und sich vor ihren Feindseligkeiten sichern wolle; von diesem rühre alles Unheil her, weil er seinen Vater Antiochus bewogen habe, die Juden zum Abfall von ihrer herkömmlichen Religion zu zwingen. Demzufolge schickte der König Menelaus nach Beröa in Syrien und ließ ihn hier umbringen, nachdem er zehn Jahre lang in Sünde und Frevel die hohenpriesterliche Würde bekleidet und, um seine Herrschsucht zu befriedigen, das Volk zur Uebertretung der Gesetze hatte zwingen lassen. Nach Menelaus' Tode ward Alkimus, der auch Jakim genannt wird, Hoherpriester. Inzwischen fand der König Antiochus Philippus

schon im Besitze der höchsten Macht, zog daher wider ihn zu Felde, und ließ ihn, da er in seine Gewalt gerieth, durch Henkershand hinrichten. Als nun des Hohenpriesters Sohn Onias, der, wie oben gesagt, noch als Kind vom Vater zurückgelassen ward, sehen mußte, wie der König nach Menelaus' Hinrichtung das Hohenpriesterthum an Alkimus, der nicht aus dem hohenpriesterlichen Geschlechte war, übertrug und so auf Lysias' Rath die Würde von dem dazu erwählten Hause auf ein fremdes kommen ließ, floh er zum egyptischen König Ptolemäus. Dieser erklärte nebst seiner Gemahlin Kleopatra ihn der hohenpriesterlichen Würde werth, und so erhielt er auf seine Bitten ein Landstück in dem Bezirk von Hieropolis angewiesen, auf dem er einen Tempel nach dem Vorbilde des jerusalemitischen aufführte. Indessen wird sich noch Gelegenheit finden, darüber Näheres zu berichten.

Zehntes Hauptstück.

Bacchides' und Nikanors' vergebliche Feldzüge gegen die Juden. Alkimus' Tod.

Um dieselbe Zeit floh Seleukus' Sohn Demetrius von Rom *) weg, bemächtigte sich der drei Hauptstädte in Syrien und setzte sich die Krone auf; dann sammelte er noch einige Söldlinge um sich und zog in die königliche Residenz, wo ihn Alle mit Freude aufnahmen und als Herrscher begrüßten. Der König Antiochus und Lysias wurden gefangen und Demetrius vorgeführt, worauf derselbe sogleich Befehl gab, sie umzubringen. Antiochus Eupator regierte also, wie auch sonst schon bemerkt ist, nur zwei Jahre. Zu Demetrius kamen nun viele nichtswürdige jüdische Ueberläufer, unter denen sich auch der Hohepriester Alkimus befand, und verklagten das ganze jüdische Volk, so wie Judas und dessen Brüder, indem sie angaben, dieselben hätten alle seine Freunde umgebracht

*) wo er als Geißel lebte. Er war der Sohn Seleucus Philopator's und hätte nach dessen Tod an Antiochus' Statt den Thron besteigen müssen, wenn dieser ihn nicht in Rom zurückzuhalten gewußt hätte.

und alle, die ihm angehangen oder ihn erwartet hätten, niedergemacht; auch sie selbst seien aus ihrer Heimat vertrieben worden, müßten nun in fremdem Lande Schutz suchen und bäten ihn daher, einen von seinen Freunden zu schicken und durch diesen Judas' Anhänger zu züchtigen.

Auf diese Angabe hin sandte Demetrius im höchsten Zorne Bacchides, den ehemaligen Vertrauten des Königs Antiochus Epiphanes, einen gewandten, mit der Verwaltung von ganz Asien betrauten Kriegsmann, mit einem Heere aus und gab ihm den Hohenpriester Alkimus mit dem Auftrage zur Seite, Judas sammt seinem Anhange umbringen zu lassen. Bacchides brach also mit seiner Macht von Antiochien auf. Als er nach Judäa gekommen war, schickte er an Judas und dessen Brüder Unterhändler, um Friede und Freundschaft mit ihnen zu schließen; er hoffte den Makkabäer nämlich durch List zu fangen. Indessen traute dieser ihm nicht, weil er sah, daß der Syrier ein Heer bei sich hatte, wie man sonst nur zum Kriege, nicht zum Friedensschluß, braucht; nur einige aus dem Volke schenkten Bacchides' Vorspiegelungen Glauben und gingen in der Hoffnung, Alkimus werde seinen Landsleuten wohl nichts Uebles anthun, zu den Syrern über. Nachdem sie von den beiden Führern die eidliche Versicherung erhalten hatten, weder sie selbst, noch die etwa Nachkommenden sollten etwas Böses erfahren, gaben sie sich ganz in ihre Gewalt. Nun aber ließ Bacchides, ohne sich an den Eid zu stören, sechszig von ihnen niederhauen. Alle Uebrigen, die noch vorhatten nachzukommen, wurden dadurch abgeschreckt, weil sie sahen, daß Bacchides den ersten sein Wort nicht gehalten hatte. Nun wandte sich der Syrer von Jerusalem weg zu einem Flecken Namens Bethzetho, sandte aus und ließ eine Menge von denen, die sich vor ihm geflüchtet hatten, nebst einigen Landbewohnern ergreifen und sämmtlich hinrichten. Dann schärfte er allen Bewohnern der Gegend ein, Alkimus Gehorsam zu leisten, ließ diesen nebst einigen Heeresabtheilungen, die ihn im Besitze des Landes schützen sollten, zurück und zog wieder nach Antiochien zum König Demetrius.

Da nun Alkimus keinen größern Wunsch hatte, als sich die Herrschaft zu sichern, und einsah, daß er viel sicherer herrschen werde, wenn er sich das Wohlwollen des Volkes verschaffen könne, sprach er jeden mit freundlichen Worten an und erwies sich Allen hülfreich und gefällig. Sehr bald jedoch umgab er sich mit einer großen und wohlgerüsteten Mannschaft, die größtentheils aus den nichtswürdigen Ueberläufern bestand; mit solchen Helfern und Söldlingen zog er durch's Land und tödtete alle, bei denen er nur Hinneigung zu Judas wahrnahm. Als Judas die stete Zunahme von Alkimus' Macht bemerkte und so viele aus den Besten und Edelsten des Volkes ermorden sah, zog auch er durch's Land und ließ die Anhänger seines Feindes niederhauen. Nun sah Alkimus ein, daß er Judas nicht Stand halten könne, sondern ihm an Macht weit nachstehe, und hielt es daher für besser, an die Seite des Königs Demetrius zurückzukehren. Er kam also nach Antiochien und stachelte denselben gegen Judas durch die Vorstellung auf, wie viel Böses er schon von ihm erfahren habe und wie viel mehr Schaden er ihm wohl noch zufügen werde, wenn er nicht bei Zeiten gefangen und zur Strafe gezogen werde; es sei also durchaus nöthig, eine starke Macht gegen ihn auszusenden.

Demetrius, der schon selbst an die Gefahr gedacht hatte, die Judas' stets zunehmende Macht seiner Regierung bringen mußte, sandte demzufolge seinen treusten und anhänglichsten Freund Nikanor, der auch mit ihm aus Rom geflohen war, gab ihm ein Heer mit, das er zur Bezwingung des Makkabäers für hinlänglich hielt, und befahl ihm, keinen aus dem ganzen Volke zu schonen. Als Nikanor nach Jerusalem gekommen war, wollte er sogleich noch nicht Judas angreifen, sondern ihn durch List in seine Gewalt zu bekommen suchen, und ließ ihm daher den Frieden anbieten. Krieg und Streit, ließ er ihm sagen, könne man sich recht gut ersparen, und er wolle ihm die eidliche Versicherung geben, daß er nichts Schlimmes zu befürchten habe; er sei mit seinen Freunden nur gekommen, um ihnen zu verkünden, was des Königs Demetrius

eigentliche Gesinnung gegen ihr Volk sei. Durch diese Verheißungen ließen Judas und dessen Brüder sich täuschen, schlossen ohne allen Argwohn Freundschaft mit ihm und ließen Nikanor mit seiner Macht ein. Dieser ging, Judas zu begrüßen, gab aber mitten in der Unterhaltung seiner Begleitung ein Zeichen, denselben zu greifen; Judas indessen verstand den Wink, sprang auf und rettete sich zu den Seinigen. Da nun die von Nikanor beabsichtigte treulose Nachstellung entdeckt war, mußte er sich wohl zum offenen Kampfe mit Judas rüsten; dieser ließ nämlich gleich die Trompete blasen, bereitete sich zur Schlacht und besiegte ihn bei einem Dorfe, das Kapharsalama hieß, so daß er ihn nöthigte, in die Burg zu Jerusalem zu fliehen *).

Als er von der Höhe, worauf die Burg lag, sich zum Tempel begab, begegneten ihm einige Priester und Aelteste, die ihn ehrerbietig grüßten und ihm die Opfer zeigten, die Gott für das Wohl des Königs dargebracht würden. Diesen verhieß er mit gotteslästerischen Worten, er werde, falls ihm das Volk Judas nicht ausliefere, bei seiner Rückkehr den Tempel niederreißen lassen. Mit solchen Drohungen entfernte er sich aus Jerusalem; die Priester aber brachen vor Kummer über seine Worte in Thränen aus und flehten zu Gott, er möge sie doch aus diesem Kriege erretten. Nikanor also kam auf seinem Abzuge von Jerusalem zu dem Flecken Bethoron und schlug dort ein Lager für seine und die inzwischen aus Syrien nachgekommene Heeresmacht auf; Judas seinerseits lagerte sich mit seiner kaum tausend Mann starken Schaar in Adasa, einem andern Dorfe, ungefähr dreißig Stadien von Bethoron entfernt. Hier feuerte er die Seinen an, sich nicht durch die Menge ihrer Gegner in Angst setzen zu lassen, noch daran zu denken, wie viele sie bestehen müßten, sondern nur zu beherzigen, wer sie seien, und um welchen Preis sie stritten, und so unverzagt auf die Feinde einzudringen. Nun führte

*) So gibt Dindorf die letztere Stelle, und dadurch ist die hier bisher zwischen Josephus und der hl. Schrift bestehende Verschiedenheit beseitigt.

er sie zur Schlacht, griff Nikanor an und besiegte nach heißem Kampfe seine Gegner, von denen viele getödtet wurden; zuletzt *) fiel auch Nikanor selbst, der Wunder der Tapferkeit gethan hatte. Nach seinem Tode hielt das Heer nicht mehr Stand, sondern wandte sich zur Flucht und warf die Waffen hinweg. Judas setzte nach, richtete ein großes Blutbad an und ließ durch Trompetenzeichen allen umherliegenden Dörfern von seinem Siege Nachricht geben. Als die Bewohner dieß hörten, rückten sie sogleich gewaffnet aus, nahmen die Fliehenden, die ihnen gerade in die Hände liefen, in Empfang, und richteten eine solche Niederlage unter ihnen an, daß aus dieser Schlacht von allen neuntausend auch nicht ein Einziger entkam. Dieser Sieg fiel auf den dreizehnten des Monates, den die Juden Adar, die Macedonier Dystros nennen. An diesem Tage wird noch immer die Erinnerung an jenen Sieg mit allen Ehren begangen und Feiertag gehalten. Von jener Zeit an hatte nun das jüdische Volk für kurze Zeit Ruhe vor den Kriegsstürmen und empfand wieder die Segnungen des Friedens; bis es sich bald von Neuem mitten in Kampf und Gefahr versetzt sah.

Da nun der Hohepriester Alkimus die Mauer des Tempels niederreißen wollte, die uralt war und noch von den heiligen Propheten **) herrührte, traf ihn plötzlich die Hand des Herrn, daß er sprachlos zur Erde niedersank und nach schrecklichen, viele Tage dauernden Qualen im fünften Jahre seines Hohenpriesterthumes starb ***). Nach seinem Tode übergab das Volk Judas die hohenpriesterliche Würde. In dieser Eigenschaft vernahm derselbe mancherlei von der Macht der Römer, und als er erfuhr, daß sie Galatien und Iberien, sowie Karthago in Libyen erobert, Griechenland sich unterworfen und die Könige Perseus, Philippus und Antiochus den Großen zinspflichtig gemacht hätten, beschloß er mit ihnen Freundschaft

*) Die hl. Schrift (1. Makk. 7, 43) sagt zuerst.

**) Aggäus und Zacharias.

***) Nach der hl. Schrift (1. Makk. 9, 54) geschah dies erst dreizehn Monate nach Judas' Tode, 158 v. Chr.

anzuknüpfen. Er wählte also unter seinen Freunden Eupolemos, den Sohn Joannes', und Eleazar's Sohn Jason aus, sandte diese nach Rom und ließ den Senat bitten, sie als Bundesgenossen und Freunde anzunehmen und dem Könige Demetrius zu schreiben, daß er den Krieg gegen die Juden einstelle. Als die Abgesandten nach Rom kamen, nahm sie der Senat ehrenvoll auf, verhandelte mit ihnen wegen ihres Begehrens und sagte die Bundesgenossenschaft zu. Von dem desfallsigen Senatsbeschluß ward eine Abschrift nach Judäa geschickt, das Original aber auf eherne Tafeln geschrieben und im Kapitol niedergelegt. Der Wortlaut desselben war folgender: „Senatsbeschluß, das Bündniß und Einvernehmen mit den Juden betreffend. Kein römischer Unterthan darf das jüdische Volk angreifen oder seinen Feinden Lebensmitteln, Fahrzeuge und Geld liefern. Werden die Juden angegriffen, so sollen ihnen die Römer alle mögliche Hülfe leisten. Werden dagegen die Römer angegriffen, so haben die Juden ihnen Hülfe zu leisten. Will das jüdische Volk zu der Form dieses Bündnisses etwas hinzusetzen oder etwas davon wegnehmen, so kann dieß nach vorher eingeholter Zustimmung des römischen Volkes geschehen, und was hinzugesetzt wird, ist eben so gültig. Unterschrieben von Eupolemus, dem Sohne des Joannes', und Jason, Sohn des Eleazar, unter dem Hohenpriesterthume des Judas und der Feldherrschaft seines Bruders Simon." Dieß war das erste Mal, daß die Römer mit den Juden ein Bündniß und Freundschaft schlossen.

Elftes Hauptstück.

Judas fällt im Kampf gegen Bacchides.

Als inzwischen Demetrius von Nikanor's Ende und von der Niederlage seines Heeres Kenntniß erhielt, sandte er abermals Bacchides mit einem Heere nach Judäa. Dieser brach von Antiochien auf und lagerte sich, als er das jüdische Land erreicht hatte, bei Arbela, einer Stadt in Galiläa. Hier hatten sich Viele in die daselbst befindlichen Höhlen geflüchtet; diese

nahm er nach förmlicher Belagerung gefangen und brach dann in Eilmärschen nach Jerusalem auf. Als er aber hörte, daß Judas bei Bethzetho lagere, eilte er dorthin mit zweitausend Mann zu Fuß und zweitausend zu Pferde; Judas dagegen hatte im Ganzen nur tausend Mann. Als diese Bacchides' Uebermacht sahen, geriethen sie in Furcht, so daß viele das Lager verließen und flohen, und nur achthundert zurückblieben. So von seinen eigenen Leuten verlassen, und von den Feinden dermaßen gedrängt, daß ihm nicht einmal Zeit zur Sammlung der Seinigen blieb, wollte er gleichwohl mit seinen achthunderten Bacchides' Heer angreifen, ermahnte sie zu unerschrockenem Kampfe und gab Befehl zum Angriff. Man stellte ihm vor, sie seien einer solchen Heeresmasse ja unmöglich gewachsen, und er möge deßhalb für dießmal sich zurückziehen, um sie zu retten, und den Angriff für eine spätere Zeit aufschieben. Er indeß entgegnete: „Das soll die Sonne nicht sehen, daß ich dem Feinde den Rücken kehre. Brächte mir auch der nächste Augenblick den Tod, und sollte ich Alles in der Schlacht verlieren, so wollte ich lieber mit männlichem Muthe dem, was kommt, in die Augen sehen, als das, was wir schon gewonnen, und den Ruhm, den wir dadurch erlangt, mit der Schande einer schimpflichen Flucht beflecken." Durch solche Worte feuerte er auch die ihm Uebriggebliebenen an, die Gefahr zu verachten und auf die Feinde einzudringen.

Bacchides hatte unterdessen sein Heer aus dem Lager herausgeführt und so in Schlachtordnung aufgestellt, daß die Reiterei die beiden Flügel bildete, und die Leichtbewaffneten und Bogenschützen vor der eigentlichen Heeresmasse standen. Er selbst befand sich auf dem rechten Flügel. Nach dieser Anordnung näherte er sich dem feindlichen Lager, und als er dasselbe erreicht hatte, ließ er die Trompete blasen und das Heer mit lautem Kriegsruf angreifen. Ebenso that auch Judas beim Angriff. Der Kampf ward auf beiden Seiten mit gleicher Tapferkeit geführt und zog sich bis Sonnenuntergang hin, als Judas wahrnahm, daß Bacchides mit dem Kern seines Heeres sich auf dem rechten Flügel befinde. Da nahm er sogleich die

tapfersten aus den Seinigen, drang nach jener Seite vor, griff den Flügel an und durchbrach hier die Schlachtordnung. Unaufhaltsam anstürmend, trieb er die Feinde bald in die Flucht und verfolgte sie bis zum Berge Aza. Kaum hatten aber die auf dem linken Flügel bemerkt, daß der rechte Flügel geworfen war, so umringten sie Judas von hinten, und auf diese Weise war dieser mitten in's feindliche Heer gerathen. Flucht war hier unmöglich; rings von Feinden umgeben, konnte er nur mit den Seinigen sein Leben so theuer, wie möglich, verkaufen. Viele der Gegner mußten noch ihr Leben lassen; aber endlich ermattete sein Arm, und er fiel, wenn auch nicht als Sieger, wie er sonst immer gewesen war, so doch auch nicht als Besiegter. Als Judas dahin war, schwand alle Hoffnung der Seinigen, und da sie einen solchen Führer verloren hatten, mußten sie wohl zu entkommen suchen. Judas' Leiche ward von den Feinden während des Waffenstillstandes an seine Brüder Simon und Jonathas ausgeliefert; diese ließen ihn in Modiim, wo auch ihr Vater begraben lag, bestatten, beweinten ihn mit dem Volke viele Tage lang und erwiesen seinem Andenken alle herkömmliche Ehre. Ein solches Ende nahm Judas, der mannhafte Held, der die Gebote seines Vaters Mattathias treu befolgt hatte und für die Freiheit seiner Mitbürger Alles zu thun und zu leiden bereit war. Um seiner Tapferkeit willen hat er sich den höchsten Ruhm und das edelste Andenken erworben und sein Volk aus der macedonischen Knechtschaft befreit. Sein Tod fiel in das dritte Jahr seines Hohenpriesterthums.*)

*) Nach der hl. Schrift in das Jahr 159 v. Chr.

Dreizehntes Buch.

Inhalt des dreizehnten Buches.

1. Jonathas erhält die Führung des Heeres und zieht mit seinem Bruder Simon gegen Bacchides zu Felde.
2. Alexander zieht gegen Demetrius zu Felde und ernennt Jonathas zum Hohenpriester. Demetrius' Tod.
3. Onias baut mit Bewilligung des Ptolemäus Philometor in Egypten einen Tempel.
4. Jonathas wird von Alexander und Demetrius II. hoch geehrt.
5. Tryphon aus Apamea erhebt Alexander's Sohn Antiochus zum König, und dieser verbündet sich mit Jonathas.
6. Nachdem Jonathas von Tryphon umgebracht worden, ernennen die Juden Simon zum Hohenpriester.
7. Simon kämpft als Bundesgenosse von Antiochus Eusebes erst gegen Tryphon, dann gegen Kendebäus, und wird von seinem Schwiegersohn Ptolemäus umgebracht.
8. Hyrkan wird Hoherpriester und vertreibt Ptolemäus aus dem Lande. Antiochus zieht gegen Hyrkan zu Felde, verbündet sich dann aber mit ihm.
9. Nach Antiochus' Tode zieht Hyrkan gegen Syrien und schließt mit den Römern Freundschaft. Demetrius' und Alexander's Tod.
10. Während die beiden Brüder Antiochus Grypus und Antiochus von Cyzikus sich bekriegen, zieht Hyrkan gegen Samaria und zerstört es.
11. Aristobul setzt sich zuerst die Krone auf und stirbt, nachdem er Antigonus hingemordet.
12. Alexander, der Aristobul folgt, zieht gegen Ptolemais, hebt aber die Belagerung aus Furcht vor Ptolemäus Lathurus auf und wird von diesem besiegt.

13. Alexander bekriegt Cölesyrien und tödtet viele tausend Juden, die sich gegen ihn empört. Verlauf der Thronstreitigkeiten in Syrien.
14. Demetrius Eukärus besiegt Alexander, zieht sich aber aus Furcht vor den Juden zurück. Alexander läßt aus Rache für einen Aufstand viele Juden hinrichten. Demetrius stirbt.
15. Antiochus Dionysius und Aretes ziehen gegen Judäa in's Feld. Alexander nimmt viele Städte ein, kehrt dann nach Jerusalem zurück und stirbt nach dreijähriger Krankheit. Seine Weisungen für seine Gattin Alexandra.
16. Alexandra behauptet sich neun Jahre mit Hülfe der Pharisäer auf dem Thron und stirbt nach ehrenvoller Regierung.

Das Buch umfaßt einen Zeitraum von zweiundachtzig Jahren.

Erstes Hauptstück.

Jonathas' und Simon's Krieg gegen Bacchides.

Auf welche Weise nun das jüdische Volk sich aus der Knechtschaft der Macedonier zur Freiheit durchkämpfte, und nach wie vielen schweren Kämpfen sein Führer Judas im Kampfe für dasselbe fiel, ist im vorhergehenden Buche angegeben worden. Nach Judas' Ende erhob sich wieder Alles, was von Gottlosen und Gesetzesfrevlern im Lande war, gegen die Juden und fügte denselben in seinem Uebermuthe von allen Seiten Böses zu. Durch ihre Bosheit ward auch eine Hungersnoth über das Land gebracht, so daß Viele, weil sie am Nothwendigsten Mangel litten und dem Hunger ebenso wenig, als den Feinden widerstehen konnten, zu den Macedoniern übergingen. Bacchides nämlich versammelte aus den Juden alle um sich, welche die Sitten ihres Landes aufgegeben und ein heidnisches Leben erwählt hatten, und vertraute denselben die Verwaltung des Landes an. Das Erste, was diese thaten, war, daß sie Judas' Freunde und Anhänger griffen und Bacchides auslieferten, der dieselben auf die Folter spannen, nach Herzenslust quälen und dann hinrichten ließ. So kam ein Schicksal über die Juden, wie sie seit der Wegführung nach Babylon nicht mehr erfahren hatten. Als daher die wenigen Freunde Judas', die noch verschont geblieben, ihre Landsleute so elend umkommen sahen, gingen sie Judas' Bruder Jonathas mit der Bitte an, er möge in die Fußstapfen seines Bruders treten, seinem Volke dieselbe Fürsorge beweisen, wie der für ihrer aller Freiheit Gefallene, und das Volk nicht ohne Führer einem solchen Verderben über-

lassen. Jonathas erwiderte, auch er wolle gern sein Leben für sie einsetzen, und da man überzeugt war, daß er in keinem Stücke seinem Bruder nachstand, ward er zum Heerführer der Juden ernannt.

Kaum hatte Bacchides dieß erfahren, als er aus Furcht, Jonathas möge dem Könige und allen Macedoniern ebenso viel, wie früher Judas, zu schaffen machen, denselben durch List aus dem Wege zu räumen suchte. Diese seine Absicht blieb jedoch weder Jonathas, noch dessen Bruder Simon verborgen; beide sammelten daher auf die erste Nachricht davon alle ihre Anhänger und flohen auf's Schnellste in die der Stadt zunächst liegende Wüste, wo sie an der sogenannten Wassergrube Asphar ihren Aufenthalt nahmen. Als Bacchides von ihrem Abzuge und ihrem Aufenthalt an der bezeichneten Stelle Kunde erhielt, brach er mit seiner ganzen Macht gegen sie auf, errichtete jenseits des Jordans ein Lager und ließ hier sein Heer Halt machen. Jonathas, der von Bacchides' Anzug Kenntniß erhalten hatte, sandte nun seinen Bruder Joannes, der auch den Namen Gaddin führte, zu den nabatäischen Arabern, seinen Bundesgenossen, um bei ihnen für die Dauer des Krieges mit Bacchides ihre bewegliche Habe in Sicherheit zu bringen. Als Joannes sich zu diesen hinbegeben wollte, erwarteten ihn die Söhne Amri's aus Medaba im Hinterhalt, nahmen ihn sammt seiner Begleitung gefangen, raubten alles, was er bei sich hatte und brachten dann sämmtliche um. Dafür mußten sie indessen von Joannes' Brüdern die verdiente Züchtigung erfahren, wie ich gleich erzählen will.

Inzwischen hatte Bacchides vernommen, daß Jonathas in den Niederungen am Jordan ein Lager bezogen habe, wartete also den Sabbath ab und brach dann gegen ihn auf, weil er meinte, sie würden an diesem Tage des Gesetzes wegen nicht kämpfen. Jonathas indessen erinnerte die Seinigen, daß es sich jetzt um ihr Leben handle, indem sie so zwischen den Fluß und die Feinde gerathen seien, daß von einer Flucht gar nicht die Rede sein könne; dann flehte er zum Herrn, ihnen den Sieg zu verleihen, und stürzte gegen die Feinde. Viele derselben waren schon niedergemacht, als er Bacchides unaufhaltsam

gegen sich vordringen sah und die Hand erhob, um ihn niederzustrecken. Da der Syrer indessen den Schlag kommen sah und ausbog, warf er sich mit den Seinigen in den Fluß, schwamm hinüber und rettete sich so auf das linke Ufer des Jordans, wohin seine Feinde noch nicht übergesetzt hatten. Mit einem Verlust von ungefähr zweitausend Mann*) zog sich Bacchides jetzt unverzüglich nach Jerusalem in die Akra zurück und befestigte viele von den zerstörten Städten in Judäa auf's Neue; so Jericho, Emmaus, Bethoron, Bethella, Thamnata, Pharatho, Thochoa und Gazara. In jeder dieser Städte baute er Thürme, umgab sie mit festen, riesigen Mauern und legte Besatzungen hinein, die stete Ausfälle machen und die Juden bedrücken sollten. Ganz besonders fest machte er die Akra in Jerusalem. Dann ließ er sich von allen Vornehmen in Judäa die Kinder als Geißeln geben und diese in der Akra gefangen aufbewahren.

Um diese Zeit kam zu Jonathas und dessen Bruder Simon jemand mit der Nachricht, die Familie Amri's feiere eine Hochzeit, hole die Braut, die Tochter eines arabischen Scheichs, aus Gabatha und werde der Jungfrau einen prächtigen und glänzenden Brautlauf veranstalten. Jonathas und Simon erkannten darin die günstigste Gelegenheit, ihren Bruder zu rächen, brachen in dem Bewußtsein, daß jetzt nichts sie an der Bestrafung der Räuber hindern werde, nach Medaba auf und erwarteten die Feinde in den Schlupfwinkeln des Gebirges. Als sie dieselben mit der Jungfrau, dem Bräutigam und der ganzen Menge von ihren Bekannten, wie es bei Hochzeiten Brauch ist, heranziehen sahen, sprangen sie aus dem Hinterhalt hervor und hieben Alle nieder, nahmen dann den Brautschmuck sammt allem andern Gut, das jene bei sich hatten, und kehrten wieder heim. Auf solche Weise rächten sie ihren Bruder Joannes an Amri's Söhnen; diese selbst nämlich, sowie ihre Freunde, kamen mit Weib und Kindern, im Ganzen gegen vierhundert, bei dieser Gelegenheit um's Leben.

*) Die hl. Schrift (1 Mach. 9, 49.) sagt tausend.

Simon und Jonathas begaben sich also wieder in die Sümpfe am Jordan zurück und blieben einstweilen daselbst. Als Bacchides dagegen ganz Judäa mit Festungen verwahrt hatte, kehrte er zum Könige zurück, und für zwei Jahre ruhte der Streit in Judäa. Da nach dieser Zeit die Ueberläufer und Verräther aus den Juden sahen, daß Jonathas sammt seinen Anhängern des Friedens wegen in völliger Sicherheit im Lande wohnten, sandten sie zum König Demetrius und ließen ihn bitten, Bacchides zur Vertilgung Jonathas' zu senden. Sie gaben an, dieselbe sei jetzt sehr leicht auszuführen, und in einer einzigen Nacht könnten Alle, wenn man sie unversehens überfiele, getödtet werden. Zu dem Ende ward also Bacchides vom Könige geschickt, und als dieser in Judäa ankam, schrieb er sogleich an alle seine Anhänger, sowohl unter den Juden, als auch in den benachbarten Staaten, sie sollten ihm Jonathas zu greifen suchen. Da nun trotz aller Mühe niemand desselben habhaft werden konnte, (er hatte nämlich die Nachstellung erfahren und hütete sich auf's Sorgfältigste) ward Bacchides gegen die Ueberläufer selbst, die nach seiner Meinung ihn und den König nur zum Besten hielten, höchst aufgebracht und ließ fünfzig aus den vornehmsten derselben hinrichten. Jonathas dagegen zog sich mit seinem Bruder und seinem Gefolge aus Furcht vor Bacchides nach Bethalaga, einem Städtchen in der Wüste, zurück, baute hier feste Thürme, umgab den Ort mit Mauern und hielt sich in sicherer Hut. Sobald dieß Bacchides zu Ohren kam, zog er mit seinem Heere und seinen jüdischen Bundesgenossen gegen Jonathas, griff die Feste an und hielt ihn viele Tage lang belagert. Jonathas jedoch ließ sich durch die Heftigkeit der Belagerung nicht irre machen, sondern leistete erst mannhaften Widerstand, ließ dann seinen Bruder Simon in der Stadt, um den Kampf gegen Bacchides fortzusetzen, entkam selbst unbemerkt in's Freie, zog in der Umgegend eine zahlreiche Schaar aus seinen Freunden zusammen, fiel damit bei Nacht in Bacchides' Lager ein und tödtete so viele, daß der Ueberfall auch seinem Bruder Simon bemerklich ward. Kaum hatte dieser das Blutbad unter den Feinden

wahrgenommen, als er einen Ausfall machte, die Belagerungsmaschinen der Macedonier verbrannte und eine ziemliche Anzahl niederhieb. Als nun Bacchides sich zwischen die Feinde geklemmt und die einen vorn, die andern im Rücken andringen sah, gerieth er in Muthlosigkeit und Verwirrung, weil er ein solches Schicksal bei der Belagerung nicht erwartet hatte. Dafür ließ er an den Ueberläufern, die ihn von der Seite des Königs gerufen hatten, seine Wuth aus, weil sie ihn betrogen hätten, und nahm sich vor, gleich nach Hause zurückzukehren, wenn er nur irgendwie die Belagerung in Ehren aufheben könne.

Als Jonathas von diesem Vorhaben Kunde erhielt, ließ er ihm durch Gesandte Friede und Freundschaft unter der Bedingung anbieten, daß sie die Gefangenen gegen einander auswechselten. Bacchides hielt dieß für die beste Art, sich aus dem Spiele zu ziehen, gelobte daher Jonathas Freundschaft, und jeder von beiden legte das eidliche Versprechen ab, gegen den andern nicht mehr zu Felde zu ziehen. Nachdem dann die Gefangenen ausgewechselt waren, kehrte Bacchides nach Antiochien zum Könige zurück und fiel nach diesem Rückzuge wirklich nicht mehr in Judäa ein. Jonathas benutzte die dadurch gewonnene Sicherheit, um in der Stadt Machmas seinen Aufenthalt zu nehmen, wo er dem Volke Recht sprach und durch Bestrafung der Gottlosen und Verräther dasselbe von diesen befreite.

Zweites Hauptstück.

Der Gegenkönig Alexander. Demetrius' Tod.

Im hundertsechszigsten Jahre*) kehrte Alexander, der Sohn Antiochus' Epiphanes, nach Syrien zurück und nahm Ptolemaïs durch den Verrath der darin befindlichen Söldner ein, die gegen Demetrius seines Stolzes und seines wegwerfenden Benehmens wegen erbost waren. Dieser schloß sich nämlich in eine Burg mit vier Thürmen ein, die er nicht weit von Antiochien angelegt hatte, ließ niemand vor und betrieb auch

*) 153 v. Chr.

die Staatsgeschäfte mit Gleichgültigkeit und Geringschätzung. Dadurch zog er sich nur desto mehr den Haß seiner Unterthanen zu, wie ich schon anderswo angeführt habe. Als Demetrius nun vernahm, daß Alexander sich in Ptolemaïs befinde, zog er mit seiner ganzen Macht gegen denselben, und schickte an Jonathas Gesandte, die Bündniß und Freundschaft mit demselben schließen sollten. Er wollte dadurch Alexander zuvorkommen, damit derselbe sich nicht durch frühere Anerbieten seiner Hülfeleistung versichere; mußte er doch fürchten, daß Jonathas im Andenken an die frühern Bedrückungen sich jetzt zu seinen Feinden schlagen werde. Er trug demselben also auf, eine bewaffnete Schaar zu sammeln und Waffen in Bereitschaft zu halten, wofür er dann die von Bacchides in der Akra zu Jerusalem aufbewahrten jüdischen Geißeln zurückerhalten solle. Auf diesen Auftrag von Demetrius hin kam Jonathas nach Jerusalem, um den Brief des Königs in Gegenwart des Volkes und der Besatzung vorzulesen, und der Umstand, daß ihm vom König gestattet war, ein Heer zu sammeln und die Geißeln zu befreien, setzte die Verräther und Ueberläufer aus der Burg in nicht geringe Furcht. Die Geißeln also gab Jonathas sämmtlich den Ihrigen wieder. Auf diese Weise sah er sich jetzt wieder zu Jerusalem, erneuerte nun die Verwaltung und richtete Alles nach seinem Gutdünken ein; er ließ nämlich auch die Stadtmauer aus Quadersteinen aufführen, damit sie den Feinden desto mehr Widerstand leisten könne. Als dieß die Besatzungen in den Festen von Judäa gewahrten, verließen sie alle ihre Posten und flohen nach Antiochien, mit Ausnahme der in Bethsura und der in der Akra zu Jerusalem; hier befand sich nämlich der größere Theil der jüdischen Verräther und Ueberläufer, die sich nicht getrauten, die Festungen zu verlassen.

Sobald nun Alexander von den Versprechungen Kunde erhielt, die Demetrius Jonathas gemacht hatte, und weiter erfuhr, welch ein Held dieser sei, wie viel er schon im Kriege gegen die Macedonier gethan, und dann wieder, wie viel er von Demetrius und dessen Feldherrn Bacchides habe leiden

müssen, erklärte er seinen Freunden, er könne im gegenwärtigen Augenblicke gar keinen bessern Bundesgenossen finden, als Jonathas, der nicht nur sich mit den Feinden messen könne, sondern auch noch besondere Ursache zum Hasse gegen Demetrius haben müsse, indem er so viel Böses von demselben erlitten und ihm auch seinerseits zugefügt habe. Wenn es ihnen also räthlich scheine, denselben von Demetrius abwendig zu machen, so gebe es keine passendere Gelegenheit, um ihn zu einem Bündnisse zu vermögen. Demnach beschloß er mit seinen Freunden, an Jonathas einen Brief folgenden Inhaltes zu schreiben.

„Der König Alexander an seinen Bruder Jonathas.

Von deiner Tapferkeit und Zuverlässigkeit haben wir schon längst gehört und wollen deßhalb ein Schutz- und Trutzbündniß mit dir geschlossen haben. Wir bestimmen dich heute zum Hohenpriester der Juden und nehmen dich unter die Zahl unserer Freunde auf. Zum Geschenk schicken wir dir ein Purpurkleid nebst einer goldenen Krone und bitten dich, uns ebenso in Ehren zu halten, wie wir dich."

Nach Empfang dieses Briefes legte Jonathas, weil gerade das Laubhüttenfest einfiel, das hohenpriesterliche Gewand an; es war dieß vier Jahre nach dem Tode seines Bruders Judas, während welcher Zeit gar kein Hohenpriester dagewesen war. Hierauf zog er eine starke Mannschaft zusammen und ließ eine Menge Waffen schmieden. Die Nachricht davon verdroß Demetrius gewaltig, und er warf sich selbst seine Langsamkeit vor, daß er Alexander nicht zuvorgekommen sei und Jonathas seine Gunst bewiesen, sondern dazu seinem Feinde Zeit gelassen habe. Gleichwohl schrieb er nun auch selbst an Jonathas und das Volk einen Brief mit folgendem Inhalt:

„Der König Demetrius an Jonathas und das jüdische Volk.

Da ihr eure Anhänglichkeit an uns bewahrt und den Lockungen unserer Feinde kein Gehör gegeben habt, kann ich eurer Treue meine Anerkennung nicht versagen und bitte euch, dabei zu verharren, wofür ihr von unserer Seite die dankbarste Er-

widerung finden werdet. Ich werde euch von den meisten Steuern und Abgaben, die ihr den frühern Königen und mir sonst bezahlt habt, befreien; für jetzt erlasse ich euch die Steuern, die ihr regelmäßig zu entrichten hattet, verzichte ferner auf den Preis des Salzes und der Kronen, die ihr sonst uns darbrachtet, und erlasse euch ebenso vom heutigen Tage an das Drittel der Früchte und die Hälfte der Baumfrüchte, die mir zukommen. Auf die Kopfsteuer, die mir von jedem Einwohner in Judäa und den drei benachbarten Provinzen Samaria, Galiläa und Peräa zukam, verzichte ich gleicherweise für ewige Zeiten. Die Stadt Jerusalem erkläre ich für heilig und unverletzlich und in ihrem ganzen Bereich von dem Zehnten und allen Lasten frei. Die Akra trete ich an euern Hohenpriester Jonathas ab, der Männer, die er selbst für zuverlässig und treu hält, als Besatzung hineinlegen kann, um uns dieselbe zu erhalten. Alle Juden, die als Kriegsgefangene oder Sklaven in unserm Lande leben, lasse ich frei. Die Zugthiere der Juden sollen fortan zu keinerlei Frohndienste mehr in Anspruch genommen werden, und an den Sabbathen, sowie an jedem Feste nebst den drei demselben voraufgehenden Tagen dürfen gar keine Dienstleistungen mehr gefordert werden. Gleicherweise sollen auch die in syrischem Gebiete wohnenden Juden frei und ungekränkt ausgehen. Wer mit mir zu Felde ziehen will, mag's thun, bis ihrer dreißigtausend sind; diese sollen überall ebenso gehalten sein, wie mein eigenes Heer. Ich werde dieselben theils in die Festungen legen, theils in meine Leibwache aufnehmen, theils auch zu Anführern der an meinem Hofe stehenden Soldaten ernennen. Ich gestatte ihnen, nach den Gesetzen ihres Landes zu leben und diese in Allem zu beobachten, und will ferner, daß in den drei an Judäa angränzenden Bezirken dieselben Gesetze in Geltung kommen sollen; der Hohepriester hat dafür zu sorgen, daß kein Jude einen andern Tempel zu seinem Gottesdienste wählt, als den in Jerusalem. Ich gebe aus meinem Schatze zur Bestreitung der Opfer jährlich fünfzigtausend Drachmen und lasse euch alles, was davon überschießen sollte, zu eigener Verwendung; die zehntausend

Drachmen aber, welche die Könige aus der Tempelkasse sonst erhielten, erlasse ich euch und, sollen sie den Priestern zukommen, die im Tempel die heiligen Verrichtungen ausüben. Jeder, der in den Tempel zu Jerusalem oder in dessen Bezirk flüchtet, soll frei ausgehen, mag er nun mit den Steuern im Rückstande sein oder sonst irgend eine Schuld haben, und soll in allem Besitze seines Vermögens bleiben. Ich genehmige, daß der Tempel erneuert und ausgebaut werde, wozu die Kosten aus meinen Einkünften bestritten werden sollen; dann gestatte ich, daß die Stadtmauern wieder gebaut und mit hohen Thürmen versehen werden, und will auch für diese Ausgaben Sorge tragen. Ist noch ein Platz da, dessen Befestigung dem jüdischen Lande von Nutzen ist, so soll auch dieser auf meine Kosten befestigt werden."

Dieß waren die Gnaden, die Demetrius den Juden in seinem Schreiben verheißen hatte. Inzwischen hatte der König Alexander ein großes Heer von Söldlingen und von den aus Syrien zu ihm übergegangenen Kriegern gebildet, womit er gegen Demetrius zu Felde zog. Als es zur Schlacht kam, trieb der linke Flügel von Demetrius' Heer die Feinde in die Flucht, verfolgte sie weit, tödtete eine Menge derselben und plünderte das Lager; der rechte aber, auf dem sich Demetrius selbst befand, ward geworfen. Alle ergriffen hier die Flucht; nur Demetrius machte in männlichem Kampfe nicht wenige aus den Reihen der Feinde nieder, setzte den übrigen nach, gerieth aber mit seinem Pferde in einen tiefen, unzugänglichen Morast, wo er stürzte und, weil er nicht entfliehen konnte, das Leben verlor. Sobald nämlich die Feinde seinen Unfall gewahrten, kehrten sie um, schlossen Demetrius ein und überschütteten ihn mit ihren Spießen. Nun kämpfte er unerschrocken zu Fuß, und erst als er von Wunden bedeckt war und alle seine Kräfte verloren hatte, sank er nieder. Ein solches Ende nahm Demetrius nach elfjähriger Regierung, wie wir schon anderswo erzählt haben.

Drittes Hauptstück.

Onias' Freundschaft mit Ptolemäus Philometor. Bau des Tempels in Egypten.

Da nun Onias, des gleichnamigen Hohenpriesters Sohn, der in Alexandrien als Flüchtling bei Ptolemäus Philometor lebte, die Unterdrückung Judäa's durch die Macedonier und deren Könige wahrnahm, dachte er sich selbst unvergänglichen Ruhm und ein ewiges Andenken zu gewinnen, indem er zum König Ptolemäus und der Königin Kleopatra schickte und dieselben um die Vollmacht bäte, in Egypten einen Tempel gleich dem in Jerusalem zu bauen, bei dem er Leviten und Priester aus seinem Geschlechte anstellen würde. Auf diesen Gedanken brachte ihn besonders der Prophet Isaias, der mehr als sechshundert Jahre früher verkündigt hatte, es werde jedenfalls in Egypten dem höchsten Gott von einem Juden ein Tempel gebaut werden. Dadurch also zuversichtlich gemacht, schrieb Onias an Ptolemäus und Kleopatra folgenden Brief: „Nachdem ich mit Gottes Hülfe euch während des Krieges viele wichtige Dienste geleistet, dann nach einer Reise durch Cölesyrien und Phönicien zu den Juden in Leontopolis und in anderen Gegenden des Landes gekommen bin, von denen viele ungesetzlicher Weise einen Tempel besitzen und ebendeßwegen in stetem Hader leben, sowie es ja auch den Egyptern wegen der Menge ihrer Tempel und der Verschiedenheit ihres Götterdienstes geht, habe ich in dem der Feldgöttin Bubastis *) geweihten Bezirke ein mit allerlei Gehölz bewachsenes und mit heiligen Thieren **) angefülltes Heiligthum gefunden, das ich dich bitte, mir einzuräumen, damit ich den Tempel, der keine feste Bestimmung hat, und schon verfallen ist, reinigen und zu einem Tempel des höchsten Gottes in denselben Maßen, wie der zu Jerusalem, für dich, dein Weib und deine Kinder umbauen könne; dadurch werden die in Egypten angesessenen Juden zu

*) der egyptischen Mondgöttin, die unter dem Bilde der Katzen verehrt wurde.

**) d. h. mit solchen Thieren, welche die Egypter aus religiöser Scheu nicht tödteten.

gemeinschaftlichem und einträchtigem Gottesdienste vereinigt und gegen dich zu desto mehr Ergebenheit verpflichtet werden. So hat nämlich auch unser Prophet Isaias geweissagt: „„Es wird in Egypten ein Altar für den Herrn unsern Gott sein,““ bei welcher Stelle er noch manches andere darauf Bezügliche vorhersagt *).“

Auf diesen Brief erhielt Onias von dem König Ptolemäus ein Antwortschreiben, das für seine und für seiner Schwester und Gattin Kleopatra Frömmigkeit das schönste Zeugniß ablegt. Beide nämlich werfen die Sünde und die Uebertretung des Gesetzes auf Onias' Haupt, indem sie ihm folgendermaßen antworteten:

„Der König Ptolemäus und die Königin Kleopatra an Onias.

Wir haben von dem Schreiben Kenntniß genommen, in dem du um die Erlaubniß bittest, den zerfallenen Tempel bei Leontopolis im heliopolitischen Bezirke, der nach der Feldgöttin Bubastis genannt wird, wieder herzustellen. Wir wollen indeß unsere Verwunderung nicht bergen, wie ein an so verrufenem Orte gelegener und mit heiligen Thieren angefüllter Tempel dem höchsten Gotte angenehm sein könne. Da du aber sagst, der Prophet Isaias habe dieß seit langer Zeit vorher verkündigt, so gestatten wir es insofern, als es nach eurem Gesetze geschehen kann, so daß auch kein Schatten von einer Sünde gegen den Herrn auf uns fallen darf.“

Als Onias auf diese Weise die Stelle erhalten hatte, baute er dem Herrn Tempel und Altar, gleich dem in Jerusalem, nur kleiner und ärmlicher. Die Ausdehnung und innere Ausstattung desselben habe ich hier nicht für nöthig gehalten anzugeben, weil ich mich im siebenten Buche vom jüdischen Kriege **)

*) Die Stelle Is. 19, 19 ist nach jüdischer und christlicher Erklärung nur dahin zu verstehen, daß der Dienst des wahren Gottes sich auch in Egypten ausbreiten werde, keineswegs aber, daß daselbst ein Tempel gebaut werden solle; der zu Jerusalem blieb immer der einzig berechtigte.

**) Bell. iud. VII, 10, 3.

darüber verbreitet habe. Onias fand Juden genug, die wie er dachten, so wie Priester und Leviten, die in jenem Tempel den Dienst versahen. Ueber diesen ist indeß bereits genug gesagt.

In Alexandrien dagegen brachen zwischen den Juden und den Samaritern, welche letztere den auf dem Berge Garizim zu Alexander's Zeiten gebauten Tempel verehrten, Streitigkeiten aus, so daß sie die Tempelfrage sogar vor Ptolemäus brachten; die Juden behaupteten nämlich, dem mosaischen Gesetze gemäß sei nur der Tempel in Jerusalem gebaut, die Samariter aber, der auf dem Garizim. Beide Theile begehrten daher vom Könige, er möge sich mit seinen Räthen zu Gericht setzen, ihre Gründe anhören und den unterliegenden Theil mit dem Tode bestrafen. Für die Samariter sprachen Sabbäus und Theodosius, die Sache Jerusalem's und der Juden aber führte Messalamus' Sohn Andronikus. Diese schwuren bei Gott und dem Könige, die Vertheidigung nach dem strengsten Rechte zu führen, und forderten Ptolemäus auf, den von ihnen zu tödten, der diesen Eid überträte. Der König versammelte also eine Menge seiner Freunde um sich und setzte sich, die Redner anzuhören. Die in Alexandrien befindlichen Juden nun waren der Männer wegen, die das Recht des Tempels in Jerusalem vertheidigen sollten, in der größten Unruhe; es wäre ihnen ja schrecklich gewesen, wenn dieser, der so alt und vor allen Tempeln in der Welt so ausgezeichnet war, durch die Schuld jener Redner hätte unterliegen sollen. Sabbäus und Theodosius nun ließen Andronikus zuerst das Wort nehmen. Er nahm seine Beweise zuvörderst aus dem Gesetze und aus der Folge der Hohenpriester, indem er zeigte, wie jeder einzelne derselben von seinem Vater her die Aufsicht über den Tempel zu Jerusalem erhalten, und wie alle asiatischen Könige demselben durch Weihgeschenke und kostbare Gaben ihre Verehrung bewiesen hätten; von dem in Garizim aber that er gar keine Meldung noch Erwähnung, gleich als wäre er gar nicht da. Durch diese und ähnliche Gründe brachte er den König zu der Entscheidung, daß nur der Tempel zu Jerusalem dem mosaischen Gesetze gemäß gebaut sei, und daß Sabbäus' und

Theodosius' Partei den Tod verwirkt hätte. Dieß war das Merkwürdigste, was den alexandrinischen Juden unter Ptolemäus Philometor begegnete.

Viertes Hauptstück.

Jonathas von Alexander und Demetrius II. hoch geehrt.

Nachdem Demetrius, wie oben gesagt, in der Schlacht gefallen war, wurde Alexander in ganz Syrien als König anerkannt, schrieb nun an Ptolemäus Philopator und bat um die Hand seiner Tochter, indem er sagte, er dürfe jetzt mit Recht drauf Anspruch machen, sein Verwandter zu werden, da er das Reich seines Vaters wieder erobert habe, durch göttliche Fügung in demselben anerkannt sei und sich in allen übrigen Stücken eines solchen Schwiegervaters würdig zu beweisen denke. Ptolemäus nahm diese Werbung freundlich auf und schrieb zurück, es gereiche ihm zur Freude, daß er die Herrschaft, die ihm von seinem Vater her zukomme, wiedererlangt habe; seine Tochter wolle er ihm zusagen, und möge er deshalb ihm nach Ptolemaïs, wohin er dieselbe bringen werde, entgegenkommen; bis dahin wolle er die Jungfrau selbst von Egypten aus geleiten und sie dort ihm vermählen. Nach diesem Briefe begab sich Ptolemäus mit seiner Tochter Kleopatra eilig nach Ptolemaïs. Hier fand er Alexander, der, wie er ihm geschrieben, sich schon zuvor dahin begeben hatte, gab ihm die Jungfrau zur Ehe und überwies ihm eine Morgengabe von Silber und Gold, die des königlichen Gebers würdig war.

Als die Hochzeit gefeiert war, schrieb Alexander an den Hohenpriester Jonathas und forderte ihn auf, nach Ptolemaïs zu kommen. Dieser fand sich alsbald bei den Königen ein, brachte ihnen glänzende Geschenke dar und erfuhr von beiden ebenfalls die höchste Auszeichnung. Alexander nöthigte ihn, seine gewöhnliche Kleidung abzulegen und dafür Purpur anzuziehen, ließ ihn dann neben sich auf den Thronsessel niedersitzen und gab seinen Großen Befehl, mit ihm mitten in die

Stadt zu gehen und auszurufen, keiner dürfe etwas gegen ihn vorbringen oder ihm irgend etwas zu schaffen machen. Dieß thaten die Großen, und als die, welche sich voll feindseliger Gesinnung eingefunden hatten, um Jonathas anzuklagen, die demselben vom Könige zuerkannte Ehre gewahrten, liefen sie aus Furcht, es möge ihnen übel ergehen, alle davon. Weiter erwies der König Alexander Jonathas eine solche Aufmerksamkeit, daß er ihn als den ersten seiner Freunde aufzeichnen ließ.

Im hundert fünfundzechszigsten Jahre *) nun brach Demetrius **), der Sohn des gefallenen Demetrius, mit einer großen Schaar von Söldlingen, die ihm der Kreter Lasthenes verschafft hatte, von Kreta ***) auf und segelte nach Cilicien. Durch diese Nachricht ward Alexander in Unruhe und Verwirrung gesetzt, und eilte unverzüglich aus Phönicien nach Antiochien, um dort vor Demetrius' Ankunft Alles in Sicherheit zu bringen. Als Befehlshaber in Cölesyrien ließ er Davus Apollonius zurück, der alsbald mit großer Heeresmacht nach Jamnia zog und dem Hohenpriester Jonathas sagen ließ, es sei höchst unrecht, daß er allein in voller Ruhe und unbekümmert so dahin lebe, ohne sich dem Könige zu unterwerfen; ihm selbst werde es überall zur Schmach angerechnet, daß er ihn nicht zum Gehorsam gegen den König bringe. Er möge daher nicht, so lange er in den Gebirgen sitze, sich selbst mit der Meinung täuschen, eine Macht zu besitzen, sondern, wenn er Muth habe, in die Ebene hinabkommen und sich mit seinem Heere messen; dann werde der Erfolg zeigen, wer der Tapferste sei. Indessen könne er schon im Voraus wissen, daß die Edelsten aus jeder Stadt, die Jonathas stets in die Flucht geschlagen hätten, sich um seine Feldzeichen versammelt hätten. Uebrigens möge er den Kampf mit ihm an einer Stelle aufnehmen, wo man nicht

*) 148 v. Chr.

**) mit dem Beinamen Nikator.

***) und zwar von Knidus, wohin er nebst seinem Bruder Antiochus von Demetrius Soter kurz vor dessen Ende in Sicherheit geschickt worden war.

mit Steinen, sondern mit Waffen kämpfe, und wo es keinen Schlupfwinkel gebe, in den er sich bei seiner Niederlage verbergen könne *).

Ueber diese Sprache entrüstet, zog Jonathas mit zehntausend auserlesenen Kriegern und seinem Bruder Simon von Jerusalem ab und kam nach Joppe, wo er außerhalb der Stadt ein Lager aufschlug; die Bewohner der Stadt schlossen nämlich vor ihm die Thore, weil sich innen eine von Apollonius hineingelegte Besatzung befand. Da aber Jonathas sich zur Belagerung rüstete, geriethen die Bürger in Furcht, er möge die Stadt mit Gewalt nehmen, und öffneten ihm die Thore. Kaum hatte nun Apollonius vernommen, Joppe sei an Jonathas übergegangen, als er mit dreitausend Reitern und achttausend Fußtruppen nach Azot eilte und von dort in aller Stille Schritt vor Schritt vorrückte. Vor Joppe angekommen, lockte er durch verstellten Rückzug Jonathas in's Freie, indem er, die Brust von Siegeshoffnung geschwellt, hoch zu Roß stolzirte. Jonathas brach also hervor und folgte Apollonius bis nach Azot; sobald nun dieser seinen Feind in der Ebene sah **), machte er Halt und wandte sich zum Angriff. Die Nachricht, tausend von Apollonius' Reitern lagerten an einem Waldbache im Hinterhalt, um den Juden in den Rücken zu fallen, setzte Jonathas gar nicht in Schrecken; vielmehr stellte derselbe augenblicklich sein Heer in doppelter Ordnung auf, so daß sie hüben, wie drüben, dem Angriffe die Stirne bieten konnten, und ermahnte sie, auf beiden Seiten den Feinden wackern Widerstand zu leisten. Die Schlacht hatte schon bis zum Abend gedauert, als Jonathas seinem Bruder Simon einen Theil seiner Macht übergab und ihn damit in die Reihen der Feinde fallen hieß, während er selbst den Seinigen befahl, ihre Schilde an einander zu schließen und so die Geschosse der Reiter un-

*) Nach der Erzählung des Verf. geschah dies gegen den Willen Alexanders', dessen Feldherr Apollonius geblieben wäre, während die hl. Schrift 1. Makk. 70, 69 angibt, daß Apollonius bei diesem Auftreten schon zu Demetrius übergegangen war.

**) wo er seine Reiterei entwickeln konnte.

schädlich zu machen. Diese thaten alsbald, wie ihnen geboten war*). Die feindlichen Reiter nun sandten ihre Geschosse, bis sie keine mehr hatten, ohne daß sie irgend etwas damit ausgerichtet hätten; diese konnten ja nicht bis zum Körper durchdringen, sondern wurden von den an einander gereihten und dichtgeschlossenen Schilden aufgefangen und so mit Leichtigkeit zurückgewiesen oder unschädlich gemacht. Da sich nun die Feinde von Morgen bis zur Abenddämmerung müde geschleudert hatten, brach Simon, der ihre Ermattung gewahrte, auf die feindlichen Reihen ein, und es gelang dem Löwenmuthe seiner Krieger, dieselben in die Flucht zu treiben. Sobald die Reiter die Flucht des Fußvolks bemerkten, hielten sie auch selbst nicht mehr Stand: da sie vielmehr selbst durch den tagelangen Kampf ganz erschlafft waren und von Seiten des Fußvolkes gar nichts mehr zu hoffen hatten, machten sie sich in wilder Flucht davon, so daß sie auf der ganzen Ebene zerstreut umherstoben. Jonathas verfolgte sie bis Azot, tödtete noch viele und zwang die übrigen, die an ihrer Rettung verzweifelten, zu dem Dagonstempel, der sich in Azot befand, zu fliehen. Im ersten Anlauf nahm er die Stadt und verbrannte sie sammt den umliegenden Dörfern. Dagon's Tempel verschonte er ebensowenig, sondern ließ auch diesen anzünden und auf diese Weise die hinein Geflohenen umbringen. Die ganze Menge der in der Schlacht umgekommenen und nachher in dem Tempel verbrannten Feinde betrug achttausend Mann. Nachdem er also über eine so große Macht den Sieg davongetragen, brach Jonathas von Azot auf und wandte sich nach Askalon, wo er vor der Stadt ein Lager bezog; die Einwohner kamen indeß sogleich ihm entgegen, brachten ihm Gastgeschenke und erwiesen ihm ihre Ehrfurcht. Er nahm also ihre Unterwerfung an und kehrte nach Jerusalem mit all der Beute zurück, die er bei dem Siege über seine Feinde davon getragen hatte. Da nun Alexander von der Niederlage seines Feldherrn

*) Sie bildeten nämlich mit ihren vier Fuß langen Schilden eine Wand, hinter der die ganze Schlachtreihe, den Wurfgeschossen unerreichbar, in Sicherheit lag.

Apollonius Kunde erhielt, stellte er sich erfreut darüber, weil derselbe ganz gegen seinen Willen seinen Freund und Bundesgenossen Jonathas angegriffen habe, und schickte an letztern eine Gesandtschaft, um ihm seine Freude zu bezeigen, ließ ihm als Ehrengeschenk eine goldene Spange, dergleichen sonst bloß königliche Verwandte erhalten, überreichen und wies ihm Akkaron nebst dessen Umgebung zum Eigenthum an.

Um diese Zeit nun kam auch Ptolemäus, genannt Philometor, mit einer Flotte und einem Landheere nach Syrien, um Alexander Hülfe zu leisten; war er doch sein Schwiegervater. Auf Alexander's Geheiß nahmen ihn alle Städte bereitwillig auf und ließen ihn bis Azot ziehen; hier aber empfing man ihn mit allgemeinem Geschrei über die Verbrennung ihres Dagontempels und verklagte Jonathan, der diesen Tempel zerstört, die ganze Gegend mit Feuer und Schwert verwüstet, und so viele der Ihrigen getödtet habe. Ptolemäus hörte dieß an und schwieg. Jonathas nun kam ihm bis Joppe entgegen, erhielt von demselben kostbare Geschenke nebst den größten Ehrenbezeugungen, gab ihm dann das Geleit bis zum Flusse Eleutherus und kehrte hierauf wieder nach Jerusalem zurück.

In Ptolemaïs angekommen, wäre Ptolemäus gegen alles Erwarten beinah um's Leben gekommen, weil Alexander ihm durch Ammonius, einen seiner Vertrauten, nachstellen ließ. Als der hinterlistige Anschlag kund wurde, schrieb Ptolemäus an Alexander und forderte Ammonius zur Züchtigung heraus, weil er ihm nach dem Leben getrachtet habe und dafür zur Strafe gezogen werden müsse. Da ihn Alexander aber nicht auslieferte, merkte jener, daß dieser eigentlich es sei, der ihm die Nachstellung bereitet habe, und gerieth darob in die größte Entrüstung gegen ihn. Um eben dieses Ammonius' willen war auch Alexander schon früher den Antiochenern, die derselbe auf allerlei Art bedrückt hatte, verhaßt geworden. Von diesen auch erhielt Ammonius jetzt die Strafe für seine Schandthaten, indem er auf schimpfliche Weise als Weib hingeschlachtet wurde; er hatte sich nämlich, wie wir schon anderswo gesagt haben, im Weibergewande unkenntlich zu machen gesucht.

Nun machte Ptolemäus sich selbst Vorwürfe darüber, daß er Alexander seine Tochter gegeben habe und mit demselben gegen Demetrius zu Felde gezogen sei, und endigte daher seine Verwandtschaft mit ihm, indem er seine Tochter wieder holen ließ. Hierauf schickte er sofort an Demetrius Gesandte, um ihm seine Hülfe und seine Freundschaft anzubieten, und versprach ihm obendrein, er wolle ihm seine Tochter zum Weibe geben und ihn in das Reich seines Vaters wieder einsetzen. Ueber diese Gesandtschaft hocherfreut, ging Demetrius das angetragene Bündniß und die Ehe ein. Nun war für Ptolemäus als einzige Mühe noch übrig, zur Aufnahme des Demetrius die Antiochener zu bewegen, die von dessen Vater viel Unrecht erlitten hatten und sich deßwegen gegen denselben höchst feindselig zeigten. Auch dieß brachte er fertig. Die Antiochener haßten nämlich Alexander, wie gesagt, um Ammonius' willen, und hatten denselben deßwegen ohne Weiteres aus ihrer Stadt vertrieben, worauf er sich nach Cilicien begeben hatte. Als nun Ptolemäus nach Antiochien kam, riefen die Bürger der Stadt und die beiden Heere ihn zum Könige aus, so daß er genöthigt war, zwei Kronen, die eine von Asien, die andere von Egypten, auf sein Haupt zu setzen. Da er nun von Natur aus eine billige und gerechte Gesinnung hatte und nach fremden Gütern nicht geizte, dann auch verständig genug war, um einzusehen, was daraus kommen werde, beschloß er sich zurückzuziehen, um den Römern keinen Anlaß zum Neide zu geben. Er berief also die Antiochener zu einer Versammlung und beredete sie, Demetrius aufzunehmen, indem er sagte, derselbe werde ihnen, denen er alsdann so viel zu danken haben werde, gewiß nichts um seines Vaters willen zu Leide thun. Er selbst wolle versprechen, ihm ein guter Lehrer und Führer zu sein, und nicht zugeben, daß derselbe etwas Böses unternähme; übrigens sei er mit der Herrschaft über Egypten zufrieden. Dadurch bewog er die Antiochener, Demetrius wirklich anzuerkennen.

Unterdessen rückte Alexander mit einem großen Heere und einem gewaltigen Troß aus Cilicien nach Syrien vor und

plünderte und verheerte das antiochenische Gebiet. Ptolemäus zog alsbald mit seinem Schwiegersohn Demetrius (diesem hatte er nämlich inzwischen seine Tochter vermählt) gegen ihn zu Felde, besiegte ihn und trieb ihn in die Flucht, so daß er sich jetzt nach Arabien wandte. In der Schlacht hatte Ptolemäus' Pferd, durch die Stimme eines Elephanten erschreckt, seinen Reiter abgeworfen; sobald die Feinde dieses sahen, waren sie auf ihn eingedrungen, hatten ihm am Haupte viele Wunden beigebracht und ihn halb todt liegen lassen. Nachdem ihn seine Leibgarde gerettet hatte, befand er sich in einem solchen Zustande, daß er vier Tage lang ohne Besinnung und ohne Gehör da lag. Während dieser Zeit sandte der arabische Scheich Zabelus den abgerissenen Kopf Alexanders zu Ptolemäus, der, als er am fünften Tage zuerst vom Wundfieber zur Besinnung zurückkam, die angenehmste Ohren- und Augenweide in der Nachricht von Alexander's Tode und in seinem Kopfe erhielt und bald darauf voll Freude über dessen Ende auch selbst sein Leben beschloß. Alexander hatte unter dem Beinamen Balas Asien fünf Jahre beherrscht, wie auch anderswoher bekannt ist.

Kaum hatte aber Demetrius, der den Beinamen Nikator erhielt, die Herrschaft angetreten, als er voll Bosheit anfing, Ptolemäus' Soldaten niederhauen zu lassen, ohne auf sein Bündniß und auf seine von Kleopatra herrührende Verwandtschaft mit demselben Rücksicht zu nehmen. Die Krieger flohen daher vor seiner Tücke nach Alexandrien, die Elephanten aber fielen in Demetrius' Hände. Nun sammelte der Hohepriester Jonathas aus ganz Judäa ein Heer, um damit die Akra in Jerusalem, die eine macedonische Besatzung nebst manchen der zum Heidenthum übergegangenen Verräther einschloß, anzugreifen und zu belagern. Jene spotteten anfangs über die Rüstungen, die Jonathas zur Einnahme anstellte, weil sie sich auf die Stärke des Platzes verließen; einige indeß aus jenen Gottlosen machten sich in der Nacht davon, kamen zu Demetrius und gaben ihm von der Belagerung der Akra Nachricht. Ueber diese Kunde erbost, brach er mit seinem Heere von Antiochien auf und zog gegen Jonathas. Als er in Ptolemaïs

angekommen war, sandte er an Jonathas den schriftlichen Befehl, eiligst zu ihm nach Ptolemaïs zu kommen. Dieser hob indessen die Belagerung nicht auf, versammelte jedoch die Aeltesten des Volkes und die Priester, nahm Gold, Silber, Gewänder und eine Menge von Gastgeschenken mit sich und kam in diesem Aufzuge zu Demetrius. Durch die Geschenke besänftigte er den Zorn des Königs, ward von diesem hoch geehrt und erhielt die Bestätigung in der hohenpriesterlichen Würde, wie er sie auch von den früheren Königen erlangt hatte. Den Anschuldigungen der jüdischen Verräther glaubte Demetrius gar nicht, sondern als Jonathas ihn bat, für ganz Judäa nebst den drei Statthalterschaften Samaria, Peräa und Galiläa sich mit einer Abgabe von dreihundert Talenten zu begnügen, gab ihm der König auch diese Zusage schriftlich durch offene Briefe folgenden Inhaltes:

„Der König Demetrius an seinen Bruder Jonathas und das Volk der Juden zur Kenntnißnahme.

Abschrift des an unseren lieben Lasthenes geschickten Briefes. Der König Demetrius an seinen Vater Lasthenes. Da das jüdische Volk mir gewogen ist und mir die schuldige Anhänglichkeit bewahrt, habe ich beschlossen, ihm meine Gnade zu erzeigen. Ich bestätige ihm also hiermit den Besitz von Apherema, Lydda und Ramatha, die von Samaria zu Judäa geschlagen worden, sammt den zugehörigen Gauen, und erlasse ihm alles, was die früheren Könige von den Opfern in Jerusalem empfangen haben, sowie die Abgabe von Feld- und Baumfrüchten und alle übrigen Leistungen nebst der Salzgrubensteuer und den Kronen, und will, daß von heute an bis auf ewige Zeiten an dieser Bestimmung nichts geändert werde. Trage daher Sorge, daß von dieser Bestimmung Abschrift genommen, diese Jonathas eingehändigt und an einer in die Augen fallenden Stelle im Heiligthume aufgehängt werde."

Dies war der Freibrief. Da nun Demetrius Alles in Frieden sah und nirgendwoher eine Gefahr oder einen Krieg zu befürchten hatte, entließ er das Heer und verkürzte dabei den Sold; nur den fremden Truppen, die mit ihm aus Kreta und

den übrigen Inseln gekommen waren, gab er denselben ungeschmälert. So zog er sich bei seinen Kriegern Feindschaft und Haß zu, indem er denselben gar nichts mehr zukommen ließ, während die früheren Könige auch im Frieden ihnen die Löhnung fortbezahlt hatten, um sie bei gutem Willen zu erhalten und nöthigenfalls zum Kampfe für sich bereit zu finden.

Fünftes Hauptstück.

Alexander's Sohn Antiochus König in Asien. Sein Bund mit Jonathas.

Durch jenen Widerwillen der Soldaten gegen Demetrius aufmerksam gemacht, begab sich ein früherer Feldherr Alexander's, der aus Apamea gebürtig war und eigentlich Diodotus, mit seinem Beinamen aber Tryphon *) hieß, zu dem Araber Malchus, der Alexander's Sohn Antiochus aufzog, setzte diesen von dem Unwillen des Heeres gegen Demetrius in Kenntniß und beredete denselben, ihm Antiochus zu übergeben, weil er ihn zum Könige machen und in das Reich seines Vaters einsetzen werde. Malchus wollte zuerst nicht, indem er ihm nicht traute; da aber Tryphon ihm noch lange Zeit nachher anlag, gab er endlich dessen Begehren nach. So viel davon.

Da aber dem Hohenpriester Jonathas Alles daran lag, die Besatzung der Akra zu Jerusalem, sowie die gottlosen jüdischen Verräther und die macedonischen Besatzungen der einzelnen Festungen im Lande zu vertreiben, schickte er an Demetrius Gesandte mit Geschenken ab und bat ihn, die Besatzungen aus der Veste in Judäa zu nehmen. Demetrius sagte ihm nicht nur dieses zu, sondern versprach ihm noch viel mehr nach Beendigung des Krieges, in den er gerade verwickelt war, weil er für jetzt keine Zeit habe; dagegen ließ er Jonathas um sein Bundescontingent ersuchen, und theilte ihm mit, daß sein Heer ihm untreu geworden sei. Demzufolge sandte dieser ihm dreitausend auserlesene Krieger.

Während dessen hatten die Antiochener, die Demetrius seiner Bedrückungen wegen haßten und ihm um der vielen

*) Der Schwelger.

Gewaltthätigkeiten seines Vaters willen noch weniger hold waren, nur auf einen Augenblick gewartet, um sich gegen ihn zu erheben. Da sie nun erfuhren, daß Demetrius von Jonathas Hülfe erhalten hatte, und voraus sahen, dieser werde eine große Macht sammeln, wenn sie ihm nicht zuvorkämen, ergriffen sie die Waffen, umgaben die königliche Burg, um sie förmlich zu belagern, besetzten alle Ausgänge und suchten des Königs habhaft zu werden. Als dieser die ganze Bevölkerung von Antiochien bewaffnet gegen sich heranrücken sah, sammelte er seine Söldlinge nebst den von Jonathas geschickten Juden und griff die Antiochener an, ward aber von denselben geschlagen, weil ihrer viele Tausende waren. Sobald nun die Juden die Antiochener im Vortheil sahen, stiegen sie auf das Dach der Burg und schossen von hier aus hinab*). Da sie selbst durch die Höhe des Gebäudes für Angriffe von unten zu fern waren und dennoch den Untenstehenden von oben herab viel Schaden zufügen konnten, hatten sie dieselben bald von den benachbarten Häusern weggetrieben und legten nun Feuer an dieselben. Weil alle Häuser dicht an einander gereiht und meistens aus Holz gebaut waren, verbreitete sich die Flamme bald überall durch die Stadt, so daß ganz Antiochien in Feuer aufging, und den Antiochenern, die weder sich vertheidigen, noch des Feuers mächtig werden konnten, nichts anderes übrig blieb, als die Flucht zu ergreifen. Die Juden dagegen sprangen von Haus zu Haus und verfolgten sie so auf eine Weise, die vielleicht einzig in der Geschichte da steht. Da der König nun gewahrte, daß die Antiochener nur darauf bedacht waren, die Frauen und die Kinder zu retten, und deßwegen keinen Widerstand mehr leisteten, fiel er aus einer anderen Straße über sie her und tödtete eine solche Menge von ihnen, daß sie sich genöthigt sahen, die Waffen zu strecken und sich Demetrius auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Dieser machte aus dem Ertrag der bei diesem Aufstande gewonnenen Beute den Juden reiche Geschenke,

*) mit Pfeilen und Spießen.

dankte ihnen als den Urhebern seines Sieges und ließ sie nach Jerusalem zu Jonathas heimkehren, indem er den Bund mit ihm auf's Neue befestigte. Später jedoch bewies er sich gegen denselben höchst untreu, nahm auf seine Versprechungen gar keine Rücksicht und bedrohte ihn mit Krieg, falls er nicht die Gesammtsumme der Abgaben einliefere, welche das jüdische Volk unter den ersten Königen entrichtet hatte. Diese Drohung hätte er in der That ausgeführt, wenn er nicht durch Tryphon daran verhindert und die Rüstungen, die gegen Jonathas unternommen wurden, gegen diesen zu richten genöthigt worden wäre. Tryphon war nämlich bereits mit dem jungen Antiochus, der dem Knabenalter noch nicht entwachsen war, aus Arabien nach Syrien gekommen und hatte ihm hier die Krone aufgesetzt. Da das ganze Heer, das von Demetrius um der rückständigen Löhnung willen nichts mehr wissen wollte, zu ihm überging, erklärte er jenem den Krieg, griff ihn an und besiegte ihn, nahm seine Elephanten gefangen und eroberte die Stadt Antiochien.

Nach dieser Niederlage zog sich Demetrius nach Cilicien zurück; der junge Antiochus dagegen schickte an Jonathas Gesandte mit einem Schreiben ab, worin er denselben zu seinem Freunde und Bundesgenossen ernannte und ihm die hohenpriesterliche Würde nebst den vier Gauen bestätigte, die zu dem jüdischen Gebiete hinzugekommen waren. Daneben sandte er ihm goldene Geräthe, Becher und Purpurgewande mit der Erlaubniß, letztere zu tragen, schenkte ihm eine goldene Spange und ließ ihn unter seine Vertrauten aufnehmen. Simon, den Bruder desselben, bestellte er zu seinem Befehlshaber vom tyrischen Gebirge an bis nach Egypten hin. Diese Gunstbezeugungen des Antiochus nahm Jonathas mit Freuden auf und schickte an ihn und Tryphon Gesandte mit der Antwort, er werde sein Freund und Bundesgenosse sein und mit ihm gegen Demetrius zu Felde ziehen; dieser habe sich ja auch nicht gegen ihn, von dem er doch in seiner Noth so viel Hülfe erfahren, dankbar erwiesen, sondern Gutes mit Bösem vergolten.

Nachdem er demzufolge von Antiochus den Auftrag erhal-

ten hatte, aus Syrien und Phönicien eine starke Macht zusammenzuziehen und damit Demetrius' Feldherrn anzugreifen, brach er unverzüglich gegen die Städte *) auf. Diese empfingen ihn höchst ehrenvoll, stellten aber keinen Antheil zu seinem Heere. Von hier aus kam er nach Askalon, und da deren Einwohner ihm ehrerbietig mit Geschenken entgegenkamen, forderte er diese, wie alle Städte in Cölesyrien auf, sie sollten nicht mehr Demetrius, sondern Antiochus anerkennen und im Kampfe mit ihm versuchen, für alles das, was sie je von Demetrius erlitten, Vergeltung zu üben; zu einem solchen Verfahren hätten sie ja Ursachen in Menge. Dadurch vermochte er die einzelnen Städte, sich mit Antiochus zu verbinden und begab sich dann nach Gaza, um auch diese Stadt für Antiochus zu gewinnen. Die Gazäer fand er indeß ganz anders gestimmt, als er erwartet hatte. Sie schlossen vor ihm die Thore und wollten sich eben so wenig von Demetrius lossagen, als Antiochus anerkennen. Darüber erzürnt, belagerte Jonathas die Stadt und verheerte die Umgegend; ein Theil des Heeres nämlich mußte sich vor Gaza legen, während er selbst mit dem Reste desselben sengend und brennend durch das Land zog. Da die Gazäer sich in einer solchen Lage sahen und von Demetrius keine Hülfe erwarten konnten, das Unglück also vor der Thüre und die Rettung nur in ungewisser Ferne erblickten, hielten sie es für vernünftiger, sich an Antiochus anzuschließen und ihr Verhältniß zu Demetrius aufzugeben. Sie sandten daher an Jonathas und erklärten sich als seine Freunde und Bundesgenossen. So sind ja die Menschen: ehe sie das Unglück erfahren, sehen sie nicht ein, was ihnen gut ist; sobald sie aber in ein Uebel gerathen sind, erkennen sie ihre Thorheit und wählen dann am Ende, wo sie schon gestraft sind, dasselbe, wozu sie besser ohne solche bittere Erfahrungen sich bestimmt hätten. Jonathas also schloß mit den Gazäern Freundschaft, nahm Geißeln von ihnen, die er nach Jerusalem schickte, und durchzog dann das ganze Land bis Damaskus.

*) jenseit des Jordans (1. Makk. 11, 60).

Hier vernahm er, des Demetrius Feldherren seien mit großer Heeresmacht nach Kedasa gezogen, das auf der Gränze zwischen dem tyrischen und galiläischen Gebiete liegt. Diese hofften ihn nämlich der Hülfeleistung wegen aus Syrien nach Galiläa zu locken, indem er die Galiläer, die ihm anhingen, nicht in Bedrängniß lassen werde. Wirklich zog er ihnen entgegen und ließ seinen Bruder Simon in Judäa. Dieser brachte aus dem ganzen Lande ein möglichst großes Heer zusammen und belagerte damit Bethsura, eine der stärksten Festungen in Judäa, deren Besatzung noch Demetrius anhing, wie wir auch schon früher berichtet haben. Als Simon Wälle aufwerfen, Maschinen heranbringen und die Belagerung mit allem Nachdruck fortsetzen ließ, gerieth die Besatzung in Furcht, sie möchte im Falle einer Erstürmung zum Tode verurtheilt werden, sandte daher an Simon und erklärte gegen die eidliche Versicherung, daß sie nichts Böses erleiden würden, sich bereit, den Platz zu übergeben und zu Demetrius zurückzukehren. Simon gestand ihnen dieß zu, ließ die Stadt von ihnen räumen und legte selbst eine Besatzung hinein.

Inzwischen brach Jonathas aus Galiläa vom See Genesareth, wo er ein Lager bezogen hatte, auf und kam in die Ebene von Asor, ohne zu wissen, daß hier die Feinde standen. Da diese nun einen Tag vorher erfahren hatten, Jonathas werde auf sie zukommen, legten sie ihm einen Hinterhalt und versteckten die dazu ausersehene Mannschaft im Gebirge, während sie selbst mit dem größeren Theil des Heeres ihm in der Ebene entgegenzogen. Als Jonathas letztere in Schlachtordnung aufgestellt sah, bereitete er selbst auch die Seinigen zur Schlacht vor, so gut er konnte. Da jedoch die von Demetrius' Feldherrn im Hinterhalte aufgestellte Schaar sich den Juden im Rücken zeigte, geriethen diese in Furcht, sie möchten zwischen den beiden Schaaren den Kürzeren ziehen, und ergriffen die Flucht. So war Jonathas von Allen verlassen; nur einige wenige, ungefähr fünfzig an der Zahl, nebst Absalom's Sohn Matthathias und Chapsäus' Sohn Judas, die den Oberbefehl gehabt hatten, hielten bei ihm aus. Diese hieben unver-

zagt und wie Verzweifelte auf die Feinde ein, so daß ihr Muth dieselben in Schrecken setzte, und ihr Arm sie in die Flucht trieb. Als nun die flüchtigen Soldaten Jonathas' die Feinde auf der Flucht sahen, sammelten sie sich von ihrem Rückzuge, gaben sich an die Verfolgung der Feinde und verfolgten sie bis Kedasa, wo das feindliche Lager stand.

Nach diesem glänzenden Siege, bei dem zweitausend der Feinde gefallen waren, kehrte Jonathas nach Jerusalem zurück. Da er sah, wie durch Gottes Willen Alles den erwünschtesten Ausgang nehme, schickte er wieder Gesandte an die Römer ab, um den Bund, den sein Volk früher mit denselben geschlossen hatte, zu erneuern. Diesen seinen Gesandten trug er auf, bei ihrer Rückkehr von Rom auch bei den Spartanern einzukehren und der mit diesen bestehenden Freundschaft und Stammverwandtschaft zu gedenken. Als dieselben nun nach Rom kamen, begaben sie sich in den Senat, richteten Jonathas' Aufträge aus und sagten, der Hohepriester habe sie geschickt, um das bestehende Bündniß zu befestigen. Demzufolge bestätigte der Senat seinen früheren Beschluß über das Bündniß mit den Juden und gab ihnen Geleitsbriefe an alle Könige in Asien und Europa, sowie an die Obrigkeiten in den Städten mit, damit sie auf dem Heimweg nichts zu befahren hätten. Hierauf zogen die Gesandten nach Sparta und überreichten dort die Briefe, die ihnen Jonathas mitgegeben hatte. Der Inhalt lautete also:

„Des jüdischen Volkes Hohenpriester Jonathas nebst dem hohen Rathe und dem Volke an ihre Brüder, die Ephoren, den Rath und das Volk der Lacedämonier.

Wenn ihr in euren Staats- und Familienangelegenheiten vom Glück gekrönt seid, so ist einer unserer herzlichsten Wünsche erfüllt; was uns angeht, so geht's uns noch wohl. In früheren Zeiten ward unserem damaligen Hohenpriester Onias von eurem Könige Areus durch Demoteles in Betreff der zwischen uns und euch bestehenden Stammverwandtschaft ein Brief

überbracht, dessen Abschrift beiliegt. Diesen Brief haben wir mit Freude angenommen und sind Demoteles, sowie Areus auf die bereitwilligste Weise entgegengekommen, weil wir über jene Verwandtschaft schon durch unsere heiligen Bücher unterrichtet waren und also keines weiteren Nachweises bedurften. Wenn wir nun nicht den Anfang zu jenem Wiedererkennen gemacht haben, so ist dieß nur geschehen, um uns nicht den Schein zu geben, als wollten wir die Ehre, die ihr uns erwiesen habt, selbstgefällig in Anspruch nehmen. So lange Zeit nun auch von jener ersten Wiederauffrischung unseres Verhältnisses verflossen ist, so rufen wir doch noch immer, wenn wir an heiligen und festlichen Tagen dem Herrn Opfer darbringen, euch für euer Heil und für eure Waffen ihn an. In all den Kriegen, die uns der Uebermuth unserer Gränznachbarn bereitet hat, wollten wir weder euch, noch sonst einem unserer Freunde lästig fallen; da wir aber nun die Kriege ausgekämpft haben und Antiochus' Sohn Numenius nebst Jason's Sohn Antipater zu den Römern absenden, geben wir denselben auch einen Brief an euch mit, um die zwischen uns und euch bestehende Freundschaft zu erneuern. Es wird uns daher Freude machen, wenn auch ihr uns schreibt und uns alles mittheilt, was ihr etwa bedürft, weil wir zur Erfüllung aller eurer Wünsche bereit sind."

Die Lacedämonier nahmen die Gesandten ehrenvoll auf, beschlossen das Schutz- und Trutzbündniß zu erneuern und sandten ihnen diesen Beschluß zu.

Um diese Zeit gab es schon unter den Juden drei Secten, die alle menschlichen Verhältnisse auf ganz verschiedene Weise auffaßten. Die eine ward die der Pharisäer, die andere die der Sadducäer, die dritte die der Essener genannt. Die Pharisäer behaupten, daß Manches, aber nicht Alles, nach unabweisbarem Verhängniß geschehe, Manches dagegen auch freithätig entweder geschehe oder unterbleibe *). Die Schule der

*) Zu dieser Secte gehörte bekanntlich Josephus selbst, der deßwegen auch zum Oeftern anmerkt, was nach seiner Dafürhaltung durch die Leitung des Verhängnisses herbeigeführt worden sei.

Essener dagegen lehrt, das Verhängniß leite Alles, und es komme unter Menschen nichts vor, das nicht durch dasselbe herbeigeführt sei. Die Sadducäer nun bekämpfen die Lehre vom Verhängniß durchaus und behaupten, es gebe weder eines, noch würde des Menschen Geschick dadurch bestimmt, sondern Alles beruhe auf uns selbst, so daß wir eben sowohl die Ursache unseres eigenen Glücks seien, als durch eigene Unentschlossenheit uns unser Unglück zuzögen. Ueber diese Secten jedoch habe ich in dem zweiten Buche der jüdischen Geschichte genauere Aufschlüsse gegeben.

Um aber wieder zu Demetrius' Feldherren zurückzukehren, so brachten diese in der Absicht, die erlittene Niederlage zu rächen, eine noch größere Macht zusammen, als vorher, um zogen damit gegen Jonathas. Sobald dieser von ihrem Anzuge Kunde erhielt, eilte er ihnen nach Amatha entgegen, und ihnen zum Einfall in Indien keine Zeit zu lassen. Fünfzig Stadien von den Feinden schlug er ein Lager auf und schickte Kundschafter aus, um das Lager derselben und die Art ihrer Verschanzung zu beobachten. Diese gaben ihm nicht nur über Alles den nöthigen Aufschluß, sondern machten auch in der Nacht noch einige Gefangene, von denen er erfuhr, die Feinde wollten ihn angreifen. Er traf daher bei Zeiten Vorkehrungen, stellte außerhalb des Lagers eine Vorhut auf, hielt sein Heer die ganze Nacht hindurch unter Waffen und ermahnte sie, sie sollten sich stark machen und sich bereit halten, nöthigenfalls auch in der Nacht zu kämpfen, damit der Feind wisse, was er von ihnen zu erwarten habe. Da nun aber Demetrius' Feldherren von Jonathas' Entschluß Nachricht erhielten, war ihr Muth durch das niederschlagende Bewußtsein, dem Feinde gegenüber als Hinterlistige da zu stehen und nach dem Fehlschlagen dieses Planes auf keinen günstigen Erfolg mehr hoffen zu dürfen, entschwunden; mußten sie sich doch gestehen, daß sie in offener Schlacht Jonathas nicht gewachsen waren. Sie entschlossen sich daher zur Flucht, zündeten eine Menge Feuer an, damit die Juden beim Anblicke derselben sie noch im Lager gegenwärtig glauben sollten, und zogen sich zurück. Als Jonathas

beim frühen Morgen ihr Lager angriff und dasselbe leer fand, errieth er, daß sie geflohen waren, und setzte ihnen nach; indeß konnte er sie nicht einholen, weil sie schon über den Fluß Eleutherus gesetzt hatten und in Sicherheit waren. Jonathas kehrte also um nach Arabien, griff die Zabadäer *) an, eroberte viele Beute und Kriegsgefangene, wandte sich dann nach Damaskus und verkaufte dort Alles. Um dieselbe Zeit durchzog auch sein Bruder Simon ganz Judäa und Palästina bis Askalon, versicherte sich der Festungen, verstärkte sie durch neue Befestigungen und Besatzungen und kam so bis Joppe, das er einnahm und mit einer starken Schutzwache versah; er hatte nämlich erfahren, daß die Joppener die Stadt den Feldherren des Demetrius übergeben wollten.

Nach diesen Thaten kehrte Simon, wie Jonathas, nach Jerusalem zurück. Hier versammelte letzterer das ganze Volk im Tempel und rieth ihm, die Mauern Jerusalems wieder herzustellen, den niedergerissenen Theil von der Einfriedigung des Tempels wieder aufzubauen und die Umgebung desselben durch hohe Thürme zu sichern, ferner mitten in der Stadt eine andere Mauer aufzuführen, dadurch der Besatzung in der Akra den Zugang zum Markte zu versperren und ihr alle Möglichkeit, Lebensmittel zu erhalten, abzuschneiden, endlich auch noch den Festungen in der Nähe durch stärkere Befestigung mehr Sicherheit zu geben, als sie in ihrem gegenwärtigen Zustande darboten. Da das Volk auf diese Vorschläge einging, übernahm er selbst die Bauten in der Stadt und schickte Simon aus, um auf dem Lande die beschlossenen Einrichtungen zu treffen. Demetrius zog sich inzwischen nach Mesopotamien hinüber, um dieß nebst Babylon zu erobern und nach Unterwerfung der obern Provinzen von dort aus das ganze Reich zu unterjochen. Unablässig kamen nämlich von den daselbst wohnhaften Griechen und Macedoniern Gesandte mit dem Versprechen zu ihm, sie würden sich, falls er zu ihnen herüberkomme, ihm unterwerfen und mit ihm gegen den parthischen

*) S. Raumer's Palästina, 2. Aufl. S. 213, Anm. 301.

König Arsaces zu Felde ziehen. Durch solche Aussichten ermuthigt, brach er zu ihnen mit dem Vorhaben auf, nach Besiegung der Parther und Gewinnung einer Macht Tryphon anzugreifen und aus Syrien zu vertreiben. Von den Bewohnern jener Gegend nun mit Freude aufgenommen, verschaffte er sich ein Heer und zog gegen Arsaces zu Felde, verlor aber seine ganze Macht und ward selbst lebendig gefangen, wie ich auch schon anderswo berichtet habe.

Sechstes Hauptstück.

Jonathas' Gefangenschaft und Tod. Simon.

Sobald Tryphon erfuhr, daß Demetrius' Geschick eine solche Wendung genommen hatte, war seine Treue gegen Antiochus zu Ende, und er dachte nun nur darauf, diesen zu tödten und sich selbst des Reiches zu versichern. Noch aber hinderte ihn an der Ausführung dieses Vorhabens seine Furcht vor Jonathas, der ja Antiochus Freund war; deßhalb suchte er diesen vorerst aus dem Wege zu räumen, ehe er seine Pläne gegen Antiochus verfolgte. Da er ihn durch Betrug und List bei Seite schaffen wollte, begab er sich von Antiochien nach Bethsana, das bei den Griechen Scythopolis heißt, und wohin ihm Jonathas mit vierzigtausend auserlesenen Streitern entgegenzog; er glaubte nämlich, derselbe sei da, um ihn anzugreifen. Wie nun Tryphon Jonathas in kampfbereiter Stellung sah, kam er mit Geschenken und mit aller möglichen Zuvorkommenheit an ihn heran, befahl seinen Obersten, ihm zu Diensten zu sein, und suchte dadurch sich das Wohlwollen desselben zu verschaffen und allen Verdacht zu entfernen; so hoffte er ihn zn fangen, während er an nichts dächte und sich nichts versähe. Er rieth ihm nun, sein Heer aufzulösen, weil jetzt gar keine Noth sei, dasselbe heranzuführen; es sei ja, sagte er, kein Krieg, und Alles erfreue sich des Friedens, weßhalb er nur einige Mann zu seiner Bedeckung behalten und nach Ptolemaïs kommen möge. Diese Stadt wolle er ihm übergeben und ihm dann auch alle anderen Festungen in der Gegend öffnen, indem er um nichts Anders willen gekommen sei.

Da Jonathas gar nichts Arges vermuthete, sondern bei dem Gedanken blieb, Tryphon rathe ihm dieß aus Wohlwollen und redlicher Absicht, ließ er sich bereden, das Heer zu entlassen. Bloß dreitausend Mann hielt er unter den Waffen zurück und ließ zweitausend von ihnen in Galiläa, während er selbst mit den tausend anderen nach Ptolemaïs zu Tryphon kam. Kaum war er in die Stadt eingezogen, als die Einwohner auf Tryphon's Wink die Thore schlossen; nun war Jonathas gefangen und seine Begleiter wurden sämmtlich niedergehauen. Hierauf sandte Tryphon auch zu den zweitausend in Galiläa zurückgelassenen Juden, um sie ebenso in die Falle zu locken; diese aber, denen schon das, was mit Jonathas geschehen, zu Ohren gekommen war, hatten nicht gewartet, bis die von Tryphon abgeschickte Schaar ankam, sondern waren mit den Waffen in der Hand abgezogen. Als die gegen sie geschickte Abtheilung sah, daß sie ihr Leben theuer zu verkaufen gewillt waren, kehrte sie zu Tryphon zurück, ohne ihnen etwas zu Leide zu thun.

Als man in Jerusalem Jonathas' Gefangenschaft und die Niedermetzelung seiner Krieger erfuhr, erhob sich über sein Schicksal allgemeines Wehklagen. Alle bewiesen die größte Theilnahme an dem Helden, und es erschreckte sie die große, nicht unbegründete Furcht, jetzt, da sie Jonathas' starken Arm und weise Ueberlegung nicht mehr hatten, von den umwohnenden feindseligen Stämmen, die nur durch ihn niedergehalten worden waren, überfallen und in einen Krieg auf Leben und Tod verwickelt zu werden. Dieß trat in der That nur zu bald ein. Sobald nämlich die heidnischen Stämme Jonathas' Tod erfuhren, griffen sie die Juden, die sie sich nun ohne Führer dachten, an; ebenso hatte Tryphon bereits ein Heer gesammelt und beabsichtigte, damit nach Judäa zu ziehen und die dortigen Juden zu überfallen. Wie nun Simon die Bürgerschaft von Jerusalem dadurch in die äußerste Bestürzung versetzt sah, berief er, um sie durch sein Wort zu muthigem Kampfe gegen den heranziehenden Tryphon zu ermuntern, das Volk in den Tempel und begann hier also vor ihnen zu reden: „Meine

Landsleute, ihr wißt, wie nach meinem Vater meine Brüder und ich für eure Freiheit zu sterben bereit waren. Beweise dafür habe ich euch genug gegeben, und der Tod der Meinigen, die für unsere Gesetze und unsere Religion gefallen sind, kann ebenso dafür Gewähr leisten; keine Furcht wird demnach im Stande sein, diese Gesinnung aus meiner Seele zu verbannen und Todesscheu oder unrühmliche Trägheit in derselben zu verbreiten. Da ihr also einen Führer habt, der das Höchste für euch zu leiden und zu thun bereit ist, so folgt mir bereitwillig, wohin ich euch nur führen werde; ich bin weder besser als meine Brüder, daß ich mein Leben schonen müßte, noch schlechter, daß ich den Tod für das Gesetz und für Gottes Religion, den sie als den Gegenstand des höchsten Ruhmes ansahen, fliehen und vermeiden sollte. Wo es Noth thut, werde ich mich als ihren würdigen Bruder zeigen, und ich fühle die Zuversicht in mir, daß ich an den Feinden Rache nehmen, euch alle mit Weib und Kind vor ihrem Uebermuthe sicher stellen und mit Gottes Hülfe sein Heiligthum vor der Zerstörung bewahren werde. Ich sehe recht gut ein, daß die Heiden bloß deßwegen jetzt euch verachten, weil sie euch ohne Oberhaupt wähnen, das euch zum Kampfe führen könnte."

Durch diese Worte Simon's erhielt die Menge wieder frischen Muth und erhob sich aus der Niedergeschlagenheit, in die sie vor Furcht versunken war, zur Freudigkeit und zu froher Hoffnung. Das ganze Volk rief einstimmig, Simon solle ihr Führer sein und gleich seinen Brüdern Judas und Jonathas die oberste Gewalt erhalten; allen seinen Befehlen wollten sie gehorsam sein. Demzufolge zog er alsbald alles zusammen, was von jüdischen Streitkräften vorhanden war und ließ unverzüglich die Stadtmauer wieder aufführen. Nachdem dieselbe durch hohe und feste Thürme gesichert war, sandte er einen jungen Freund Namens Jonathas, den Sohn Absalom's, mit einem Heere nach Joppe, und befahl ihm, die Einwohner, von denen er Ursache zu fürchten hatte, sie würden die Stadt Tryphon übergeben, ganz aus derselben zu vertreiben. Er selbst blieb und schützte Jerusalem.

Inzwischen brach Tryphon mit großer Heeresmacht von Ptolemaïs auf und kam nach Judäa, wobei er Jonathas gefangen mit sich führte. Simon zog ihm mit seiner Macht entgegen bis zu der Stadt Addida, die auf einem hohen, die Ebene von Judäa begränzenden Berge liegt. Da nun Tryphon erfahren hatte, Simon sei von den Juden zum Feldherrn erwählt worden, schickte er an ihn, um auch ihn durch Betrug und Tücke zu überlisten, und forderte ihn auf, wenn er seinen Bruder Jonathas frei sehen wolle, hundert Talente Silber und als Bürgen dafür, daß derselbe nicht, sobald er entlassen sei, Judäa wieder dem Könige abwendig mache, zwei von Jonathas' Kinder zu schicken; er werde nämlich wegen des Silbers, das er dem Könige als Darlehn schulde, gefangen gehalten. Simon durchschaute Tryphon's List recht gut und sah wohl ein, daß er, wenn er das Geld gebe, dasselbe verliere, ohne seinen Bruder zu erlösen, und obendrein dessen Kinder dem Feinde übergebe. Da er indessen fürchten mußte, das Volk werde ihn als den Mörder seines Bruders bezeichnen, wenn er weder das Geld, noch die Kinder für ihn ausliefere, versammelte er das ganze Heer, und machte ihm Tryphon's Ansinnen mit der Bemerkung bekannt, er halte dieß nur für eine tückische List, wolle jedoch lieber das Geld und die Kinder schicken, als durch eine abschlägige Antwort auf Tryphon's Forderungen sich den Schein zuziehen, daß er seinen Bruder nicht habe retten wollen. Wirklich lieferte er also Jonathas' Söhne nebst dem Gelde aus. Wie zu erwarten war, kümmerte sich Tryphon um das gegebene Wort gar nicht, gab auch Jonathas nicht frei, sondern brach mit seinem Heere auf und zog an der Gränze von Judäa vorbei, um später durch Idumäa hindurch nach Jerusalem zu ziehen. So kam er bis Adora, einer Stadt in Idumäa; Simon indessen war mit seinem Heere ihm immer zur Seite und schlug immer ihm gegenüber sein Lager auf.

Während dessen sandte die Besatzung aus der Akra zu Jerusalem zu Tryphon und beschwor ihn, ungesäumt hinzukommen und ihnen Nahrung zu senden. Da ließ er sogleich die Reiterei aufsitzen und hoffte in der Nacht Jerusalem zu errei-

chen; in dieser Nacht jedoch fiel tiefer Schnee, der alle Wege bedeckte und den Pferden besonders das Fortkommen so schwierig machte, daß es ihm unmöglich wurde, Jerusalem zu erreichen. Deßhalb zog sich Tryphon nach Cölesyrien zurück, fiel gleich darauf in das Land Galaad ein, ließ hier Jonathas umbringen und begraben und kehrte dann selbst nach Antiochien zurück. Auf diese Nachricht sandte Simon nach der Stadt Baska, ließ von dort die Gebeine seines Bruders herüberbringen und bestattete sie in seiner Heimat Modiim, während das ganze Volk große Wehklage um ihm anstellte. Hierauf ließ Simon seinem Vater und seinen Brüdern ein großes Grabmal aus behauenem Marmor errichten, das sich hoch und weit sichtbar erhob und rings mit Hallen, sowie mit Obelisken, die ein Wunder der Kunst bildeten, umgeben war. Daneben ließ er auch sieben Pyramiden für seine Eltern und seine Brüder errichten, die durch ihre Größe und Schönheit Alles in Erstaunen setzten und bis auf diesen Tag erhalten sind. Solche Sorgfalt ward Jonathas' Grabe, sowie den Denkmälern für Simon's Angehörige gewidmet. Als Jonathas starb, war er vier Jahre Hoherpriester und das Haupt seiner Familie gewesen. So viel über sein Ende.

Kehren wir zu Simon zurück. Vom Volke zum Hohenpriester ernannt, befreite er im ersten Jahre seiner Würde dasselbe von dem macedonischen Joche so vollständig, daß es nicht einmal mehr Abgaben zu entrichten brauchte. Diese Freiheit und Steuerlosigkeit von Judäa nahm im hundertsiebenzigsten Jahre der assyrischen Herrschaft, von der Besitznahme Syriens durch Seleucus Nikator an gerechnet, ihren Anfang, und das ganze Volk war deßhalb so für Simon begeistert, daß alle Antworten und öffentlichen Schriftstücke sich datirten: im ersten Jahre des Fürsten Simon, des Wohlthäters von Judäa. Unter ihm erfreuten sich die Juden steten Glückes und waren ihren umwohnenden Feinden zum Schrecken. Nachdem Simon nämlich die Städte Gazara, Joppe und Jamnia erobert hatte, erstürmte er die Akra in Jerusalem und machte sie dem Erdboden gleich, damit sie nicht für die Feinde abermals eine Gelegenheit werde,

wie sonst, alles Böse zu verüben. Nachdem dieß geschehen, erschien es das Beste und Nützlichste, auch den Hügel, auf dem die Akra gestanden hatte, abzutragen und dadurch den Tempelberg desto mehr zu heben. Zu dieser Unternehmung*) beredete er das Volk, indem er es zu einer Versammlung berief und ihm vorhielt, wie viel sie von der Besatzung und den jüdischen Verräthern zu leiden gehabt hätten, und was sie noch würden erleiden müssen, wenn wieder ein neuer, fremder König auf den Thron komme und eine Besatzung hineinlege. Durch diese Vorstellung, die ja nur des Volkes Bestes bezweckte, beredete er dasselbe ohne Mühe zu jenem Unternehmen. Sonach legten Alle Hand an's Werk, trugen den Hügel ab und ruhten drei Jahre lang weder Tag noch Nacht, bis sie denselben dem Erdboden gleich geebnet hatten; von dieser Zeit an überragte der Tempel die ganze Stadt, weil die Akra sammt dem Berge, worauf sie gestanden, verschwunden war. So viel von Simon's Thaten.

Siebentes Hauptstück.

Simon's Kampf gegen Tryphon und Kendebäus. Sein Tod.

Bald nach Demetrius' Gefangennehmung ließ Tryphon Alexander's Sohn Antiochus, der sich den Beinamen „Gott" geben ließ, umbringen, nachdem er während vierzigjähriger Regirrung über denselben die Vormundschaft geführt hatte. Den Tod desselben, der durch die Hände der Wundärzte erfolgt war, ließ er sogleich überall hin bekannt machen und sandte seine Freunde und Vertrauten bei den Soldaten mit dem Versprechen umher, er werde ihnen, wenn sie ihn zum König ausriefen, Gold in Ueberfluß geben; Demetrius sei von den Parthern gefangen, und wenn dessen Bruder Antiochus zur Regiernng käme, so werde er gewiß ihren Abfall durch die härtesten Strafen rächen. Demzufolge erwählten die Soldaten Tryphon zum Herrscher und hofften dadurch Alles, was ihr Herz begehrte, zu erhalten. Kaum war dieser indeß im Besitz der höchsten

*) von der die hl. Schrift nichts erwähnt.

Gewalt, als er sich wieder in seiner wahren, boshaften Natur zeigte. So lange er noch bloßer Beamter gewesen war, hatte er dem Volke geschmeichelt, den Leutseligen gespielt und dadurch dasselbe zur Gewährung seiner Wünsche kirre gemacht; sobald er aber König war, ließ er die Maske fallen und war nun der rechte Tryphon. Dadurch that er jedoch seinen Feinden selbst Vorschub; das Heer, das ihn haßte, ging zu Demetrius' Gattin Kleopatra über, die damals mit ihren Kindern in Seleucia eingeschlossen war. Diese sandte nun an Demetrius' Bruder Antiochus, mit dem Beinamen Soter, der im Lande umherschweifte, weil ihn keine Stadt aus Furcht vor Tryphon einzulassen wagte, und ließ ihm ihre Hand mit dem Throne anbieten. Dieß that sie theils, weil einige Vertrauten sie dazu beredeten, theils aus Furcht, indem einige aus Seleucia Tryphon in diese Stadt eingeladen hatten.

So kam Antiochus nach Seleucia, und da seine Macht mit jedem Tage wuchs, rüstete er sich zum Kriege gegen Tryphon, besiegte ihn in der Schlacht, vertrieb ihn aus dem obern Syrien nach Phönicien, verfolgte ihn auch bis dahin und belagerte ihn in dem höchst festen Dora, wohin er geflohen war. Inzwischen sandte er auch an den jüdischen Hohenpriester Simon Gesandte, um ein Schutz- und Trutzbündniß mit demselben zu schließen. Dieser kam seinem Verlangen mit Freude entgegen, lieferte ihm Geld und Lebensmittel für das Belagerungsheer vor Dora in Ueberfluß und gehörte so in kurzer Zeit zu Antiochus' vertrautesten Freunden.*) Was Tryphon betrifft, so floh er aus Dora nach Apamea und ward dort noch während der Belagerung ergriffen und getödtet, nachdem er drei Jahre lang König gewesen war.

Antiochus indessen hatte in seinem Stolze und seiner Bosheit die Dienste, die ihm Simon geleistet, bald vergessen und sandte seinen Freund Kendebäus mit einem Heere aus, um Judäa zu verwüsten und Simon gefangen einzubringen. Als Simon von dieser Treulosigkeit Kunde erhielt, war er schon

*) Nach der hl. Schrift jedoch nahm er diese Unterstützungen schon nicht mehr von Simon an. (1. Makk. 15, 27.)

bei Jahren; der Gedanke an Antiochus' schändliches Benehmen jedoch gab ihm neue Kräfte, und so übernahm er wie ein Jüngling den Oberbefehl im Kriege, zu dem ihn die Ueberlegung seines Alters doppelt befähigte. Seine Söhne sandte er mit dem Kern seines Heeres voraus, während er selbst mit einem andern Theile seiner Macht in's Feld zog. Aus dieser Schaar legte er in den Schluchten der Gebirge eine große Menge in den Hinterhalt und sah nun alle seine Unternehmungen von solchem Erfolge gekrönt, daß er überall als Sieger hervorging. Nachdem er nun auch selbst mit den Römern ein Bündniß geschlossen hatte, verlebte er die übrige Zeit in Frieden.

Im Ganzen herrschte Simon acht Jahre über die Juden und starb beim Mahle durch hinterlistige Nachstellung, die ihm sein Schwiegersohn Ptolemäus bereitet hatte. Dieser ließ Simon's Weib nnd zwei seiner Söhne ebenfalls greifen und in's Gefängniß werfen*) und sandte dann auch Meuchelmörder an den dritten Sohn Joannes, der den Beinamen Hyrkan führte. Der junge Mann hörte indessen von der Ankunft derselben und entging der Gefahr durch eilige Flucht in die Stadt,**) wo er sich auf den Dank des Volkes gegen Simon und dessen Haß gegen Ptolemäus verlassen konnte. Letzteren, der durch ein anderes Thor einzudringen suchte, wies das Volk zurück, weil es Hyrkan schon aufgenommen hatte.***)

Achtes Hauptstück.

Hyrkan Hoherpriester. Krieg mit Antiochus.

Vor Jerusalem abgewiesen, zog sich Ptolemäus in eine der bei Jericho gelegenen Festungen, Namens Dagon, zurück. Hyr-

*) Nach der hl. Schrift tödtete er die beiden Söhne zugleich mit Simon. 1. Makk. 16, 16.

**) Nach 1. Makk. 16, 22. dadurch, daß er die gedungenen Mörder umbringen ließ.

***) Hier endet der Bericht der hl. Schrift über die vorchristliche Geschichte. Das zunächst Folgende ist vielleicht aus dem verloren gegangenen Tagebuche von Joannes Hyrkanus' Hohenpriesterthum, das 1. Makk. 16, 24. erwähnt wird, hergenommen.

kan, der seinem Vater in der hohenpriesterlichen Würde gefolgt war, erflehte sich vor Allem durch Opfer den Beistand des Herrn, zog dann gegen seinen Schwager zu Felde, belagerte Dagon und sah sich in allen Stücken als Sieger; nur konnte er den Tod seiner Mutter und seiner Brüder nicht hindern. Diese ließ Ptolemäus auf die Mauer führen und drohte, falls die Belagerung nicht geendigt werde, sie hinabstürzen zu lassen. Hyrkan glaubte, so viel ihm auch an der Einnahme des Platzes gelegen war, doch seine theuersten Angehörigen vor Gewaltthätigkeiten schützen zu müssen und ließ mit der Berennung aufhören. Da beschwor ihn die Mutter mit aufgehobenen Händen, um ihretwillen doch nicht abzulassen, sondern mit desto mehr Eifer die Einnahme des Platzes zu betreiben und durch Bezwingung des Feindes die Seinen zu rächen; ein schimpflicher Tod sei ihr süß, wenn er ihr Rache an dem Feinde, der ihr denselben bereite, verheiße. Bei diesen Worten seiner Mutter war Hyrkan wie von einer Wuth ergriffen, die Festung zu nehmen; als er aber seine Mutter durch Schläge zerfleischen sah, war sein Eifer dahin, und das Mitleid mit dem Geschicke derselben raubte ihm die Kraft. So zog sich die Belagerung in die Länge, bis das Jahr anbrach, in dem die Juden feiern mußten;*) dieß wird nämlich alle sieben Jahre ebenso beobachtet, wie auch der siebente Tag der Woche. Durch diese Ursache von der Belagerung befreit, tödtete Ptolemäus Hyrkan's Brüder nebst der Mutter und floh nach dieser Schandthat zu Zeno, der auch Kotylas hieß und Philadelphia beherrschte.

Antiochus indessen hatte noch nicht vergessen, was er sich von Simon hatte gefallen lassen müssen, und fiel im vierten Jahre seiner Regierung, im ersten von Hyrkan's Herrschaft in der hundertzweiundsechszigsten Olympiade**) in Judäa ein. Er verheerte das ganze Land und schloß Hyrkan in der Hauptstadt ein; diese belagerte er mit sieben Abtheilungen, konnte

*) Das sogenannte Sabbathjahr.
**) 132 v. Chr.

aber zuerst nicht das Mindeste ausrichten, weil der Festigkeit der Mauern und der Tapferkeit der Belagerten ein gänzlicher, erst beim Sinken des Siebengestirns durch einen Platzregen geendigter Wassermangel zu Hülfe kam. Da aber an der Nordseite der Stadt die Mauer ersteigbar war, ließ er hier hundert dreistöckige Thürme errichten und legte in jeden derselben eine Abtheilung Soldaten. Nun ließ er täglich Sturm laufen, sowie einen doppelten Graben von großer Tiefe und Breite auswerfen, und setzte dadurch den Belagerten gewaltig zu. Diese hinwieder unternahmen häufige Ausfälle und fügten den Feinden, falls sie dieselben unversehens überfallen konnten, großen Schaden zu; wurden sie aber bemerkt, so zogen sie sich eilig zurück. Da jedoch Hyrkan sich überzeugen mußte, daß die Menschenmenge in der Stadt sehr hinderlich sei, daß die Lebensmittel deßwegen zu früh aufgehen würden, und daß eine zu große Menge von Helfern überhaupt nichts helfe, suchte er alle Untauglichen aus, entließ diese und behielt nur den rüstigen und kampffähigen Theil zurück. Antiochus seinerseits ließ diese Ausgewiesenen nicht hervorkommen, sodaß sie zwischen den Mauern herumschweiften, und viele von Hunger verzehrt umkamen; erst als das Laubhüttenfest herannahte, nahmen die in der Stadt Befindlichen sie aus Mitleid wieder auf. Als nun Hyrkan zu Antiochus sandte und des Festes wegen einen siebentägigen Waffenstillstand begehren ließ, gab dieser aus Ehrfurcht gegen die Gottheit nicht nur seinem Begehren nach, sondern schickte auch ein prachtvolles Opfer hinein, das in Stieren mit vergoldeten Hörnern und in Gefäßen aus Gold und Silber, mit Rauchwerk gefüllt, bestand. Dieses Opfer nahm die am Thore befindliche Abtheilung von den Ueberbringern in Empfang. Antiochus bewirthete bei dieser Gelegenheit sein Heer und unterschied sich dadurch sehr von Antiochus Epiphanes, der nach Einnahme der Stadt Schweine auf dem Altar schlachtete, den Tempel mit dem Fette derselben befleckte und die Gesetze und gottesdienstlichen Einrichtungen der Juden umstieß, so daß dieselben ihm den bittersten Haß schwuren und unversöhnliche Feinde der Syrer wurden. Die-

ser Antiochus dagegen ward seiner großen Gottesfurcht wegen mit Recht von Allen Eusebes*) genannt.

Voll Freude über dieses Entgegenkommen ordnete nun Hyrkan, der aus solchem Verfahren seine Ehrfurcht gegen die Gottheit kennen lernte, eine Gesandtschaft an ihn ab und ließ ihn bitten, sie in der überkommenen Verfassung zu belassen. Obwohl man nun Antiochus zusprach, das jüdische Volk wegen seiner Abschließung gegen Andere auszurotten, so verwarf er diesen Rath und wollte gar nichts davon wissen, sondern folgte nur der Stimme seiner Gottesfurcht, indem er Alles zugestand und den Abgesandten erwiderte, er wolle, falls die Belagerten die Waffen auslieferten, ihm die Steuern in Joppe und den übrigen um Judäa herumliegenden Städten zusicherten und eine Besatzung aufnähmen, die Belagerung aufheben. Jene sagten Alles zu, nur die Besatzung wollten sie sich nicht gefallen lassen, weil sie ihrer gottesdienstlichen Absonderung wegen sich mit Fremden nicht einlassen dürften. Statt dessen versprachen sie Geißeln nebst fünfhundert Talenten Silber zu entrichten und lieferten auf der Stelle dreihundert Talente nebst den Geißeln, unter denen sich auch Hyrkan's Bruder befand, nach des Königs eigener Wahl aus. Noch mußten sie die Mauerkrönung abbrechen, und nach Erfüllung all dieser Bedingungen hob Antiochus die Belagerung auf und kehrte zurück.

Hierauf ließ Hyrkan das Grab David's, der alle Könige aller Zeiten an Reichthum übertroffen hatte, öffnen und nahm dreitausend Talente Silber heraus; mit diesem Gelde ausgerüstet, fing er zuerst unter den Juden an, Miethsoldaten zu halten. Später schloß er mit Antiochus ein Schutz- und Trutzbündniß, nahm ihn in die Hauptstadt auf und versah sein Heer auf's Bereitwilligste mit allem Nothwendigen. An dem Feldzuge, den Antiochus gegen die Parther unternahm, betheiligte sich Hyrkan ebenfalls; dieß bezeugt Nicolaus Damascenus mit folgenden Worten: „An dem Flusse Lykus errichtete Antiochus ein Denkmal zum Gedächtnisse des Sieges, den er über den

*) der Fromme.

parthischen Feldherrn Indates gewonnen hatte, und blieb daselbst auf Bitten des Juden Hyrkan zwei Tage, um ein Fest abzuwarten, an dem die Juden nach ihrem Gesetze nicht aufbrechen durften." Darin hat er gar kein Unrecht. Es fiel nämlich gerade das Pfingstfest auf den ersten Tag nach dem Sabbath, und wir dürfen weder am Sabbath, noch an jenem Festtage reisen. Als Antiochus hierauf den Parther Arsaces angriff, verlor er einen großen Theil seines Heeres und kam selbst um. Den syrischen Thron bestieg sein Bruder Demetrius, den Arsaces um dieselbe Zeit, als Antiochus in Persien einfiel, aus der Gefangenschaft entlassen hatte, wie auch schon früher anderswo gesagt ist.

Neuntes Hauptstück.

Hyrkan's Krieg mit Syrien und Bündniß mit Rom. Demetrius' und Alexander's Tod.

Sobald Hyrkan von Antiochus' Tode gehört hatte, zog er gegen die Städte in Syrien zu Felde, weil er sie, wie es auch wirklich der Fall war, von Vertheidigern entblößt und leicht einnehmbar zu finden hoffte. Medaba nahm er nach großen Strapazen seines Heeres im sechsten Monate, hierauf Samega und die benachbarten Orte, dann Sichem und Garizim und das ganze Chutäervolk, das den dem jerusalemischen nachgebildeten Tempel verehrte. Diesen hatte, wie schon früher gesagt, Alexander dem Feldherrn Sanaballetes für seinen Schwiegersohn Manasses, den Bruder des Hohenpriesters Jaddus, zu bauen erlaubt; jetzt nach zweihundert Jahren ward er geschlossen. Hyrkan eroberte weiter in Idumäa die Städte Adora und Marissa und unterwarf die Idumäer sämmtlich, erlaubte ihnen jedoch, im Lande zu bleiben, wenn sie die Beschneidung annehmen und das jüdische Gesetz befolgen wollten. Wirklich bequemten sie sich aus Liebe zur Heimat, die Beschneidung anzunehmen und in ihrer ganzen Lebensweise sich den Juden gleichförmig zu machen. Von dieser Zeit an waren sie selbst Juden.

Nun dachte Hyrkan darauf, die Freundschaft mit den Römern zu erneuern und schickte eine Gesandtschaft an sie ab. Der Senat nahm seine Briefe an und versicherte ihn seiner Freundschaft durch folgendes Schreiben. „Nachdem der Prätor Fannius, Markus' Sohn, am 9. Februar den Senat unter dem Vorsitze des L. Maximus, L. Mentinas' Sohn und des C. Sempronius, C. Falernas' Sohn zusammenberufen hat, um den ehrenwerthen Gesandten Simon, Sohn des Dositheus, Apollonius, Sohn des Alexander, und Diodor, Sohn des Jason, Antwort zu ertheilen, die von dem jüdischen Volke abgeschickt sind und in Betreff des zwischen diesen und den Römern bestehenden Freundschaftsbündnisses Anträge gestellt, sodann über ihre äußern Angelegenheiten sich verbreitet und gebeten haben, es möge ihnen Joppe nebst den Häfen, Gazara nebst den Quellen, sowie alle andern Städte, die ihnen Antiochus, dem Beschlusse des Senates entgegen, im Kriege abgenommen habe, wieder eingeräumt, ferner den königlichen Soldaten der Durchzug durch ihre und die ihnen zinspflichtigen Länder verwehrt, sodann alles in jenem Kriege von Antiochus Unternommene und dem Beschlusse des Senates Zuwiderlaufende für ungültig erklärt, weiter durch eine Gesandtschaft die Zurückgabe des von Antiochus entrissenen Gebietes und die Schäzzung des ganzen Landes vorgenommen und ihnen endlich an die Könige und freien Gemeinden Briefe zur Gewährleistung einer sichern Rückkehr ausgefertigt werden: als ist derohalben der Beschluß gefaßt worden, das Freundschaftsbündniß mit so ehrenwerthen Männern, die von einem so tapfern und treuen Volke abgesandt sind, zu erneuern." Was Hyrkan's Briefe betrifft, so behielten sie sich die Antwort darauf für eine spätere Berathung vor, sobald der Senat die innern Angelegenheiten berathen habe, verbürgten sich dafür, daß ihnen in Zukunft keine ähnliche Unbilde mehr angethan werden solle, und gaben dem Prätor Fannius die Weisung, die Gesandten mit Geld aus öffentlichen Mitteln zu versehen, damit sie ihre Rückkehr anstellen könnten. Demgemäß entließ Fannius die jüdischen Gesandten mit Geld aus Staatsmitteln und mit dem Senats-

beschluß für die Begleiter, welche ihnen eine glückliche Rückkehr verschaffen mußte.

So viel über den Hohenpriester Hyrkan. Was den König Demetrius betrifft, so wollte er gegen jenen zu Felde ziehen, hatte aber weder Zeit noch Mittel zu einem solchen Unternehmen, weil das syrische Volk ebenso, wie das Heer, sich seiner Grausamkeit wegen gegen ihn empörte. Beide Theile schickten an Ptolemäus Physkon Abgeordnete mit dem Verlangen, ihnen Einen aus Seleucus' Geschlecht zum Nachfolger auf dem syrischen Thron zu bestimmen, und dieser sandte ihnen Alexander Zebinas mit einem Heere. In der ersten Schlacht ward Demetrius besiegt und mußte nach Ptolemaïs zu seinem Weibe Kleopatra fliehen; da diese aber ihn nicht aufnehmen wollte, wandte er sich nach Tyrus, wo er gefangen wurde und nach qualvollen Leiden unter den Händen seiner Feinde starb. Nun ward Alexander König und schloß alsbald mit dem Hohenpriester Hyrkan Freundschaft. In dem Kriege indeß, den Demetrius' Sohn Antiochus Grypus gegen ihn unternahm, verlor er bald Schlacht und Leben.

Zehntes Hauptstück.

Antiochus Grypus gegen Antiochus von Cyzikus. Hyrkan erobert Samaria.

Kaum sah sich Antiochus im Besitze von Syrien, als er sich zu einem Feldzuge gegen Judäa rüstete. Inzwischen hörte er, daß sein Stiefbruder, der ebenfalls Antiochus hieß, in Cyzikus ein Heer werbe, um gegen ihn zu ziehen, und so beschloß er, in Syrien zu bleiben und sich gegen den Angriff seines Bruders zu rüsten. Dieser führte den Beinamen „von Cyzikus", weil er in dieser Stadt erzogen worden war. Sein Vater war der in Parthien umgekommene Antiochus Soter, der Bruder von Grypus' Vater Demetrius; Kleopatra indessen hatte, wie wir schon anderswo berichtet haben, beide Brüder geheirathet. Antiochus von Cyzikus nun kam wirklich nach Syrien und lag viele Jahre hindurch mit seinem Bruder im

Kriege; während all dieser Zeit blieb Hyrkan ganz unangefochten. Schon seit Antiochus' Ende hatte dieser sich ganz von den Macedoniern zurückgehalten und weder als Unterthan, noch als Freund ihnen irgend etwas geliefert, sondern während Alexander Zebinas' Regierung und noch mehr während des Krieges dieser Brüder sein Land zu Wachsthum und Wohlstand erhoben. Der Bruderkrieg ließ ihm volle Zeit, Judäa mit Muße anzubauen, so daß er ungeheure Vorräthe aufhäufen konnte. Ließ jedoch Antiochus von Cyzikus sich einfallen, sein Land zu verwüsten, so zeigte er ihm offen die Stirn; indessen da er Antiochus Gryypus der egyptischen Hülfstruppen beraubt sah und wußte, daß er ebenso im Unrecht sei, wie sein Bruder, kümmerte er sich weder um den einen, noch um den andern.

Dennoch unternahm er auch einen Feldzug gegen die sehr feste Stadt Samaria, über die wir, weil sie jetzt Sebaste heißt und von Herodes neu gebaut ist, zur Zeit das Nöthige sagen werden. Gegen die Samariter war er erzürnt, weil sie den syrischen Königen zu Liebe den Einwohnern von Marissa, die jüdische Colonisten und seine Bundesgenossen waren, Schaden zugefügt hatten, und so legte er sich vor die Stadt und belagerte sie mit allem Nachdruck. Rings um die ganze Stadt, in einer Länge von achtzig Stadien*), zog er einen Graben und eine doppelte Mauer und übergab diese seinen Söhnen Antigonus und Aristobulus zur Bewachung. Da diese ihrer Pflicht mit aller Sorgfalt nachkamen, wurden die Samariter vom Hunger in solche Noth gebracht, daß sie ganz unerhörte Dinge verzehrten und endlich Antiochus von Cyzikus zu Hülfe riefen. Dieser kam sofort zum Beistande herbei, ward aber von Aristobul's Schaar geschlagen und auf der Flucht bis Scythopolis von den Brüdern verfolgt. Diese kehrten hier um und schlossen die Samariter von Neuem innerhalb der Mauern ein, so daß sie abermals, und zwar von dem nämlichen Antiochus, Hülfe begehrten. Dieser bat sich von Ptolemäus Lathurus ungefähr sechstausend Mann aus und erhielt dieselben auch

*) ungefähr zwei preußische Meilen.

zum höchsten Unwillen von Ptolemäus' Mutter, die denselben deßhalb fast vom Throne gestoßen hätte. Mit den Egyptern verwüstete Antiochus Hyrkan's Land zuerst auf bloßen Raubzügen; in offener Schlacht wagte er ihm nicht entgegen zu treten, weil seine Macht nicht hinreichend war, und durch die Verwüstung des Landes glaubte er denselben auch am Ersten nöthigen zu können, daß er die Belagerung von Samaria aufhebe. Da er indessen viele seiner Soldaten verlor, indem sie in Hinterhalte geriethen, ließ er Kallimander und Epikrates den Krieg gegen die Juden fortsetzen und begab sich selbst nach Tripolis.

Kallimander ließ sich mit den Feinden schon kühner ein, ward aber in die Flucht geschlagen und kam sogleich um. Epikrates gab aus Geldgier Scythopolis und die umliegenden Städte ganz offen den Juden preis und konnte Samaria ebenfalls nicht entsetzen. Nach einer Belagerung von einem Jahre nahm also Hyrkan die Stadt ein, begnügte sich aber damit nicht, sondern zerstörte sie ganz und gar und gab sie den Bergströmen preis. Er ließ sie nämlich so unterwühlen, daß sie in die Bergschluchten hinabstürzte und ganz das Ansehen der Möglichkeit verlor, je wieder eine Stadt zu werden. Man erzählt bei dieser Gelegenheit etwas höchst Merkwürdiges von dem Hohenpriester Hyrkan, nämlich auf welche Weise die Gottheit zu ihm geredet habe. Man sagt, an demselben Tage, an welchem seine Söhne Antiochus von Cyzikus die Schlacht lieferten, habe der Hohepriester, während er ganz allein im Tempel Weihrauch opferte, eine Stimme vernommen, wie daß seine Söhne jetzt eben Antiochus besiegt hätten. Darauf sei er sogleich aus dem Tempel geeilt und habe dieß dem ganzen Volke mitgetheilt; und wirklich war es so geschehen. So viel wieder von Hyrkan.

Um diese Zeit waren nicht bloß die in Jerusalem und in ihrem Lande befindlichen, sondern auch die in Alexandrien, Egypten und Cypern wohnhaften Juden höchst glücklich. Die Königin Kleopatra erregte nämlich gegen ihren Sohn Ptolemäus Lathurus einen Aufstand und setzte Helkias und Ananias, die Söhne

des Onias, der, wie schon früher gesagt, den Tempel im Gau von Heliopolis nach dem Muster des in Jerusalem gebaut hatte, zu Reichsverwesern ein, denen sie das Heer übergab, und ohne deren Zustimmung sie nichts unternahm. Dieß bezeugt uns unter andern der Cappadocier Strabo mit folgenden Worten: „Die Mehrzahl, die in den mit uns gekommenen und später von Kleopatra nach Cypern gesandten Soldaten bestand, ging sogleich zu Ptolemäus über; bloß die Juden, die sich nach Onias nennen, blieben treu, weil ihre Landsleute Helkias und Ananias bei der Königin in hohem Ansehen standen.“ So weit Strabo.

Um wieder zu Hyrkan zurückzukehren, so zog ihm sein Glück bei den Juden vielen Neid zu; besonders haßten ihn die Pharisäer, die, wie schon früher gesagt, eine Partei der Juden bilden. Diese stehen beim Volke in solchem Ansehen, daß sie sogleich Glauben finden, wenn sie auch gegen König oder Hohenpriester etwas sagen. Hyrkan war ihr Schüler und wurde erst sehr von ihnen begünstigt. Einmal nun lud er sie zu sich, bewirthete sie höchst ehrenvoll, und als er sie sehr heiter sah, begann er, sie wüßten wohl, daß er gerecht sein wolle und alles thue, wodurch er nur dem Herrn gefallen könne, ebenso, wie auch die Pharisäer als Lebensregel aufstellten; er bäte sie also, falls sie ihn fehlen und vom rechten Wege abirren sähen, ihn darauf zurückzuführen und zu bessern. Sie dagegen ließen seiner Tugend alle Gerechtigkeit widerfahren, und ihre Lobsprüche gereichten ihm zu großer Freude. Nur einer aus den Gästen, Eleazar mit Namen, ein böswilliger und streitsüchtiger Mensch, sagte: „Wenn du die Wahrheit vernehmen willst: falls du gerecht zu sein verlangst, mußt du die hohenpriesterliche Würde ablegen und dich begnügen, des Volkes Fürst zu sein.“ Da Hyrkan nun die Ursache wissen wollte, warum er die hohenpriesterliche Würde ablegen solle, erwiderte jener: „Weil wir von betagten Leuten hören, daß deine Mutter unter Antiochus Epiphanes gefangen gewesen ist.“ Diese Behauptung war ganz falsch, weshalb Hyrkan gegen ihn höchst aufgebracht, und alle Pharisäer gegen ihn sehr unwillig wurden.

Nun hatte Hyrkan bei der Secte der Sadducäer, deren Lehre den Ansichten der Pharisäer gerade entgegenläuft, einen vertrauten Freund, Namens Jonathas, der ihm einredete, Eleazar habe bei seiner Schmähung nur der Gesinnung aller Pharisäer einen Ausdruck gegeben; dieß werde sich ihm bald zeigen, wenn er sie nur fragen wolle, welche Strafe jener für das, was er gesagt, verdient habe. Als nun Hyrkan den Pharisäern die Frage vorlegte, welche Strafe sie Eleazar zuerkännten, und sie versicherte, er sei überzeugt, daß jene Lästerung nicht mit ihrem Willen geschehen sei, und daß sie über Eleazar schon mit der Strenge des Rechtes geurtheilt hätten — antworteten sie: „Streiche und Bande.“ Eine bloße Lästerung schien ihnen nämlich den Tod nicht zu verdienen, besonders da die Pharisäer überhaupt milde im Bestrafen sind.*) Darüber ward indeß Hyrkan sehr zornig und glaubte nun wirklich, der Mensch habe seine Schmähung mit ihrem Wissen und Willen vollbracht. Nur desto mehr brachte ihn jetzt Jonathas auf und richtete so viel bei ihm aus, daß er sich an die Schule der Sadducäer anschloß, von den Pharisäern sich lossagte und die von ihnen dem Volke vorgeschriebenen Satzungen nicht nur aufhob, sondern sogar auf die Befolgung derselben eine Strafe setzte. Dadurch war er, wie seine Söhne, dem Volke mißliebig, wie wir sogleich weiter berichten werden. Jetzt will ich nur vorausschicken, daß die Pharisäer dem Volke nach mündlicher Ueberlieferung viele Gebote aufgelegt haben, die in Moses' Gesetzbuch nicht stehen; diese verwirft deßwegen die sadducäische Schule als ungültig und behauptet, das schriftliche Gesetz verpflichte allein zum Gehorsam, die Ueberlieferung der Väter habe aber keine verbindende Kraft. Ueber diesen Punkt entstanden oft heftige Streitigkeiten und Feindschaften, wobei die Sadducäer die Reichen, aber nicht das Volk, die Pharisäer dagegen den großen Haufen auf ihrer Seite hatten. Näheres über diese beiden Secten und über die der Essener findet sich im zweiten Buche meines jüdischen Krieges.

*) Eine Behauptung, die wohl nur ein Pharisäer, wie Josephus war, aufstellen kann.

Indeß machte Hyrkan jenen Unruhen bald ein Ende und lebte nun in ungetrübtem Glück bis zu seinem Tode, der ihn nach einunddreißigjähriger vortrefflicher Regierung ereilte. Er hinterließ fünf Söhne. Gott hatte ihn der drei bedeutendsten Auszeichnungen würdig befunden, der Herrscherwürde über sein Volk, des Hohenpriesterthums und der prophetischen Gabe. Die Gottheit war ihm nämlich immer nahe und verlieh ihm die Gnade, das Zukünftige vorherzusehen und zu verkünden, so daß er auch schon weissagte, seine beiden ältesten Söhne würden nicht an der Spitze des Staates bleiben. Das Schicksal dieser beiden verdient eine genaue Betrachtung, und diese wird zeigen, wie wenig dieselben das Glück ihres Vaters theilten.

Elftes Hauptstück.

Aristobul wird König.

Als Hyrkan gestorben war, beschloß sein ältester Sohn Aristobul die bisherige Regierungsform aus eigener Machtvollkommenheit in die königliche zu verwandeln, und setzte sich vierhunderteinundachtzig Jahre und drei Monate nach der Rückkehr des Volkes aus der babylonischen Knechtschaft zuerst wieder die Krone auf. Von seinen Brüdern zeichnete er den zweitältesten, Antigonus, aus und hielt ihn sich selbst gleich, während er die übrigen im Gefängniß schmachten ließ. Auch seine Mutter, die von Hyrkan mit der Verwaltung des ganzen Staates betraut war und sich deßhalb der Regierung wegen mit ihm entzweite, ließ er einschließen und ging in seiner Unmenschlichkeit so weit, daß er sie im Gefängniß verhungern ließ. Mit seinem Bruder Antigonus, den er erst zu lieben schien, und den er besonders an der Regierung hatte Antheil nehmen lassen, machte er es später auf ähnliche Weise, weil er sich durch Verläumdungen hatte gegen ihn aufbringen lassen. Anfänglich schenkte er diesen Angaben keinen Glauben, theils weil er ihm wirklich zugethan war, theils weil er glaubte, die Anschwärzungen gingen aus Neid hervor. Nun aber kam Antigonus einmal in prächtigem Aufzuge von einem Kriegszuge heim, und

da in dieser Zeit gerade das Laubhüttenfest gefeiert ward, Aristobul aber krank zu Bette lag, zog jener im prangendsten Schmucke, von der Schaar seiner Leibwächter umgeben, in den Tempel, um das Fest durch Opfer zu begehen und vor Allem die Genesung seines Bruders zu erflehen. Indessen gab es Böswillige genug, die, um die Eintracht der Brüder zu stören, von der Pracht bei Antigonus' Aufzug und der durch ihn getroffenen Anstalten Anlaß nahmen, zum Könige zu gehen, den Pomp bei dem Festzuge zehnmal zu vergrößern und ihm vorzustellen, wie dieß alles dem Range eines Privatmannes nicht entsprochen habe, sondern wie sich darin unzweifelhaft das Gelüste nach der königlichen Würde zeige, und Antigonus gewiß mit seiner gewaltigen Schaar kommen werde, ihn zu tödten, weil er es für thöricht halten müsse, die gestattete Theilnahme an der Regierung als etwas Großes zu betrachten, während er selbst König sein könne.

Aristobul gab nur mit Widerwillen diesen Reden nach und ließ, um bei seinem Bruder keinen Verdacht zn erregen, sich aber doch auch in Sicherheit zu stellen, seine Leibwache in einem dunkeln unterirdischen Gemache verstecken — er lag nämlich in der Burg, die Antonia hieß — und gab derselben Befehl, keinem Unbewaffneten etwas zu Leide zu thun, Antigonus aber, falls er bewaffnet käme, niederzuhauen. Indessen sandte er zu Antigonus und ließ ihn bitten, ohne Waffen zu kommen. Die Königin nun und die, welche mit ihr die Ränke gegen Antigonus schmiedeten, bestachen den Boten, gerade das Gegentheil zu sagen. Dieser meldete also demselben, sein königlicher Bruder habe vernommen, wie er sich neue Waffen und neues Kriegszeug angeschafft und bäte ihn daher, bewaffnet zu ihm zu kommen, damit er seine Rüstung sehe. Antigonus, der an gar nichts Arges dachte, sondern von der Gewogenheit seines Bruders überzeugt war, begab sich gleich gerüstet, wie er war, zu Aristobul, um ihm die Waffen zu zeigen. Als er nun den sogenannten Stratonsthurm erreicht hatte, wo der Weg ganz verdeckt ist, stieß ihn die Leibwache nieder. Sein Tod bewies, daß nichts eine größere Macht ausübt, als Neid

und Mißgunst, und daß nichts mehr im Stande ist, Wohlwollen und natürliche Liebe zu zerstören, als jene Leidenschaften. Wunderbar war indessen dabei das Benehmen eines Essners, Namens Judas, der noch nie etwas vorausgesagt, was nicht eingetroffen war. Als dieser Antigonus zum Tempel ziehen sah, schrie er vor seinen Freunden und Bekannten, die in seinem Umgange die Kunst der Weissagung zu erlernen suchten, laut auf, er wünsche sich, jetzt zu sterben, weil er als Lügner erfunden sei; noch lebe ja Antigonus, von dem er verkündigt habe, daß er heute im Stratonsthurme umkommen werde, den er aber jetzt sechshundert Stadien davon entfernt, und zwar während der größte Theil des Tages schon verstrichen sei, vorbeiziehen sehe; so müsse er mit Recht befürchten, als Lügenprophet erfunden zu werden. Indem er noch so schrie und klagte, kam die Nachricht, Antigonus sei in dem Gewölbe, das ebenso, wie das am Meere liegende Cäsarea,*) Stratonsthurm heißt, ermordet worden. Dadurch war der Seher beirrt worden.

Aristobul jedoch empfand bald über den Brudermord bittere Reue, zu der sich eine Krankheit gesellte. Der Ekel raubte ihm fast die Besinnung, und sein Eingeweide wurde von grausamen Schmerzen zerrissen, so daß er Blut auswarf. Dieß wollte einer der dienenden Knaben, ich meine durch göttliche Fügung, an dieselbe Stelle bringen, wo sich noch die Flecken von dem Blute des gemordeten Antigonus fanden, glitt aber aus und verschüttete es. Dieß sahen Einige und fingen an zu schreien, der Knabe habe mit Fleiß dort das Blut ausgegossen, bis Aristobul das Geschrei hörte und sich nach der Ursache erkundigte. Da man ihm nicht antwortete, war er nur desto begieriger, den Grund zu erfahren, wie denn jeder in solchem Falle sich unter dem, was verschwiegen wird, daß Allerschlimmste denkt. Als man ihm endlich auf seine Drohung und Nöthigung aus Furcht die Wahrheit sagte, brach er, von der Stimme des Gewissens furchtbar erschreckt, in bittere Thränen aus und rief mit tiefer Wehklage: „So verruchte und schmähliche Ver-

*) welches mehr, als sechshundert Stadien von Jerusalem entfernt war.

brechen hat der Herr also nicht vergessen, sondern für den Mord meiner Verwandten mich mit schneller Strafe heimgesucht. Bis wie lang denn, du schamloser Leib, wirst du die Seele zurückhalten, die mit dem Blute der Brüder und der Mutter belastet ist? Warum gibst du sie nicht gleich frei, da ich mein Blut schon zum Theil den Gemordeten zum Opfer bringe?" Noch während er dieß sagte, starb er nach einjähriger Regierung. Er bewies sich in der Verwaltung zwar als Freund der Hellenen, hatte aber seinem Vaterlande viel genützt, indem er Ituräa bekriegte und einen großen Theil dieses Landes mit Judäa vereinigte, seine Bewohner aber, falls sie in demselben bleiben wollten, die Beschneidung anzunehmen und nach jüdischen Gesetzen zu leben zwang. Er war von Natur leutselig und sehr schamhaft, wie dieß auch Strabo bezeugt, der nach Timagenes sich folgendermaßen ausdrückt: „Dieser Mann war leutselig und den Juden sehr nützlich; er erwarb nämlich neue Landestheile und nahm einen Theil der Ituräer unter sein Volk auf, indem er es zur Beschneidung nöthigte."

Zwölftes Hauptstück.

Alexander's Unternehmung gegen Potlemäus.

Als Aristobul gestorben war, entließ seine Gattin Salome, die bei den Griechen Alexandra heißt, ihre Schwäger, die Aristobul, wie gesagt, gefangen gehalten hatte, aus der Gefangenschaft und bestimmte zum König Jannäus Alexander, dem nach Alter und Rechtschaffenheit der Vorrang gebührte. Dieser hatte sich gleich bei seiner Geburt den Haß seines Vaters zugezogen und durfte ihm bis zu seinem Tode nicht vor die Augen kommen. Die Ursache eines solchen Hasses war folgende. Da Hyrkan unter seinen Kindern die beiden ältesten, Antigonus und Aristobul, am Meisten liebte, fragte er den Herrn, der ihm einmal im Traume erschien, wer von seinen Kindern sein Nachfolger sein werde? Als der Herr ihm Jannäus bezeichnete, verdroß es ihn, daß gerade dieser alle seine Güter erben solle, und so ließ er ihn von seiner Geburt an in Galiläa er-

ziehen. Gott hatte indessen Hyrkan nicht getäuscht. Nach Aristobuls Tode ward jener wirklich König und ließ den einen seiner übrigen Brüder, der die Hand nach seiner Krone ausstreckte, hinrichten, während er den anderen, der es vorzog, Privatmann zu bleiben, mit großer Auszeichnung behandelte.

Sobald Jannäus die Einrichtungen getroffen hatte, die er für zweckmäßig erachtete, zog er gegen Ptolemaïs zu Felde, besiegte die Bürgerschaft in der Schlacht und schloß sie in die Stadt ein, die er belagerte. An der Küste blieben ihm nämlich nur noch Ptolemaïs und Gaza, so wie der Tyrann Zoilus, der Stratonsthurm *) nebst Dora behauptete, zu unterwerfen übrig. Da nun Antiochus Philometor und dessen Bruder Antiochus von Cyzikus sich noch immer bekriegten, und einer des andern Macht aufrieb, hatten die Ptolemaïten keine Hülfe von denselben zu erwarten. Während der Belagerung jedoch erschien Zoilus, der Besitzer von Stratonsthurm und Dora, mit einer Heeresabtheilung, und da er wegen des Streites zwischen den Königen auch hierher seine Herrschaft auszudehnen hoffte, leistete er den Ptolemaïten einige Hülfe. Uebrigens waren die Könige denselben gar nicht so gewogen, daß sie sich von ihnen viel versprechen durften. So machten es beide Theile, wie die Ringkämpfer, die, wenn sie sich auf ihre Kraft nicht mehr verlassen dürfen und doch sich schämen, zu weichen, den Kampf durch Lässigkeit und durch Verschnaufen in die Länge ziehen. Die letzte Hoffnung der Ptolemaïten waren die egyptischen Könige, so wie der cyprische König Ptolemäus Lathurus, der, durch seine Mutter Kleopatra nunmehr vom Throne gestoßen, sich nach Cypern gewandt hatte. Zu diesem schickten also die Ptolemaïten und ließen ihn bitten, er möge ihnen doch zu Hülfe kommen, um sie aus den Händen Alexander's zu retten. Da ihm nun die Gesandten Hoffnung machten, es würde, wenn er Syrien durchzogen hätte, die Gazäer, die es mit den Ptolemaïten hielten, sowie Zoilus, vielleicht auch die Sidonier und noch viele andere Städte sich an ihn anschließen, rüstete er sich voll Zuversicht zum baldigen Auslaufen.

*) Cäsarea (s. oben).

Inzwischen jedoch ließen sich die Ptolemaïten von Demänetus, der damals ihr Günstling und Volksredner war, auf andere Meinung bringen, indem er ihnen vorstellte, es sei besser, gegen die Juden, wenn auch mit ungewissem Ausgange, zu Felde zu ziehen, als sich einer gewissen Knechtschaft in die Arme zu werfen, indem man sich einem fremden Herrscher anvertraue und dann nicht bloß den jetzigen Krieg, sondern auch den noch viel schwierigern mit Egypten auszumachen habe. Kleopatra werde es gewiß nicht ruhig zusehen, daß Ptolemäus sich in ihrer Nachbarschaft eine Macht sammele, sondern mit großer Heeresmacht gegen sie kommen; suche sie doch sogar aus Cypern ihren Sohn zu verdrängen. Was Ptolemäus beträfe, so könne er immer, wenn sein Unternehmen fehlschlage, wieder nach Cypern fliehen, ihnen aber stehe in einem solchen Falle die äußerste Gefahr bevor. Trotzdem nun, daß Ptolemäus unterwegs diese Sinnesänderung der Ptolemaïten erfuhr, schiffte er gleichwohl weiter und landte bei Sykaminus, wo er sein Heer, an Fußtruppen und Reitern ungefähr dreißigtausend Mann stark, ausschiffte; diese führte er bis in die Nähe von Ptolemaïs, wo er ein Lager aufschlug, und da die Bürger weder seine Gesandten aufnahmen, noch auf seine Vorschläge hörten, gerieth er in große Besorgniß.

Als nun aber Zoilus und die Gazäer ihn mit der Bitte angingen, ihnen Hülfe zu leisten, weil ihr Land von den Juden auf Alexander's Befehl verheert werde, hob dieser die Belagerung aus Furcht vor Ptolemäus auf, führte sein Heer nach Hause und nahm jetzt zur List seine Zuflucht, indem er heimlich Kleopatra gegen Ptolemäus zu Hülfe rief, öffentlich aber Freundschaft und gutes Einvernehmen mit ihm hielt. Viertausend Talente Silber versprach er demselben, wenn er ihm dafür den Tyrannen Zoilus unterwerfen und das Gebiet desselben den Juden überweisen wolle. Ptolemäus schloß damals auf's Bereitwilligste mit Alexander Freundschaft und unterwarf ihm Zoilus; als er aber später hörte, daß jener heimlich seine Mutter Kleopatra berufen hatte, brach er die gegen ihn eingegangenen Verbindlichkeiten und belagerte Pto-

lemaïs, weil es ihn nicht aufgenommen habe. Zu dieser Belagerung ließ er einige Anführer mit einem Theile seiner Macht zurück, während er selbst mit dem übrigen nach Judäa zog, um dasselbe zu unterwerfen. Da aber Alexander Ptolemäus' Absicht erfuhr, zog auch er ein Heer von ungefähr fünfzigtausend oder nach andern Geschichtschreibern von achtzigtausend Mann zusammen und kam mit dieser Macht Ptolemäus entgegen. Nun warf sich Ptolemäus unversehens auf die galiläische Stadt Asochis, nahm sie am Sabbath mit Sturm und schleppte gegen zehntausend Menschen nebst vieler anderer Beute davon.

Dasselbe versuchte er auch mit Sepphoris, das von der zerstörten Stadt nicht weit entfernt lag, erlitt hier aber großen Verlust und zog nun gegen Alexander, um ihm eine Schlacht zu liefern. Alexander stellte sich ihm in der Nähe des Jordans bei einer Ortschaft, die Asophon heißt, und schlug ganz nahe bei den Feinden sein Lager auf. Er hatte achttausend Vorkämpfer bei sich, die Hekatontamachen *) genannt wurden und thürgroße eherne Schilde führten. Bei Ptolemäus' Heere hatte nur die erste Reihe eherne Schilde. Wenn nun auch die Krieger des Letztern in allen Stücken den Juden nachstanden, so flogen sie doch behender in den Kampf, und nicht geringe Zuversicht flößte ihnen die Gegenwart des Taktikers Philostephanus ein. Dieser ließ sie über den Fluß setzen, neben dem sie ihr Lager aufgeschlagen hatten, ohne daß Alexander den Uebergang hinderte; er hoffte nämlich, die Feinde, wenn sie den Fluß im Rücken hätten, desto leichter aufzureiben, indem sie alsdann nicht fliehen könnten. Anfangs nun entfaltete sich auf beiden Seiten gleich viel Tapferkeit und Ueberlegung, und auf beiden Seiten fiel eine große Zahl. Sobald aber Alexander's Heer die Ueberhand gewann, theilte Philostephanus die Seinigen und kam den Weichenden auf geschickte Weise zu Hülfe; da nun der geworfene Theil der Juden nirgendwoher Unterstützung erhielt, so mußte derselbe fliehen, und die nächsten Reihen er-

*) d. i. Kämpfer, die es mit hundert aufnehmen.

griffen, statt zu helfen, ebenfalls die Flucht, während auf Ptolemäus' Seite gerade das Gegentheil geschah. Den fliehenden Juden setzten die Egypter nach und hieben sie nieder, schlugen zuletzt das ganze Heer in die Flucht und verfolgten sie unter stetem Morden, bis ihre Waffen vom Blutvergießen stumpf und ihr Arm lahm geworden war. Dreißigtausend (nach Timagenes fünfzigtausend) Juden kamen um, die übrigen geriethen theils in Gefangenschaft, theils retteten sie sich in ihre Heimat.

Nach diesem Siege zog Ptolemäus in der Gegend umher und nahm beim Einbruche der Dämmerung in einigen jüdischen Dörfern seinen Aufenthalt. Diese fand er mit Weibern und Kindern angefüllt und befahl nun seinen Soldaten, diese niederzumetzeln und zu zerhauen und dann die Glieder in Kessel mit siedendem Wasser zu werfen. Dieß that er deßhalb, damit die aus der Schlacht Entkommenen, die etwa hierher geriethen, die Feinde für Menschenfresser ansehen und darüber bei einem solchen Anblicke nur desto mehr den Muth verlieren sollten. Von diesem Mittel spricht Strabo und Nikolaus ebenso, wie ich. Endlich nahm der egyptische König auch Ptolemaïs mit Gewalt, wie ich schon anderswo berichtet habe.

Dreizehntes Hauptstück.

Alexander's Zug nach Cölesyrien. Aufstand unter den Juden. Antiochus Grypus, Seleukus, Antiochus von Cyzikus.

Als Kleopatra wahrnehmen mußte, wie die Macht ihres Sohnes zunahm, wie er Judäa ungestört verwüstete und Gaza sich bereits unterworfen hatte, konnte sie doch nicht zusehen, daß er so zu sagen vor den Thoren war und im Uebermuth schon die Hand nach der egyptischen Krone ausstreckte, sondern brach auf's Schnellste mit einer Flotte und einem Landheere gegen ihn auf. Zu Feldherren ernannte sie die Juden Helkias und Ananias; die Menge ihrer Reichthümer, ihre Enkel und ihr Testament übersandte sie den Koern *) zur Verwahrung.

*) den Bewohnern der Insel Kos, die jetzt Stancho heißt.

Nun gab sie ihrem Sohne Alexander Befehl, mit einem großen Geschwader nach Phönicien zu schiffen, und als die Phönicier sich unterworfen hatten, kam sie nach Ptolemaïs; weil die Bürger sie aber nicht aufnehmen wollten, belagerte sie die Stadt. Inzwischen brach Ptolemäus ganz unversehens aus Syrien auf und eilte nach Egypten, das er von Vertheidigern entblößt glaubte und unversehens zu erobern hoffte. Hierin hatte er sich indessen getäuscht. Während jedoch Helkias, der eine von Kleopatra's Feldherren, ihm folgte, starb derselbe in Cölesyrien.

Sobald Kleopatra von dem Unternehmen ihres Sohnes Kunde erhielt und zugleich erfuhr, daß er in Egypten sich verrechnet hatte, schickte sie einen Theil ihres Heeres dorthin und ließ ihn aus dem Lande vertreiben. So mußte er wieder aus Egypten sich zurückziehen und brachte den Winter in Gaza zu. Während dessen konnte die Besatzung von Ptolemaïs sich gegen Kleopatra nicht mehr halten und mußte sich mit der Stadt auf Gnade und Ungnade ergeben. Da nun Alexander, der von Ptolemäus so viel gelitten hatte, und dem außer der Königin keine Zuflucht mehr bliebe, dieser mit Geschenken und in geziemender Ehrfurcht entgegenkam, riethen ihr einige ihrer Freunde, diese Gelegenheit zu benutzen, das Land zu erobern und daran zu denken, welche Menge tapferer Juden von dem einen Manne abhängig sei. Diesen trat aber Ananias entgegen und sagte, sie werde höchst ungerecht handeln, wenn sie einen ihrer Bundesgenossen, der obendrein mit ihm selbst stammverwandt sei, seiner Macht berauben wolle. „Du mußt nämlich wissen," fuhr er fort, „daß das Unrecht, welches du ihm zufügen wirst, uns Juden alle dir verfeindet." Durch diese Vorstellungen des Ananias ließ Kleopatra sich bewegen, Alexander zu verschonen, und zu Scythopolis in Cölesyrien ein Bündniß mit ihm zu schließen.

Sobald Alexander nun von seiner Furcht vor Ptolemäus befreit war, zog er wieder nach Cölesyrien in's Feld und eroberte Gadara nach zehnmonatlicher Belagerung. Ebenso nahm er Amathus, eine der größten Festungen, die am Jordan lie-

gen, wo Zeno's Sohn Theodor die herrlichsten und kostbarsten Schätze verwahrte. Dieser jedoch fiel unversehens über die Juden, die an nichts dachten, her, tödtete zehntausend derselben und plünderte Alexander's Troß. Dadurch ließ sich dieser indessen nicht niederschlagen, sondern richtete nun seinen Zug gegen die Küstenstädte Raphia und Anthedon, das der König Herodes später Agrippias nannte, und eroberte auch diese. Jetzt erfuhr er, daß Ptolemäus aus Gaza wieder nach Cypern, dessen Mutter Kleopatra aber nach Egypten zurückgekehrt war, belagerte nun Gaza zur Strafe dafür, daß es Ptolemäus zu Hülfe gerufen, und verheerte die ganze Umgegend. Der gazäische Anführer Apollodotus jedoch fiel mit zweitausend Miethstruppen und zehntausend Bürgern bei Nacht über das jüdische Lager her, und so lange das Dunkel währte, waren die Gazäer im Vortheil, weil sie ihre Feinde in dem Glauben hielten, Ptolemäus sei wieder da; als es aber Tag wurde, und der Irrthum sich auswies, leisteten die Juden desto tapfern Widerstand, drangen gegen die Gazäer vor und streckten gegen tausend derselben nieder. Gleichwohl hielten die Belagerten Stand und ließen sich weder durch ihre bedrängte Lage, noch durch die Menge der Gefallenen bewegen, die Stadt zu übergeben; wollten sie doch lieber Alles erdulden, als sich dem Feinde unterwerfen. Ihr Muth war auch durch die Zuversicht auf den berühmten arabischen Fürsten Aretas gehoben, der ihnen Hülfe zu bringen verheißen hatte. Indeß kam noch vor seinem Erscheinen Apollodot um; sein Bruder Lysimachus nämlich, der ihn um sein Ansehen bei der Bürgerschaft beneidete, tödtete ihn, sammelte sich einen Anhang von Soldaten und übergab die Stadt an Alexander. Als dieser eingezogen war, hielt er sich vorerst ruhig; bald nachher aber aber gab er seinem Heere Vollmacht, die Gazäer zu züchtigen, und die Soldaten drangen unter beständigem Morden in alle Häuser. Indessen bewiesen auch jetzt die Gazäer einen heldenmäßigen Muth, verkauften ihr Leben theuer und streckten eine ebenso große Anzahl Juden dahin, als von ihnen getödtet wurden. Einige verließen auch ihre Wohnungen und zündeten sie an, damit die Feinde auch

nicht die geringste Beute mitzunehmen fänden; Andere legten selbst Hand an ihre Frauen und Kinder, weil sie dieselben nicht anders vor der Sklaverei bei dem Feinde bewahren konnten. Der Rath, der aus fünfhundert Mitgliedern bestand und zur Zeit des Ueberfalls gerade versammelt war, hatte sich insgesammt in den Tempel des Apollo geflüchtet; auch diese ließ Alexander niederhauen, übergab dann die ganze Stadt den Flammen und kehrte nach einer Belagerung von einem ganzen Jahre wieder nach Jerusalem zurück.

Um diese Zeit starb auch Antiochus Grypus unter den meuchlerischen Händen eines gewissen Herakleon, nachdem er fünfundvierzig Jahre alt geworden und neunundzwanzig Jahre König gewesen war. Auf dem Throne folgte ihm sein Sohn Seleukus; auch dieser führte mit seinem Oheim Antiochus von Cyzikus Krieg, bis er denselben gefangen nahm und tödtete. Bald nach dessen Tode aber erschien sein Sohn Antiochus Eusebes in Aradus, setzte sich die Krone auf und zog gegen Seleukus zu Felde, den er besiegte und ganz aus Syrien vertrieb. Seleukus floh nach Cilicien, begab sich nach Mopsveste und trieb hier wieder Gelder zu öffentlicher Verwendung ein; die Bürger der Stadt aber zündeten im Unwillen darüber seine Burg an, so daß er mit seinen Freunden umkam. Gleichwohl blieb des Antiochus von Cyzikus' Sohn nicht in ruhigem Besitze von Syrien, indem Seleukus Bruder Antiochus ihn mit Krieg überzog; dieser unterlag aber in der Schlacht und kam mit seinem Heere um. Nach ihm setzte sich sein Bruder Philippus die Krone auf und herrschte über einen Theil von Syrien; Ptolemäus Lathurus dagegen berief den vierten Bruder Demetrius Eukärus aus Knidus und setzte ihn in Damaskus zum Könige ein. Diesen beiden Brüdern leistete Antiochus tapfern Widerstand, kam aber bald um. Er zog nämlich der galadenischen Königin Laodike, die gegen die Parther Krieg führte, zu Hülfe und fand in der Schlacht einen rühmlichen Tod. In Syrien behaupteten sich nun die beiden Brüder Demetrius und Philippus auf dem Throne, wie schon anderswo gesagt ist.

Inzwischen mußte Alexander in seiner Vaterstadt unangenehme Auftritte erleben, weil das Volk sich gegen ihn erhoben hatte und ihn während der Feier eines Festes, als er am Altare stand und im Begriffe war zu opfern, mit Citronen warf. Es ist nämlich bei den Juden am Lauberhüttenfest Gebrauch, daß jeder Palmruthen oder Citronenzweige mitbringt, wie wir das auch schon anderswo angegeben haben. Dazu verhöhnte man ihn, weil er der Sohn einer Kriegsgefangenen und der Ehre zu opfern gar nicht werth sei. Darüber erzürnt, ließ Alexander beinahe sechstausend aus dem Volke niederhauen; dann zog er hölzerne Schranken rings um den Altar das Heiligthum bis an den Raum, den nur die Priester betreten durften und hielt sich dadurch das Volk vom Leibe. Er verschaffte sich auch pisidische und cilicische Miethstruppen; Syrer wollte er nicht, weil er mit diesen verfeindet war. Mit jenen machte er aus den arabischen Völkerschaften die Moabiter und Galaaditer zinspflichtig und zerstörte Amathus, ohne daß Theodorus ihm Widerstand zu leisten gewagt hätte. Dann ließ er sich mit dem arabischen Fürsten Obedas in eine Schlacht ein, gerieth aber dabei an einer rauhen und schwer zugänglichen Stelle in einen Hinterhalt, ward von der Menge der Kameele in eine tiefe Schlucht nahe bei dem galaaditischen Dorfe Gadara gedrängt und kam kaum mit dem Leben davon. Von hier floh er wieder nach Jerusalem, und da zu all seinem Unglück auch noch das Volk sich ihm widersetzte, führte er einen sechs Jahre langen Kampf gegen dasselbe, der nicht weniger als fünfzigtausend Juden das Leben kostete. Unter solchen Umständen haßten ihn die Juden, trotz seiner Ermahnung, von ihrer Böswilligkeit abzulassen, nur desto mehr und als er sie auffordern ließ, zu sagen, was sie eigentlich verlangten, schrieen alle, sie verlangten nur seinen Tod. Hierauf ließen sie Demetrius Eukärus durch Gesandte bitten, ihnen zu Hülfe zu kommen.

Vierzehntes Hauptstück.

Demetrius Eukärus' Zug gegen Alexander. Alexander's Rache an den Juden. Demetrius' Ende.

Demetrius erschien wirklich mit einem Heere, nahm die, welche ihn in's Land gerufen hatten, in dasselbe auf und lagerte sich bei Sichem. Alexander seinerseits zog mit sechstausendzweihundert Miethstruppen und zwanzigtausend Juden von seiner Partei Demetrius entgegen, der ihn mit dreitausend Reitern und vierundzwanzigtausend Fußsoldaten erwartete. Auf beiden Seiten versuchte man erst alle Ueberredungskünste, indem Demetrius durch die Vorstellung, daß sie Griechen seien, Alexander's Miethstruppen, dieser aber die bei Demetrius befindlichen Juden herüberzuziehen suchte. Da indessen keiner von beiden etwas ausrichtete, und eine Schlacht geliefert werden mußte, siegte Demetrius, und Alexander's Miethstruppen kamen zum Ruhme ihrer Treue und Tapferkeit sämmtlich um; indessen hatte auch Demetrius viele aus seinen Reihen verloren.

Nun mußte Alexander in das Gebirge fliehen, wo sich aus Mitleid mit seinem Geschicke sechstausend Juden um ihn sammelten; aus Furcht vor diesen zog Demetrius sich zurück. Bald darauf lieferten die übrigen Juden Alexander eine Schlacht, wurden aber besiegt, so daß viele umkamen. Die Angesehensten des Volkes flüchteten sich nun nach der Stadt Bethane; hier belagerte sie Alexander und führte sie bei Einnahme der Stadt gefangen nach Jerusalem, wo er eine ganz unmenschliche That ersann. Als er nämlich mit seinen Buhlerinnen an einem verborgenen Orte sich beim Schmause befand, ließ er gegen achthundert dieser Gefangenen kreuzigen und noch während sie lebten, ihre Frauen und Kinder vor ihren Augen hinschlachten. Diese Art, sich für das erlittene Unrecht zu rächen, übertraf allerdings alles, was man von menschlicher Grausamkeit kennt, mag man auch noch so sehr in Betracht ziehen, daß er in den ihm bereiteten Kriegen offenbar viel erleiden mußte, und daß sein Leben und sein Thron in die äußerste Gefahr kamen, da jene sich nicht damit begnügten, selbst gegen ihn zu ziehen, sondern auch noch Fremde zu Hülfe riefen und ihn

zuletzt in solche Bedrängniß versetzten, daß er die in Moab und Galaad eroberten Gebiete sammt den darin befindlichen Niederlassungen der Araber dem syrischen Könige abtrat, bloß damit dieser den Juden, die ihm schon alle möglichen Unbilden und Kränkungen erwiesen hatten, nicht noch bei ihren Unternehmungen gegen ihn zu Hülfe käme. Mag man indeß diese That betrachten, wie man will, so war sie immer höchst unklug, da er nun seiner übermenschlichen Grausamkeit wegen bei den Juden sogar den Namen Thrakidas *) erhielt. Die ganze ihm feindselige Partei nun, die sich ungefähr auf achttausend Mann belief, floh zur Nachtzeit davon und lebte, so lange Alexander noch regierte, auf flüchtigem Fuße. So endigte dieser Aufstand, und Alexander herrschte die übrige Zeit seines Lebens in größter Ruhe.

Inzwischen war Demetrius aus Judäa nach Beröa abgezogen und belagerte hier seinen Bruder Philippus mit zehntausend Fußsoldaten und tausend Reitern. Straton jedoch, der Herrscher von Beröa und Philippus' Bundesgenosse, rief den arabischen Emir Zizus und den parthischen Fürsten Mithridates Sinaces zu Hülfe. Diese kamen mit großer Heeresmacht, schlossen Demetrius in seinem eigenen Lager ein, wo ihre Geschosse ebenso, wie der Durst, ihm zusetzten, und nöthigten die Seinigen, sich zu ergeben. Nun plünderten sie Alles in der Umgegend, nahmen Demetrius gefangen und sandte denselben zu Mithridates, dem damaligen König der Parther; alle Gefangenen jedoch, die aus Antiochien herstammten, ließen sie ohne Lösegeld nach Antiochien zurückkehren. Der König Mithridates behandelte Demetrius höchst ehrenvoll, bis dieser an einer Krankheit starb; Philippus dagegen begab sich nach jenem Ereigniß gleich nach Antiochien, durch dessen Einnahme er König von Syrien wurde.

---

*) Die Thracier waren wegen ihrer Grausamkeit sprüchwörtlich.

Fünfzehntes Hauptstück.

Krieg mit Antiochus Dionysus und Aretas. Alexander's weitere Thaten und Tod.

Später erschien Antiochus Dionysus, Philippus' Bruder, in der Absicht, sich der Herrschaft zu bemächtigen, zu Damaskus, überrumpelte dasselbe und setzte sich die Krone auf. Während er von hier aus gegen die Araber zu Felde zog, hörte sein Bruder von dem Geschehenen und eilte nach Damaskus. Milesius, der als Burghauptmann zurückgeblieben war, übergab ihm im Einverständnisse mit den Bürgern die Stadt; da er sich diesem aber undankbar bewies und ihm nichts von alledem, was er erwartet hatte, zukommen ließ, sondern lieber den Schein haben wollte, durch Furcht, als durch Milesius' Gefälligkeit, die Stadt eingenommen zu haben, ward er, weil er nichts gab, bald mißliebig und ging der Stadt wieder verlustig. Da er nämlich einmal in die Rennbahn*) zog, schloß Milesius die Thore und hütete Damaskus wieder für Antiochus. Sobald dieser nun von Philippus' Unternehmen Kunde erhielt, kehrte er aus Arabien zurück und zog auf der Stelle mit achttausend Schwerbewaffneten und achthundert Reitern nach Judäa. Bei seinem Anzug gerieth Alexander in Furcht und ließ einen tiefen Graben ziehen, der bei Chabarzaba, das jetzt Antipatris heißt, anfing und sich bis zu dem Meerbusen von Joppe über eine Strecke, die am Meisten der Sicherung bedurfte, hinzog; daneben errichtete er eine Mauer mit hölzernen Thürmen von hundertfünfzig zu hundertfünfzig Stadien, und erwartete nun Antiochus. Dieser aber steckte das ganze Werk in Brand und führte sein Heer über dieselbe Strecke hinüber nach Arabien. Der Araberfürst zog sich anfänglich zurück, brach dann aber plötzlich mit zehntausend Reitern hervor, griff mit diesen Antiochus an und lieferte ihm eine blutige Schlacht, in der Antiochus zwar siegte, aber seinen Tod fand, während er dem bedrängten Theile seines Heeres zu Hülfe kommen wollte. Bei Antiochus' Tode floh das Heer nach dem Dorfe Kana, wo der größte Theil vom Hunger aufgerieben wurde.

*) die vor der Stadt lag; wahrscheinlich zog er hin, um sein Heer zu üben.

Nach Antiochus herrschte in Cölesyrien Aretas, der von der Besatzung in Damaskus aus Haß gegen Ptolemäus Mennäi an die Spitze der Regierung gestellt ward. Dieser zog ebenfalls nach Judäa, besiegte Alexander bei Addida und zog sich in Folge eines Vertrages wieder zurück.

Nun zog Alexander ebenfalls in's Feld und zwar gegen Dium, nahm dieses ein und wendete sich dann nach Essa, wo Zenon die größten Schätze aufgehäuft hatte. Diesen Ort umzog er mit einer dreifachen Mauer, nahm ihn mit Sturm und brach dann gegen Gaulan und Seleucia auf. Auch diese eroberte er und nahm ebenso die sogenannte Antiochusschlucht und die Festung Gamala ein. Demetrius, den Herrscher über jene Gegenden, plünderte er unter allerlei Anschuldigungen rein aus und kam dann nach einem Feldzuge von vollen drei Jahren nach Hause, wo ihn die Juden seines Kriegsglücks wegen mit Begeisterung aufnahmen.

Um diese Zeit waren die Juden auch schon im Besitz vieler syrischen, idumaischen und phönicischen Städte. Am Meere hatten sie Stratonsthurm, Apollonia, Joppe, Jamnia, Azot, Gaza, Anthedon, Raphia, Rhinokurura; in dem Binnenlande, das an Idumäa gränzte, Adora und Marissa, dann Samaria, den Karmel, das itabyrische Gebirge, Scythopolis, Gadara, Gaulanitis, Seleucia, Gabala; in Moab Essäbon, Medaba, Lemba, Orone, Telithon, Zara, den cilicischen Engpaß, Pella, (letzteres hatten sie verbrannt, weil die Bewohner nicht versprechen wollten, die jüdischen Gebräuche anzunehmen) und außerdem noch viele der bedeutendsten syrischen Städte, welche zerstört waren.

Später fiel der König Alexander aus Unmäßigkeit in eine Krankheit und ward drei Jahre lang vom viertägigen Fieber geplagt, ohne daß er vom Kriege abgelassen hätte. Endlich starb er, von den Anstrengungen aufgerieben, im gerasenischen Gebirge bei der Belagerung der Festung Ragaba, jenseits des Jordans. Als die Königin ihn dem Tode nahe sah, und gar keine Hoffnung an ein Aufkommen mehr da war, jammerte sie unter Thränen und Schluchzen über die ihr und ihren Kindern bevorstehende Verlassenheit und sagte zu ihrem

Gatten: „Wem läßt du nun mich und deine Kinder, die fremder Hülfe so bedürftig sind, besonders, da du weißt, wie das Volk gegen dich erbittert ist?“ Er aber rieth ihr, sie solle seinen Rathschlägen folgen, die königliche Würde mit ihren Kindern festhalten und seinen Tod dem Heere verheimlichen, bis der Platz genommen sei; wenn dieser gefallen sei, solle sie in Jerusalem einen glänzenden Einzug halten und den Pharisäern irgend ein Vorrecht gewähren; diese würden ihr dann aus Erkenntlichkeit für eine solche Auszeichnung das Volk geneigt machen, indem sie so viel bei den Juden vermöchten; überhaupt könnten diese ihr als Feinde großen Nachtheil bringen und als Freunde viel nutzen, weil jedes Wort, das sie gegen jemand richteten, beim Volk ein williges Gehör fände, wie er denn auch selbst um ihretwillen, da er ihren Uebermuth nicht habe ertragen wollen, beim Volke verhaßt geworden sei. „Bist du dann,“ fuhr er fort, „in Jerusalem angekommen, so bescheide die Angesehensten aus der Stadt zu dir, zeige ihnen meine Leiche und gib ihnen volle Freiheit, mit mir umzugehen, wie sie wollen, mögen sie mir nun auch weil sie so viel von mir erduldet, zum Hohne das Begräbniß verweigern, oder aus Rache meinem Leibe irgend eine andere Schmach anthun wollen. Versprich ihnen dann, du wollest bei der Regierung nichts thun, ohne ihre Meinung einzuholen. Wenn du so zu ihnen redest, werden sie mir gewiß ein ehrenvolleres Begräbniß zuerkennen, als du selbst mir hättest bereiten können; denn wenn sie die Freiheit haben, meiner Leiche alles Böse anzuthun, werden sie davon gewiß keinen Gebrauch machen, und du kannst die Regierung dann in Frieden führen.“ Nachdem er seinem Weibe diese Weisungen gegeben, starb Alexander nach siebenundzwanzigjähriger Regierung in einem Alter von neunundvierzig Jahren.

Sechszehntes Hauptstück.

Alexandra's neunjährige Regierung.

Als Alexandra die Festung eingenommen hatte, wandte sie sich nach der Weisung ihres Gatten an die Pharisäer, gab

den Leichnam desselben, wie die Zügel der Regierung, ganz in ihre Hände, besänftigte dadurch den Zorn derselben gegen Alexander und erwarb sich ihre Zuneigung und Gewogenheit. Sie gingen also sofort unter dem Volke umher, priesen Alexander's Thaten, klagten, daß ihnen ein gerechter König entrissen worden, und versetzten durch diese Lobsprüche das Volk in Wehmuth und Trauer, so daß er glänzender, als irgend ein früherer König, bestattet ward. Obwohl er nun zwei Söhne, Hyrkan und Aristobul, hinterließ, so ging die Regierung doch nach seinem Willen an Alexandra über. Hyrkan war zu Staatsgeschäften zu schwächlich und zog ein ruhiges Leben allem Andern vor, während der jüngere Aristobul sich durch Entschlossenheit und Kühnheit auszeichnete. Alexander's Gattin hatte sich bald beim Volke große Zuneigung erworben, weil sie ihr Mißfallen mit dem, was ihr Gatte verfehlt hatte, offen bezeigte.

Zum Hohenpriester bestimmte die Königin Hyrkan zum Theil wegen seines Alters, noch viel mehr aber seiner Unthätigkeit wegen. Sonst ließ sie in allen Stücken die Pharisäer frei schalten, überließ ihnen auch die Leitung des großen Haufens und verlieh allen von den Pharisäern nach altherkömmlicher Ueberlieferung angeordneten Satzungen, die ihr Schwiegervater Hyrkan aufgehoben hatte, wieder gültige Kraft. So hatten die Pharisäer die Regierung in Händen, während Alexandra nur den Namen dazu hergab. Die Pharisäer riefen Verbannte zurück, entließen Gefangene und unterschieden sich, um es mit Einem Worte zu sagen, in gar nichts von selbstständigen Herrschern. Gleichwohl trug auch die königliche Frau selbst Sorge für das Reich, warb ein großes Miethsheer an und dehnte ihre Macht aus, indem sie die benachbarten Fürsten bezwang und sich Geißeln von ihnen stellen ließ. Das ganze Land war demnach in Ruhe, bloß die Pharisäer nicht. Diese erregten einen neuen Sturm, indem sie von der Königin sich Vollmacht geben ließen, Alexander's Rathgeber bei dem Morde der achthundert hinzurichten. Nun ließen sie zuerst einen gewissen Diogenes und dann Einen nach dem Andern umbringen,

bis die Angesehensten der Stadt sich in die Burg begaben, um der Königin Vorstellungen zu machen. Unter ihnen befand sich auch Aristobul, der über den Stand der Dinge sein Mißfallen unumwunden zur Schau trug und offen zu erkennen gab, er werde, sobald er dazu im Stande sei, dem Verfahren seiner Mutter ein Ende machen. Diese also gaben der Königin zu beherzigen, sie hätten während des Krieges so große Opfer gebracht, daß diese das beste Zeugniß für ihre Anhänglichkeit an ihren Herrscher abgelegt, und daß sie ebendeßwegen von demselben die größten Auszeichnungen empfangen hätten; jetzt möge Alexandra ihnen also nicht alle ihre Hoffnung rauben, indem sie ohne Ahndung zusehe, wie sie nun, da sie von dem Feinde im Kriege nichts mehr zu befürchten hätten, gleich unvernünftigen Thieren hingeschlachtet würden. Wenn ihre Feinde sich mit der Zahl der schon Hingemordeten begnügten, so wollten sie aus Achtung vor dem Herrscherhause zu dem Geschehenen stillschweigen; würden dieselben aber nochmals etwas Aehnliches unternehmen, so bäten sie inständigst um Entlassung aus ihren Staaten; denn gegen den Willen ihrer Königin wollten sie ihr Heil nicht zu schützen suchen, und wenn sie keine Verzeihung erhielten, gern am Hofe sterben. Indeß werde es eine Schmach für sie, wie für die Königin sein, wenn sie von ihr verstoßen und von den Feinden ihres Gatten aufgenommen würden; denn wenn der Araber Aretas und die Fürsten, die sonst vielleicht vor der Nennung ihres Namens schon gezittert hätten, so rühmlich bekannte Männer zu gewinnen wüßten, so würden sie bei denselben gewiß die ehrenvollste Aufnahme finden. Wolle sie nun dieß letztere nicht zugeben und doch die Pharisäer in Ehren halten, so möge sie jeden Einzelnen aus ihnen als Befehlshaber in eine Festung schicken; denn wenn einmal über Alexander's Haus ein Fluch verhängt sei, so wollten auch sie mit so niedriger Stellung sich begnügen.

In dieser Weise brachten sie noch mancherlei vor, und da sie Alexander's Seele um Mitleid mit ihren schon getödteten oder noch in Gefahr schwebenden Freunden anriefen, brachen alle Anwesenden in Thränen aus. Besonders sprach Aristobul

seine Meinung sehr frei aus und machte der Mutter viele herbe Vorwürfe. Indessen waren sie eigentlich selbst Schuld an ihrem Unglück, weil sie einem Weibe, das von Herrschsucht brannte, gegen allen Brauch die Regierung überließen, als wenn keine geeigneten Thronerben da wären. Da die Königin nun nicht wußte, wie sie sich mit Ehren aus der Sache ziehen sollte, vertraute sie ihnen die Hut der festen Plätze an, mit Ausnahme von Hyrkania, Alexandreum und Machärus, wo sie ihre Schätze aufbewahrte. Bald nachher sandte sie auch ihren Sohn Aristobul mit einem Heere nach Damaskus, um Ptolemäus Mennäi, der für Jerusalem ein gefährlicher Nachbar war, anzugreifen; er kam indessen wieder, ohne etwas Bemerkenswerthes unternommen zu haben.

Um diese Zeit ward die Nachricht gebracht, der armenische König Tigranes sei mit fünfhunderttausend Mann in Syrien eingefallen und beabsichtige, nach Judäa zu ziehen. Dadurch gerieth natürlich die Königin, wie das Volk, in Schrecken, und während jener Ptolemaïs belagerte, ließ man ihm durch eine Gesandtschaft viele höchst kostbare Geschenke überreichen. In Syrien herrschte damals die Königin Selene, sonst auch Kleopatra genannt, und diese war es eigentlich, auf deren Zureden die Ptolemaïten vor dem Könige die Thore geschlossen hatten. Zu diesem kamen also die Gesandten und erbaten ihrer Königin und ihrem Volke seine Huld. Tigranes nahm die aus einer solchen Ferne an ihn ergangene Ehrenbezeugung gnädig auf und machte den Gesandten gute Hoffnung. Kaum hatte er jedoch Ptolemaïs genommen, als man ihm meldete, Lukullus habe Mithridates verfolgt, und da dieser sich durch die Flucht nach Iberien gerettet, verheere jener Armenien und suchte es in seine Gewalt zu bringen. Auf diese Kunde mußte Tigranes sich schleunig in seine Heimat begeben.

Bald nachher, als die Königin in eine gefährliche Krankheit gefallen war, beschloß Aristobul, sich der Regierung zu bemächtigen, machte sich in der Nacht mit einem einzigen Diener davon und begab sich zu den Festungen, wo die Freunde seines Vaters standen. War er schon längst mit der Handlungsweise

seiner Mutter unzufrieden, so besorgte er jetzt noch viel mehr, daß im Falle ihres Todes sein ganzes Geschlecht von den Pharisäern abhängig werde; er sah nämlich recht gut ein, daß sein Bruder, der ihr folgen sollte, zur Regierung untauglich sei. Von seinem Vorhaben wußte nur seine Gattin, die er mit seinen Kindern in der Stadt zurückgelassen hatte. Zuerst kam er nach Agaba, wo ihn einer seiner mächtigen Freunde, Galästes mit Namen, aufnahm. Am Morgen erhielt die Königin bereits Nachricht von Aristobul's Flucht, dachte aber einige Zeit noch gar nicht, daß sein Entweichen irgendwie mit aufrührerischen Unternehmungen zusammenhange. Als aber ein Bote nach dem andern mit der Nachricht kam, er habe eine Festung im Besitz, dann eine zweite, endlich alle zusammen, (sobald nämlich die erste sich ihm unterworfen hatte, öffneten sich alle übrigen auf seinen Befehl) ward die Königin sammt dem Volke in die größte Unruhe versetzt. Man wußte recht gut, daß Aristobul bald stark genug sein werde, um sich des Reiches zu bemächtigen, und fürchtete besonders, er werde Rache dafür nehmen, daß man sein Haus beschimpft habe. Man ging also zu Rathe und ließ dann sein Weib und seine ganze Familie in die oberhalb des Tempels gelegene Burg in Verwahrung bringen. An Aristobul schlossen sich inzwischen so Viele an, daß er schon einem Könige glich. In wenig mehr, als vierzehn Tagen hatte er zweiundzwanzig feste Plätze genommen, und besaß nun die Mittel, um am Libanon und in Trachonitis, sowie bei den benachbarten Fürsten ein Heer zu werben. Wie die Menschen überhaupt sich gern an den Mächtigen halten, so unterwarf man ihm sich leicht; übrigens glaubte man auch, wenn man ihm jetzt in bedenklichen Umständen Hülfe leiste, später aus seiner Regiernng um so viel mehr Vortheil zu ziehen, weil man ihm dazu verholfen habe. Die Aeltesten der Juden verfügten sich daher mit Hyrkan zur Königin und baten sie um ihren Rath, was unter den obwaltenden Verhältnissen zu thun sei; Aristobul habe jetzt, da er so viele Festungen besitze, so zu sagen alle Gewalt in Händen, und wenn sie auch noch so krank sei, so dürften sie selbst doch nicht, so lange

sie lebe, ohne ihre Zustimmung etwas unternehmen, trotzdem, daß die Gefahr vor der Thüre sei. Die Königin indeß gab ihnen Vollmacht, Alles nach ihrem Gutdünken in's Werk zu setzen, und aus den Hülfsmitteln, die ihnen ein kräftiges Volk, ein gerüstetes Heer und ein gefüllter Schatz biete, allen möglichen Vortheil zu ziehen; ihr selbst könne nicht mehr viel an den öffentlichen Geschäften liegen, weil ihr Körper schon gebrochen sei.

Bald nach diesen Worten starb sie, nachdem sie neun Jahre regiert hatte und dreiundsiebenzig Jahre alt geworden war. Sie war eine Frau, die in keinem Stücke sich der Schwäche ihres Geschlechts unterworfen zeigte. Von unersättlicher Herrschsucht erfüllt, lieferte sie durch Thaten den Beweis, wie geeignet sie zum Herrschen war, und wie thöricht die Männer sind, die das Staatsruder nicht mit Festigkeit zu führen wissen. Da sie stets nur auf den Augenblick, nicht auf die Zukunft dachte, und Alles ihrer Herrschbegierde unterordnete, kümmerte sie sich weder um Recht, noch um Billigkeit. Gleichwohl brachte sie ihr Haus durch ihre niemand weniger, als einem Weibe passenden Gelüste so weit, daß es die Macht, die es in so viel Mühen und Gefahren gewonnen, bald nachher verlor; hatte sie doch mit denen sich eingelassen, die gegen die königliche Familie böswillig gesinnt waren, das Reich seiner mächtigsten Vertheidiger beraubten und durch die Weise, die sie während ihres Lebens befolgt, über das königliche Haus auch noch nach ihrem Tode das größte Unglück brachten. Trotzdem hatte sie dem Volke den Frieden erhalten. Dieß ist Alexandra's Geschichte.

Vierzehntes Buch.

Inhalt des vierzehnten Buches.

1. Aristobul führt mit Hyrkan Krieg um den Thron; letzterer flieht auf Antipater's Rath zu Aretas.
2. Hyrkan und Aretas ziehen gegen Aristobul zu Felde und belagern Jerusalem, werden aber von dem Römer Scaurus vertrieben. Tod des Onias.
3. Aristobul und Hyrkan lassen ihre Thronstreitigkeiten von Pompejus entscheiden. Aristobul flieht nach Alexandreum und wird von Pompejus zur Ergebung genöthigt.
4. Pompejus belagert und erstürmt Jerusalem.
5. Scaurus macht mit Aretas einen Vertrag. Gabinius besiegt Aristobul's Sohn Alexander.
6. Aristobul flieht aus Rom, wird aber von Gabinius aufgefangen und zurückgeschickt. Gabinius siegt über Alexander und die Nabatäer.
7. Crassus kommt nach Judäa, plündert den Tempel, zieht dann gegen die Parther und kommt mit seinem Heere um. Cassius unterliegt ebenfalls den Parthern und muß wieder nach Judäa zurückkehren.
8. Die Juden leisten Cäsar bei dessen Krieg mit Egypten Hülfe. Antipater's Freundschaft mit Cäsar. Die Juden erhalten wieder von den Römern und Athenern Ehrenbezeugungen.
9. Antipater ertheilt Herodes die Verwaltung von Galiläa und Phasael die von Jerusalem. Antipater wird von den Juden bei Hyrkan verklagt.
10. Die Römer und andere Völker ertheilen den Juden Vorrechte.
11. Auf Sextus Cäsar, der von Bassus ermordet worden, folgt Markus. Bei Cäsar's Tode kommt Cassius nach Syrien und bedrückt Judäa. Antipater wird von Malichus ermordet, dieser aber von Herodes umgebracht.

12. Herodes vertreibt Aristobul's Sohn Antigonus aus Judäa und macht Antonius, der nach Bithynien gekommen, Geschenke. Antonius' Schreiben an die Tyrier in Betreff der Juden.
13. Antonius ernennt Herodes und Phasael zu Tetrarchen. Die Parther führen Antigonus nach Judäa zurück und nehmen Hyrkan und Phasael gefangen, während es Herodes gelingt, zu fliehen.
14. Von dem arabischen Fürsten abgewiesen, eilt Herodes nach Egypten und von dort nach Rom und wird auf Antonius' Verwenden, dem er eine große Geldsumme verspricht, von dem Senate und von Cäsar zum Könige in Judäa ernannt.
15. Herodes kommt zu Schiff von Italien nach Judäa und liefert Antigonus eine Schlacht.
16. Herodes nimmt Mariamne zur Ehe, erobert mit Sosius' Hülfe Jerusalem und macht der Herrschaft der Asmonäer ein Ende.

Das Buch umfaßt einen Zeitraum von zweiunddreißig Jahren.

Erstes Hauptstück.

Thronstreit zwischen Aristobul und Hyrkan.

Die Geschichte der Königin Alexandra und ihr Tod bildete den Inhalt des vorigen Buches. Wir haben nun die zunächst und unmittelbar folgenden Ereignisse zu berichten und werden ganz besonders darauf bedacht sein, daß wir nichts Wichtiges weder aus Unkenntniß, noch aus Vergeßlichkeit übergehen. Wir wollen ja nichts Anderes, als die Geschichte und den Verlauf von Thatsachen, die ihres Alterthums wegen fast ganz unbekannt sind, darstellen und diese Darstellung, so viel es angeht, durch Schönheit des Ausdrucks und gefälligen Stil zu heben suchen, damit der wissenschaftliche Nutzen derselben sich auch mit Anmuth und Gefälligkeit vereine. Alle Geschichtschreiber müssen ja ihr Hauptaugenmerk auf Genauigkeit und auf eine wahrheitsgetreue Darstellung richten, weil man durch ihre Werke seine eigene Unwissenheit zu endigen sucht.

Kaum hatte Hyrkan im dritten Jahre der hundersiebenundsiebenzigsten Olympiade,*) zur Zeit der römischen Consuln Q. Hortensius und Q. Metellus Creticus, die hohenpriesterliche Würde angetreten, als sich Aristobul zum Kriege gegen ihn rüstete. In der Schlacht, die bei Jericho vorfiel, gingen viele von Hyrkan's Kriegern zu dessen Bruder über, und so sah dieser sich genöthigt, auf die Burg zu fliehen, wo Aristobul's Weib und Kinder, wie früher erzählt, von seiner Mutter eingekerkert worden waren. Die Hauptgegner Aristobul's flüchteten sich in die Hallen des Tempels, wurden aber hier nach

*) 70 v. Chr.

kurzem Widerstand gefangen. Nun machten die Brüder Frieden mit einander und verständigten sich dahin, daß Aristobul die Herrschaft führen, Hyrkan aber als Privatmann in ungestörtem Genusse seiner Einkünfte bleiben sollte. Nachdem sie im Tempel diese Uebereinkunft getroffen, sie mit Schwur und Handschlag besiegelt und sich dann vor den Augen der versammelten Menge umarmt hatten, schieden sie von einander, Aristobul in den königlichen Palast, Hyrkan aber als Privatmann in Aristobul's frühere Behausung.

Nun aber hatte Hyrkan einen Freund Namens Antipater, einen Idumäer von Geburt, der bei großem Reichthum sehr viel Kühnheit und Verwegenheit besaß und sich seiner Neigung zu Hyrkan wegen mit Aristobul gar nicht befreunden konnte. Diesen nennt Nikolaus Damascenus zwar einen Abkömmling der ersten von Babylon heimgekehrten Juden; er will aber damit nur dessen Sohne Herodes, der durch irgend ein Geschick König wurde, und von dem wir zur Zeit sprechen werden, einen Gefallen thun. Dieser Antipater hieß zuerst Antipas, und sein Vater Antipater; letzterer war vom König Alexander und dessen Gemahlin zum Statthalter von ganz Idumäa bestellt worden und soll mit den ihm gleichgesinnten Arabern, Gazäern und Askalonitern, dir er durch viele reiche Geschenke auf seine Seite brachte, ein Bündniß eingegangen sein. Da nun Antipater der Jüngere von Aristobul's Herrschaft sich nichts Gutes versah und fürchten mußte, seinen Haß zu erfahren, versammelte er heimlich die vornehmsten Juden zu einer Unterredung und stellte ihnen vor, es sei doch unrecht, zuzusehen, wie Aristobul gegen alles Recht den Thron einnehme und seinen Bruder, der älter sei, und dem derselbe seines Alters wegen zukomme, von demselben verstoße. Mit ähnlichen Vorstellungen lag er auch Hyrkan unablässig an: sein Leben sei in Gefahr, wenn er sich nicht vorsehe und ihn aus dem Wege schaffe; Aristobul's Freunde benutzten jede Gelegenheit, um denselben aufzufordern, er solle zur Sicherung seiner Herrschaft seinen Bruder auf die Seite schaffen. Indeß ging Hyrkan auf diese Reden nicht ein, weil er von Natur gerade war und in seiner Rechtlichkeit nicht

leicht eine Verläumdung annahm. Obendrein erschien er durch seine Unthätigkeit und Gleichgültigkeit jedem, der ihn kannte, als ein unmännlicher, gewöhnlicher Mensch, während Aristobul ganz den entgegengesetzten Charakter besaß und unternehmenden, aufgeweckten Sinnes war.

Da nun Antipater sah, daß Hyrkan auf seine Anträge nicht einging, ließ er keinen Tag vorübergehen, ohne ihm zuzusetzen und Aristobul zu beschuldigen, er wolle ihn tödten; aber nur mit der größten Mühe konnte er ihn zu dem Entschlusse bringen, zu dem arabischen Fürsten Aretas zu fliehen, indem er ihm seine Hülfe zusagte, falls er von dort aus etwas unternehme. Auf dieses Versprechen hin hielt auch Hyrkan es für das Gerathenste, zu Aretas in die arabischen Gebiete zu fliehen, die an Judäa angränzen. Indessen sandte er zuerst Antipater zu dem arabischen Fürsten, um sich die Zusage geben zu lassen, daß er ihn, wenn er als Schutzflehender komme, nicht seinen Feinden ausliefern werde. Als Antipater diese Zusage erhalten hatte, kehrte er damit nach Jerusalem zu Hyrkan zurück, versicherte sich seiner Person, begab sich Nachts mit ihm aus der Stadt und brachte ihn nach langer Reise in die Stadt Petra, wo Aretas seinen Wohnsitz hatte. Diesen, mit dem er sehr befreundet war, forderte er auf, Hyrkan auf den jüdischen Thron zurückzuführen, und da er dieß nicht nur jeden Tag ohne Aufhören that, sondern auch noch Geschenke hinzufügte, ließ sich Aretas endlich bewegen. Indessen versprach ihm auch Hyrkan selbst, er wolle, falls er wieder auf den Thron gelangt sei, ihm das Gebiet mit den zwölf Städten zurückgeben, das sein Vater den Arabern entrissen hatte. Diese waren Medaba, Naballo, Libias, Tharabasa, Agalla, Athone, Zoara, Oronä, Marissa, Rhydda, Lusa und Oryba.

Zweites Hauptstück.

Aretas und Hyrkan von Jerusalem durch Scaurus vertrieben. Onias' Tod.

Durch diese Vorspiegelungen bewogen, zog Aretas mit fünfzigtausend theils Reitern, theils Fußtruppen gegen Aristobul

und überwand ihn in der Schlacht. Da nach diesem Siege Viele zu Hyrkan übergingen, sah Aristobul sich verlassen und floh nach Jerusalem. Nun kam der Araberfürst mit seinem ganzen Heere und belagerte denselben im Tempel; das Volk schloß sich an Hyrkan an und unterstützte mit diesem die Belagerung, so daß bloß die Priester bei Aristobul aushielten. Aretas gab Befehl, Araber und Juden sollten ihre Lagerplätze neben einander wählen, und setzte dann die Belagerung unermüdet fort. Dieß alles fiel in die Zeit vor dem Feste des Ungesäuerten, das wir Pascha nennen, und so verließen die Vornehmsten aus den Juden das Land, um nach Egypten zu fliehen. Ein gewisser Onias nur, ein gerechter und Gott wohlgefälliger Mann, der, als er einst zur Zeit einer Dürre Gott um Aufhören der Trockniß gebeten hatte, durch augenblicklichen Regen erhört worden war, verbarg sich, weil er noch kein Ende des Zwiespaltes absah. Diesen führte man in das jüdische Lager, damit er ebenso, wie er durch sein Gebet dem Regenmangel abgeholfen hatte, so auch über Aristobul und dessen Anhänger den Fluch herabflehe. Da er nun trotz seines Bittens und Sträubens von der Menge genöthigt wurde, trat er in die Mitte und sagte: „O Gott, König aller Dinge, da die jetzt um mich Stehenden dein Volk, und die Belagerten deine Priester sind, so bitte ich, du wollest weder den einen, noch den andern gewähren, was sie über ihre Gegner herabrufen.“ Auf dieses Gebet hin stießen ihn die umstehenden Bösewichte aus den Juden nieder.

Der Herr indeß bestrafte sie augenblicklich für diese Schandthat und rächte Onias' Tod auf folgende Weise. Noch während die Priester mit Aristobul belagert waren, fiel das sogenannte Paschafest ein, an dem es bei uns Brauch ist, Gott reiche Opfer darzubringen. Da nun Aristobul's Umgebung keine Opfer hatte, baten sie ihre Landsleute darum und boten ihnen dafür so viel Geld an, als sie nur wollten. Trotzdem nun, daß jene für jedes einzelne Stück tausend Drachmen forderten, gingen Aristobul und die Priester gleich darauf ein und ließen ihnen das Geld durch die Maueröffnung nieder. Dieß

nahmen die Belagerer, gaben aber die Opfer dafür nicht, sondern gingen in ihrer Bosheit so weit, daß sie ihr Wort brachen und gegen Gott frevelten, indem sie den Andern auf ihr Bitten nichts zum Opfer verschafften. Als die Priester sich getäuscht sahen, flehten sie zu Gott, er wolle sie an ihren Landsleuten rächen, und dieser schob die Rache nicht auf, sondern sandte einen heftigen, gewaltigen Sturm, der alle Früchte der Gegend zerstörte, so daß der Modius*) Weizen damals elf Drachmen**) kostete.

Während dessen sandte Pompejus, der in Armenien stand und noch mit Tigranes Krieg führte, den Scaurus nach Syrien. Als dieser nach Damaskus kam, fand er daselbst Lollius und Metellus, die kurz vorher diese Stadt eingenommen hatten, und eilte nun nach Judäa. Hier wandten sich Gesandten von Aristobul sowohl, als von Hyrkan, an ihn, deren jeder ihn bat, sein Bundesgenosse zu werden. Aristobul bot ihm dafür vierhundert Talente und Hyrkan ebenso viel an; indeß nahm er Aristobul's Anerbieten an, weil dieser viel reicher und dabei großmüthig war und weniger verlangte, während jener an sich dürftig und dabei geizig war und für sein ungewisses Anerbieten viel mehr in Anspruch nahm. Er war nämlich nicht dasselbe, eine Stadt, die zu den allerfestesten und stärksten gehörte, zu nehmen, oder einige Landflüchtigen sammt dem wenig geübten Haufen der Nabatäer zu vertreiben. Aus diesen Gründen neigte er sich auf Aristobul's Seite, nahm dessen Geld und befreite ihn, indem er Aretas befahl, sich zurückzuziehen, widrigenfalls er ihn zum Feinde der Römer erklären werde. Als Aretas dieser Weisung gefolgt war, kehrte Scaurus wieder nach Damaskus zurück; Aristobul dagegen zog nun mit großer Heeresmacht gegen Aretas und Hyrkan zu Felde, besiegte sie bei Papyron und machte aus den Reihen der Feinde gegen sechstausend nieder, unter denen sich auch Antipater's Bruder Phallion befand.

*) ungefähr $2^1/_2$ preuß. Metzen.
**) nach unserm Gelde ungefähr $2^2/_3$ Thaler.

Drittes Hauptstück.

Pompejus Schiedsrichter zwischen Aristobul und Hyrkan.

Als bald hierauf Pompejus nach Damaskus und von dort nach Cölesyrien kam, erschienen Gesandte aus ganz Syrien, Egypten und Judäa vor ihm. Aristobul sandte ihm ein höchst kostbares Geschenk, einen goldenen Weinstock von fünfhundert Talenten Werth. Dieses Geschenk erwähnt auch der Kappadocier Strabo mit folgenden Worten. „Aus Egypten kam eine Gesandtschaft mit einer Krone von viertausend Goldstücken, und aus Judäa ein Kunstwerk, das einen Weinstock oder einen Garten darstellte und von den Künstlern Terpole genannt ward. Dieses Geschenk haben auch wir in Rom in dem Tempel des kapitolinischen Zeus aufgestellt gefunden, wo es die Aufschrift führte: Eigenthum Alexander's, des Königs der Juden. Seinen Werth schätzte man auf fünfhundert Talente, und wie man glaubt, ist es dasselbe, das der jüdische Herrscher Aristobul geschickt hatte."

Bald nachher erschienen abermals Gesandte bei ihm, und zwar dießmal Antipater als Hyrkan's, Nikodemus als Aristobul's Abgeordneter. Letzterer klagte zugleich erst Gabinius und dann Scaurus der Bestechlichkeit an, indem der eine dreihundert, der andere vierhundert Talente angenommen habe, und machte dadurch neben andern auch noch diese zu Aristobul's Feinden. Pompejus jedoch hieß die streitenden Theile mit Anbruch des Frühjahrs wiederkommen, führte seine Macht aus dem Winterlager hinaus und brach damit gegen Damaskus auf. Unterwegs zerstörte er die Burg zu Apamea, die Antiochus von Cyzikus gebaut hatte, und verheerte das Gebiet des Ptolemäus Mennäis, eines ebenso verworfenen Menschen, als sein Verwandter Dionysius von Tripolis war, der mit dem Beile hingerichtet wurde; er selbst jedoch erkaufte sich Verzeihung für seine Schandthaten mit zehntausend Talenten, aus denen Pompejus den Seinigen die Löhnung verabreichen ließ. Dann eroberte er die Festung Lysias, in welcher der Jude Silas sich als Alleinherrscher behauptete, zog hierauf durch die Städte Heliopolis und Jalkis, überstieg das Gebirge, welches Cölesyrien

durchschneidet, und begab sich über Pella nach Damaskus, wo er nun auch die Juden und deren Häupter anhörte, die im Streit lagen. Es waren nämlich nicht bloß Hyrkan und Aristobul unter einander entzweit, sondern das Volk wollte von beiden nichts wissen. Die Vertreter desselben behaupteten, in ihrem Lande bestehe die Einrichtung, daß sie nur den Priestern des bei ihnen verehrten Gottes zu gehorchen brauchten, jene beiden Abkömmlinge der Priester aber suchten dem Volke eine andere Regierungsform aufzudringen, um sie zu Sklaven zu machen. Hyrkan klagte, er als der ältere sei von Aristobul um das Recht der Erstgeburt gebracht worden und besitze nur einen kleinen Theil des Landes, während Aristobul den übrigen mit Gewalt behaupte; dieser sei es auch, fuhr er fort, der die Einfälle in die benachbarten Gebiete und die Seeräubereien auf dem Meere verursache, und das Volk würde sich gewiß nicht erhoben haben, wenn er nicht so gewaltthätig und stürmisch aufträte. Ebendasselbe bezeugten mehr als tausend der vornehmsten Juden, die Antipater aufrief. Aristobul dagegen gab als Grund für die Entsetzung seines Bruders dessen eigenen Charakter an, indem er unthätig sei und sich deßhalb kein Ansehen zu verschaffen wisse; was ihn beträfe, so habe er aus Furcht, die Regierung möge in andere Hände kommen, die Zügel derselben ergreifen müssen, führe dieselbe aber ganz unter demselben Namen, wie auch sein Vater Alexander. Zum Zeugniß dafür rief er Jünglinge und Stutzer auf, deren Purpurkleider und gekräuselte Haare und Putzstücke allgemeine Verachtung erregten; sie sahen nämlich aus, als wenn sie nicht vor Gericht, sondern auf der Parade erscheinen sollten.

Nach Anhörung alles dieses gab Pompejus Aristobul seiner Gewaltthätigkeit wegen Unrecht, entließ sie für jetzt sämmtlich mit freundlichem Bescheid und versprach, er wolle in ihr Land kommen und Alles in's Reine bringen, sobald er bei den Nabatäern Ordnung geschafft habe; bis dahin hieß er sie ruhig bleiben, Aristobul zeichnete er aus, damit derselbe das Volk nicht aufwiegle und ihm die Zugänge versperre. Gerade dieß that aber Aristobul wirklich; er kehrte sich nämlich an gar nichts

von alle dem, was Pompejus aufgegeben hatte, sondern begab sich nach Dium und von da nach Judäa.

Darüber gerieth Pompejus in Zorn, zog das Heer, das gegen die Nabatäer bestimmt war, sowie die Hülfstruppen aus Damaskus und dem übrigen Syrien und die Legionen, die er bei sich hatte, zusammen und wandte sich mit dieser Macht gegen Aristobul. An Pella und Scythopolis vorbei kam er nach Koreä, der nördlichsten Stadt von Judäa, und sandte hier in die auf der Spitze des Berges errichtete herrliche Festung Alexandreum, in die Aristobul geflohen war, einen Boten mit dem Verlangen, derselbe möge zu ihm herabkommen. Da man Aristobul von vielen Seiten rieth, mit den Römern keinen Krieg zu beginnen, so kam er hernieder, traf mit seinem Bruder in Betreff der Regierung eine Uebereinkunft und zog sich dann mit Bewilligung des Pompejus wieder in die Feste zurück. Dieß that er auch zum zweiten und dritten Male, indem er sich selbst mit der Hoffnung schmeichelte, das Reich zuerkannt zu erhalten, und sich gegen jedes Begehren des Pompejus willfährig stellte, dabei aber sich jedesmal in die Festung zurückzog, um sich nicht bloß zu stellen, und sich zum Kriege gerüstet hielt, damit der Thron nicht an Hyrkan komme. Da aber nun Pompejus verlangte, er müsse die Festung übergeben und die Befehlshaber derselben dazu eigenhändig auffordern, weil diese sonst keinen aufnehmen durften, gehorchte er zwar, zog aber im höchsten Zorne nach Jerusalem und rüstete Alles zum Kriege. Bald nachher, als Pompejus schon mit einem Heere gegen ihn im Anzug war, erhielt dieser unterwegs von Ankömmlingen aus Pontus die Nachricht von dem Tode des Mithridat, der von seinem eigenen Sohne Pharnakes ermordet worden war.

Viertes Hauptstück.

Jerusalem von Pompejus erobert.

Pompejus schlug zuerst ein Lager bei Jericho auf, wo die Palme wächst, und die vortreffliche Salbe des Opobalsamums, aus Früchten, die mit einem scharfen Steine geritzt werden,

als Saft hervorquillt. Von hier brach er in der Frühe nach Jerusalem auf. Nun änderte Aristobul seinen Plan, begab sich zu Pompejus, gab ihm Geld, ließ ihn in Jerusalem einziehen und bat ihn, dem Kriege ein Ende zu machen und im Frieden Alles beizulegen. Auf sein Bitten verzieh ihm Pompejus und schickte Gabinius mit einer Anzahl Soldaten, um das Geld und die Schlüssel der Stadt in Empfang zu nehmen. Indessen ward weder das eine, noch das andere Versprechen gehalten, sondern Gabinius kam ohne Geld und ohne in die Stadt eingelassen worden zu sein, zurück, weil Aristobul's Heer sich mit seinem Anerbieten nicht einverstanden erklärte. Darüber erzürnt, ließ Pompejus Aristobul gefangen setzen und zog selbst an die Stadt heran, die überall sehr fest und nur an der Nordseite weniger gesichert war; sie war nämlich von einer breiten, tiefen Schlucht umgeben, welche sich rings um den durch eine steinerne Mauer sehr befestigten Tempel herumzog.

In der Stadt aber war man über das, was zu thun sei, getheilter Meinung, indem die Einen wollten, man solle Pompejus die Stadt übergeben, die Anhänger Aristobul's aber verlangten, man solle die Thore schließen und sich zum Kriege rüsten, weil Aristobul gefangen sei. Letztere besetzten auch alsbald den Tempel und zerstörten die Brücke, die denselben mit der Stadt verband, um eine Belagerung aushalten zu können; ihre Gegner jedoch ließen das Heer ein und händigten Pompejus die Schlüssel der Stadt und des königlichen Palastes ein. Dieser sandte nun seinen Legaten Piso mit einem Heere, ließ Stadt und Burg besetzen und die in der Nähe des Tempels gelegenen Häuser, sowie die ganze Umgebung desselben befestigen. Anfangs unterhandelte er noch mit den Abenteurern im Tempel; da diese aber seiner Aufforderung nicht nachkamen, ließ er die ganze Umgebung des Tempels mit einer Mauer einschließen, wobei Hyrkan überall hülfreiche Hand leistete. Außen lagerte sich Pompejus an der Nordseite des Tempels, wo derselbe ersteigbar war. Hier erhoben sich hohe Thürme, und ein Graben befand sich hier noch innerhalb der tiefen Schlucht; die der Stadt zuge-

kehrte Seite, wo sich Pompejus befand, stürzte nach Zerstörung der Brücke jäh ab, und der Wall wuchs täglich nur mit unsäglicher Mühe, indem die Römer die nahen Bäume fällten. Sobald dieser jedoch weit genug vorgeschritten, und der Graben in seiner bedeutenden Tiefe nothdürftig ausgefüllt war, ließ er Maschinen und Ballisten aus Tyrus herbeischaffen und überschüttete den Tempel unablässig mit Steinen. Wäre es indessen nicht Gesetz bei uns, am siebenten Tage zu feiern, so wäre das Aufwerfen des Walles wohl von den Belagerten verhindert worden; das Gesetz erlaubt nämlich, sich gegen Ueberfall und Angriff zu vertheidigen, aber nicht, eine andere Unternehmung des Feindes zu hindern.

Als sich davon die Römer überzeugten, warfen sie an den Tagen, die wir Sabbath nennen, weder Steine auf die Juden, noch ließen sie sich mit ihnen in Kampf ein, sondern errichteten Wälle und Thürme und brachten die Maschinen heran, um sie am folgenden Tage zur Hand zu haben. Wie weit wir überhaupt in der Ehrfurcht gegen Gott und in der Beobachtung seiner Gesetze gehen, erhellt daraus, daß sich die Priester bei der Belagerung durch keine Furcht von den gottesdienstlichen Verrichtungen abhalten ließen, sondern zweimal des Tages, nämlich Morgens und um die neunte Stunde, Opfer auf dem Altare darbrachten und dieselben nicht einmal unterließen, wenn sich ein ganz besonderer Unfall bei der Belagerung ereignet hatte. Als die Stadt an dem großen Fasttage im dritten Monate, in der hundert neunundsiebenzigsten Olympiade, unter dem Consulate des C. Antonius und M. Tullius Cicero, genommen ward, und die eindringenden Feinde jeden im Tempel Befindlichen niederstießen, unterbrachen die opfernden Priester gleichwohl die heiligen Handlungen nicht und ließen sich weder aus Furcht für ihr Leben, noch durch die Menge der bereits Getödteten bewegen, zu fliehen, sondern wollten lieber das Aeußerste an den Altären selbst erdulden, als irgend etwas vom Gesetze Gebotenes unterlassen. Daß dieß nicht bloß Worte sind, die einer thörichten Frömmigkeit zur Lobrede dienen sollen, sondern daß ich die Wahrheit rede, bezeugen alle,

die Pompejus' Thaten aufgezeichnet haben, darunter Strabo und Nikolaus und außerdem Livius, der römische Geschichtschreiber.

Nachdem nämlich der größte der Thürme unter den Stößen der herbeigebrachten Maschinen gefallen war und eine Bresche gebildet hatte, drangen die Feinde ein; Sulla's Sohn Cornelius Faustus erstieg zuerst mit seinen Kriegern die Mauer, dann an einer andern Stelle der Centurio Furius mit den Seinigen und zwischen beiden Fabius, ebenfalls Centurio, mit einer sehr starken Schaar. Das Blutbad ward allgemein. Die Juden fielen theils durch die Römer, theils durch ihre eigenen Landsleute, theils stürzten sie sich in den Abgrund oder verbrannten sich in ihren Häusern, weil sie das, was kommen würde, nicht erwarten wollten. So kamen gegen zwölftausend Juden, aber nur sehr wenige Römer um. Auch Absalom, Aristobul's Oheim und Schwiegervater, fiel in die Hände der Sieger. Dem Tempel, dessen Inneres sonst keinem Fuße zugänglich und keinem Auge sichtbar war, widerfuhr eine große Schmach; Pompejus drang nämlich mit nicht wenigen seiner Umgebung hinein und sah, was außer dem Hohenpriester kein Mensch sehen durfte. Obgleich ihm indessen der goldene Tisch, der heilige Leuchter, die Schalen und die Menge Rauchwerk und außerdem im Tempelschatz gegen zweitausend Talente Geld zu Gesicht kamen, rührte er aus Frömmigkeit gar nichts an, sondern handelte auch hier, wie sich von seiner Tugend erwarten ließ. Am folgenden Tage ließ er den Tempel durch die Tempeldiener reinigen und Gott die gesetzlichen Opfer darbringen, setzte Hyrkan, der ihm in vielen Stücken dienstbar war und besonders die im Lande wohnenden Juden von der Anschließung an Aristobul abhielt, zum Hohenpriester ein, ließ die Urheber des Kriegs mit dem Beil hinrichten und ertheilte Faustus und den übrigen, die zuerst die Mauer erstiegen hatten, die verdienten Auszeichnungen.

Die Stadt Jerusalem machte er den Römern zinspflichtig, entzog die Städte in Cölesyrien, welche derselben früher unterworfen waren, ihrer Botmäßigkeit, stellten dieselben unter den

römischen Prätor und wies das ganze Volk, das sonst seine Macht so weit ausgedehnt hatte, auf seine engen Gränzen an. Gadara, das kurz vorher zerstört worden war, ließ er seinem freigelassenen Demetrius zu Liebe, der aus dieser Stadt herstammte, wieder aufbauen und gab Hippos, Scythopolis, Pella, Dium und Samaria, dann Marissa, Azot, Jamnia und Arethusa ihren ursprünglichen Bewohnern zurück. Diese nördlich gelegenen Städte, die zerstörten ausgenommen, und die am Meere gelegenen Gaze, Joppe und Stratonsthurm (das, von Herodes herrlich ausgebaut und mit Häfen und Tempeln versehen, jetzt Cäsarea heißt) erklärte Pompejus für selbstständig und nahm sie in den Bezirk der Provinz auf.

Von diesem Unglück Jerusalem's trug eigentlich nichts Anderes die Schuld, als der Streit zwischen Hyrkan und Aristobul. Durch diesen verloren wir unsere Freiheit, wurden römische Unterthanen und mußten das Land, das wir den Syrern mit Waffengewalt abgenommen, denselben wieder zurückgeben, abgesehen davon, daß die Römer in kurzer Zeit mehr als zehntausend Talente von uns eintrieben, und daß die königliche Würde, die sonst beim hohenpriesterlichen Geschlechte blieb, jetzt an Männer aus der untersten Klasse kam. Darüber werden wir indeß noch zu reden haben. Was Pompejus betrifft, so übergab er alles Land von Cölesyrien an bis zum Euphrat und bis nach Egypten hin dem Scaurus, den er mit zwei Legionen zurückließ, und eilte nach Cilicien, um möglichst bald nach Rom zu kommen. Dorthin führte er auch Aristobul und dessen Kinder gefangen mit sich; letztere waren zwei Töchter und eben soviel Söhne, von denen der eine, Alexander mit Namen, unterwegs entkam, der jüngere Antigonus aber sammt seinen Schwestern nach Rom gebracht wurde.

Fünftes Hauptstück.

Scaurus' Vertrag mit Aretas. Gabinius gegen Alexander.

Während dessen zog Scaurus gegen Petra in Arabien, und da dieß schwer zu nehmen war, verheerte er die Umgegend,

mußte aber selbst mit seinem Heere Mangel leiden. Auf Hyrkan's Geheiß lieferte ihm Antipater aus Judäa Getreide und alles, was er nur bedurfte; dann sandte Scaurus an Aretas einen Legaten, der mit demselben in Gastfreundschaft stand, und dieser beredete ihn, für das Aufhören der Verheerung Geld zu bieten, wobei er sich selbst für dreißig Talente verbürgte. Diese Bedingungen nahm Scaurus an und endigte den Krieg nicht sowohl, weil Aretas es wünschte, als weil er selbst darnach verlangte.

Als später Aristobul's Sohn Alexander Judäa durchstreifte, kam Gabinius als Prätor aus Rom nach Syrien, der unter anderm Bemerkenswerthen gegen diesen Alexander einen Kriegszug unternahm. Hyrkan konnte ihm nämlich noch nicht die Spitze bieten, sondern fing schon an, die durch Pompejus zerstörte Mauer von Jerusalem wieder aufzuführen, was indessen die Römer in der Stadt verhinderten. Inzwischen zog Alexander allenthalben durch das Land, rief viele aus den Juden zu den Waffen und hatte bald zehntausend Schildträger nebst fünfzehnhundert Reitern beisammen. Hierauf verstärkte er die Befestigungen von Alexandreum, (der Burg bei Koreä) und von Machärus in den arabischen Gebirgen. Nun zog also Gabinius gegen ihn und schickte M. Antonius mit den übrigen Hauptleuten voraus; diese eilten mit den römischen Bewaffneten, die sie bei sich hatten, dann mit den Juden, die sich unter Pitholaus und Malichus an sie angeschlossen hatten, und endlich mit Antipater's Hülfstruppen Alexander entgegen, während Gabinius mit dem Kern des Heeres folgte. Alexander zog sich in die Nähe von Jerusalem zurück, und hier kam es zur Schlacht, in der die Römer gegen dreitausend niederhieben und ebenso viel Gefangene machten.

Jetzt zog Gabinius vor Alexandreum und forderte die Besatzung auf, sich zu ergeben, indem er für alles Geschehene Verzeihung versprach. Indeß lagerten noch viele Feinde vor der Feste, bei deren Angriff sich M. Antonius durch heldenmäßigen Kampf und die Niederstreckung sehr vieler Feinde besonders auszeichnete. Nachdem nun Gabinius einen Theil

seines Heeres zur Belagerung des Platzes zurückgelassen hatte, zog er selbst weiter durch Judäa und ließ alle Städte, die er zerstört fand, wiederherstellen; auf diese Art erhoben sich Samaria, Azot, Scythopolis, Anthedon, Raphia, Dora, Marissa, Gaza und noch viele andere aus den Trümmern. Gabinius' Vorschriften kam man gern nach, und so wohnte man unangefochten in Städten, die so lange Zeit leer gelegen hatten.

Nach diesen Unternehmungen kehrte Gabinius wieder nach Alexandreum zurück, und bei Fortsetzung der Belagerung sandte Alexander eine Gesandtschaft an ihn, um für seine Vergehen Verzeihung zu erbitten und ihm erst Hyrkania und Machärus, dann auch Alexandreum zu übergeben. Diese drei Festungen ließ Gabinius schleifen. Hierauf wandte sich Alexander's Mutter an ihn, die, weil ihr Gatte und ihre Kinder in Rom gefangen gehalten wurden, sich mit den Römern in gutem Einvernehmen hielt und jetzt alle ihre Bitten erfüllt sah. Als er diese befriedigt hatte, führte Gabinius Hyrkan in Jerusalem ein und übergab ihm die Obhut des Tempels; dann setzte er fünf Synedrien *) ein und theilte das Land in gleiche Bezirke, von denen der eine in Jerusalem, der andere in Gadara, der dritte in Amathus, der vierte in Jericho, der fünfte in dem galiläischen Sepphoris seinen Gerichtshof hatte. So waren die Juden ihres Königthums beraubt und hatten nun eine aristokratische Verfassung.

Sechstes Hauptstück.

Aristobul's Flucht vereitelt. Gabinius' Sieg über Alexander.

Inzwischen gelang es Aristobul, aus Rom nach Judäa zu entkommen. Während er aber Alexandreum, das eben erst geschleift worden war, wieder herzustellen versuchte, sandte Gabinius eine Abtheilung Soldaten unter Anführung des Sisenna, Antonius und Servilius hin, um ihn von diesem Platze zu vertreiben und ihn gefangen zu nehmen. Von den Juden

*) Gerichtshöfe.

jedoch strömten viele zu Aristobul heran, theils weil sein Name noch ruhmvoll klang, theils weil sie überhaupt an Neuerungen Freude hatten; ein gewisser Pitholaus, der in Jerusalem als zweiter Befehlshaber stand, ging mit tausend Mann zu ihm über. Indessen waren viele von denen, die sich an Aristobul anschlossen, noch unbewaffnet; da dieser nun beschlossen hatte, gegen Machärus zu ziehen, entließ er diese alle, weil sie nicht eingeübt und also zum Felddienste untauglich waren, und zog bloß mit den Bewaffneten aus, deren Zahl sich auf ungefähr achttausend belief. Diese wurden von den Römern mit großer Uebermacht angegriffen und mußten nach heißem Kampfe, so wacker sie auch fochten, vor der Uebermacht der Feinde die Flucht ergreifen. Es kamen gegen fünftausend von ihnen um; die übrigen wurden zerstreut und suchten sich zu retten, so gut sie konnten. Aristobul indessen floh mit etwas mehr, als tausend Mann nach Machärus, fing an, diesen Platz zu befestigen und war trotz seines Unglücks voll zuversichtlicher Hoffnung. Nach zweitägiger Belagerung jedoch fiel er, von Wunden bedeckt, mit seinem Sohne Antigonus, der mit ihm aus Rom geflohen war, in die Hände der Römer und ward zu Gabinius geführt. In Folge dieses Unfalles ward Aristobul abermals nach Rom geschickt und dort gefangen gehalten, nachdem er drei Jahre und sechs Monate König und Hoherpriester gewesen war und sich stets als ein edler und hochherziger Mann bewiesen hatte. Seine Kinder jedoch entließ der Senat aus der Gefangenschaft, weil Gabinius schrieb, er habe dieß ihrer Mutter für die Uebergabe der festen Plätze versprochen, und so kamen dieselben nach Judäa zurück.

Nun unternahm Gabinius einen Feldzug gegen die Parther und hatte schon den Euphrat überschritten, als er seinen Plan plötzlich änderte, um nach Egypten zu ziehen und dort Ptolemäus wieder auf den Thron zu setzen, wie schon anderswoher bekannt ist. Bei diesem Zuge, den derselbe gegen Archelaus unternahm, versah ihn Antipater mit Getreide, Waffen und Geld und gewann ihm die Juden, die oberhalb Pelusium wohnten und den Zugang nach Egypten zu bewachen

hatten, als Bundesgenossen. Als er nun aus Egypten heimkehrte, fand er Syrien in Einem Aufruhr und Einer Verwirrung; Aristobul's Sohn Alexander, der sich mit Gewalt wieder der Regierung bemächtigt hatte, reizte viele Juden zur Empörung, durchzog mit großer Heeresmacht das Land, machte alle Römer nieder, die er auf ihrer Flucht nach dem Berge Garizim antraf, und belagerte die übrigen daselbst.

Als Gabinius Syrien in einem solchen Zustande traf, schickte er, klug, wie er war, Antipater gegen die Aufrührer voran, um sie möglicher Weise von ihrem tollkühnen Unternehmen abzubringen und sie zur Besinnung zu führen. Dieser brach auf und brachte wirklich Viele zur Vernunft; nur über Alexander konnte er nichts ausrichten. Dieser kam vielmehr mit dreißigtausend Juden Gabinius entgegen, griff ihn an und ward mit einem Verlust von zehntausend Mann bei dem itabyrischen Gebirge geschlagen.

Hierauf traf Gabinius in Jerusalem alle Einrichtungen, die Antipater gut schienen, und machte sich dann gegen die Nabatäer auf. Diese besiegte er in einer Schlacht, sandte dann die parthischen Flüchtlinge Mithridates und Orsanes, die sich zu ihm begeben hatten, unter dem Vorwande, sie seien entlaufen, voraus nach Rom, kehrte nach großen, ruhmvollen Kriegsthaten ebendahin zurück nnd übergab die Provinz an Crassus. Die Geschichte von Pompejus' und Gabinius' Feldzug gegen die Juden findet sich bei Nikolaus Damaskus und Strabo aus Cappadocien, die beide vollständig übereinstimmen.

Siebentes Hauptstück.

Crassus und Cassius in Judäa.

Auf einem Feldzuge, den er gegen die Parther unternahm, kam Crassus nach Judäa, raubte alles Geld im Tempel, das Pompejus übrig gelassen hatte, im Ganzen zweitausend Talente, und schämte sich nicht, sogar alles Gold, im Ganzen für achttausend Talente, aus dem Tempel zu schleppen. Dann nahm er eine Stange aus purem Golde, dreihundert Minen an Ge-

wicht; die Mine ist bei uns zwei und ein halbes Pfund. Diese Stange gab ihm der Hüter des Schatzes, ein Priester Namens Eleazar, nicht aus Bosheit, denn er war ein frommer und gerechter Mann, sondern in der lautersten Absicht. Er hatte nämlich auch für die Vorhänge im Tempel zu sorgen, die von wunderschöner Arbeit und überaus großer Kostbarkeit waren, und die von jener Stange herabhingen. Da er nun sah, wie gierig Crassus nach dem Golde war, lieferte er ihm dieselbe aus, um alles Andere einzulösen, und ließ sich schwören, daß er nichts weiter aus dem Tempel wegbringen, sondern mit dieser Gabe, die viele tausend Talente werth war, sich begnügen wolle. Jene Stange nun befand sich in einem hohlen hölzernen Balken, und keiner wußte etwas von ihrem Dasein, als Eleazar allein. Crassus also nahm dieselbe, als wolle er nichts Anderes im Tempel anrühren, schleppte aber trotz seines Eides alles Gold, daß sich vorfand, hinweg.

Daß sich ein solcher Reichthum in unserm Tempel befand, wird keinen Wunder nehmen, wenn man bedenkt, daß alle Juden in der Welt und alle Verehrer unseres Gottes, sowohl in Asien, als in Europa, seit sehr langer Zeit ihre Gaben hinbrachten. Für die Menge des angegebenen Goldes kann ich auch Zeugnisse aufführen, weil dabei keine Ruhmsucht oder Uebertreibung von unserer Seite im Spiele ist. Unter vielen andern Geschichtschreibern stimmt auch Strabo von Cappadocien mit uns überein, indem er Folgendes angibt: „Mithridates schickte nach Kos und ließ dort das Gold, welches die Königin Kleopatra daselbst niedergelegt hatte, nebst den achthundert Talenten der Juden wegnehmen." Nun haben wir keine andern öffentlichen Gelder, als die, welche dem Herrn gehören, und es ist offenbar, daß die Juden in Kleinasien dieses Geld aus Furcht vor Mithridates nach Kos gebracht hatten; denn man kann nicht denken, warum die Bewohner von Judäa, die eine so feste Stadt und einen solchen Tempel hatten, Geld nach Kos geschickt haben sollten. Von den Juden in Alexandrien ist dieß ebenso wenig anzunehmen, da sie Mithridates nicht zu fürchten brauchten. An einer andern Stelle be-

zeugt auch Strabo selbst, daß Sulla zu der Zeit, als er nach Griechenland übersetzte, um Mithridat zu bekriegen, den Lukullus ausgeschickt habe, um den Aufstand unserer Landsleute in Cyrene zu dämpfen, von dem die ganze Welt voll war. Er sagt nämlich: „In der Stadt Cyrene gab es vier Klassen, Bürger, Ackerbauer, Beisassen und Juden. Diese letztern sind jetzt schon in jeder Stadt verbreitet, und man kann nicht leicht einen Ort in der Welt finden, der dieses Volk nicht beherbergt und nicht in seiner Gewalt ist. So kommt es, daß Egypten und Cyrenäa, die in ihre Hände gefallen sind, und viele andere Städte die Sitten derselben nachahmen, der großen Schaar der Juden auf ganz besondere Weise zugethan sind und mit ihnen mächtig werden, indem sie nach den altherkömmlichen Sitten der Juden leben. In Egypten haben sie Bürgerrechte, und ein großer Theil von Alexandrien ist sogar diesem Volke besonders eingeräumt; sie haben auch einen eigenen Vorsteher, der ihre Angelegenheiten besorgt, ihre Händel schlichtet und ihre Contracte und Verträge bekräftigt,als wenn er ein selbstständiger Herrscher wäre. In Egypten nun hat dieses Volk deßwegen eine solche Macht, weil die Egyptier ihrem Ursprung nach Juden sind und nach ihrer Sonderung von denselben doch in ihrer Nähe geblieben sind; nach Cyrenäa aber hat es sich hingezogen, weil auch dieß an Egypten ebenso gränzt, wie Judäa, das indeß vielmehr ehedem ein Theil des egyptischen Reiches war." So weit Strabo.

Was Crassus betrifft, so richtete dieser Alles so ein, wie er es für gut fand, und zog dann nach Parthien, kam aber mit seinem ganzen Heere daselbst um, wie schon anderswo gesagt ist. Cassius dagegen floh nach Syrien, setzte sich daselbst fest und vertheidigte es gegen die Parther, die, durch Crassus' Niederlage kühn gemacht, jene Provinz angriffen. Dann wandte er sich wieder nach Tyrus und kam auch nach Judäa, griff Taricheä an, nahm es beim ersten Sturm, machte gegen dreißigtausend Gefangene und ließ Pitholaus, der Aristobul als Haupt der Empörung gefolgt war, hinrichten. Letzteres rieth ihm Antipater, der bei ihm ebenso viel Einfluß

besaß, als bei den Idumäern, aus dem er eine Gattin von vornehmer arabischer Abkunft, Namens Kypron, heimführte. Diese gebar ihm vier Söhne, Phasael, Herodes, der später König wurde, Joseph und Pheroras, dazu noch eine Tochter Namens Salome. Antipater stand übrigens auch mit den übrigen benachbarten Fürsten in freundschaftlichen und verwandtschaftlichen Verhältnissen, besonders mit dem Araber, dem er während seines Krieges mit Aristobul seine Kinder in Verwahrung gab. Cassius nun brach bald nachher auf und zog an den Euphrat, um dort den Angriffen der Feinde zu begegnen, wie schon anderswo gesagt ist.

Einige Zeit später, als Pompejus mit dem Senat über das jonische Meer geflohen war, beschloß Cäsar, Aristobul aus der Haft zu entlassen und mit zwei Legionen nach Syrien zu senden, damit derselbe dort seinen Vortheil wahrnehme. Aristobul ward indeß bitter in den Hoffnungen getäuscht, zu denen Cäsar's Macht ihn berechtigt hatte, indem Pompejus' Anhänger ihn noch vor seinem Abzuge vergifteten, und Cäsar's Partei ihn zu Grabe tragen mußte. Sein Leib lag lange Zeit in Honig einbalsamirt, bis ihn später Antonius nach Judäa schickte und in der königlichen Gruft bestatten ließ. Durch einen Brief des Pompejus ward Scipio aufgefordert, auch Aristobul's Sohn Alexander umzubringen, und so zog jener den Jüngling wegen seiner früheren Vergehen gegen die Römer vor Gericht und ließ ihn mit dem Beile hinrichten. Dieß Geschick traf ihn in Antiochien. Seine Brüder fanden Aufnahme bei Ptolemäus Mennäi, dem Herrscher des am Berge Libanon gelegenen Chalcis, der seinen Sohn Philippion nach Ascalon zu Aristobul's Gattin schickte und sie aufforderte, auch ihren Sohn Antigonus und ihre Töchter zu ihm zu senden. Von letztern gewann Philippion die eine, die Alexandra hieß, so lieb, daß er sie zur Ehe nahm; indeß ließ ihn sein Vater Ptolemäus bald nachher umbringen, nahm Alexandra selbst zur Ehe und trug fortwährend für deren Brüder alle mögliche Sorge.

Achtes Hauptstück.

Die Juden mit Cäsar verbündet. Hyrkan von den Römern und Athenern geehrt.

Bei dem Kriege, den Cäsar nach der Besiegung und dem Tode des Pompejus gegen Egypten führte, erwies sich Antipater, der nach Hyrkan's Willen Judäa verwaltete, ihm in vielen Stücken nützlich. Als jener nämlich dem pergamenischen König Mithridates zu Hülfe ziehen wollte und bei Askalon Halt machen mußte, weil er den Weg über Pelusium nicht erzwingen konnte, kam Antipater ihm mit dreitausend jüdischen Truppen entgegen und bewog nicht nur die arabischen Stammhäupter zur Hülfeleistung, sondern um seinetwillen schlugen sich auch alle Syrer, die in ihrer Begeisterung für Cäsar niemandem nachstehen wollten, sowie der Emir Jamblichus und dessen Sohn Ptolemäus, die auf dem Libanon wohnten, nebst den allermeisten Städten auf Cäsar's Seite. Nun brach Mithridates aus Syrien nach Pelusium auf, und da dessen Bewohner vor ihm die Thore schlossen, fing er an, die Stadt zu belagern. Hier zeichnete sich wieder Antipater vor allen Andern aus, brachte zuerst eine Oeffnung in die Mauer und bahnte den Uebrigen einen Weg zum Eindringen in die Stadt. Auf diese Weise ward Pelusium genommen; als aber Antipater und Mithridates sich nun zu Cäsar begeben wollten, wurden sie von den egyptischen Juden daran gehindert, die den nach Onias benannten Gau bewohnten. Diese beredete indessen Antipater ebenfalls, ihren Landsleuten zu folgen, besonders als er ihnen einen Brief des Hohenpriesters Hyrkan vorzeigte, worin sie aufgefordert wurden, sich gegen Cäsar freundschaftlich zu benehmen, das Heer gastlich zu empfangen und ihm alles Nöthige zu reichen. Wie dieselben also sahen, daß Antipater und der Hohenpriester in diesem Punkte Eines Sinnes waren, thaten sie, wie verlangt ward, und auf diese Nachricht hin luden auch die Bürger von Memphis den Mithridates zu sich, der alsbald hinzog und ihre Unterwerfung annahm.

Schon war derselbe um das Delta herumgezogen, als er bei dem sogenannten Judenlager die Feinde angreifen mußte.

Den rechten Flügel befehligte Mithridates, den linken Antipater. Als es zur Schlacht kam, wich des Mithridates Flügel zurück und wäre in die größte Gefahr gerathen, wenn Antipater, der seine Gegner schon in die Flucht geschlagen hatte, ihm mit den Seinigen längs des Flusses nicht zu Hülfe gekommen wäre, ihn befreit und die sieghaften Egypter in die Flucht getrieben hätte. Bei weiterer Verfolgung eroberte dieser auch ihr Lager und rief nun Mithridates zurück, der schon weit geflohen war. Von Mithridates' Abtheilung waren achthundert, von der des Antipater nur vierzig gefallen. Von diesem glücklichen Ausgange gab Mithridates Cäsar sogleich Nachricht und bezeichnete Antipater als den Urheber des Sieges und ihrer aller Rettung, so daß Cäsar ihm seine Anerkennung nicht versagen konnte und während des ganzen Krieges Antipater's Arm in den schwierigsten Fällen gebrauchte, bis derselbe auf dem Schlachtfelde verwundet ward.

Als Cäsar einige Zeit nachher den Krieg endigte und nach Syrien hinüberschiffte, bewies er seine Erkenntlichkeit dadurch, daß er Hyrkan in der hohenpriesterlichen Würde bestätigte, Antipater aber zum römischen Bürger erhob und von allen und jeden Abgaben befreite. Viele sagen nun, auch Hyrkan habe an jenem Feldzug Theil genommen und sei mit nach Egypten gezogen; ich kann mich dabei auf Strabo aus Kappadocien berufen, der aus Asinius irgendwo anführt: „als Mithridates nebst dem jüdischen Hohenpriester Hyrkan in Egypten eingefallen war u. s. w." Aus Hypsikrates führt derselbe Schriftsteller an, Mithridates sei allein ausgezogen, der jüdische Statthalter Antipater aber, den er nach Askalon entboten, habe ihm dreitausend Mann zugeführt und die übrigen Fürsten der Gegend ihm gewonnen; übrigens sei auch Hyrkan bei dem Zuge gewesen.

Um dieselbe Zeit kam Aristobul's Sohn Antigonus zu Cäsar, jammerte über das Geschick seines Vaters, der um Cäsar willen vergiftet, und seines Bruders, der von Scipio mit dem Beile hingerichtet worden sei, und bat, er möge sich doch seiner, der aus dem Reiche seines Vaters vertrieben sei, annehmen; Hyrkan und Antipater, klagte er, herrschten nur durch

Schrecken und hätten ihm selbst die größte Schmach angethan. Da aber Antipater gerade anwesend war, vertheidigte dieser sich wider die Verläumdung, die er gegen sich angesponnen sah, wies nach, daß Antigonus ein unruhiger, aufrührerischer Mensch sei, und nahm Cäsar selbst zum Zeugen, wie viel er in den Feldzügen für ihn gelitten und gethan habe. Aristobul, sagte er, sei mit Recht zum zweitenmal nach Rom abgeführt worden, weil er sich stets als unversöhnlicher Feind der Römer bewiesen habe, und Antigonus' Bruder, der auf Raubzügen ergriffen worden, habe von Scipio dafür die gebührende Strafe erhalten, ohne daß man dabei von Gewaltthätigkeit oder Unrecht sprechen dürfe.

Auf diese Worte Antipater's hin bestätigte Cäsar Hyrkan als Hohenpriester, ertheilte Antipater alle Rechte, die derselbe nur wünschte, und ernannte ihn zum Landpfleger von Judäa mit unumschränkter Vollmacht. Hyrkan erhielt auf seine Bitte die Erlaubniß, die Mauern seiner Vaterstadt, die noch seit Pompejus' Zerstörung darniederlagen, wiederherzustellen, und Cäsar schrieb selbst nach Rom an die Consuln, damit sie dieses Zugeständniß auf dem Kapitol urkundlich hinterlegten. Der desfallsige Staatsbeschluß lautete folgendermaßen. „Den von dem Prätor L. Valerius an den Senat gestellten Antrag betreffend. Verhandelt im Tempel der Concordia am dreizehnten December, in Gegenwart des L. Coponius, Lucius' Sohn, aus der collinischen, und Papirius aus der quirinischen Tribus. Sintemalen die jüdischen Aeltesten Alexander, Sohn des Jason, Numenius, Sohn des Antiochus, und Alexander, Sohn des Dorotheus, unsere ehrenwerthen Bundesgenossen, uns angelegen sind, um ihre von früher her mit den Römern bestehende Freundschaft und Bündniß zu erneuern, und als Zeichen der Genossenschaft einen goldenen Schild von fünfzigtausend Goldstücken Werth überbracht, des Weitern aber sich Briefe an die freien Städte und die Könige ausgebeten haben, um in den Gebieten und den Häfen derselben ungekränkt zu bleiben und kein Unrecht zu leiden: als sind wir gewillt, mit ihnen Freundschaft und Einverständniß zu pflegen, ihrem Be-

gehren zu willfahren und den Schild anzunehmen." Dieß geschah im neunten Jahre von Hyrkan's geistlicher und weltlicher Regierung, im Monat Panemos. Gleiche Ehre erfuhr Hyrkan auch von den Athenern, denen er viele Dienste geleistet hatte, und die ihm einen Volksbeschluß folgenden Inhalts zuschickten. „Beschluß der Athener, der Abtheilung der auswärtigen Angelegenheiten überwiesen unter der Prytanie*) und Priesterschaft von Dionysius, dem Sohne des Asklepiades, am 25. Panemos. Verhandelt unter dem Archonten**) Agathokles im Theater, am elften Munychion, dem elften Tage der Prytanie. Für gehörige Ausfertigung Eukles, Sohn des Menander aus Alimus. Für Richtigkeit der Abstimmung Dorotheus aus Ercheia und dessen Collegen. Nachdem Dionysius, Sohn des Dionysius, sich verbreitet, wasmaßen der jüdische Hohepriester und Fürst Hyrkan, der Sohn des Alexander, sowohl dem ganzen Staate, als jedem einzelnen Bürger sich dienstfertig und wohlgeneigt bewiesen, und wie er diejenigen Athener, so entweder von Staatswegen oder auf eigene Veranlassung nach Judäa gekommen, bei sich selbst gastfreundlich beherbergt, ihnen auch freies und sicheres Geleit auf der Rückkehr versorgt habe, wie schon früher von uns rühmlichst anerkannt worden, so haben wir jetzt auf den Antrag von Theodor's Sohn Theodosius aus Sunium, der das Volk von der Biederkeit dieses Mannes und von seiner steten Bereitwilligkeit, uns in allem Möglichen zu Hülfe zu sein, in Kenntniß gesetzt hat, beschlossen, demselben die gesetzliche Auszeichnung der goldenen Krone zuzuerkennen, sein Bild aus Erz in dem Tempel des Volks und der Grazien aufzustellen, diese

*) Die Prytanie war ein Zeitraum von 35 oder 36, später von 29 oder 30 Tagen, während deren eine bestimmte Abtheilung aus dem Rathe der Fünfhundert die Leitung der öffentlichen Geschäfte in Händen hatte. Nach diesen Prytanien pflegte man in öffentlichen Aktenstücken zu datiren.

**) Die zehn Archonten waren die obersten Staatsbeamten der Athener, die in jedem Jahre neugewählt wurden. Nach dem ersten derselben, dem Archon Eponymus, wurde das Jahr in öffentlichen Verhandlungen bezeichnet.

Auszeichnung aber durch den Herold am Dionysiusfeste im Theater bei der Aufführung neuer Tragödien, wie auch bei den Panathenäen, den eleusinischen Festen und den Ringkämpfen, verkünden zu lassen. Die Beamten der auswärtigen Angelegenheiten werden Sorge tragen, daß demselben, so lange er in solcher freundschaftlichen Gesinnung gegen uns verharrt, jede denkbare Gunst und Freundschaftsbezeugung angethan werde, und daß unser Volk sich solchergestalt dankbar gegen verdiente Männer und erkenntlich gegen seine Freunde beweise; des Weitern sind Gesandte aus der Mitte des Volkes zu erwählen, die ihm diesen Beschluß zu überbringen und ihn aufzufordern haben, er möge nach solchen Ehren sich fürderhin unserm Staate stets geneigt erweisen." Dieß mag über die Ehrenbezeugungen, die Hyrkan von den Römern und Athenern erhielt, genügen.

Neuntes Hauptstück.

Herodes in Galiläa, Phasael in Jerusalem. Antipater bei Hyrkan verklagt.

Als Cäsar Syrien zur Ruhe gebracht hatte, schiffte er sich wieder ein. Sobald Antipater, der ihn aus Syrien geleitet hatte, nach Judäa zurückgekehrt war, ließ er die von Pompejus zerstörte Mauer wieder aufbauen und stiftete allenthalben im Lande, wo sich Unruhen erhoben hatten, entweder auf gütlichem Wege oder durch Drohungen Ruhe und Frieden. Er stellte seinen Landsleuten vor, wie sie, falls sie sich zu Hyrkan hielten, glücklich leben und in ungestörtem Besitze ihres Eigenthums bleiben könnten, falls sie aber sich zu aufrührerischen Unternehmungen verleiten ließen und darin ihr Glück suchten, in ihm statt eines Landpflegers einen Herrn, in Hyrkan statt eines Königs einen Tyrannen, in den Römern und in Cäsar statt Schirmherren bittere Feinde finden würden, die einen von ihnen bestellten Fürsten auch auf dem Throne zu erhalten wüßten. Nach solchen Vorstellungen ward es ihm leicht, selbst alle nöthigen Anordnungen zu treffen.

Da er nun einsehen mußte, wie unschlüssig und träge Hyr-

kan sei, ernannte er seinen ältesten Sohn Phasael zum Befehlshaber von Jerusalem und dessen nächsten Umgebungen und überwies Herodes, dem zweitältesten, Galiläa. Dieser war noch sehr jung, indem er erst fünfundzwanzig Jahre zählte; indessen bewies er sich den Schwächen seines Alters gar nicht unterworfen, sondern fand, da er eine entschlossene Gesinnung besaß, bald Gelegenheit, zu zeigen, was in ihm war. Als er nämlich dem Räuberanführer Ezechias, der die Gränzländer von Syrien mit einer großen Horde durchzog, von ungefähr begegnete, ließ er denselben ohne Weiteres ergreifen und nebst vielen seiner Räuber hinrichten. Durch diese That kam er bei den Syrern in großes Ansehen; hatte er ihnen doch das Land gereinigt, das sie so lange schon gern von den Räubern befreit gesehen hätten. In Stadt und Dorf ward sein Name gefeiert, weil er ihnen Sicherheit gewährt und sie in den ungestörten Besitz ihrer Güter wieder eingesetzt hatte; so ward er auch Sextus Cäsar, einem Verwandten des großen Cäsar, dem Landpfleger von Syrien, bekannt. Seine That machte die Eifersucht seines Bruders Phasael rege, und der Ruhm, den er erlangt hatte, spornte denselben so an, daß er sich zur Gewinnung eines ähnlichen Namens alle mögliche Mühe gab und die Bewohner von Jerusalem ganz für sich begeisterte, indem er bei selbstständiger Verwaltung der Stadt ebensowohl seine eigene Würde zu wahren, als fremde Rechte zu achten wußte. Durch alles dieses erlangte Antipater beim Volke ein königliches Ansehen und eine Auszeichnung, wie sie sonst nur einem allmächtigen Herrscher zu Theil ward; gleichwohl ließ er sich durch ein solches Glück nicht im Geringsten, wie sonst gewöhnlich geschieht, zu einer Verminderung seiner Ergebenheit und Treue gegen Hyrkan verleiten.

Als aber die jüdischen Großen sahen, wie mächtig Antipater sammt seinen Söhnen sowohl durch die Begeisterung ihrer Landsleute, als durch Judäa's und Hyrkan's Geld wurden, faßten sie nicht geringen Groll gegen denselben. Antipater hatte nämlich Freundschaft mit den römischen Gewalthabern geschlossen und beredete Hyrkan, denselben Geld zu

schicken; dieß nahm er aber dann an sich und ärntete selbst den Dank dafür, indem er es in seinem eigenen, nicht in Hyrkan's Namen abschickte. Als Hyrkan von diesem Verfahren Kunde erhielt, ward er darüber nicht nur nicht im Geringsten unwillig, sondern hatte daran ganz besondern Spaß. Indessen wuchs die Furcht der vornehmen Juden, weil sie bemerkten, wie verwegen und kühn und herrschsüchtig Herodes war, und so gingen sie endlich Hyrkan an, verklagten Antipater ganz offen und sagten: „Wie lange willst du nun noch ruhig zuschauen? Siehst du nicht ein, daß Antipater und seine Söhne im vollen Besitze aller Gewalt sind und dir nur noch den Namen eines Königs gelassen haben? Darauf solltest du doch aufmerksam werden und deine eigene Gefahr bedenken, statt so leichtsinnig an dir selbst und dem Reiche zu handeln. Du mußt dich nicht mit dem Gedanken täuschen, Antipater und seine Söhne handelten als deine Stellvertreter; sie werden vielmehr schon überall als selbständige Herrscher angesehen. So hat auch Herodes Ezechias und dessen Begleitung unserm ausdrücklichen Gesetze zuwider umbringen lassen. Es darf kein Mensch, nicht einmal ein Verbrecher, zum Tode gebracht werden, ehe er vom hohen Rathe dazu verurtheilt worden, und doch hat Antipater's Sohn selbst, ohne Vollmacht von dir, sich dessen unterstanden."

Durch diese Vorstellungen ließ Hyrkan sich bewegen, besonders da sein Zorn auch durch die Mütter der von Herodes Umgebrachten entflammt wurde. Diese lagen nämlich Tag für Tag im Tempel König und Volk an, Herodes müsse sich vor dem hohen Rath für seine Verbrechen verantworten, und so kam Hyrkan endlich dazu, daß er Herodes vorlud, um sich gegen die ihm zur Last gelegten Beschuldigungen zu vertheidigen. Dieser stellte sich allerdings ein, jedoch hatte ihm sein Vater vorgeschrieben, er solle nicht als Privatmann, sondern mit einer Leibwache und Bedeckung sich zu Hyrkan verfügen. Nachdem er also in Galiläa die Befehle hinterlassen hatte, die ihm für seinen Zweck als die dienlichsten erschienen, kam er mit einer Bedeckung, die ihm insofern hinreichte, als er mit der-

selben nicht gefährlich erscheinen konnte und doch nicht unbewehrt und bloß dem Gerichte sich darstellte. Sextus jedoch, der Landpfleger von Syrien, forderte Hyrkan schriftlich auf, Herodes freizusprechen, widrigenfalls er denselben werde zu schützen wissen. Dieser Brief war Hyrkan ein willkommener Anlaß, Herodes, den er wie einen Sohn liebte, ohne alle Strafe von Seiten des hohen Rathes zu entlassen. Als derselbe sich nun mit seiner bewaffneten Schaar vor dem hohen Rathe stellte, geriethen Alle vor ihm in Furcht, und nun wagte keiner von denen, die vor seiner Ankunft auf ihn geschmäht hatten, ihn anzuklagen, sondern es trat tiefes Stillschweigen ein, und niemand wußte, was anzufangen sei. Bei dieser Lage der Dinge erhob sich der gerechte und über alle Menschenfurcht erhabene Sameas und nahm also das Wort: Ebenso wenig, als ihr Richter und du, mein König, euch zu erinnern wissen werdet, habe ich je einen Menschen gesehen, der als Verklagter vor euch so aufzutreten gewagt hätte. Sonst ist jeder, der jemals vor dem hohen Rathe als Angeklagter stand, in demüthiger Haltung, in bescheidenem Aufzuge, wie einer, der unser Mitleid in Anspruch nimmt, mit schlichtem Haar und in schwarzem Anzug erschienen; unser Freund Herodes aber, der des Mordes beschuldigt und wegen eines solchen Vergehens hier vorgeladen ist, steht da in Purpur, mit gestrählten Haaren und mit Bewaffneten umgeben, um uns, wenn wir ihn dem Gesetze gemäß verurtheilen, umzubringen und aller Gerechtigkeit Hohn zu sprechen. Indessen will ich Herodes keinen Vorwurf daraus machen, wenn er mehr auf seine eigene Sicherheit, als auf die Gesetze gibt; ihr selbst sammt dem Könige tragt die Schuld, weil ihr ihm so viel zugestanden habt. Vergeßt aber nicht, daß der Herr ein großer Gott ist, und daß der, den ihr jetzt Hyrkan zu Liebe freisprechen wollt, eines Tages euch selbst, wie den König, dafür züchtigen wird." Dieß ging buchstäblich in Erfüllung. Als nämlich Herodes später König geworden war, ließ er alle Mitglieder des hohen Rathes nebst Hyrkan selbst tödten und verschonte bloß Sameas. Diesen achtete er überaus, theils seiner Rechtlichkeit wegen, theils weil derselbe

später als jener mit Sosius die Stadt belagerte, das Volk aufforderte, Herodes aufzunehmen, dem man der eigenen Sünden wegen doch nicht entgehen könne. Darüber werden wir gehörigen Orts jedoch noch zu sprechen haben.

Als nun Hyrkan sah, daß die Mitglieder des hohen Rathes Hyrkan zur Hinrichtung verurtheilen wollten, verschob er die Sitzung auf einen andern Tag und ließ Herodes heimlich rathen, er möge sich aus der Stadt entfernen, wodurch er aller Gefahr entgehen werde. Herodes begab sich also nach Damaskus, als ob er vor dem Könige fliehe; sobald er aber bei Sextus Cäsar angekommen war und sich nun in Sicherheit sah, legte er offen seine Absicht an den Tag, bei abermaliger Vorladung vor den hohen Rath sich nicht zu stellen. Voll Unwillen darüber suchten die Mitglieder desselben Hyrkan begreiflich zu machen, daß er bei all diesem sich selbst entgegen handle. Dieß sah er auch selbst recht gut ein, wußte aber in seiner Trägheit und Unschlüssigkeit nicht, was er beginnen sollte. Als nun Sextus den Herodes gegen Bezahlung zum Landpfleger von Cölesyrien machte, mußte Hyrkan fürchten, Herodes werde sich auch gegen ihn wenden, und dieß geschah bald wirklich. Herodes kam mit einem Heere gegen ihn heran, um sich für seine Vorladung vor den hohen Rath zu rächen. Von einem Einfalle in Jerusalem hielten ihn nur sein Vater Antipater und sein Bruder ab, die ihm entgegenzogen, seinen Groll beschwichtigten und ihn beschworen, keinen unüberlegten Schritt zu thun und den König, durch den er doch eigentlich zu einer solchen Würde gelangt sei, bloß mit dem Schrecken davon kommen zu lassen. Wenn er darüber zürne, daß er vor Gericht gezogen worden sei, so möge er sich doch auch an seine Entlassung erinnern und für dieselbe Dank wissen, statt sich durch Gewaltthätigkeiten unerkenntlich für dieselbe zu zeigen. Uebrigens möge er bedenken, daß die Gottheit es sei, die das Kriegsglück in der Hand habe, daß also der Ausgang seines Unternehmens noch sehr zweifelhaft sei, und daß er auf den Sieg ganz und gar nicht rechnen könne, wenn er sich gegen einen befreundeten König wende, der ihm so viele Gnaden erwiesen, sich aber gar

nichts Bedeutendes gegen ihn habe zu Schulden kommen lassen. Was aber die eigentliche Ursache seiner Unzufriedenheit betreffe, so sei es nur schlechten Rathgebern, nicht ihm selbst, beizumessen, wenn jetzt in etwa ein Schein von Unbill auf ihm ruhe. Dadurch ließ sich Herodes bewegen und hielt es für seine Pläne schon hinreichend, daß er dem Volke wenigstens seine Macht habe zeigen können. So stand es also damals in Judäa.

Zehntes Hauptstück.

Stellung der Juden zu den auswärtigen Völkern.

Unterdessen war Cäsar nach Rom gereist und rüstete sich zu einer Unternehmung gegen Afrika, wo er Scipio und Cato angreifen wollte, als Hyrkan zu ihm schickte und ihn um Erneuerung des bestehenden Schutz- und Trutzbündnisses bitten ließ. Bei dieser Gelegenheit habe ich es für nöthig gehalten, alle einzelnen Ehrenbezeugungen, die unser Volk von den Römern und deren Gewalthabern erfahren hat, sowie die einzelnen Bündnisse mit denselben herzuzählen, um der ganzen Welt bekannt zu machen, wie die Könige in Asien und in Europa aus Achtung vor unserer Tapferkeit und unserer Treue uns ausgezeichnet haben. Nun lassen indeß Viele aus vorgefaßtem Haß gegen uns sich nicht bewegen, den Berichten der persischen und macedonischen Geschichtschreibern über uns Glauben zu schenken, weil deren Werke nicht überall zu haben sind und sich in den Bibliotheken nicht finden, sondern bloß bei uns und einigen andern fremden Völkern aufbewahrt werden; die Beschlüsse der Römer aber sind über alle Anfechtung erhoben, weil sie nicht bloß in den öffentlichen Archiven der einzelnen Städte oder auf dem Capitol aufbewahrt werden, sondern auch auf eherne Säulen geschrieben sind; hat doch auch Julius Cäsar die Juden, die in Alexandrien wohnen, durch eine eigene eherne Säule zu alexandrinischen Bürgern erklärt. Aus diesen Gründen will ich mich bloß auf die letztern Quellen beziehen und die Erlasse des Senates und des Julius Cäsar, die sich auf Hyrkan und unser Volk beziehen, hinzufügen.

1. „C. Julius Cäsar, Imperator und Pontifex maximus, zum zweitenmal Dictator, an die Obrigkeit, den Rath und die Bürger von Sidon. Wenn es euch gut geht, so soll's mich freuen, ich und mein Heer befinden uns gleichfalls wohl. Ihr erhaltet hierbei Abschrift einer Tabularverfügung in Betreff von Alexander's Sohn Hyrkan, dem Hohenpriester und Landesfürsten der Juden, die ihr in eurem Archiv niederzulegen und in griechischer und lateinischer Sprache auf eherne Tafeln zu graben habt.

Abschrift. Julius Cäsar, zum zweiten Male Imperator und Pontifex maximus, nach Anhörung seines Rathes. In Erwägung, daß Hyrkan, Alexander's Sohn, sowohl jetzt, als in frühern Zeiten, im Frieden, wie im Kriege, sich stets gegen uns treu und ergeben bewiesen hat, wie ihm auch schon viele unserer Gewalthaber bezeugt haben, daß er ferner bei dem letzten alexandrinischen Kriege uns mit fünfzehnhundert Mann zu Hülfe gekommen ist, und bei einer Sendung an Mithridat sich vor allen Andern im Heere hervorgethan hat, in Erwägung dessen ernenne ich Alexander's Sohn Hyrkan und dessen Kinder zu Fürsten der Juden, gestatte denselben, das jüdische Hohenpriesterthum ihrem Gesetze gemäß fortzuführen und will ihn nebst seinen Kindern als unsere Bundesgenossen und als einem persönlichen Freunde anerkannt wissen. Alles, was nach jüdischen Gesetzen dem Hohenpriesterthum aus Recht oder Billigkeit zukommt, soll ihm und seinen Kindern zugesichert bleiben, und sobald irgend eine Streitigkeit über jüdische Einrichtungen entsteht, soll es an ihm sein, dieselbe zu entscheiden. Daß in seinem Lande überwintert werde, oder daß man Geld von ihm fordere, will ich ausdrücklich verboten haben."

2. „Des Consuls C. Cäsar Beschlüsse, Zugeständnisse und Verordnungen gehen dahin, daß Hyrkan's Söhne die rechtmäßigen Landesfürsten des jüdischen Volkes sind und im Genusse der ihnen überwiesenen Ländereien bleiben, der jedesmalige Hohepriester und Landesfürst aber den Blutbann ausübt. An Alexander's Sohn Hyrkan, den Hohenpriester der Juden, sind Gesandte zu schicken, um mit demselben von we-

gen eines Schutz- und Trutzbündnisses sich zu benehmen; der Inhalt desselben soll in griechischer und lateinischer Sprache auf eine eherne Tafel gegraben, diese im Capitol, in Sidon und Tyrus, zu Askalon und in den Tempeln aufgehängt und weiter Sorge getragen werden, daß dieser Erlaß sämmtlichen Schatzmeistern und Vorstehern der einzelnen Städte, sowie allen unsern Freunden mitgetheilt werde, damit die Gesandten die üblichen Gaben erhalten, und unsere Vorschriften überall hin bekannt werden."

3. „C. Cäsar, Imperator, Dictator und Consul, ernennt hiermit zur Ehre der Tapferkeit und aus angeborner Milde, sowie zu Nutz und Frommen des römischen Staates und Volkes, Hyrkan, den Sohn Alexanders, nebst dessen Kindern zu Hohenpriestern und Priestern für Jerusalem, und das ganze Volk mit denselben Rechten und Befugnissen, womit auch ihre Vorfahren jene Würde bekleidet haben."

4. „C. Cäsar, zum fünften Male Consul, gestattet den Juden hiermit, die Stadt Jerusalem besetzt zu halten und zu befestigen, übergibt dieselbe kraft dieses dem jüdischen Hohenpriester und Landesfürsten Hyrkan zu eigener, selbstständiger Verwaltung und bestimmt, daß den Juden in jedem zweiten Neujahre ein Cor erlassen werden und in Zukunft weden Steuerverpachtung bei denselben stattfinden, noch immer die nämlichen Steuern bezahlt werden sollen."

5. „C. Cäsar, zum zweitenmal Imperator, thut hiermit kund und zu wissen: 1. Zum Vortheil der Stadt Jerusalem hat ganz Judäa, mit Ausnahme von Joppe, eine Abgabe zu entrichten, und zwar in jedem Jahre, wenn es nicht ein Sabbathjahr ist, in dem weder Baumfrüchte gesammelt werden, noch das Land bebaut wird. 2. In Sidon muß alle zwei Jahre der vierte Theil der Feldfrüchte als Abgabe eingeliefert werden. 3. Hyrkan und dessen Söhnen sind die Zehnten ebenso zu entrichten, wie sie auch deren Vorfahren entrichtet worden sind. 4. Kein Beamter oder Feldherr oder Legat darf innerhalb der jüdischen Gränzen Truppen ausheben, noch ist es den Soldaten gestattet, von den Juden Geld, entweder zum

Unterhalt für den Winter oder unter irgend einem andern Titel einzutreiben; vielmehr sollen dieselben aller Lasten überhoben sein. 5. Alles, was dieselben später noch besitzen oder erwerben werden, bleibt denselben zu ungestörtem Besitz gesichert. 6. Die Stadt Joppe, welche die Juden ursprünglich, als sie mit den Römern in freundschaftliche Beziehung traten, schon besaßen, bleibt ebenso, wie auch früher, in ihrer Gewalt, und soll Alexander's Sohn Hyrkan oder dessen Söhne als Besitzer dieser Stadt von den umwohnenden Grundeigenthümern zur Abgabe für das aus der Umgegend und dem Hafen nach Sidon ausgeführte Getreide jährlich sechsundzwanzigtausendfünfundsiebenzig Scheffel erhalten, mit Ausnahme von jedem siebenten Jahre, dem Sabbathjahre, in dem weder gebaut noch geärntet wird. 7. Die Plätze in der Ebene Esdraelon, die Hyrkan und dessen Vorfahren früher besaßen, sollen Hyrkan und dessen Kinder nach dem Willen des Senates unter denselben Rechten, wie früher, besitzen; die Rechte, welche die Juden einerseits und die Hohenpriester und Priester andererseits gegeneinander von altersher besitzen, bleiben unangetastet, ebenso die vom römischen Volk und Senate denselben gemachten Zugeständnisse. 8. Alle diese Rechte genießen sie auch in Lydda. 9. Alle Plätze und Ortschaften und Dörfer, die sonst Eigenthum der dem römischen Volke befreundeten syrischen Könige und der Phönicier waren, und deren Nutznießung sie durch Schenkung derselben empfangen haben, erklärt der Senat zu Hyrkan's und der Juden Eigenthum. 10. Hyrkan und dessen Söhne, sowie die von ihm geschickten Abgesandten haben das Recht, bei den Gladiatorenspielen oder Thierkämpfen zwischen den Senatoren ihren Platz zu nehmen, und wenn sie sich vom Dictator oder Magister Equitum das Wort bitten, so sollen sie in den Senat eingeführt werden und innerhalb zehn Tagen nach erfolgter Beschlußnahme Antwort erhalten."

6. „C. Cäsar, zum viertenmal Imperator, zum fünftenmal Consul, Dictator auf Lebenszeit. Die Rechte Hyrkan's, des Sohnes von Alexander, des jüdischen Hohenpriesters und Landesfürsten betreffend. In Erwägung, daß die früheren Impe-

ratoren, die in den Provinzen waren, dem jüdischen Hohenpriester und den Juden bei dem römischen Senat und Volk das rühmlichste Zeugniß abgelegt, und Senat und Volk denselben ihren Dank ausgesprochen haben, so wollen auch wir bedacht und besorgt sein, daß Hyrkan und das jüdische Volk nebst Hyrkan's Söhnen bei dem Senat und dem Volk der Römer für ihre Ergebenheit gegen uns und ihre Hülfeleistungen die verdiente Anerkennung finden."

7) „C. Julius, Prätor und römischer Consul, an die Obrigkeit, den Rath und die Gemeinde von Paros. Nachdem die Juden in Delos und einige der jüdischen Beisassen in Gegenwart eurer Gesandten mich angegangen und mir angezeigt haben, daß ihr sie durch gesetzliche Bestimmung verhindert, ihre hergebrachten Einrichtungen und gottesdienstlichen Gebräuche beizubehalten, muß ich mein Mißfallen darüber ausdrücken, daß ihr solche Bestimmungen gegen unsere Freunde und Bundesgenossen erlaßt und sie hindert, nach ihren eigenen Bräuchen zu leben und Geld zu gemeinsamen Mahlen und Opfern beizutragen, besonders da dieses ihnen nicht einmal zu Rom verwehrt ist. Unser Prätor und Consul C. Cäsar hat sogar bei der Verordnung, durch die alle Versammlungen in der Stadt Rom untersagt wurden, jene Zusammenkünfte, sowie jene Geldsammlungen ausdrücklich ausgenommen; ebenso erlaube auch ich, der ich gleicherweise alle sonstigen Versammlungen untersage, den Juden allein, sich nach ihren hergebrachten Sitten und Bräuchen zu versammeln und damit fortzufahren. Ihr habt daher alles, was ihr zum Nachtheil unserer Freunde und Bundesgenossen beschlossen habt, wegen ihrer Verdienste und ihrer Ergebenheit gegen uns aufzuheben."

Nach C. Cäsar's Tode beriefen die Consuln M. Antonius und P. Dolabella den Senat, führten Hyrkan's Gesandten ein, befürworteten deren Anträge und schlossen dann ein neues Bündniß mit denselben, worauf der Senat ihnen alles bewilligte, was sie gewünscht hatten. Ich füge diesen Beschluß bei, um den Lesern dieser Geschichte für meine Angaben den Beweis vor Augen zu legen. Es war folgender:

8. „Senatsbeschluß, aus dem Archiv und den öffentlichen Listen der Quästoren unter der Quästur des Q. Rutilius und des C. Cornelius entnommen; zweite Tafel zu Anfang. „„„Verhandelt den 11. April im Tempel der Concordia, in Gegenwart des L. Culpunius Piso aus der menenischen Tribus, des Servius Papinius Potitus aus der lemonischen Tribus, des C. Caninius Rebilius aus der terentinischen Tribus, des Publius Tidetius, des L. Apulinus, Lucius' Sohn, aus der sergischen Tribus, des Flavius, Lucius' Sohn, aus der lemonischen Tribus, des Publius Platius, Publius' Sohn, aus der papirischen Tribus, des M. Acilius, Marcus' Sohn, aus der mäcischen Tribus, des L. Erucius, Lucius' Sohn, aus der stellatinischen Tribus, des M. Quintius Plancillus, Marcus' Sohn, aus der pollischen Tribus und des Publius Serius, auf den Antrag der Consuln Publius Dolabella und Marcus Antonius. Kund und zu wissen, daß wir in Uebereinstimmung mit den Consuln Publius Dolabella und M. Antonius beschlossen haben, die von C. Cäsar in Folge eines Senatsbeschlusses zu Gunsten der Juden erlassene, damals aber nicht in die öffentlichen Schreine aufgenommene Verordnung nunmehr im Archiv niederlegen und den städtischen Quästoren zur Abschriftnahme zustellen zu lassen. So geschehen den 9. Februar in dem Tempel der Concordia. Als Gesandte Hyrkan's: Lysimachus, Sohn des Pausanias, Alexander, Sohn des Theodor, Patroklus, Sohn des Chäreas, Jonathas, Sohn des Onias."

Von letzteren Gesandten schickte Hyrkan auch einen an Dolabella ab, der damals Kleinasien verwaltete, und ließ ihn bitten, die Juden des Felddienstes zu überheben, sie bei ihren vaterländischen Sitten zu belassen und ihnen die Befolgung derselben möglich zu machen. Nach Empfang dieses Briefes schickte Dolabella sogleich ohne weitere Berathung an sämmtliche kleine asiatischen Gemeinden, und zwar zuerst an Ephesus, das damals in Kleinasien die erste Stelle einnahm, ein Rundschreiben folgenden Inhaltes:

9. „Ausgefertigt unter dem Prytanen Artemion, am 1. Lenäon. Der Imperator Dolabella an den Rath, die Vorsteher

und die Gemeinde von Ephesus. Da Theodor's Sohn Alexander in seiner Eigenschaft als Gesandter von Alexander's Sohn Hyrkan, dem Hohenpriester und Landesfürsten der Juden, mich davon in Kenntniß gesetzt hat, daß seine Landsleute am Kriegsdienste nicht würden Theil nehmen können, weil sie am Sabbath weder Waffen tragen, noch marschiren dürften und ihre vorschriftsmäßigen und hergebrachten Nahrungsmittel sich nicht verschaffen könnten, so befreie ich sie kraft dieses ebenso, wie meine Amtsvorgänger, von allem Kriegsdienste, gestatte ihnen, bei ihren Versammlungen zum Opfer und Gottesdienst ihren hergebrachten Bräuchen zu folgen, sowie Geld zur Beschaffung von Opfern beizutragen, und bestimme, daß ihr davon alle einzelnen Gemeinden in Kenntniß setzet."

Dieß war die Gnade, die Dolabella auf Hyrkan's Gesandtschaft unserem Volke gewährte.

10. „Der Consul L. Lentulus erklärt, daß er die römischen Bürger aus den Juden, die nach jüdischem Cultus in Ephesus wohnen, in öffentlicher Sitzung aus Rücksicht auf ihre religiöse Ueberzeugung vom Kriegsdienste befreit hat. Den 20. September unter dem Consulate des L. Lentulus und C. Marcellus. Verhandelt in Gegenwart des Legaten T. Appius Balgus, Titus' Sohn, aus der horatischen Tribus, des Titus Tongius, Titus' Sohn, aus der crustuminischen, des Q. Räsius, Quintus' Sohn, des T. Longinus, Titus' Sohn, des Kriegstribuns C. Servilius Bracchus, Cajus' Sohn, aus der terentinischen, des Publius Clusius Gallus, Publius' Sohn, aus der veturischen, und des Cajus Sentius, Cajus' Sohn, aus der sabatinischen Tribus." — „Der Legat und Proprätor T. Appius Bulbus, Titus' Sohn, an die Vorsteher, den Rath und die Gemeinde von Ephesus. Der Consul L. Lentulus hat die Juden, die sich in Kleinasien befinden, auf meine Verwendung vom Kriegsdienste befreit. Vom Proprätor Fannius und Proquästor L. Antonius habe ich auf mein Ansuchen dasselbe erlangt, und ihr habt demnach Sorge zu tragen, daß dieser Bestimmung nicht zuwider gehandelt werde."

11. Volksbeschluß der Delier. „Obrigkeitliche Verordnung, erlassen unter dem Archonten Böotus, am 20. Thargelion.

Da der mit der Leitung der Aushebungen beauftragte Legat M. Piso bei seiner Anwesenheit in unserer Stadt uns nebst den angesehensten Bürgern versammelt und in Kenntniß gesetzt hat, die Juden, die das römische Bürgerrecht hätten, dürften zum Kriegsdienste keinesfalls herangezogen werden, weil der Consul Cornelius Lentulus die Juden ihrer religiösen Ueberzeugungen wegen davon befreit habe, so habt ihr deßfalls der Anordnung des Prätors nachzukommen." Ein ähnlicher Erlaß findet sich bei den Sardianern.

12. „Der Imperator und Consul C. Fannius, Cajus' Sohn, an die Archonten der Koer. Ihr werdet hiermit davon in Kenntniß gesetzt, daß die Juden Gesandte mit der Bitte an mich geschickt haben, die ihretwegen erlassenen Senatsbeschlüsse eingehändigt zu erhalten. Anliegend erhaltet ihr diese Beschlüsse mit dem Auftrage des Senates, euch jener Gesandten anzunehmen und dafür zu sorgen, daß sie ungefährdet über eure Insel in ihr Land zurückkehren können."

13. „Der Consul L. Lentulus erklärt: Die Juden mit römischem Bürgerrecht, die ich in der Stadt Ephesus nach jüdischem Cultus lebend angetroffen, befreie ich ihrer religiösen Ueberzeugung wegen vom Kriegsdienste. So geschehen am 19. September."

14. „Der Proquästor und Proprätor L. Antonius, Markus' Sohn, an die Archonten, den Rath und die Gemeinde der Sardianer. Nachdem die Juden, die das römische Bürgerrecht haben, mich angegangen und mir erklärt haben, sie hätten nach ihrem Gesetze von jeher eigene Zusammenkünfte und einen eigenen Gerichtshof, vor dem sie ihre Verträge bekräftigen und ihre Streitigkeiten schlichten ließen; so bestimme ich auf ihr Ansuchen um meine Zustimmung zu dieser Einrichtung, daß sie in ungestörtem Besitze derselben zu belassen sind."

15. „M. Publius, Spurius' Sohn, Markus, Marcus' Sohn, und Lucius, Publius' Sohn, erklären: Nachdem wir den Proconsul Lentulus angegangen und ihm von des Alexandriner's Dositheus Anstehen, die Juden mit römischem Bürgerrechte, die den jüdischen Cultus beibehalten haben, ihrer reli-

giösen Ueberzeugung wegen vom Kriegsdienste zu befreien, Nachricht gegeben haben, so hat er dieselben unter dem 19. September frei erklärt."

16. „Verhandelt unter dem Consulat des L. Lentulus und C. Marcellus, in Gegenwart von dem Legaten T. Appius Balbus, Sohn des Titus, aus der horatischen Tribus, T. Tongius aus der crustuminischen Tribus, Q. Räsius, Quintus' Sohn, T. Pompejus, Titus' Sohn, Cornelius Longinus, dem Kriegstribun C. Servilius Brachus, Cajus' Sohn, aus der terentinischen Tribus, P. Clusius Gallus, Publius' Sohn, aus der veturischen Tribus, dem Kriegstribun C. Teutius, Cajus' Sohn aus der ämilischen Tribus, S. Atilius Serranus, Sextus' Sohn, aus der äsquilinischen Tribus, C. Pompejus, Cajus' Sohn, aus der sabatinischen Tribus, T. Appius Menander, Titus' Sohn, P. Servilius Strabo, Publius' Sohn, L. Paccius Capito, Lucius' Sohn, aus der collinischen Tribus, A. Furius Tertius, Aulus' Sohn, Appius Menas. In vorbenannter Gegenwart erklärt Lentulus: die Juden mit römischem Bürgerrecht, die in der Stadt Ephesus ihrem Cultus gemäß leben, sind ihrer religiösen Ueberzeugung wegen von unserer Gerichtsbarkeit ausgenommen."

17. „Die Archonten von Laodicea an den Consul C. Rabilius, Sohn des Cajus. Sopater hat in seiner Eigenschaft als Gesandter des Hohenpriesters Hyrkan uns deinen Brief überreicht, woraus wir ersehen haben, wie von Hyrkan, dem Hohenpriester der Juden, Abgeordnete angekommen seien und Briefe des Inhaltes überbracht haben, es möge den Juden erlaubt werden, ihre Sabbathe und ihre übrigen Festtage nach ihrem gesetzlichen Herkommen zu feiern, sodann möge niemandem ein Recht über sie eingeräumt werden, da sie doch unsere Freunde und Bundesgenossen seien, und keiner sie innerhalb unserer Provinz beleidigen dürfen, da du doch den Trallianern, die sich den früher ihrerwegen erlassenen Verordnungen offen widersetzt, zur Befolgung derselben gezwungen habest, weßhalb sie auch gebeten hätten, daß du auch uns ihrethalben schriebest. Wir haben also deinen Vorschriften zufolge den über-

brachten Brief in Empfang genommen, denselben in unserem Archive niedergelegt und werden alle deine weiteren Aufträge zu deiner Zufriedenheit auszurichten suchen."

18. „Der Proconsul P Servilius Galba an die Archonten, den Rath und die Gemeinde in Milet. Da euer Mitbürger Prytanis, des Hermas Sohn, zu Tralles, wo ich eine Versammlung abhielt, mir angezeigt hat, ihr handeltet gegen die Juden nicht unserer Vorschrift gemäß, sondern verhindertet sie, ihre Sabbathe zu feiern, ihre gesetzlichen Opfer darzubringen und ihre Güter nach ihren Bräuchen nutzbar zu machen, und zwar habe er selbst den desfallsigen Beschluß auf gesetzlichem Wege veranlaßt: so thue ich euch hiermit meinen Willen dahin zu wissen, daß ich nach Anhörung der beiderseitigen Gründe bestimme, den Juden solle die Beibehaltung ihrer herkömmlichen Einrichtungen nicht verwehrt bleiben."

19. Beschluß der Gemeinde von Pergamus. „Obrigkeitliche Verordnung, erlassen unter dem Prytanen Kratippus, am 1. Däsius. Da die Römer nach dem Beispiele ihrer Vorfahren für das allgemeine Beste keine Gefahr scheuen und um die Wette sich bemühen, ihren Freunden und Bundesgenossen Wohlstand und dauernde Sicherheit zu verschaffen, so hat der Senat auf Anstehen der ehrenwerthen Gesandten Strato, Theodot's Sohn, Apollonius, Alexander's Sohn, Aeneas, Antipater's Sohn, Aristobul, Amyntas' Sohn, und Sosipater, Philippus' Sohn, die von dem jüdischen Volke und dessen Hohenpriester Hyrkan abgeschickt worden, und nach Anhörung ihrer Gründe im Einzelnen ihrem Ersuchen gemäß bestimmt, der König Antiochus, Sohn des Antiochus, dürfe den Juden als römischen Bundesgenossen keinerlei Beleidigung zufügen und müsse sämmtliche feste Plätze, Häfen und Landestheile oder was immer er sonst ihnen weggenommen habe, wieder herausgeben, sodann sei die Ausfuhr aus den Häfen gestattet, nur dürfe niemand, weder König, noch Unterthan, ohne Abgabe aus dem jüdischen Lande oder dessen Häfen etwas ausführen, und sei davon bloß der alexandrinische König Ptolemäus, ihr Freund und Bundesgenosse, ausgenommen; endlich

müsse die Besatzung aus Joppe hinweggenommen werden. Aus unserem Rath hat daher der ehrenveste L. Vettius verordnet, daß wir für gehörige Ausführung des Senatsbeschlusses zu sorgen und den Gesandten eine glückliche, ungefährdete Heimkehr zu verschaffen haben. Wir haben darauf Theodor in unseren Rath und in unsere Volksversammlung eingeführt, allwo er uns sein Schreiben nebst dem betreffenden Senatsbeschluß überreicht und mit großer Begeisterung Hyrkan's Tugend und Edelmuth hervorgehoben hat, indem derselbe nicht nur für das ganze Volk ein Segen sei, sondern auch jedem Einzelnen, der sich an ihn wende, seine Milde beweise. Demzufolge haben wir das Schreiben im Archiv niedergelegt und als Bundesgenossen der Römer durch Rathsbeschluß auch selbst den Juden allen Vorschub zu leisten beschlossen. Worauf dann Theodor, der Ueberbringer des Schreibens, unsere Stadtobersten ersucht hat, an Hyrkan eine Abschrift unseres Beschlusses durch Gesandte zu überschicken, die ihn von der Gesinnung unserer Bürgerschaft gegen ihn in Kenntniß setzen, ihn zur Bewahrung und Vermehrung des guten Einvernehmens und Leistung etwaiger neuer Dienste gegen pflichtschuldige Vergeltung antreiben und daran erinnnern könnten, wie schon zu den Zeiten Abram's, des Stammvaters aller Hebräer, unsere Vorfahren laut amtlicher Nachrichten mit denselben befreundet gewesen."

20. „Beschluß der Gemeinde von Halikarnaß, auf den Antrag des M. Alexander gefaßt unter dem Priester Memnon, dem Sohne des Orestides nnd Adoptivsohne des Eronymus, am ... ten Anthesterion. Wie wir die Ehrfurcht gegen die Gottheit und die Religion allzeit pflegen, so thun wir nach dem Vorgange der um die ganze Welt hoch verdienten Römer und im Hinblick auf ihr Bündniß und gutes Einvernehmen mit den Juden, denen sie freien Gottesdienst mit dem Rechte eigener Feste und Versammlungen gewährt haben, hiermit kund und zu wissen, daß es allen Juden, es sei Mann oder Weib, freisteht sowohl die Sabbathe zu feiern, als Opfer nach jüdischem Brauche darzubringen oder nach ihrem Herkommen am

Meere Gebete zu halten. Wer sie dessen wehrt, es sei Obrigkeit oder Unterthan, der soll mit einer Geldstrafe gebüßt werden und mit seinem Vermögen der Gemeinde dafür haften."

21. Beschluß der Gemeinde zu Sardes. „Wir Rath und Gemeinde auf den Antrag der Stadtobersten. Nachdem unsere jüdischen Mitbürger, die sich von der Gemeinde immer ganz besonderer Gunstbezeugungen erfreut, Rath und Gemeinde mit der Bitte angegangen haben, es möge ihnen jetzt, wo der Senat und das Volk der Römer ihnen ihre Freiheiten und den Gebrauch ihrer Gesetze wieder zugesichert hätten, bei der Abhaltung ihrer durch gesetzliche Vorschriften bestimmten und geregelten Versammlungen nichts in den Weg gelegt, sodann ihnen ein Ort angewiesen werden, wo sie mit ihren Frauen und Kindern Gott ihre herkömmlichen Gebete und Opfer darbringen könnten, so hat Rath und Gemeinde beschlossen, denselben zu gestatten, daß sie an bestimmten Tagen sich versammeln und allem, was ihre Gesetze bestimmen, obliegen, sodann ihnen auch von den Stadtobersten geeignete Bau- und Wohnplätze nach ihrer Wahl anweisen zu lassen und den Stadtrentmeistern aufzugeben, daß sie ihnen alles zu ihrem Unterhalt Nothwendige verabfolgen lassen."

22. „Volksbeschluß der Ephesier. Unter dem Prytanen Menophilus, am 1. Artemisius, beschließt die Gemeinde auf den Vortrag des Nikanor, Euphemus' Sohn, und auf Anstehen der Stadtobersten. In Erwägung, daß die Juden auf ihren bei dem Proconsul M. Julius Pompejus, Brutus' Sohn, geschehenen Antrag, ohne Beeinträchtigung die Sabbathe feiern und in Allem ihren vaterländischen Einrichtungen treu bleiben zu dürfen, dieß vom Prätor bewilligt erhalten haben, so beschließt der Rath und die Gemeinde mit besonderer Rücksicht auf die Römer, niemand solle in der Feier des Sabbaths behindert noch derowegen mit Geld gebüßt werden, vielmehr solle den Juden volle Freiheit bleiben, ihren eigenen Gesetzen in allen Stücken nachzukommen."

Es gibt noch viele ähnliche Beschlüsse des Senates und einzelner Imperatoren, die zu Gunsten Hyrkan's und unseres

Volkes erlassen sind, so wie Volksbeschlüsse und obrigkeitliche Erlasse zur Sicherung unserer Rechte, auf deren Inhalt der aufmerksame Leser nach denen; die wir vorgebracht haben, einen Schluß machen kann. Da wir nämlich hinreichend überzeugende und einleuchtende Beweise unseres guten Einvernehmens mit dem römischen Volke beigebracht und von den ehernen Säulen und Tafeln, die sich noch jetzt auf dem Capitol finden und wohl noch lange finden werden, Erwähnung gethan haben, so haben wir die Aufführung aller einzelnen Aktenstücke als etwas Ueberflüssiges und Unerquickliches unterlassen und halten niemand für so ungeschickt, daß er an unserer Freundschaft mit den Römern, welche von denselben durch so viele zu unseren Gunsten erlassenen Beschlüsse bezeugt worden, nicht glaube und nach allem Gesagten uns eine Unwahrheit zutraue. Die Freundschaft und das gute Einvernehmen, das zu jener Zeit zwischen uns und den Römern bestand, glauben wir also hinreichend dargelegt zu haben.

Elftes Hauptstück.

Cassius in Syrien und Judäa. Antipater von Malichus getödtet.

Um die Zeit, von der wir reden, entstanden auch in Syrien Unruhen aus folgendem Grunde. Bassus Cäcilius, einer von Pompejus' Anhängern, tödtete S. Cäsar auf hinterlistige Weise, stellte sich an die Spitze von dessen Heere und kam dadurch in den Besitz aller Gewalt. Darüber entspann sich bei Apamea ein blutiger Krieg, indem Cäsar's Hauptleute den Mörder mit Fußsoldaten und Reiterei angriffen. Bei dieser Heeresmacht befand sich auch eine Hülfsmannschaft unter dem Befehle von Antipater's Söhnen, deren Vater sich an Cäsar's Wohlthaten gegen ihn erinnerte und es deßhalb für seine Pflicht erachtete, denselben zu rächen und seinen Mörder zu züchtigen. Während der Streit sich in die Länge zog, kam Murcus von Rom, um in Sextus' Stellung einzutreten, und gleichzeitig damit ward Cäsar von Brutus und Cassius in der Curie getödtet, nachdem er drei Jahre und sechs Monate die höchste Gewalt bekleidet hatte.

Als bei dem durch Cäsar's Tod verursachten Kriege sich alle einflußreicheren Männer in der ganzen Welt zerstreuten, um Soldaten zu werben, kam Cassius nach Syrien, um das bei Apamea stehende Heer zu übernehmen, hob die Belagerung auf und vermittelte Frieden zwischen Bassus und Murcus, sammelte in allen Städten Waffen und Soldaten, legte den Städten schwere Kriegssteuern auf und drückte insbesondere das jüdische Land mit einer Forderung von siebenhundert Talenten. Bei Wahrnehmung der darüber entstandenen Furcht und Verwirrung vertheilte Antipater die Eintreibung der Abgabe theils auf seine Söhne, theils auf andere Vertraute, unter diesen auch auf den gegen ihn erbitterten Malichus. Da von allen sich Herodes am ersten anschickte, seinen Theil aus Galiläa beizubringen, kam dieser bei Cassius in große Gunst. Herodes hielt nämlich ganz richtig für das Klügste, den Römern jetzt zu dienen und sich ihr Wohlwollen auf fremde Kosten zu sichern. In den übrigen Städten wurden die Vorsteher mit den Ihrigen sämmtlich gepfändet, und vier Städte, deren beide mächtigste Gophna und Emmaus, die beiden übrigen Lydda und Thamna waren, wurden von Cassius ihrer Selbstständigkeit beraubt. Letzterer ging in seinem Zorn so weit, daß er auch Malichus, gegen den er erbittert war, getödtet haben würde, wenn ihm nicht Hyrkan durch Antipater aus seinem Schatze hundert Talente überschickt und dadurch seinen Zorn besänftigt hätte.

Sobald nun Cassius wieder aus Judäa abgezogen war, suchte Malichus Antipater aus dem Wege zu räumen und hoffte durch dessen Ermordung Hyrkan's Herrschaft zu festigen. Dieser Plan blieb indessen Antipater nicht verborgen; vielmehr begab er sich auf die erste Nachricht davon über den Jordan hinüber und warb sich ein Heer theils aus Arabern, theils aus Inländern. Malichus, der schlau genug war, läugnete durchaus, je eine solche Absicht gehabt zu haben, reinigte sich vor Antipater und dessen Söhnen mit einem Eide, und gab an, es sei ja nicht möglich, daß ihm so etwas in den Sinn komme, da doch Phasael Jerusalem hüte, und Herodes alle

Waffen beaufsichtige. Als er sah, daß er damit nichts ausrichtete, versöhnte er sich mit Antipater, und beide gaben sich wieder die Hand, während Murcus Prätor in Syrien war. Als dieser sich überzeugte, daß Malichus in Judäa eine Umwälzung herbeizuführen beabsichtigte, hätte auch er ihn getödtet, wenn Antipater's Bitten ihn nicht bewogen hätten, ihm das Leben zu schenken.

Antipater hatte nicht gedacht, daß er sich in Malichus seinen eigenen Mörder aufbewahrte. Als nämlich Cassius und Murcus ihr Heer zusammengebracht hatten, übergaben sie Herodes die gesammte Verwaltung, ernannten ihn zum Statthalter von Cölesyrien, vertrauten ihm ein Geschwader nebst einem aus Fußvolk und Reiterei bestehenden Heere an und versprachen ihm, ihn gleich nach Beendigung des Kriegs, der sich zwischen Antonius und dem jungen Cäsar*) erhoben hatte, zum König von Judäa zu machen. Darüber betroffen, suchte Malichus Antipater jetzt erst recht aus dem Wege zu räumen, bestach den Mundschenken Hyrkan's, bei dem sie beide speis'ten, ließ ihn auf diese Weise vergiften und bemächtigte sich dann mit Hülfe bereit gehaltener Söldner schnell der ganzen Stadt. Als Herodes und Phasael bei der Nachricht von dem Ende ihres Vaters höchst entrüstet Rechenschaft forderten, läugnete Malichus Alles und gestand den Mord nicht ein. So elend kam also Antipater um, der sich immer durch Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Vaterlandsliebe ausgezeichnet hatte. Von seinen Söhnen war indessen Herodes bald entschlossen, den Vater zu rächen, und zog mit Heeresmacht gegen Malichus; Phasael jedoch, sein älterer Bruder, wollte diesen lieber mit List fangen, um nicht den Vorwurf eines Bürgerkrieges auf sich zu laden. Daher stellte er sich mit Malichus' Rechtfertigung zufrieden, that, als wenn er an dessen völlige Unschuld glaube, und baute seinem Vater ein Grabmal. Unterdessen war Herodes in Samaria angelangt, und da er diese Stadt noch in sehr schlechtem Zustande antraf, verschönerte er sie und machte den Streitigkeiten ihrer Bewohner ein Ende.

*) dem nachmaligen Kaiser Augustus.

Da jedoch bald darauf das Fest in Jerusalem einfiel, kam er mit seinen Soldaten zurück, so daß Malichus voller Furcht Hyrkan bat, ihn nicht einzulassen. Dieß versuchte derselbe auch unter dem Vorwande, das fremde Volk gehöre nicht in die Stadt, während Alle sich heiligten; indessen kümmerte sich Herodes wenig um Hyrkan's Boten, sondern zog bei Nacht in die Stadt ein. Obwohl nun Malichus darüber in die größte Angst gerieth, fiel er doch nicht aus seiner Rolle, sondern weinte um Antipater, und schrie öffentlich auf, als wäre er dessen bester Freund gewesen; heimlich dagegen war er auf die Sicherung seines Lebens wohl bedacht. Herodes nun beschloß seine Heuchelei nicht zu entlarven, sondern seinerseits ihn ebenfalls, um ihm allen Argwohn zu benehmen, mit Freundlichkeit zu empfangen.

Inzwischen schrieb Herodes die Nachricht von dem Tode seines Vaters an Cassius. Dieser, der Malichus' Charakter kannte, forderte ihn in seiner Antwort auf, Antipater zu rächen, und wies die Tribunen, die zu Tyrus standen, heimlich an, Herodes zu unterstützen, wenn er Vergeltung üben wolle. Als nun Cassius Laodicea genommen hatte, und man von allen Seiten mit Kronen und Geld zu ihm strömte, hoffte Herodes, auch Malichus werde sich einfinden und dann seinen Lohn erhalten. Dieser jedoch, der sich bei Tyrus in Phönicien aufhielt, hatte schon Verdacht geschöpft und ersann sich einen noch viel kühnern Plan; da nämlich sein Sohn zu Tyrus als Geißel aufbewahrt wurde, beschloß er, diesen aus der Stadt zu rauben, dann nach Judäa zu eilen und, während Cassius gegen Antonius ziehe, das Volk zum Abfall zu bewegen und so selbst den Thron zu gewinnen. Dieser Plan scheiterte indessen an dem Willen Gottes und der Schlauheit des Herodes, der sein Vorhaben merkte und nun schnell einen Diener vorauf in die Stadt sandte, angeblich um zu einem Mahle, zu dem er alle seine Freunde eingeladen hatte, die Zurüstungen zu treffen, in der That aber, um einige Hauptleute zu bestellen, die, mit Dolchen versehen, Malichus entgegen kommen sollten. Diese folgten augenblicklich der Weisung, trafen Malichus nahe bei der

Stadt am Ufer und stießen ihn nieder. Als Hyrkan von dieser That Nachricht erhielt, verlor er vor Schreck die Sprache; kaum war er aber wieder zu sich gekommen, als er bei Herodes fragen ließ, was geschehen sei, und wer Malichus' gemordet habe. Da man ihm sagte, die That sei auf Cassius' Veranstalten geschehen, zeigte er sich damit zufrieden und sagte, der Ermordete sei auch ein boshafter Mensch und das Verderben seines Vaterlandes gewesen. Auf solche Weise also mußte Malichus das Verbrechen büßen, das er an Antipater verübt hatte.

Kaum hatte Cassius Syrien verlassen, als auch wieder Unruhen in Judäa ausbrachen. In Jerusalem war ein gewisser Helix mit einer Heeresabtheilung zurückgeblieben, der Phasael angriff und das Volk dadurch unter die Waffen brachte. Auf die Nachricht davon zog Herodes schnell zu Fabius, dem Befehlshaber von Damaskus, und wollte von hieraus dem Bruder zu Hülfe kommen, ward aber durch eine Krankheit aufgehalten. Inzwischen hatte Phasael schon allein Helix bezwungen und in einen Thurm gedrängt, von wo er ihn nach Abschließung eines Vertrages entließ. Jetzt aber machte er Hyrkan bittere Vorwürfe, weil derselbe trotz aller Dienste, die er von Antipater's Familie erfahren, jetzt dennoch deren Feinde unterstütze; Malichus' Bruder nämlich hatte viele Festungen, darunter auch Masada, die allerfesteste, zum Abfall gebracht und behauptete sich als Herr derselben. Herodes jedoch, der bald von seiner Krankheit genesen war, vertrieb ihn aus allen den festen Plätzen, die er in seiner Gewalt hatte, und ließ ihn gegen gewisse Bedingungen frei ausgehen.

Zwölftes Hauptstück.

Antigonus von Herodes aus Judäa vertrieben. Antonius in Bithynien.

Während dieser Unruhen hatte Aristobul's Sohn Antigonus ein Heer gesammelt, durch Geld Fabius auf seine Seite gebracht, und zog nun mit Ptolemäus Mennäi, der ihn der Verwandtschaft zu Liebe auf den Thron setzen wollte, nach Galiläa. Bei dem Heere war auch Marion, den Cassius als Allein-

herrscher in Tyrus zurückgelassen hatte, wie er überhaupt das eroberte Syrien durch lauter einzelne Gewalthaber in der römischen Botmäßigkeit zu erhalten suchte. Marion fiel in Galiläa, das ihm zunächst gelegen war, ein, eroberte drei feste Plätze und legte in dieselben seine eigenen Besatzungen. Gegen diesen wandte sich also Herodes zuerst und nahm ihm alles Gewonnene wieder ab, verfuhr aber gegen die tyrischen Besatzungen höchst milde und gab, wegen seiner Vorliebe für ihre Stadt, Manchen sogar Geschenke. Hierauf zog er Antigonus entgegen, ließ sich mit ihm in eine Schlacht ein, besiegte ihn und schlug ihn von den Gränzen Judäa's, die er schon erreicht hatte, wieder zurück. Bei seiner Rückkehr nach Jerusalem erhielt er von Hyrkan und dem Volke Kränze zur Belohnung. Mit Hyrkan stand er bereits in ganz naher Verbindung, indem er durch feierliche Verlobung zum Schwiegersohn desselben bestimmt war, und als künftiger Gatte einer Tochter von Aristobul's Sohn Alexander, einer Enkelin Hyrkan's von mütterlicher Seite, die ihm auch später drei Söhne und zwei Töchter gebar, erwies er Hyrkan die größte Aufmerksamkeit. Uebrigens hatte er schon eine Gattin aus niederm Stande, mit Namen Doris, heimgeführt, von der er seinen ältesten Sohn Antipater erhalten hatte.

Während dessen war Cassius von Antonius und Cäsar, wie auch aus andern Geschichtschreibern bekannt ist, bei Philippi besiegt worden, und in Folge dieses Sieges brach Cäsar gegen Italien auf, während Antonius sich nach Asien begab. Als dieser in Bithynien angekommen war, erschienen von allen Seiten Gesandte bei ihm; unter diesen befanden sich auch die vornehmsten Juden, die über Phasael und Herodes klagten und angaben, Hyrkan gebe nur den Titel zur Regierung her, während jene beiden im Besitze sämmtlicher Macht seien. Antonius nun schätzte Herodes sehr hoch, und da dieser selbst kam, um sich gegen jene Angaben zu vertheidigen, hatte er den Römer durch Geschenke bald so weit gebracht, daß seine Gegner nicht einmal mehr Zutritt zu demselben erhielten. Sobald hierauf Antonius nach Ephesus gekommen war, schickte der Hohepriester

ster Hyrkan und unser ganzes Volk eine Gesandtschaft an denselben, die ihm eine goldene Krone überbrachte und ihn bat, sich in den einzelnen Provinzen um Freilassung der von Cassius gegen alles Kriegsrecht gefangenen Juden zu verwenden und ihnen selbst das Gebiet, dessen sie zu Cassius' Zeiten beraubt worden waren, wieder zuzuerkennen. Diese Bitten der Juden konnte Antonius nur als gerecht anerkennen, schrieb daher Hyrkan und dem Volke gleich Antwort und sandte zugleich den Tyriern eine Verordnung folgenden Inhaltes.

„Der Imperator M. Antonius an den jüdischen Hohenpriester und Landesfürsten Hyrkan. Wenn es dir wohlgeht, so soll's mich freuen; ich und mein Heer sind ebenfalls wohl. Nachdem deine Gesandten Lysimachus, der Sohn des Pausanias, Josephus, der Sohn des Mennäus, und Alexander, der Sohn des Theodor, mich zu Ephesus angegangen und in derselben Eigenschaft, wie früher zu Rom, deinen und deines Volkes Auftrag treulichst vollführt, auch von deiner Ergebenheit gegen uns Beweise dargelegt haben, so bin ich aus ihren Worten, wie nach den vorliegenden Thatsachen, von deiner aufrichtigen Freundschaft gegen uns überzeugt und halte es für meine Pflicht, eurer Treue und Gottesfurcht meine Anerkennung auszusprechen. Nachdem eure und des römischen Volkes Feinde lange genug ganz Asien durchzogen, Städte, wie Tempel, mit räuberischen Händen überfallen und nicht einmal ihre Eidschwüre heilig gehalten hatten, haben wir, die wir nicht bloß für unsere eigene Wohlfahrt, sondern für das Heil der ganzen Welt einstehen, sie gezüchtigt, wie sie es verdient; begingen sie doch gegen die Götter, wie gegen die Mitmenschen, solche Frevel, daß selbst die Sonne sich verhüllte, um den an Cäsar verübten Meuchelmord nicht ansehen zu müssen. So haben wir auch die gottlosen Pläne, zu deren Ausführung Macedonien, als ein für alle Verbrechen geeigneter Boden, sich darbot, zu Schanden gemacht, und die Rotte sinnloser Bösewichter, die sie bei Philippi in Macedonien zusammengezogen hatten, auseinandergesprengt. Alle geeigneten Plätze, deren sich hinter dem Schutzwall des Gebirges eine ganze Reihe bis an's Meer

erstreckt, hatten sie zwar besetzt, so daß nur ein einziger Paß wie ein Thor offen stand; allein die Götter selbst hatten sie ihrer verbrecherischen Unternehmungen wegen dem Untergange geweiht. Brutus, der nach Philippi geflohen und dort von uns belagert worden war, theilte mit Cassius gleiches Schicksal. Nachdem diese nun ihre verdiente Züchtigung erhalten, hoffen wir in Zukunft Frieden zu genießen und Asien sich vom Kriege erholen zu sehen. Wie wir nun selbst von der Gottheit die Sicherheit wieder erlangt haben, so suchen wir dieselbe auch unsern Bundesgenossen zu verschaffen, und auf diese Weise genest Asien durch unsern Sieg gleichsam von einer schweren Krankheit. Ganz besonders indessen bin ich deiner und der Wohlfahrt deines Volkes eingedenk, und werde stets bemüht sein, dein Bestes nach Kräften wahrzunehmen. Ich habe daher den einzelnen Städten ein Rundschreiben mit dem Auftrage zugeschickt, alle Freien oder Sklaven, die von C. Cassius oder dessen Hauptleuten gerichtlich verkauft worden sind, sofort freizugeben, und kraft dieses bestätige ich euch den Besitz all der Rechte, die ihr von mir oder Dolabella erlangt habt. Die Tyrier sind angewiesen, sich jedes Eingriffes in eure Rechte zu enthalten, und haben alles, was sie den Juden unrechtmäßiger Weise entrissen, wieder abzutreten. Was die Krone betrifft, die du mir übersandt hast, so nehme ich sie mit Dank an."

„Der Imperator M. Antonius an die Archonten, den Rath und die Gemeinde von Tyrus. Nachdem in Ephesus die Gesandten des Hohenpriesters und Landesfürsten Hyrkan mich angegangen und mir geklagt haben, wie ihr Ländertheile ihres Gebietes im Besitz hättet, die ihr während der Gewaltherrschaft unserer Feinde an euch gerissen, so gebe ich euch jetzt, in Anbetracht, daß wir für die rechtmäßige Obrigkeit den Krieg unternommen und als Vorkämpfer für Gerechtigkeit und Gottesfurcht jenes undankbare und meineidige Geschlecht gezüchtigt haben, meinen Willen dahin zu erkennen, daß ihr auch mit unsern Bundesgenossen Frieden zu halten und alles, was ihr von unsern Feinden bekommen habt, als ungesetzliches Eigen-

thum den rechtmäßigen Besitzern wieder einzuräumen habt. Keiner von jenen Menschen allen hat ja eine Provinz oder ein Heer vom Senat überwiesen erhalten, vielmehr haben sie nur durch Gewalt sich derselben bemächtigt, um sich den Genossen ihrer Frevelthaten freigebig beweisen zu können. Nachdem sie nun die verdiente Züchtigung erhalten, sollen unsere sämmtliche Bundesgenossen in ungestörtem Besitze alles dessen, was sie früher zu eigen gehabt, verbleiben, und demzufolge habt ihr alle Ländereien, die am letzten Tage vor dem ungerechten Angriffe des C. Cassius gegen unsere Provinz Hyrkan's Eigenthum waren, denselben wieder abzutreten und euch aller Eingriffe in den Besitzstand der Juden zu enthalten. Solltet ihr etwas zu euren Gunsten dagegen anzuführen haben, so könnt ihr dieß bei Gelegenheit unserer nächsten Anwesenheit vorbringen, da wir gewillt sind, das Recht aller Bundesgenossen auf gleiche Weise zu schützen."

„Der Imperator M. Antonius an die Archonten, der Rath und die Gemeinde von Tyrus. Ihr erhaltet hierbei eine Verordnung, von der ihr Abschriften in griechischer und lateinischer Sprache in eurem Archive niederzulegen, die Urschrift selbst aber an einer besonders zugänglichen Stelle, wo sie von Allen gelesen werden kann, anzuschlagen habt. — Der Imperator und Triumvir M. Antonius erklärt: In Anbetracht, daß C. Cassius bei der letzten Meuterei eine mit Besatzung versehene fremde Provinz geplündert, unsere Bundesgenossen beraubt und das den Römern eng befreundete jüdische Volk mit Krieg überzogen hat, so stellen wir nunmehr, da unsere Waffen seinen Uebermuth gebrochen, kraft unserer Verordnungen und richterlicher Erkenntnisse alles von ihm Geraubte den rechtmäßigen Eigenthümern zurück und geben alles, was den Juden verkauft worden, wieder, so daß die Personen ihre frühere Freiheit wiedererhalten, alles Gut aber an die frühern Besitzer zurückfällt. Jede Zuwiderhandlung gegen diese Bestimmungen unterliegt den gesetzlichen Strafen, und vorkommenden Falles bleibt es meinem eigenen Ermessen überlassen, dieselben nach Befund der Umstände auszudehnen."

Dieselbe Verfügung erhielten auch die Gemeinden von Sidon, Antiochien und Aradus zugestellt. Wir glaubten derselben hier eine passende Stelle anweisen zu können, insofern sie als Beweis von der Fürsorge dient, welche die Römer unserm Volke bewiesen.

Dreizehntes Hauptstück.

Herodes und Phasael zu Tetrarchen ernannt. Einfall der Parther in Judäa. Hyrkan und Phasael gefangen. Herodes' Flucht und Phasael's Ende.

Später wollte Antonius sich nach Syrien begeben, ließ sich aber von den Reizen der Kleopatra, die ihn in Cilicien entgegenkam, fesseln. Nun erschienen abermals hundert der vornehmsten Juden vor ihm, um Herodes nebst dessen Angehörigen zu verklagen, und hatten zu diesem Zweck die fertigsten Redner ausgewählt. Ihnen widersprach aber Namens aller Jünglinge Messala, und zwar in Gegenwart Hyrkan's, der nunmehr Herodes' Schwiegervater war. Nachdem Antonius beide Theile angehört hatte, fragte er Hyrkan, welcher von beiden das Volk besser zu leiten wisse, und als dieser Herodes bezeichnete, ernannte Antonius, der auch ohnedieß aus Anlaß der Aufnahme, die er und Gabinius bei Herodes' Vater gefunden, diesem geneigt war, beide Brüder zu Tetrarchen,*) übertrug ihnen durch urkundlichen Act die gesammte Verwaltung des jüdischen Landes und ließ fünfzehn von ihren Gegnern gefangen setzen; diese würde er auch hingerichtet haben, wenn sich Herodes nicht für sie verwendet hätte.

Der Erfolg dieser Gesandtschaft schreckte jene gleichwohl noch nicht ab, so daß abermals ihrer tausend Antonius nach Tyrus entgegen zogen, wohin er, wie es hieß, kommen würde. Antonius indessen, der von Herodes und dessen Bruder schon sehr große Summen erhalten hatte, ließ dem Stadtobersten

*) d. h. Vierfürsten. Ursprünglich war dieß die Bezeichnung für Fürsten, deren sich vier in ein Land getheilt hatten, wie bei den Galatern; später hieß jeder kleinere Fürst so, der sich nicht König nennen durfte.

von Tyrus die Weisung zugehen, die jüdischen Abgeordneten, die nur aus aufrührerischer Absicht gekommen seien, hinzurichten und Herodes' Herrschaft nach Kräften zu unterstützen.

Als jene nun auf der Fläche vor der Stadt versammelt waren, ermahnte sie Herodes, der ihnen mit Hyrkan vorangeeilt war, friedlich auseinanderzugehen und nicht Gewaltmaßregeln zu veranlassen, die nur zu ihrem größten Nachtheile ausfallen könnten. Da sie sich nicht fügen wollten, drangen sogleich die Römer mit bloßen Schwertern auf sie ein und tödteten oder verwundeten so viele, daß die Uebrigen auf's Schleunigste die Flucht ergriffen und sich zu Hause ganz still verhielten. Beim Volke dagegen erhob sich ein solches Murren gegen Herodes, daß Antonius aus Erbitterung darüber die gefangenen Juden hinrichten ließ.

Im Jahre darauf fielen Pacorus, der Sohn des parthischen Königs, und der parthische Satrap Barzaphanes in Syrien ein. Um diese Zeit nämlich starb Ptolemäus Mennäi, dessen Sohn Lysanias nach Antritt der Regierung sogleich mit Aristobul's Sohn Antigonus Freundschaft schloß. Er bediente sich dazu der Verwendung eben jenes Satrapen, der bei demselben vielen Einfluß hatte. Antigonus versprach den Parthern tausend Talente und fünfhundert Weiber, wenn sie ihn auf Hyrkan's Thron setzen und Herodes sammt dessen Familie umbringen wollten. Dieses Versprechen hielt er zwar nicht; indessen drangen die Parther auf diese Veranlassung in Judäa ein, um Antigonus auf den Thron zu setzen, und zwar Pacorus an der Küste, der Satrap Barzaphanes aber vom Binnenlande her. Pacorus ward vor Tyrus abgewiesen, von Sidon und Ptolemaïs aber aufgenommen. Von hier aus sandte er mit Antigonus eine Abtheilung Reiter in's Land, die sich die einzelnen Gegenden ansehen sollten, und bei denen sich der mit dem Könige gleichnamige Mundschenk desselben als Führer befand. Als nun manche von den Juden, die am Karmel wohnen, sich an Antigonus anschlossen und sich bereit zeigten, mit ihm zu ziehen, hoffte dieser, mit ihrer Hülfe eine Stelle, die Drymi hieß, nehmen zu können. Hier fanden sie aber Wider-

stand, und so wandten sie sich auf abgelegenen Straßen nach Jerusalem. Durch neue Ankömmlinge verstärkt, bildeten sie endlich eine nicht unbeträchtliche Schaar, zogen nun vor die königliche Burg und lagerten sich daselbst. Da Phasael und Herodes augenblicklich Hülfe brachten, entspann sich auf dem Markte eine Schlacht, bei der Herodes' junge Schaar die Feinde besiegte, sie in den Tempel trieb und nun Bewaffnete in die benachbarten Wohnungen legte, um dieselben zu hüten. Gegen diese rottete sich das Volk zusammen und verbrannte sie sammt den Häusern, ohne daß sie sich vertheidigen konnten. Für eine solche Schmach nahm indessen Herodes bald blutige Rache, indem er seine Gegner in förmlichem Treffen angriff und viele derselben niedermachte.

Während der täglichen Scharmützel, die zwischen beiden Parteien vorfielen, erwarteten die Feinde die Menge vom Lande, die an dem Pfingsttage, als einem der höchsten Feste, sich zusammenfinden würde. Als dieser Tag anbrach, versammelten sich um den Tempel viele tausend Mann, bewaffnet und unbewaffnet. Diese hatten Tempel und Stadt in ihrer Gewalt, mit Ausnahme der königlichen Burg, die Herodes mit geringer Mannschaft hütete. Während aber Phasael die Mauer schirmte, machte Herodes mit einer bewaffneten Schaar durch die Vorstädte einen Ausfall auf die Feinde und focht so wacker, daß er alle die Tausende in die Flucht trieb und, von Phasael unterstützt, die einen in die Stadt, die andern in den Tempel, noch andere in eine vor der Stadt befindliche Verschanzung jagte. Inzwischen war Pacorus, der parthische Heerführer, auf Antigonus' Anstiften mit einer Anzahl Soldaten selbst in die Stadt gekommen, angeblich um den Aufstand zu dämpfen, in der That aber, um jetzt Antigonus die Herrschaft zu verschaffen. Da Phasael ihm entgegenkam und ihn in sein Haus aufnahm, überredete er diesen, an Barzaphanes Gesandte zu schicken, wobei er eine ganz besondere List im Schilde führte. Phasael erklärte sich dazu unbedenklich bereit; Herodes jedoch, der die Treulosigkeit der Fremden kannte, wollte sich gar nicht verstehen, dazu seine Einwilligung zu geben, sondern forderte

seinen Bruder auf, gegen Pacorus und dessen Begleiter entschiedene Maßregeln zu treffen.

Trotzdem unternahmen Hyrkan und Phasael selbst eine Gesandtschaft, und Pacorus, der bei Herodes zweihundert Reiter nebst zehn von den sogenannten Unverwundlichen zurückgelassen hatte, begleitete sie auf derselben. Als sie Galiläa erreicht hatten, kamen ihnen die Befehlshaber der dortigen Städte mit bewaffneter Mannschaft entgegen. Barzaphanes selbst nahm sie zuerst höchst ehrenvoll auf und gab ihnen Geschenke, sann aber bald auf Mittel, sich ihrer Person zu versichern. Phasael hatte nebst den Seinigen in der Nähe des Meeres eine Wohnung angewiesen erhalten. Hier hörten sie nun, wie Antigonus den Parthern tausend Talente und fünfhundert Weiber verheißen habe, um sie zu verderben, und wenn sie schon deßwegen Verdacht gegen die Ausländer hegen mußten, so ward dieser noch vermehrt, als ihnen jemand hinterbrachte, man wolle sie in der Nacht überfallen und habe sie deßwegen schon in's Geheim mit einer Wache umgeben. Wirklich wäre es um sie geschehen gewesen, wenn man nicht hätte warten wollen, bis die zu Jerusalem befindlichen Parther Herodes gefangen hätten, weil dieser sonst bei der Nachricht von ihrer Ermordung sich gerettet haben würde. Während sich so die Sache in die Länge zog, sah Phasael die Söldlinge, die ihn bewachten, mit eigenen Augen. Es gaben ihm daher Einige den Rath, sich nicht mehr zu bedenken, sondern schleunigst zu Pferde die Flucht zu ergreifen; besonders Ophellius suchte ihn dazu zu bewegen, der von Samarallas, dem reichsten Mann des damaligen Syriens, den Anschlag erfahren hatte und Schiffe in Bereitschaft halten wollte, weil das Meer in der Nähe war. Jener wollte indessen Hyrkan nicht verlassen und auch seinem Bruder keine Gefahr bereiten, sondern wandte sich ganz offen an Barzaphanes und stellte ihm vor, wie unrecht er handle; wenn er Geld bedürfe, so könne er ihm mehr bieten, als Antigonus ihm gebe, während es doch eine niederträchtige Handlung sei, schuldlose Gesandte, die im Vertrauen auf sein Wort zu ihm gekommen, so hinzumorden. Bei diesen Worten ver-

schwur der Ausländer sich hoch und theuer, es sei gar nichts Wahres an all diesem, sondern Phasael quäle sich mit falschem Verdacht, und begab sich nach dieser Versicherung zu Parorus.

Sobald er weg war, fielen einige von den Parthern über Hyrkan und Phasael her und banden diese, die ihrerseits dieselben mit Schmähungen wegen ihres meineidigen Benehmens überschütteten. Der Mundschenk nun, der zu Herodes geschickt worden, hatte die Weisung, denselben vor die Stadt zu locken und ihn dort gefangen zu nehmen. Da Phasael aber Boten geschickt hatte, um ihm von der Treulosigkeit der Parther Nachricht zu geben, und diese von den Feinden aufgegriffen wurden, ward Herodes aufmerksam und wandte sich unverzüglich an Pacorus und die übrigen Großen der Parther, als an die Gebieter aller übrigen. Obwohl diese nun von allem Vorgegangenen unterrichtet waren, so läugneten sie doch mit der größten Frechheit und forderten ihn auf, mit ihnen bis vor die Stadt den Boten entgegen zu gehen; dieselben seien gar nicht von den Feinden aufgefangen, sondern würden bald mit der Anzeige da sein, was Phasael ausgerichtet habe. Diesem Vorgeben glaubte Herodes indessen nicht, da er schon von andrer Seite her die Gefangennehmung seines Bruders erfahren hatte. Von Hyrkan's Tochter, seiner Schwiegermutter, gewarnt, hütete er sich nur noch mehr vor den Parthern, und obgleich die Uebrigen nichts auf das Wort derselben gaben, so schenkte er doch der verständigen Frau vollen Glauben.

Während nun die Parther, die einen solchen Mann öffentlich nicht anzugreifen wagten, sich über die zu treffenden Maßregeln berathschlagten und die Ausführung derselben auf den folgenden Tag verschoben, beschloß Herodes, der sich in der bedenklichsten Lage befand und den Nachrichten über das Geschick seines Bruders und die Bosheit der Parther mehr glauben mußte, als den Versicherungen vom Gegentheile, den eben einbrechenden Abend zur Flucht zu benutzen und nicht mehr zu zaudern, als wenn die Gefahr von Seiten der Feinde noch zweifelhaft sein könnte. Er sammelte daher alle Krieger, die er noch hatte, ließ seine Frauen, seine Mutter, seine Schwester

und seine zukünftige Gattin, die Tochter von Aristobul's Sohn Alexander, nebst deren Mutter, der Tochter Hyrkan's, und seinem jüngsten Bruder, sowie die ganze Dienerschaft und alles übrige Gesinde auf Maulthiere setzen und schlug, von den Feinden unbemerkt, den Weg nach Idumäa ein. Es hätte sich indessen auch bei denselben keiner von so harter Gemüthsart gefunden, der, wenn er zugegen gewesen wäre, nicht Mitleid gefühlt hätte, als die Frauen die zarten Kinder an's Herz drückten und unter Thränen und Schluchzen ihr Vaterland und ihre gefangenen Angehörigen verließen, um selbst vielleicht einer düstern Zukunft entgegenzuziehen.

Herodes jedoch, der sich bald über den Schlag des Unglücks erhoben hatte, bewies sich nicht nur selbst unverzagt bei der Gefahr, sondern sprach auch unterwegs jedem Einzelnen zu und hieß ihn gutes Muthes sein, ohne der Traurigkeit Raum zu geben; dieß könne sie ja auf der Flucht, von der allein sie ihre Rettung erwarten dürften, nur hemmen und aufhalten. Auf Herodes' Zuspruch versuchten auch Alle, sich in ihr Unglück zu schicken; fast aber hätte er, als ein Paar der Maulthiere stürzte und seine Mutter in Lebensgefahr gerieth, sich selbst um's Leben gebracht, weil er einerseits sie über Alles liebte und andrerseits fürchten mußte, die Feinde würden ihn während des dadurch verursachten Aufenthaltes einholen. Er hatte schon das Schwert gezückt und wollte sich dasselbe in die Brust stoßen, als die Umstehenden, die ihm durch ihre Anzahl überlegen waren, ihm in den Arm fielen und ihm vorstellten, er dürfe sie nicht den Feinden zur Beute überlassen; es sei doch nicht edel, sich selbst der Gefahr zu entziehen und seine Lieben in derselben zurückzulassen. So ward er theils durch die Erweckung seines Ehrgefühls, theils durch die Menge derer, die ihn an seinem Vorhaben hinderten, genöthigt, sein Leben zu schonen, und da inzwischen seine Mutter wieder zu sich gekommen und, so gut es ging, wiederhergestellt worden war, setzte er den eingeschlagenen Weg fort und zog desto eiliger der Festung Masada zu. Unterwegs jedoch mußte er einzelnen Abtheilungen der Parther, die ihn angriffen und ver-

folgten, viele Scharmützel liefern, aus denen allen er siegreich hervorging.

Indessen war er auf seiner Flucht vor den Juden selbst nicht sicher, die ihn, als er sechszig Stadien von der Stadt entfernt war, unterwegs mit den Waffen in der Hand angriffen. Diese schlug er in seiner Bedrängniß und Verlegenheit mit ebenso viel Zuversicht in die Flucht, als wenn er wohlgerüstet und mit stattlicher Mannschaft in den Krieg gezogen wäre, und baute später, als er König geworden war, an derselben Stelle, wo er sie besiegt hatte, eine prächtige Burg, bei der er auch eine Stadt Namens Herodias gründete. Als er nun bei der idumäischen Stadt Thresa anlangte, kam ihm sein Bruder Joseph entgegen, um Rath mit ihm zu pflegen, weil Herodes ohne die Miethstruppen noch eine große Schaar mitbrachte, die Festnng Masada aber, wohin sie sich zurückziehen wollten, viel zu klein war, als daß sie alle hätte fassen können. Dem ward geholfen, als Herodes den größten Theil, mehr als neuntausend Mann an der Zahl, mit einigem Gelde und mit der Weisung, sich in Idumäa zu bergen, entließ. Nur die rüstigsten und ihm zugethansten jungen Leute nahm er mit sich in die Festung, ließ hier, wo sich Lebensmittel, Wasser und alles Nothwendige im Ueberfluß fand, die Frauen nebst deren Begleitung, im Ganzen achthundert Personen, zurück und brach selbst nach Petra in Arabien auf. Unterdessen hatten die Parther gleich bei Tagesanbruch in Jerusalem Alles geplündert, auch die Burg beraubt und nur Hyrkan's Schatz, der sich auf dreihundert Talente belief, unangetastet gelassen. Von Herodes' Gut war ihnen indessen Manches entgangen, besonders da derselbe schon früher zur Vorsicht Vieles nach Idumäa geschafft hatte. Mit dem Reichthume der Stadt nun nicht zufrieden, zogen sie auch plündernd in der Umgegend umher und zerstörten den bedeutenden Ort Marissa.

Nachdem Antigonus solchergestalt durch den parthischen König in den Besitz von Judäa gelangt war, erhielt er Hyrkan und Phasael gefangen ausgeliefert. Nun war er aber in großer Besorgniß, weil ihm die Frauen entgangen waren, die

er abgesprochener Maßen mit der Geldsumme den Feinden auszuliefern vorhatte. Da er weiter fürchten mußte, das Volk werde Hyrkan, der von den Parthern bewacht wurde, wieder auf den Thron setzen wollen, ließ er diesem die Ohren abschneiden, um ihm durch diese Verstümmelung die abermalige Erlangung der hohenpriesterlichen Würde, zu der das Gesetz nur Fehlerfreie zuläßt, unmöglich zu machen. Phasael seinerseits bewies einen achtungswerthen Heldenmuth, indem er bei der Nachricht, daß er zum Tode bestimmt sei, vor dem Sterben selbst nicht bebte, sondern nur den Tod aus Feindeshand für verächtlich und schimpflich erachtete. Da er nun der Fesseln wegen nicht selbst Hand an sich legen konnte, zerschmetterte er sich den Kopf an einem Stein und brachte auf diese Art, die unter solchen Umständen die ehrenvollste genannt werden muß, den Feind um den Triumph, ihn getödtet zu haben. Man sagt, als er mit der schweren Wunde dagelegen, habe ihm Antigonus unter dem Schein, ihm Hülfe zu leisten, Aerzte geschickt und ihn durch Anwendung von Giften vollends tödten lassen. Ehe Phasael jedoch den Geist aufgab, erhielt er von einer Frau die Kunde, daß sein Bruder Herodes den Feinden entgangen sei, und ging nun desto muthiger dem Tode entgegen, weil er den Rächer zurückließ, der seine Feinde schon züchtigen werde.

Vierzehntes Hauptstück.

Herodes' Flucht nach Egypten und nach Rom. Seine Ernennung zum König.

Herodes ließ sich durch die Größe der Gefahren, die ihn umgaben, nicht einschüchtern, sondern war nur desto entschlossener, Alles zu wagen. Er begab sich zuerst zu dem arabischen Fürsten Malchus, dem er früher viele Dienste erwiesen hatte, und erwartete jetzt, wo er selbst fremder Hülfe so bedürftig war, zur Vergeltung für jene Dienstleistungen entweder leihweise oder als Geschenk Geld zu erhalten, sowie auch er denselben früher damit freigebig unterstützt hatte. Da er von dem Ge-

schicke seines Bruders noch keine Kenntniß hatte, wollte er denselben schleunigst aus den Händen der Feinde befreien und hatte sich schon zu einem Lösegelde von dreihundert Talenten angeschickt. Zu dem Ende hatte er auch Phasael's siebenjährigen Sohn mitgenommen, den er den Arabern zum Pfande lassen wollte. Unterwegs jedoch begegneten ihm Boten, durch die Malchus ihn ersuchen ließ, umzukehren, weil die Parther ihm untersagt hätten, Herodes aufzunehmen; dieß nahm er aber nur zum Vorwande theils aus Furcht, seine Schuld abtragen zu müssen, theils auf Anstiften der vornehmen Araber, die das von Antipater ihnen anvertraute Gut zu unterschlagen gedachten. Herodes antwortete, er sei gar nicht gekommen, um ihnen irgendwie zur Last zu fallen, sondern nur, um sich mit dem Könige über einige nothwendige Angelegenheiten zu benehmen.

Gleichwohl hielt er für gerathen, umzukehren, und wandte sich nun aus kluger Berechnung nach Egypten. Am Abend nahm er in einem Tempel seinen Aufenthalt, wo er viele seiner Gefährten zurückgelassen hatte. Tags darauf kam er nach Rhinokurura und erfuhr hier das Schicksal seines Bruders. Inzwischen war Malchus, der sein Benehmen bereute, ihm nachgeeilt, kam aber zu spät, weil Herodes sich schon weit auf dem Wege nach Pelusium befand. Als er hier ankam, und keines der daselbst befindlichen Schiffe ihn nach Alexandrien bringen wollte, wandte er sich an die Stadtobersten, die ihn mit aller Ehrfurcht und Aufmerksamkeit empfingen und in die Stadt geleiteten, wo ihn Kleopatra bei sich behielt. Diese konnte ihn jedoch nicht zu einem längern Aufenthalte vermögen, da er nach Rom verlangte, der Winter aber schon einbrach, und aus Italien nur Nachrichten von Kriegsstürmen und Unruhen einliefen.

Er schiffte sich also von hier nach Pamphylien ein, mußte aber einen heftigen Sturm bestehen und kam nach Verlust alles Gepäcks krank in Rhodus an, wo er zwei seiner Freunde, Sappinas und Ptolemäus mit Namen, antraf. Da er sich überzeugte, wie viel die Stadt im Kriege gegen Cassius gelitten hatte, ließ er sich, obwohl er selbst in bedrängten Umständen war,

doch nicht abhalten, ihr aufzuhelfen, sondern steuerte über seine Kräfte zu ihrem Wiederaufbau bei, ließ dann ein dreirudriges Schiff ausrüsten und schiffte mit seinen Freunden hinüber nach Italien, dessen Boden er bei Brundusium zuerst betrat. Von hier reis'te er nach Rom und setzte zuerst Antonius von dem in Kenntniß, was in Judäa geschehen: wie sein Bruder Phasael von den Parthern in der Gefangenschaft getödtet worden, und wie diese Antigonus gegen das Versprechen von tausend Talenten und von fünfhundert Frauen aus den vornehmsten Geschlechtern seines Volkes zum Könige eingesetzt hätten, wie er die Frauen jedoch bei Nachtzeit geflüchtet und sich selbst nach harten Leiden gerettet habe; dann theilte er ihm mit, in welch große Gefahr die Seinigen durch die Belagerung versetzt seien, und wie er trotz Sturm und Ungewitter und aller Gefahren zu ihm geeilt sei, um bei ihm Trost und die einzig mögliche Rettung zu finden.

Durch Herodes' bedrängte Lage ward Antonius zum Mitleid bewegt, und da er die allbekannte Betrachtung anstellen konnte, daß auch die Mächtigen dem Spruche des Schicksals unterworfen sind, ließ er theils aus Rücksicht auf Antipater, mit dem er in nahen Beziehungen gestanden hatte, theils gegen das Versprechen einer Geldsumme, die ihm Herodes für seine Ernennung zum Könige ebenso, wie für seine frühere Ernennung zum Tetrarchen, zusagte, vor Allem aber aus Haß gegen Antigonus, den er für einen unruhigen und den Römern feindseligen Menschen hielt, sich bereit finden, Herodes' Pläne zu unterstützen.

Was den Cäsar betraf, so war dieser theils des Verhältnisses wegen, in dem Antipater zu seinem Vater während des egyptischen Krieges gestanden hatte, und wegen dessen Gastfreundschaft und allseitiger Gefälligkeit, theils aus Rücksicht auf Antonius, der für Herodas sehr eingenommen war, durchaus bereit, ihm zu jener Würde zu verhelfen und seine Wünsche zu erfüllen. Nachdem daher der Senat versammelt worden war, nahm zuerst Messala und dann Atratinus, die Herodes eingeführt hatten, das Wort, führten die Dienstleistungen seines

Vaters einzeln auf, schilderten weiter seine eigene Ergebenheit gegen die Römer, klagten dann Antigonus an und bezeichneten ihn als Feind, nicht bloß seiner frühern Vergehen wegen, sondern auch, weil er sich von den Parthern seinen Thron anweisen lasse, ohne sich um die Römer zu kümmern. Als der Senat darüber seinen Unwillen zu erkennen gab, nahm Antonius sogleich das Wort und wies nach, daß es für den parthischen Krieg von der höchsten Wichtigkeit sei, wenn Herodes König werde. Dieß war allen einleuchtend und ward sogleich durch einen Beschluß genehmigt.

Dienstfertiger konnte sich nun Antonius gegen Herodes nicht beweisen, als wenn er ihm nicht nur zur königlichen Würde verhalf, an die er gar nicht gedacht hatte, sondern es ihm auch nach kaum sieben Tagen möglich machte, Italien im Besitze dieser ganz unverhofften Würde zu verlassen. Die Ernennung zum Könige hatte Herodes ursprünglich gar nicht für sich auswirken wollen, weil er darauf bei den Römern, die dieselbe nur an Glieder fürstlicher Familien zu vertheilen pflegten, nicht rechnen zu dürfen glaubte, sondern dachte sie nur für seinen Schwager Aristobul, der vom Vater her Aristobul's, von der Mutter her Hyrkan's Enkel war, zu erlangen. Diesen jungen Mann ließ er unter den jetzigen Umständen tödten, wie wir gehörigen Orts angeben werden. Als nun die Senatssitzung aufgehoben war, nahmen Antonius und der Cäsar Herodes in die Mitte und führten ihn, von den Consuln und sämmtlichen Würdenträgern begleitet, zum Capitol, um Opfer darzubringen und die über seine Ernennung abgefaßte Urkunde daselbst niederzulegen. Am ersten Tage seiner Regierung war Herodes Antonius' Gast und trat so die neue Würde an, die er in der hundertvierundachtzigsten Olympiade, unter C. Domitius Calvinus' zweitem und C. Asinius Polliu's erstem Consulat erlangt hatte.

Alle diese Zeit hindurch belagerte Antigonus Masada, und obwohl die Belagerten an allem sonst Nothwendigen Ueberfluß hatten, litten sie doch solchen Mangel an Wasser, daß Herodes' Bruder Joseph mit zweihundert der ihm Anvertrauten zu

den Arabern zu fliehen beschloß, deren Fürst Malchus, wie er wußte, sein Benehmen gegen Herodes bereute. Gott selbst hielt ihn von diesem Vorhaben ab, indem er über Nacht Regen schickte. Sobald die Cisternen gefüllt waren, brauchten sie nicht mehr an die Flucht zu denken, sondern hatten sich bald wieder ermuthigt, und das um so mehr, weil der Ueberfluß von dem, was sie erst schmerzlich entbehrt hatten, durch Gottes unmittelbare Fürsorge ihnen zu Theil geworden war. Daher wagten sie einen Ausfall, griffen Antigonus' Schaar theils versteckt, theils offen an und hieben viele aus derselben nieder. Inzwischen war der römische Feldherr Ventidius, der die Parther aus Syrien vertreiben sollte, bei deren Verfolgung nach Judäa gekommen, angeblich um Joseph Hülfe zu bringen; in der That aber war dieß nur eine List, um von Antigonus Geld zu erhalten. Als er nun nahe bei Jerusalem ein Lager bezog, bekam er von Antigonus eine hohe Summe und brach dafür mit dem größeren Theile seines Heeres auf; damit jedoch seine Handlungsweise nicht bekannt werde, ließ er Silo mit einigen Soldaten zurück. Auch diesen wußte Antigonus auf seine Seite zu bringen, damit er ihm keinen Schaden zufüge, wenn, wie er hoffte, die Parther ihm abermals Hülfe leisten würden.

Fünfzehntes Hauptstück.

Herodes' Rückkehr. Sein Kampf gegen Antigonus. Weitere Begebenheiten in Judäa.

Bald war Herodes aus Italien in Ptolemaïs angekommen, hatte ein nicht unbedeutendes Heer theils aus Miethstruppen, theils aus Juden zusammengebracht und zog in Eilmärschen Antigonus entgegen. Silo und Ventidius, die von Antonius' Abgesandten Dellius den Auftrag erhalten hatten, Herodes wieder in sein Reich einzuführen, schlossen sich ebenfalls an ihn an. Ventidius war gerade beschäftigt, die Empörungen, die in den einzelnen Städten durch die Parther entstanden waren, zu dämpfen, während Silo, den Antigonus bestochen hatte, sich in Judäa verhielt. Je weiter indeß Herodes vordrang, um so mehr wuchs seine Macht, und mit geringen Ausnahmen

lief ganz Judäa ihm zu. Er richtete seinen Zug vor Allem nach Masada, weil ihm die Befreiung der hier Belagerten, als seiner Verwandten, zunächst am Herzen lag. Hierbei war ihm aber Joppe im Wege, das er, weil es sich feindselig gegen ihn bewies, zuerst nehmen mußte, um bei dem Angriff auf Jerusalem keine Festung im Rücken zu haben. Da nun auch Silo diese Gelegenheit benutzte, um eine andere Stellung einzunehmen, und die Juden ihn verfolgten, zog Herodes mit geringer Mannschaft heran, trieb die Juden in die Flucht und rettete den hart bedrängten Silo; dann nahm er Joppe und eilte, die Seinen in Masada zu retten. Von den Juden schlossen sich jetzt die einen um seines Vaters willen, die andern seines eigenen Ruhmes wegen, noch andere aus Dankbarkeit für die von beiden empfangenen Wohlthaten, die allermeisten aber in der Hoffnung, unter seiner spätern Regierung dafür den Lohn zu empfangen, an seine Feldzeichen an.

Bald hatte er eine gewaltige Macht um sich versammelt. Sobald er mit dieser vorrückte, ließ Antigonus alle wichtigen Plätze, die ihm im Wege lagen, mit Besatzungen oder Hinterhalten versehen, konnte ihm aber damit wenig oder gar keinen Schaden thun. Herodes entsetzte ohne Weiteres die Seinen in Masada, nahm auch noch die Festung Thresa und wandte sich dann nach Jerusalem, begleitet von Silo's Truppen und von vielen Einwohnern von Jerusalem, welche die Furcht vor seiner Macht zu ihm trieb. Als er an der Westseite sein Lager aufgeschlagen hatte, schossen die daselbst aufgestellten Wachen mit Pfeilen und Wurfspießen herüber, und einzelne Schaaren wagten sogar, Ausfälle zu machen und seine vordersten Reihen anzugreifen. Nun ließ Herodes zuerst rings um die Mauer ausrufen, er sei zum Heile des Volkes und zum Besten der ganzen Stadt gekommen und wolle deßhalb nicht einmal seinen erklärten Gegnern etwas zu Leide thun, sondern auch seinen bittersten Feinden Vergessenheit für alle Vergehen zusichern, die sie gegen ihn begangen. Antigonus dagegen ließ Silo und der römischen Heeresabtheilung zurufen, sie würden ihre eigene Gerechtigkeitsliebe verläugnen, wenn sie

das Reich an Herodes kommen ließen, der ein Privatmann und als Idumäer nur ein halber Jude sei, während die Herrschaft nach den Bräuchen des Landes nur den Mitgliedern der königlichen Familie zukomme. Wenn sie ihm auch jetzt zürnten und ihm die Herrschaft abnehmen wollten, weil er selbe von den Parthern erhalten, so wären doch noch Männer genug aus seinem Geschlechte da, die nur mit schreiendem Unrecht übergangen werden könnten, indem sie sich nicht nur niemals gegen die Römer verfehlt hätten, sondern auch dem Priesterstande angehörten. Noch während solcher Reden, die bald in Schimpfereien ausarteten, gab Antigonus den Seinen Befehl, die Feinde von der Mauer zu vertreiben, und jene wußten dieselben durch Schießen und tapfern Wetteifer bald von den Thürmen abzuweisen.

Nun aber zeigte auch Silo ganz klar, daß er bestochen war. Auf sein Anstiften fing eine große Zahl von den Seinigen an, über Mangel an Lebensmitteln zu klagen, forderte Geld zu ihrem Unterhalt und verlangte, in die Winterqartiere geführt zu werden, weil von Antigonus' Soldaten rings um die Stadt alles verwüstet und geplündert sei. Das ganze Heer brachten sie dadurch zum Aufruhr und versuchten schon, auf eigene Hand abzuziehen. Herodes jedoch hielt sie auf und erinnerte Silo's Hauptleute und Soldaten, daß sie ihn nicht verlassen dürften, weil er vom Cäsar, von Antigonus und dem Senat geschickt worden; für ihren Unterhalt wolle er schon sorgen und ihnen mit Leichtigkeit Ueberfluß an allem, was sie begehrten, verschaffen. Kaum hatte er dieses Verlangen ausgesprochen, als er in die Umgegend zog und Silo jeden Grund benahm, sich zu entfernen; er brachte nämlich eine solche Menge Lebensmittel mit zurück, wie kein Mensch hätte erwarten können, und ließ seinen Freunden zu Samaria die Weisung zugehen, Getreide, Wein, Oel, Vieh und alle sonstigen Lebensbedürfnisse nach Jerusalem zu schaffen, damit seine Soldaten fürderhin in keinem Falle mehr Mangel zu leiden brauchten. Von diesem allem erhielt Antigonus getreulich Nachricht und sandte deßhalb alsbald Abtheilungen der Seinen in die Umgegend, welche die mit den Lebensmitteln herankommenden Züge

überfallen und angreifen sollten. Seinem Befehle gemäß boten diese eine große Menge Bewaffneter um Jericho herum auf und lagerten sich hier in den Bergen, um die Züge mit Lebensmitteln zu erwarten. Indessen war Herodes auch nicht müßig, sondern begab sich augenblicklich mit fünf römischen und fünf jüdischen Cohorten nebst einer Anzahl Miethstruppen und einiger Reiterei nach Jericho. Hier fand er die Stadt verlassen; nur in die Burg hatten sich fünfhundert Mann mit Weib und Kind geflüchtet, die nach Einnahme derselben frei ausgehen durften. Alsbald vertheilten sich die Römer in die Stadt, um sie zu plündern, und fanden alle Wohnungen mit werthvollen Sachen angefüllt. Hierauf ließ der König eine Besatzung zurück, kehrte um und wies dem römischen Heer in den Provinzen Idumäa, Galiläa und Samaria, die ihm anhingen, Winterquartiere an. Dagegen erlangte Antigonus für Geld von Silo, daß er einen Theil des römischen Heeres in Lydda aufnehmen konnte, und suchte sich dadurch Antonius' Gunst zu erwerben. So lebten die Römer, so lange kein Felddienst zu thun war, im größten Ueberfluß.

Herodes indessen, der nicht unthätig bleiben konnte, sandte seinen Bruder Joseph mit zweitausend Mann zu Fuß und vierhundert zu Pferde nach Idumäa. Er selbst eilte während dessen nach Samaria, brachte dort seine Mutter nebst seinen übrigen Verwandten, die bereits Masada verlassen hatten, in Sicherheit und zog dann nach Galiläa, um einige Plätze zu nehmen, in die Antigonus Besatzungen gelegt hatte. Im größten Schneegestöber kam er vor Sepphoris an, und da Antigonus' Besatzung sich heimlich davon machte, kam er in den Besitz eines sehr reichen Vorrathes von Lebensmitteln. Dann sandte er gegen eine Räuberbande, die sich in den Höhlen der Umgegend aufhielt, eine Abtheilung Reiter und drei Cohorten Fußsoldaten, um ihrem Treiben ein Ende zu machen. Dieß geschah in der Nähe des Dorfes Arbela. Am vierzigsten Tage nachher rückte er selbst mit seinem ganzen Heere nach. Die Feinde stellten sich ihm kühn entgegen und warfen erst seinen linken Flügel; sobald er aber selbst mit seiner Abtheilung er-

schien, schlug er sie trotz ihres siegreichen Vordringens in die Flucht, sammelte die Seinigen wieder und verfolgte die Feinde auf allen Straßen bis zum Jordan hin. Auf diese Weise hatte er bald ganz Galiläa, mit Ausnahme des Gesindels in den Höhlen, sich unterworfen, theilte nun den Seinigen Mann für Mann hundertfünfzig Silberdrachmen, den Hauptleuten aber noch viel mehr aus und entließ sie sämmtlich in die Winterquartiere. Jetzt fand sich auch Silo mit den Anführern der einquartirten Abtheilungen wieder ein, weil Antigonus denselben nicht mehr, als für einen Monat den Unterhalt reichen wollte. Derselbe hatte sogar in die ganze Umgegend den Befehl geschickt, alles, was sich auf dem Felde fände, zu sammeln und damit in die Berge zu fliehen, damit die Römer, von allem Nothwendigen entblößt, vor Hunger umkämen. Herodes jedoch gab seinem jüngsten Bruder Pheroras Auftrag, dieß zu verhindern und zugleich Alexandreum wieder zu befestigen; Pheroras hatte auch bald Sorge getragen, daß die römischen Soldaten wieder Lebensmitel im Ueberflusse hatten, und baute nun das verlassene Alexandreum wieder auf.

Während dieß geschah, hielt Antigonus sich in Athen auf. Ventidius dagegen, der sich in Syrien befand, entbot Silo gegen die Parther, trug ihm aber auf, erst Herodes in seinem Kriege zu unterstützen und dann sämmtliche Bundesgenossen zu jenem Feldzuge heranzuziehen. Herodes indessen, der gegen die in den Höhlen lebenden Räuber ziehen wollte, ließ Silo zu Ventidius zurückkehren und zog allein gegen die Bande. Jene Höhlen befanden sich in wild zerklüfteten Bergen und hatten auf deren halber Höhe steile Zugänge, die rings von Felszacken geschützt waren. In diesen Höhlen haus'ten die Räuber mit Weib und Kind. Der König also ließ große Kasten zimmern, die mit Hülfe von Maschinen an eisernen Ketten herabgelassen wurden, indem der Steilheit wegen niemand weder von unten hinaufzuklimmen, noch von oben hinabzurutschen sich getraute. Diese Kasten wurden mit Bewaffneten gefüllt, welche lange Haken erhielten, um damit die Feinde heranzuziehen und in die Tiefe zu stürzen. Das Herablassen von der

schwindelnden Höhe war ein gefährliches Wagestück, zumal die Höhlen innen mit allem Nothwendigen versehen waren. Da nun die Kasten hinabgelassen wurden, hatte erst keiner aus den Räubern den Muth, anzugreifen, und alle hielten sich vor Furcht ganz still, bis einer der Bewaffneten, von einem Schwerte umgürtet, mit beiden Händen die Kette ergriff, an welcher der Kasten herabhing, und voll Aerger darüber, daß die Räuber nicht hervorzukommen wagten, sich zu den Mündungen der Höhlen hinabließ. Beim Eingange einer Höhle angekommen, trieb er erst mit Wurfspießen die vielen, die sich daselbst befanden, zurück, zog dann diejenigen, welche sich widersetzen wollten, mit der sichelförmigen Lanze an sich heran und warf sie kopfüber hinunter, drang dann sogar auf die tiefer innen befindlichen ein, tödtete ihrer eine beträchtliche Zahl und kehrte nun erst in den Kasten zurück, während die übrigen Räuber, die das Wehklagen hörten, von Schrecken und Verzweiflung erfaßt wurden. Der Einbruch der Nacht that der gänzlichen Vernichtung derselben Einhalt, und auf Anerbieten des Königs erklärten viele durch einen Herold sich zur Unterwerfung bereit. Am folgenden Morgen nnternahm man den Angriff auf dieselbe Weise, und nun machten die Soldaten aus ihren Körben heraus schon kühnere Angriffe, kämpften in den Eingängen selbst mit den Räubern und warfen Feuer hinein, um die Höhlen inwendig in Brand zu stecken; es war nämlich sehr viel Holz in denselben aufgehäuft. Merkwürdig benahm sich hierbei ein greiser Räuber, der mit seinem Weibe und sieben Söhnen eingeschlossen war. Als letztere denselben um die Erlaubniß baten, herauszugehen und sich dem Feinde zu unterwerfen, stellte er sich in den Eingang, und sobald einer der Jünglinge hervorkommen wollte, stieß er ihn nieder, bis er endlich alle, sein Weib nicht ausgenommen, umgebracht hatte; dann warf er ihre Leichname in die Tiefe, stürzte zuletzt sich selbst hinab und wollte den Tod der Knechtschaft vorziehen. Vor dieser That ergoß er sich in Schmähungen gegen Herodes wegen dessen niedriger Herkunft, obschon der König, der alles, was geschah, mit ansah, ihm die Rechte darbot und ihm voll-

ständige Verzeihung zusicherte. Auf diese Weise wurden endlich sämmtliche Höhlen gesäubert.

Nachdem der König hierauf Ptolemäus zum Befehlshaber in den dortigen Gegenden eingesetzt hatte, brach er mit sechshundert Reitern und dreitausend Fußsoldaten nach Samaria auf, um Antigonus eine Schlacht zu liefern. Ptolemäus indessen hatte in seiner Stellung wenig Glück, vielmehr machten die Schaaren, die auch früher die Unruhen in Galiläa gestiftet hatten, einen Angriff auf ihn und tödteten ihn, zogen sich dann in Sümpfe und unwegsame Gegenden zurück und plünderten und verwüsteten die ganze Gegend. Sofort kehrte Herodes um und züchtigte sie, indem er einen Theil der Aufrührer hinrichten, die übrigen, die sich in feste Plätze geflüchtet hatten, nach Eroberung derselben niederhauen und die Befestigungen niederreißen ließ. Dadurch benahm er ihnen die Lust zu ähnlichen Unternehmungen und legte nun den Städten eine Buße von hundert Talenten auf.

Da inzwischen Pacorus gefallen war, und das Glück der Parther sich neigte, sandte Ventidius auf Antonius' Befehl den Machäras mit zwei Legionen und tausend Reitern Herodes zu Hülfe. Machäras aber ließ sich gegen alles Erwarten des Herodes von Antigonus bestechen und brach unter dem Vorwande auf, er wolle sich die Lage der Dinge in der Nähe ansehen. Antigonus jedoch, der ihm noch nicht traute, ließ ihn gar nicht herankommen, sondern trieb ihn mit Schleudern zurück und gab ihm deutlich genug zu verstehen, wozu er gewillt sei. Da nun Machäras einsehen mußte, daß Herodes ihm das Allerbeste gerathen, und daß er durch die Nichtbefolgung seiner Weisungen einen großen Fehler begangen habe, zog er sich nach der Stadt Emmaus zurück und ließ aus Zorn über das, was ihm geschehen, alle Juden, die er unterwegs antraf, niederhauen, es mochte Freund oder Feind sein. In der höchsten Erbitterung darüber zog der König nach Samaria. Er hatte beschlossen, sich selbst an Antonius zu wenden und ihm zu erklären, daß er keine Bundesgenossen bedürfe, die ihm mehr Schaden zufügten, als den Feinden, und daß er sich selbst für

stark genug zum Kriege mit Antigonus halte. Machäras jedoch schloß sich an ihn an und bat ihn, zu bleiben oder wenigstens, wenn er durchaus gehen wolle, ihm seinen Bruder Joseph an die Seite zu geben, damit sie Antigonus vereint angreifen könnten. Durch Machäras' inständiges Bitten wieder besänftigt, ließ Herodes Joseph mit einem Heere zurück, ermahnte ihn aber, sich in keine Schlacht einzulassen und sich mit Machäras nicht zu überwerfen.

Hierauf setzte Herodes mit den Reitern und Fußsoldaten, die zu seiner Bedeckung dienten, seinen Weg zu Antonius fort, der die Festung Samosata am Euphrat belagerte. Da er bei seiner Ankunft in Antiochien eine große Versammlung von solchen fand, die sich zu Antonius begeben wollten, aus Furcht aber, unterwegs von den Eingebornen angefallen und zum großen Theil getödtet zu werden, sich nicht aufzubrechen getrauten, bot er sich gleich als Führer an. Zwei Tagereisen von Samosata lagen die Eingebornen im Hinterhalt, um Antonius die Zufuhr abzuschneiden, und an den Ausgängen der Wälder in's Freie standen starke Reiterabtheilungen, die sich so lange ruhig verhalten sollten, bis die Zuzüge sich im freien Felde befänden. Als nun die erste Abtheilung vorbei war, stürzten auf Herodes, der den Nachtrab deckte, unversehens gegen fünfhundert Reiter los, die im Hinterhalt gelauert hatten. Die ersten Reihen waren bald in die Flucht geworfen. Der König jedoch trieb in eigenhändigem Angriff die Feinde zurück; dadurch hob er den Muth der Seinigen, flößte ihnen statt des Schreckens wieder Vertrauen ein, und da auch die Fliehenden wieder umkehrten, mußten die Eingebornen eine große Niederlage erleiden. Der König setzte denselben nach, ohne daß sein Arm vom Blutvergießen müde ward, und verfolgte erst seinen Weg, nachdem er den Feinden alles, was sie geraubt, darunter eine große Zahl Lastthiere und Sklaven, abgenommen hatte. Nun fiel eine noch größere Schaar aus dem Dickicht, das sich längs der Ebene hinstreckte, über sie her; auch diese griff er mit starker Mannschaft an und trieb sie mit großem Verlust zurück, so daß er nun seiner Begleitung, die ihn ihren Retter und Erlöser nannte, sichern Weg verschafft hatte.

Als sich der Zug Samosata näherte, sandte ihm Antonius sein Heer nebst seiner eigenen Dienerschaft entgegen, um Herodes damit eine Ehre zu erweisen; da er von den Angriffen der Eingebornen Kunde erhalten hatte, wollte er ihm zugleich Hülfe verschaffen. Herodes' Gegenwart machte Antigonus große Freude, und da dieser erfahren hatte, welche Thaten er unterwegs ausgeführt hatte, nahm er ihn mit der größten Achtung vor seiner Tapferkeit auf, begrüßte ihn beim ersten Anblick mit einer Umarmung und erwies ihm jetzt um so größere Ehre, weil er ihn ja kurz vorher erst hatte zum König ernennen lassen. Da nun die Festung von Antiochus bald nachher übergeben ward und der Krieg damit geendigt war, ernannte Antonius den Sosius zum Befehlshaber derselben, trug ihm auf, Herodes Hülfe zu leisten, und reis'e selbst nach Egypten. Sosius sandte sofort zwei Legionen als Hülfstruppen des Herodes nach Judäa voraus, während er selbst mit dem größten Theile des Heeres nachfolgte.

Während dessen hatte Joseph in Judäa auf folgende Weise seinen Tod gefunden. Er hatte bald vergessen, was sein Bruder ihm beim Antritt der Reise zu Antonius aufgetragen hatte, und bezog am Abhang des Gebirges ein Lager. Er wollte nämlich mit fünf Cohorten, die er von Machäras erhalten hatte, nach Jericho eilen, um dort die Saaten zu rauben. Da aber die römische Abtheilung, die zum größten Theil in Syrien ausgehoben worden, noch ungeübt war, wurde er bei einem Angriff der Feinde an einer für ihn höchst ungünstigen Stelle umzingelt, fiel nach rühmlichem Kampf und verlor sein ganzes Heer, indem sechs Cohorten umkamen. Antigonus, der sich der Leichen bemächtigte, ließ Joseph das Haupt abschneiden, wofür ihm dessen Bruder Pharoras fünfzig Talente bot. Nun lehnten sich auch die Galiläer gegen ihre Gewalthaber auf und ertränkten Herodes' Anhänger im See*); ebenso erhob sich in Judäa ein allgemeiner Aufstand. Machäras befestigte während dessen den Flecken Gittha.

*) im galiläischen Meer.

Bald erfuhr der König alles, was geschehen war. Die Nachricht vom Tode seines Bruders, die ihn zu Daphon bei Antiochien ereilte, traf ihn nicht unvorbereitet, weil einige Träume ihm denselben vorherverkündigt hatten. Um so mehr beschleunigte er nun seinen Weg, zog, sobald er den Libanon erreicht hatte, achthundert aus den Eingebornen an sich heran und begab sich mit diesen, sowie mit einer römischen Legion, die er bei sich hatte, nach Ptolemaïs, von wo er Nachts wieder mit seinem Heere aufbrach und Galiläa durchzog. Die Feinde wagten sich ihm zwar zu stellen, wurden aber auf's Haupt geschlagen und in die Festung getrieben, aus der sie sich Tags zuvor heraus gewagt hatten. Mit Tagesanbruch ward diese bestürmt. Es erhob sich jedoch ein solches Unwetter, daß Herodes nichts ausrichten konnte und sein Heer in die naheliegenden Dörfer vertheilen mußte; als aber auch die zweite von Antonius gesandte Legion zu ihm stieß, geriethen die Belagerten in Furcht und zogen sich bei Nacht und Nebel aus der Festung zurück. Nun eilte der König gen Jericho, um an den dortigen Eingebornen Rache für seinen Bruder zu nehmen. Sobald er hier mit dem Aufschlagen des Lagers fertig war, lud er seine Hauptleute zu sich ein, entließ nach geendigtem Mahle die ganze Gesellschaft und zog sich in sein Gemach znrück. Ich führe dieß nur an, weil es für Gottes Wohlwollen gegen den König einen Beweis ablegt; in dem Speisezimmer fiel nämlich die Decke ein, konnte aber, da das Zimmer leer war, keinem mehr schaden. Dieß sah man allgemein als ein Zeichen an, daß Herodes ein Liebling des Herrn sei; war er doch einer so großen und ganz unversehenen Gefahr entgangen.

Schon am nächsten Tage wurden die Römer von einer sechstausend Mann starken feindlichen Schaar erschreckt, die von den Höhen der Berge kampffertig herabstieg. Die Leichtbewaffneten in derselben wagten sich vor und griffen die Umgebung des Königs, die zuerst heraneilte, mit Wurfspießen und Steinen an, so daß Herodes selbst in der Seite von einem Spieß getroffen wurde. Nun sandte Antigonus einen seiner

Unterbefehlshaber Namens Pappus, mit einiger Mannschaft auf Samaria zu, um seine Feinde glauben zu machen, er führe den Krieg mit mehr Kräften, als er bedürfe. Dieser verschanzte sich nun Machäras gegenüber; Herodes jedoch hatte bald fünf Städte genommen, ließ gegen zweitausend Mann, die sich in denselben befanden, niederhauen, steckte die Städte in Brand, und wandte sich dann wieder gegen Pappus, der bei dem Dorfe Isanä ein Lager bezogen hatte. Aus Jericho und ganz Judäa hatte sich bald eine große Zahl bei ihm zusammengefunden, mit der er, als er den Feinden näher kam und von diesen heftig angegriffen wurde, dieselben im ersten Angriff zurückschlug und, um seinen Bruder zu rächen, sie auf der Flucht bis in den Ort unter stetem Blutvergießen verfolgte. Da alle Häuser mit Bewaffneten angefüllt und viele sogar auf's Dach geflohen waren, so ließ er dieselben förmlich erobern und die Bedeckung niederreißen, wobei sich denn die untern Räume mit Kriegern angefüllt zeigten. Diese wurden durch Felsstücke, die man von oben hineinwarf, haufenweise niedergeschmettert, und im ganzen Verlaufe des Krieges bot sich wohl kein gräßlicherer Anblick dar, als die ungeheure Menge von Leichen, die außerhalb der Mauern aufgehäuft wurden. Der Muth der Feinde, die einem ähnlichen Schicksale entgegen sehen mußten, wurde dadurch gänzlich gebrochen, und bald zeigten sich in der Ferne große Menschenmassen um den Ort herum, die sich durch die Flucht zu retten suchten. Hätte der Winter mit seiner Strenge es nicht verhindert, so wäre des Herodes Heer in seiner Siegesfreude auf der Stelle nach Jerusalem gezogen, und der Krieg hätte auf einmal ein Ende genommen. Antigonus selbst dachte auf nichts Anderes, als an Flucht und vollständigen Rückzug aus der Stadt.

Für jetzt aber ließ der König, weil es schon Abend war, seine Soldaten die Abendmahlzeit nehmen und zog sich, selbst ermüdet, in eine Wohnung zurück, um zu baden. Auch hier gerieth er in die größte Lebensgefahr, aus der ihn abermals Gottes Vorsehung rettete. Er war nämlich unbewaffnet und nahm das Bad, nur von einem Knabem bedient, im Innern des

Hauses, wo sich einige feindliche Bewaffneten auf der Flucht aus Furcht verborgen hatten. Während er badete, kam plötzlich einer mit bloßem Schwert aus seinem Versteck hervor und suchte das Freie, dann noch einer, endlich der dritte, ebenfalls bewaffnet; sie waren indeß so erschrocken, daß sie dem Könige nicht das Geringste zu Leide thaten, sondern froh waren, selbst mit heiler Haut in's Freie zu gelangen. Am folgenden Tage ließ Herodes das Haupt des Pappus, der gefallen war, abschneiden und zu Pharores senden, um dadurch seinen Bruder zu rächen, der von Pappus' eigener Hand getödtet worden war.

Als der Winter vorbei war, brach er mit dem Heere wieder auf, zog gen Jerusalem und schlug in der Nähe der Stadt sein Lager auf. Dieß war schon das dritte Jahr nach seiner Ernennung zum Könige. Bald verließ er das Lager, näherte sich dem Theile der Mauer, der am Ehesten bestiegen werden konnte, und lagerte sich vor dem Tempel, um die Stadt ebenso einzunehmen, wie früher Pompejus. Er gab Befehl drei Wälle aufzuwerfen und viele Thürme zu errichten, bot dazu ganz außerordentliche Kräfte auf und ließ die Bäume in der Umgebung umhauen. Die Betreibung dieser Arbeiten vertraute er einigen einsichtigen Werkmeistern an und begab sich dann, während sein Heer dort lagerte, nach Samaria zur Hochzeit, um die Tochter von Aristobul's Sohn Alexander, mit der er, wie bereits früher gesagt, verlobt war, heimzuführen.

Sechszehntes Hauptstück.

Jerusalem von Herodes und Sosius erobert. Ende der Asmonäerherrschaft.

Die Hochzeit war schon geendigt, als Sosius durch Phönicien heranzog. Den Kern seiner Macht sandte er im Innern des Landes voraus, während er selbst mit einer großen Schaar von Fußsoldaten und Reitern nachfolgte. Nun kehrte auch der König aus dem Samariterlande zurück und brachte zu seiner frühern Macht keinen geringen Zuwachs, indem seine Streit-

kräfte sich auf beinahe dreißigtausend Mann beliefen. Diese ganze Truppenmasse scharte sich nun vor den Mauern von Jerusalem und lagerte sich an der Nordseite derselben; sie bestand aus elf Legionen zu Fuß und sechstausend Reitern, ohne die sonstigen Hülfstruppen aus Syrien. Den Oberbefehl führten Sosius im Auftrage des Antonius und Herodes in eigenem Namen, weil dieser Antigonus, der in Rom zum Feinde erklärt worden, vom Throne stoßen und dem Beschlusse des Senates zufolge selbst an dessen Statt regieren sollte.

Die Juden indessen, die sich aus dem ganzen Lande in der Stadt zusammengefunden hatten und innerhalb der Mauern eingeschlossen waren, leisteten mit hochherzigem Wetteifer dem Heere des Herodes Widerstand, prahlten mit dem Tempel und priesen ihr Volk, das der Herr gewiß aus der Gefahr retten werde. Was sich noch vor der Stadt befand, holten sie alles weg, um für Menschen oder Vieh auch nicht die geringste Nahrung übrig zu lassen, und brachten durch ihre heimlich ausgeführten Raubzüge das Belagerungsheer in ernstliche Noth. Sobald dieß Herodes inne wurde, legte er an den geeigneten Stellen den Raubzüglern einen Hinterhalt, sandte dann bewaffnete Abtheilungen zur Einbringung von Lebensmitteln aus und ließ von fern her alles Eßbare herbeischaffen, so daß sie in kurzer Zeit Ueberfluß an allem Nothwendigen hatten. Während inzwischen so viele Hände unabläßig an den Belagerungswerken fortarbeiteten, waren die drei Wälle bald fertig; es war ja Sommer, und das Wetter konnte ebenso wenig Hindernisse bereiten, als die Kräfte der Arbeiter ermüdeten. Nun brachte man die Maschinen heran, berannte die Mauer und ließ kein Belagerungsmittel unversucht. Indessen ließen sich die Belagerten gar nicht erschrecken, sondern verfielen auch ihrerseits auf die verschiedenartigsten Mittel, um die Unternehmungen der Belagerer zu vereiteln, steckten bei ihren Ausfällen die angefangenen oder bereits fertigen Maschinen in Brand und zeigten sich im Handgemenge den Römern an Kühnheit wenigstens ebenbürtig, während sie denselben an Kriegserfahrung nachstanden. Den Maschinen, die nach Verbrennung der ersten er-

richtet worden waren, setzten sie andere entgegen; denen, welche in den Laufgräben arbeiteten, kamen sie unter der Erde entgegen und griffen sie daselbst an. Uebrigens führten sie den ganzen Kampf mehr mit Verzweiflung, als nach einem verständigen Plan, und hielten sich bis zum letzten Augenblicke, obwohl sie von einem solchen Heere belagert und von Hunger und Mangel gequält wurden; das Jahr, worin die Belagerung fiel, war nämlich ein Sabbathjahr. Endlich ward die Mauer erstiegen, zuerst von zwanzig Freiwilligen, dann von Sosius' Centurionen. Die erste Mauer war nach vierzig Tagen genommen worden, die zweite nach fünfzehn; einige Säulengänge um den Tompel herum waren dabei in Flammen aufgegangen, und Herodes schob die Schuld davon auf Antigonus, um diesem den Haß der Juden zuzuziehen. Als endlich die äußern Theile des Tempels und die Unterstadt genommen waren, flohen die Juden in die innern Tempelräume und die Oberstadt, und da sie fürchteten, von den Römern an der Darbringung der täglichen Opfer gehindert zu werden, schickten sie Abgeordnete mit der Bitte, ihnen bloß die Herbeibringung von Opferthieren zu gestatten. Dieß erlaubte ihnen Herodes in der Meinung, sie würden sich jetzt freiwillig übergeben. Als er sich aber in seiner Erwartung getäuscht fand und sah, wie tapfer sie den König Antigonus vertheidigten, ließ er die Stadt im Sturm einnehmen. Bald war dieselbe nur Ein Blutbad, indem die Römer über die Länge der Belagerung erbittert waren, Herodes' Anhänger aus den Juden aber niemand übrig lassen wollten, der ihnen wieder feindlich hätte entgegentreten können. In dichten Massen wurden die Bezwungenen in den Gassen, in den Häusern und im Tempel, in den sie sich geflüchtet hatten, niedergehauen; weder die Kinder, noch die Greise, noch das schwache Frauengeschlecht ward geschont, und obwohl der König überall hinsandte und Einhalt gebot, hielt doch niemand den Arm ein, sondern jeder wüthete wie rasend gegen alle Geschlechter. Während dessen kam Antigonus, der weder seines frühern, noch seines jetzigen Geschickes eingedenk war, aus der Burg hervor und warf sich Sosius zu Füßen. Dieser jedoch

fuhr ihn ohne Mitleid mit seiner jetzigen Lage hartherzig an und schalt ihn Antigona, ließ ihn aber nicht, als wenn er ein Weib gewesen wäre, frei ausgehen, sondern gab Befehl, ihn gefangen aufzubewahren.

Nach Bezwingung der Feinde war es Herodes' erste Sorge, dem Ungestüm der Hülfstruppen zu wehren; das fremde Volk drängte sich nämlich heran, um den Tempel und die Heiligthümer in demselben anzusehen. Der König jedoch hielt sie theils durch Bitten, theils durch Drohungen, theils selbst mit Waffengewalt zurück, weil er in dem Falle, daß dieselben etwas ansähen, was den Juden selbst zu schauen verboten war, seinen Sieg schimpflicher, als eine Niederlage erachtete. Ebenso verhinderte er die Plünderung der Stadt, indem er Sosius einmal über das anderemal fragte, ob die Römer die Stadt von Menschen und Kostbarkeiten leeren und ihn selbst als König einer Einöde zurücklassen wollten, während er die Herrschaft über die ganze Welt mit dem Tode so vieler Bürger nicht erkaufen möchte. Auf die Antwort, den Soldaten komme für die Mühe der Belagerung eine Belohnung mit Recht zu, erwiderte Herodes, er werde jedem einzelnen aus seinem Vermögen eine Belohnung anweisen. Als er auf diese Weise den noch übrigen Theil der Stadt erkauft hatte, erfüllte er sein Versprechen, indem er die einzelnen Soldaten reich beschenkte, den Anführern aber ein doppeltes und Sosius selbst ein wahrhaft königliches Geschenk machte, so daß beim Scheiden Alle durch ihn reich geworden waren.

Dieß Unglück traf Jerusalem unter dem Consulat des M. Agrippa und Caninius Gallus, in der hundertfünfundachtzigsten Olympiade, im dritten Monate und zwar wieder an dem Fasttage, als ob das Unglück sich wiederholen sollte, das die Juden durch Pompejus erlitten hatten; siebenundzwanzig Jahre früher war ja Jerusalem an demselben Tage gefallen. Sosius weihte dem Herrn eine goldene Krone und brach dann von Jerusalem auf, um Antigonus gefangen zu Antonius zu bringen. Herodus mußte nun fürchten, Antigonus werde von Antonius geschont werden und nach Rom zur Rechenschaft vor den Senat

gezogen werden, wo sich dann herausstellen würde, daß derselbe von königlicher Abkunft, Herodes dagegen aus niederm Stande sei, und daß, wenn Antigonus auch gegen die Römer sich verfehlt, die Regierung doch nach dem Rechte der Geburt seinen Kindern zukomme. Demzufolge bewog er Antonius durch eine große Geldsumme, Antigonus zu tödten, und so war er von jener Furcht befreit. Dieß war das Ende der Asmonäerherrschaft, die hundertsechsundzwanzig Jahre gedauert hatte. Gewiß war es ein erlauchtes und ruhmvolles Herrscherhaus, das sich ebenso durch den Adel seiner Abkunft und die Würde des Hohenpriesterthums auszeichnete, als durch die Thaten, die seine Ahnen für das Volk vollbracht. Diese jedoch verloren den Thron durch gegenseitige Uneinigkeit, und so kam derselbe an Antipater's Sohn Herodes, einen Menschen von niederem Herkommen und aus gewöhnlichem Unterthanenstande. So viel über die Geschichte der Asmonäerfamilie.

Fünfzehntes Buch.

Inhalt des fünfzehnten Buches.

1. Nach der Eroberung Jerusalems durch Sosius und Herodes tödtet Antonius den Antigonus bei Antiochien mit einem Beile; Herodes läßt darauf fünfundvierzig Mann von den Freunden des Antigonus, die vornehmsten Bürger Jerusalems, hinrichten und erpreßt von der Stadt Geld.
2. Hyrkanus, der früher König der Juden und Hoherpriester gewesen war, ward von Arsaces, dem Könige der Parther, freigelassen und kehrte zu Herodes zurück.
3. Herodes setzt den Aristobulus, seiner Gattin Mariamne Bruder, als Hohenpriester ein und läßt ihn bald darauf hinrichten.
4. Kleopatra sucht die Reiche der Juden und Araber an sich zu reißen und verlangt von Antonius einen Theil derselben.
5. Die Ankunft der Kleopatra in Judäa.
6. Herodes bekriegt in derselben Zeit den Aretas, als Antonius von Cäsar in der Schlacht bei Aktium besiegt wird.
7. Von dem Erdbeben, das in Judäa stattfand und wie bei dieser Gelegenheit Menschen und Vieh umgekommen seien.
8. Des Königs Herodes Rede an die durch den erlittenen Unfall entmuthigten Juden.
9. Herodes, gezwungen zu Cäsar überzugehen, tödtet den Hyrkanus; erhält von Cäsar das Königreich und geleitet ihn nach Egypten.
10. Nach seiner Rückkehr aus Egypten wird er durch boshafte Verläumdungen dazu vermocht, sein Weib Mariamne hinrichten zu lassen.
11. Von der Hungersnoth in Judäa und Syrien, und wie Herodes für das Volk und die Städte Fürsorge getroffen.
12. Herodes läßt griechische Städte erbauen.
13. Herodes reißt den alten Tempel zu Jerusalem, nachdem er 600 Jahre gestanden hatte, nieder, und baut einen andern, der um das Doppelte größer war.

Das ganze Buch umfaßt einen Zeitraum von 18 Jahren.

Fünfzehntes Buch.

Inhalt des fünfzehnten Buches.

1. Nach der Eroberung Jerusalems durch Sosius und Herodes tödtet Antonius den Antigonus bei Antiochien mit einem Beile; Herodes läßt darauf fünfundvierzig Mann von den Freunden des Antigonus, die vornehmsten Bürger Jerusalems, hinrichten und erpreßt von der Stadt Geld.
2. Hyrkanus, der früher König der Juden und Hoherpriester gewesen war, wurde von Arsaces, dem Könige der Parther, freigelassen und kehrte zu Herodes zurück.
3. Herodes setzt den Aristobulus, seiner Gattin Mariamne Bruder, als Hohenpriester ein und läßt ihn bald darauf hinrichten.
4. Kleopatra sucht die Reiche der Juden und Araber an sich zu reißen und verlangt von Antonius einen Theil derselben.
5. Die Ankunft der Kleopatra in Judäa.
6. Herodes bekriegt in derselben Zeit den Aretas, als Antonius von Cäsar in der Schlacht bei Actium besiegt wird.
7. Von dem Erdbeben, das in Judäa stattfand und wie bei dieser Gelegenheit Menschen und Vieh umgekommen seien.
8. Des Königs Herodes Rede an die durch den erlittenen Unfall entmuthigten Juden.
9. Herodes, gezwungen zu Cäsar überzugehen, tödtet den Hyrkanus; erhält von Cäsar das Königreich und geleitet ihn nach Egypten.
10. Nach seiner Rückkehr aus Egypten wird er durch boshafte Verläumdungen dazu vermocht, sein Weib Mariamne hinrichten zu lassen.
11. Von der Hungersnoth in Judäa und Syrien, und wie Herodes für das Volk und die Städte Fürsorge getroffen.
12. Herodes läßt griechische Städte erbauen.
13. Herodes reißt den alten Tempel zu Jerusalem, nachdem er 500 Jahre gestanden hatte, nieder, und baut einen andern, der um das Doppelte größer war.

Das ganze Buch umfaßt einen Zeitraum von 18 Jahren.

Erstes Hauptstück.

Nach Eroberung der Stadt Jerusalem erhebt Herodes seine Freunde zu hohen Ehren und rächt sich dagegen an den Freunden des Antigonus. Antigonus selbst wird zu Antiochien mit dem Beile getödtet.

Wie Sosius und Herodes Jerusalem mit Gewalt erobert und den Antigonus gefangen genommen, haben wir im vorigen Buche dargestellt; gegenwärtig wollen wir nur die mit jenen Ereignissen zusammenhängenden Thatsachen mittheilen.

Nachdem nun Herodes die Herrschaft über ganz Judäa erlangt hatte, erhob er alle diejenigen, die aus der Bürgerschaft auf seiner Seite standen, zu hohen Ehren; diejenigen aber, die der Gegenpartei zugethan waren, unterließ er nicht, tagtäglich zu quälen und zu züchtigen. In besonderen Ehren aber standen bei ihm der Pharisäer Pollio und dessen Schüler Sameas, die sich diese seine besondere Gunst dadurch erworben hatten, daß sie bei der Belagerung Jerusalems den Bürgern den Rath ertheilt hatten, ihn in die Stadt einzulassen. Auch hatte Sameas, als Herodes einst vor Gericht als des Todes schuldig angeklagt worden war, dem Hyrkan und den Richtern Vorwurfs halber vorausverkündigt, daß Herodes, dem sie das Leben geschenkt, sie dafür einst bestrafen werde; eine Vorhersagung, die sich durch Gottes Fügung zur Zeit auch erfüllt hat.

2) Nach der Eroberung Jerusalems raffte Herodes alle königlichen Kleinodien zusammen, plünderte noch obendrein die Reichen aus und brachte dadurch eine große Menge Silber und Gold zusammen, die er dem Antonius und dessen Freunden schenkte. Auch ließ er fünfundvierzig der Vornehmsten von

dem Anhange des Antigonus umbringen, wobei er bei den Stadtthoren eine Wache aufstellte, auf daß nichts mit den Getödteten hinausgeschleppt werden möchte. Hierauf wurden die Getödteten genau untersucht und alles, was sich an Silber, Gold oder an sonstigen Kleinodien bei ihnen vorfand, wurde dem Könige überbracht. Ueberhaupt nahm das Auspressen und Bedrücken kein Ende, theils weil der König, der des Geldes bedurfte, so habgierig war, theils auch, weil das Land in diesem Jahre, welches das siebente war, unbebaut liegen bleiben mußte, da es uns durch das Gesetz untersagt ist, in diesem Jahre zu säen und das Land zu bebauen*). Antonius hatte beschlossen, den gefangen genommenen Antigonus bis zum Triumphe gefesselt am Leben zu erhalten; als er aber vernahm, daß das Volk zum Aufstande geneigt und aus Haß gegen den Herodes dem Antigonus zugethan sei, hielt er es für gerathen, ihn zu Antiochien mit dem Beile hinrichten zu lassen, da die Juden sonst nicht im Zaume gehalten werden konnten. Diese meine Aussage bezeugt auch Strabo aus Kappadocien mit folgenden Worten: „Antonius ließ den Juden Antigonus nach Antiochien abführen und ihn hier mit dem Beile hinrichten, und er war unter den Römern der Erste, der einen König mit dem Beile tödten ließ; denn er hielt dafür, daß die Juden auf keine andere Weise dahin gebracht werden könnten, den Herodes an seiner Statt als König anzuerkennen, weil sie selbst nicht durch allerlei Marter dazu vermocht werden konnten, ihn einen König zu nennen; so hoch war die Meinung, die sie von ihrem frühern Könige hatten. Deßhalb glaubte er, daß durch diesen schmachvollen Tod sein Andenken bei den Juden ausgelöscht und der Haß derselben gegen den Herodes geschwächt werden würde." Dieses sind die Worte Strabo's.

---

*) Das sogenannte Sabbathjahr, in welchem nach dem Gesetze Moses das Land nicht bebaut werden durfte; dasjenige, was das Land in diesem Jahre von selbst hervorbrachte, gehörte den Armen.

Zweites Hauptstück.

Hyrkan verfügt sich auf die Einladung des Herodes aus Parthien nach Jerusalem. Herodes bekleidet den Ananel mit der hohenpriesterlichen Würde; worüber Alexandra erbittert, sich zu Gunsten ihres Sohnes an Kleopatra wendet. Hierauf überträgt Herodes, um weiteren Verlegenheiten zu entgehen, die hohenpriesterliche Würde dem Aristobul.

Als der Hohepriester Hyrkan, der damals in Parthien in der Gefangenschaft lebte, in Erfahrung gebracht hatte, daß Herodes auf den königlichen Thron gelangt sei, verfügte er sich zu ihm, nachdem er auf folgende Weise aus seiner Gefangenschaft befreit worden war. Als die Heerführer der Parther, Barzaphanes und Pacorus, den Hyrkan, der erst Hoherpriester und dann König geworden war, und den Phasael, den Bruder des Herodes, gefangen genommen hatten, führten sie dieselben in's Land der Parther. Phasael, der es nicht über sich bringen konnte, so schmachvolle Fesseln zu tragen und lieber sterben, als in solcher Weise leben wollte, nahm sich selbst das Leben, wie wir hiervon früher schon Meldung gethan haben.

2) Als aber Hyrkan in das Land der Parther war abgeführt worden, ließ ihn der König Phraates, der mittlerweile von seiner vornehmen Abkunft Kenntniß erhalten hatte, eine mildere Behandlung zu Theil werden Er entließ ihn deßhalb auch aus seinem Gefängniß und gestattete ihm den Aufenthalt in Babylon, wo eine große Menge Juden wohnte. Diese ehrten ihn als Hohenpriester und König, wie solches auch alle Juden thaten, die bis zum Euphrat wohnten, worüber er große Freude empfand. Da er nun vernommen, daß Herodes auf den königlichen Thron gelangt sei, schöpfte er neue Hoffnungen; sowohl weil er gleich von Anfange an gegen Herodes eine freundliche Gesinnung gehegt, als auch weil er glaubte, derselbe sei der von ihm empfangenen Wohlthat noch eingedenk, indem er ihn, da er als des Todes schuldig vor Gericht angeklagt worden, aus dieser Lebensgefahr errettet hatte. Er besprach sich hierüber auch mit den Juden, die ihn öfters besuchten. Diese aber wollten ihn zurückhalten und suchten ihn zu bestimmen, bei ihnen zu bleiben, ihm vorstellend, wie er

sich bei ihnen so hoher Ehren zu erfreuen habe und wie ihm keine der Auszeichnungen abgehe, die der königlichen und hohenpriesterlichen Würde erwiesen würden; und was noch mehr sei aller dieser Ehren und Auszeichnungen werde er sich in Jerusalem nicht zu erfreuen haben, da sein Leib von Antigonus verstümmelt worden sei; auch möge er nicht glauben, daß Könige der Wohlthaten, die sie in ihrem frühern Privatleben empfangen, stets dankbar gedächten, da das Glück ihre Gesinnung nicht selten ganz verändere.

3) Aber ungeachtet aller dieser Vorstellungen, die auf sein eigenes Beste hinzielten, hatte Hyrkanus doch ein großes Verlangen, von ihnen wegzuziehen, so wie ihn auch Herodes selbst schriftlich ermahnte, er möchte den Phraates und die daselbst wohnenden Juden bitten, ihm nicht zu mißgönnen, daß er mit ihm, dem Herodes, das Königreich theile; jetzt sei gerade die Zeit und Gelegenheit, wo er ihm für die Wohlthat der Erhaltung jenes Lebens den gebührenden Dank abstatten und wo er, Hyrkanus, diesen Dank entgegen nehmen könne. Indem Herodes dieses dem Hyrkanus schrieb, schickte er zugleich den Saramalla mit vielen Geschenken an den Phraates ab und ließ ihn freundlich ersuchen, ihn doch nicht zu verhindern, einen Mann, der sich um ihn so wohl verdient gemacht, den gebührenden Dank abzutragen. Es war jedoch dem Herodes nicht so sehr darum zu thun, sich dem Hyrkan dankbar zu beweisen, sondern weil er die Herrschaft nicht so führte, wie es sich gebührte, so fürchtete er nicht ohne Grund Unruhen und suchte deßhalb den Hyrkan in seine Gewalt zu bekommen oder ihn auch gänzlich aus dem Wege zu räumen, was er später auch wirklich gethan hat.

4) Da nun Hyrkanus sich hatte überreden lassen und, vom Könige der Parther entlassen, sowie von den Juden hinreichend mit Geld versorgt, ankam, nahm ihn Herodes auf's ehrenvollste auf; räumte ihm auch später in den Versammlungen sowie bei Gastgelagen den ersten Sitz ein, nannte ihn seinen Vater und täuschte ihn durch dieß Benehmen dergestalt, daß er nicht den geringsten Verdacht, als ob man ihm Nachstellungen be-

reite, bei sich aufkommen ließ. Auch manches Andere setzte Herodes, um seine Herrschaft zu sichern, in's Werk, woraus seinem Hause mancherlei Unruhen entsprangen. Unter Andern wollte er verhüten, daß ein Vornehmer die hohepriesterliche Würde erlangte und berief deßhalb aus Babylon einen unangesehenen Menschen, Namens Ananel, dem er das Hohepriesterthum verlieh*).

Nicht länger ertrug aber diese Schmach Alexandra, die Tochter des Hyrkan und die Gattin des Alexander, des Sohnes des Königs Aristobul, die dem Alexander zwei Kinder geboren hatte, einen überaus schönen Sohn, Namens Aristobul, und eine ebenso ausgezeichnet schöne Tochter, die Mariamne, die dem Herodes vermählt worden war: vielmehr wurde sie darüber sehr erbittert und hielt es für eine große Schmach, daß, während ihr Sohn noch am Leben sei, ein Eindringling des Hohenpriesterthums theilhaftig werden sollte. Sie schrieb deßhalb an die Kleopatra einen Brief, den sie ihr durch einen Saitenspieler zustellen ließ, worin sie dieselbe ersuchte, doch bei Antonius ihrem Sohne die hohepriesterliche Würde auszuwirken. Da aber Aristobul die Gewährung ihrer Bitte in die Länge zog, kam mittlerweile sein Freund, Namens Dellius, nothwendiger Geschäfte wegen nach Judäa. Als dieser des Aristobulus ansichtig wurde, erstaunte er nicht wenig über die Schönheit und den schlanken Wuchs des Jünglings, sowie nicht minder über die schöne Gestalt der Mariamne, der Gemahlin des Königs, und ließ sich vernehmen, daß er die Alexandra für eine Mutter schöner Kinder halte. Da hierauf jene sich mit ihm in ein Gespräch einließ, suchte er sie dahin zu stimmen, die beiden malen zu lassen und die Bildnisse dem Antonius zu übersenden; denn wenn Antonius diese sähe, würde er ihr nichts mehr versagen. Alexandra ließ sich auch durch diese Worte wirklich überreden und sandte dem Antonius diese Bildnisse. Dellius aber erging sich noch in maßlosen Ueber-

*) Man sieht wie frevelhaft sich Herodes über jedes Gesetz hinweggesetzt.

treibungen und äußerte, jene Kinder schienen ihm nicht von Menschen, sondern von Göttern abzustammen, indem er nichts weniger beabsichtigte, als in Antonius die sinnliche Lust aufzureizen. Dieser scheuete sich nun zwar, die Tochter zu sich kommen zu lassen, da sie an Herodes vermählt war, er auch bei Kleopatra keinen Verdacht erregen wollte; doch schrieb er, man möchte ihm den Knaben zuschicken, und zwar, um den Schein des Anstandes zu retten, mit dem Zusatze: wenn solches nicht allzu beschwerlich wäre.

Herodes, hiervon in Kenntniß gesetzt, hielt es seiner selbst wegen für gefährlich, den Aristobul, einen so schönen Jüngling, in einem so blühenden Alter (denn er war damals sechzehn Jahre alt) und von so vornehmer Abkunft zu Antonius zu senden, einem Manne, der damals der Mächtigste aller Römer war und der zugleich sehr zur Wollust hinneigte, da er alles, wonach ihn gelüstete, ohne Scheue ausüben konnte; er schrieb deßhalb dem Antonius zurück, wenn Aristobul auch nur einen Fuß aus seinem Königreich setzen werde, würde das ganze Land in Aufruhr kommen, da die Juden stets auf Erregung von Unruhen sännen. Da er nun durch diese Entschuldigung den Antonius zufriedengestellt hatte, wollte er auch zugleich dem Knaben Aristobulus und seiner Mutter Alexandra eine Ehre erweisen, einestheils, weil seine Gattin Mariamne ihn durch anhaltendes Bitten bestürmte, daß er doch ihren Bruder mit der hohenpriesterlichen Würde beschenken wolle, anderntheils auch, weil er seinen eigenen Vortheil darin erkannte, daß dieser, zur hohenpriesterlichen Würde gelangt, sich nicht mehr entfernen dürfe. Er berief deßhalb seine Freunde zusammen, und beklagte sich bei ihnen sehr heftig über die Alexandra; denn diese, sagte er, trachte ihm nach der Krone, und suche es durch Hülfe der Kleopatra dahin zu bringen, daß Antonius ihm die königliche Regierung entziehe und dieselbe auf den Jüngling Aristobul übertrage, und sie handle hierin um so unbilliger, da sie dadurch auch ihre Tochter der erlangten Ehre berauben und das Reich, das er mit so vieler Mühe und Beschwerde und unter so großen Gefahren sich erworben, in Verwirrung stür-

zen werde; obgleich er aber all' des Unrechts, das ihm von jener Seite zugefügt worden, sehr wohl eingedenk sei, wolle er doch fortfahren, Billigkeit und Nachsicht zu üben und er wolle gegenwärtig ihrem Sohne die hohepriesterliche Würde übertragen, die er früher, als Aristobulus noch ein Kind gewesen, dem Ananel verliehen hätte. Da der König solches nicht auf's gerade Wohl, sondern mit Bedacht und Absicht äußerte, um die anwesenden Frauen und Freunde desto eher zu täuschen, begann hierauf Alexandra, die sowohl von der Freude über die wider ihr Erwarten ihrem Sohne zugedachte Ehre, als auch von der Furcht, Verdacht zu erregen, heftig bewegt war, mit weinenden Augen zu ihrer Entschuldigung Folgendes zu erwidern: Allerdings habe sie alle Mühe angewendet, ihrem Sohne zur hohenpriesterlichen Würde zu verhelfen, da sie es für eine Schmach erachtet habe, daß er derselben beraubt wäre; aber ihm die königliche Würde zu erwerben, daran habe sie nicht gedacht. Auch würde sie dieselbe nicht einmal annehmen, wenn sie ihr angeboten würde; sie besitze darin schon Ehre genug, daß Herodes König sei und erachte dadurch das Wohl ihrer Familie hinreichend gesichert, indem er von Natur aus mehr als Andere fähig sei, die Regierung zu führen; nun aber habe er sie durch die ihrem Sohne angethane Ehre zur Dankbarkeit verpflichtet und sie werde ihm künftig in allen Stücken gehorsam sein; sollte sie aber wegen ihrer verwandtschaftlichen Beziehung zu ihm und in einem allzu großen Selbstvertrauen sich etwas Unziemliches herausgenommen haben, so wolle sie ihn hiermit um Verzeihung gebeten haben.

Nachdem sie solche Worte mit einander gewechselt hatten, gaben sie sich zum Zeichen ihrer Aussöhnung einander die Hand und hiermit schien aller Argwohn und Verdacht beseitigt zu sein.

Drittes Hauptstück.

Herodes läßt den Aristobul hinterlistiger Weise umbringen, wird deßhalb auf Anstiften der Kleopatra von Antonius zur Rechenschaft gezogen, aber von ihm freigesprochen. Hierauf läßt er seinen Schwager Josephus tödten und seine Schwiegermutter Alexandra in's Gefängniß werfen.

Bald hierauf entsetzte Herodes den Ananel der priesterlichen Würde. Dieser stammte, wie wir bereits oben gemeldet, nicht von den Einheimischen, sondern von denjenigen Juden ab, die jenseits des Euphrat wohnten; denn viele Tausende des jüdischen Volkes waren von den Assyriern in das babylonische Land abgeführt worden, und von diesen stammte, und zwar aus hohenpriesterlichem Geschlechte, eben jener Ananel ab, den sich Herodes schon längst durch Freundschaft verbunden hatte. Gleich nachdem er zur Regierung gelangt war, hatte er ihn mit der hohenpriesterlichen Würde bekleidet; jetzt aber nahm er ihm zur Beschwichtigung des Familien-Zwistes diese Würde wieder, worin er den Gesetzen schnurstracks zuwiderhandelte; denn wer diese Würde einmal erlangt hatte, durfte derselben nicht wieder beraubt werden. Antiochus Epiphanes war der Erste, der dieses Gesetz verletzte, indem er den Jesus des Hohenpriesterthumes entsetzte und es auf dessen Bruder Onias übertrug; der Zweite war Aristobulus, der seinen Bruder Hyrkanus der hohenpriesterlichen Würde beraubte und der Dritte war eben Herodes, der das Hohepriesterthum dem Ananel entzog und es auf den Jüngling Aristobul übertrug.

2) Hiermit glaubte nun Herodes den Familien-Zwist vollkommen beschwichtigt zu haben; doch entledigte er sich nicht, wie es billig gewesen wäre, nach seiner Wiederaussöhnung mit der Alexandra seines Argwohnes gegen sie, vielmehr glaubte er wegen dessen, was sie früher gegen ihn unternommen, bei vorkommenden Gelegenheiten von ihr alles Schlimme fürchten zu müssen. Deßhalb befahl er ihr auch, sich innerhalb des königlichen Palastes zu halten und gestattete ihr nicht, irgend etwas auf eigene Hand hin zu thun; außerdem ließ er sie dergestalt bewachen, daß sie außer den gewöhnlichen täglichen Verrichtungen nichts vornehmen konnte, wovon er nicht sogleich Kennt-

niß erlangt hätte. Alles dieß brachte aber bei Alexandra allmälig eine Erbitterung hervor, die bald in einen förmlichen Haß überging. Denn aufgebläht durch weiblichen Stolz, wie sie war, konnte sie es nicht ertragen, daß man sie mit argwöhnischer Sorgfalt bewachte, und lieber wollte sie alles Ungemach erleiden, als daß sie aller Freiheit beraubt unter dem Scheine der Ehre in einer knechtischen Sklaverei und Furcht ihr Leben hinbringen sollte. Sie schrieb deshalb an die Kleopatra, klagte derselben ihre Noth und bat sie flehentlich um Abhülfe. Als Kleopatra ihr hierauf zu wissen that, daß sie sich mit ihrem Sohne heimlich zu ihr nach Egypten flüchten möchte, gefiel ihr dieser Rath und sie sann, ihn in's Werk zu setzen, folgendes Mittel aus. Sie ließ zwei Särge anfertigen und in diese schloß sie sich und ihren Sohn ein, nachdem sie ihren Dienern, die darum wußten, befohlen hatte, sie des Nachts hinauszutragen; sie wollte dann gleich an's Meer reisen, wo ein Schiff in Bereitschaft stand, das sie nach Egypten führen sollte. Doch äußerte sich ihr Diener Aesopus hierüber bei Sabbion, mit dem er zufällig zusammentraf, weil er meinte, dieser würde, als ein Freund der Alexandra, um den Plan bereits wissen. Sabbion aber, der bei Herodes in Ungnade stand, weil er zu denjenigen gezählt wurde, die dem Antipater Gift gereicht hatten, hoffte durch die Entdeckung seines Geheimnisses die Ungnade des Königs wieder von sich abzuwenden, und zeigte daher diesem das Vorhaben der Alexandra an. Auf die Nachricht hiervon ließ Herodes die Alexandra bis zur wirklichen Ausführung der Sache gewähren, und erst als sie im Begriffe stand zu entfliehen, ergriff er sie. Obgleich er aber seinen Unmuth gern an ihr ausgelassen hätte, ließ er ihr doch das Vergehen nach, indem er besorgte, Kleopatra, die einen Haß auf ihn geworfen, würde ihm eine etwaige Anklage der Alexandra nicht hingehen lassen; deßhalb stellte er sich an, als ob er ihr aus Großmuth das Vergehen verziehen hätte. Doch nahm er sich ganz entschieden vor, den Aristobul aus dem Wege zu schaffen; nur glaubte er damit noch etwas zögern zu müssen und die That nicht gleich nach jenem Ereignisse aus-

führen zu dürfen, damit seine Schuld desto weniger zu Tage treten möchte.

3) Inzwischen trat aber das Laubhüttenfest ein, das bei uns mit großer Feierlichkeit begangen wird; und als er sich an diesem Feste mit dem ganzen Volke der Freude und den Vergnügungen überließ, so ward bei dieser Gelegenheit sein Neid zu rascher Vollführung der beschlossenen That aufgestachelt. Denn als der Jüngling Aristobulus, damals siebzehn Jahre alt, zum Altar getreten war, um nach der Vorschrift des Gesetzes zu opfern, und er hier in seinem hohenpriesterlichen Schmucke alle Ceremonien pünktlich, wie es sich gebührte, vollzog und, von ausnehmender körperlicher Schönheit und Größe, schon in seiner Gestalt seine vornehme Abkunft offenbarte: richtete die ganze umstehende Menge mit Wohlgefallen ihre Blicke auf ihn und rief sich die herrlichen Thaten seines Großvaters Aristobul in's Gedächtniß zurück. Und dem Drange ihrer Neigung und Liebe nicht länger widerstehend, gab sie ihren Gefühlen den lautesten Ausdruck, indem sie ihm freudig zujauchzte, ihm ihre Glückwünsche darbrachte und mit mehr Lebhaftigkeit, als es unter der Regierung des Herodes räthlich sein mochte, für die früher von seinem Großvater empfangenen Wohlthaten ihre Dankbarkeit aussprach.

Durch alles dieß fand sich Herodes veranlaßt, sein Vorhaben in Absicht auf Aristobul rasch zur Ausführung zu bringen.

4) Als er daher eines Tages, kurz nach dem Feste, bei der Alexandra zu Gast geladen war, suchte er durch allerlei Schmeicheleien den Jüngling an einen sicheren Ort hinzulocken und stellte sich dann an, als ob er mit ihm erheiternde jugendliche Scherze und Spiele treiben wolle. Weil es aber an dem Orte heiß war, stellten sie, matt und müde, die Spiele bald wieder ein und traten an die Fischteiche, die in ziemlicher Größe um den Hof herum geführt waren und die Hitze etwas abkühlten und sahen ihren Freunden uud Genossen zu, wie sie in den Teichen schwammen; und als sich dann der Jüngling auf Zureden des Herodes ebenfalls unter sie mischte und mit ihnen schwamm, tauchten ihn die Genossen, denen Herodes dieses

geheißen hatte, unter dem Scheine von Spiel und Scherz unter das Wasser und ließen ihn nicht eher los, bis sie ihn ersäuft hatten. So kam Aristobulus im achtzehnten Jahre seines Alters, nachdem er ein Jahr lang das Amt eines Hohenpriesters verwaltet, um's Leben, und die hohepriesterliche Würde ging nach seinem Tode wieder auf Ananel über.

5) Als die Frauen von diesem Unfall Kenntniß erhielten, verwandelte sich ihre Freude plötzlich in große Traurigkeit und es entstand des Verstorbenen wegen ein großes Weinen und Klagen; auch die ganze Stadt ward, als sich die Kunde hievon verbreitete, von einem tiefen Schmerze ergriffen; und jedes Haus beweinte das Unglück, nicht als ein einem Fremden zugestoßenes, sondern wie ein eigenes. Den größten Schmerz aber empfand Alexandra selbst, besonders, als sie in Erfahrung gebracht hatte, wie ihr Sohn um's Leben gebracht worden; doch mußte sie, um ein größeres Uebel zu vermeiden, das Leiden geduldig ertragen; und obwohl sie sich oft versucht fühlte, Hand an sich selbst zu legen, ward sie doch davon immer wieder durch den Gedanken zurückgehalten, daß sie, wenn sie am Leben bliebe, noch etwas dazu beitragen könne, daß ihr hinterlistiger Weise umgebrachter Sohn desto besser gerächt würde. Um daher keinen weitern Argwohn gegen sich zu erregen, und desto eher eine passende Gelegenheit zur Rache abwarten zu können, stellte sie sich an, als ob es ihr ganz unbekannt sei, daß ihr Sohn vorsätzlich umgebracht worden. Herodes aber suchte sich bei Allen den Schein zu geben, als ob er an dem Tode des Aristobul gar keinen Antheil habe, und stellte sich daher nicht nur sehr traurig an, sondern vergoß sogar Thränen, als ob er den Tod des Jünglings von ganzem Herzen bedauerte. Auch möchte ihn wohl beim Anblick des im Glanze der Jugend und in der Blüthe der Schönheit ermordeten Jünglings ein unüberwindliches Schmerzgefühl ergriffen haben, wenn er nicht gemeint hätte, daß der Tod des Jünglings zu seiner eigenen Sicherheit nothwendig gewesen sei; und deßhalb bezweckte er durch alle jene Zeichen der Trauer nichts Anderes, als die Schuld am Tode des Jünglings von sich abzuwälzen. Beson-

sonders aber überschritt er in seiner Sorge für ein prachtvolles Leichenbegängniß des Aristobul fast alles Maaß, indem er seinen Sarg auf's prächtigste verzieren und eine große Menge der köstlichsten Specereien herbeischaffen, auch sehr viele Kleinodien mit ihm begraben ließ; damit er dadurch den Schmerz der Weiber in etwas linderte und einigen Trost ihnen gewährte. Doch konnte er durch alle diese Dinge die Alexandra nicht besänftigen; vielmehr ward ihr Schmerz durch das Andenken an ihr Unglück täglich erneuert und sie selbst immer mißmuthiger und gegen Herodes von Tag zu Tag mehr aufgebracht, so daß sie zuletzt der Kleopatra die Hinterlist des Herodes und ihres Sohnes Ermordung brieflich mittheilte. Da diese aber schon längst gewünscht hatte, den Bitten der Alexandra zu willfahfahren und da sie das Schicksal derselben sehr bedauerte, so betrieb sie diese Angelegenheit mit solcher Sorgfalt, als ob es ihre eigene gewesen wäre, und ließ nicht ab, den Antonius anzustacheln, daß er den Mord des Jünglings rächen möchte; es sei nicht billig, sagte sie ihm, daß Herodes, der doch nur durch ihn in den Besitz des Königreichs, das ihm an sich nicht zukomme, gelangt sei, solche Verbrechen gegen die wahren Könige begehe. Dadurch ließ sich denn auch Antonius wirklich bereden, und als er nach Laodicäa kam, ließ er den Herodes zu sich bescheiden, um sich wegen des Aristobul bei ihm zu verantworten, da er angeschuldigt worden sei, ihn hinterlistiger Weise umgebracht zu haben. Herodes, der sowohl dieser Anklage wegen, als auch wegen des Grolles der Kleopatra, die fortwährend den Antonius gegen ihn aufreizte, Schlimmes besorgte, beschloß, da er nichts anderes zu thun wußte, dem Befehle des Antonius sich zu fügen und sich ihm zu stellen. Er übertrug sodann seinem Schwager Josephus die Verwaltung des Königreichs und gab ihm in's Geheim den Befehl, daß, sobald Antonius ihm (dem Herodes) ein Leid zufügen würde, er sofort die Mariamne tödten sollte, denn er liebe sie so sehr, daß er es für eine Schmach ansehe, wenn ein Anderer nach seinem Tode ihrer Schönheit genießen sollte, deutete auch im Allgemeinen darauf hin, daß Antonius, der schon früher von

ihrer Schönheit gehört, bereits eine heftige Liebe zu ihr gefaßt habe. Hierauf reis'te Herodes mit sehr zweifelhaften Hoffnungen zu Antonius ab.

6) Josephus aber, der während der Zeit der Verwaltung des Königreichs der Mariamne theils von Amtswegen, theils um ihr die einer Königin gebührende Ehre zu erweisen, häufige Besuche abstattete, fand sich hierbei öfter veranlaßt, des Herodes und seiner großen Liebe und Neigung zu ihr zu erwähnen. Da aber die Frauen und besonders Alexandra nach Art der Weiber seine Worte als Scherz aufnahmen, ging er, in seinem allzu großen Bestreben, sie von der Liebe des Herodes zu überzeugen, endlich so weit, daß er ihnen den heimlichen Befehl entdeckte, den Herodes ihm ertheilt hatte, um ihnen dadurch zu beweisen, daß er weder ohne sie leben könne, noch auch im Tode von ihr getrennt werden wolle. Die Weiber deuteten sich aber aus diesen Worten des Josephus keineswegs die heftige Liebe des Herodes heraus, sondern richteten ihr Augenmerk nur einzig auf das Schreckliche der That, die Herodes beschlossen, und auf die Grausamkeit dieses Tyrannen, der auch nach seinem Tode noch zu ihrem Verderben zu wirken fortfahren wolle.

7) Mittlerweile ward durch die Feinde des Herodes in der Stadt Jerusalem das Gerücht ausgestreut, daß Antonius den Herodes mit dem Tode bestraft habe. Durch dieses Gerücht wurde der ganze Hof, besonders aber die Weiber in die größte Bewegung gesetzt. Alexandra suchte den Josephus zu bereden, er möchte mit ihnen aus dem Palaste entfliehen, und sich unter die Fahnen der römischen Legion begeben, welche damals zum Schutze des Reiches unter der Anführung des Julius nahe bei der Stadt ihr Lager aufgeschlagen hatte. Denn, sagte sie, wenn im Palaste ein Aufruhr entstehen sollte, würden sie bei der wohlwollenden Gesinnung der Römer dort am sichersten sein, und sie hege zugleich die Hoffnung, daß sie, wenn Antonius der Mariamne ansichtig geworden, durch ihn nicht allein die Herrschaft, sondern auch alles andere, was eines königlichen Geschlechtes würdig sei, wieder erlangen würden.

8) Während sie aber hierüber mit einander zu Rathe gingen, langte von Herodes ein Brief an, dessen Inhalt dem gedachten Gerüchte ganz entgegengesetzt war. Denn sobald Herodes zu Antonius gekommen war, hatte er ihn durch Geschenke, die er von Jerusalem mitgebracht, mit sich ausgesöhnt und durch die mit ihm angeknüpfte Unterredung seinen Zorn dergestalt besänftigt, daß die frühere Aufreizung der Kleopatra ihre Kraft ganz verloren hatte. Denn Antonius sagte, es sei unschicklich, daß ein König über die Handlungen, die er in seinem Reiche vorgenommen, zur Rechenschaft gezogen werde, denn unter dieser Bedingung wolle er selbst niemals König sein; und es sei nicht mehr als recht und billig, daß man demjenigen, dem man die königliche Ehre und Macht übertragen, auch die möglichst freie Ausübung dieser Macht gestatte. Auch sagte er der Kleopatra, es sei nicht schicklich, daß sie sich in die Händel der Fürsten einmische. Von allen diesen Dingen that Herodes in seinem Briefe Meldung, so wie er auch noch von andern Ehrenbezeigungen schrieb, die ihm von Antonius täglich bei Tische und in öffentlichen Versammlungen erwiesen worden und dieß Alles sei ihm zu Theil geworden trotz der feindseligen Anklagen der Kleopatra, welche, nach dem Besitze seines Königreiches begierig, alles Mögliche versucht hätte, ihn aus dem Wege zu räumen. Und da sich Antonius gegen ihn so wohlgesinnt zeigte, habe er auch künftig nichts Weiteres zu befürchten, sondern er werde bald wieder nach Hause zurückkehren, und durch das ihm auf's Neue bestätigte Wohlwollen des Antonius künftighin im Besitze seines Reiches noch mehr gesichert sein; Kleopatra aber habe weiter nichts mehr zu erwarten, da Antonius sich für ihre Forderungen mit Cölesyrien zufrieden gestellt und dadurch ihren Unwillen beschwichtigt, auch von ihr das Versprechen erlangt habe, auf das Königreich Judäa künftighin keinen Anspruch mehr zu erheben.

Nach Ankunft dieses Briefes ließ man jenes Vorhaben, sich unter den Schutz der Römer zu begeben, von selbst wieder fallen; doch blieb dasselbe nicht lange verborgen. Denn als Herodes gleich, nachdem Antonius gegen die Parther gezogen,

nach Judäa zurückgekehrt war, machten ihn seine Schwester Salome und seine Mutter mit diesem Plane der Alexandra sogleich bekannt, und Salome verläumdete noch obendrein ihren eigenen Mann Josephus, daß er mit der Mariamne öfters Umgang gepflogen. Zu dieser Verläumdung veranlaßte sie ein alter Groll, den sie gegen Mariamne hegte, und der daher entstanden war, daß diese, etwas hochmüthigen Sinnes, ihr bei Streitigkeiten gewöhnlich ihre niedrige Herkunft zum Vorwurf gemacht hatte.

Als Herodes dieß hörte, ward er, wie sich bei der heftigen Liebe, die er zu Mariamne hegte, nicht anders erwarten ließ, auf's Aeußerste betroffen und konnte sich in seinem Unmuthe und seiner Eifersucht kaum enthalten, zu Thätlichkeiten überzugehen; doch faßte er sich und fragte die Mariamne insgeheim wegen ihrer häufigen Zusammenkünfte mit Josephus. Da aber Mariamne ihre Unschuld sogar eidlich betheuerte und zum Beweise derselben Alles geltend machte, was nur Unschuldige vorbringen können, schenkte ihr Herodes Glauben, ließ von seinem Zorne ab und ging, durch die Liebe zu ihr besiegt, sogar so weit, daß er sich bei ihr entschuldigte, daß er einem derartigen Gerede Glauben beigemessen, ihr für ihr züchtiges und bescheidenes Benehmen Dank sagte und ihr seine besonders innige Liebe offenbarte; worauf sie sich endlich, wie es bei solchen Liebesäußerungen gewöhnlich geschieht, in Thränen ergossen und einander in die Arme fielen. Da aber der König die Mariamne seiner Liebe immer mehr zu versichern und sie zur Gegenliebe zu entflammen suchte: ließ sich Mariamne die Worte entschlüpfen, „das zeigt aber doch gewiß von keiner Liebe, daß du den Befehl ertheilen konntest, mich Unschuldige zu tödten, sobald Antonius dich tödten würde.“ Dieß Wort durchschnitt dem Könige das Herz; er ließ sie aus seinen Armen, raufte sich das Haar und schrie: nun habe er einen augenscheinlichen Beweis dafür, daß sie mit Josephus unerlaubten Umgang gepflogen; denn dieser werde ihr dasjenige, was ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut worden, gewiß nicht offenbart haben, wenn sie nicht mit einander

so vertraut verkehrt hätten. Und es hätte nicht viel gefehlt, so hätte er sie in seinem Zorne mit eigener Hand getödtet; doch hielt ihn die noch immer nicht erloschene Liebe zu ihr von dieser That, wiewohl nur mit Mühe, zurück; den Josephus aber ließ er unverhörter Sache hinrichten und die Alexandra ließ er als die Urheberin aller dieser Uebel in's Gefängniß werfen.

Viertes Hauptstück.

Die Habgierde der Kleopatra.

Mittlerweile kam es in Syrien wieder zu Unruhen; denn Kleopatra hetzte den Antonius unaufhörlich gegen alle Nachbarn auf, indem sie ihn dazu bereden wollte, Allen die Herrschaft zu nehmen und sie ihr zu übergeben und bei der heftigen Liebe, die er zu ihr hegte, übte sie einen großen Einfluß auf ihn aus. Ihr selbst war, da sie von Natur geizig und nur nach fremdem Gute begierig war, kein Mittel zu schlecht, wenn sie etwas erreichen wollte. So hatte sie ihren Bruder, von dem sie wußte, daß er ihr in der Herrschaft folgen sollte, durch Gift umgebracht; desgleichen hatte sie auch ihre Schwester Arsinoë, als sie sich zu Ephesus in den Tempel der Diana geflüchtet hatte, mit Hülfe des Antonius umbringen lassen. Und wo sie nur irgend Geld zu gewinnen hoffte, da verschonte sie weder Tempel noch Gräber; kein Ort war ihr so heilig, daß sie ihn nicht mit Gewalt seines Schmuckes beraubt hätte, und keine Ungerechtigkeit war ihr zu groß, daß sie dieselbe nicht ausgeübt hätte, wenn sie nur hoffen konnte, dadurch ihre Habgierde zu befriedigen. Kurz, es war dem üppigen und habgierigen Weibe nichts genug, und es fehlte ihr nichts weniger, als Alles, wenn sie nur etwas nicht besaß, wonach es sie verlangte. Deßhalb bestürmte sie stets mit ihren Bitten den Antonius, daß er Andern nähme und ihr gäbe. Als sie daher mit ihm in Syrien zusammentraf, gedachte sie auch dieses Land an sich zu reißen; ferner ließ sie den Lysanias, den Sohn des Ptolemäus, unter dem Vorwande umbringen, daß er, um einen Aufstand

zu erregen, mit den Parthern ein Bündniß geschlossen habe, und stellte an Antonius das Begehren, er möchte die Länder Judäa und Arabien ihren Königen nehmen und sie ihr in Besitz geben. Wiewohl nun Antonius der Liebe zu diesem Weibe so sehr nachhing, daß er ganz von ihr bezaubert schien und ihr in Allem, was sie begehrte, hätte willfährig sein mögen, so hielt ihn doch noch die Scheue vor offenbaren Ungerechtigkeiten zurück, auf daß er nicht, ihr in allen Stücken willfahrend, allzu großen Anstoß erregen möchte.

Um ihr daher einerseits ihre Bitte nicht geradezu abzuschlagen, andererseits aber auch durch ein Eingehen auf alle ihre Forderungen nicht öffentlich als ungerecht zu erscheinen, nahm er jedem der beiden Könige ein Stück seines Landes ab und räumte es der Kleopatra ein; auch schenkte er ihr die Städte, die zwischen dem Flusse Eleutherus bis nach Egypten hin lagen, mit Ausnahme von Tyrus und Sidon, weil er wußte, daß dieselben von Alters her frei gewesen, obgleich sie ihm sehr anlag, ihr auch diese zu schenken.

2) Als Kleopatra dieß erlangt und den Antonius, der gegen Armenien zog, bis an den Euphrat begleitet hatte, kehrte sie wieder um, ging nach Apamia und Damaskus und reis'te von da nach Judäa. Hier traf Herodes mit ihr zusammen und pachtete ihr den ihr überwiesenen Theil Arabiens, sowie die Einkünfte des Gebietes von Jericho ab; dieses Land nämlich bringt Balsam hervor, welches das köstlichste in der ganzen Gegend ist und das sonst nirgends angetroffen wird, desgleichen sehr viele schöne Palmbäume. Da nun Kleopatra hier längere Zeit verweilte und mit Herodes in häufige Berührungen kam, versuchte sie, von Natur zu unreinen Vergnügungen hinneigend, den König zu einem unerlaubten Umgange anzureizen, sei es nun, daß sie wirklich Liebe zu ihm gefaßt hatte, oder daß sie, was wahrscheinlicher ist, von der Unzucht, zu der sie ihn zu verleiten suchte, nur einen neuen Anlaß hernehmen wollte, ihm nachzustellen. Wie diesem aber auch sein mag, sie stellte sich an, als ob sie ganz in ihn verliebt wäre. Herodes aber, der ihr schon längst abhold gewesen war, weil er

wußte, daß sie Jedermann beschwerlich sei, glaubte, wofern sie diesen Antrag aus zügelloser Lust an ihn gestellt hätte, sie noch mehr verachten und wofern sie durch hinterlistige Absichten hiezu bewogen worden, ihr zuvorkommen und sich an ihr rächen zu müssen, und wies deßhalb ihren Antrag mit Unwillen von sich; hierauf ging er mit seinen Freunden zu Rathe, ob er sie nicht sollte umbringen lassen, da er dazu jetzt die beste Gelegenheit hätte. Er werde dadurch auf einmal Alle, denen sie bisher beschwerlich gewesen und es auch künftig noch sein würde, von allen ihren Uebeln befreien, es werde dieß auch dem Antonius selbst zum Nutzen gereichen, denn auch gegen ihn werde sie sich nicht als treu bewähren, wenn er jemals in die Lage kommen würde, ihre Hülfe in Anspruch zu nehmen.

Doch hielten ihn die Freunde von der Ausführung dieses Vorhabens zurück; sie stellten ihm zuerst vor, daß es ihm, der weit größere Dinge zu thun habe, keineswegs zieme, sich einer so großen Gefahr auszusetzen, dann baten und beschworen sie ihn, daß er nicht so voreilig handeln möchte; denn gewiß werde Antonius dieß nicht ungestraft hingehen lassen, wenn es ihm auch selbst einleuchtend sei, daß seine Handlung ihm zum Vortheile gereichen werde; seine Liebe zu Kleopatra werde durch die Vorstellung, daß er ihrer auf eine hinterlistige und gewaltthätige Weise beraubt worden sei, nur noch mehr entflammt werden; auch werde er keinen irgend genügenden Entschuldigungsgrund dafür anführen können, daß er sich an einem Weibe vergriffen, die für die Angesehenste und Vortrefflichste ihrer Zeit gelte; der Nutzen aber, den er dadurch allenfalls erlangen werde, könne, da er mit einer solchen Kühnheit und einer solchen Hintansetzung der Liebe des Antonius erkauft werde, gar nicht auf die Wagschale fallen. Aus Allem gehe klar hervor, daß er sein Reich und seine Familie in große, endlose Leiden stürzen werde; andererseits stehe ihm ja nichts im Wege, ihr sündhaftes Begehren zurückzuweisen und von der ihm angebotenen Gelegenheit den besten und schicklichsten Gebrauch zu machen. Durch diese abschreckenden Worte und die Vorstellung der wahrscheinlichen Gefahr, in die er sich stürzen werde, hiel-

ten sie ihn von Ausführung seines Vorhabens zurück. Er begütigte sodann die Kleopatra durch Geschenke und begleitete sie nach Egypten.

3) Als hierauf Antonius Armenien unter seine Botmäßigkeit gebracht hatte, schickte er den Artabazes, den Sohn des Tigranes, sammt dessen Söhnen und Satrapen, gefangen nach Egypten und machte diese sammt allen königlichen Kleinodien, die er gewonnen hatte, der Kleopatra zum Geschenke. Der Herrschaft in Armenien bemächtigte sich aber Artarias, der älteste von den Söhnen des Artabazes, der damals die Flucht ergriffen hatte. Später vertrieben ihn aber Archelaus uud Nero, die an seiner Statt seinen jüngern Bruder Tigranes als Herrscher einsetzten.

4) Was aber die Zölle betrifft, die Antonius der Kleopatra sammt dem ihr eingeräumten Ländergebiete als Eigenthum übergeben hatte, so entrichtete Herodes ihr dieselben pünktlich; weil er es nicht für gerathen hielt, der Kleopatra eine Ursache zum Unwillen zu geben. Der arabische König, von dem Herodes die Abgaben zur weitern Beförderung an Kleopatra in Empfang nahm, indem er dafür Bürgschaft geleistet hatte, bezahlte eine Zeitlang jährlich zweihundert Talente, später aber wurde er in Entrichtung derselben saumselig, und wenn er auch später mit vieler Mühe etwas zahlte, so ließ er sich doch dabei noch Unterschleife zu Schulden kommen.

Fünftes Hauptstück.

Krieg des Herodes mit den Arabern und seine Anrede an sein Kriegsvolk.

Weil nun der arabische König sich so treulos zeigte und seiner Pflicht zuletzt gar nicht mehr nachkam, wollte ihn Herodes mit Krieg überziehen, wurde aber durch den mittlerweile ausbrechenden Römischen Bürgerkrieg vorläufig daran verhindert. Da man nämlich damals in der 187. Olympiade der Schlacht bei Aktium entgegen sah, in der Cäsar Augustus mit Antonius um die Oberherrschaft kämpfen wollte, entschloß sich Herodes,

der sich schon lange im Besitze eines trefflich bebauten Landes befunden und sich große Schätze erworben hatte, dem Antonius mit einer wohlgerüsteten Heeresmacht zu Hülfe zu kommen. Antonius aber erklärte ihm, daß er seiner Hülfe nicht bedürfe, und trug ihm dafür auf, den Arabischen König zu bekriegen, von dessen Treulosigkeit er sowohl durch den Herodes, als auch durch die Kleopatra benachrichtigt worden war. Kleopatra sah es nämlich gern, daß Herodes und der Arabische König mit einander in einen Krieg verwickelt würden, weil sie daraus, daß sie sich wechselseitig schwächten, selbst Gewinn zu ziehen hoffte.

2) Herodes kehrte daher dem Befehle des Antonius gemäß wieder nach Hause zurück, um mit seinem Heere in Arabien einzufallen. Hierauf rüstete er sein Fußvolk und seine Reiterei aus und zog damit nach Diospolis, wo die Araber, die von seinem Einfalle in ihr Land Kunde erhalten, mit seinem Heere zusammentrafen und ihm eine Schlacht lieferten, worin die Juden den Sieg errangen. Hierauf brachten die Araber abermals ein großes Heer bei Kana, einem Orte in Cölesyrien, zusammen. Auf die Nachricht hiervon führte Herodes den größten Theil seiner Streitkräfte gegen diesen Ort hin, und als er demselben nahe gekommen war, beschloß er ein Lager zu errichten und dasselbe mit einem Walle zu befestigen, um zu gelegener Zeit eine Schlacht zu liefern. Als er aber die Anstalten hiezu traf, gab ihm sein Heer durch ein lautes Geschrei den Wunsch zu erkennen, daß er es ohne Verzug gegen den Feind führen möchte. Denn es entbrannte von einer großen Kampfeslust, weil es sich so wohl gerüstet glaubte und diejenigen, die das frühere Treffen mitgemacht, waren um so kampfbegieriger. Da nun Herodes sein Heer so muthvoll sah, beschloß er, sich diesen Muth zu Nutze zu machen, sprach daher zu seinen Kriegsleuten, er wolle ihrer Tapferkeit gern Vorschub leisten und zog dem Heere in den Kampf voran, während alle andern ihm in gehöriger Ordnung folgten. Da wurden die Araber plötzlich von Furcht und Schrecken ergriffen, und als sie dem Feinde eine kurze Zeit Widerstand geleistet hatten, ergriffen sie größtentheils

die Flucht, da sie sich gegen einen mit solcher Unerschrockenheit und Tapferkeit kämpfenden Feind nicht glaubten behaupten zu können; ja die Araber würden ganz aufgerieben worden sein, wenn nicht Athenion dem Herodes und den Juden einen falschen Streich gespielt hätte. Dieser Athenion hatte nämlich das Commando über das Kriegsvolk desjenigen Theils von Arabien, das der Kleopatra unterworfen war, und da er mit dem Herodes in Feindschaft lebte, wollte er den möglichen Ausgang der Schlacht, die Herodes den Arabern lieferte, nicht unvorbereitet abwarten; sondern rüstete sich, indem er, wenn die Araber siegen würden, sich ruhig verhalten, wenn sie aber, wie dieß wirklich geschehen, unterliegen würden, die Juden angreifen wollte. Als daher die Araber geschlagen worden, machte er auf die Juden, die vom Kampfe ermüdet waren, und die den Sieg bereits errungen zu haben glaubten, unversehens einen Angriff und brachte ihnen eine große Niederlage bei. Denn da sie alle ihre Kräfte im Kampfe gegen ihre offenbaren Feinde erschöpft hatten und in der Verfolgung ihres Sieges etwas zu lässig waren, wurden sie vom angreifenden Feinde leicht zum Weichen gebracht und erlitten auf dem bergigten und für die Reiterei sehr ungünstigen Terrain, woran sich die Feinde bereits gewöhnt hatten, einen schweren Verlust. Als nun die Araber die üble Lage der Juden gewahrten, faßten sie wieder neuen Muth, warfen sich auf die Juden, welche die Flucht ergriffen hatten, und metzelten sie nieder. So wurde der größte Theil der Juden gänzlich aufgerieben und nur wenige davon konnten sich in ihr Lager zurückziehen. Als nun Herodes sah, daß die Seinigen sich nicht würden behaupten können, suchte er in aller Schnelligkeit Hülfe herbeizuholen; wie sehr er sich aber auch beeilte, war doch, als er mit den neuen Hülfstruppen ankam, das Lager der Juden schon von den Feinden eingenommen. Die Araber fühlten sich nicht wenig glücklich, daß sie einen so unverhofften Sieg errungen und eine solche Niederlage unter den Feinden angerichtet hatten. Herodes verlegte sich sodann auf's Rauben und Plündern, schlug sein Lager auf den Bergen auf und machte mehrere

Einfälle in's Land der Araber, hütete sich jedoch, sich auf eine offene Schlacht einzulassen. Indem er durch diese Streifzüge die Feinde in fortgesetzter Unruhe und Spannung erhielt, suchte er zugleich die Scharte, welche die Seinigen erhalten, möglichst wieder auszuwetzen.

3) Mittlerweile wurde während der Schlacht bei Aktium, die im siebenten Regierungsjahre des Königs Herodes stattfand, Judäa von einem so großen Erdbeben erschüttert, dergleichen man noch nie erlebt hatte, so daß im ganzen Lande eine große Anzahl Viehes zu Grunde ging, auch fast 10,000 Menschen unter den Trümmern der zusammengestürzten Gebäude ihren Tod fanden. Doch war das Kriegsvolk, das sich unter freiem Himmel befand, von dem Unfalle nicht berührt worden. Da die Araber von diesem Unfalle der Juden, der ihnen von solchen, die ihrem Hasse gegen die Juden schmeicheln wollten, noch sehr übertrieben dargestellt wurde, Kunde erhielten, wurden sie sehr übermüthig und meinten, sie hätten nach solcher Zerstörung des feindlichen Landes und dem Untergange so vieler Menschen keinen Widerstand mehr zu befürchten. Ja sie ergriffen sogar die Gesandten der Juden, die wegen des erlittenen Unfalls zu ihnen gekommen waren, um mit ihnen Frieden abzuschließen, tödteten sie und eilten mit aller Heftigkeit auf's feindliche Heer zu. Die Juden hatten jedoch nicht Lust, es mit ihnen aufzunehmen, denn in Folge des erlittenen Unfalles hatten sie allen Muth verloren und hielten sich nach so vielen Niederlagen für viel zu schwach, um einen solchen Kampf mit Erfolg bestehen zu können. Herodes aber redete den Anführern zu und suchte ihnen wieder Muth einzuflößen; und nachdem es ihm gelungen war, die Gemüther der Vornehmsten unter ihnen durch seine beredten Worte wieder aufzurichten, wandte er sich an das ganze Kriegsvolk, das er, weil es durch den erlittenen Unfall allzusehr niedergebeugt war, vorher nicht anzureden gewagt hatte, und richtete an dasselbe folgende ermuthigende Worte.

„Ich weiß recht gut, liebe Leute, daß in dieser Zeit sich „Manches ereignet hat, was unserm Vorhaben hinderlich ist;

„und vielleicht dürfte unter solchen Umständen selbst der Tapferste „den Muth verlieren. Weil wir aber jetzt zum Kriege gedrängt „werden, und weil nichts von demjenigen, was uns betroffen „hat, der Art ist, daß es nicht durch eine rühmliche That wie= „der in's Gleiche gebracht werden könnte, muß ich euch jetzt „zureden und euch erinnern, wie ihr eure frühere Tapferkeit „und Herzhaftigkeit behaupten könnt. Erstlich will ich euch „zeigen, daß wir diesen Krieg aus gerechten Ursachen unter= „nehmen, indem wir durch die Ungerechtigkeit unserer Feinde „dazu gezwungen werden; denn dieß muß euch, wenn ihr es „genau erwäget, Muth und Tapferkeit einflößen; dann will ich „darthun, daß alle Uebel, von denen wir gegenwärtig gedrückt „werden, fast für nichts zu achten sind, und daß wir Hoffnung „hegen dürfen, den Sieg zu erringen. Ich beginne mit dem „Ersteren und nehme euch zu Zeugen dessen, was ich reden „werde. Ihr wisset es selbst, wie ungerecht die Araber gehan= „delt und wie sie sich nach Art aller gottlosen und gottverges= „senen Menschen gege Alle so treulos benommen haben. Be= „sonders haben sie aber uns durch ihren Geiz, ihren Neid und „ihren plötzlichen hinterlistigen Ueberfall Unrecht zugefügt. „Und damit ich die vielen andern Wohlthaten übergehe, wo= „mit wir sie überhäuft, wer hat sie damals, als sie in Ge= „fahr standen, ihre Freiheit zu verlieren und der Herrschaft „der Kleopatra unterworfen zu werden, aus dieser Gefahr „errettet?

„Bloß meine Freundschaft gegen Antonius und seine Freund= „schaft gegen uns waren die Ursache, daß sie damals keine „härtere Bedrückung zu erleiden hatten, weil Antonius nichts „geschehen ließ, was uns hätte Argwohn und Verdacht ein= „flößen können. Und als er dann der Kleopatra einige Theile „von unserm beiderseitigen Ländergebiete einzuräumen beschlos= „sen hatte, habe ich auch in dieser Angelegenheit wieder die „ganze Verantwortlichkeit auf mich genommen, durch reiche „Geschenke uns beiden Frieden und Ruhe erkauft, die ganzen „Unkosten übernommen, für das Land, wovon sie jetzt die Ein= „künfte beziehen, erst zweihundert Talente gezahlt und dann

„für die beiden andern hundert Talente, die dem Lande auf-
„erlegt worden sind, Bürgschaft geleistet. Ist es nun schon an
„und für sich unbillig, daß die Juden von ihren Gütern an
„irgend Jemanden Abgaben und Zölle zahlen, so ist es noch
„unbilliger, daß wir auch noch Abgaben für die Araber ent-
„richten, und daß diejenigen, die, wie sie selbst eingestanden
„haben, uns ihre Freiheit verdanken, uns, die wir nicht ihre
„Feinde, sondern ihre Freunde sind, Schmach und Unrecht zu-
„gefügt haben. Und wenn schon die Feinde einander Treue
„zu halten schuldig sind, wie viel mehr sind Freunde verpflich-
„tet, sich einander Treue zu halten! Aber wahrlich, diese ken-
„nen keine Treue; da sie alles, was ihnen Gewinn bringt,
„für Recht halten, und jede Ungerechtigkeit, die mit Gewinn
„verbunden ist, für unsträflich ansehen. Kann es euch nun
„wohl noch zweifelhaft erscheinen, daß wir uns an solchen un-
„gerechten Menschen rächen müssen, da Gott selbst uns geboten
„hat, daß wir die Ungerechtigkeit verabscheuen sollen; zugleich
„ist dieser Krieg nicht nur ein gerechter, sondern auch ein noth-
„wendiger. Denn indem sie unsere Gesandten ermordet, haben
„sie einen Frevel begangen, der von Griechen und Barbaren
„für die abscheulichste Schandthat angesehen wird; denn die
„Griechen wollen die Gesandten sogar für unverletzlich gehal-
„ten wissen und wir haben unsere wichtigsten Satzungen und
„den heiligsten Theil unserer Gesetze durch Engel erhalten,
„welche die Gesandten Gottes sind. Denn die Gesandten sol-
„len zwischen Feinden Frieden stiften und dieselben miteinan-
„der aussöhnen; und was könnte daher wohl für ein größerer
„Frevel erdacht werden, als daß man solche ermordet, die ge-
„sandt worden sind, um über das Recht zu verhandeln. Und
„wie können diejenigen, die eine solche Frevelthat begangen
„haben, in ihrem Leben jemals wieder ruhig werden und im
„Kriege glücklich kämpfen! Ich wenigstens kann dieses nicht
„für glaublich halten.

„Sollte aber vielleicht Jemand sagen: wir haben wohl das
„gute Recht, sie aber haben die Stärke und Macht auf ihrer Seite;
„so würde solche Rede uns keineswegs ziemen. Denn diejeni-

„gen, die das Recht auf ihrer Seite haben, haben auch Gott
„für sich, und wo Gott ist, da ist auch Stärke und Macht.
„Und ziehen wir unsere früheren Thaten in Betracht, so haben
„wir die Feinde in der ersten Schlacht besiegt, in der zweiten
„haben sie uns keinen Widerstand geleistet, sondern sogleich
„die Flucht ergriffen. Als wir aber bereits gesiegt hatten, hat
„uns Athenion angegriffen, ohne uns den Krieg angekündigt
„zu haben. Ist dieß nun nicht eher Ungerechtigkeit und Hin-
„terlist, als Tapferkeit? Warum sollen wir nun um einer
„Sache willen verzagt sein, um deren willen wir vielmehr nur
„ein um so größeres Vertrauen fassen sollten!

„Und wie dürften jene uns Furcht einflößen, die, so oft
„sie noch ohne Hinterlist mit uns gekämpft haben, von uns
„geschlagen worden sind; und die, wenn sie einen Sieg erlangt
„zu haben scheinen, diesen Sieg lediglich ihrer Unredlichkeit
„verdanken. Wenn aber deßungeachtet Jemand sie noch für
„tapfer hält, so sollte er sich ja eben dadurch zu einem desto
„größern Kampfesmuthe anfeuern lassen. Denn es verräth
„keinen besondern Muth, Schwache anzugreifen, wohl aber,
„auch solche besiegen zu können, die uns an Stärke überlegen
„sind. Sollte aber Jemand der einheimischen Unfälle und
„des geschehenen Erdbebens wegen verzagt sein, so möge er
„doch bedenken, daß durch eben diese Unfälle die Araber, die
„dieselben für größer gehalten, als sie in der That sind, ge-
„täuscht worden sind; und dann auch, wie es sich keineswegs
„zieme, daß dasjenige, was jenen Muth einflößt, uns verzagt
„mache. Denn nicht weil ihnen selbst etwas Glückliches begeg-
„net ist, fassen sie Muth, sondern vielmehr, weil sie hoffen,
„daß wir unsern Unfällen unterliegen werden. Wenn wir aber
„gegen sie ziehen, werden wir ihren Muth schon brechen, und
„werden dann noch mehr an Muth gewinnen, wenn wir sehen,
„daß jene, mit denen wir kämpfen werden, nicht mehr so über-
„müthig sind. Seien wir daher nicht so verzagt und glauben
„wir nicht, daß dieser Unfall, wie Einige vermeinen, ein Zei-
„chen und eine Wirkung des Zornes Gottes gegen uns sei,
„indem uns derselbe nur zufällig und von ungefähr begegnet

„ist.*) Sollte aber auch dieses Ungemach durch den Rath-
„schluß Gottes über uns verhängt worden sein, so hätte das-
„selbe doch offenbar ebenfalls durch den Rathschluß Gottes
„jetzt ein Ende genommen, weil Gott sich an dem Vergange-
„nen genügen läßt. Denn hätte er uns noch ferner heim-
„suchen wollen, so würde er seinen Rathschluß gewiß nicht so
„schnell geändert haben. Daß es aber sein Wille sei, daß
„wir diesen Krieg unternehmen und daß derselbe von ihm für
„gerecht gehalten werde, hat er uns selbst deutlich zu erkennen
„gegeben; denn während im ganzen Lande umher in Folge des
„Erdbebens Mehrere umgekommen sind, ist doch keinem einzigen
„Soldaten ein Unglück zugestoßen; vielmehr steht ihr alle ge-
„sund und wohlbehalten hier vor mir, wodurch euch Gott ganz
„offenbar zu erkennen gibt, daß, wenn ihr auch mit Weib und
„Kindern in den Kampf ziehen werdet, euch dennoch kein Un-
„glück zustoßen werde. Dieß Alles möget ihr in Erwägung
„ziehen und zugleich bedenken, daß ihr Gott stets zu eurem
„Beschützer habt; dann werdet ihr tapfer kämpfen gegen solche,
„die treulos sind gegen ihre Freunde, unversöhnlich im Kriege,
„Frevler gegen unsere Gesandten, und die ihr an Tapferkeit
„stets übertroffen habt."

4) Durch diese Worte wurden die Juden zum Kampfe wieder ermuthigt. Herodes führte sie dann nach Darbringung der gewöhnlichen Opfer eilig über den Jordan den Arabern entgegen und schlug nicht weit vom Feinde sein Lager auf. Er hatte bei sich beschlossen, eine zwischen den Juden und den Feinden in der Mitte liegende Burg in Besitz zu nehmen, da er solches für vortheilhaft hielt sowohl für den Fall eines schnellen Zusammentreffens mit dem Feinde, als für den Fall, daß der Kampf sich noch verzögern würde. Da nun der Feind das Vorhaben hatte, denselben Ort einzunehmen, so brach um dieses Ortes willen der Kampf aus. Anfangs schossen die beiden feindlichen Theile Pfeile auf einander ab; dann

*) Man sieht hier an einem neuen Beispiele, wie dieser kluge Weltmann in einer und derselben Rede sich sehr religiös und zugleich sich sehr irreligös ausspricht, alles wie er es gerade bequem findet.

wurden sie handgemein mit einander, und es fiel auf beiden Seiten eine ziemliche Anzahl von Soldaten, bis zuletzt die Araber unterlagen und das Feld räumen mußten. Dadurch wurden denn die Juden beherzt, und da der König bedachte, daß die Araber eher alles Andere thun, als daß sie sich auf's Neue in einen Kampf einlassen würden, fing er an, die feindlichen Schanzen niederzureißen und das feindliche Lager anzugreifen. Die Feinde zogen ohne alle Ordnung und ohne den geringsten Muth in den Kampf und widersetzten sich den Juden nur, weil sie ihnen an Menge sehr überlegen waren, oder weil sie zum Kampfe genöthigt wurden. Und nachdem man auf beiden Seiten heftig gekämpft hatte und Viele gefallen waren, wurden die Araber endlich in die Flucht geschlagen. Und da sie einmal die Flucht ergriffen hatten, wurde ihre Niederlage erst recht groß; denn sie wurden dann nicht nur von Feindes-, sondern auch von Freundeshand getödtet, indem sie bei der großen und wirren Menschenmasse über einander herstürzten und einander zu Tode traten, oder auch sich mit ihren eigenen Geschossen verwundeten. So kam es, daß fünftausend von ihnen den Tod fanden; die übrigen flüchteten sich, in eine Festung, jedoch wegen Mangel an Nahrung und Wasser, ohne alle Aussicht auf Rettung. Die Juden, die ihnen auf dem Fuße nachfolgten, aber nicht zugleich mit ihnen in ihre Festung einfallen konnten, umzingelten die Festung, besetzten alle Pässe und schnitten ihnen sowohl die Flucht, als auch jede Hülfe ab.

5) In dieser Noth schickten die Araber Gesandte an Herodes, um erstlich mit ihm wegen des Friedens zu unterhandeln und dann auch ihn um Wasser zu bitten, womit sie ihren unerträglichen Durst löschen könnten. Da aber Herodes, der sich an ihnen für das ihm zugefügte Unrecht rächen wollte, weder die Gesandten, noch Lösegeld für die Gefangenen annahm, noch sich auf irgend einen Vertrag einlassen wollte, so sahen sie sich endlich durch Durst und anderes Ungemach dazu genöthigt, sich selbst den Juden auszuliefern, um sich von ihnen binden und hinwegführen zu lassen. Und so wurden denn in fünf Tagen ihrer viertausend von den Juden gefangen genom-

men. Am sechsten Tage entschlossen sich auch die Uebrigen, aus der Festung auszuziehen und sich mit dem Feinde zu schlagen, weil sie lieber im Kampfe mit dem Feinde fallen, als so jämmerlich zu Grunde gehen wollten. Demgemäß machten sie sich aus ihrer Festung heraus, aber abgemattet an Geist und Körper, wie sie waren, konnten sie nicht lange Widerstand leisten, und es stürzten ihrer gleich im ersten Angriff gegen siebentausend Mann. Nach dieser Niederlage verloren die Araber allen Muth und voll Bewunderung für die Feldherrntugenden des Herodes ergaben sie sich ihm auf Gnade und Ungnade, und erkannten ihn als Herrn ihres Landes an.

Herodes aber kehrte stolz auf diese glücklichen Erfolge, und wegen seiner Heldenthaten allgemein bewundert, nach Hause zurück.

Sechstes Hauptstück.

Herodes läßt den Hyrkan hinrichten und reis't zu Cäsar, von dem er wohlwollend aufgenommen wird.

Da aber Herodes nun Alles in die beste Ordnung gebracht zu haben schien, und da er von keiner Seite mehr einen Angriff befürchtete, gerieth er durch den Sieg, den Cäsar in der Schlacht bei Aktium über Antonius gewonnen hatte, in Gefahr, Alles zu verlieren. Denn nach dieser Niederlage des Antonius gab Herodes auch für sich selbst alle Hoffnung auf, und nicht nur er, sondern auch seine Freunde und Feinde; indem es wegen seiner freundschaftlichen Beziehungen, in denen er zu Antonius gestanden, nicht wahrscheinlich war, daß er seiner Strafe werde entgehen können. Seine Freunde wurden daher seinetwegen überaus kleinmüthig; seine Feinde aber stellten sich zwar äußerlich sehr mitleidig an, freueten sich aber innerlich sehr, in der Hoffnung, daß ihre Angelegenheiten nun eine bessere Wendung nehmen würden. Unter diesen Umständen erachtete es Herodes für vortheilhaft, den Hyrkanus, den einzigen, der von dem königlichen Stamme noch am Leben war, aus dem Wege zu räumen; denn er glaubte, es werde ihm für den Fall, daß er der drohenden Gefahr entgehen werde, mehr Sicherheit ge-

währen, wenn Keiner vorhanden, der, des Thrones würdiger, als er, einen Versuch machen könnte, die Herrschaft an sich zu reißen; für den Fall aber, daß Augustus ihn mit dem Tode bestrafen werde, wollte er auch dem Hyrkan die Freude nicht gönnen, nach ihm zur Regierung zu gelangen. Während nun Herodes mit solchem Gedanken umging, gaben ihm die Freunde des Hyrkan selbst Gelegenheit, denselben auszuführen. Hyrkan nämlich wollte, als ein Mann von milder und sanfter Gemüthsart, sich in die öffentlichen Händel durchaus nicht einmischen, dachte auch nicht an Erregung von Unruhen, sondern überließ Alles dem Schicksale, zufrieden mit dem Stande, den sein Loos ihm beschieden. Alexandra dagegen, ehrgeizig und einer Veränderung der Dinge ungeduldig entgegensehend, stachelte ihren Vater Hyrkan an, er möchte doch den Herodes gegen sein Geschlecht nicht stets so fortfreveln lassen, sondern er möchte sich vielmehr die Hoffnungen, die ihm die Zukunft darböte, in aller Sicherheit schon im Voraus zu Nutze machen; deßhalb möchte er an den Malchus, den Herrscher Arabiens, schreiben und ihn um Aufnahme und ein sicheres Geleit zu ihm bitten, denn wenn nach ihrer Entfernung Herodes, als ein Feind des Cäsar, seinem verdienten Schicksal überantwortet werden würde, würde die Herrschaft ohne Zweifel auf ihn übergehen, theils seiner vornehmen Abkunft wegen, theils auch, weil das Volk ihm so sehr zugethan sei. Diesen ihren Rathschlägen schenkte jedoch Hyrkan Anfangs kein Gehör, da sie aber mit der den Weibern eigenen Hartnäckigkeit ihre Bitten stets wiederholte und ihn Tag und Nacht damit beunruhigte, auch ihm immerfort von Nachstellungen sprach, die ihm von Herodes bereitet würden, ließ er sich zuletzt bereden, einem gewissen Dositheus einen Brief zur Beförderung an den Araber zu übergeben, worin er diesen bat, daß er ihm Reiter schicken möchte, die ihn in Jerusalem abholten und bis an den See Aphaltis geleiteten, welcher See von Jerusalem noch dreihundert Stadien entfernt ist. Dem Dositheus aber übergab er diesen Brief, weil dieser sowohl ihm, als der Alexandra sehr zugethan war, und außerdem, als Verwandter des Josephus,

den Herodes hatte hinrichten lassen, und als Bruder derjenigen, die Antonius früher in Tyrus getödtet hatte, noch besondere Ursachen hatte, dem Herodes feindselig zu sein. Doch konnte dieser durch alles dieß nicht bewogen werden, dem Hyrkan Treue zu halten, vielmehr schlug er die Gunst und Freundschaft des Königs höher an, als die des Hyrkan, und überbrachte daher den Brief dem Herodes. Dieser belobte ihn wegen seiner wohlwollenden Gesinnung gegen ihn und trug ihm zugleich auf, den Brief wieder zu schließen, zu versiegeln, ihn dem Malchus zu überbringen und dessen Antwort in Empfang zu nehmen, denn es müsse ihm sehr daran gelegen sein, bei dieser Gelegenheit auch die Gesinnungen des Malchus kennen zu lernen. Dositheus führte diesen Auftrag bereitwillig aus und der Araber erwiederte auf den empfangenen Brief, er werde den Hyrkan sammt seinen Begleitern und allen Juden, die auf seiner Seite ständen, mit Freuden aufnehmen, werde ihm ein sicheres Geleit schicken und allen seinen Wünschen gern willfahren. Als nun Herodes auch diesen Brief des Malchus empfangen hatte, ließ er sofort den Hyrkan zu sich bescheiden, fragte ihn, ob er nicht mit Malchus ein Bündniß geschlossen, und als er dieß in Abrede stellte, wies er ihm vor der ganzen Versammlung die Briefe vor und ließ ihn sogleich hinrichten.

2) So findet sich die Geschichte in den eigenen Jahrbüchern des Herodes aufgezeichnet; Andere berichten jedoch den Hergang anders und stellen die Sache so dar, als ob Herodes den Hyrkan nicht wegen dieses seines Verhältnisses zu Malchus, sondern überhaupt wegen seiner Nachstellungen, die dieser ihm bereitet, in Anklage genommen und ihn dann habe hinrichten lassen. Sie berichten nämlich, er habe an den Hyrkan bei Gelegenheit eines Gastmahls, ohne ihm auch nur anzudeuten, daß er einen Argwohn auf ihn geworfen, die Frage gerichtet, ob er von Malchus einen Brief empfangen habe; worauf dieser ihm eingestanden, er habe allerdings einen Brief von ihm empfangen, darin habe aber dieser ihm nur seinen Gruß entboten; hierauf habe Herodes ihn abermals gefragt,

ob er von Malchus Geschenke erhalten, und als er ihm hierauf geantwortet, er habe von jenem vier Pferde zum Reiten erhalten, habe Herodes dieß als Bestechung und Verrath gedeutet und ihn mit dem Tode bestraft. Daß aber Hyrkan diese Todesstrafe unschuldig erlitten, hiefür führen sie als Beweis seine sanfte Gemüthsart an, so daß er nicht einmal als Jüngling irgend eine Kühnheit oder Verwegenheit gezeigt, und daß er selbst, als er zur Regierung gelangt sei, fast die ganze Verwaltung dem Antipater überlassen habe. Hiezu komme noch, daß er damals schon das achtzigste Lebensjahr überschritten und wohl gewußt habe, daß die Herrschaft des Herodes vollkommen gesichert sei; auch wäre er über den Euphrat gegangen, hätte Alle, die ihn jenseits des Flusses in so hohen Ehren gehalten, verlassen und sich der Gewalt des Herodes unterworfen; und somit sei es ganz unglaublich und es stehe mit seiner ganzen Gemüthsart im Widerspruch, daß er ein solches Unternehmen gewagt und auf Erregung von Unruhen ausgegangen sei; vielmehr dürfe man annehmen, das Ganze sei von Herodes nur erdichtet worden.

3) So endete nun Hyrkanus, nachdem er während seines Lebens viele und mancherlei Schicksale bestanden. Denn als seine Mutter, Alexandra, zur Regierung gekommen war, wurde er zum Hohenpriester des jüdischen Volkes gewählt, welches Amt er neun Jahre lang verwaltete; nach dem Tode seiner Mutter übernahm er die Regierung und wurde, nachdem er sie drei Monate innegehabt, von seinem Bruder Aristobul vertrieben. Hierauf wurde er von Pompejus in sein Königthum wieder eingesetzt und behauptete sich darin vierzig Jahre. Dann wurde er von Antigonus auf's Neue desselben beraubt, zugleich an seinem Körper verstümmelt und als Gefangener in's Land der Parther geführt. Einige Zeit darauf kehrte er, angereizt durch die ihm von Herodes gemachten Hoffnungen, in seine Heimath zurück; aber von allem, was er gehofft, ging nichts in Erfüllung; wohl aber hatte er noch mit vielem Ungemach zu kämpfen und das Schlimmste, was er zu bestehen hatte, war, daß er, wie wir eben gemeldet, in seinem hohen Alter so unschuldig mit dem

Tode bestraft wurde. Denn er scheint durchaus von einem milden und gemäßigten Charakter gewesen zu sein, und da er sich mit den öffentlichen Angelegenheiten nicht gern befaßte, auch in der Regierungskunst nicht sehr erfahren war, ließ er während der Zeit seiner Regierung das Reich größtentheils durch Andere verwalten. In dieser seiner großen Milde und Nachsicht lag auch der Grund, daß Antipater und Herodes nach und nach zu einer so großen Macht gelangten, eben dieselben, von denen er endlich wider alles Recht mit dem Tode bestraft worden ist.

4) Herodes trat nun nach dem Tode Hyrkan's seine Reise zu Augustus an, hatte aber von diesem wegen der Freundschaft, die er mit Antonius unterhalten, nicht viel Gutes zu erwarten. Da er aber zugleich befüchtete, Alexandra möchte die Gelegenheit seiner Abwesenheit benutzen, um das Volk zur Empörung aufzuwiegeln und im Reiche einen Aufstand gegen ihn zu veranlassen; übertrug er die Verwaltung der Regierung seinem Bruder Pheroras, brachte seine Mutter Cyprus, seine Schwester und alle seine Kinder in Masada unter und ertheilte seinem Bruder Befehl, er sollte, sobald er hören würde, daß Augustus Schlimmes gegen ihn beschlossen, die Zügel der Regierung in seinen Händen halten. Seine Gattin Mariamne aber, die er wegen der Feindschaft, die sie gegen seine Schwester und Mutter hegte, mit diesen nicht zusammen lassen konnte, ließ er mit deren Mutter, Alexandra, nach Alexandrium bringen, und stellte sie unter die Aufsicht seines Schatzmeisters Josephus und des Ituräers Soëmus, die er gleich von Anfang an sehr treu befunden hatte und die er deßhalb jetzt, unter dem Scheine einer ehrenvollen Auszeichnung, mit der Beaufsichtigung der gedachten Frauen beauftragte. Auch befahl er ihnen, sie sollten, wenn sie etwa ungünstige Nachrichten über die Wendung seines Schicksals erhalten würden, beide Frauen tödten und Alles aufbieten, daß die Herrschaft seinen Kindern und seinem Bruder erhalten würde.

5) Nachdem er nun alle diese Aufträge ertheilt hatte, reis'te er eilends zu Augustus nach Rhodus. Als er in die Stadt kam,

legte er sein Diadem von sich, den übrigen königlichen Schmuck aber behielt er an. Und da er nun vor Augustus trat und sich mit ihm in eine Unterredung einließ, zeigte er einen großen Muth, denn er nahm nicht, wie es bei solchen Huldigungen gewöhnlich der Fall ist, seine Zuflucht zu Bitten, so daß er etwa den Augustus um Verzeihung seiner Fehltritte angefleht hätte, sondern er legte vielmehr ganz unerschrocken von seinem bisherigen Thun Rechenschaft ab. Er bekannte nämlich dem Augustus ganz offen, daß er mit Antonius eine innige Freundschaft unterhalten, und daß er das Seinige dazu beigetragen, ihm den Besitz der höchsten Gewalt zu sichern. Jedoch habe er ihn mit seinen Waffen nicht unterstützt, weil er in einen Krieg mit den Arabern verwickelt gewesen, er habe ihn aber mit Geld und Getreide versorgt; und selbst dadurch glaubte er seiner Pflicht gegen ihn noch nicht völlig genügt zu haben; denn wer sich als Jemandes Freund bekenne und demselben Wohlthaten verdanke, müsse im Falle der Noth nicht nur Hab und Gut, sondern selbst sein Leben für ihn hingeben. Obgleich er ihm aber weniger geleistet, als sich gebührt hätte, glaube er doch darin redlich gehandelt zu haben, daß er ihn nach seiner Niederlage in der Schlacht bei Aktium nicht im Stiche gelassen und sich, nachdem sein Schicksal eine andere Wendung genommen, nicht auf die Seite hingewendet habe, wo sich ihm neue Hoffnungen gezeigt; vielmehr habe er ihm, wenn nicht hinlänglichen Beistand, doch einen sehr guten Rath ertheilt, indem er ihm als das einzige Mittel seiner Rettung angerathen habe, die Kleopatra zu tödten, da er, wenn er diese aus dem Wege geräumt, sich der Hoffnung hingeben könne, sich der höchsten Gewalt zu bemächtigen und sich mit Augustus auszusöhnen. Jener habe aber diesen seinen Rath nicht beachtet, sondern aus Unbesonnenheit das schlechtere Theil erwählt, ihm, dem Augustus, zum Nutzen, sich selbst aber zum Schaden. Wenn du nun, fuhr er fort, weil du dem Antonius zürnst, mir meine freundschaftliche Gesinnung gegen ihn zum Verbrechen anrechnen willst, so muß ich mich dieses Verbrechens allerdings für schuldig bekennen, und ich scheue mich nicht, öffentlich zu erklären, wie

sehr ich ihm ergeben gewesen. Wenn du aber, von dieser Person absehend, meine Gesinnungen gegen Wohlthäter kennen lernen willst, so kannst du sie aus meinem Benehmen gegen Antonius am besten erkennen; und gewiß werde ich die unwandelbare Freundschaft, die ich diesem bewiesen, auch demjenigen erzeigen, der an dessen Stelle tritt.

6) Durch solche Worte, die auf eine freimüthige Gesinnung, schließen ließen, gewann er sich das Herz des Cäsar Augustus, der von Natur ein edler und hochherziger Mann war; so, daß gerade dasjenige, was seine Anklage veranlaßt hatte, ihn dem Wohlwollen des Cäsar empfahl. Dieser setzte ihm daher die königliche Krone wieder auf's Haupt und ermahnte ihn, gegen ihn ebenso freundschaftlich gesinnt zu sein, wie er es gegen Antonius gewesen; zugleich erzeigte er ihm hohe Ehren und theilte ihm mit, wie Quintus Didius ihm geschrieben habe, daß Herodes ihm im Kampfe mit den Gladiatoren sehr behülflich gewesen sei. Als nun Herodes bei Augustus eine so wohlwollende Aufnahme gefunden und sich in seiner Herrschaft theils durch die Schenkung des Cäsar (Aug.) theils durch einen Römischen Senatsbeschluß, den er sich zu seiner größern Sicherheit hatte auswirken lassen, auf's Neue befestigt sah, begleitete er den Cäsar auf seiner Reise nach Egypten und verehrte ihm, wie auch seinen Freunden, überaus reiche Geschenke, indem er sich durchaus hochherzig zeigte. Auch legte er für den Alexander, einen der Vertrauten des Antonius, Fürbitte ein, die jedoch, da Augustus sich zur Bestrafung desselben eidlich verpflichtet hatte, ohne Erfolg blieb. Hierauf kehrte er mit größerer Macht und Zuversicht nach Judäa zurück, und versetzte diejenigen, die das Gegentheil erwartet hatten, in große Bestürzung, als ob er durch eine besondere Gnade Gottes aus allen Gefahren nur um so herrlicher hervorgehe. Bald darauf bereitete er sich auf den Empfang des Cäsar vor, der von Syrien aus gegen Egypten gezogen war. Er zog ihm bis Ptolemaïs entgegen und empfing ihn hier mit wahrhaft königlichem Pomp; auch seinem Heere reichte er Gastgeschenke und versorgte es mit den nöthigen Lebensmitteln. Deßhalb wurde er denn auch zu den treuesten

Freunden des Augustus gezählt; er ritt mit diesem, wenn er das Heer musterte, auf und ab, und umgab ihn und seine Freunde mit einem Geleite von 150 Mann, welche zu den herrlichsten und prächtigsten Dienstleistungen genau eingeübt waren. Desgleichen schützte er sie auf ihrer Reise durch wasserarme Gegenden gegen jeden Mangel und versorgte sie in hinreichendem Maaße mit Wein und Wasser. Ueberdieß schenkte er dem Cäsar noch achthundert Talente, und brachte so Allen die Meinung bei, er habe einen größern Aufwand gemacht, als es seine Kräfte ihm gestatteten. Und so befestigte sich bei Allen nur desto mehr die Ueberzeugung von seiner wohlwollenden und freundschaftlichen Gesinnung, und es gereichte ihm zu großem Nutzen, daß er seine Freigebigkeit den Zeitverhältnissen so genau anzupassen verstand. Auch als sie aus Egypten wieder zurück kehrten, nahm er sie wieder mit gleicher Dienstfertigkeit auf.

Siebentes Hauptstück.

Die häuslichen Mißverhältnisse des Herodes. Er läßt auf eine verläumderische Anklage hin seinen Freund Soëmus und dann auch seine Gattin Mariamne hinrichten; wird aber nach ihrem Tode von dem heftigsten Verlangen nach ihr gequält und fällt in eine lebensgefährliche Krankheit. Er läßt auch seine Schwiegermutter Alexandra und die Söhne des Babas hinrichten.

Bei seiner Rückkehr in sein Königreich traf Herodes sein ganzes Haus in Verwirrung und seine Gattin Mariamne und deren Mutter Alexandra in sehr übler Stimmung. Da sie nämlich dafür hielten, sie seien in diese Festung nicht etwa zu ihrer Sicherheit, sondern vielmehr wie in ein Gefängniß eingeschlossen worden, so daß sie weder über ihr eigenes, noch über fremdes Gut mehr Gewalt haben sollten, so wurden sie hierüber sehr aufgebracht, und Mariamne hielt die ganze Liebe des Königs für eine aus selbstsüchtigem Interesse erheuchelte. Besonders aber schmerzte es sie, daß, wenn Herodes seinem Schicksale erliegen sollte, ihr ebenfalls, so viel von diesem abhänge, alle Hoffnung des Lebens abgeschnitten sein sollte; und da sie zugleich des Befehles gedachte, der früher dem Josephus

ertheilt worden war, so bemühte sie sich auf alle mögliche Weise, die Wächter zu gewinnen, besonders aber den Soëmus, weil sie wußte, daß ihr ganzes Schicksal in seine Hand gelegt sei.

Anfangs erwies sich nun Soëmus sehr treu und kam dem Befehle des Herodes gewissenhaft nach; da sich aber die Weiber noch mehr Mühe gaben, ihn durch Geschenke und Schmeichelworte für sich zu gewinnen, gab er endlich nach und offenbarte ihnen zuletzt alles, was der König ihm aufgetragen hatte, zumal er nicht erwartete, daß dieser mit derselben Macht wieder zurückkehren werde. Indem er daher von Jenem keine Gefahr zu befürchten zu haben glaubte, gedachte er sich bei den Weibern nicht wenig in Gunst zu setzen, da es ihm wahrscheinlich war, daß diese ihre frühere Würde behalten, ja sogar bald in die Lage kommen würden, ihm alles doppelt zu vergelten; denn Mariamne, glaubte er, würde entweder selbst Königin werden oder doch dem künftigen Könige sehr nahe stehen. Aber selbst im Falle, daß Herodes glücklich zurückkehren werde, glaubte er sich zu ebenso schönen Hoffnungen berechtigt, da Herodes dann gewiß den Wünschen seiner Gattin in allem willfahren werde; denn er wußte, daß Herodes die Mariamne fast unmäßig liebte. Um dieser Ursache willen offenbarte er den Weibern den Auftrag, den der König ihm ertheilt hatte.

Mariamne vernahm mit Unwillen, daß ihr von Seiten des Herodes immer neue Gefahren bereitet würden, und wünschte deßhalb, es möchte Herodes seinem Schicksale überantwortet werden, da sie es fast unerträglich fand, noch länger mit ihm zusammenzuleben: wie sie ihm dieß später auch offen und unverhohlen bekannte.

2) Als nun Herodes wider alles Erwarten glücklich wieder nach Hause zurückgekehrt war, verkündigte er zuerst, wie billig, der Mariamne, die er allen Andern vorzog, diese Freudenbotschaft. Als er ihr aber den glücklichen Erfolg seiner Reise erzählte, freute sie sich weniger, als sie sich betrübte, auch vermochte sie ihren Schmerz nicht zu verhehlen, sondern als er sie grüßte, seufzte sie im Gefühle ihrer Würde laut auf und gab über seine Erzählung mehr Schmerz, als Freude zu er-

kennen; so daß Herodes nun nicht mehr durch bloßen Argwohn, sondern durch klare, thatsächliche Beweise in Unruhe versetzt wurde. Denn es berührte ihn auf das Schmerzlichste die Wahrnehmung, daß sein Weib einen unerwarteten und unverhohlenen Haß gegen ihn hege; und er konnte dieß bei seiner heftigen Liebe zu ihr fast nicht ertragen; deßhalb war er bald zornig auf sie, bald wieder mit ihr versöhnt, und schwankte so immer von Einem zum Andern, unbeständig in der Liebe, wie im Hasse; oft hatte er sich vorgenommen, sie wegen ihres Stolzes zu bestrafen, aber jedesmal gab er wieder dem Triebe seiner Liebe nach, weil er zu schwach war, das Weib von sich zu entfernen; und weil er, wenn er sie bestrafte, sich selbst zu bestrafen fürchtete, denn er konnte sich nichts Schrecklicheres vorstellen, als sich ihrer durch den Tod beraubt zu sehen.

3) Da aber seine Schwester und Mutter seine Gesinnung gegen Mariamne erkannt hatten, glaubten sie jetzt die beste Gelegenheit zu haben, ihren Haß gegen diese zu befriedigen. Sie brachten bei Herodes das Gespräch auf sie, und suchten durch die schändlichsten Verläumdungen der Mariamne ihn gegen dieselbe zu erbittern und in ihm Haß und Abneigung gegen sie zu erregen. Diese Reden hörte Herodes mit Mißvergnügen, doch wollte er auch auf diese Worte hin noch nichts gegen die Mariamne unternehmen; gleichwohl entfremdete sich sein Gemüth ihr täglich mehr, und da sie ihre Gesinnung nicht verhehlte, und er dagegen seine Liebe unabläßig in Haß verkehrte, steigerte sich das Mißverhältniß immer mehr, so daß er zuletzt den Beschluß faßte, sie dem Verderben preiszugeben. Mittlerweile wurde ihm aber gemeldet, daß Cäsar Augustus nach dem Tode des Antonius und der Kleopatra Egypten erobert habe. Deßhalb verließ er eilends sein Haus in dem damaligen Zustande der Dinge und zog dem Cäsar entgegen. Bei seiner Abreise empfahl ihm Mariamne den Soëmus, dem sie wegen seiner treuen Fürsorge sehr zu Dank verpflichtet sei, und bat für ihn vom Könige eine Oberfeldherrnstelle aus, welche Ehre ihm auch zu Theil ward. Da nun Herodes nach Egypten gekommen war, redete er mit Augustus wie ein Freund mit aller

Freimüthigkeit und erlangte von ihm die größten Wohlthaten. Denn Augustus schenkte ihm die vierhundert Gallier, welche die Trabanten der Kleopatra gewesen waren, setzte ihn wieder in den Besitz der Länder, deren er um der Kleopatra willen beraubt worden war; zugleich fügte er seinem Königreiche noch hinzu: Gadara, Hippon und Samaria, und an der Meeresküste die Städte Gaza, Anthedon, Joppe und Strathon's Thurm.

4) Durch diese Schenkungen ward Herodes noch mächtiger; und er begleitete hierauf den Cäsar bis nach Antiochien. So glücklich sich aber dadurch seine äußeren Verhältnisse zu gestalten schienen, so viel Unglück traf ihn nach seiner Rückkehr in seinem eigenen Hause; besonders in seinen ehelichen Verhältnissen, in denen er doch früher so glücklich schien. Denn seine Liebe zu Mariamne war, und dieß mit allem Recht, so heftig gewesen, daß er hierin keinem jener Männer nachstand, von denen die Geschichte Meldung thut. Sie aber benahm sich, obgleich sie die eheliche Keuschheit und Treue bewahrte, nach Art der Weiber etwas abstoßend gegen ihn, sie behandelte ihn, da er von der Liebe zu ihr ganz eingenommen war, oft sehr herbe und ließ ohne Rücksicht darauf, daß sie ihm untergeben und unterthänig war, öfters ihre üble Laune an ihm aus, was er aber, gleich als ob er nicht darauf achtete, mit Langmuth und Geduld zu ertragen wußte. Ja sie verhöhnte sogar seine Mutter und Schwester öffentlich und warf ihnen ihre niedere Herkunft vor; hieraus entspann sich dann zwischen den Weibern eine offene Feindschaft und ein unauslöschlicher Haß, der wiederum die bittersten Schimpf- und Schmähreden veranlaßte. In Folge davon nährte sich der Argwohn des Herodes immermehr und dauerte ein ganzes Jahr nach seiner Rückkehr nach Hause fort. Endlich kam das lang genährte Uebel durch folgenden Anlaß zum Ausbruch. Als Herodes sich eines Tages zur Mittagszeit in sein Schlafgemach zur Ruhe begab, rief er aus großer Liebe, die er gegen Mariamne hegte, diese herein; sie ging nun zwar zu ihm, wollte sich ihm aber nicht nähern, sondern erwiderte sein deßfallsiges Begehren mit Schimpf- und Schmähreden und legte ihm den Tod ihres Vaters und Bruders

zur Last. Dieß verdroß den Herodes sehr und er schickte sich sogar an, Hand an sie zu legen. Da aber seine Schwester Salome den darüber entstandenen Lärm hörte, schickte sie nach dem Mundschenke des Königs, den sie schon längst darauf abgerichtet hatte, und befahl ihm, er sollte dem Könige anzeigen, wie er von Mariamne ersucht worden sei, ihr in der Bereitung eines Liebestrankes behülflich zu sein. Wenn der König, hierdurch beunruhigt, fragen werde, was das für ein Trank sei, sollte er sagen, er hätte ihn noch bei sich, er sei aber von ihr ersucht worden, ihn dem Könige darzureichen. Sollte aber der König durch diese Nachricht nicht betroffen werden, so möchte er nur stillschweigen und sich um nichts weiter kümmern; und es werde ihn dieß keiner weitern Gefahr aussetzen. Nachdem nun Salome ihn gehörig unterrichtet hatte, schickte sie ihn gerade zu dieser Zeit zum Könige, um diese Angelegenheit bei ihm zur Sprache zu bringen. Derselbe ging mit einer Miene zum Könige, die ausdrückte, daß er ihm etwas sehr Zuverlässiges und Wichtiges mitzutheilen habe, und meldete ihm, Mariamne habe ihn durch Geschenke dazu bewegen wollen, ihm einen Liebestrank darzureichen. Als sich der König hierüber sehr entrüstet zeigte, äußerte er, diesen Liebestrank habe ihm Mariamne gegeben, er kenne aber selbst dessen Wirkung nicht, und er habe dieß deßhalb dem Könige anzeigen wollen, sowohl um seiner eigenen, als um des Königs Sicherheit willen. Hierüber wurde Herodes, der ohnehin schon sehr übel gestimmt war, noch mehr erbittert und ließ deßhalb den Verschnittenen, welcher der geheimste Vertraute der Mariamne war, auf die Folter spannen und zog ihn wegen des Liebestrankes zur Rechenschaft, denn er wußte, daß ohne dessen Vorwissen Mariamne auch nicht das Geringste vornehme. Dieser aber konnte auf die Frage, wegen deren er auf die Folter gespannt worden war, nichts antworten; sondern bekannte nur, daß Mariamne wegen desjenigen, was ihr Soëmus mitgetheilt habe, auf den König sehr erzürnt sei.

Ehe er aber noch ausgeredet, erhob Herodes ein starkes Geschrei und sprach: Soëmus, der früher ihm und dem Kö-

nigreiche so treu gedient, würde solches der Mariamne nicht mitgetheilt haben, wenn er nicht mit ihr in einem vertrauten Verhältnisse gelebt; und er ließ ihn deßhalb sofort ergreifen und umbringen. Ueber seine Gemahlin aber ließ er unter Zuziehung seiner vertrautesten Freunde Gericht halten, und leitete mit großem Eifer gegen sie eine Anklage wegen des Liebes- und Gifttrankes ein, wegen dessen sie verläumderischer Weise war angeklagt worden. Herodes aber war in seinen Worten heftiger und ungehaltener, als es sich für eine gerichtliche Verhandlung gebührte; und da ihn die Anwesenden so erzürnt sahen, verurtheilten sie die Mariamne zum Tode. Als aber das Urtheil gefällt worden war, hielten sowohl der König selbst, als auch Einige von den Anwesenden für gut, das Strafurtheil nicht allzu schnell an ihr zu vollziehen, sondern sie erst in ein sicheres königliches Verwahrsam zu bringen. Salome aber bot alles auf, daß sie sofort hingerichtet würde, und beredete endlich den König dazu durch die Vorstellung, daß Unruhen zu befürchten wären, wenn das Volk erführe, daß sie lebendig in einem Verwahrsam festgehalten werde. Deßhalb wurde denn Mariamne zum Tode geführt.

5) Da nun Alexandra merkte, wie die Sachen standen, und da sie einsah, daß sie kaum hoffen dürfe, von Herodes nicht gleichfalls mit dem Tode bestraft zu werden, ließ sie von ihrem früheren Uebermuthe ab und, die Rücksichten des Anstandes ganz aus den Augen setzend, war sie auf einmal wie umgewandelt. Um nämlich zu erkennen zu geben, daß sie von demjenigen, dessen ihre Tochter angeklagt würde, gar keine Mitwissenschaft besitze, sprang sie hinaus auf die Srraße, und machte in Gegenwart Aller ihrer Tochter bittere Vorwürfe, schalt sie, daß sie sich so schlecht und undankbar gegen ihren Mann benommen, und daß sie für eine solche Verwegenheit jetzt die verdiente Strafe erleide; denn sie habe die Wohlthaten ihres Mannes mit Undank vergolten. Da sie sich nun auf eine so ungeziemende Weise verstellte und ihrer Tochter sogar in die Haare fiel, wurde sie, wie billig, von Vielen für eine schändliche Gleißnerin gehalten, ganz besonders aber schien ihre zum Tode geführte

Tochter ihr im Stillen diesen Vorwurf zu machen; denn auf ihre Schmähungen antwortete sie ihr kein Wort und schien dadurch nicht im Geringsten betroffen zu sein, sondern drückte nur durch einen großmüthigen, verachtenden Blick über dieses offenbar schändliche Benehmen ihrer Mutter ihren Unmuth aus. Sie ging sodann unverzagt und ohne auch nur ihre Gesichtsfarbe zu ändern, in den Tod und offenbarte so noch in ihrem letzten Ende den Adel ihres Geschlechts.

6) So endete nun Mariamne; sie war von Natur keusch und hochherzig; doch besaß sie nicht genug Mäßigung und war deßhalb auch etwas streitsüchtig. An körperlicher Schönheit und an Würde in ihrem äußerlichen Erscheinen und Auftreten übertraf sie in einem höhern Grade, als man es ausdrücken kann, alle Frauen ihrer Zeit, was auch die Ursache war, warum sie sich gegen den König nicht sehr gefällig und zuvorkommend zeigte. Denn während er sie wegen seiner großen Liebe zu ihr mit Nachsicht behandelte und daher von ihrer Seite nichts weniger, als eine unfreundliche und herbe Begegnung erwartete, nahm sie sich gegen ihn mehr Freiheit heraus, als billig war; und da sie auch über die Unfälle, welche die Ihrigen betroffen hatten, großen Verdruß empfand, machte sie ihm hieraus keinen Hehl; endlich reizte sie auch des Königs Mutter und Schwester gegen sich auf und zuletzt auch den König selbst, auf den sie doch allein ihre Hoffnung gesetzt hatte, in der Erwartung, daß er jede Mißhandlung von ihr abwehren werde.

7) Als aber Mariamne hingerichtet worden war, ward das Verlangen und die sehnsuchtsvolle Liebe zu ihr bei Herodes noch stärker, da sie doch, wie wir oben mehrfach angedeutet, schon früher sehr stark war.

Seine Liebe zu ihr war nämlich voller Unruhe und von ganz ungewöhnlicher Art; und wie er gleich anfänglich der Neigung zu ihr fast bis zum Wahnsinn nachgehängt hatte, minderte sich dieselbe auch später nicht, obgleich sie sich doch im tagtäglichen Verkehr manche Freiheit gegen ihn herausnahm. Jetzt aber schien er, wie gesagt, zur Strafe für ihre Hinrich-

tung ein noch brennenderes Verlangen nach ihr zu empfinden, so daß er bald ihren Namen ausrief, bald sie kläglich beweinte und durch alle Arten von Vergnügungen, wie besonders von Gastmählern und Trinkgelagen, seinen Schmerz um sie zu lindern suchte.

Da aber dieß alles nichts half, wollte er sich zuletzt nicht mehr den Regierungsgeschäften widmen und hing seinem Schmerzgefühl in einem solchen Grade nach, daß er seinen Dienern befahl, Mariamne mit Namen zu rufen, als ob sie noch lebte und es hören könnte. Da er sich nun in solcher Lage befand, brach eine pestartige Krankheit aus, die nicht allein sehr viele aus dem Volke, sondern auch den größten Theil der Freunde des Königs und gerade solche, die er besonders bevorzugte, hinraffte, so daß bei Allen der Verdacht entstand, es sei dieß eine Strafe Gottes für das an Mariamne begangene Unrecht. Dadurch wurde der Gemüthszustand des Königs noch verschlimmert; er begab sich in eine Einöde und trieb sich hier unter dem Schein des Jagdwerks herum. Er hatte aber dieß Leben kaum einige Tage ausgehalten, so fiel er in eine sehr schwere Krankheit. Er litt an einer heftigen und schmerzhaften Entzündung des Hinterhauptes, die mit Geistesverwirrung verbunden war; und keine Arznei wollte anschlagen, vielmehr wurde das Uebel durch die angewandten Mittel nur verschlimmert, so daß man zuletzt an seiner Genesung verzweifelte. Und da alle Mittel, welche bisher angewandt worden, erfolglos blieben, auch der König nur diejenige Diät beobachten konnte, zu der ihn die Krankheit selbst nöthigte, verordneten seine Aerzte, ihm Alles zu verabreichen, was er nur immer begehrte, und überließen, was seine kaum zu erwartende Wiederherstellung betraf, alles lediglich dem Zufalle. An dieser Krankheit lag Herodes in Samaria, dem jetzigen Sebaste, darnieder.

8) Als Alexandra, die damals in Jerusalem wohnte, hievon Kenntniß erhielt, versuchte sie sogleich, die Festungen in Besitz zu nehmen. Dieser aber waren zwei, die eine lag am Tempel, die andere in der Stadt und wer sie inne hatte, hatte damit zugleich das ganze jüdische Volk in seiner Gewalt; denn

ohne diese können die täglichen Opfer nicht dargebracht werden, und keiner von den Juden kann es über sich bringen, die Opfer zu unterlassen; denn die Juden sind so gesinnt, daß sie lieber sterben, als den Gott gebührenden Dienst versäumen wollen. Alexandra redete daher mit der Besatzung der Festungen und zeigte dieser, daß die Festungen ihr und den Söhnen des Herodes übergeben werden müßten, damit nicht etwa, wenn Herodes sterben sollte, ein Anderer es ihnen zuvorthuen und sich in den Besitz der Herrschaft setzen könnte; wenn er aber wieder genesen sollte, so könnten dieselben Niemanden mit mehr Sicherheit, als den Händen seiner eigenen Angehörigen anvertraut sein. Diese Worte nahmen aber die Befehlshaber der Festungen nicht zum Besten auf; vielmehr bewahrten sie dem Herodes die Treue, die sie ihm früher bewiesen, nur noch um so mehr, theils, weil sie der Alexandra abgeneigt waren, theils auch, weil sie es für unwürdig hielten, den König aufzugeben, so lange er noch am Leben sei. Und da sie sämmtlich zu den alten Freunden des Herodes gehörten und einer derselben, Namens Achiabus, sogar sein Schwestersohn war, so setzten sie ihn von dem Vorhaben der Alexandra sogleich in Kenntniß. Dieser ertheilte hierauf sofort Befehl, die Alexandra zu tödten; und als er von seiner Krankheit mit vieler Mühe und nach schweren Leiden wieder genesen war, war er in Folge seiner Seelen- und Körperleiden so bitter gestimmt, daß er um der geringsten Ursache willen diejenigen, die ihm zuerst in den Wurf kamen, tödten ließ. Ja er ging sogar so weit, daß er selbst seine innigsten Freunde, den Kostobarus, den Lysimachus, den Gadias, der den Beinamen Antipater führte, und den Dositheus und zwar aus folgender Veranlassung tödten ließ.

9) Kostobarus, von Geburt ein Idumäer, war einer der Angesehensten seines ganzen Landes und stammte von dem priesterlichen Geschlechte Koze ab, den die Idumäer, ehe Hyrkan unter ihnen die jüdischen Gebräuche und Gesetze eingeführt, als einen Gott verehrten. Diesen Kostobarus nun setzte Herodes gleich nach dem Antritte seiner Regierung über Idumäa und Gaza und gab ihm seine Schwester Salome zur Ehe, da

er deren frühern Gemahl, Josephus, wie wir oben gemeldet, hatte tödten lassen. Da aber Kostobarus wider alle seine Erwartung zu einem solchen Glücke gelangt war, wurde er in Folge hiervon sehr übermüthig und ging in seinem Uebermuthe allmälig so weit, daß er es für unbillig erachtete, daß er den Befehlen des Herodes gehorchen und daß die Idumäer unter der Gewalt der Juden stehen und ihren Gebräuchen sich anbequemen sollten. Deßhalb schickte er eine Gesandtschaft an die Kleopatra und ließ ihr melden, daß Idumäa stets den Vorfahren der Kleopatra untergeben gewesen und daß es daher nicht mehr, als billig sei, daß sie dieses Land von Antonius zurückbegehrte; und was ihn betreffe, sei er gern bereit, seine Freundschaft auf sie zu übertragen. Er that dieß jedoch nicht etwa, weil er der Kleopatra die Herrschaft über Idumäa eher gegönnt hätte, sondern weil er glaubte, daß er, wenn die Macht des Herodes geschwächt worden wäre, die Oberherrschaft über Idumäa selbst an sich reißen und dann zu einer noch größern Macht gelangen könnte. Er gab sich dieser Hoffnung um so mehr hin, da er von hoher Herkunft war und zugleich über bedeutende Geldmittel zu verfügen hatte, die er durch seine stete Gewinnsucht zusammengehäuft hatte; so wie er überhaupt alles, was er unternahm, mit großem Eifer betrieb. Kleopatra begehrte nun zwar das Land Idumäa von Herodes, erlangte es aber von ihm nicht. Als Herodes dieß in Erfahrung brachte, wollte er den Kostobarus tödten lassen, doch ließ er sich durch seine Schwester und seine Mutter erbitten, daß er ihn freigab und ihm Verzeihung angedeihen ließ; obgleich er ihn von dieser Zeit an wegen dieses Unternehmens fortwährend mit argwöhnischen Augen ansah.

10) Einige Zeit später geriethen Salome und Kostobarus mit einander in Zwist; und jene schickte diesem einen Scheidebrief, was den Gesetzen der Juden zuwider war; denn einem Manne ist es bei uns erlaubt, sein Weib zu entlassen*); aber

*) Unbedingt war dieß nach dem jüdischen Gesetze auch dem Manne nicht erlaubt; sondern es durfte dieß nach 5 Mos. 24, 1 nur geschehen, „um irgend einer häßlichen Sache willen"; über die Er-

ein Weib, welches ihren Mann aus freien Stücken verlassen hat, darf nicht eher zu einer neuen Ehe schreiten, bis sie von ihrem Manne entlassen worden ist. Salome aber störte sich nicht an das Gesetz der Hebräer, sondern handelte nach freier Willkür, kündigte ihrem Manne die Ehe auf und erklärte ihrem Bruder Herodes, sie habe sich aus Liebe zu ihm von ihrem Gatten getrennt, da sie in Erfahrung gebracht, daß er, Antipater und Dositheus auf Erregung von Unruhen ausgingen. Und um ihre Worte noch glaubwürdiger zu machen, berief sie sich darauf, daß Kostobarus, wie es denn auch wahr war, schon im zehnten Jahre die Söhne des Babas bei sich aufbewahre. Der König entsetzte sich, solche Dinge zu hören, an die er niemals auch nur gedacht hatte, und je unglaublicher die Sache war, desto mehr wurde er dadurch aufgeregt. Denn was die Söhne des Babas betrifft, so war Herodes damit umgegangen, sie zu tödten, weil sie sich ihm feindselig widersetzt hatten; inzwischen war aber schon eine so lange Zeit verstrichen, daß er ihrer gar nicht mehr gedachte. Die Ursache seines Hasses und seiner Feindschaft gegen sie war aber folgende. Als Herodes während der Zeit der Herrschaft des Antigonus die Stadt Jerusalem belagerte, und Viele, um den Uebeln und Bedrängnissen der Belagerung ein Ende zu machen, den Herodes in die Stadt einzulassen und sich ihm zu ergeben gedachten, wollten die Söhne des Babas, die beim Volke sehr in Ansehen standen, sich hierzu nicht verstehen, sondern bewahrten dem Antigonus die Treue, sprachen öffentlich gegen den Herodes und munterten auch ihre übrigen Mitbürger auf, den

---

klärung dieser Gesetzesstelle hatten sich bekanntlich vor Christus zwei einander entgegengesetzte Parteien gebildet, wovon die eine, die Schule des Rabbi Schammai, „diese häßliche Sache", welche die Ehescheidung zulässig mache, nur auf den Ehebruch, die andere aber, die Schule des Hillel, sie auf jede Unzufriedenheit bezog, zu der die Frau dem Manne Veranlassung gebe. Im Gegensatze zu beiden Parteien lehrte Christus, daß das Band der Ehe nur durch den Tod gelös't werde, und daß die Entlassung seines Weibes im Sinne einer Aufhebung der ehelichen Lebensgemeinschaft nur um des Ehebruchs willen stattfinden dürfe.

König Antigonus in Behauptung seiner von den Vorfahren überkommenen Herrschaft zu unterstützen, die denn ihrerseits auch auf die Rathschläge derselben eingingen und die Meinung hegten, es sei für das Gemeinwohl ersprießlicher, daß Antigonus die Herrschaft behielte. Als aber Herodes die Stadt erobert und sich der Herrschaft bemächtigt hatte, brachte Kostobarus, der die Thore besetzt hielt, auf daß die schuldigen Bürger und Freunde des Herodes nicht entfliehen könnten, die Söhne des Babas, von denen er wußte, daß sie beim Volke in hohem Ansehen standen und daß sie ihm bei einem neuen Umschwunge der Dinge sehr nützlich sein könnten, bei Seite und brachte sie an einen sichern Ort; da er nun deßhalb beim Herodes in Verdacht gekommen war, suchte er sich von diesem Verdachte dadurch zu reinigen, daß er dem Könige einen Eid leistete, daß er von jenen Söhnen des Babas nichts wisse. Auch später, da der König einen Befehl ausgehen ließ und demjenigen eine Belohnung aussetzte, der den Ort ihres Aufenthalts anzeigen würde, und ihnen mit allem Fleiß nachforschen ließ, wollte Kostobarus sich auf kein Geständniß einlassen, denn da er einmal geläugnet hatte, glaubte er, es würde ihm nicht ungestraft hingehen, wenn er jetzt eingestehen würde, und hielt sie daher nicht allein aus Wohlwollen gegen sie, sondern auch um der eigenen Noth willen verborgen. Als daher Herodes durch die Anzeige seiner Schwester in Erfahrung gebracht hatte, daß Kostobarus dieselben versteckt habe, schickte er Einige an die Orte hin, die man ihm als ihre Aufenthaltsorte bezeichnet hatte und ließ sie nebst allen übrigen Angeklagten umbringen. So war denn nun vom Geschlechte und der Verwandtschaft Hyrkan's Niemand mehr übrig, und Herodes hatte die Herrschaft so unbedingt in seinen Händen, daß Keiner, der noch irgend ein Ansehen besessen hätte, seinen gesetzlosen Handlungen noch Widerstand entgegensetzte.

Achtes Hauptstück.

Herodes errichtet im ganzen Lande Festungen, um das unzufriedene Volk im Zaume zu halten.

Dieß war denn auch die Ursache, daß Herodes mehr und mehr von den guten väterlichen Sitten und Einrichtungen abging und die alte Ordnung der Dinge, die ganz unverletzt und unversehrt hätte bleiben sollen, allmälig ganz verkehrte. Da nun so alles, wodurch das Volk in früheren Zeiten zur Zucht und Frömmigkeit hingeleitet worden war, nach und nach bei Seite gesetzt wurde, so konnte es nicht fehlen, daß ein Heer von Uebeln bei uns eindrang. Erstlich führte Herodes zu Ehren des Cäsar*) fünfjährige Kampfspiele ein, er baute in Jerusalem ein Theater und auf der Ebene bei Jerusalem ein sehr großes Amphitheater; beide, die er in aller Pracht aufführen ließ, standen mit den Sitten der Juden, die von ihren Vorfahren den Gebrauch der Schauspiele nicht überkommen hatten, in grellem Widerspruche. Auch die fünfjährigen Spiele ließ er mit der möglichsten Pracht feiern; ließ die benachbarten Völker zur Theilnahme an denselben einladen und aus allen Gegenden Zuschauer zusammenrufen. Von allen Seiten strömten, angelockt von der Hoffnung, die ausgesetzten Kampfpreise und Ehren zu gewinnen, Wettkämpfer und Schauspieler zusammen, besonders solche, die in dieser Art von Spielen sehr geübt waren; denn nicht nur denjenigen, die in Kampfspielen geübt waren, sondern auch denjenigen, die sich auf Musik verlegt hatten und Thymeliker genannt werden**), setzte er große Siegespreise aus, um dadurch die Ausgezeichnetsten zur Theilnahme an den Wettkämpfen zu veranlassen; desgleichen setzte er auch denjenigen, die auf zweispännigen und vierspännigen Wagen und Rossen Wettkämpfe bestanden, Siegespreise aus; und bot alle Mittel auf, den Spielen Pracht und Glanz zu verleihen. Auch das Theater selbst war auf das Glänzendste ausgeschmückt,

*) Cäsar ist hier wie im Folgenden der Kaiser Augustus.

**) Unter Thymelici (abzuleiten von dem griechischen Worte Thymela = Scene) sind Cither=, Flötenspieler und alle Arten von Musikern zu verstehen.

ringsum waren an ihm auf Gold- und Silbergrund abgebildet die Thaten des Cäsar und die Siegeszeichen angebracht, die dieser im Kampfe mit den verschiedenen überwundenen Völkerschaften davongetragen hatte. Und was die äußere Ausstattung betrifft, so gab es kein noch so kostbares Kleid und keine noch so glänzenden Edelsteine, die sich nicht hier mit den Wettkämpfern zugleich den Blicken der Zuschauer dargestellt hätten. Auch wilde Thiere waren herbeigeschafft worden, sehr viele Löwen sowohl als andere Thiere, die ihrer großen Stärke oder ihrer Seltenheit wegen Aufsehen erregten; und diese Thiere ließ man theils mit einander, theils auch mit Menschen kämpfen, die zum Tode waren verurtheilt worden. Dieser große Prachtaufwand nun war wohl für Fremde ein Gegenstand der Bewunderung, so wie ihnen auch der Anblick solcher gefahrvollen Kämpfe Vergnügen gewährte; aber die Einheimischen erblickten in demjenigen, was jene so hoch in Ehren hielten, nur eine offenbare Auflösung aller Sitte. Denn es erschien ihnen als eine offenbare Grausamkeit, Menschen wilden Thieren vorzuwerfen, um dadurch andern Menschen ein angenehmes Schauspiel zu bereiten; und nicht minder erschien es ihnen als gottlos, die einheimischen Sitten durch solche fremde Gebräuche verändern zu wollen. Nichts verletzte sie aber so sehr, als jene Siegeszeichen, denn da sie dieselben für Bilder hielten, die in Waffenrüstungen eingehüllt worden, so konnten sie, da nach den väterlichen Gesetzen die Verehrung dergleichen Bilder streng verboten war, einen solchen Anblick nur mit Entrüstung ertragen.

2) Da nun Herodes die Juden so aufgebracht sah, auch nicht für gerathen hielt, ihnen Gewalt anzuthun, wandte er alle Mühe an, sie mit Worten zu beschwichtigen und sie von ihren Gewissensscrupeln zu befreien. Doch richtete er mit allen seinen Worten nichts aus, sondern aus Verdruß über die Frevelthaten, deren er sich ihrer Meinung nach schuldig machte, schrieen sie einstimmig, wenn sie auch alles Andere für erträglich hielten, würden sie doch die Aufstellung solcher Bilder in der Stadt (sie meinten die Siegeszeichen des Cäsar) nicht ertragen; weil

solche durch ihre väterlichen Gesetze verboten seien. Da nun Herodes sah, daß sie so entrüstet waren und daß sie ihm, wenn er sie nicht beruhigte, nicht nachgeben würden: berief er einige der Angesehensten des Volkes, führte sie in's Theater, zeigte ihnen die Siegeszeichen und fragte sie, wofür sie diese Gegenstände hielten, und da sie hierauf mit lautem Rufe antworteten, es seien Menschenbildnisse, ließ er sie ihres Schmuckes entkleiden, und zeigte ihnen dann die bloßen Holzklötze, worauf denn Alle in ein großes Gelächter ausbrachen, da ihnen früher dieser Bilder-Schmuck ein Gegenstand des Anstoßes gewesen war.

3) Durch dieses Mittel hatte Herodes den Volkesunwillen vor der Hand beschwichtigt und die Meisten schienen in ihren Gesinnungen verändert und beruhigt; doch gab es immerfort noch Einige, welche an der Veränderung der väterlichen Sitten noch Anstoß nahmen und die, überzeugt, daß diese Verletzung der väterlichen Gesetze und Anordnungen die Quelle großer Uebel sein werde, eher sich jeder Gefahr unterziehen zu müssen glaubten, als daß sie es, wenn auch nur scheinbar, zugeben sollten, daß Herodes die hergebrachte Ordnung umkehre, mit Gewalt seine Neuerungen einführe und unter dem Scheine eines Königs sich als den Feind des ganzen Volkes benehme. Daher verschworen sich gegen Herodes zehn Bürger auf jede Gefahr hin, die sie zu bestehen haben würden, und bewaffneten sich mit Dolchen; mit ihnen verschwor sich auch ein Blinder, der durch alles das, was er gehört, mit Unwillen war erfüllt worden, nicht so sehr, um sie in ihrem Unternehmen zu unterstützen, sondern vielmehr, um alles Widerwärtige mit ihnen zu erdulden, wenn das Unternehmen mißlingen sollte; wodurch denn der Muth der Andern nicht wenig angefeuert wurde.

4) Als sie nun gegen Herodes solches bei sich beschlossen hatten, gingen sie einmüthig in's Theater, in der Hoffnung, daß Herodes ihnen nicht entgehen werde, da sie ihn unvermuthet würden überfallen können; sollten sie ihn aber auch verfehlen, so hofften sie doch wenigstens mehrere von seinen Tra-

banten zu tödten und dadurch dem König Anlaß zu geben, über das Unrecht nachzudenken, das er dem Volke zuzufügen schien, wenn sie auch selbst darüber des Todes sterben sollten. Sie waren alle auf die That gehörig vorbereitet und gingen muthvoll an ihre Unternehmung. Aber einer von denjenigen, die von Herodes beauftragt waren, dergleichen Dinge auszukundschaften und ihm zu hinterbringen, entdeckte das ganze Vorhaben und zeigte es dem Herodes an, eben, als er in's Theater eintreten wollte. Herodes, der in Erwägung, daß er den Haß so Vieler gegen sich erregt, und daß fast alle seine bisherigen Handlungen Unruhen zur Folge gehabt, diese Mittheilung nicht für unwahrscheinlich hielt, begab sich in seinen Palast und ließ die Angeklagten einzeln vor sich fordern. Da diese nun, von den Trabanten des Herodes auf der That selbst ergriffen, wohl einsahen, daß sie ihrem Schicksale nicht würden entfliehen können, bemühten sie sich wenigstens, ihren unvermeidlichen Tod durch Behauptung ihres Muthes zu verschönern. Sie zeigten daher weder Reue über ihre Handlung, noch stellten sie irgend etwas in Abrede, sondern gestanden offen ein, daß sie sich mit allem Recht auf diese Verschwörung eingelassen; denn sie hätten sich nicht eines Gewinnes wegen oder aus persönlicher Rachsucht dazu verstanden, sondern, was ihnen mehr zum Ruhme gereiche, sie hätten es nur gethan um der öffentlichen Wohlfahrt willen, die alle sogar mit Gefahr ihres Lebens aufrecht zu erhalten verpflichtet seien. Da sie sich nun mit großer Freimüthigkeit über ihr Vorhaben ausgesprochen hatten, wurden sie von den Soldaten des Königs weggeführt und unter allerlei Martern zu Tode gepeinigt. Nicht lange nachher wurde aber auch ihr Verräther, der für Alle ein Gegenstand des Hasses geworden war, von Einigen aus dem Volke ergriffen und nicht nur getödtet, sondern in Stücke zerrissen nnd den Hunden zur Speise vorgeworfen. Viele Bürger hatten zwar die That gesehen, aber keiner wollte die Thäter verrathen, bis Herodes die strengste Untersuchung anstellte und einige Weiber durch die Folter zum Geständnisse zwang; worauf denn die Thäter sammt ihren Familien für ihre

Verwegenheit mit dem Tode bestraft wurden. Da aber das Volk in der Aufrechterhaltung seiner Gesetze eine große Standhaftigkeit und einen unerschrockenen Muth an den Tag legte, ward die Stellung des Herodes so schwierig, daß er Maaßregeln zu seiner größern Sicherheit treffen mußte. Er beschloß daher, das Volk von allen Seiten umzingeln zu lassen, damit es nicht von diesen Unruhen zu einem offenen Aufstande gegen ihn fortschreiten möchte.

5) Da er daher schon in der Stadt zwei Befestigungswerke besaß, nämlich den Palast, worin er selbst wohnte, und die Tempelburg, welche Antonia genannt wurde, glaubte er noch ein drittes Bollwerk gegen das Volk in Samaria, von ihm Sebaste genannt, errichten zu können, und fing daher an, diesen Ort zu befestigen, der, von Jerusalem eine Tagereise entfernt, ihm sehr geeignet schien, das Land und die Stadt in Ordnung zu halten. Auch baute er gegen die ganze Nation noch ein anderes Bollwerk an dem Orte, der früher Stratons-Thurm hieß, von ihm aber Cäsarea genannt wurde. Desgleichen errichtete er noch ein Kastell auf der großen Ebene, wohin er Reiter verlegte, die durch's Loos dazu erwählt worden waren, ferner befestigte er in Galiläa den Ort Gaba und in Peräa Esebonitis. So bauete er durch's ganze Land Festungen und umzingelte damit die ganze Nation, auf daß nicht so ohne Weiteres Unruhen ausbrechen könnten, die damals oft durch die geringste Veranlassung zu entstehen pflegten, und daß, sollten sie wirklich zum Ausbruche kommen, sie doch wenigstens nicht verborgen bleiben könnten, indem überall solche zugegen waren, welche die Bewegungen sogleich entdecken und unterdrücken könnten. Bei seinem Aufbruche nach Samaria, das er befestigen wollte, führte er auch eine Kolonie dahin, bestehend aus solchen, die ihm Kriegsdienste geleistet hatten, sowie aus den benachbarten Völkern, theils weil er daselbst einen Tempel errichten wollte, theils weil die Stadt früher zu unansehnlich gewesen, ganz besonders aber, um sich zu seiner größern Sicherheit mit dem Scheine der Freigebigkeit zu umgeben; er änderte dann den frühern Namen der Stadt in den

Namen Sebaste um und vertheilte das nahe gelegene Ackerfeld, das fruchtbarste in der ganzen Gegend, unter die Einwohner, damit sie gleich nach ihrer Uebersiedelung in die Stadt zu einer Art von Wohlstand gelangen möchten. Auch zog er um die Stadt eine große Mauer und benutzte die Abschüssigkeit des Orts zum Vortheil der Befestigung der Stadt, indem er zugleich die frühere Ausdehnung derselben so bedeutend erweiterte, daß sie an Größe selbst hinter den berühmtesten Städten nicht zurückstand. Sie umfaßte nämlich im Umfange fünf Stadien; in der Mitte derselben hatte er einen Raum von einem und einem halben Stadium abgesteckt, den er möglichst verzierte und wo er einen durch Größe und Schönheit gleich sehr ausgezeichneten Tempel errichtete. Auch die übrigen Stadttheile verschönerte er von Tag zu Tag, indem er es einerseits zu mehrerer Sicherheit für nöthig erachtete, die Stadt durch die Stärke ihrer Mauern ihrem größern Theile nach wie eine Art von festem Schlosse einzurichten, und indem er es anderseits als eine Ehrensache ansah, den Nachkommen ein Denkmal seines Kunst- und Wohlthätigkeitssinnes zu hinterlassen.

Neuntes Hauptstück.

In Judäa bricht eine Hungersnoth aus; Herodes gewinnt sich durch seine Fürsorge wieder die Liebe des Volkes; sendet dem Cäsar Hülfe; errichtet in Jerusalem einen herrlichen Palast; schreitet zu einer neuen Ehe; bauet Städte und Festungen.

Noch in demselben Jahre, dem dreißigsten der Regierung des Königs, wurde das Land durch große Unfälle heimgesucht, sei es durch ein besonderes Strafurtheil Gottes, sei es im Gefolge der Uebel, die zu bestimmten Zeiten wiederzukehren pflegen. Erstlich fiel eine beständige Dürre ein, wovon die Folge war, daß das Land unfruchtbar wurde und nicht einmal jene Früchte trug, die es sonst von selbst hervorgebracht hatte. Und da nun Mangels gehöriger Nahrung die ganze Lebensweise geändert werden mußte, entstanden zugleich Krankheiten und pestartige Seuchen, und so folgte immer ein Unglück auf das

andere. Denn da die Erkrankten keine gehörige Pflege und Nahrung hatten, griff die Pest immer heftiger um sich, und die häufigen Todesfälle raubten auch den Uebrigbleibenden alle Hoffnung für sich selbst, zumal sie nicht im Stande waren, ihre dringende Noth zu befriedigen. Nachdem der Vorrath der Früchte aus früheren Jahren ganz aufgezehrt war, und das Uebel unversehens von Tag zu Tag größer würde, verschwand gar alle Hoffnung und zwar nicht nur für jenes Jahr, wofür den Menschen auch nicht die geringste Nahrung mehr übrig geblieben war, sondern, da der zurückgelegte Same ebenfalls aufgezehrt worden war, auch für das nächste Jahr, wo das Land wieder nichts hervorbringen konnte, daher man denn alle möglichen Mittel auszusinnen suchte, um sich in dieser großen Noth nur das Leben zu fristen. Auch der König selbst litt Mangel, da er sein gewohntes Einkommen vom Felderträge nicht erhielt und da er sein Geld in allzugroßer Freigebigkeit gegen diejenigen, deren Städte er wiederhergestellt, ganz ausgegeben hatte. Auch schien ihm Niemand seiner Unterstützung würdig, da der Haß des Volkes durch die vielen Unglücksfälle gegen ihn noch mehr war aufgeregt worden, wie es gewöhnlich der Fall ist, daß man in schlimmen Zeitverhältnissen alle Schuld auf die Obrigkeit schiebt.

2) Gleichwohl sann Herodes unter diesen Umständen auf Mittel, wodurch er Hülfe schaffen könne. Dieß aber war sehr schwierig, theils weil die benachbarten Völker mit derselben Noth zu kämpfen hatten, theils weil ihm, wenn es auch möglich gewesen wäre, für so Viele nur ein wenig Speisevorrath zu kaufen, keine Geldmittel mehr zur Verfügung standen. Da er es aber für recht und billig hielt, das Mögliche aufzubieten, um die Noth des Volkes zu lindern, ließ er Alles, was sich nur an Gold- und Silbergeschirr in seinem Palaste vorfinden mochte, zusammenschmelzen und verschonte selbst diejenigen Stücke nicht, die mit der größten Sorgfalt und Kunst gearbeitet waren. Dieß Geld nun schickte er nach Egypten, dessen Verwaltung Cäsar dem Petronius anvertraut hatte. Wiewohl sich aber an diesen Petronius damals sehr Viele in ähnlicher Noth

wandten, wollte er doch, als Freund des Herodes, vor allen andern dessen Unterthanen das Leben fristen; er gestattete ihnen deßhalb zuerst Getreide auszuführen und war ihnen beim Aufkaufe und der Ausführung desselben in jeder Art behülflich, so daß die Unterthanen des Herodes größtentheils oder auch ganz allein ihm diese Vergünstigung zu verdanken hatten. Als sie nun so mit Getreide in ihre Heimath zurückgekehrt waren, brachte Herodes dem Volke die Ueberzeugung bei, daß es diese Hülfe seiner Fürsorge zu verdanken hätte und stimmte nicht nur dadurch das Herz derjenigen, die ihm früher abhold gewesen waren, gänzlich um, sondern er ließ bei dieser Gelegenheit auch seine wohlwollende Fürsorge für die Wohlfahrt seines Volkes im hellsten Lichte erscheinen. Denn zuerst theilte er mit der möglichsten Genauigkeit Getreide unter diejenigen aus, die sich daraus selbst die Nahrung bereiten konnten; danach wies er denjenigen, die wegen Alters oder wegen sonstiger Körperschwäche sich die Nahrung nicht selbst bereiten konnten, Bäcker an, die ihnen das Brod zubereiten sollten. Auch sorgte er dafür, daß die Kälte des Winters diejenigen, die, weil alles Vieh verloren gegangen oder aufgezehrt worden war, weder Wolle noch andere Kleidungsstücke hatten, nicht in Gefahr bringen möchte. Nachdem er nun auch diesen die nöthige Kleidung angeschafft hatte, gedachte er auch, den benachbarten Städten seine Hülfe angedeihen zu lassen, indem er die Einwohner Syriens mit Samenfrucht versah, eine Maaßregel, die ihm zu großem Nutzen gereichte, da hierdurch dem Lande wieder seine Fruchtbarkeit gesichert war, in Folge wovon alle wieder mit überflüssiger Nahrung versorgt werden konnten. Als nun die Zeit der Erndte herangekommen war, schickte er 50,000 Menschen, die er ernährt hatte, im Lande herum und richtete auf diese Art sein schwer niedergedrücktes Reich wieder auf, so wie er auch den Nachbarvölkern, die von gleicher Noth bedrängt waren, durch seinen Beistand wieder aufhalf; denn Niemand wandte sich in seiner Noth an ihn, dem er nicht nach Vermögen geholfen hätte; ja ganze Völker, ganze Städte und solche Privatpersonen, die wegen der zahlreichen Familie, wofür

sie zu sorgen hatten, in Noth gekommen waren, und zu ihm ihre Zuflucht nahmen, erlangten von ihm die Hülfe, die sie begehrten; so daß er nach einer genauen Berechnung 10,000 Kor Getreide (den Kor zu zehn attischen Maaß gerechnet) an Auswärtige vertheilt hatte, während in seinem Reiche selbst gegen 80,000 Kor verbraucht worden waren. Durch diese seine rechtzeitige Fürsorge und Huld machte sich aber Herodes bei den Juden so beliebt, und kam sein Name bei Allen zu so großem Ansehen, daß der frühere Haß, den er durch seine Verletzung der herkömmlichen Sitten und Gebräuche gegen sich erregt hatte, aus dem Herzen des ganzen Volkes vertilgt ward, und daß Alle sich der Ueberzeugung hingaben, er habe durch die Güte und Freigebigkeit, wodurch er in so schwerer Zeit dem Volke wieder aufgeholfen, seine früheren Uebertretungen vollkommen wieder gutgemacht. Auch bei den Auswärtigen stieg sein Ruhm; und es scheint, als ob diese unsägliche Noth, die sein Königreich so tief daniedergedrückt hatte, nur deßhalb über ihn gekommen sei, um den Ruhm seines Namens zu erhöhen. Denn durch die großmüthige Freigebigkeit, die er wider alle Erwartung zur Zeit der allgemeinen großen Noth an den Tag legte, änderte er die Stimmung so sehr zu seinen Gunsten um, daß sie ihn jetzt nicht mehr für den hielten, als welchen sie ihn früher kennen gelernt, sondern für den, als den er sich durch seine Fürsorge für sie in der Noth gezeigt hatte.

3) Um diese Zeit sandte er auch dem Cäsar fünfhundert seiner besten Trabanten zu Hülfe, welche Aleus Gallus an's rothe Meer führte und die ihm große Dienste leisteten*). Und als sich sein Wohlstand wieder vollkommen hergestellt und seine Schätze sich vermehrt hatten, baute er in dem obern Theile der Stadt Jerusalem einen königlichen Palast, und bauete in demselben sehr geräumige Wohnungen, die er auf's Prachtvollste mit Gold, Marmorsteinen und den kostbarsten Polstern ausschmückte, und von denen er eine jede mit Betten ausstattete, um eine große Anzahl von Menschen aufzunehmen. Auch

*) Im Kriege, den Augustus gegen die Araber führte.

legte er jeder derselben mit Rücksicht auf ihre verschiedene Größe einen besondern Namen bei, indem er z. B. eine nach Cäsar und eine andere nach Agrippa benannte. Auch schritt er, von sinnlicher Lust getrieben, zu einer neuen Ehe; so wie er sich denn überhaupt von keiner Scheue zurückhalten ließ, allen seinen Lüsten nachzugeben. Die nächste Veranlassung zu dieser neuen ehelichen Verbindung des Herodes war folgende. Ein gewisser Simon zu Jerusalem, Sohn des Boëthus aus Alexandrien, der ein angesehener Priester war, hatte eine Tochter, die für die schönste aller damals lebenden Frauen galt. Dieser ihrer Schönheit wegen ward sie in Jerusalem der Gegenstand des allgemeinen Gespräches, daher denn Herodes von ihr hörte. Hatte nun schon das Gerücht von ihrer Schönheit sein Herz in Bewegung gesetzt, so wurde er, als er ihrer ansichtig geworden, durch die Schönheit ihrer Gestalt ganz hingerissen; doch wollte er sich dieselbe nicht mit Gewalt zueignen, in der gerechten Furcht, es würde ihm mißdeutet werden, wenn er in diesem Punkte mit Gewalt und tyrannischer Willkür zu Werke gehe; und deßhalb hielt er es für gerathener, sich ehelich mit ihr zu verbinden. Da aber Simon eine zu untergeordnete Stellung einnahm, um den Schwager des Königs abgeben zu können, und auf der andern Seite auch wieder zu hoch stand, um ihn ganz hintanzusetzen, so glaubte Herodes, das beste Mittel, um an's Ziel seiner Wünsche zu gelangen, bestehe darin, daß er die Familie des Simon zu höheren Ehren und Würden erhebe. Deßhalb entsetzte er den Jesus, den Sohn des Phabes, sofort seiner hohenpriesterlichen Würde und verlieh dieselbe dem Simon, worauf er mit ihm in's Verhältniß der Schwägerschaft trat.

4) Als die Hochzeitsfeier vorüber war, erbaute er eine Festung an dem Orte, wo er nach seiner Vertreibung durch Antigonus die Juden besiegt hatte. Dieser Ort, der von Jerusalem ungefähr sechzig Stadien entfernt ist, war schon von Natur zur Befestigung sehr geeignet, ihm ganz nahe liegt nämlich ein mäßiger Hügel, der sich gerade so in die Höhe erhebt, als ob er von Menschenhänden gemacht wäre und seinem Um-

fange nach wie eine Weiberbrust gestaltet ist. Derselbe ist mit schönen runden Thürmen besetzt und schwer zu ersteigen, indem zweihundert aus Quadersteinen gehauene Stufen zu ihm hinaufführen. Im Innern sind herrliche königliche Gemächer, die hier theils um zur Sicherheit zu dienen, theils der Verschönerung wegen angebracht sind, und am Fuße des Hügels sind Wohnungen erbaut, die ein herrliches Ansehen haben und die hier außer anderen Zwecken auch wegen der Wassergänge errichtet sind, die, weil der Ort kein Wasser hat, mit großen Kosten aus weiter Ferne hergeleitet worden sind. Die Ebene rings herum war ebenfalls mit Häusern besetzt, so daß sie das Ansehen einer großen Stadt hatte, über welcher sich dieser Hügel gleich einer festen Burg erhebt.

5) Da er nun alles nach seinen Wünschen glücklich in's Werk gesetzt hatte, befürchtete er in seinem Reiche keine Unruhen mehr; denn auf eine zweifache Weise hielt er seine Unterthanen im Gehorsam, einerseits durch Furcht, da er Niemanden, der sich verging, die Strafe erließ, und anderseits dnrch seine gütige Fürsorge, von der er ihnen in ihren Nöthen so glänzende Beweise gegeben hatte. Gleichwohl suchte er noch Sicherheit im Auslande, als ob er deren zu seinem Schutze gegen seine Unterthanen bedurft hätte. Denn er erwies sich gegen die auswärtigen Städte sehr freundlich und gefällig; und gegen ihre Herrscher war er bei vorkommenden Gelegenheiten dienstfertig, und verband sie sich durch Geschenke und verschiedene größere Gunstbezeigungen, da er, wie es einem Herrscher geziemt, von Natur aus großmüthig und freigebig war. Durch die glücklichen Erfolge aller dieser seiner Bestrebungen wurde seine Macht und sein Ansehen sehr vermehrt. Doch wurde er auch durch diese Gefallsucht und durch den Eifer, womit er sich den Cäsar und die Mächtigsten unter den Römern zu verbinden suchte, zur Verletzung der herkömmlichen Gebräuche und zur Uebertretung der väterlichen Gesetze genöthigt, indem er, von seiner Gefallsucht verleitet, Städte bauete und Tempel errichtete, nicht zwar in Judäa, da die Juden, denen es untersagt ist, nach Art der Griechen, Bildsäulen und Bildnisse zu verehren, dieß nicht ge-

duldet haben würden, sondern in andern Gegenden und Städten, die er mit solchen Bauwerken ausschmückte, indem er sich bei den Juden damit entschuldigte, daß er dieß nicht aus freien Stücken, sondern auf Befehl und aus Auftrag der vorgesetzten Obern thue, wogegen er sich bei Cäsar und den Römern dadurch in Gunst setzte, daß er auf die väterlichen Gesetze und Gebräuche nicht so viel Werth, als auf ihre Ehre zu legen schien; zugleich hatte er hierbei seinen eigenen Nutzen vor Augen, indem er einen Ehrgeiz darein setzte, den Nachkommen herrliche Denkmale seiner Regierung zu hinterlassen. Hierdurch ließ er sich bestimmen, Städte zu bauen und zu diesem Behufe große Summen zu verwenden.

6) Als er so einen Ort an der Meeresküste, ehemals Stratons-Thurm genannt, als geeignet erkannte, um daselbst eine Stadt zu errichten, ließ er sogleich die Gestalt derselben auf's Prächtigste entwerfen, bauete die verfallenen Gebäude mit großer Sorgfalt aus Marmorsteinen wieder auf, und schmückte den Ort sowohl mit den prachtvollsten königlichen Palästen, als mit Wohnungen für Privatleute aus; ja, was das schwerste und größte Werk war, er versah diesen Ort auch mit einem sehr sichern Hafen, der so groß war, wie der Piräus und in den die Schiffe ganz bequem einlaufen konnten. Der Bau dieses Werkes mußte um so mehr Bewunderung erregen, als der Ort nicht die hiezu nöthigen Materialien darbot, diese vielmehr anderswoher herbeigeschafft und mit großen Kosten hergerichtet werden mußten. Diese Stadt liegt in Phönice, woran man auf der Fahrt nach Egypten vorbeischifft, zwischen Dora und Joppe; diese beiden Seestädtchen sind sehr den Stürmen des Südwindes ausgesetzt, die hier den Sand aus dem Meere an's Ufer schleudern und keine ruhige Landung gewähren, so, daß die Kaufleute hier gewöhnlich in's Meer Anker auswerfen müssen. Um diesem Uebel zu steuern, steckte Herodes für den Hafen einen so großen Raum ab, als hinreichend war, große Flotten aufzunehmen, und ließ Felsstücke von ungeheurer Größe zwanzig Ellen tief in's Meer hinabsenken; die meisten davon waren fünfzig Fuß lang, achtzehn Fuß breit und neun Fuß

hoch; einige größer, andere kleiner. Dieser ganze Bau, den er zur Abwehr der ungestümen Meereswogen aufführen ließ, war 200 Fuß breit; die eine Hälfte dieses Baues war dazu bestimmt, die Gewalt der andringenden Meeresfluthen zu brechen und erhielt deßhalb den Namen Prokymatia*); die andere Hälfte enthielt eine steinerne Mauer, die mit Thürmen versehen war, deren größter, der zugleich sehr schön war, nach Cäsar's Stiefsohne, der als Jüngling verstorben war, Drusus genannt wurde. Auch waren viele Gewölbe darüber hergezogen, die den Schiffern zur Herberge dienten; und vor den Gewölben war rings um den Hafen noch ein Raum zu angenehmen Spaziergängen gelassen. Die Anfuhrt war angebracht nach dem Nordwinde zu, der unter allen Winden der mildeste ist. Wenn man in den Hafen eintrat, war zur Linken ein runder Thurm, der auf einer breiten Unterlage zur Abwehr der Meereswogen erbaut war; und zur Rechten standen zwei hohe zusammen verbundene steinerne Säulen, dem Thurme gerade gegenüber. Rings um den Hafen herum lagen aneinandergereihte Häuser, die aus dem schönsten Marmor erbaut waren; und in der Mitte erhob sich ein Hügel, auf welchem der Tempel des Cäsar lag, so daß diejenigen, die dahin schifften, ihn schon aus weiter Ferne sehen konnten; in diesem Tempel waren zwei Bildsäulen, die Bildsäule der Stadt Rom und die Bildsäule des Cäsar; auch die Stadt selbst, die sowohl wegen des Baumaterials, als wegen der Bauart ihrer Häuser ein schönes Ansehen hatte, wurde nach dem Namen Cäsar's Cäsarea genannt. Die unterirdischen Gänge derselben waren ebenso künstlich angelegt, als die Gebäude über der Erde; einige derselben, die durch gleiche Zwischenräume von einander getrennt waren, waren bis an's Meer geleitet; ein unterirdischer Gang aber war durch alle quer durchgeführt, so daß die Regenwasser und andere Unsauberkeiten dadurch so leichter abfließen und die Meereswellen von außen hineindringen konnten, wodurch die ganze Stadt rein gehalten wurde. Auch bauete er in der Stadt ein Theater und hinter demselben, an

*) Dieses Wort bedeutet so viel als Bollwerk gegen die Meereswogen.

der Südseite des Hafens, ein Amphitheater, das eine ungeheure Menschenmenge fassen konnte und so lag, daß es eine weite Aussicht auf's Meer gewährte. Und da der König weder Mühe noch Kostenaufwand scheuete, wurde die ganze Stadt in der Zeit von zwölf Jahren ganz fertig gebauet.

Zehntes Hauptstück.

Herodes empfängt von Cäsar Augustus fortgesetzte Beweise seiner Gunst und Gewogenheit, und sucht die Unzufriedenheit seines eigenen Volkes durch einen Steuererlaß abzuleiten und möglichen Unruhen vorzubeugen.

Als nun Herodes nach Erbauung der Stadt Sebaste auch diese Stadt erbauet hatte, beschloß er, seine beiden Söhne, Alexander und Aristobul, nach Rom zu schicken, um sich dem Cäsar (Augustus) vorzustellen. Nach ihrer Ankunft daselbst kehrten sie beim Pollio, einem sehr warmen Freunde des Herodes, ein, obgleich sie auch bei Cäsar selbst hätten ihre Wohnung nehmen können. Cäsar nahm sie mit großer Freundlichkeit auf und ertheilte dem Herodes die Erlaubniß, einen von seinen beiden Söhnen, und welchen von beiden er wollte, zum Erben seines Königreiches einzusetzen, und gab ihm noch zu seinem Reiche die Länder Trachon, Batanäa und Auranitis um folgender Ursache willen. Ein gewisser Zenodorus, der die Landwirthschaft des Lysanias gepachtet hatte, ließ es sich an den Einkünften, die diese ihm gewährte, nicht genügen, sondern suchte dieselben durch die Räubereien, die in Trachon verübt wurden, noch zu erhöhen. Diese Gegend wurde nämlich von ganz verkommenen Menschen bewohnt, welche das Damascenische Gebiet plünderten; und anstatt daß Zenodorus denselben hätte Einhalt thun sollen, betheiligte er sich noch an ihrer Beute. Die Nachbarn aber, die hierdurch sehr litten, wandten sich mit lauten Klagen an den damaligen Landpfleger Varro, und ersuchten ihn, daß er dem Cäsar von solchen Ungerechtigkeiten des Zenodorus Mittheilung machen möchte. Als Cäsar diese Klage vernommen hatte, befahl er, die Räuber aus dieser Gegend zu vertreiben, und dieselbe dem Herodes

zu übergeben, der es durch seine Bemühungen gewiß dahin bringen werde, daß die Trachoniten ihre Nachbarn künftig nicht mehr belästigen würden. Diesen Räubern Einhalt zu thun, war aber keine leichte Aufgabe; da sie einzig von dem Gewinn ihres Räuberhandwerkes lebten; sie besaßen weder Städte, noch Aecker, sondern nur unterirdische Schlupfwinkel und Höhlen, worin sie mit ihrem Viehe gemeinschaftlich lebten; und sie hatten sich hinreichend mit Wasser und Speisevorrath versorgt, so daß sie aus dieser ihrer Verborgenheit einem allenfallsigen Angriffe auf längere Zeit Widerstand entgegensetzen konnten. Die Eingänge in ihre Höhlen waren enge, so daß nur Einer nach dem Andern hineingehen konnte; der innere Raum derselben aber war überaus groß und so eingerichtet, daß er eine ungeheure Menschenmenge aufnahm; nach oben hin ragten ihre Wohnungen nicht hervor, sondern waren fast dem ebenen Erdboden gleich. Der ganze Ort war ein harter Felsen, der schwer zugänglich war, wenn man nicht einem Führer nachgehen konnte; denn die Pfade führten nicht gerade fort, sondern waren voller Krümmungen. Konnten die hier wohnenden Menschen nicht ihre Nachbarn berauben, so pflegten sie sich einander auszuplündern und zu morden, und sie schreckten vor keinem Verbrechen zurück. Da nun Herodes diese Gegend von Cäsar geschenkt erhalten hatte, zog er mit kundigen Führern dahin, legte den Uebelthätern ihr Handwerk und verschaffte den Nachbarn Ruhe und Sicherheit.

2) Zenodorus, aufgebracht über den Verlust seiner Landschaft, und neidisch auf den Herodes, daß er die Herrschaft darüber erlangt, reis'te nach Rom, um gegen ihn Klage zu führen, mußte aber unverrichteter Sache wieder nach Hause zurückkehren. Mittlerweile wurde Agrippa abgeschickt, um im Namen Cäsar's die Landschaften jenseits des Jonischen Meeres zu verwalten; da Herodes ihm sehr befreundet war, besuchte er ihn in Mitylene, wo er überwinterte, und begab sich dann wieder nach Judäa zurück. Es kamen auch einige Gadarener zu Agrippa, um den Herodes bei ihm zu verklagen; die dieser aber, ohne sie auch nur einer Antwort zu würdigen, dem

Könige gebunden zuführen ließ. Auch die Araber, welche über die Herrschaft des Herodes schon längst mißvergnügt waren, wurden auf's Neue gegen ihn aufgeregt und suchten ihm Händel zu machen, und zwar damals, wie es schien, aus ziemlich erheblichen Ursachen. Zenodorus hatte nämlich, als er bereits alle Hoffnung aufgab, sich behaupten zu können, einen Theil seines Verwaltungsbezirkes, die Landschaft Auranitis, den Arabern für fünfzig Talente verkauft. Weil aber dieser Theil zu dem Gebiete gehörte, das Cäsar dem Herodes geschenkt hatte, kämpften die Araber um den Besitz desselben, als ob sie dessen ungerecht beraubt worden wären, und versuchten durch häufige Einfälle in diese Landschaft bald mit Gewalt, bald auf dem Wege Rechtens ihre Ansprüche geltend zu machen. Sie suchten auch mittellose Kriegsleute zu gewinnen, waren überhaupt sehr feindselig gegen Herodes gestimmt, und setzten, wie diejenigen, denen es übel geht, gewöhnlich thun, ihre Hoffnung auf Erregung von Unruhen. Obgleich nun Herodes diese Stimmung der Araber schon längst bemerkt hatte, trat er doch nicht feindselig gegen sie auf, sondern suchte sie kluger Weise stets zu beschwichtigen, um ihnen nicht Anlaß zu einem offenen Aufstande zu geben.

3) Als hierauf im siebenzehnten Jahre der Regierung des Herodes Cäsar nach Syrien kam, führte ein sehr großer Theil der Gadarener bei ihm Klage gegen Herodes, daß er sich zu hart und tyrannisch gegen sie benehme. Zu diesem kühnen Schritte aber waren sie durch Zenodorus bewegt worden, der sie immerfort gegen Herodes aufreizte, stets über ihn klagte, und ihnen eidlich versprach, alles für sie aufzubieten, daß sie von der Herrschaft des Herodes und unmittelbar der Herrschaft Cäsar's unterworfen würden. Dadurch ließen sich die Gadarener dazu bewegen, gegen den Herodes laute Klage zu erheben, und sie wurden hierin noch mehr durch den Gedanken bestärkt, daß diejenigen, welche Agrippa dem Herodes hatte gebunden zuführen lassen, keine Strafe erhalten, sondern von Herodes ungezüchtigt wieder entlassen worden seien; denn Herodes war unerbittlich streng gegen die Seinigen, wofern sie

sich gegen ihn verfehlt hatten, während er Beleidigungen Fremder großmüthig zu verzeihen pflegte. Da nun Herodes von diesen war angeklagt worden, Gewaltthat und Raub verübt und den Tempel geplündert zu haben, bereitete er sich unerschrocken auf seine Vertheidigung vor; der Cäsar aber gab ihm die Rechte und änderte wegen der stürmischen Menge nicht im Mindesten seine freundliche Gesinnung gegen ihn. Diese Sache wurde am ersten Tage verhandelt; am folgenden Tage aber wurde die Untersuchung nicht fortgeführt; denn da die Gadarener merkten, wie der Cäsar und die Rathsherren gestimmt seien, und da sie glaubten, wie es auch zu erwarten war, daß sie an den Herodes würden ausgeliefert werden, brachten sie sich, aus Furcht vor den Martern, in der folgenden Nacht theils selbst um's Leben, theils stürzten sie sich von einer Höhe herab, theils sprangen sie in den Fluß und ersäuften sich. Und da sie damit ihre Leichtfertigkeit und ihre Schuld selbst anzuerkennen schienen, sprach der Cäsar den Herodes ohne weitere Umstände frei. Noch ein anderes Glück begegnete dem Herodes, und zwar ein Glück, das für ihn von großer Bedeutung war. Dem Zenodotus zerriß ein Darm, in Folge wovon er einen so bedeutenden Blutverlust erlitt, daß er zu Antiochien in Syrien an Entkräftung starb. Daher kam es, daß der Kaiser auch dessen Land, das nicht klein war und, zwischen Trachon und Galiläa gelegen, Ulatha, Panias und das daran gränzende Gebiet einschloß, dem Herodes schenkte. Auch brachte er ihn in nähere Verbindung mit den Landpflegern Syriens, denen er einschärfte, nichts ohne Gutheißung des Herodes vorzunehmen. Kurz, Herodes gelangte zu einem so großen Glücke, daß die beiden Machthaber im großen Römischen Reiche, der Cäsar und Agrippa, ihn so werth hielten, daß der Cäsar nach Agrippa Niemand höher schätzte, als den Herodes, und daß ebenso auch Agrippa nach dem Cäsar ihm unter allen Freunden den ersten Platz einräumte. Diese große Freundschaft, deren Herodes sich erfreute, flößte ihm Zuversicht ein und er erbat sich daher vom Cäsar für seinen Bruder Pheroras ein Vierfürstenthum, setzte diesem auch von den Einkünften seines eigenen Königreiches 1000

Talente aus, damit der Bruder, wofern er selbst mit Tode abgehen sollte, hinreichend vor Mangel geschützt sei, und nicht in die Abhängigkeit von seinen (des Herodes) Söhnen gerathe.

Nachdem er nun den Cäsar bis an's Meer begleitet hatte, kehrte er wieder nach Hause zurück und erbaute dem Cäsar im Lande des Zenodotus nahe bei dem Orte, der Panium genannt wird, einen herrlichen Tempel aus Marmorsteinen. An jenem Orte befindet sich nämlich im Berge eine schöne Grotte, unter der sich ein steiler und sehr tiefer Erdschlund, der mit stehendem Wasser angefüllt ist, befindet; darüber ragt ein hoher Berg hervor und unter der Grotte entspringen die Quellen des Jordanflusses. Diesen so berühmten Ort nun schmückte Herodes mit einem Tempel, den er dem Cäsar zu Ehren errichtete.

4) Um diese Zeit ließ er auch seinen Unterthanen den dritten Theil der Steuern nach unter dem Vorwande, daß sie sich nach der großen Unfruchtbarkeit des Landes wieder erholen möchten, in Wahrheit aber that er es, um sich seine unzufriedenen Unterthanen geneigt zu machen; denn über seine Unternehmungen, die darauf hingerichtet schienen, die Religion und guten Sitten unter ihnen gänzlich zu untergraben, waren sie sehr ungehalten; und das ganze Volk sprach mit Entrüstung und Erbitterung davon. Einem offenbaren Aufruhre suchte er aber dadurch zuvorzukommen, daß er alle Gelegenheiten dazu abschnitt und seine Unterthanen zur beständigen Arbeit anhalten ließ; er untersagte den Bürgern alle Zusammenkünfte, indem sie weder zusammen auf den Straßen gehen, noch in ihren Privatwohnungen sich versammeln durften, und er bestellte überall Aufpasser. Wurde Jemand auf einer Uebertretung der königlichen Verordnungen ergriffen, so wurde er dafür streng bestraft; auch wurden viele theils öffentlich, theils insgeheim in die Festung Hyrkania abgeführt und dort getödtet; überall, in der Stadt, wie auf Landstraßen, gab es gewisse Menschen, die alle Zusammenkünfte ausspähten. Ja man sagt, daß er sich oft selbst in der Kleidung eines Privatmannes zur Nachtzeit unter das Volk gemischt habe, um die Stimmung desselben

über seine Regierung auszukundschaften. Solche, die sich seinen Anordnungen durchaus nicht fügen wollten, verfolgte er in jeder Weise, und die Uebrigen nahm er in Pflicht und Eid und ließ sie schwören, daß sie ihm stets treu und gehorsam sein wollten. Die Meisten fügten sich seinen Forderungen theils aus Verehrung gegen ihn, theils aus Furcht vor Strafen. Auch wollte er den Pharisäer Pollio und den Sameas sowie mehrere deren Anhänger in Eid nehmen; diese gingen aber auf sein Ansinnen nicht ein; gleichwohl strafte er sie mit Rücksicht auf den Pollio nicht, wie die Andern, welche die Eidesleistung verweigerten. Auch zwang er nicht zum Eidschwur diejenigen, welche Essäer genannt werden. Ueber diese Klasse von Menschen, welche eine ähnliche Lebensweise, wie die Pythagoräer unter den Griechen beobachten, habe ich an einem andern Orte weitläufiger geredet. Doch möchte es hier nicht unpassend sein, die Ursache anzugeben, warum Herodes den Essäern etwas Uebermenschliches zugetraut habe; zumal hieraus zugleich klar wird, was man damals überhaupt von den Essäern gehalten habe.

5) Ein gewisser Essäer, Namens Manahem, der wegen seines rechtschaffenen Lebens eines sehr guten Rufes genoß und von Gott mit der Gabe der Weissagung beschenkt worden war, blickte eines Tages den Herodes, als er mit ihm als Knabe zur Schule ging, freundlich an und sprach zu ihm, er werde einst König werden. Herodes aber, welcher glaubte, daß er ihn entweder nicht kenne, oder daß er seinen Scherz mit ihm treibe, erwiderte ihm hierauf, er sei ja einer vom gemeinen Volke. Manahem lächelte hierüber und indem er ihm einen Streich auf den Rücken gab, sprach er zu ihm: „Du wirst allerdings einst König werden und, weil Gott dich dessen für würdig erachtet, eine glückliche Herrschaft führen, und dann magst du dieser Schläge des Manahem gedenken und sie als ein Zeichen der Veränderungen des Glückes ansehen; denn eine solche Erwägung dürfte dir wohl frommen, wenn du nur die Gerechtigkeit und die Gottesfurcht liebst und dich der Milde gegen deine Unterthanen befleißigst; ich aber, der ich eine ge-

naue Kunde hiervon besitze, weiß wohl, daß du solches nicht thuen werdest. Denn du wirst wohl, wie kein Anderer, ein glückliches Leben führen und dir ewigen Ruhm erwerben, aber der Gottesfurcht und Gerechtigkeit wirst du vergessen. Gott aber wird solches nicht verborgen sein und er wird dich einst am Ende deines Lebens dafür bestrafen."

Auf diese Worte achtete damals Herodes nicht, weil er sich einer solchen Hoffnung gar nicht hingab. Als er aber später zur Herrschaft gelangt war und glücklich regierte, ließ er, da er gerade auf dem Gipfel seiner Macht stand, den Manahem zu sich kommen und fragte ihn, wie lange er noch regieren werde. Als Manahem hierauf nichts erwiderte, sondern stillschwieg, fragte ihn Herodes, ob seine Regierung wohl noch zehn Jahre dauern werde; hierauf antwortete Manahem: auch wohl noch zwanzig und dreißig Jahre, ohne daß er die Gränze seines Lebens genau bestimmte. Hiermit war Herodes zufrieden, gab dem Manahem die Hand und entließ ihn und hielt von der Zeit an die Essäer stets in Ehren. Obgleich diese Geschichte allen Glauben übersteigt, so hielt ich doch für gut, sie den Lesern mitzutheilen, und ich kann diesem noch hinzufügen, daß sich noch viele Essäer wegen ihres tugendhaften Lebens einer wunderbaren Kenntniß der göttlichen Dinge erfreuten.

Elftes Hauptstück.

Der Tempelbau.

Nachdem Herodes nun schon so viele herrliche Bauwerke aufgeführt, nahm er im achtzehnten Jahre seiner Regierung noch ein sehr schwieriges Werk in Angriff; er schickte sich nämlich an, den Tempel Gottes in einem weit größeren Umfange und in einer ungeheuren Höhe aufzurichten; denn er glaubte, wenn er dieß Werk zu Stande brächte, so würde es, wie es denn auch wirklich der Fall war, herrlicher sein, als Alles, was er bis dahin vollbracht, und er würde sich dadurch ein bleibendes Andenken gründen.

Da er aber einsah, daß das Volk nicht sehr bereitwillig sein werde, ein so großes Werk zu unternehmen, hielt er für gut, dasselbe zuvor durch eine Rede dafür zu gewinnen und dann erst Hand an's Werk zu legen. Er ließ deßhalb die Juden zusammenkommen und redete sie mit folgenden Worten an: „Ich halte es, liebe Volksgenossen, für unnöthig, von den Werken zu euch zu reden, die ich seit dem Antritt meiner Regierung ausgeführt habe; obgleich sie alle der Art sind, daß sie mehr euch zur Sicherheit, als mir selbst zum Ruhme gereichen. Und da ich euch in euren Nöthen Beistand zu leisten nicht unterlassen habe, auch bei Ausführung meiner Bauwerke nicht so sehr für meine, als vielmehr für eure Sicherheit gesorgt habe, so kann ich mir mit der Hoffnung schmeicheln, daß ich nach dem Willen Gottes das jüdische Volk zu einer Stufe von Glück und Wohlstand erhoben habe, die es früher noch nie eingenommen hat. Doch ich halte es, wie gesagt, für überflüssig, euch einzeln aufzuzählen, was ich im ganzen Lande herum vollbracht habe, und durch wie vieler Städte Erbauung theils im jüdischen Lande, theils in den demselben untergebenen Ländern ich eurem Volke Glanz und Ansehen verliehen habe; da ja dieß alles euch sehr wohl bekannt ist. Ich will euch jetzt nur kurz darthun, wie sehr dasjenige Werk, das ich gegenwärtig in Angriff nehmen will, der Religion zur Ehre und euch selbst zur Zierde gereichen werde. Diesem Tempel, den unsere Vorfahren nach ihrer Rückkehr aus Babylon dem höchsten Gotte*) errichtet haben, fehlen bis jetzt noch an seiner Höhe sechzig Ellen, um welche der frühere Salomonische Tempel höher war. Doch möge dieß nicht etwa Jemand der Lauigkeit unserer Vorfahren zur Last legen; denn es stand nicht bei ihnen, demselben die frühere Größe zu verleihen, sondern Cyrus und Darius, der Sohn des Hystaspis, schrieben ihnen die Art, wie sie ihn bauen sollten, genau vor; so daß sie, da sie erst diesen, dann deren Söhnen und zuletzt den Macedoniern unter-

*) Diese Ausdrucksweise ist im Munde des in heidnischen Anschauungen lebenden Herodes verfänglich; der Gott des jüdischen Volkes ist nicht nur der höchste, sondern auch der einzig wahre Gott.

than waren, nicht die Macht hatten, dieses Denkmal ihrer Frömmigkeit in derselben Größe zu errichten, die der erste Tempel besessen hatte. Da ich aber nun durch Gottes Güte zur Regierung gelangt bin, da ich eines langen Friedens genieße, mir große Schätze gesammelt habe und bedeutende Einkünfte beziehe und, was noch das Wichtigste vom allem, mit den Römern, die so zu sagen, Herren der Welt sind, in Freundschaft stehe, so will ich mich bemühen, dasjenige, was unsere Vorfahren aus Noth, und weil sie Andern unterworfen waren, verabsäumt haben, zu vollenden, und dadurch zugleich Gott für so viele Wohlthaten, mit denen er mich überhäuft, den Tribut frommer Dankbarkeit zu entrichten."

2) Solches waren die Worte, die Herodes bei dieser Gelegenheit an's Volk richtete; es wurden jedoch Viele durch diese unerwartete Rede in Bestürzung gesetzt; und ihr Gemüth wurde durch diesen Plan, zu dessen Verwirklichung keine Hoffnung vorhanden zu sein schien, nicht etwa erhoben, sondern vielmehr beängstigt, denn man besorgte, der König möchte den Tempel niederreißen und dann nicht die hinlänglichen Mittel besitzen, um das Werk, das er sich vorgesetzt, vollenden zu können; es erschien ihnen diese Gefahr um so größer, als ihnen das Werk selbst schwieriger erschien.

Da sie sich nun in solcher Stimmung befanden, flößte ihnen der König dadurch wieder Muth ein, daß er ihnen die Versicherung gab, er werde den Tempel nicht eher niederreißen, bis er alles, was zu seiner Vollendung erforderlich, in Bereitschaft habe. Und hierin hielt er auch Wort; denn erst nachdem er sich 1000 Wagen angeschafft, um darauf die Steine herbeizufahren, nachdem er zehntausend der erfahrensten Werkmeister ausgewählt, tausend Priestern priesterliche Kleidungen gekauft, und sie theils in der Steinhauerkunst, theils in dem Zimmerhandwerke hatte unterrichten lassen, und somit Alles gehörig vorbereitet hatte; nahm er das Werk in Angriff.

3) Er ließ nun zuerst die alte Grundlage wegnehmen, legte dann einen Grund und bauete hierauf den Tempel selbst auf, hundert Ellen lang und hundertundzwanzig Ellen

hoch*), welche letztere zwanzig Ellen wieder abgingen, nachdem sich mal der Grund gehörig gesetzt hatte; die wir aber zu den Zeiten Nero's wieder hinzuzuthun beschlossen haben. Der Tempel wurde aus festen Marmorsteinen erbauet, die ungefähr fünfundzwanzig Ellen lang, acht Ellen hoch und ungefähr zwölf Ellen breit waren Der ganze Tempel war, wie auch die königliche Halle, auf beiden Seiten etwas niedriger, in der Mitte aber etwas höher, so daß er schon in einer Entfernung von vielen Stadien gesehen werden konnte, besonders von denjenigen, die ihm gegenüber wohnten, oder die auf ihn zugingen. Die Thüren an den Eingängen mit den Oberschwellen**) waren dem innern Tempel selbst gleich und waren mit buntfarbigen Vorhängen verziert, denen purpurfarbene Blumen und Säulen eingewebt waren; über denselben an den Mauerspitzen breitete sich ein goldener Weinstock mit herabhängenden Trauben aus; und überhaupt war so viel Glanz und Pracht aufgewendet, daß der Anblick sowohl wegen der Größe, als wegen der Kunst, womit das Ganze gearbeitet worden war, Bewunderung einflößte. Den ganzen Tempel umgab er mit ungeheuern Hallen, die zur Größe des Tempels im Verhältniß

---

*) Aus dieser Stelle haben einige Gelehrten folgern wollen, dieser von Herodes erbauete Tempel sei ein neuer, vom zweiten, den die Juden nach ihrer Rückkehr aus dem babylonischen Exil aufgebauet hatten, ganz verschiedener, und somit der dritte Tempel gewesen. Dieser Herodianische Tempel kann aber schon deßhalb nicht als ein neuer, von dem vorigen verschiedener angesehen werden, weil der Opferkultus nicht unterbrochen worden ist; denn dieß hätte doch nothwendig geschehen müssen, wenn Herodes das Heilige und Allerheiligste ganz niedergerissen und neu aufgebaut hätte. Daher nennen die Juden selbst den Herodianischen von Titus zerstörten Tempel im Talmud stets nur den zweiten und nicht den dritten, was um so bemerkenswerther ist, da gerade sie ein besonderes Interesse dabei hatten, diesen Tempel für den dritten Tempel auszugeben; weil, wenn dieses der dritte Tempel war, die Weissagung des Propheten Haggäus (Kap. 2.), daß der Messias in den zweiten Tempel eintreten werde, sich an Jesus Christus nicht erfüllt haben würde.

**) Josephus meint hier nicht das äußere, sondern das innere Thor, das in's Heiligthum selbst einführte.

standen und deren Pracht die der früheren weit übertraf; so daß es schien, kein Anderer habe den Tempel so prachtvoll ausschmücken können. Beide Hallen ruhten auf einer großen Mauer; die Mauer selbst aber war eines der größten Werke, wovon man je gehört hat. Denn es war ein felsigter, steiler Hügel, der nach der Ostseite der Stadt hin sich allmälig bis zu seinem höchsten Gipfel hin erhob. Diesen Hügel umgab Salomon, unser erster König*) auf Eingebung Gottes, oben am Gipfel mit einer Mauer; auch verschanzte er ihn unten am Fuße, wo er nach der Südseite hin von einem tiefen Thale umgeben war, mit großen durch Blei verbundenen Felsstücken, indem er inwendig immer einen kleinen Zwischenraum ließ und so bis in die Tiefe hinein fortbauete, so daß der in's Gevierte gearbeitete Bau eine ungeheure Größe und Höhe erhielt; die mächtig großen Felsstücke stellten sich von vorn dem Auge dar und waren inwendig mit eisernen Banden so stark miteinander verbunden, daß die Verbindung für alle Zeiten unauflöslich ist. Und als dieses Werk so hoch hinaufgebaut worden, daß es sich oben mit dem Gipfel des Hügels zusammenfügte, und nachdem er dann den Gipfel desselben etwas geglättet und die Höhlen, die sich innerhalb der Mauern fanden, ausgefüllt hatte, machte er alle Theile der Oberfläche, die etwa noch hervorstanden, glatt und eben. Das ganze Werk hatte vier Stadien im Umfange, da jede Seite ein Stadium lang war. Inwendig ging dann um den Gipfel des Hügels noch eine andere steinerne Mauer, welche gegen die Ostseite hin noch eine zweifache Halle trug, die ebenso lang war, wie die Mauer nach der Thüre des Tempels hin, der gerade in der Mitte der Mauer lag. Diese Halle hatten viele der früheren Könige

*) Wenn Josephus den Salomon hier den ersten König nennt, so will er damit wohl nur sagen, er sei der erste König aus Davidischem Geschlechte gewesen; denn der erste König im eigentlichen Sinne war nicht Salomon, sondern Saul. Uebrigens bezeichnet Josephus in demselben Sinne auch noch an einigen andern Stellen (B. 20, K. 8., und in seinem Werke vom jüdischen Kriege B. 6, K. 6.) den Salomon als den ersten König der Juden.

mannigfach ausgeschmückt; um den Tempel herum waren die Rüstungen aufgehängt, die den fremden Völkern im Kampfe waren entrissen worden; und der König hängte dieselben jetzt ebendaselbst wieder auf und fügte ihnen noch diejenigen bei, die er den Arabern abgenommen hatte.

4) An der Nordseite des Bauwerkes war eine viereckige, stark befestigte Burg aufgerichtet, welche die Asmonäer, die vor Herodes regierten und Könige und Priester zugleich waren, aufgebauet und Baris genannt hatten, auf daß sie daselbst das priesterliche Kleid aufbewahrten, das der Hohepriester nur, wenn er opfern wollte, anzuziehen pflegte. Auch Herodes bewahrte dieses priesterliche Kleid wieder an diesem Orte auf; aber nach seinem Tode kam dasselbe in die Gewalt der Römer bis auf die Zeiten des Kaisers Tiberius, an welchen Vitellius, der Landpfleger Syriens, als er nach Jerusalem gekommen und vom Volke auf das ehrenvollste war aufgenommen worden, auf die Bitte der Juden, daß ihnen das priesterliche Kleid wieder zugestellt werden möchte, um sich ihnen gefällig zu erweisen, schriftlich die Bitte richtete, daß er gestatten wolle, dieses Kleid den Juden wieder zuzustellen, welche Bitte auch vom Kaiser gewährt wurde. Es blieb dasselbe hierauf in den Händen der Juden bis auf den Tod des Königs Agrippa. Nach dem Tode dieses Königs ertheilten Kassius Longinus, der damals Syrien verwaltete, und Kaspius Fadus, der Landpfleger von Judäa, den Juden den Befehl, dieses Kleid in die Burg Antonia niederzulegen, da die Römer dasselbe wieder, wie früher, in ihrer Gewalt haben müßten. Die Juden schickten deßhalb Gesandte an den Kaiser Klaudius, um ihn zu bitten, daß es ihnen doch dasselbe lassen möchte. Nach Rom gekommen, wandten sich diese an den jungen König Agrippa, der sich damals gerade in Rom aufhielt, und dieser setzte es durch seine Bitten beim Kaiser durch, daß er das Kleid den Juden wieder überließ und deßfalls dem Vitellius, dem Landpfleger Syriens, den geeigneten Befehl ertheilte. Früher befand sich das Kleid unter dem Siegel des Hohenpriesters und der Schatzmeister, welche letztere sich Tages vor den Festen zum Obersten des Römischen Heeres

begaben und nach geschehener Besichtigung des Siegels das Kleid bei ihm abholten; waren die Feste vorüber, so trugen sie es wieder zurück und stellten es dem Obersten nach Vorzeigung des Siegels wieder zur Bewahrung zu. Diese Bemerkung glaubte ich wegen der vielen Wechselfälle, die später sich ereignet, hier einfließen lassen zu müssen.

Diesen Thurm ließ nun der König Herodes zum Schutze und zur größeren Sicherheit des Tempels noch stärker befestigen und nannte ihn seinem Freunde, dem Römischen Feldherrn Antonius zu Liebe, Antonia.

5) Gegen die Westseite hin hatte das Gemäuer vier Thore; eins davon führte in den königlichen Palast durch das dazwischen gelegene Thal, zwei andere führten in die Vorstadt; und das vierte führte in die Stadt; an demselben waren Stufen angebracht, um in's Thal hinabsteigen und aus demselben wieder hinaufsteigen zu können; denn die Stadt lag gerade dem Tempel gegenüber, und gegen die Südseite hin von einem tiefen Thale umgeben, hatte sie das Ansehen eines Theaters.

Die vierte Seite jenes Gemäuers nach der Südseite hin hatte ebenfalls in der Mitte Thore und zugleich eine dreifache königliche Halle, die sich der Länge nach von der östlichen bis zur südlichen Seite des Thales erstreckte; denn weiter konnte sie nicht fortgeführt werden. Das ganze Werk war eines der merkwürdigsten, welche die Sonne jemals gesehen hat. Denn da das Thal schon so tief war, daß man, wenn man in die Tiefe desselben hinabsah, vom Schwindel ergriffen wurde, so war darüber noch eine unermeßlich hohe Halle gebauet, so daß derjenige, der von der Spitze des Daches beide Höhen zugleich mit seinen Blicken ermessen wollte, schon schwindelig wurde, ehe sein Blick noch den Grund der unermeßlichen Tiefe erreicht hatte. Es waren zugleich von einem Ende der Halle bis zum andern vier Reihen Säulen einander gerade gegenüber aufgestellt, wovon die vierte an eine steinerne Mauer geführt war; die Dicke einer jeden Säule war so groß, daß drei zusammenstehende Menschen mit ihren Ellbogen sie umfassen konnten, die Länge einer jeden betrug siebenundzwanzig Fuß, und jede

derselben hatte am untern Theile einen zweifachen Wulst. An Zahl waren derselben 162 und ihre Kapitäle waren mit korinthischer Arbeit verziert und gewährten einen schönen Anblick. Da der Säulenreihen vier waren, theilten drei davon den mittlern Raum in den Hallen; zwei von den Hallen, die einander gegenüberstanden, waren einander ganz gleich gemacht, beide hatten dreißig Fuß in der Breite, ein Stadium in der Länge und mehr als fünfzig Fuß in der Höhe; die mittlere Halle aber war noch ein halb Mal so breit und zwei Mal so hoch, und ging über die beiden andern weit hinaus. Die Dächer derselben waren mit mancherlei tief in Holz eingeschnittenen Bildwerken verziert; das Dach der mittleren war höher, als die anderen; auf den Balken, auf den Kapitälchen der Säulen stand eine steinerne Wand, die mit eingesetzten Säulen verziert und ganz genau geglättet war, so schön, daß man's nicht glauben konnte, wenn man sie nicht mit Augen gesehen, und daß man sie nicht ohne Bewunderung sehen konnte.

So nun war die erste Umgränzung des Tempels beschaffen; inwendig war nicht weit von ihr entfernt noch eine andere, zu der man auf einigen Stufen hinaufstieg; sie war von einer steinernen Mauer umgeben, woran geschrieben stand, daß jedem Fremden unter Todesstrafe der Eintritt verboten sei. Diese innere Umgränzung hatte auf der Süd- und Nordseite drei Thore, die gleich weit von einander entfernt waren; und auf der Ostseite ein großes Thor, wodurch diejenigen, die rein waren, mit ihren Weibern eintraten. In das innere Heiligthum aber durften die Weiber gar nicht eintreten. Endlich war noch ein dritter innerer Raum, worein nur die Priester treten durften; dieses war der eigentliche Tempel, und vor demselben stand der Altar, auf dem wir Gott die Brandopfer darbringen. In keinen dieser drei innern Räume trat Herodes ein; denn da er kein Priester war, war ihm der Eintritt in dieselben nicht gestattet; vielmehr besorgte er nur den Aufbau der Hallen und der äußeren Räume, welcher in acht Jahren ganz vollendet wurde.

6) Nachdem nun auch der innere Tempel in einem Jahre und sechs Monaten von den Priestern aufgerichtet worden war,

ward das Volk mit Freude erfüllt und sagte Gott Dank dafür, daß das Werk so schnell an's Ziel gefördert worden, und daß sich der König die Vollendung desselben so eifrig hatte angelegen sein lassen. Und mit besonderer Freude und unter den besten Segenswünschen beging es die Feier der Einweihung des Tempels*).

Der König opferte Gott dreihundert Ochsen; und die Uebrigen ein jeder nach seinem Vermögen; die Zahl der dargebrachten Opfer wage ich nicht zu bestimmen, weil ich nicht weiß, wie hoch ich sie anzusetzen hätte. Denn da die Feier der Vollendung des Tempels gerade auf den Tag fiel, wo der König die Regierung angetreten hatte, welchen Tag er jährlich zu feiern pflegte, so wurde das Fest um dieser zweifachen Ursache willen um so glänzender gefeiert.

7) Außerdem ließ sich der König noch einen geheimen unterirdischen Gang machen, der von der Burg Antonia zu dem östlichen Tempelthore führte; er ließ darauf einen Thurm bauen, um bei etwa ausbrechenden Unruhen durch den unterirdischen Gang auf denselben hinaufsteigen und sich allda vor der Wuth des Volkes schützen zu können. Man sagt, es habe die ganze Zeit, während man am Tempel gebauet, damit der Bau nicht verhindert würde, nur des Nachts geregnet; und diese Sage, die uns von den Vorfahren überliefert worden, erscheint um so weniger unwahrscheinlich, wenn man sich alles Andere vor Augen hält, wodurch Gott sich uns offenbart hat. So viel über den Tempelbau.

---

*) Diese Kirchweihfeier, die wegen der Erneuerung des Tempels stattfand, ist wohl zu unterscheiden von der Kirchweihfeier, die jährlich wegen der Reinigung des Tempels durch Judas Makkabäus begangen wurde, und die sich Joh. 10, 22. erwähnt findet.

Sechszehntes Buch.

Inhalt des Sechszehnten Buches.

1. Herodes erläßt mißliebige Gesetze gegen den Diebstahl. Alexander und Aristobul kommen von Rom zurück und werden von Salome und Pheroras mit Verläumdungen verfolgt.
2. Herodes trifft zweimal mit Agrippa zusammen. Dieser sichert den Juden ihre Rechte der griechischen Bevölkerung gegenüber.
3. Durch Antipater's Bevorzugung entstehen an Herodes' Hofe neue Zerwürfnisse.
4. Alexander und Aristobul werden von Herodes mit nach Rom genommen, wo sie sich vor dem Kaiser rechtfertigen und mit ihrem Vater ausgesöhnt werden.
5. Das neu erbaute Cäsarea wird durch prachtvolle Spiele eingeweiht. Herodes' verschwenderische Freigebigkeit.
6. Die cyrenensischen und kleinasiatischen Juden beschweren sich vor dem Kaiser über die Bedrückungen der Griechen.
7. Herodes beraubt das Grab David's. Fortgesetzte Ränke an seinem Hofe.
8. Alexander wird auf neue Verläumdungen hin gefangen gehalten, durch Archelaus aber wieder mit Herodes ausgesöhnt.
9. Ein Aufstand in Trachonitis hat einen Krieg mit den Arabern zur Folge, um dessentwillen Herodes beim Kaiser in Ungnade fällt.
10. Der Betrüger Eurykles. Herodes läßt seine beiden Söhne gefangen setzen und verklagt sie abermals beim Kaiser, der inzwischen wieder mit Herodes ausgesöhnt worden ist.
11. Mit der Vollmacht des Kaisers versehen, läßt Herodes seine beiden Söhne in Berytus verurtheilen und in Sebaste hinrichten.

Das Buch umfaßt einen Zeitraum von 12 Jahren.

Sechzehntes Buch.

Inhalt des Sechzehnten Buches.

1. Herodes erläßt willkürliche Gesetze gegen den Diebstahl. Alexander und Aristobulus kommen von Rom zurück und werden von Salome und Pheroras mit Verläumdungen verfolgt.
2. Herodes trifft zweimal mit Agrippa zusammen. Dieser sichert den Juden ihre Rechte der griechischen Bevölkerung gegenüber.
3. Durch Antipater's Verleumdung entstehen an Herodes' Hofe neue Zerwürfnisse.
4. Alexander und Aristobulus werden von Herodes mit nach Rom genommen, wo sie sich vor dem Kaiser rechtfertigen und mit ihrem Vater ausgesöhnt werden.
5. Das neu erbaute Cäsarea wird durch prachtvolle Spiele eingeweiht. Herodes' verschwenderische Freigebigkeit.
6. Die Juden in Cyrenaica und Kleinasien beschweren sich vor dem Kaiser über die Bedrückungen der Griechen.
7. Herodes beraubt das Grab David's. Fortgesetzte Ränke an seinem Hofe.
8. Alexander wird auf neue Verläumdungen hin gefangen gehalten, durch Archelaus aber wieder mit Herodes ausgesöhnt.
9. Ein Aufstand in Trachonitis hat einen Krieg mit den Arabern zur Folge, um dessentwillen Herodes beim Kaiser in Ungnade fällt.
10. Der Betrüger Eurykles. Herodes läßt seine beiden Söhne gefangen setzen und verklagt sie abermals beim Kaiser, der inzwischen wieder mit Herodes ausgesöhnt worden ist.
11. Mit der Vollmacht des Kaisers versehen, läßt Herodes seine beiden Söhne in Berytus verurtheilen und in Sebaste hinrichten.

Das Buch umfaßt einen Zeitraum von 12 Jahren.

Erstes Hauptstück.

Alexander's und Aristobul's Rückkehr von Rom. Salome's und Pharores' Ränke gegen dieselben.

Nachdem der König bei der Einrichtung des ganzen Staatshaushaltes bemüht gewesen war, allem und jedem Unrecht in und außer der Hauptstadt zu steuern, gab er nun einem den frühern Verordnungen sehr unähnlichen Gesetze die landesherrliche Bestätigung und verordnete, daß die Diebe außer Landes verkauft werden sollten. Diese Strafe war nicht nur für solche Vergehen zu hart, sondern lief auch den herkömmlichen Anordnungen zuwider. Als Sklave bei Ausländern oder Andersgläubigen zu dienen und in allen Stücken ihren Befehlen Gehorsam leisten zu müssen, war mehr eine Uebertretung der gottesdienstlichen Vorschriften, als eine Strafe für Verbrecher, besonders da eine solche in den alten Gesetzen ausdrücklich vorgesehen war. Hier hieß es nämlich*); der Dieb müsse das Vierfache als Strafe geben oder, falls er das nicht könne, verkauft werden, nur nicht an Ausländer, oder zu steter Sklaverei, vielmehr mußte er nach sechsjähriger Dienstbarkeit freigelassen werden. Die dermalige harte und unbillige Strafe nun ward als Uebermuth ausgelegt, wie wenn er nicht als König, sondern als Tyrann Strafen bestimmen wolle, ohne sich um die jüdischen Einrichtungen zu kümmern, und da seine übrige Handlungsweise jener Bestimmung entsprach, so war dieselbe ein Anlaß zu Vorwürfen und zur Mißstimmung gegen ihn.

---

*) 2. Mos. 22, 1. ff.

Um diese Zeit unternahm er auch eine Reise nach Italien, um mit dem Cäsar*) zusammenzutreffen und seine Söhne, die in Rom lebten, zu sehen. Der Cäsar nahm ihn in jeder Hinsicht wohlwollend auf und ließ seine Söhne, weil sie ihre Studien bereits vollendet hatten, wieder mit in seine Heimath nehmen. Als sie zusammen aus Italien zurückkehrten, ward das ganze Volk für die beiden Jünglinge begeistert, die ebenso reich mit den Gaben des Glückes ausgestattet waren, als ihre Gestalt ihrer königlichen Würde entsprach. Um so verhaßter indeß wurden sie Salome, der Schwester des Königs, und den Uebrigen, die durch ihre Verläumdungen Mariamne den Tod bereitet hatten; diese hatten nämlich zu erwarten, daß sie selbst, sobald jene Einfluß gewännen, für ihr Verbrechen gegen die Mutter derselben würden büßen müssen. Diese Furcht nun brachte sie wieder zu Verläumdungen gegen die jungen Leute, indem sie ausstreuten, dieselben blieben, weil ihnen die Mutter getödtet worden, nur gezwungen bei ihrem Vater und machten sich ein Gewissen daraus, mit dem Mörder derselben zusammenzuleben. Da diese Beschuldigung deßwegen, weil sie sich auf etwas wirklich Geschehenes stützte, viel Wahrscheinlichkeit hatte, so war sie am Geeignetsten, um sich Glauben zu verschaffen und den Kindern das Wohlwollen ihres Vaters zu rauben. Letzterem selbst sagten sie natürlich nichts geradezu, sondern streuten derartige Gerüchte unter das Volk aus; als diese Herodes hinterbracht wurden, bildete sich allmälig der Haß bei ihm aus, den er nachher seiner Natur nach nicht überwinden konnte. In dieser Zeit jedoch war beim Könige die Liebe des Vaters zu den Kindern noch mächtiger, als alle Verdächtigung und Verläumdung, und so ließ er denselben nicht nur die verdiente Auszeichnung widerfahren, sondern sorgte, als sie herangewachsen waren, auch selbst für ihre Vermählung, indem er Aristobul Salome's Tochter Berenice, Alexander aber des kappadocischen Königs Archelaus Tochter Glaphyra zur Ehe gab.

*) Wiederum Augustus, aus dessen Beinamen allmälig die Benennung Kaiser entstand.

Zweites Hauptstück.

Zusammentreffen des Herodes mit Agrippa. Dieser sichert den Juden ihre Rechte der griechischen Bevölkerung gegenüber.

Als Herodes nach diesen Veranstaltungen Nachricht erhielt, M. Agrippa sei zum zweitenmale aus Italien nach Asien gekommen, begab er sich ungesäumt zu demselben und bat ihn, sein Reich zu besuchen und bei ihm als Gast und Freund vorlieb zu nehmen. Agrippa mußte seinem inständigen Bitten nachgeben und kam wirklich nach Judäa. Herodes ließ es an nichts fehlen, was zu seiner Unterhaltung dienen konnte, empfing ihn in den neuerbauten Städten und bereitete ihm und seinen Freunden, während er ihnen die Bauwerke zeigte, die prächtigsten Vergnügungen aller Art, sowohl bei Sebaste und dem von ihm erbauten Hafen vor Cäsarea, als in den mit ungeheuern Kosten erbauten Festungen Alexandreum, Herodeum und Hyrkanya. Auch in die Stadt Jerusalem nahm er ihn mit, wo ihm das Volk in festlichem Aufzuge entgegen kam und ihn mit Glückwünschen empfing. Agrippa opferte dem Herrn hundert Rinder, bereitete dem ganzen Volke ein Mahl und ließ sich von Niemandem an Aufwand übertreffen. So gern er sich nun auch hier noch längere Zeit vergnügt hätte, mußte er doch der Jahreszeit wegen sich beeilen; er sollte nämlich auch wieder nach Jonien zurück und hielt es nicht für gerathen, mit dem Einbruch des Winters die Fahrt anzutreten.

Mit seinen Begleitern von Herodes reich beschenkt, schiffte er sich also wieder ein. Nachdem der König den Winter ruhig in der Heimath verbracht, suchte er im Frühjahre mit Agrippa, der, wie er wußte, einen Zug nach dem Bosporus vorhatte, wieder zusammenzutreffen, fuhr also an Rhodus und Kos vorbei bis nach Lesbos und hoffte hier ihn zu finden, konnte aber, vom Nordwind aufgehalten, den Hafen nicht erreichen. Nun verweilte er einige Zeit bei Chios, nahm eine Menge Bittsteller gnädig auf und entließ sie mit königlichen Geschenken. Als er die Säulenhalle der Stadt, die im mithridatischen Kriege zerstört worden war, und ihrer Größe und Schönheit wegen nicht so leicht, wie die übrigen Bauwerke wieder aufgerichtet

werden konnte, in Trümmern liegen sah, wies er den Bürgern so viel Feld zu dem Bau an, daß sie genug und zu viel hatten, und forderte sie auf, nicht mehr zu warten, sondern je eher je lieber ihrer Stadt wieder den alten Schmuck zu verleihen. Endlich legte sich der Wind, und nun eilte er über Mytilene nach Byzanz, und als er hier wahrnahm, Agrippa sei schon an den cyaneischen Felsen*) vorbei, eilte er ihm nach, so schnell er nur konnte. Bei Sinope erreichte er ihn auf dem schwarzen Meere und wurde, so unerwartet er auch mit seinen Schiffen herankam, doch gern gesehen und mit Wohlwollen aufgenommen. Agrippa mußte es ja für den größten Beweis der Anhänglichkeit und Ergebenheit gegen seine Person ansehen, daß der König eine solche Wasserstrecke zurückgelegt hatte und zur rechten Zeit ihm Hülfe leistete, wofür er doch sein Reich und die Verwaltung seiner Güter hatte gänzlich vergessen müssen. Herodes war also auf diesem Zuge immer an Agrippa's Seite, im Kampfe als Bundesgenosse und Helfer, bei besondern Veranlassungen als Rathgeber, bei der Erholung als lieber Gesellschafter, und so theilte er alles mit demselben, die Beschwerden aus eigener Bereitwilligkeit, die Annehmlichkeiten Ehren halber. Nachdem sie nun den Krieg auf dem schwarzen Meere, zu dem Agrippa ausgesandt worden war, beendigt hatten, beschlossen sie, nicht wieder zu Schiff zurückzukehren, sondern durchzogen Paphlagonien und Cappadocien, wandten sich von hier zu Fuß durch Großphrygien hindurch nach Ephesus und setzten dann zu Schiff nach Samos über. In jeder Stadt theilte Herodes nach den Bedürfnissen der Bittsteller reiche Geschenke aus. Er ließ überhaupt keine Gelegenheit vorbeigehen, wenn er durch Geldgeschenke oder leutseliges Entgegenkommen etwas gewinnen konnte, und schonte dazu seine Mittel nicht im Geringsten. Auf Begehren verwendete er sich auch bei Agrippa für Andere und wußte Allen ihre Bitte auszuwirken. Auch dieser war nämlich gutherzig und gab großmüthig Alles, was den Bittenden nützlich sein

*) Diese liegen am Eingange in das schwarze Meer.

konnte, wofern er damit nur niemand anderm zu nahe trat, und so konnte des Königs Verwendung bei Agrippa, der durch dieselbe bloß aufmerksam gemacht zu werden brauchte, Alles ausrichten. So versöhnte Herodes denselben mit den Iliern, auf die er zürnte, zahlte für die Chier die Summe, welche dieselben den Beamten des Kaisers schuldeten, erließ denselben die Einfuhrszölle und wußte überhaupt Jedem mit allem, was er bedurfte, zu dienen.

Jetzt nun, als beide in Jonien angekommen waren, strömte eine Menge von Juden, die in den jonischen Städten wohnten, heran und begaben sich zu Agrippa, um die günstige Gelegenheit, die sich ihnen darbot, zu ihrem Vortheil zu benutzen. Ueber allerlei Bedrückungen hatten sie zu klagen: daß man sie nicht nach ihren Gesetzen leben lasse, daß man sie an heiligen Tagen absichtlich vor Gericht lade, daß ihnen das Geld geraubt werde, welches sie nach Jerusalem senden wollten, daß man zum Eintritt in das Heer und zu Frohnleistungen sie zwinge und sie nöthige, dafür das zu heiligen Zwecken bestimmte Geld herzugeben, während sie doch nach der Verordnung der Römer, wodurch ihnen ihre eigenen Einrichtungen gesichert worden, von all diesem befreit seien. Bei ihrem Geschrei bat Herodes den Agrippa, er möge auf ihre Gründe eingehen, und gab seinem Freunde Nikolaus den Auftrag, ihre Sache zu führen. Demzufolge zog Agrippa die Vornehmsten seines Gefolges nebst den anwesenden Königen und Fürsten hinzu, und Nikolaus entledigte sich seines Auftrages.

„Wenn alle Bedürftigen, großmächtigster Agrippa, angewiesen sind, zu denen ihre Zuflucht zu nehmen, die ihrem Harm ein Ende machen können, so haben die, welche jetzt hülfeflehend hier erschienen sind, das vollste Recht, Erhörung zu hoffen. Ueber all ihr Erwarten haben sie ja früher die Milde deines Volkes erfahren und bitten jetzt nur um Erhaltung der Gnaden, die ihr ihnen zugestanden habt; und das um so zuversichtlicher, weil sie dieselben von der Macht erhalten haben, die allein sie zu ertheilen im Stande war, während sie derselben nicht durch Höhergestellte, sondern durch solche, die sie ebenso, wie sich

selbst, eurer Herrschaft unterworfen wissen, beraubt worden sind. Sind diese Gnaden hoch anzuschlagen, so gereicht eben das ihnen zur Empfehlung, daß sie so großer Gunstbezeugungen werth befunden worden; sind sie unbedeutend gewesen, so dürfen sie eben deßwegen um so weniger fürchten, von den Gebern derselben nicht im Genusse derselben erhalten zu werden. Es ist ja gar kein Zweifel, daß diejenigen, welche die Juden bedrücken und verfolgen, beide Theile beleidigen: diejenigen, denen jene Gnaden zugestanden sind, indem sie denselben eine Würdigkeit absprechen, die ihnen von den vortrefflichsten Männern durch Gewährung der fraglichen Vorrechte anerkannt worden; die Ertheiler derselben aber, indem sie die Erweise ihres Wohlwollens ungeschehen zu machen suchen. Wollte man nun jene fragen, was sie lieber einbüßen wollten, ihr Leben, oder ihre heimischen Bräuche, ihre Festzüge, die Opfer und Feste, womit sie ihre Götter ehren, so weiß ich gewiß, daß sie lieber das Härteste zu erdulden, als eine ihrer herkömmlichen Satzungen aufzugeben bereit sind; ja ihre Kriege entspringen zum großen Theil nur daher, daß sie über die Befolgung derselben wachen. Das Glück nun, das jetzt der ganzen Menschheit durch euch zu Theil wird, bemessen wir eben danach, daß allenthalben jeder Einzelne das Recht hat, nach seiner Ueberzeugung zu leben und seinen Gottesdienst zu üben. Nun aber wollen jene ein Recht, auf das sie selbst schwerlich verzichten würden, andern mit Gewalt verkümmern, gleich als ob es nicht derselbe Frevel sei, den eignen Gottesdienst zu vernachlässigen und Andere in der Ausübung ihres Gottesdienstes widerrechtlich zu beeinträchtigen. Aber noch mehr. Gibt es Eine Gemeinde, Eine Stadt, Eine Nation, die nicht den Schutz eurer Herrschaft und die römische Macht für das größte Glück hält? gibt es jemand, der auf eure Gunst verzichten möchte? Das könnte nur ein Wahnsinniger, und es findet sich auch weder ein Einzelner, noch eine Gemeinde, die nicht nach derselben die Hand ausstrecken. Gewiß aber muß Jeder, der einen Andern um die Erweise eurer Gewogenheit zu bringen sucht, auf das verzichten, was er selbst euch verdankt, und doch kön-

nen diese Gnaden gar nicht hoch genug angeschlagen werden. Betrachtet man die frühere Regierungsform neben der jetzigen Verwaltung, so muß unter den vielen Vortheilen, welche durch dieselbe herbeigeführt worden sind, der vor allen anerkannt werden, daß die Unterthanen keine Sklaven mehr, sondern Freie sind. So ausgezeichnete Behandlung wir nun auch erfahren, so sind unsere Verhältnisse ja doch nicht der Art, daß sie fremden Neid rege machen könnten. Wir erfreuen uns keines andern Glückes, als das ihr uns, wie allen andern Völkern bereitet habt, und verlangen darin nur gleichgestellt zu werden, daß wir unbehindert die Religion unserer Väter beibehalten dürfen. Dieß ist an und für sich eine billige Forderung und kann denen, welche auf dieselbe eingehen, nur zum Heile gereichen; denn wenn die Gottheit die Verehrung gnädig aufnimmt, so ist sie auch denen gnädig, die für ihre Verehrung Sorge tragen. Was nun unsere Einrichtungen selbst betrifft, so enthalten dieselben gar nichts, was das Licht scheuen müßte, sondern Alles in denselben athmet Frömmigkeit und die heilsamste Vollkommenheit; wir machen auch gar kein Geheimniß aus den Vorschriften, die unsere Lebensart regeln und für unsere Frömmigkeit und für unser Benehmen gegen unsere Mitmenschen das ehrenvollste Zeugniß ablegen. Der siebente Tag in jeder Woche ist zur Unterweisung in unsern Lehren und Gebräuchen bestimmt, damit die Gesetze, deren Befolgung uns vor Sünden bewahrt, ebenso wie alle andern Wahrheiten, ihre gehörige Beherzigung finden. Wenn mir erlaubt ist, über dieselbe ein Wort zu reden, so will ich anführen, daß jene Vorschriften an und für sich vortrefflich, uns aber um ihres Alterthumes willen nur desto ehrwürdiger sind, obgleich es Manchen nicht so scheint; und auf diesen Vorzug ihres Alters wird nicht leicht jemand Verzicht leisten, der sie mit frommem Sinne beobachtet, wie er sie überkommen hat. Um diese Einrichtungen nun bringt man uns gewaltthätiger und widerrechtlicher Weise, nimmt uns mit gottesräuberischen Händen das Geld, das wir für den Herrn sammeln, fordert Tribut von uns, zieht uns an heiligen Tagen vor Gericht und zu Frohndiensten, und dies

alles nicht etwa in Folge vertragsmäßiger Uebereinkunft, sondern bloß, um unsere Ueberzeugung, die sie ebenso wohl, als wir, kennen, zu verhöhnen und ihrem ungerechten, schrankenlosen Haß einen Ausdruck zu geben. Eure Herrschaft, die sich über die ganze Welt erstreckt, ist ja so beschaffen, daß sie es jedem erleichtert, wohlzuthun, daß sie aber auch dem Hasse Schranken zu setzen vermag, sobald einer sich mehr zu diesem, als zu jenem hinneigt. Unsere Bitte geht also dahin, großmächtigster Agrippa, du wollest dafür sorgen, daß wir keine fernere Unbill mehr erfahren, keinen Hohn mehr erdulden, in der Befolgung unseres Gesetzes nicht mehr beeinträchtigt, unseres Vermögens nicht mehr beraubt und durch die Gewaltthätigkeit jener Unterdrücker nicht mehr in Dingen beschränkt werden, in denen wir sie nie zu beschränken verlangt haben. Die Zugeständnisse, um die es sich handelt, sind ja nicht bloß billig und recht, sondern auch schon längst von eurer Milde gewährt; wir können für dieselben viele Senatsbeschlüsse und manche der auf dem Capitol befindlichen Tafeln beibringen, aus denen allen ganz klar hervorgeht, daß ihr nur im Bewußtsein unserer Würdigkeit uns ausgezeichnet habt, und die selbst dann, wenn wir ganz unwürdig wären, die vollste Ehrfurcht in Anspruch nehmen. Ihr habt ja nicht bloß uns, sondern allen Menschen insgesammt das Ihrige geschützt und erweis't ihnen durch eure Regierung Wohlthaten, die alle ihre Hoffnungen übertreffen; und wer alle die einzelnen Vortheile herzählen wollte, die sie durch euch erhalten haben, hätte einen Gegenstand ohne Ende zu behandeln. Um aber zu zeigen, daß wir alles dessen, was ihr an uns gethan habt, nicht unwürdig gewesen sind, können wir von allem Andern Abstand nehmen und uns begnügen, auf den Edeln hinzuweisen, der uns jetzt beherrscht und an deiner Seite sitzt. Gibt es eine Aufmerksamkeit, die er eurem Hause nicht erwiesen, oder einen Beweis von Ergebenheit, den er nicht geliefert hat? läßt sich eine Ehre ausdenken, die er euch nicht erzeigt hätte, oder einen Dienst, zu dem er nicht vor allen Andern bereit gewesen wäre? Entsprechen also nicht die Wohlthaten von eurer der größten

Dienstfertigkeit von seiner Seite? Gewiß erwartet man auch von mir, daß ich den Heldenmuth seines Vaters Antipater nicht unerwähnt lasse, der bei dem Zuge Cäsar's nach Egypten sich mit zweitausend Bewaffneten demselben anschloß, und dem weder bei den Schlachten zu Lande, noch bei den Seegefechten jemand es zuvorthat. Ich brauche nicht anzuführen, welches Gewicht jene Hülfe in die Wagschale legte, und mit wie vielen Geschenken dieß von Cäsar anerkannt wurde; eher müßte ich die Briefe erwähnen, die Cäsar damals an den Senat schrieb, und der Ehrenbezeugungen gedenken, die Antipater nebst dem Bürgerrechte von unserm Volke erhielt. Durch dieß alles glaube ich hinreichend gezeigt zu haben, daß wir uns eures Wohlwollens mit Recht erfreuen und mit Recht dich um die Bestätigung von Gnaden bitten, die wir, wenn sie uns auch früher noch nicht ertheilt worden wären, um deines Verhältnisses zu unserm König willen von dir hätten erwarten dürfen. Haben wir doch auch von den Juden in Judäa gehört, wie gnädig du ihr Land betreten, wie du Gott die gebührenden Opfer und Gebete dargebracht, das Volk festlich bewirthet und ihre Gastgeschenke nicht verschmäht hast. Eine solche Aufnahme, die ein Mann von deinem Ansehen beim Volke und in der Hauptstadt gefunden, muß als Bürgschaft und Pfand für das freundschaftliche Verhältniß gelten, das durch Vermittelung von Herodes' Familie zwischen dir und dem jüdischen Volke besteht. Indem wir dich daran erinnern und auf unsern König dich hinweisen, der hier zugegen ist und an deiner Seite sitzt, bitten wir weiter nichts, als daß ihr uns die Gnaden, die ihr selbst uns erwiesen, durch einen Dritten nicht wollt rauben lassen."

Gegen diese Rede des Nikolaus erhob sich von Seite der Griechen gar keine Einwendung, weil auch die ganze Sache keine Verhandlung vor einem Gerichtshofe, sondern nur ein Bittgesuch um Abwehr geschehenen Unrechtes war. Sie versuchten auch gar nicht, den Thatbestand zu läugnen, sondern versteckten sich hinter die Ausflucht, die Juden bewohnten ihr Eigenthum und bedrückten jetzt alles auf fühlbare Weise.

Dagegen wiesen die Juden nach, daß sie Eingeborne seien, und daß sie, indem sie ihre Gesetze heilig hielten, ihnen kein Unrecht zufügten. Da sich Agrippa nun von dem den Juden angethanen Unrecht überzeugen mußte, gab er den Bescheid, er sei schon wegen Herodes' Dienstfertigkeit und Freundschaft gegen ihn bereit, den Juden alle Bitten zu gewähren, und das um so mehr, als ihr Verlangen an sich gerecht erscheine; wenn sie also noch mehr zu bitten hätten, so werde die Gewährung keinen Anstand finden, sofern die römische Herrschaft dadurch nicht beeinträchtigt werde. Was ihr hauptsächlichstes Ansuchen um Bestätigung der Rechte betreffe, die ihnen früher bewilligt worden, so bestimme er auf's Neue, daß ihnen in der Beibehaltung ihrer herkömmlichen Lebensart niemand hinderlich sein dürfe. Mit diesem Ausspruche entließ er die Versammlung. Nun erhob sich alsbald Herodes, umarmte ihn und drückte ihm für sein Wohlwollen den herzlichsten Dank aus; darüber erfreut, schloß jener ihn ebenso in seine Arme und küßte ihn. Nach Beendigung dieser Angelegenheit reis'te Agrippa wieder von Lesbos ab; der König dagegen beschloß wieder heimwärts zu schiffen, beurlaubte sich daher bei Agrippa, kehrte wieder nach Hause und landete mit günstigem Winde nach wenigen Tagen bei Cäsarea. Von hier brach er nach Jerusalem auf und rief die ganze Einwohnerschaft, zu der sich eine große Anzahl vom Lande gesellte, zu einer Versammlung. Hier trat er vor, stattete von seiner ganzen Reise Bericht ab und führte namentlich an, daß er allen Juden in ganz Asien ungefährdete Religionsübung erwirkt habe. Von seinem Glücke und der Verwaltung seines Reiches wußte er ebenso allerlei anzugeben, um seinen Eifer für ihren Vortheil an den Tag zu legen, und erließ in der Freude seines Herzens ihnen den vierten Theil seiner Abgaben für das verflossene Jahr. Ueber diese Gnade und die ganze Rede hoch erfreut, ging das Volk unter Glückwünschen für seinen König auseinander.

Drittes Hauptstück.

Neue Zerwürfnisse in Herodes' Familie. Antipater tritt in den Vordergrund.

Von Tag zu Tage wuchs indessen in Herodes' Hause die Zwietracht, und der Streit nahm täglich einen feindseligern Charakter an. Einerseits übertrug Salome ihren Haß gleichsam der Erbfolge nach auf die beiden Jünglinge und ließ sich durch den glücklichen Erfolg ihrer Ränke gegen deren Mutter, zu einem so leidenschaftlichen Taumel hinreißen, daß sie sich verschwur, keinen einzigen aus deren Verwandtschaft übrig zu lassen, der die Ermordete rächen könnte; andererseits dagegen wurden auch die Jünglinge theils durch die Erinnerung an das Schicksal ihrer Mutter, theils aus eigener Herrschsucht, täglich finsterer und gegen ihren Vater erbitterter. Bald begann wieder dasselbe Leid, wie damals: Schmähungen von Seiten der Jünglinge gegen Salome und Pheroras, glühende Rachsucht und verschmitzte Ränke von Seiten der letztern gegen jene. Der Haß war auf beiden Seiten gleich, und nur die Art der Kundgebung unterschied sich in sofern, daß die Einen, die bei ihrer Unerfahrenheit in der unverstellten Darlegung ihrer Gesinnung etwas suchten, öffentlich in Schmähungen ausbrachen und stets zu Beleidigungen bereit waren, während die Andern durch geschickt angebrachte, böswillige Verläumdungen die jungen Leute bei jeder Gelegenheit herausforderten und ihre Heftigkeit bis zu Gewaltthätigkeiten gegen den Vater zu steigern hofften. Da dieselben die gegen ihre Mutter erhobenen Beschuldigungen gar nicht achteten und dieselbe als eine Unschuldige vertheidigten, zweifelten jene gar nicht, daß sie an dem Urheber des Mordes auch mit eigenen Händen Rache nehmen würden. Zuletzt ward in der ganzen Stadt von nichts Anderm mehr gesprochen, und wie es bei Wettkämpfen geht, fand die Unerfahrenheit der Jünglinge allenthalben Mitleid, während Salome mit Späherblick überall hindrang und in dem Benehmen der Brüder selbst Anlaß genug fand, Gerüchte auszustreuen, die alle Wahrscheinlichkeit für sich hatten. Jene nämlich empfanden den Tod Mariamne's, deren Beschimpfung auch sie traf, so

schmerzlich, daß sie sich überall bemühten, Mitleid nicht nur mit ihrer getödteten Mutter, die dasselbe in der That verdiente, sondern auch mit ihrer eigenen Lage zu erwecken, indem sie genöthigt wären, mit den Mördern zusammenzuleben und unter Einem Dache mit ihnen zu wohnen.

Dieß alles spann sich um so weiter fort, weil die Abwesenheit des Königs neue Gelegenheit zu Streitigkeiten gab. Sobald nun Herodes zurückgekehrt war und die eben angeführte Rede an das Volk gehalten hatte, bestürmten ihn gleich Pheroras und Salome mit Vorstellungen über die Größe der ihm von Seiten der jungen Leute drohenden Gefahr, da dieselben schon offen erklärt hätten, sie dürften den Mord ihrer Mutter nicht ungerächt lassen. Sie fügten hinzu, dieselben wären der Hoffnung, durch Vermittelung des Kappadociers Archelaus Zutritt zum Kaiser zu erhalten und hier Recht gegen ihren Vater zu finden. Diese Angaben setzten Herodes in Bestürzung, besonders, da er das Nämliche auch schon von anderer Seite vernommen hatte. Es fiel ihm zu diesem allem auch noch das früher Geschehene ein, wo er wegen der Spaltungen in seinem Hause seine nächsten Angehörigen und selbst seine geliebte Gattin verloren hatte, und da er noch viel Schlimmerem und Bedeutenderem entgegensehen mußte, war er ganz und gar rathlos. So weit nämlich auch durch Gottes Fügung das Glück seines äußeren Lebens seine kühnsten Erwartungen übertraf, so war er doch zu Hause so über alle Vorstellungen unglücklich, daß er nicht wußte, ob er sein äußeres, mit solchem häuslichen Elend gepaartes Glück vorziehen, oder diesem großen Leide durch Verzichtleistung auf die Vorrechte der königlichen Würde ein Ende machen sollte.

Bei dieser Unschlüssigkeit und inneren Zerrissenheit rief er, um die Jünglinge zu demüthigen, seinen andern Sohn Antipater, den er noch als Privatmann erhalten hatte, an seine Seite und beschloß, diesen zu bevorzugen. Für jetzt wollte er es indessen nicht in solchem Maße thun, wie später, da er hinter denselben ganz zurücktreten und ihm Alles übertragen mußte, sondern hatte bloß die Absicht, die Verwegenheit der Söhne Mariamne's zu zügeln und

denselben schon durch diese Anordnung einen Wink zu geben. Er hoffte, dieselben würden sich um so weniger herausnehmen, je mehr sie sich überzeugen müßten, daß der Thron weder ihnen allein, noch ihnen nothwendig gebühre. Indem er also Antipater zu ihren Nebenbuhlern an seinem Hofe machte, hoffte er sich selbst am Besten sicher zu stellen, die Jünglinge aber zu demüthigen und mit der Zeit zu bessern. Indessen traf Alles ganz anders ein, als er erwartet hatte. Einerseits fanden die Jünglinge in dieser Anordnung eine große Beleidigung, während der höchst gewandte Antipater, dem die unerwartete Aenderung der Dinge Muth gab, nicht nur einzig darauf bedacht ward, seine Brüder zu beleidigen und ihnen den Vorrang zu nehmen, sondern auch seinem Vater, der bereits fremden Verläumdungen sein Ohr geliehen hatte und nach Antipater's Absicht leicht zu größerem Zorn gegen die verläumdeten Jünglinge zu bewegen war, auf jedem Schritte folgte. Alle möglichen Gerüchte gingen von ihm aus, während er sich wohl hütete, persönlich etwas der Art zu hinterbringen, sondern dazu Helfer gebrauchte, auf die kein Verdacht fallen konnte, und die damit nur ihre Anhänglichkeit an den König zu bewähren schienen. Bereits gab es aber Viele, die sich an Antipater um seiner glänzenden Aussichten willen anschlossen und bei Herodes vollen Glauben fanden, weil auch er ihre Angaben für Beweise ihrer Ergebenheit gegen seine Person betrachtete. Zu dem vollständigen Gewebe von Angebereien, das auf diese Weise treulich durchgeführt wurde, gaben jedoch die Jünglinge alle Gelegenheit. Sehr oft brachen sie in Thränen über die erlittene Schmach aus, riefen ihre Mutter an und wagten ihren Vater im Kreise der Freunde ganz offen der Ungerechtigkeit zu beschuldigen. Da dieß alles von Antipater's Umgebung boshaft aufgegriffen und mit der größten Uebertreibung Herodes gemeldet wurde, mußte der häusliche Streit einen immer bedenklicheren Anschein nehmen. Durch jene Verläumdungen nämlich erbittert, zog der König, um Mariamne's Söhne zu demüthigen, Antipater zu immer neuen Ehren heran, bis er sogar endlich ihm zu Liebe die Mutter desselben zu sich nahm;

auch dem Kaiser schrieb er öfter seinetwegen und empfahl ihn demselben auf's Angelegentlichste. Als Agrippa nach zehnjähriger Verwaltung von Asien nach Rom zurückkehrte, fuhr Herodes von Judäa aus zu ihm und vertraute ihm Antipater, den allein er mitgenommen hatte, an, um ihn mit vielen Geschenken nach Rom zu bringen, wo er sich des Kaisers Freundschaft erwerben sollte. Sonach schien derselbe schon im Besitze alles Einflusses zu sein und den beiden Jünglingen gar keine Hoffnung mehr auf den Thron zu bleiben.

Viertes Hauptstück.

Antipater's Aufenthalt in Rom. Herodes mit Mariamne's Söhnen vor dem Kaiser.

Ehre und Auszeichnung erlangte Antipater durch diese Reise in reichem Maaße; da nämlich Herodes an alle seine Freunde geschrieben hatte, wurde er überall ehrenvoll aufgenommen. Indessen war es ihm leid, daß er nicht bei seinem Vater sein konnte und jetzt zu Verläumdungen gegen seine Brüder keine Gelegenheit mehr hatte; mußte er doch fürchten, Herodes werde seine Gesinnung ändern und gegen Mariamne's Söhne eine mildere Gesinnung annehmen. In diesen Gedanken wich er von dem eingeschlagenen Wege nicht ab, sondern schickte auch von Rom aus, so oft er seinen Vater glaubte gegen seine Brüder aufbringen zu können, Briefe, die anscheinend voll ängstlicher Besorgniß waren, in der That aber nur seiner Bosheit und seinem Ehrgeiz zur Befriedigung dienten, und durch die er Herodes endlich zu solcher Wuth und Erbitterung brachte, daß dieser anfing, über finstere Pläne gegen die Jünglinge zu brüten. Indessen wollte er, um nicht durch Unüberlegtheit oder Voreiligkeit einen Fehler zu begehen, seiner Stimmung noch nicht freien Lauf lassen, sondern beschloß, nach Rom zu reisen, sie dort beim Cäsar zu verklagen und sich nichts zu erlauben, was man ihm hätte als Grausamkeit auslegen können. In Rom angekommen, eilte er unverzüglich nach Aquileja, um den Kaiser je eher, je lieber anzutreffen. Sobald

er vorgelassen wurde, bat er sich geneigtes Gehör, damit er sein großes Leidwesen darlegen könne, stellte ihm dann seine Söhne vor und klagte deren leidenschaftliche Verwegenheit an. Sie seien so feindselig und boshaft gegen ihn gesinnt, sagte er, daß sie ihrem Haß gar keinen Ausdruck geben könnten; ja sie wollten sogar ihren Vater umbringen und durch ein solches Verbrechen den Thron an sich reißen, während er doch von Cäsar die Vollmacht habe, das Reich nicht nach nothwendiger Erbfolge, sonderm aus freiem Ermessen demjenigen von seinen Söhnen zu hinterlassen, der sich immer als der ergebenste bewiesen habe. Den Beiden nun liege an der Herrschaft nicht so besonders viel, sondern sie würden gern darauf verzichten und selbst ihr Leben lassen, wenn sie nur ihren Vater aus der Welt schaffen könnten; so wilder und unmenschlicher Haß habe sich ihrer bemächtigt. Dieses Leid habe er lange genug getragen, müsse es aber jetzt dem Kaiser klagen und mit so unerhörten Dingen dessen Ohr beleidigen. Sie sollten einmal sagen, was sie denn von ihm erlitten hätten, oder in welchen Stücken sie sich über harte Behandlung zu beschweren hätten? oder wie sie es bei sich selbst verantworten könnten, wenn sie ihm nicht vergönnten, eine Würde, die er unter so vielen andauernden Gefahren erworben, ungestört zu besitzen und dieselbe dem Würdigsten zu übertragen? eine solche Auszeichnung komme ja, wie jede andere Belohnung des Edelmuthes, nur dem zu, der dafür auch seinem Vorgänger an Sorgfalt gleichzukommen bemüht sei. Nun sei es doch auch offenbar, daß ihre Bemühung auf keinerlei Weise erlaubt genannt werden könne; denn jemand, der immer an die Erlangung der königlichen Würde denke, müsse auch an den Mord des Vaters denken, wenn er erst nach diesem auf den Thron kommen könne. Gewiß habe keiner seiner Unterthanen, am wenigsten die königlichen Prinzen, sich zu beklagen, daß er nicht gern gebe; habe er doch nicht bloß für ihre Ausstattung, für ihre Dienerschaft, für ihre Annehmlichkeiten gesorgt, sondern ihnen auch die ehrenvollsten Verbindungen zu Wege gebracht, indem er dem einen die Tochter seiner Schwe-

ster, dem andern die Tochter des Königs Archelaus vermählt habe. Die Hauptsache sei aber, daß er trotz alledem nicht von seiner Gewalt Gebrauch gemacht, sondern dieselben zu ihrer aller Wohlthäter, dem Kaiser, geführt habe und mit Verzichtleistung auf Alles, was ein gekränkter Vater oder ein beleidigter König hätte unternehmen können, gekommen sei, um sich ebenso, wie sie, dem Urtheile des Kaisers zu unterwerfen; nur bäte er denselben, in etwa wenigstens seinen Rechten Rechnung zu tragen und dafür zu sorgen, daß er nicht in steter Angst seine Tage zubringen müßte. Nach solchen Plänen könne es ja auch den Beiden gar nicht frommen, noch länger das Licht des Tages zu sehen, da sie, wenn sie auch jetzt frei ausgingen, das größte Unheil selbst würden ausstehen müssen, sowie sie jetzt dasselbe ihm angestiftet hätten.

In solch leidenschaftlicher Weise klagte Herodes seine Kinder bei dem Kaiser an. Die jungen Leute waren schon während seiner Rede vor Bestürzung in Thränen ausgebrochen und weinten nur noch mehr, als Herodes geendigt hatte. Sie durften sich ja mit gutem Gewissen das Zeugniß geben, daß der Gedanke an ein solches Verbrechen ihnen fern lag, mußten aber auch einsehen, wie schwer es sei, sich gegen den Vorwurf ihres Vaters zu vertheidigen. Obschon die beste Gelegenheit gegeben war, hätte es sich doch nicht gepaßt, wenn sie nachweisen wollten, wie ihr Vater seiner Leidenschaftlichkeit und Voreiligkeit wegen irre geführt worden. So hatten sie nichts Anderes, als Thränen und zuletzt nur bange Seufzer, weil sie einerseits, falls sie ganz schwiegen, fürchten mußten, dieß werde ihnen als Schuldbewußtsein ausgelegt, anderntheils aber bei ihrer Unerfahrenheit und Bestürzung auch gar nicht wußten, wie sie ihre Vertheidigung angreifen sollten. Dem Kaiser jedoch, der ihren Seelenzustand beobachtete, konnte es nicht entgehen, daß ihr Stillschweigen nicht sowohl aus dem Bewußtsein ihrer Schuld, als aus Rathlosigkeit und Bestürzung hervorging; auch unter den Anwesenden war keiner, der nicht mit ihnen Mitleid getragen hätte, und selbst Herodes konnte seine innerste Rührung nicht bergen.

Da jene nun sich überzeugten, daß ihr Vater etwas milder gestimmt sei, und daß, wie der König, so auch alle Uebrigen ihre Lage auf's Tiefste bedauerten und zum Theil sogar ihre Thränen nicht bergen konnten, wandte sich Alexander, der eine von beiden, an Herodes und versuchte den auf ihnen ruhenden Verdacht abzuwenden, indem er sagte: „Vater, von deiner Liebe zu uns legt diese Verhandlung selbst Zeugniß ab; denn wenn du uns etwas Schlimmes bereiten wolltest, hättest du uns nicht zu dem Retter aller Menschen geführt. Nach deiner Macht als König oder Vater hättest du ja über Schuldige selbst die Strafe erkennen können; daß du uns aber nach Rom führst und den Kaiser zum Richter nimmst, beweist, du wollest unser schonen; so führt ja niemand denjenigen, den er tödten will, zum Heiligthume des Tempels. Unsere Lage indessen ist noch viel schlimmer, als wenn wir das Leben hingeben müßten; denn wir hätten uns fürwahr des Daseins nicht werth gehalten, wenn man uns zutrauen könnte, einem solchen Vater nach dem Leben gestellt zu haben. Gewiß wäre es uns auch besser, unschuldig zu sterben, als im Verdacht eines solchen Verbrechens zu leben. Wenn nun unser Bewußtsein, die Wahrheit zu reden, vor dir etwas gilt, so wollen wir uns glücklich preisen, dich zu überzeugen und der Gefahr zu entgehen; wenn aber die Verläumdung mehr bei dir ausrichtet, so haben wir noch mit dem Lichte dieses einen Tages genug; ja warum sollen wir selbst diesen unter solchem Verdacht noch erleben? Die Anschuldigung, wir trachteten selbst nach der königlichen Würde, läßt sich leicht gegen junge Leute erheben, und wenn das Unglück unserer armen Mutter damit in Verbindung gebracht wird, so ist das geschickt genug, um unser Elend vollkommen zu machen. Sieh indessen zu, ob du nicht in allen solchen Fällen das Nämliche sagen kannst. Wenn ein Herrscher Kinder hat, die ihre Mutter überleben, so kann er immer annehmen, dieselben stellten ihrem Vater nach dem Leben. Allein ein bloßer Verdacht reicht doch noch nicht hin, um auf ein solches Verbrechen schließen zu können. Laß Einer kommen und sagen, daß etwas geschehen sei, wodurch bei

aller menschlichen Leichtgläubigkeit etwas so Unwahrscheinliches wahrscheinlich wird. Kann jemand uns beweisen, daß wir Gift gemischt oder mit unsern Freunden uns verschworen oder deine Diener bestochen oder Schriften gegen dich verbreitet haben? und doch sind dieß alles Dinge, auf welche die Verläumdung auch ohne allen Anlaß verfällt. Gewiß ist eine zwieträchtige Familie in königlichem Palaste ein großes Unglück, und die königliche Würde, die du den Lohn des Edelmuthes nennst, ruft oft in den Herzen der verworfensten Menschen Hoffnungen hervor, um derentwillen sie ihrer Bosheit gar keine Zügel anlegen. Eine freiwillige Beleidigung kann uns indessen niemand vorwerfen. Wie können wir uns aber bei jemandem von Verläumdungen reinigen, der uns nicht anhören will? Haben wir damit zu viel gesagt? es gilt nicht dir, denn dieß wäre vermessen, sondern denen, die jedes Wort gierig auffangen. Hat einer von uns um die Mutter geklagt, so ist es nicht deßwegen geschehen, weil sie gestorben, sondern weil sie auch noch nach ihrem Tode aus unheiligem Munde beschimpft worden ist. Gelüstet es uns nach einer Würde, in deren Besitz wir den Vater wissen? zu welchem Ende denn? wenn wir schon, wie ja wirklich der Fall ist, uns königlicher Ehren erfreuen, ist dann ein solches Trachten nicht überflüssig? oder wenn wir sie auch noch nicht genießen, haben wir sie nicht zu erwarten? sollten wir durch deinen Tod uns den Weg zum Thron haben bahnen wollen, während wir nach solcher Schandthat uns weder zu Lande, noch zu Wasser hätten zeigen dürfen? würde die Treue der Unterthanen und das Rechtsgefühl des ganzen Volkes geduldet haben, daß Vatermörder auf dem Throne säßen und in das Heiligthum des von dir gegründeten Tempels den Fuß setzten? Aber auch abgesehen von allem Andern, darf dein Mörder, so lange der Kaiser lebt, ungeahndet zu bleiben hoffen? Deine Kinder sind weder so gottlos, noch so thöricht, dieß zu glauben, aber vielleicht sind sie unglücklicher, als dir frommt. Wenn du nun keine Beschuldigungen erheben und auch keine Nachstellungen gegen dein Leben entdecken kannst, was soll dir denn eine solche Ruchlosigkeit wahrscheinlich machen?

Unsere Mutter ist todt. Ihr Unglück konnte uns gar nicht erbittern, sondern nur vorsichtig machen. Wir könnten noch Mehreres zu unserer Vertheidigung vorbringen, aber was nie geschehen ist, bedarf keiner Rechtfertigung. Daher wollen wir vor dem allmächtigen Kaiser, der in diesem Augenblick den Schiedsrichter zwischen uns bildet, uns dahin verständigen: wenn du wieder eine wahrhaft liebevolle Gesinnung zu uns fassen kannst, so laß uns leben, obgleich wir auch so nicht glücklich sein werden; denn eine Anschuldigung solcher Verbrechen ist immer hart, auch wenn sie falsch ist; wenn du aber noch etwas von uns fürchtest, so triff deine Maßregeln, und wir werden uns mit dem Zeugnisse unseres Gewissens begnügen. So lieb ist uns unser Leben nicht, daß wir es mit der Angst dessen, der es uns gegeben, erkaufen wollten."

Durch diese Rede ward der Kaiser, der ohnehin schon eine so schwere Anschuldigung nicht glaubte, nur noch mehr umgestimmt und blickte Herodes, auf dessen Angesicht schon einige Rührung zu lesen war, unbeweglich an; auch Alle, die zugegen waren, betrachteten die jungen Männer mit Theilnahme, und im ganzen Saale erhob sich ein Murren des Unwillens gegen Herodes. Da die Anschuldigung so unglaublich erschien, und die jungen Leute bei den schönsten Körperformen in der Blüte ihrer Jahre standen, erregten sie allgemeines Mitleiden, und jeder wünschte, ihnen zu helfen, besonders nachdem Alexander die Klage so geschickt und verständig zurückgewiesen hatte. Auch die Beiden selbst konnten sich noch gar nicht fassen, sondern weinten und blickten voll Kummer zur Erde nieder. Gleichwohl schöpften sie schon einige Hoffnung, und der König, der offenbar seine Anklage auf sehr schwache Gründe gestützt hatte, bedurfte einiger Nachhülfe, da er selbst nichts auf diese Rede zu erwidern wußte. Nach einer Pause bemerkte daher der Kaiser, die Jünglinge hätten, obgleich sie an dem ihnen zur Last gelegten Verbrechen unschuldig wären, doch in soweit sich verfehlt, als ihr Benehmen gegen den Vater nicht der Art gewesen, daß gar kein Verdacht auf sie hätte fallen können. Dann aber forderte er Herodes auf, allen Argwohn zu verbannen und mit

den jungen Leuten sich auszusöhnen; es sei ja unnatürlich, so etwas von seinen Kindern zu glauben, und eine aufrichtige Versöhnung könne nicht nur auf beiden Seiten alles Geschehene wieder gut machen, sondern nur um so eher ein liebevolles Verhältniß herbeiführen; beide Theile müßten ja einander den voreiligen Verdacht zu Gute halten und denselben durch doppelte Herzlichkeit wieder zu ersetzen suchen. Während dieser Zurede gab er den jungen Leuten einen Wink; als diese nun im Begriffe waren, ihrem Vater zu Füßen zu fallen und ihn um Verzeihung zu bitten, kam ihnen der Vater mit weinenden Augen und offenen Armen entgegen und umarmte einen nach dem andern, so daß keiner von allen Anwesenden, es mochte Herr oder Knecht sein, sich der Rührung erwehren konnte.

Hierauf brachten sie dem Kaiser ihren Dank dar und entfernten sich zusammen, begleitet von Antipater, der Freude über ihre Wiederaussöhnung erheuchelte. Einige Tage später machte Herodes dem Kaiser, der gerade Spiele feierte und dem römischen Volke Spenden austheilen ließ, ein Geschenk von dreihundert Talenten; dafür schenkte ihm jener die Hälfte der Einkünfte aus den Kupferbergwerken, überwies die andere Hälfte seiner Verwaltung, ehrte ihn weiter durch Gastgeschenke und Gastrecht und gab ihm volle Freiheit, die königliche Würde entweder einem seiner Söhne als Nachfolger zu übertragen, oder dieselbe zwischen denselben zu theilen. Herodes wollte dieß auf der Stelle thun, der Kaiser jedoch bemerkte ihm, er dürfe nicht zugeben, daß er, so lange er lebe, sich der Macht über sein Reich oder über seine Söhne begebe. Hierauf kehrte Herodes wieder nach Judäa zurück.

Während der Abwesenheit des Königs hatte eine nicht unbedeutende Provinz seines Reiches, die trachonitische, sich empört, ward aber von den daselbst zurückgelassenen Hauptleuten bald bezwungen und wieder zum Gehorsam gebracht. Inzwischen war Herodes mit seinen Söhnen der cilicischen Küste gegenüber auf der Insel Eläusa gelandet, die jetzt Sebaste heißt, und traf hier den kappadocischen König Archelaus, der ihn

höchst zuvorkommend aufnahm und sich ungemein freute, daß Herodes mit seinen Söhnen wieder ausgesöhnt war, und daß gerade sein Schwiegersohn Alexander die gegen sie erhobenen Anschuldigungen zurückgewiesen hatte. Nachdem sie beide sich gegenseitig Geschenke gemacht, die der königlichen Geber würdig waren, kehrte Herodes nach Judäa zurück, stieg alsbald in den Tempel hinauf und stattete von dem, was ihm während seiner Abwesenheit begegnet, von des Kaisers Freigebigkeit gegen ihn und von alle seinen einzelnen Thaten, die dem Volke nöthig zu wissen sein konnten, Bericht ab; zum Schluß gab er seinen Söhnen Ermahnungen und forderte seine Hofleute nebst dem ganzen Volke auf, Eintracht zu bewahren. Hierauf ernannte er seine Söhne zu seinen Nachfolgern, erst Antipater und dann auch Mariamne's Kinder Alexander und Aristobul; einstweilen aber befahl er Allen, auf ihn zu schauen und in ihm ihren König und Herrn zu erkennen, da weder das Alter, das ja seiner Erfahrung wegen von allen Lebensabschnitten am meisten zur Regierung befähigt sei, ihm im Wege stehe, noch die übrigen Erfordernisse, die zur Leitung eines Staates oder einer Familie nöthig seien, ihm abgingen; auch die Hauptleute und das Heer, sagte er, würden, wenn sie nur auf ihn blickten, in der größten Ruhe ihr Leben verbringen, und so würden sie alle einer des andern Glück bereiten. Nach diesen Worten entließ er die Versammlung. Den Meisten gefiel seine Rede, Einigen aber auch nicht, weil durch seine Spannung und Wiederaussöhnung mit seinen Kindern sich Vieles geändert hatte und der Gedanke an neue Verhältnisse rege geworden war.

Fünftes Hauptstück.

Einweihung von Cäsarea. Herodes' Freigebigkeit.

Um diese Zeit erhielt die Stadt Cäsarea Augusta, die Herodes neu gegründet hatte*), nach zehnjähriger Arbeit ihre Vollendung, und die Einweihung fiel in das achtund-

*) dieselbe Stadt, die auch Stratonsthurm hieß.

zwanzigste Jahr seiner Regierung, in die hundertzweiundneunzigste Olympiade. Zu dieser Feier ward ein großes Fest veranstaltet, und die glänzendsten Zurüstungen wurden getroffen. Herodes hatte Wettkämpfe in der Musik und in gymnastischen Uebungen angesagt, eine Menge Gladiatoren und wilder Thiere beschaffen lassen, Wettrennen vorbereitet und alles, was nur zu Rom oder anderswo beliebt war, besorgt. Diese Spiele weihte er dem Kaiser und traf Fürsorge, daß dieselben zu seiner Ehre alle fünf Jahre wiederholt werden konnten; dieser dagegen bestritt, um seine Freigebigkeit zu zeigen, allen dazu nöthigen Aufwand aus eigenen Mitteln, und seine Gattin Julia sandte ebenso aus ihrem eigenen Vermögen eine Menge von Dingen, die in Italien als die größten Kostbarkeiten angesehen wurden, im Ganzen für fünfhundert Talente. Alle die Tausende, die in die Stadt zur Schau strömten, sowie die Gesandtschaften, welche die einzelnen Gemeinden mit dem Danke für empfangene Wohlthaten schickten, erhielten Herberge und Verpflegung und nie endigende Unterhaltung; bei Tage fand die Menge ihre Ergötzung in den Spielen, bei Nacht in den kostspieligsten Lustbarkeiten, so daß das Lob von Herodes' Großmuth kein Ende nehmen wollte. Dieser bemühte sich aber auch, Alles zu überbieten, was bisher geschehen war; der Kaiser selbst und Agrippa sollen mehrmal bemerkt haben, Herodes' Reich sei für seine Großmuth viel zu enge, und er müsse eigentlich ganz Syrien und Egypten besitzen.

Nach diesen Spielen und Festlichkeiten ließ er eine neue Stadt in dem sogenannten Gefilde Kapharsaba anlegen und wählte dazu eine wasserreiche, fruchtbare, rings von einem Flusse umgebene und mit einem wunderschönen Hochwalde bekleidete Stelle. Diese Stadt nannte er seinem Vater Antipater zu Ehren Antipatris. Nach dem Namen seiner Mutter nannte er eine ebenso sichere, als angenehme Festung, die er oberhalb Jericho baute, Kypros. Seinem Bruder Phasael setzte er aus brüderlicher Liebe ein wunderschönes Denkmal, indem er in der Hauptstadt selbst einen Thurm errichtete, der hinter dem von Pharos nicht zurückblieb, und den er Phasael nannte; dadurch

verschaffte er zugleich der Stadt Sicherheit und erhielt das Andenken des Verstorbenen lebendig. Auch eine Stadt, die nach Phasael's Namen genannt ward, baute er an der Nordseite des Thales von Jericho, und diese ward für die ganze unbebaute Umgegend der Anlaß zu regem Gewerbfleiße. Sie heißt Phasaelis.

Es würde zu weit führen, alle die übrigen Gnaden herzuzählen, die er den Städten in Syrien, wie in Griechenland, und wo er nur sein mochte, erwies. Für öffentliche Anlagen und Staatsbauten, sowie als Zuschuß zu angefangenen Unternehmungen, muß er, wenn die bestimmten Mittel nicht ausreichten, wirklich ungeheure Summen angewiesen haben. Seine größten und bewundertsten Unternehmungen sind indessen folgende. Den Rhodiern baute er auf seine Kosten den pythischen Tempel und lieferte ihnen viele Talente Silber zur Ausrüstung einer Flotte; der Stadt Nikopolis, die vom Kaiser bei Aktium gegründet worden, half er die meisten öffentlichen Gebäude aufführen; den Antiochenern, welche die größte Stadt Syriens bewohnten, zierte er die Straße, welche dieselbe ihrer ganzen Länge nach durchschneidet, zu beiden Seiten mit Säulengängen und ließ die ganze Fläche derselben zu ihrem größten Schmucke und zur Bequemlichkeit ihrer Bewohner mit geschliffenen Steinplatten belegen. Den olympischen Spielen, die aus Mangel an Mitteln ihrem Rufe nicht mehr entsprachen, verschaffte er wieder ein größeres Ansehen, indem er zur Abhaltung derselben jährliche Einkünfte anwies und durch Opfer und sonstigen Aufwand der Feier neuen Glanz verlieh. Um dieser Freigebigkeit willen ward er durch allgemeine Stimmenmehrheit für ewige Zeiten als Stifter aufgezeichnet.

Gewiß muß es Bewunderung erregen, in Einer Seele eine so große Verschiedenheit wahrzunehmen. Wenn man nämlich die Freigebigkeit und Wohlthätigkeit betrachtet, die Herodes allen Menschen bewies, so kann Niemand, falls er auch sonst noch so wenig auf ihn gibt, läugnen, daß derselbe von Natur aus überaus gutherzig war; betrachtet man dann aber die Gewaltthä-

tigkeit und Ungerechtigkeit, womit er seine Untergebenen und seine nächsten Angehörigen behandelte, und beherzigt die Härte und Unbeugsamkeit seines Charakters, so muß man allerdings gestehen, daß er ein für alles menschliche Gefühl verschlossenes Ungeheuer war. Daher nehmen Einige an, er sei mit sich selbst zerfallen gewesen und habe in innerem Zwiespalte gelebt; ich dagegen glaube, daß jene beiden Grundrichtungen seines Wesens nur aus Einer Quelle entsprangen. Da er nämlich höchst ehrgeizig war und von dieser Leidenschaft ganz beherrscht wurde, ließ er sich zur Freigebigkeit herab, sobald Hoffnung da war, entweder jetzt gelobt zu werden, oder später Ruhm zu erlangen. Da seine Ausgaben aber seine Kräfte überstiegen, mußte er gegen seine Unterthanen mit Härte auftreten. Alles, was er dem Einen verschwenderisch austheilte, mußte er von dem Andern mit Gewalt erpressen. Da er sich nun des Hasses, den seine Ungerechtigkeiten ihm bei seinen Unterthanen zugezogen, bewußt war, und sein Benehmen nicht ändern konnte, ohne seine Einkünfte zu schmälern, mußte der Widerwille seiner Unterthanen selbst ihm als Mittel dienen, seine Schätze zu mehren. Ebenso ging es ihm mit seinen Angehörigen. Sprach einer derselben nicht, wie er es gern hörte, und wollte sich nicht als seinen Sklaven beweisen, oder gerieth ein solcher in Verdacht, etwas gegen seine Herrschaft im Schilde zu führen, so kannte er sich selbst nicht mehr und wüthete gegen Verwandte und Bekannte ebenso, wie gegen seine Feinde, bloß weil sein eifersüchtiger Ehrgeiz verletzt war. Als Beweis für die Größe dieser Leidenschaft in ihm gelten mir besonders die Ehren, die er dem Cäsar Agrippa und andern seiner Freunde erwies. Wie er nämlich Mächtigere ehrte, so wollte er auch selbst geehrt sein, und der Aufwand all seiner Kräfte bewies sein Verlangen nach ähnlichen Auszeichnungen. Da nun aber das jüdische Volk durch sein Gesetz von allem dergleichen zurückgehalten ward und die Gerechtigkeit höher, als äußern Prunk, zu schätzen wußte, stand dasselbe nicht bei ihm in Gnade, indem es weder durch Statuen, noch durch Tempel und dergleichen seiner Eitelkeit zu schmeicheln verstand. Darin scheint mir

der Grund von Herodes' Grausamkeit gegen seine Verwandte und Freunde neben seiner Großmuth gegen Ausländer und Fremde zu liegen.

Sechstes Hauptstück.

Klage der cyrenensischen und kleinasiatischen Juden bei dem Kaiser und Entscheid des letztern.

In dieser Zeit mußten die Juden in Kleinasien und in dem cyrenensischen Libyen von den einzelnen Gemeinden viele Unbilden erfahren. Während die frühern Könige ihnen eine völlige Gleichstellung zugesichert hatten, wurden sie von den damaligen Griechen so gedrückt, daß man ihnen ihre öffentlichen Gelder nahm und sie in der Verwendung ihres Privatbesitzes beeinträchtigte. In so übler Lage, in der sie noch kein Ende der griechischen Grausamkeit absehen konnten, ordneten sie eine Gesandtschaft an den Kaiser ab. Auch dieser verlieh ihnen eine völlige Gleichstellung und sandte deßwegen in die einzelnen Provinzen Verfügungen, die wir hier als Zeugnisse von dem Wohlwollen der frühern Herrscher gegen uns abschriftlich beifügen wollen.

„Der Kaiser Augustus, Pontifex Maximus mit Tribunengewalt, thut hiermit kund und zu wissen. In Erwägung, daß das jüdische Volk nicht bloß in gegenwärtiger Zeit, sondern auch schon früher, besonders zur Zeit meines dahingeschiedenen Vaters*), des Imperator Cäsar, dem römischen Volke stets seine Ergebenheit bewiesen hat, so hat es mir und meinen vereideten Räthen nach eingeholtem Gutachten des römischen Volkes gefallen zu bestimmen, daß die Juden bei ihrem eigenen Gesetze und ihren herkömmlichen Einrichtungen zu belassen sind, so wie es auch zur Zeit Hyrkan's, des Hohenpriesters, gehalten worden ist, daß ferner ihre Tempelgelder nicht angerührt werden dürfen, sondern daß dieselben ungehindert nach Jerusalem gesandt und an die dortige Kasse abgeliefert werden

*) d. h. Adoptivvaters.

können, und endlich, daß sie am Sabbath oder dem vorhergehenden Rüsttage von der neunten Stunde an nicht mehr zur Bürgschaft herangezogen werden sollen. Wird Jemand bei Entwendung ihrer heiligen Bücher oder Gelder aus dem Sabbathhause oder dem Männersaale betroffen, so soll er als Tempelräuber behandelt werden, und seine Güter sollen als Eigenthum des römischen Volkes erklärt werden. Der mir abschriftlich eingehändigte Beschluß, den sie von wegen meiner Milde gegen das ganze menschliche Geschlecht und in Anbetracht von C. Marcius Censorinus' Verdiensten gefaßt haben, soll zugleich mit dieser Verfügung in dem vielbesuchten Heiligthum, das sämmtliche asiatische Gemeinden mir zu Ancyra geweiht haben, angeschlagen werden. Zuwiderhandlungen gegen diese Verfügung sind mit schwerer Strafe zu büßen." Dieß ist auf einer Säule im Tempel des Kaisers zu lesen.

„Cäsar an Norbanus Flaccus. Alle und jede Juden, die nach altem Brauch Tempelgelder nach Jerusalem zu schicken pflegen, sind dabei ungehindert zu belassen."

Auch Agrippa erließ zu Gunsten der Juden folgende Verordnungen.

„Agrippa an die Archonten, den Rath und die Gemeinde von Ephesus. Die Besorgung und Aufbewahrung der Gelder, die für den Tempel in Jerusalem bestimmt sind, soll nach altem Herkommen den Juden in Asien überlassen bleiben, und jeder, der nach Entwendung jüdischer Tempelgelder ein Asyl gesucht hat, soll als Tempelräuber hinweggeführt und den Juden ausgeliefert werden. Dem Prätor Silenus habe ich bereits Weisung gegeben, keinen Juden am Sabbath zur Leistung einer Bürgschaft auszurufen."

„M. Agrippa an die Archonten, den Rath und die Gemeinden von Cyrene. Nachdem die Juden in eurer Stadt, in Betreff deren schon Augustus den damaligen Prätor Flavius von Libyen und die übrigen Beamten dieser Provinz angewiesen hat, selbe bei der altherkömmlichen Absendung der Tempelgelder nach Jerusalem nicht zu behindern, mich jetzt mit der Klage angegangen haben, daß sie von einigen Beamten

verfolgt und unter Forderung von gar nicht verschuldeten Abgaben an jenen Sendungen behindert werden, so befehle ich hiermit, denselben vollständige, ungefährdete Sicherheit zu gewähren und die Gelder in den einzelnen Städten, die etwa den mit der Einsammlung und Aufbewahrung betrauten Männern geraubt worden, den dortselbst befindlichen Juden sofort wieder zuzustellen.

„Der Proconsul C. Norbanus Flaccus an die Archonten und den Rath von Sardes. Ihr erhaltet hiermit Kenntniß von einer Verordnung des Kaisers, wonach alle und jede Juden, die altem Brauche gemäß Geld ansammeln, dieß ungehindert nach Jerusalem schicken können, und habt diese als seinen wie meinen eigenen Willen zu befolgen."

Ebenso verordnete auch der Proconsul Julius Antonius: „An die Archonten, den Rath und die Gemeinde von Ephesus. Nachdem die in Kleinasien wohnhaften Juden mir am 13. Februar in öffentlicher Gerichtssitzung zu Ephesus angezeigt haben, wasmaßen der Kaiser Augustus und Agrippa ihnen zugestanden hätten, nach ihren eigenen Gesetzen und Einrichtungen zu leben und die Erstlinge, welche die Frömmigkeit des Einzelnen dem Herrn weiht, ohne alle Beeinträchtigung feierlich zu überbringen, und nachdem sie auch weiter gebeten haben, in Uebereinstimmung mit Cäsars und Agrippa's Zugeständnissen ihnen diese Freiheit zu bestätigen, so thue ich euch meinen Willen, wie den des Kaisers und Agrippa's, dahin zu wissen, daß sie ohne Beeinträchtigung ihren hergebrachten Bräuchen folgen können."

Ich mußte die Schriftstücke selbst mittheilen, weil diese Darstellung unserer Geschichte am Meisten in die Hände der Griechen kommen wird. Diesen glaube ich damit gezeigt zu haben, daß wir auch früher alle mögliche Auszeichnung genossen haben und durch keine Obrigkeit in der Befolgung einer unserer Vorschriften behindert, sondern bei Ausübung unserer Religion und unseres Gottesdienstes vielmehr von ihnen geschützt worden sind. Ich thue von solchen Dingen öfter Meldung, um die fremden Völker mit uns auszusöhnen und den bei manchem

Unverständigen tief eingewurzelten Widerwillen gegen uns und unsern Gott zu heben. Denn während sich kein einziges Volk findet, das stets einer und derselben Einrichtung treu bliebe, vielmehr von Stadt zu Stadt darin die größte Verschiedenheit herrscht, ist das Recht allenthalben, bei Griechen, wie bei Ausländern, als das einzig Nutzbare anerkannt, und da unsere Gesetze die vollkommenste Gerechtigkeit athmen, so müssen wir durch dieselbe, falls wir sie nur recht beobachten, gegen Alle wohlwollend und herzlich werden. Demnach machen auch wir Anspruch auf gleiche Behandlung und können es nicht billig finden, wenn man uns um der Verschiedenheit unserer Einrichtungen willen als geduldete Fremdlinge betrachtet; vielmehr verlangen wir in diesen Einrichtungen den Geist der Humanität anerkannt zu sehen, die von allen Völkern auf gleiche Weise angestrebt wird, und die auch allein im Stande ist, menschliche Verhältnisse zu sichern. Kehren wir indeß zum Faden der Geschichte zurück.

Siebentes Hauptstück.

Herodes in David's Grab. Weitere Ränke an seinem Hofe.

Herodes, der innerhalb und außerhalb seines Reiches ungeheure Summen verschwendete, hatte schon früher vernommen, wie sein Vorgänger Hyrkan David's Grab habe öffnen lassen und daraus dreitausend Talente Silber genommen habe, nach deren Wegnahme noch so viel daselbst zurückgeblieben sei, daß er jetzt alle seine Ausgaben damit bestreiten könne. Nachdem er daher schon längst mit dem Gedanken umgegangen war, dasselbe zu thun, ließ er nunmehr in einer Nacht das Grab öffnen und begab sich so heimlich, als möglich, mit einigen seiner zuverlässigsten Freunde hinein. Geld fand er hier ebenso wenig, als Hyrkan, wohl aber einen Schatz von Goldarbeiten und Kostbarkeiten, die er sämmtlich mitnahm. Um nichts ununtersucht zu lassen, wollte er auch noch weiter bis zu den Stätten selbst vordringen, an denen David's und Salomon's Leiber ruhten. Hier verlor er aber zwei seiner Leibwächter, wie man

sagt, durch eine Flamme, die ihnen von innen entgegenbrach. In der größten Bestürzung eilte er daher hinaus und ließ, um die Gottheit zu versöhnen, mit großen Kosten ein Denkmal aus weißem Marmor am Eingange der Gruft errichten. Dieses Werk erwähnt auch der mit Herodes gleichzeitige Geschichtschreiber Nikolaus Damascenus; daß der König aber auch in das Grab gedrungen, gibt derselbe nicht an, weil er die Verdammlichkeit einer solchen That wohl einsieht. Es ist dieß eine Weise, die jener Geschichtschreiber beständig einhält. Da derselbe nämlich in Herodes' Reiche lebte und mit ihm umging, schrieb er, um sich demselben angenehm zu machen und ihm zu schmeicheln, nur das nieder, was zu seiner Ehre gereichte, stellte dagegen viele seiner offenbarsten Ungerechtigkeiten in günstigem Lichte dar oder suchte sie ganz zu verschweigen. Er will sogar der grausamen Hinrichtung Mariamne's und ihrer Kinder den Anschein einer edeln That verleihen, indem er die Mutter verläumdet, sie habe unzüchtig gelebt, und ihre Söhne beschuldigt, sie hätten dem Vater nach dem Leben gestellt; überhaupt verfährt er in seinem ganzen Werke so, daß er alles Gute am König unmäßig lobt und jede Schändlichkeit desselben zu entschuldigen sucht. Dieß kann man ihm jedoch, wie gesagt, leicht verzeihen; er hatte es sich ja nicht zur Aufgabe gemacht, für Andere Geschichte zu schreiben, sondern nur dem Könige einen Gefallen zu thun. Was dagegen Schreiber dieses betrifft, der seiner Abstammung nach mit den asmonäischen Königen zusammenhängt und deßwegen auch priesterliche Stellung bekleidet, so hat er es unter seiner Würde gehalten, in irgend einem Punkte die Unwahrheit zu sagen, sondern erzählt das Geschehene einfach und unparteiisch. Zwar verehrt er manchen aus den Nachkommen des Königs, die jetzt an der Spitze der Gewalt stehen; noch höher geht ihm aber die Wahrheit, bei deren einfacher Darlegung er sich den Zorn derselben zugezogen hat.

Nach jener Entweihung des Grabes ward Herodes' Haus von Tage zu Tage unglücklicher, sei es, daß die Schuld da, wo schon früher ein schweres Verhängniß waltete, nun das

furchtbarste Unheil hrraufbeschwor, oder daß nun sein Geschick ihn besonders verfolgte. In allen übrigen Stücken erfreute er sich eines solchen Glückes, daß man mit Recht annehmen mußte, sein häusliches Elend treffe ihn nur seines Frevels wegen. Ein Streit war am Hofe, wie ein Bürgerkrieg, und der gegenseitige Haß machte sich in allen nur erdenklichen Verläumdungen geltend. Antipater ward nie müde, seine Brüder zu verfolgen, und besaß eine ganz besondere Geschicklichkeit darin, sie von außen her verläumden zu lassen, währeud er selbst sie oft heuchlerischer Weise vertheidigte und unter dem Scheine dieses Wohlwollens seine tückischen Absichten gegen sie verfolgte. Auf diese Weise wußte er auch Herodes zu berücken und denselben zu der Ansicht zu bringen, des Vaters Wohl sei bei all seinen Handlungen der einzig leitende Gedanke; daher ordnete ihm der König seinen ersten Minister Ptolemäus unter und zog die Mutter desselben in den wichtigsten Dingen zu Rathe. Mit einem Worte, diese Partei konnte alles, was ihr beliebte, zu Stande bringen und den Haß des Königs richten, wohin sie wollte. Auf der andern Seite wurden Mariamne's Söhne täglich unwilliger und konnten im Gedanken an ihre edle Geburt, ihre Zurücksetzung und Unterordnung nicht verschmerzen. Unter den Frauen lebte Alexander's Gattin Glaphyra, des Archelaus Tochter, mit Salome in stetem Hader, theils aus Anhänglichkeit an ihren Gatten, theils weil ihr ein übermüthiges Benehmen gegen deren Tochter vorgeworfen wurde; diese war nämlich mit Aristobul vermählt, und ihre Gleichstellung gefiel Glaphyra nicht.

Als dieser Streit zum zweiten Mal ausbrach, gerieth auch des Königs Bruder Pheroras in Gefahr, der für seine Person noch besonders mißliebig und verdächtig war. Er ließ sich nämlich von einer seiner Sklavinnen fesseln, und gab sich der Neigung zu ihr auf eine so unwürdige Weise hin, daß er die Tochter des Königs, die ihm verlobt war, ganz hintansetzte und nur der Magd anhing. Diese Schmach verdroß Herodes, der, nachdem er seinen Bruder mit Gnaden überhäuft und ihn sogar zum Mitregenten erhoben hatte, nun eine solche Vergel-

tung fand und ihn deßwegen nicht mehr vor Augen sehen konnte. Seiner Tochter hielt er denselben gar nicht würdig und gab dieselbe daher einem Sohne Phasael's zur Ehe; erst geraume Zeit später, als er die Leidenschaft seines Bruders erloschen glaubte, forderte er denselben zur Erfüllung seiner eingegangenen Verbindlichkeiten auf und verlangte, er solle seine zweite Tochter Kypros heimführen. Auch Ptolemäus drang in Pheroras, er möge nicht länger seinen Bruder beleidigen und jenem Verhältnisse ein Ende machen; es sei doch höchst thöricht, einer Magd zu Liebe sich selbst um das Wohlwollen des Königs zu bringen und bei demselben nur Verdruß und Widerwillen hervorzurufen. Da Pheroras schon einmal für ein Vergehen Nachsicht gefunden hatte, mußte ihm die Richtigkeit dieser Vorstellungen einleuchten, und so entließ er das Weib, obwohl dasselbe ihm schon einen Sohn geboren hatte, versprach dem Könige, seine zweite Tochter zur Gattin zu nehmen, bestimmte den dreißigsten Tag zur Hochzeit und gelobte eidlich, jede Verbindung mit der Entlassenen aufzugeben. Nach Verlauf der dreißig Tage jedoch bewies die Liebe wieder eine solche Gewalt über ihn, daß er gar nichts von allem, was er versprochen, hielt, sondern sich wieder der Magd hingab. Darüber gab Herodes seinen Zorn offen zu erkennen, und manches Wort, das über seine Lippen kam, ward wieder die Veranlassung, neue Klagen gegen Pheroras vorzubringen. Ueberhaupt verfloß keine Stunde am Tage ohne neue Verdrießlichkeiten für Herodes, und jeden Augenblick mußte er von neuen Streitigkeiten zwischen seinen nächsten und liebsten Angehörigen vernehmen. Auf der einen Seite wußte Salome in ihrem grimmigen Hasse gegen Mariamne's Söhne sogar ihre eigene Tochter, die mit Aristobul, dem einen von ihnen, vermählt war, so weit zu bringen, daß sie die ihrem Gatten gebührende Verschwiegenheit brach und ihrer Mutter alles hinterbrachte, was er in vertrauten Stunden gesprochen hatte. Da es, wie leicht zu denken, manches anstößige Wort zu berichten gab, wußte Salome auch bei ihrer Tochter deren Gatten zu verdächtigen, und während sie so alles, was bei den jungen Männern vor-

ging, erfuhr, ward das Herz ihrer Tochter Aristobul gänzlich entfremdet. Der Mutter zu Gefallen erzählte diese nun manchmal, wie oft beide in unbewachten Augenblicken Mariamne's gedächten, wie sie ihren Vater verabscheuten und mit dem Gedanken umgingen, nach Erlangung der höchsten Gewalt die Söhne, die Herodes von seinen übrigen Frauen erhalten, zu Stadtschreibern zu machen, zu welchem Amt sie durch ihre jetzige Beschäftigung und Erziehung ganz geeignet seien, wie sie aber die Frauen selbst, falls sie selbe ein einziges Mal mit den Schmucksachen ihrer Mutter geputzt sähen, statt deren in einen Bußsack kleiden und sie einkerkern lassen wollten, daß sie das Tageslicht nimmer wiedersähen. Dieß alles meldete Salome stehenden Fußes dem Könige, und so schmerzlich ihn auch diese Nachrichten berührten, suchte er doch Alles gütlich zu vermitteln. Indeß folterte ihn steter Verdacht, und er ward täglich mißtrauischer, so daß er alles glaubte, was man ihm hinterbrachte. Ward er auch jetzt, als seine beiden Söhne sich gegen seine Vorwürfe zu rechtfertigen wußten, etwas milder, so ereignete sich in der Folge nur desto größeres Unheil.

Pheroras nämlich begab sich zu Alexander, der, wie gesagt, Archelaus' Tochtes Glaphyra zur Ehe hatte, und gab vor, von Salome vernommen zu haben, Herodes habe zu Glaphyra eine unwiderstehliche Neigung gefaßt. Bei dieser Nachricht brannte jener in seiner jugendlichen Hitze auf und faßte die Beweise von Aufmerksamkeit, die seine Gattin von Herodes' Seite nach Hofsitte zum öftern erhalten hatte, auf jenen Verdacht hin von der allerschlimmsten Seite. Bald konnte er seinen Unmuth nicht mehr bewältigen, sondern begab sich zu seinem Vater und erzählte ihm mit Thränen in den Augen, was Pheroras ihm gesagt. Darüber gerieth Herodes nur desto mehr in Wuth, und unfähig, eine so schmähliche Verläumdung zu tragen, war er fast außer sich. Händeringend klagte er über die Bosheit der Seinigen, von denen er für all seine Güte so etwas erfahren müsse, ließ alsbald Pheroras zu sich bescheiden und fuhr ihn mit Verwünschungen an: „Niederträchtigster aller Menschen," sagte er, „so über alles Maß und alle Gränzen hast

du also deine Undankbarkeit getrieben, daß du dergleichen von mir denken und ausstreuen kannst? Liegt es nicht klar am Tage, daß du nicht bloß, um mich zu beschimpfen, mit solchen Reden mein Kind angehst, sondern durch ihre Hände Gift und Dolch über mich heraufbeschwören willst? Wer hätte, wenn er nicht gleich meinem Kinde einen guten Engel zur Seite gehabt, bei einer solchen Anschuldigung sich nicht an seinem Vater gerächt? Wolltest du nur ein Wort in seine Seele senken, oder ihm zum Morde des Vaters das Schwert in die Hand geben? oder was wolltest du, als du mit all deinem Hasse gegen ihn sowohl, wie gegen seine Brüder, bloß deßwegen Freundlichkeit heucheltest, um mich zu verläumden und ihm Dinge zu sagen, die nur deine Niederträchtigkeit ersinnen und aussprechen konnte? Fort aus meinen Augen, wenn du so deinem Wohlthäter und Bruder vergelten kannst! Trage die Schande eines solchen Bewußtseins mit dir herum! ich will fortfahren, die Erwartungen der Meinigen zu übertreffen und statt der verdienten Strafen, ihnen größere Gnaden ertheilen, als sie verdienen."

So der König. Pheroras, der in seiner ganzen Schlechtigkeit entlarvt da stand, behauptete nun, Salome habe dieß alles erfunden und müsse also dafür Rede stehen. Kaum hatte indessen diese, die gerade zugegen war, seine Angabe gehört, als sie scheinheilig aufschrie, auch nicht die geringste derartige Beschuldigung sei über ihre Lippen gekommen; man lege es auf allen Seiten recht darnach an, um ihr den Haß des Königs zuzuziehen, und wegen der Liebe, womit sie alle dem Könige drohenden Gefahren voraussehe, suche man sie auf irgend eine Weise aus dem Wege zu räumen; jetzt sei man noch viel erboster auf sie, weil sie allein ihren Bruder zu bestimmen gesucht habe, daß er seine jetzige Gattin entlasse und des Königs Tochter heimführe, und offenbar sei auch dieser selbst aus keinem andern Grunde gegen sie aufgebracht. Als sie so sprach und dazwischen ihr Haar raufte und ihre Brust zerschlug, konnte ihr Äußeres wohl jeden Verdacht entfernen, die Bosheit ihres Herzens jedoch ließ bei diesem allem nur Heuchelei erwarten.

Pheroras stand in der Mitte und konnte nichts zu seiner Entschuldigung vorbringen; daß er jene Verläumdungen ausgestreut, vermochte er nicht zu läugnen, und daß er sie anders woher gehört, glaubte man ihm nicht. Dieser peinliche Wortwechsel dauerte noch einige Zeit, bis der König Bruder und Schwester im höchsten Unwillen entließ, seinen Sohn aber belobte, weil er an sich gehalten und ihm diese Reden hinterbracht habe. Spät am Abend dachte er nun auch an die Pflege seines Körpers. Auf diesen Streit hin gerieth Salome überall in Verruf, weil offenbar sie es war, die jene Verläumdung zuerst ausgestreut. Die Frauen des Königs waren schon längst erbittert gegen sie, weil sie ihre veränderliche Natur kannten und wußten, wie sie bald freundlich, bald feindlich gesinnt war; diese hatten also Herodes immer etwas gegen sie zu sagen, und dazu gab ihnen ein Vorfall neuen Muth.

Der arabische Fürst Obodas nämlich, der ein Mann von unthätigem, trägem Wesen war, ließ seine meisten Geschäfte durch Sylläus, einen gewandten und wohlgestalteten jungen Mann, verwalten. Als dieser einmal in Geschäften bei Herodes war und über Tische Salome erblickte, faßte er Neigung zu ihr, und da er wußte, daß sie Wittwe war, bot er ihr seine Hand an. Salome, die bei ihrem Bruder jetzt nicht mehr so, wie früher, beliebt war und den jungen Mann nicht ungern sah, entschloß sich zur Heirat, und von nun an konnten alle, die bei der Tafel waren, eine besondere, eben nicht gewöhnliche Vertraulichkeit zwischen beiden wahrnehmen. Darauf machten die Frauen den König alsbald aufmerksam und lachten über eine solche Unschicklichkeit; Herodes erkundigte sich daher bei Pheroras und befahl ihm, bei der Tafel darauf zu achten, wie jene sich gegen einander verhielten. Dieser meldete nach einiger Zeit, ihre Blicke und Winke ließen nicht verkennen, daß beide einverstanden seien. Mit argwöhnischen Augen betrachtet, reis'te der Araber hierauf ab; nach einer Abwesenheit von zwei oder drei Monaten jedoch kehrte er aus keiner andern Ursache zurück, als um sich an Herodes zu wenden und sich Salome zur Ehe zu erbitten. Eine solche Verschwägerung, sagte er,

werde für den König in sofern nicht ohne Nutzen sein, als derselbe dadurch in Verbindung mit den Arabern trete, deren Herrschaft ihm, was die Hauptsache betreffe, schon zugefallen sei und in Zukunft noch in ganz anderer Weise zufallen werde. Als Herodes dieß seiner Schwester mittheilte und sie fragte, ob sie bereit sei, die Ehe einzugehen, gab sie sogleich ihr Jawort; als aber nun Syllaus aufgefordert wurde, vor der Trauung das jüdische Gesetz anzunehmen, da dieselbe sonst unmöglich sei, weigerte er sich dessen, weil er, falls er es thäte, von den Arabern gesteinigt werden würde, und kehrte damit wieder heim. Als nun Salome für ihren und Kostobarus' Sohn die Jungfrau begehrte, die der König seinem Bruder Pheroras verlobt, aber nicht zur Ehe gegeben hatte, weil er, wie gesagt, sich von seiner Gattin nicht trennen konnte, war Herodes Anfangs gewillt, diese demselben zu geben, ließ sich aber dann von Pheroras umstimmen, der ihm bemerkte, der junge Mann könne dieselbe wegen der Ermordung seines Vaters nicht lieb gewinnen, und es sei gerathener, daß dieselbe seinen eigenen Sohn wähle, der zum Nachfolger in der Tetrarchie bestimmt war. Bei dieser Gelegenheit erbat er sich zugleich Verzeihung, und jener ließ sich bewegen. Die Jungfrau ward also nach abermaliger Verlobung dem Sohne des Pheroras gegeben und erhielt vom Könige eine Mitgift von hundert Talenten.

Achtes Hauptstück.

Versöhnung durch Archelaus.

In Herodes' Hause war jedoch noch immer kein Friede, sondern die Spannung mehrte sich beständig. So ereignete sich ein Vorfall, der, wie er aus unlauterer Quelle entsprang, in der Folge große Verwicklungen herbeiführte. Der König hatte Eunuchen, die er ihrer Schönheit wegen nicht wenig liebte. Der eine von ihnen mußte einschenken, der andere bei Tische dienen, der dritte ihn in Schlaf bringen; zugleich waren aber die wichtigsten Geschäfte in ihren Händen. Diese wurden beim Könige verklagt, als seien sie von seinem Sohne

Alexander mit vielem Gelde bestochen; auf Befragen läugneten sie auch nicht, daß sie mit demselben in freundschaftlichen Verbindungen ständen, wollten aber von keinem Anschlage gegen Herodes wissen. Als sie aber nun auf die Folter gespannt wurden und sich nicht zu helfen wußten, weil sie von den Henkern Antipater zu Liebe mit jedem Augenblick grausamer gequält wurden, gaben sie an, Alexander, der seine feindselige und gehässige Gesinnung gegen den Vater nicht verläugnen könne, habe ihnen zugeredet, Herodes aufzugeben, da er sich überlebt habe und sein Alter damit verdecken wolle, daß er sein Haar schwärze und sich ein jugendliches Aussehen zu geben suche. Wollten sie ihm ihre Dienste zusagen, so würde er sie gleich nach Erlangung der königlichen Gewalt, die trotz Herodes' Willen keinem Andern zukomme, bald zu hohen Ehren bringen; übrigens gäben ihm nicht bloß seine Geburt, sondern auch seine Hülsmittel ein Recht, die baldige Erlangung derselben zu hoffen, indem viele der Adeligen und viele seiner Freunde, die alles zu thun und zu erdulden bereit wären, nur auf seinen Wink warteten.

Diese Angaben erfüllten Herodes ebenso mit Zorn, als mit Furcht. Jene Schmähungen erbitterten ihn, und die Nachricht von einer drohenden Gefahr erschreckte ihn, so daß er durch beides desto mehr aufgebracht wurde und bei seiner Leidenschaftlichkeit in die ernste Besorgniß gerieth, es möchte in der That etwas gegen ihn im Werke sein, wovor er jetzt sich nicht zu hüten im Stande sei. Daher stellte er keine öffentlichen Untersuchungen an, sondern umgab die, welche ihm verdächtig waren, mit Spionen; eigentlich trug er aber gegen die ganze Welt Argwohn und Haß, und da er seiner Sicherheit halber überall vorsichtig sein zu müssen glaubte, nährte er auch gegen ganz Unschuldige ein beständiges Mißtrauen. Er kannte dabei weder Maaß noch Ziel. Wer sich länger bei ihm aufhielt, schien ihm verdächtig, weil er ihm mehr schaden könne; wer nicht oft zu ihm kam, den brauchte man manchmal nur zu nennen, und es schien ihm zu seiner Sicherheit nöthig, ihn aus dem Wege zu räumen. Zuletzt wandten seine Höflinge,

die sich auf nichts mehr verlassen konnten, sich einer gegen den andern und hofften selbst sicher auszugehen, wenn sie dem andern mit ihrer Anschuldigung zuvorkämen. Hatte aber einer den andern aus dem Wege geschafft, so ward er deßwegen mißliebig und erschien derselben Strafe würdig, die er dem andern zugezogen hatte, bloß weil er ihm zuvorgekommen war. Auf diese Weise suchte sich jeder zu rächen, der etwas gegen einen Andern hatte, bis es ihm selbst ebenso erging; jeder Augenblick ward benutzt, um einem verhaßten Nebenbuhler eine Falle zu legen, bis der Eine in die Grube stürzte, die er selbst dem Andern gegraben hatte. Der König empfand nämlich bald Reue, wenn er jemand ohne Verhör hatte umbringen lassen, und nun war's nur desto schlimmer, weil diese Reue ihm nicht ein Antrieb zu größerer Vorsichtigkeit für die Zukunft war, sondern weil er nun die Angeber ebenso bestrafte. Ein solcher qualvoller Zustand herrschte am Hofe. Bereits hatte Herodes vielen seiner Freunde angekündigt, sie brauchten in Zukunft nicht mehr vor ihm zu erscheinen oder sich bei Hofe zu zeigen; diesen Befehl gab er bloß deßwegen, um bei seinem Verfahren mehr Freiheit zu haben und weniger durch Rücksichten gebunden zu sein. So verbat er sich auch die Gegenwart seiner alten Freunde Andromachus und Gemellus, die sich sowohl bei Führung seiner Geschäfte, als bei Gesandtschaften und Berathungen um sein Haus besonders verdient gemacht, seine Söhne unterrichtet und sonst Alles bei ihm vermocht hatten. Den Einen traf dieser Befehl, weil sein Sohn Demetrius mit Alexander umging; ebenso den Gemellus, weil Herodes dessen eigene Anhänglichkeit an Alexander, den derselbe erzogen und unterrichtet und später nach Rom begleitet hatte, wohl kannte. Gern hätte er diese auf eine weniger glimpfliche Weise verbannt; da er aber den Schein der Grausamkeit gegen so ausgezeichnete Männer meiden mußte, nahm er ihnen bloß ihre Auszeichnung und die Möglichkeit, sich ihm bei seiner Unmenschlichkeit entgegenzusetzen.

Die Triebfeder bei all diesem war Antipater, der schon längst Herodes zum Rathgeber diente und nun, als er sich von

der sinnlosen Grausamkeit desselben überzeugt hatte, Alles erreichen zu können glaubte, sobald er die Widerstandsfähigen sämmtlich aus dem Wege geräumt hätte. Wie nun damals Andromachus und Gemellus jedes Zutrittes beraubt waren, ließ der König vorerst alle, die er Alexander ergeben glaubte, auf die Folter spannen, um dessen vermeintliche Anschläge zu erfahren. Diese starben jedoch, ohne etwas mittheilen zu können; desto wüthender entbrannte der König, etwas derartiges, wie er sich eingebildet hatte, zu erfahren, und Antipater verstand es nur zu gut, die wirkliche Unschuld als Hartnäckigkeit und Festigkeit auszulegen und den König zu vermehrter Nachforschung nach den geheimen Plänen anzutreiben. Unter den vielen, die gefoltert wurden, behauptete einer, den jungen Alexander, wenn derselbe wegen seiner Körperschönheit und Schießkunst und all seiner ausgezeichneten Vorzüge wegen gelobt worden, zum öftern sagen gehört zu haben, diese Gaben der Natur brächten ihm mehr Ehre, als Nutzen, weil sein Vater ihn deßwegen beneide und hasse; daher pflege er bei Spaziergängen mit dem Vater sich zu beugen und zu bücken, um nicht größer zu erscheinen, und bei gemeinschaftlichen Jagden mit Fleiß zu fehlen, indem er des Vaters Ehrgeiz gegen alle Nebenbuhler kenne. So sagte jener auf der Folter aus; als nun seinem Körper wieder Linderung zu Theil ward, setzte er noch hinzu, Alexander beabsichtige mit Hülfe seines Bruders Aristobul den Vater auf der Jagd im Hinterhalt zu tödten, dann nach Rom zu fliehen und dort die Ertheilung der königlichen Würde nachzusuchen. Außerdem fand sich ein Brief des jungen Mannes an seinen Bruder vor, worin derselbe über seinen Vater klagte, weil er Antipater gegen Recht und Billigkeit einen Landstrich mit zweihundert Talenten Einkünfte überwiesen habe. Nun glaubte Herodes für die Richtigkeit des gegen die jungen Leute gefaßten Verdachtes endlich sichere Beweise zu haben und ließ Alexander augenblicklich ergreifen und in Ketten legen. Aber auch jetzt hatte er noch keine Ruhe. Auf der einen Seite verdiente das, was er gehört hatte, nicht viel Aufhebens; denn wenn er recht nachdachte, so hatte er gar

keinen Grund, auf eine Verschwörung gegen sich zu schließen, sondern konnte in jenen Aeußerungen nur Klagen und jugendlichen Ehrgeiz finden, und es war gar nicht glaublich, daß der Mörder eines Königs öffentlich in Rom auftreten werde. Auf der andern Seite wünschte er einen offenbaren Beweis von der Schuld seines Sohnes zu haben und fürchtete den Schein, ihn voreilig zu den Ketten verurtheilt zu haben. Daher ließ er die bedeutendsten Freunde Alexanders foltern und nicht wenige derselben umbringen, ohne jedoch etwas zu erfahren, das seinen Erwartungen entsprochen hätte. Desto leidenschaftlicher wurden solche Nachforschungen fortgesetzt, und die königliche Burg war Ein Schrecken und Eine Bestürzung, bis sich ein junger Mann fand, der auf der Folter aussagte, Alexander habe seine Freunde in Rom um ihre Verwendung beim Kaiser gebeten, damit derselbe ihn schleunigst nach Rom entbiete, wo er ihm Mittheilung von dem gegen die Römer gerichteten Bündnisse seines Vaters und des Partherkönigs Mithridates machen wolle. Der Angeber setzte hinzu, Alexander lasse in Askalon Gift bereiten.

Diesen Angaben glaubte Herodes und fand für seine leidenschaftliche Uebereilung einigen Trost, indem er sich die bezeichnete Gefahr noch viel größer ausmalte. Indessen hatte die Nachforschnng nach dem Gifte, die alsbald angeordnet wurde, keinen Erfolg; um aber das Maaß des Uebels voll zu machen, läugnete Alexander aus Trotz gar nicht, sondern kam der Leidenschaft seines Vaters mit einem noch größeren Unrecht entgegen, vielleicht um dadurch den Vater für seine Leichtgläubigkeit gegen solche Verläumdungen zu beschämen, vielleicht aber auch, um in dem Falle, daß er Glauben fände, Herodes sammt seinem ganzen Hofe zu verderben. Er veröffentlichte nämlich in vierfacher Abschrift einen Brief des Inhaltes, es bedürfe keiner Folter und keiner weitern Untersuchung, indem er sich wirklich mit Pheroras und dessen treuesten Freunden gegen den König verschworen habe; übrigens gebe es ja niemand, der nicht den König aus der Welt geschafft und damit der Schreckensregierung ein Ende gemacht wünsche. In diesem Schreiben

wurden auch Ptolemäus und Sapinnius, die als die treuesten Anhänger des Königs galten, der Mitwissenschaft beschuldigt. Kurz, es war, als ob alle von Raserei befallen gewesen wären: so wütheten Menschen gegen einander, die sonst die treuesten Freunde gewesen waren; es wurde ihnen ja weder eine Vertheidigung, noch eine Anklage geglaubt, sondern ungehört fiel jeder demselben Verderben anheim, und während der Eine im Gefängnisse jammerte, der Andere zum Tode geführt wurde, der Dritte beides unvermeidlich vor Augen sah, trauerte der Hof im schroffen Gegensatze gegen das frühere glänzende Leben einsam und verlassen. Herodes selbst war seines ganzen Lebens überdrüssig, und sein Mißtrauen gegen jedermann folterte ihn mit qualvollen Erwartungen. Oft bildete er sich ein, seinen Sohn auf sich loskommen zu sehen oder denselben mit gezücktem Schwerte neben sich zu erblicken; und von diesem Gedanken Tag und Nacht gequält, war sein Gemüth in einem Zustande, der dem Wahnsinn und der Raserei nichts nachgab. So viel für jetzt von Herodes.

Als von dieser Lage der Dinge der kappadocische König Archelaus Nachricht erhielt, trieb ihn die Angst um seine Tochter und seinen Schwiegersohn, sowie das Mitleid mit dem Zustande seines Freundes nach Jerusalem, wo seine Gegenwart ihm nöthig erschien. Was er gehört hatte, fand er im vollsten Maaße bestätigt, und unter diesen Umständen glaubte er den König nicht tadeln oder der Grausamkeit zeihen zu dürfen, weil sonst mit jedem Worte, das er zu seiner Vertheidigung spräche, sein Zustand aufgeregter und seine Wuth heftiger werden würde. Er verfiel daher auf einen andern Weg, dem Unheil ein Ende zu machen, indem er sich gegen seinen Schwiegersohn erzürnt stellte und Herodes als einen sanften Charakter in Schutz nahm, der sich zu keiner leidenschaftlichen Handlung habe hinreißen lassen können; selbst Alexander's eheliches Verhältniß erklärte er lösen und nicht einmal seiner Tochter schonen zu wollen, falls sie Herodes etwas verhehlt habe. Als nun Archelaus gegen alles Erwarten des Königs in solcher Weise auftrat, und um seinetwillen eine solche Erbitterung zur

Schau trug, ward Herodes etwas milder, glaubte bei seinen frühern Handlungen im Recht gewesen zu sein und gab allmälig wieder der Liebe des Vaters Raum in seinem Herzen. Nun war er erst recht zu bedauern. Wenn man nämlich die Richtigkeit der gegen den jungen Mann erhobenen Beschuldigungen nachwies, gerieth er in Wuth; wenn aber Archelaus ihn selbst in Schutz nahm, brach er in Thränen und unendliches Wehklagen aus, so daß er ihn sogar bat, die Ehe doch nicht aufzulösen und dem jungen Manne sein Verbrechen zu verzeihen. Als nun Archelaus ihn milder gestimmt sah, lenkte er den Verdacht auf Alexanders Freunde, die den jungen arglosen Mann überredet hätten, und dann besonders auf den Bruder des Königs. Da Herodes ohnehin gegen Pheroras erbittert war, wandte dieser, der keinen Vermittler wußte und Archelaus' allvermögenden Einfluß sah, sich in schwarzem Gewande zu demselben wie einer, der ganz an seiner Rettung verzweifelt. Archelaus wies ihn zwar nicht ab, bedeutete ihm aber die Unmöglichkeit, einem solchen Zorne des Königs bald ein Ende zu machen, und rieth ihm daher, denselben selbst um Verzeihung zu bitten und sich als den einzig Schuldigen anzugeben; dadurch werde er Herodes' unerbittlichen Zorn besänfigen, während er selbst als Fürsprecher nicht fehlen wolle. Dazu ließ sich Pheroras bereit finden, und so waren zwei Zwecke erreicht; Alexander war von dem auf ihm ruhenden Verdachte frei und Pheroras durch Archelaus mit Herodes wieder ausgesöhnt. Der kappadocische König zog hierauf wieder in sein Land zurück und erfreute sich Herodes' Gunst, wie kein Anderer in damaliger Zeit, so daß derselbe ihn mit den kostbarsten Geschenken beehrte und ihn außerdem zu seinem theuersten Freunde erklärte. Dazu gab er auch das Versprechen ab, nach Rom zu gehen, weil er seine Lage dem Kaiser bereits gemeldet habe. Bis Antiochien reisten beide zusammen, und nachdem Herodes hier Archelaus' Streit mit dem syrischen Prätor Titius geschlichtet hatte, verabschiedete er sich und kehrte nach Judäa zurück.

Neuntes Hauptstück.

Aufruhr in Trachonitis. Herodes durch Syllävs mit dem Kaiser verfeindet.

Als Herodes von Rom zurückgekehrt war, gerieth er mit den Arabern um folgender Ursache willen in Krieg. Die Bewohner der Gegend von Trachonitis, die vom Kaiser dem Zenodorus genommen und dem Herodes überwiesen worden war, konnten nun nicht mehr vom Raube leben, sondern wurden zum Ackerbau und einem ruhigen Leben angehalten; dieß gefiel ihnen aber nicht, und ihr Boden vergalt auch die Arbeit nicht. Anfangs jedoch hielt die mächtige Hand des Königs sie von Gewaltthätigkeiten gegen ihre Nachbarn zurück, und dieser ärntete für seine Beaufsichtigung allgemeinen Beifall. Als er aber nach Rom gereist war, wo er seinen Sohn Alexander angeklagt und Antipater dem Kaiser empfohlen hatte, streuten die Trachoniten aus, er sei umgekommen, fielen vom jüdischen Reiche ab und unternahmen wieder die gewohnten Raubzüge gegen ihre Nachbarn. Indessen wurden sie in Abwesenheit des Königs von dessen Feldherrn bald zur Ruhe gebracht; nur vierzig Haupträuber ungefähr verließen, durch das Schicksal der aus ihrer Mitte Gefangenen erschreckt, die ganze Gegend und wandten sich nach Arabien, wo sie Syllävs nach der fehlgeschlagenen Bewerbung um Salome aufnahm und ihnen eine Festung überwies. Von hier aus plünderten sie nicht bloß Judäa, sondern auch ganz Cölesyrien, wobei Syllävs ihnen Schutz und Schirm bot. Sobald aber Herodes von Rom zurückkam und den Schaden erfuhr, den sie in seinem Lande angerichtet hatten, zog er, weil er den Räubern selbst, die an den Arabern mächtige Helfer hatten, nicht beikommen konnte, im höchsten Zorne nach Trachonitis und ließ die Angehörigen der Räuber niederhauen. Dadurch wurden jene nur desto erbitterter, besonders da das Gesetz der Blutrache ihnen den Mord ihrer Verwandten auf jede Art zu rächen gebot, und so ließen sie nicht ab, Herodes' ganzes Gebiet zu plündern und zu berauben. Der König nahm daher mit des Kaisers Feldherren Saturninus und Volumnius Rücksprache und forderte die Räuber

zur Bestrafung. Diese wurden jedoch dadurch nur desto verwegener, vergrößerten ihre Zahl immer mehr und verwüsteten das ganze Land, zerstörten in Herodes' Reich Flecken und Dörfer und machten die Gefangenen nieder, so daß solche Räubereien förmlichen Kriegszügen ähnlich sahen; auch war die Zahl der Räuber schon auf tausend angewachsen. Darüber erbittert, forderte Herodes die Auslieferung derselben, nebst der Bezahlung von sechszig Talenten, die Obodas durch Sylläus' Vermittelung sich von ihm geliehen hatte, und deren Verfallstag schon vorüber war. Sylläus jedoch, der Obodas ganz in den Hintergrund gedrängt hatte und an seiner Statt regierte, läugnete die Anwesenheit der Räuber in Arabien und verschob die Bezahlung des Geldes, bis die Sache bei Saturninus und Volumnius, den damaligen Prätoren von Syrien, anhängig wurde. Durch ihren Ausspruch ward endlich festgesetzt, daß die Summe in dreißig Tagen bezahlt sein müsse, und daß jeder diejenigen Unterthanen des Andern, die sich in seinem Reiche befänden, auszuliefern habe. In Herodes' Reich nun fand sich kein einziger Araber, weder um ein Verbrechen zu verüben, noch aus einer andern Ursache, während den Arabern bewiesen wurde, daß sie die Räuber bei sich aufgenommen hatten.

Der anberaumte Termin war schon verflossen, als Sylläus, ohne einer der ihm auferlegten Verpflichtungen nachgekommen zu sein, nach Rom reiste. Herodes dagegen bestand auf der Bezahlung des Geldes und der Auslieferung der Räuber und erhielt von Saturninus und Volumnius Erlaubniß, die Araber im Falle der Widerspenstigkeit anzugreifen. Bald hatte er ein Heer bereit, mit dem er in Arabien eindrang und in drei Tagen sieben gewöhnliche Tagemärsche zurücklegte. Bei der Festung angekommen, welche die Räuber beherbergten, nahm er beim ersten Sturm die ganze Rotte derselben und schleifte den Platz, der Raïpta heißt, ohne sonst jemand etwas zu Leide zu thun. Da die Araber unter Nacebus' Anführung zur Hülfe herbeieilten, kam es zum Kampfe, in dem auf Herodes' Seite nur wenige, von der feindlichen Schaar aber Nacebus selbst mit fünfundzwanzig der Seinigen fielen, während die Uebrigen

in die Flucht getrieben wurden. Nachdem diese also die verdiente Strafe erlitten hatten, siedelte er dreitausend Idumäer in Trachonitis an und hielt dadurch die räuberischen Bewohner im Zaum; dann meldete er den ganzen Hergang schriftlich den beiden Feldherren, die in Phönicien standen, und zeigte ihnen an, wie er nichts mehr gethan habe, als was zur Bestrafung der widerspenstigen Araber unerläßlich gewesen. Dieß fanden jene nach sorgfältiger Nachforschung auch bestätigt.

Inzwischen waren aber schon Boten nach Rom geeilt, die Sylläus das Geschehene berichteten und, wie gewöhnlich, Alles übertrieben. Jener, der sich schon beim Kaiser bekannt zu machen gewußt hatte, und bei Ankunft der Boten gerade in der Nähe des Palastes sich befand, legte augenblicklich schwarze Kleider an, drängte sich zum Kaiser und klagte nun, daß Arabien zum Kriegsschauplatz geworden, und das ganze Reich, das Herodes mit seinem Heere verwüste, verödet sei. Unter Thränen gab er an, zweitausendfünfhundert der edelsten Araber seien sammt ihrem Führer Nacebus, seinem Freunde und Verwandten, getödtet, und der in Raïpta aufgehäufte Reichthum geplündert worden, weil man sich vor Obodas, der die Beschwernisse des Krieges nicht ertragen könne, nicht gefürchtet habe, er selbst aber ebenso, wie die arabische Heeresmacht, nicht zugegen gewesen sei. Wenn er nicht die Ueberzeugung gehabt hätte, setzte er wohlberechneter Weise hinzu, daß dem Kaiser der Friede überall am Herzen liege, so würde er sein Land wohl nicht verlassen haben, und im Falle seiner Anwesenheit wäre der Krieg für Herodes gewiß nicht so glücklich abgelaufen. Bei diesen Worten forderte der Kaiser erzürnt von den gerade anwesenden Freunden des Herodes, sowie von denen aus seiner Umgebung, die aus Syrien gekommen, Beantwortung der einen Frage, ob Herodes in's Feld gezogen sei. Da dieselben bejahend antworten mußten, eine Auseinandersetzung der Verhältnisse aber ihnen nicht gestattet wurde, entbrannte der Zorn des Kaisers nur noch mehr, und in der ersten Aufregung schrieb er an Herodes einen bittern Brief, dessen Hauptinhalt dahin ging, daß er ihn statt, wie früher, als Freund, nun als Unter-

gebenen behandeln werde. Auch Syllävs gab alsdann den Arabern von dieser Wendung der Dinge Nachricht, und nun wurden diese erst recht übermüthig, lieferten weder die Räuber, noch das Geld aus und erklärten die Triften, die sie von Herodes gepachtet hatten, zu ihrem Eigenthum, weil der König der Juden durch des Kaisers Zorn abgesetzt sei. Auch die Trachoniten machten sich die Umstände zu Nutzen, erhoben sich gegen die idumäischen Besatzungen und wütheteten vereint mit den Arabern, welche die idumäischen Colonien verheerten, nicht bloß, um Beute zu machen, sondern auch aus Rachelust gegen dieselben auf's Grausamste.

Da Herodes die Zuversicht verloren hatte, die ihm sonst des Kaisers Gunst einflößte, mußte er jenem allem ruhig zusehen, und es kam noch mehr, um ihn niederzuschlagen. Der Kaiser wollte nämlich auch nicht einmal die Gesandten, die er zu seiner Rechtfertigung nach Rom schickte, anhören, und ließ sogar eine zweite Gesandtschaft gar nicht vor. Dieß setzte Herodes in Muthlosigkeit und Furcht, und es kränkte ihn noch mehr, daß Syllävs Glauben fand und persönlich in Rom sein konnte, wo er weitaussehende Pläne verfolgte. Es war nämlich inzwischen Obodas gestorben, und die Herrschaft über Arabien kam an Aeneas, der seinen Namen in Aretas änderte. Diesen suchte Syllävs, um selbst an die Spitze der Regierung zu kommen, durch Verläumdungen mißliebig zu machen, gab zu diesem Zwecke den Höflingen große Summen und machte dem Kaiser selbst die größten Versprechungen. Gegen Aretas war dieser schon aufgebracht, weil derselbe das Reich angetreten hatte, ohne ihm vorher zu schreiben. Indessen schickte auch dieser an den Kaiser ein Schreiben mit Geschenken, worunter sich eine goldene Krone von vielen Talenten an Werth befand. In jenem Schreiben war Syllävs als ein nichtswürdiger Knecht bezeichnet, der Obodas habe vergiften lassen und schon bei dessen Lebzeiten sich aller Gewalt bemächtigt habe, in Arabien als Ehebrecher bekannt sei und Geld leihe, um sich damit die höchste Macht zu erkaufen. Aber auch darauf nahm der Kaiser gar keine Rücksicht, sondern entließ die Ueberbringer, ohne

irgend ein Geschenk anzunehmen. In Judäa und Arabien selbst sah es inzwischen mit jedem Tage schlimmer aus, indem dort die Unordnung überhand nahm, und hier niemand war, der sich des verlassenen Staatsruders angenommen hätte. Von den beiden Königen vermochte ja der eine, weil er noch nicht anerkannt war, die Schuldigen nicht zu strafen, und Herodes mußte, weil der Kaiser sein eiliges Verfahren ungnädig aufgenommen hatte, alle ihm angethanen Beleidigungen hinnehmen. Als dieser jedoch gar kein Ende seiner verzweifelten Lage absehen konnte, entschloß er sich abermals eine Gesandtschaft nach Rom zu schicken und zu versuchen, ob er durch seine Freunde und durch unmittelbare Anrufung des Kaisers sich wieder dessen Gunst gewinnen könne. Diese Gesandtschaft übernahm Nikolaus Damascenus.

Zehntes Hauptstück.

Eurykles' Betrügerei. Alexander und Aristobul von Neuem bei dem durch Nikolaus Damaskus ausgesöhnten Kaiser verklagt.

Inzwischen jedoch stand es um Herodes' Haus und um seine Söhne viel schlimmer, als je. War es überhaupt auch früher schon ersichtlich gewesen, daß das Geschick dem König die größten und unerträglichsten aller Uebel, die nur den Menschen treffen können, zugedacht hatte, so bewies sich dieß bei folgender Veranlassung in desto höherm Maße. Eurykles aus Lacedämon, der aus vornehmem Geschlecht stammte, aber ein ganz verworfener Mensch war und es meisterhaft verstand, seinen Hang zur Wollust und zur Schmeichelei zu verbergen, war als Gast bei Herodes, gab diesem Geschenke, wogegen er weit größere empfing, und wußte durch sein geschmeidiges Benehmen sich die Zuneigung des Königs im höchsten Grade zu erwerben. Eigentlich war er Antipater's Gastfreund, hielt sich aber besonders zu Alexander, weil er sich für einen Anhänger des Königs Archelaus ausgab. Aus diesem Grunde stellte er sich auch gegen Glaphyra besonders aufmerksam und wußte überhaupt unbemerkt alle für sich zu gewinnen, während er alles, was gesprochen wurde oder sonst geschah, beobachtete und dieß

in einer Weise auslegte, wie es gerade gern gehört ward. Zuletzt hielt jeder ihn für seinen ausschließlichen Freund, der nur ihm zu Liebe mit Andern verkehre. So gewann er auch Alexander und beredete den jungen Mann, er könne niemandem so furchtlos wie ihm, die erlittenen Kränkungen anvertrauen. Bekümmert erzählte ihm also jener, wie sehr des Vaters Herz ihm entfremdet sei, was seiner Mutter geschehen und wie Antipater, der ihn um sein Recht gebracht, schon im Besitze aller Macht sei. Dieß alles, sagte er, sei nicht zu ertragen, besonders da Herodes schon so von Haß erfüllt sei, daß er weder mit ihnen speisen, noch ein Wort mit ihnen reden möge. Solche Reden nun waren nichts anderes, als der natürliche Erguß des Schmerzes. Eurykles indessen hinterbrachte sie alsbald Antipater und sagte, er thue dieß nicht um eigenen Vortheiles willen, sondern die Sache selbst sei zu wichtig, als daß er ihm nicht die von ihm erfahrenen Ehren mit der Warnung vergelten solle, sich vor Alexander zu hüten; gewiß seien dieß keine leeren Worte gewesen, sondern der Vorsatz zur That müsse sie eingegeben haben. Antipater, der nach solchen Angaben in Eurykles einen Freund gefunden zu haben glaubte, gab ihm dafür bei jeder Gelegenheit reiche Geschenke und bewog ihn zuletzt, das Gehörte Herodes anzuzeigen. Bei diesem fand er, weil er als Beweis für Alexander's böswillige Gesinnung dessen eigene Worte anführte, leichten Glauben, und brachte den König durch seine schlauen Wendungen und Verbindungen in solche Erbitterung, daß sein Haß keine Gränzen mehr kannte. Der beste Beweis dafür war, daß er Eurykles auf der Stelle fünfzig Talente zum Geschenk machte. Mit diesem Gelde zog derselbe zum König Archelaus nach Kappadocien, pries hier Alexander und behauptete, demselben zu einer Versöhnung mit seinem Vater große Dienste geleistet zu haben. Auf diese Weise erhielt er auch von diesem Geld geschenkt und machte sich nun aus dem Staube, ehe seine Bosheit entdeckt werden konnte. Da er aber auch in Lacedämon seine schändliche Lebensweise fortsetzte, wurde er wegen vieler Verbrechen in die Verbannung gejagt.

Der jüdische König indessen begnügte sich jetzt nicht bloß, wie sonst, damit, Verläumdungen gegen Alexander und Aristobul anzuhören, sondern war in seinem Hasse schon so unersättlich geworden, daß er, wenn keine Beschuldigungen vorgebracht wurden, selbst dazu Veranlassung gab, indem er Alles beobachten und auskundschaften ließ und jedem, der etwas gegen sie vorbringen wollte, sein Ohr lieh, bis ihm zuletzt gesagt wurde, der Koer Evaratus habe sich mit Alexander verbündet. Einen größern Gefallen hatte man nun Herodes nicht thun können, als ihm so etwas anzuzeigen.

Bald erhob sich ein noch drohenderer Sturm gegen die jungen Leute, weil die Verläumdungen gegen sie stets zunahmen, und alle, so zu sagen, wetteiferten, wer die schwersten Beschuldigungen gegen sie erdenken könnte, deren Anzeige das Heil des Königs bezwecken zu können schiene. Nun hatte Herodes zwei Leibwächter, die er ihrer körperlichen Stärke und Schönheit wegen sonst sehr hoch hielt, Jucundus und Tyrannus mit Namen. Diese waren beim Könige in Ungnade gefallen, ritten nun mit Alexander aus, wurden um ihrer gymnastischen Fertigkeit willen hoch geehrt und erhielten etwas Gold nebst andern Dingen zum Geschenk. Dadurch waren sie dem König alsbald verdächtig und wurden auf die Folter gespannt. Hier hielten sie lange aus, gaben aber endlich dennoch an, Alexander habe sie bereden wollen, Herodes zu tödten, wenn er auf der Jagd nach einem wilden Thiere in ihre Nähe käme; man könne dann leicht wahrscheinlich machen, daß er vom Pferde gestürzt und auf ihre Spieße gefallen sei, wie ihm auch schon früher etwas Aehnliches geschehen sei. Zugleich zeigten sie an, im Pferdestall sei Gold vergraben, und beschuldigten den Oberjäger, auf Alexander's Geheiß ihnen Spieße aus den königlichen Rüstkammern geliefert und ebenso Alexander's Dienerschaft mit Waffen versehen zu haben.

Hierauf ward der Befehlshaber von Alexandreum eingezogen und gefoltert, weil er beschuldigt war, er habe den jungen Leuten versprochen, sie in eine Festung einzulassen und die königliche Kasse, die sich daselbst befand, ihnen auszuliefern.

Dieser gestand nun selbst nichts ein; sein Sohn jedoch kam hinzu, versicherte, die Beschuldigung sei wahr, und zeigte einen Brief vor, der dem Anscheine nach von Alexander's Hand geschrieben war und folgendermaßen lautete: „Wenn wir mit Gottes Beistand alles, was wir vorbereitet, ausgeführt haben, so kommen wir zu euch; sorgt dann nur, daß ihr uns eurem Versprechen gemäß in die Festung aufnehmen könnt." Auf diesen Zettel hin war Herodes gar nicht mehr im Zweifel darüber, daß seine Söhne ihm nach dem Leben stellten; Alexander dagegen behauptete, der Schreiber Diophant habe seine Hand nachgemacht, und der Zettel sei von Antipater aus boshafter Absicht dictirt. Diophant war als meisterhafter Nachahmer aller Handschriften bekannt, und mußte deßwegen auch in einem andern Falle, wo er überführt ward, den Tod erleiden.

Alle die, welche auf der Folter etwas bekannt hatten, ließ der König zu Jericho auch öffentlich vorführen, um gegen seine Söhne zu zeugen, und hier wurden sie von der Menge mit Steinwürfen getödtet. Dieß wäre auch Alexander und Aristobul widerfahren, wenn nicht der König es verboten und durch Ptolomäus und Pheroras dem Andrang des Volkes gewehrt hätte. Indessen wurden nun die beiden eingeschlossen und bewacht, der Zutritt zu ihnen ward verboten, und alles, was sie thaten oder redeten, beobachtet; kurz, sie wurden jetzt ganz wie ehrlose Verbrecher behandelt. Darüber ward Aristobul so aufgebracht, daß er sogar seine Tante und Schwiegermutter Salome zum Mitleid mit seiner Lage und zum Hasse gegen den, der sie ihm bereitet, zu stimmen suchte. „Hast nicht auch du," sagte er, „den Tod zu erwarten, da man von dir sagt, daß du in der Hoffnung auf Sylläus' Hand diesem alles entdeckest, was hier vorgehe?" Diese Worte aber eilte jene augenblicklich ihrem Bruder zu berichten, und nun konnte Herodes sich nicht mehr halten, sondern befahl, sie in Ketten zu legen und beide von einander zu trennen, worauf jeder von ihnen dem Kaiser selbst schreiben solle, was alles sie gegen ihren Vater verbrochen hätten. Da sie diesem Befehle nachkommen mußten,

schrieben sie, sie hätten weder je daran gedacht, dem Vater nach dem Leben zu stellen, noch in dieser Absicht etwas gethan, sondern nur an die Flucht gedacht, und zwar dieß nur gezwungen, weil sie unter steten Verdächtigungen ein höchst elendes Dasein führten.

Um diese Zeit kam aus Kappadocien ein Gesandter des Archelaus, Melas mit Namen, der dort in hohem Ansehen stand. Ihm wollte Herodes beweisen, daß Archelaus feindselig gegen ihn gesinnt sei, ließ daher den gefangenen Alexander vor sich kommen und fragte ihn abermals wegen seines Versuches zur Flucht aus, besonders wohin und auf welchem Wege sie hätten entkommen wollen. Darauf antwortete Alexander, sie würden sich zu Archelaus begeben haben, der ihnen versprochen habe, sie von seinem Lande aus nach Rom zu befördern; gegen den Vater aber sei ihnen nichts Unehrerbietiges oder Sündhaftes in den Sinn gekommen; es sei nichts Wahres an alle dem, was ihre Feinde ihnen boshafter Weise zur Last legten, und sie wünschten nur, Tyrannus und dessen Genossen möchten noch leben, damit man eine sorgfältigere Untersuchung anstellen könne; diese seien bloß auf Antipater's Anstiften so schnell getödtet worden, indem derselbe seine Anhänger unter die Menge vertheilt habe.

Bei diesen Worten befahl Herodes, Melas und Alexander gleichzeitig zu Archelaus' Tochter Glaphyra zu führen und dieselbe zu befragen, ob sie etwas von den gegen Herodes' Leben geschmiedeten Anschlägen wisse. Als dieß geschah, und Glaphyra ihren Gatten in Ketten erblickte, zerschlug sie sich das Haupt und brach, ihrer selbst nicht mächtig, in unendliche, kummervolle Wehklage aus. Auch dem jungen Manne stürzten die Thränen aus den Augen, und dieses Schauspiel war für alle Anwesende so ergreifend, daß sie lange gar nicht das, wozu sie hergekommen, sprechen oder thun konnten. Als endlich Ptolemäus, der ihn hatte hinführen müssen, sie aufforderte zu sagen, ob sie um etwas wisse, sagte Alexander: „wie sollte nicht sie Alles wissen, die mir theurer, als mein Leben, und die Mutter meiner Kinder ist?“ Sie aber betheuerte, sie wisse

von gar keinem Unrecht, aber wenn auch Alexander's Heil es erfordere, daß sie gegen sich selbst lüge, so wolle sie Alles eingestehen. Alexander erwiderte „Du weißt ebenso wenig, als ich, um eines von solchen Verbrechen, wie mir diejenigen zutrauen, die am weitesten von solchem Verdacht entfernt sein sollten, sondern weißt nur darum, daß wir beschlossen hatten, uns erst zu Archelaus und dann nach Rom zu begeben." Glaphyra bejahte dieß, und nun versah Herodes, der damit Archelaus der Böswilligkeit gegen seine Person überführt hielt, den Olympus und Volumnius mit Briefen, deren einen sie im Vorbeifahren, wo sie bei Eläusa in Cilicien landen könnten, an Archelaus befördern sollten. Bei diesem sollten sie sich über die Theilnahme an der Verschwörung seiner Söhne beschweren und dann geraden Weges nach Rom fahren; fänden sie dann, daß Nikolaus etwas ausgerichtet habe, und daß der Kaiser ihm nicht mehr zürne, so sollten sie demselben die Briefe und die Zeugnisse einhändigen, die er als Beweisstücke gegen die beiden jungen Leute mitschickte. Was nun Archelaus betraf, so reinigte er sich von der Anschuldigung, indem er nicht läugnete, daß er die beiden bei sich habe aufnehmen wollen, um ihr eigenes Heil, wie das des Vaters, zu bewirken, damit dieser im Zorn bei der Bestrafung dessen, was ihnen zur Last gelegt worden, nicht zu weit vorgehe; indessen habe er sie nicht zum Kaiser schicken wollen und habe den jungen Leuten überhaupt nichts verheißen, was als Beweis einer böswilligen Gesinnung gegen Herodes dienen könne.

Als jene nun nach Rom gekommen waren, hatten sie bald Gelegenheit, dem Kaiser ihre Briefe zu überreichen, weil sie denselben schon mit Herodes versöhnt fanden. Nikolaus' Gesandtschaft nämlich hatte folgenden Erfolg gehabt. Sobald er in Rom angekommen und bei Hofe aufgenommen war, glaubte er zuerst nicht bloß seine Sendung erfüllen, sondern auch Sylläus anklagen zu müssen. Ehe er nämlich noch mit den Arabern zusammengetroffen war, hatten sich dieselben schon in Parteien gespalten, und so schlossen sich viele ehemaligen Anhänger des Sylläus nun an Nikolaus an, dem sie alle Verbrechen

desselben berichteten und unwiderlegliche Beweise lieferten, daß er viele aus Oboda's Umgebung habe umbringen lassen. Es war ihnen nämlich gelungen, bei einem Streite sich der Briefe zu bemächtigen, durch die er vollständig überführt werden konnte. Diese günstige Wendung benutzte Nikolaus zur Ausführung seiner Mission und dachte nur daran, wie er den Kaiser mit Herodes aussöhnen sollte. Er wußte gewiß, daß er kein Gehör finden werde, falls er Herodes' Handlungsweise vertheidigen wollte, und daß er nur dann, wenn er Syllaus verklagte, Gelegenheit finden werde, für Herodes zu sprechen. Die Klage ward also anhängig gemacht, der Gerichtstag festgesetzt, und nun beschuldigte Nikolaus in Gegenwart von Aretas' Gesandten Syllaus unter anderm, daß er seinen König nebst vielen andern Arabern habe umbringen lassen, daß er zu verbrecherischen Zwecken Geld geliehen und was die Hauptsache sei, daß er Cäsar hintergangen habe, indem er ihm über Herodes' Thaten die Unwahrheit berichtet. Als er auf diesen Punkt zu sprechen gekommen war, unterbrach ihn der Kaiser und forderte ihn auf, bloß von Herodes anzugeben, ob derselbe nicht mit einem Heere nach Arabien gezogen, dann zweitausendfünfhundert Mann daselbst getödtet und nach Verheerung des Landes die Einwohner gefangen weggeführt habe. Nikolaus entgegnete, über diese Punkte könne er ihm genaue Aufschlüsse geben und beweisen, daß fast Alles oder doch das Meiste nicht so geschehen sei, wie er glaube, und gar nicht seinen Zorn verdiene. Dieß kam dem Kaiser ganz unerwartet, und nun hörte er desto aufmerksamer zu, als Nikolaus von den fünfhundert Talenten, die Herodes leihweise vorgestreckt hatte, sowie von der Verschreibung erzählte, in der ausdrücklich bestimmt war, daß derselbe nach Ablauf des Verfalltages sich die Güter des ganzen Landes zur Sicherstellung nehmen dürfe. „Jener Zug", fuhr er fort, „ist also kein Feldzug gewesen, sondern nur eine rechtsgültige Eintreibung einer Schuldforderung, und auch diese ist nicht übereilt oder in der Weise, wie die Verschreibung es zugestand, geschehen, sondern erst nachdem Herodes sich wiederholt an die syrischen Prätoren Saturninus und Volum-

nius gewandt, und Syllāus selbst vor diesen Zeugen in Berytus bei deinem Glücke geschworen hatte, er werde längstens in dreißig Tagen das Geld nebst den Ueberläufern aus Herodes' Reich ausliefern. Als Syllāus diesen Versprechen gar nicht nachkam, hat sich Herodes abermals an die Prätoren gewandt, und selbst als diese ihm gestattet, sich sicher zu stellen, hat er sich nur ungern entschlossen, mit den Seinen nach Arabien zu ziehen. Das ist also das Ganze, was jene Comödianten einen Krieg nennen, das ist der ganze Feldzug; wie kann man einen solchen Zug einen Krieg nennen, nachdem deine Stellvertreter die Erlaubniß dazu gegeben haben, nachdem er vertragsmäßig zugestanden war, und nachdem außer den Göttern auch dein Name, o Kaiser, entheiligt worden war? Ich komme nun auf die Angabe von den Kriegsgefangenen. Räuber aus Trachonitis, deren erst vierzig, nachher aber mehr waren, entzogen sich der Rache Herodes', indem sie Arabien zu ihrem Aufenthalt wählten. Diesen gab Syllāus allen Menschen zum Schaden eine Zuflucht, wies ihnen eine Wohnstätte an und ließ sich von ihrer Beute seinen Theil abwerfen. Auch diese wollte er nach eidlichem Versprechen an demselben Tage, wo die Schuld abgetragen werden sollte, ausliefern, kann aber jetzt nicht beweisen, daß außer diesen ein Einziger aus Arabien weggeführt worden wäre; ja auch sie selbst wurden nicht alle gefangen, sondern nur die unter ihnen, die ihren Schlupfwinkel nicht erreichen konnten. Da sich also auch die deßhalb erhobene Beschuldigung als Verläumdung erweist, so mußt du das Lügengewebe einsehen, womit dieser deinen Zorn heraufbeschworen hat. Ich kann endlich beweisen, daß erst, als die arabische Macht auf uns eingedrungen und bereits auf Herodes' Seite der eine oder andere gefallen war, Herodes sich vertheidigte, und daß da erst ihr Feldherr Nacebus mit ungefähr fünfundzwanzig Andern fiel, deren Zahl dieser Mensch auf das Hundertfache getrieben hat, um 2500 Gefallene herauszubekommen."

Dadurch ward der Kaiser nur noch mehr umgestimmt, wandte sich an Syllāus und fragte voll Zorn, wie groß die Anzahl der gefallenen Araber gewesen sei. Als dieser stockte und ge-

stand, er müsse nicht gut berichtet gewesen sein, wurde der berührte Vertrag selbst nebst den Briefen der Prätoren und den Beschwerdeschriften der Städte über erlittene Räubereien vorgelesen. Zuletzt war der Kaiser so überzeugt, daß er Syllaüs zum Tode verdammte und dem König wieder seine Gunst zuwandte, indem er über das bittere Schreiben, das er auf jene Verläumdung hin erlassen, sein Bedauern aussprach und Syllaüs einen besondern Vorwurf daraus machte, daß er ihn durch seine Lüge dazu gebracht habe, die Pflichten der Freundschaft zu übertreten. Mit Einem Wort, Syllaüs ward heimgeschickt, um seiner Verpflichtung nachzukommen und die Schuld zu bezahlen, hierauf aber mit dem Leben zu büßen. Mit Aretas indessen konnte der Kaiser sich nicht befreunden, weil er nicht mit seiner Bewilligung, sondern aus eigenen Stücken die Herrschaft angetreten hatte. Er beschloß daher, auch Arabien Herodes zu überweisen, kam aber davon zurück, als er dessen Briefe erhielt. Da nämlich Olympus und Volumnius sich überzeugten, daß der Kaiser ihrem Könige wieder hold sei, glaubten sie nach dessen Auftrag sogleich die auf seine Söhne bezüglichen Briefe und Beweisstücke übergeben zu müssen. Nach Lesung derselben hielt der Kaiser nicht für gerathen, einem alten, mit seinen Söhnen in Streit lebenden Manne noch ein neues Reich anzuweisen, sondern gab nun den Gesandten des Aretas Gehör, warf ihnen bloß vor, daß ihr König übereilt gehandelt habe, weil derselbe nicht auf die Anerkennung von seiner Seite gewartet, nahm dann die Geschenke an und bestätigte Aretas als Staatsoberhaupt.

Elftes Hauptstück.

Verurtheilung und Hinrichtung der beiden Söhne Mariamne's.

Mit Herodes ausgesöhnt, schrieb der Kaiser demselben, er bedaure aufrichtig seine Lage als Vater solcher Söhne, und falls sie sich etwas besonderes hätten zu Schulden kommen lassen, müßten sie als Vatermörder behandelt werden, wozu er ihm die Vollmacht gebe; falls sie aber bloß zu fliehen gedacht

hätten, müsse man sie auf eine mildere Art zurechtweisen und es nicht bis zum Aeußersten kommen lassen. Uebrigens rathe er ihm, über die ganze Sache nach Berytus, wo auch Römer ansässig wären, einen Gerichtstag auszuschreiben, die Prätoren nebst dem kappadocischen Könige Archelaus, sowie alle, die er sonst liebe und achte, dahin zu entbieten und nach ihrer aller Entscheidung das Urtheil zu fällen. Als dieses Schreiben des Kaisers an Herodes überbracht wurde, gerieth er in die größte Freude über die wiedergewonnene Gunst des Kaisers, noch mehr aber darüber, daß er volle Macht hatte, nach Belieben gegen seine Söhne zu verfahren, und ich kann mir nicht erklären, wie sein früheres Unglück ihn zwar zu einem harten, aber doch nicht grausamen und blutdürstigen Vater gemacht hatte, der unerwartete Glückswechsel und seine neue Zuversicht aber seinem Hasse eine so furchtbare Nahrung gab. Er entbot also alle, die ihm gefielen, zu dem Gerichtstage, Archelaus aber nicht, theils weil er ihn seiner vermeintlichen Feindseligkeit wegen nicht sehen wollte, theils weil er fürchtete, derselbe werde sich seinem Vorhaben widersetzen.

Als die Prätoren nebst sämmtlichen aus den Städten berufenen Geschwornen in Berytus versammelt waren, ließ er seine Söhne, die er in der Versammlung nicht vorführen lassen wollte, nahe bei der Stadt in dem sidonischen Flecken Platana, um sie, falls ihre Gegenwart nöthig erschiene, in der Nähe zu haben. Er selbst kam ohne Begleitung in die Stadt und führte vor hundertundfünfzig Beisitzern eine Klage, die zur Abwehr unvermeidlichen Unheils wohl zulässig gewesen wäre, aber den Vater entehrte, der seine Kinder anschuldigte. Er war nämlich wie unsinnig, verfolgte die Beweisführung mit leidenschaftlicher Heftigkeit und gab alle Zeichen der höchsten Wuth und unbändigsten Grausamkeit. Den Beisitzern gestattete er gar nicht, die Beweise zu prüfen, sondern vertheidigte selbst die Gültigkeit derselben auf eine Weise, die dem Vater den Kindern gegenüber sehr schlecht anstand, und las die von letztern verfaßten Schriftstücke selbst vor, in denen von einer Verschwörung oder einem verabredeten Verbrechen gar nichts vor-

kam, und außer einigen durch des Vaters Härte herbeigeführten Verwünschungen nur von der bevorstehenden Flucht die Rede war. Wenn er an solche Stellen kam, schrie er noch lauter auf, wußte in jedem Umstande einen Beweis für ihre Verschwörung zu finden und schwur, er wolle lieber sein Leben lassen, als so etwas ausstehen. Schließlich bemerkte er, wie er nach natürlichem Rechte sowohl, als nach des Kaisers Willen alle Macht in Händen habe, und legte das Gesetz seines Landes vor, wonach in dem Falle, daß die Eltern einem angeklagten Sohne die Hand auf's Haupt legten, alle Umstehenden denselben steinigen müßten. Obgleich er danach nun in seinem Vaterlande und seinem eigenen Reiche ohne Weiteres thun könne, wolle er doch ihre Entscheidung abwarten; sie seien freilich nicht sowohl als Richter bei einem so klar zu Tage liegenden Verbrechen, dem er beinahe erlegen sei, sondern nur als Zeugen von der Gerechtigkeit seines Zornes zugegen, indem niemandem, auch keinem Fremden, ein solches Vergehen gleichgültig bleiben dürfe.

Aus diesen Worten des Königs konnten die Beisitzer wohl entnehmen, daß sie zu einer Milderung seines Zorns oder einer Aussöhnung nicht im Stande seien, und so erklärten sie ihn zur Ausübung seiner Macht berechtigt, ohne daß die beiden jungen Leute auch nur zur Vertheidigung zugelassen worden wären. Zuerst nun gab Saturninus, ein ehemaliger Consul, der im höchsten Ansehen stand, seine Meinung in sehr gemäßigter Weise ab, wie es seiner Stellung angemessen war. Er erklärte Herodes' Söhne zwar für schuldig, wollte aber für ihren Tod nicht stimmen, weil er selbst Kinder habe, und weil diese Strafe zu schwer sei, selbst wenn er von den Angeklagten Alles erlitten habe. Ebenso stimmten die drei Söhne des Saturninus, die derselbe als Legaten bei sich hatte; Volumnius dagegen erklärte, solche Verbrechen gegen den eigenen Vater müßten mit dem Tode gebüßt werden. Ebenso entschieden nun nach der Reihe fast Alle, so daß man nicht anders annehmen konnte, als die jungen Leute seien dem Tode verfallen. Diese brachte Herodes bald darauf nach Tyrus und befragte den in-

zwischen aus Rom zurückgekehrten Nikolaus, dem er das in Berytus Vorgefallene erzählte, was seine Freunde in Rom über seine Söhne dächten. Jener antwortete, ihr Anschlag gegen Herodes erscheine ihm zwar als ein abscheuliches Verbrechen, er halte es jedoch vorerst bloß nöthig, sie im Gefängnisse aufzubewahren. Scheine ihm dann eine strengere Strafe erforderlich, so möge er diese später verhängen, damit er nicht den Schein gebe, als beherrsche ihn mehr der Zorn, denn die Vernunft; wenn er aber einen mildern Weg einschlagen wolle, so solle er sie entlassen, um nicht ein unheilbares Weh heraufzurufen. Dieß sei auch die Ansicht fast alle seiner Freunde in Rom. Auf diese Worte schwieg der König, verharrte lange in tiefem Nachdenken und befahl Nikolaus, an seiner Seite zu bleiben.

Als er nach Cäsarea kam, war bald überall die Rede von den jungen Leuten, und das ganze Reich war in gespannter Erwartung, welche Wendung wohl ihr Geschick nehmen werde. Alle waren nämlich in der größten Furcht, das Ende und die Vollendung des jahrelangen Zerwürfnisses herankommen zu sehen, und trugen mit dem Loose des Unglücklichen das größte Mitleid; gleichwohl durfte niemand auch nur Ein freies Wort sprechen oder anhören, sondern jeder mußte sein Gefühl verschließen und ein so grauses Geschick zwar bekümmert, aber schweigend tragen. Nur ein alter ausgedienter Soldat, Teron mit Namen, der einen mit Alexander befreundeten Sohn von gleichem Alter mit demselben hatte, wagte alles, was in den Herzen der Uebrigen verschlossen blieb, frei auszusprechen und konnte sich nicht enthalten, öfter auf offenem Markt auszurufen, die Wahrheit sei verschwunden, die Gerechtigkeit von den Menschen geflohen, Lüge und Bosheit führe die Herrschaft, und Alles sei so in Dunkel gehüllt, daß die Sünder nicht einmal das größte Leid erkännten, das einen Menschen treffen könne. Bei diesem Benehmen schwebte zwar sein Leben in der größten Gefahr; alle Billigdenkenden mußten aber eingestehen, daß er für solche Zeiten rühmenswerthen Muth und Geistesstärke besitze. Deßhalb hörten auch Alle das, was er sagte,

mit Freuden an, weil es ihnen aus dem Herzen gesprochen war, und obgleich sie im Stillschweigen ihr eigenes Heil suchen mußten, konnten sie doch seiner Unerschrockenheit ihren Beifall nicht versagen; bei der Aussicht auf ein so furchtbares Geschick hätte ja jeder Einzelne dasselbe sagen müssen.

Teron wandte sich auch mit aller Freimüthigkeit an den König selbst und wollte ein Wort unter vier Augen mit ihm reden. Als ihm dieß gestattet wurde, sagte er: „Königlicher Herr, ich kann meine innere Unruhe nicht länger mehr tragen und muß mich daher selbst auf Gefahr meines Lebens dieser Kühnheit bedienen, die für dich aber nöthig und nützlich ist, wofern du dir rathen läßt. Wohin ist die Besinnung aus deiner Seele gewichen? wo ist jener erhabene Verstand, womit du so große Thaten vollbracht? wo sind deine Freunde und Angehörigen geblieben? Aber wären sie auch an deiner Seite, ich kann als deinen Freund oder Angehörigen niemand erkennen, der zur Verübung einer solchen That in diesem einst so glücklichen Lande seine Zustimmung gäbe. Willst du denn nicht einsehen, was geschehen soll? zwei junge Leute, die eine Gattin aus königlichem Blute dir geboren, und die mit allen Vorzügen geschmückt sind, willst du morden, und dich im Alter dem einen Sohne, der deine Hoffnung schlecht rechtfertigen wird, oder deinen Verwandten, die du selbst schon so oft zum Tode verurtheilt hast, anvertrauen? Denkst du nicht daran, daß das Volk, wenn es auch schweigt, deine That doch sieht und deine Leidenschaft verabscheut, und daß das ganze Heer, insbesondere die Anführer, die Unglücklichen bemitleiden und nur um so mehr den hassen, der Unglück über sie bringt?" Dieß hörte der König Anfangs ohne Zorn; aber, wie sich leicht denken laßt, als Teron sein eigenes Unrecht und die Treulosigkeit seiner Angehörigen mit so starken Ausdrücken berührte, da ward er ungeduldig. Teron seinerseits, der als ein ungebildeter Mensch auf die Umstände keine Rücksicht zu nehmen wußte, ging in seiner ungeschickten, soldatischen Freimüthigkeit etwas zu weit, bis Herodes wüthend wurde und seine Worte nicht für seinen gutgemeinten Rath, sondern für bloße Schmä-

hungen ansah. Als er daher von dem Unwillen der Soldaten und der Erbitterung ihrer Anführer hörte, gab er sogleich Befehl, sowohl alle die, welche Teron namhaft gemacht hatte, als diesen selbst gefangen zu setzen.

Diesen Augenblick dachte ein gewisser Tryphon, der Barbier des Königs, zu benutzen, begab sich daher zu Herodes und zeigte diesem an, Teron habe ihn oft bereden wollen, den König bei seiner Dienstleistung mit dem Scheermesser umzubringen; er werde dadurch Alexander's besondere Gunst gewinnen und sich großer Geschenke zu erfreuen haben. Auf diese Worte hin ließ der König ihn greifen und nebst Teron und dessen Sohne auf die Folter spannen. Teron blieb standhaft. Als aber sein Sohn denselben so elend zugerichtet sah, daß an kein Aufkommen mehr zu denken war, und aus seiner Qual abnehmen konnte, was ihm bevorstand, versprach er die Wahrheit zu bekennen, wenn der König ihm sein Wort gäbe, daß er ihm, wie seinem Vater, die Folter und Qual ersparen wolle. Dieß geschah, und nun sagte der junge Mann aus, es sei verabredet gewesen, daß Teron Hand an den König lege, weil er unter vier Augen ihn leicht hätte bemeistern können und die daraus entstehenden Folgen sich Alexander zu Liebe habe als Ehre anrechnen müssen. Durch diese Angabe befreite er seinen Vater aus der Qual, und man weiß nicht, ob er in der That die Wahrheit gesagt oder bloß deßwegen so gehandelt hat, um sich und seinen Vater damit vor den Qualen zu bewahren.

Hatte Herodes früher auch nur den geringsten Anstand genommen, seine Kinder zu morden, so war jetzt jeder solche Gedanke aus seiner Seele verbannt, und ohne noch irgend einer mildern Regung Raum zu geben, eilte er, sein Vorhaben in's Werk zu setzen. Vorerst jedoch ließ er dreihundert ihm verdächtig gewordene Hauptleute, nebst Teron und dessen Sohne und deren beiderseitigen Angeber, dem Barbier, auf offenem Markte richten, und das Volk warf sie mit allem, was ihm in die Hände fiel, zu Tode. Hierauf wurden Alexander und Aristobul nach Sebaste geführt und auf Befehl ihres Vaters mit dem

Strange hingerichtet. Die Leiber wurden zur Nachtzeit nach Alexandreum geschafft, wo ihr Oheim mütterlicher Seite nebst den meisten ihrer Vorfahren ruhten.

Nun erscheint es vielleicht manchem nicht wunderbar, wenn ein jahrelang genährter Haß so wachsen und so weit gehen konnte, daß er die Stimme der Natur selbst erstickte; mit Recht darf man aber fragen, was eigentlich den jungen Leuten zur Last gelegt werden soll. Haben sie ihrem Vater einen gerechten Grund zum Zorn gegeben und ihn später durch ihre Bosheit bis zu unversöhnlichem Groll getrieben? oder war er so hart und grausam und so ehrgeizig und herrschsüchtig, daß er Keinen neben sich duldete, um nur seinen Willen durchgeführt zu sehen? oder aber hat das Geschick, das auch die weiseste Ueberlegung zu Schanden machen kann, seine Macht gezeigt? Müssen wir doch glauben, daß die menschlichen Handlungen durch eine gewisse Nothwendigkeit unumgänglich bestimmt werden*), die wir Geschick nennen, weil nichts geschieht, das nicht durch sie herbeigeführt worden wäre. Es wird hinreichen, glaube ich, diese Ansicht als von der verschieden zu bezeichnen, die uns selbst etwas zuschreibt und jeden für seine eigene Schlechtigkeit zur Rechenschaft zieht, wie auch das Gesetz schon vor uns gethan hat. Was die beiden andern noch möglichen Ursachen betrifft, so kann man den jungen Männern wohl zum Vorwurf machen, daß sie in ihrer jugendlichen Anmaßung und ihrem Prinzenstolze den gegen ihren Vater gerichteten Verläumdungen ihr Ohr liehen, seine Handlungen und sein Leben auf eine nichts weniger, als milde Weise beurtheilten und immer das Schlimmste annahmen, ihre Zunge nicht zu zähmen wußten und deßwegen den Menschen, die sich ein Geschäft daraus machten, sie zu beobachten und bei Herodes anzugeben, die willkommensten Anläße boten. Gleichwohl kann der Vater vernünftiger Weise für seine Grausamkeit gegen dieselben keine Entschuldigung finden, da er, ohne sich von ihrer Schuld Ue-

---

*) Dieß ist die pharisäische Ansicht des Josephus, die im Verfolge dieser Geschichte schon öfter als falsch bezeichnet worden ist.

berzeugung verschaffen zu können noch irgend einen Beweis gegen sie vorliegen zu haben, es über sich brachte, seine eigenen Kinder zu morden, die so wohlgestaltet und allgemein beliebt und in aller Bildung bewandert waren, mochte es zur Jagd und zum Kriege gehen, oder mochte eine Rede über irgend einen vorkommenden Gegenstand zu halten sein. Beide nämlich, besonders Alexander, zeichneten sich in allen solchen Fertigkeiten aus. Hätte sie Herodes nun auch durchaus verurtheilen wollen, so wäre es genug gewesen, wenn er sie im Gefängnisse gehalten oder außer Landes verwiesen hätte, besonders da die römische Macht ihm hinreichende Sicherheit gewährte, daß er keinen plötzlichen Ueberfall oder gewaltthätigen Angriff zu fürchten brauche. Sie aber so schnell und bloß im Dienste seiner Leidenschaft zu morden, was ist das anders, als der Beweis ungebändigter Grausamkeit, besonders da er eine solche That schon im vorgerückten Alter beging? Man kann ihn auch damit nicht einmal entschuldigen, daß er die Hinrichtung verzögert oder aufgeschoben habe. Daß nämlich jemand in der ersten Aufwallung seiner Leidenschaft sich zu einer wenn auch unmenschlichen Handlung hinreißen läßt, kann wohl kommen; wenn man aber nach reifer Ueberlegung, nach oftmaligem Vorgehen und Innehalten endlich doch einen solchen Entschluß ausführt, so ist das ein Zeichen eines blutdürstigen und boshaften Gemüthes. Dieß bethätigte Herodes auch in der Folge, da er nicht einmal diejenigen mehr schonte, die ihm sonst die allertheuersten waren; obgleich diese nun weniger zu bemitleiden waren, weil sie ihren Untergang verdient hatten, so war es doch von Seite Herodes' dieselbe Grausamkeit, auch sie hinzumorden. Darüber werden wir indeß in der Folge zu berichten haben.

bezeugung verschaffen zu können noch irgend einen Beweis gegen sie vorliegen zu haben, [illegible] eine eigenen [illegible] zu werden. [illegible] und allgemein beliebt [illegible] Bildung [illegible] zur [illegible] und zum Kriege [illegible] eine [illegible] einen [illegible] Gegenstand zu halten [illegible] nämlich, besondere [illegible] in aller [illegible] Festigkeiten [illegible] so wäre es [illegible] im Gefängniß gehalten [illegible] hätte, besonders da die [illegible] Gewalt [illegible], daß er [illegible] zu [illegible] aber [illegible] zu [illegible] seiner [illegible] zu machen, [illegible] ist, das [illegible], als der Beweis [illegible] Eigenschaften, [illegible] eine solche That [illegible] Alter [illegible] kann [illegible] auch [illegible] hat er [illegible] Beschuldigung [illegible] habe. Das [illegible] in der [illegible] seiner [illegible] wenn auch [illegible] wohl [illegible] wenn man aber [illegible] nach [illegible] gehen und [illegible] so [illegible] eines [illegible] und [illegible] Das [illegible] auch in der Folge, [illegible] die [illegible] waren; [illegible] weniger zu [illegible] weil sie [illegible] so war es [illegible] Grausamkeit, [illegible] machen [illegible] der Folge zu [illegible]

Siebenzehntes Buch.

Inhalt des siebenzehnten Buches.

1. Antipater wird von Tag zu Tage verhaßter und sucht sich durch Bestechung Freunde zu gewinnen. Nachrichten von Herodes' Familie.
2. Auf Herodes' Einladung siedelt sich Zamaris aus Babylonien in Trachonitis an. Antipater stellt Herodes auf jede Weise nach dem Leben.
3. Pheroras geräth abermals bei Herodes in Ungnade und zieht sich in seine Tetrarchie zurück. Während dessen weiß Antipater es dahin zu bringen, daß er nach Rom entboten wird. Pheroras stirbt.
4. Antipater's Versuch, seinen Vater zu vergiften, wird entdeckt.
5. Antipater kehrt zurück, ohne etwas zu ahnen, wird von Nikolaus Damascenus angeklagt und vor Herodes' und Varus' Gericht gestellt.
6. Herodes verfällt in eine Krankheit, während deren die Juden einen Auflauf erregen. Bestrafung der Unruhigen.
7. Nachdem Herodes' Versuch, sich zu entleiben, vereitelt worden, läßt er Antipater hinrichten.
8. Herodes' Ende, Testament und Begräbniß.
9. Das Volk empört sich gegen Archelaus. Dieser wendet sich nach Rom.
10. Die Juden erheben sich gegen Sabinus und werden dafür von Varus gezüchtigt.
11. Die Juden schicken eine Gesandtschaft an den Kaiser. Dieser bestätigt Herodes' Testament.
12. Der falsche Alexander.
13. Archelaus wird von seinen Verwandten beim Kaiser verklagt, aber im Besitz des Thrones belassen. Nach zehnjähriger elender Regierung abermals verklagt, wird er nach Vienna verbannt, und sein Reich in eine Provinz verwandelt.

Das Buch umfaßt einen Zeitraum von vierzehn Jahren.

Erstes Hauptstück.

Antipater's Lage nach dem Tode seiner Brüder. Nachrichten von Herodes' Familie.

Nachdem Antipater seine Brüder aus dem Wege geräumt und seinen Vater erst zu unerhörter Grausamkeit gestachelt, dann aber in namenlose Gewissensqual über das Geschehene versetzt hatte, durfte er sich von der Zukunft doch noch nicht viel versprechen. Obwohl er jetzt von Seiten seiner Brüder für seine dereinstige Herrschaft nichts mehr zu fürchten brauchte, sah er doch ein, daß zur Erlangung derselben ihm noch viele Schwierigkeiten in den Weg treten würden, weil das Volk einen so tief eingewurzelten Abscheu gegen ihn trug. War dieses Bewußtsein schon entmuthigend genug, so flößte ihm noch größere Besorgniß das Heer ein, dessen Gesinnung ganz von ihm abgewendet war, während ein König doch von jeher, falls das Volk aufrührerische Gesinnungen zeigt, seine Sicherheit in der Treue seiner Soldaten suchen muß. In eine solche Lage brachte ihn also das Ende seiner Brüder. Gleichwohl führte er mit seinem Vater die Regierung und war in der That nichts anderes, als König. Er fand bei Herodes jetzt ein um so größeres Vertrauen, als seine Handlungsweise, die eigentlich den Tod verdient hatte, ihm nur neue Gnade verschaffte, und seine Anklage gegen die Brüder nur seiner Sorge um Herodes' Sicherheit, nicht seinem Neide gegen die beiden und seinem noch größern Hasse gegen den Vater zugeschrieben ward. Dieß alles versetzte ihn in quälende Aufregung. Er sah die Möglichkeit vor sich, Herodes aus dem Wege zu räumen und dadurch dem vorzu-

beugen, daß einerseits ihn jemand zur Rechenschaft ziehen könne, andrerseits aber Herodes eine Stätte finde, von wo aus man ihm Hülfe leisten könne, falls Antipater öffentlich als sein Feind auftrat. So wie nun eigentlich der Haß gegen seinen Vater es war, der ihn zur Verfolgung seiner Brüder getrieben hatte, so war es auch jetzt nichts anders, was ihn aufstachelte, das angefangene Werk zu vollenden. Herodes' Tod, berechnete er, müsse ihm die Herrschaft sichern, ein längeres Leben desselben aber die Gefahr herbeiführen, daß er bei Entdeckung der Ränke, deren Anspinner er war, in seinem Vater einen gefährlichen Feind fände. Aus diesen Gründen scheute er keine Kosten, um die Freunde seines Vaters für sich zu gewinnen, suchte durch große Geschenke der allgemeinen Abneigung gegen sich ein Ende zu machen und gewann insbesondere die Freunde in Rom, vor Allem den syrischen Prätor Saturninus, durch Uebersendung der kostbarsten Geschenke. Durch die Pracht seiner Ehrengaben hoffte er auch Saturninus' Bruder, sowie die Schwester des Königs, die einen von Herodes' einflußreichsten Freunden geheirathet hatte, auf seine Seite zu bringen. Durch verstellte Freundlichkeit gegen alle, mit denen er verkehrte, wußte er sich das vollste Zutrauen zu verschaffen, und verstand es ebenso gut, seinen Haß gegen alle, die von demselben getroffen waren, zu verbergen. Indessen konnte er nicht seine Tante betrügen, die ihn schon von frühern Gelegenheiten her kannte und sich jetzt vollständig vorbereitet zeigte, um seiner Bosheit auf alle Weise entgegen zu treten. Zwar hatte Antipater's Oheim mütterlicher Seite diejenige Tochter Salome's, die früher mit Aristobul vermählt war, durch Antipater's Vermittelung zur Ehe genommen, während die andere mit Kallias, einem Sohne ihres jetzigen Mannes, vermählt war; aber diese Verwandtschaft konnte ihn nicht dafür schützen, daß er durchschaut ward, so wie auch jene frühere Verwandtschaft ihm keinen Haß ersparte. Nun hatte Herodes seine Schwester Salome, die ihrer Neigung nach so gern dem Araber Sylläus ihre Hand gegeben hätte, zur Ehe mit Alexas gezwungen und dabei die Kaiserin Julia zu Hülfe genommen. Diese sprach

Salome zu, sich nicht zu weigern, damit sie keine offene Feindschaft veranlasse; Herodes habe geschworen, er werde ihr nie wieder gut werden, wenn sie nicht in die Ehe mit Alexas willige. Dieser Vorstellung gab Salome nach, theils weil dieselbe von der Kaiserin kam, theils weil jene Verbindung höchst vortheilhaft für sie sein mußte. Um dieselbe Zeit schickte Herodes die Tochter des Königs Archelaus, Alexander's gewesene Gattin, zu ihrem Vater zurück und erstattete ihr aus seinen eigenen Mitteln die Morgengabe, um keine Ursache zu Streitigkeiten zu geben.

Indessen hatte Alexander von Glaphyra auch zwei Söhne erhalten, und ebenso hatte Berenice, Salome's Tochter, Aristobul drei Knaben und zwei Mädchen geboren. Diese alle ließ Herodes mit großer Sorgfalt erziehen, und wenn manchmal seine Freunde zu ihm kamen, stellte er ihnen die Kinder vor, klagte über das Geschick seiner Söhne und schickte jedesmal die Bitte zum Himmel, seine Enkel möchten doch nicht zu etwas Aehnlichem kommen, sondern tugendhaft und rechtschaffen ihm die Sorgfalt vergelten, die er auf sie verwende. Als die Kinder so weit herangewachsen waren, verlobte er dem ältern von Alexander's Söhnen eine Tochter des Pheroras, Aristobul's ältestem Sohne aber eine Tochter Antipater's, dann von Aristobul's Töchtern die eine mit einem Sohne Antipater's und die andere mit seinem Sohne Herodes, den ihm die Tochter des Hohenpriesters geboren hatte. Es ist nämlich, um dieß hier zu bemerken, Sitte bei uns, daß ein Mann zu gleicher Zeit mehrere Frauen hat. Diese Verlobungen ließ der König aus Mitleid mit den Waisen feiern, um durch die bevorstehende Verwandtschaft ihnen Antipater's Liebe zuzuwenden; Antipater jedoch bewies den Kindern dieselbe feindliche Gesinnung, die er auch gegen seine Brüder getragen hatte, und die Neigung seines Vaters zu jenen reizte ihn nur noch mehr auf. Er glaubte annehmen zu können, daß sie noch einflußreicher, als seine Brüder, werden würden, besonders, da bei ihrem Heranwachsen Archelaus seine Enkel mit seiner königlichen Macht unterstützen und Pheroras, der schon Tetrarch

war, das eine der beiden Mädchen zur Schwiegertochter annehmen werde. Noch mehr verdroß es ihn, daß das ganze Volk aus Theilnahme an den Waisen und aus Haß gegen ihn jede Gelegenheit ergriff, um von seiner nie endenden Bosheit gegen seine Brüder zu reden. Er versuchte daher, seinen Vater zum Wiederruf der getroffenen Anordnungen zu bewegen, und stellte es ihm als höchst gefährlich vor, wenn er die Waisen so mächtig werden lasse. Herodes gab endlich Antipater's Zureden dahin nach, daß dieser selbst Aristobul's Tochter, sein Sohn aber Pheroras' Tochter heirathen sollte, und die Verlobungen wurden zum größten Mißfallen des Königs demgemäß abgeändert.

Was Herodes selbst betrifft, so hatte er zu dieser Zeit neun Frauen: zuerst Antipater's Mutter, dann die Tochter des Hohenpriesters, die ihm einen Sohn seines Namens geschenkt hatte, weiter die eine Tochter seines Bruders und die Tochter seiner Schwester, die beide keine Kinder hatten; ferner eine Samariterin, von der er zwei Söhne, Antipas und Archelaus mit Namen, und eine Tochter, Namens Olympias, erhielt. Letztere wurde später mit Joseph, dem Bruderssohn des Königs, vermählt. Archelaus und Antipas wurden zu Rom bei einem Privatmanne erzogen. Unter Herodes' Frauen befand sich weiter Kleopatra aus Jerusalem, die Mutter von Herodes und Philippus, welcher letztere ebenfalls zu Rom erzogen wurde. Eine andere Gattin war Pallas, die ihm einen Sohn, Phasael, gebar; außerdem war er noch mit Phädra und Elpis vermählt, von denen er zwei Töchter, Roxane und Salome, erhielt. Von seinen beiden ältern Töchtern, den Kindern Mariamne's, deren Hand Pheroras zurückgewiesen hatte, vermählte er die eine mit seinem Schwestersohn Antipater, die andere mit seinem Brudersssohne Phasael. Dieß war Herodes' Familie.

Zweites Hauptstück.

Niederlassung des Babyloniers Zamaris. Neue Ränke an Herodes' Hofe.

Um sich jetzt vor den Trachonitern Ruhe zu verschaffen, beschloß Herodes, inmitten ihres Landes einen Flecken, der einer Stadt nichts nachgebe, für die Juden anzulegen und dadurch nicht nur sein eigenes Land zu sichern, sondern sich auch einen Mittelpunkt zu verschaffen, von wo er jeden Augenblick seine Feinde überfallen könne. Da er nun erfahren hatte, ein Jude aus Babylonien sei mit fünfhundert berittenen Bogenschützen und gegen hundert Mann aus seiner Verwandtschaft über den Euphrat gekommen, habe sich auf gut Glück in Antiochien, in der Nähe des syrischen Daphne, niedergelassen und dann von dem damaligen Prätor Saturninus einen Wohnplatz, Namens Valatha, angewiesen bekommen, so ließ er diesen mit seinem ganzen Gefolge zu sich kommen und versprach ihm, um sich eine Schutzwehr errichten zu können, in der an Trachonitis gränzenden Provinz Batanäa einen Landstrich, den er von allen Lasten befreien und ihnen ohne alle sonst üblichen Entschädigungen zu steuerfreier Bebauung überlassen wolle.

Diese Verheißungen zogen den Babylonier an, so daß er den Landstrich in Besitz nahm und daselbst außer einigen Festen einen Flecken baute, dem er den Namen Bathyra gab. Wirklich diente dieser Abenteurer sowohl den Eingebornen zum Schutz, als den Juden, die aus Babylon nach Jerusalem zum Opfer kamen, zur Sicherung gegen die Räubereien der Trachoniter; noch Viele schlossen sich an ihn an, und von allen Seiten strömten diejenigen zu ihm, die noch treu am Gesetze hielten. Dadurch wurde der Landstrich sehr bevölkert, besonders da derselbe neben großer Sicherheit auch vollständige Abgabenfreiheit gewährte. Letztere dauerte, so lange Herodes lebte; sein Nachfolger Philippus erhob für eine kurze Zeit unbedeutende Abgaben; Agrippa der Große dagegen und dessen gleichnamiger Sohn sogen sie fast ganz aus, ohne sie jedoch in ihrer Freiheit zu beschränken. Die Römer, die diesen in der Herrschaft folgten, ließen sie ebenfalls im Besitze ihrer Freiheit, erdrückten

sie aber mit Auflagen von Steuern, und ich werde darüber gehörigen Orts noch weiter zu sprechen haben.

Als dieser Babylonier (er hieß Zamaris) nach einem ruhmvoll geführten Leben starb, hinterließ er neben andern vortrefflichen Söhnen den Jakim, der als Vorbild aller Tapferkeit seine Babylonier an das Fechten zu Pferde gewöhnte, so daß die vorhin genannten Könige stets eine Abtheilung von ihnen zur Bedeckung nahmen. Als Jakim in hohem Alter starb, folgte ihm sein Sohn Philipp, der ebenso durch persönliche Tapferkeit, als durch geistige Tüchtigkeit jedem Andern an die Seite gestellt zu werden verdiente. Deßwegen erwies ihm der König Agrippa stete Freundschaft und unverbrüchliches Wohlwollen, und eine so große Heeresmacht derselbe immer halten mochte, stets mußte Philipp sie in der Kriegskunst unterweisen und dieselbe bei allen Unternehmungen anführen.

Doch wieder zu Herodes zurück. An seinem Hofe war alle Macht in den Händen Antipater's. Was dieser wollte, that Herodes, der sich auf seine vermeintliche Gutherzigkeit und Treue verließ, so daß Antipater im Vertrauen auf die Arglosigkeit und Leichtgläubigkeit desselben ernstlich auf Erweiterung seiner Macht zu denken anfing. So war er überall ein Gegenstand des Schreckens, nicht sowohl durch die Mittel, die er in Händen hatte, als auch durch die Ränke seiner Bosheit; besonders Pheroras schmeichelte ihm, so wie er diesem ebenfalls eine übergroße Aufmerksamkeit bewies, während er ihn durch die Frauen desselben, die er auf seiner Seite hatte, in ein höchst vorsichtig angelegtes Netz verstrickt hatte. Pheroras ließ sich nämlich ganz von seiner Gattin, seiner Schwiegermutter und seiner Schwägerin leiten. Obgleich ihm diese Weiber wegen der Schmähungen, die sie seinen unverheirateten Töchtern angethan hatten, höchst zuwider waren, schickte er sich doch in ihren Willen und war nicht im Stande, etwas ohne sie zu thun, da sie ihn ganz gefangen hatten und untereinander vollständig einverstanden waren. Dadurch ward auch Antipater ihnen unterwürfig, theils aus freien Stücken, theils seiner Mutter zu Liebe, welche die vierte im Bunde war. Gleichwohl brach

zwischen Pheroras und Antipater um ganz nichtiger Ursachen willen ein Streit aus. Die Ursache dazu kam von der Schwester des Königs. Diese hatte das ganze Einverständniß längst durchschaut, und da sie wohl wußte, daß das ganze Verhältniß nur zu Herodes' Nachtheil gereichen werde, säumte sie nicht, dasselbe anzuzeigen. Da jene nun einsahen, ihre gegenseitige Freundschaft sei dem Könige mißfällig, beschlossen sie, öffentlich nicht mehr zusammenzuhalten, sondern bei jeder Gelegenheit, besonders wenn Herodes oder einer, der es ihm sagen könnte, zugegen sei, sich höchst erbittert und aufgebracht gegen einander zu stellen, insgeheim aber sich nur desto treuer aneinander zu schließen. So thaten sie auch. Indessen blieb für Salome weder Anfangs diese ihre Absicht, noch bei ihrem spätern Verfahren ihre eigentliche Gesinnung verborgen; vielmehr wußte sie Alles auszukundschaften und mit der größten Uebertreibung ihrem Bruder von deren geheimen Zusammenkünften und Gelagen und verdeckten Plänen zu berichten, die, wie sie sagte, das Licht nicht zu scheuen brauchten, wenn sie nicht Herodes' Untergang bezweckten. In der Gegenwart Anderer stellten sie sich entzweit und wüßten nicht, was sie gegen einander sagen sollten, sobald sie aber sich den Augen des Hofes entziehen könnten, seien sie die besten Freunde und schmiedeten dann gemeinschaftlich Pläne zum Verderben derjenigen, denen sie ihr gegenseitiges Einverständniß zu verhehlen bemüht seien. Dieß alles erfuhr sie jedesmal bis auf's Kleinste und hinterbrachte es dann bei erster Gelegenheit ihrem Bruder, der selbst bereits das Meiste eingesehen hatte, aber noch nichts zu unternehmen wagte, weil er die Angaben seiner Schwester mit großer Vorsicht aufnehmen mußte. Es gab nämlich unter den Juden eine Secte, die sich auf ihre genaue Befolgung des Gesetzes etwas einbildete, sich für Begünstigte des Herrn ausgab und auch jene Frauen für sich gewonnen hatte; dieß waren die Pharisäer, die dem Könige gegenüber sehr viel ausrichten konnten und ebenso verschlagen, als zu offenem Widerstand und Kampf gerüstet waren. Als das ganze jüdische Volk dem Kaiser und seinem Könige Gehorsam gelobte, hatten sie, mehr als sechs-

tausend an der Zahl, sich geweigert, und da sie deßwegen vom Könige zu einer Geldstrafe verurtheilt wurden, bezahlte Pheroras' Gattin dieselbe für sie. Um diesen Dienst zu vergelten, sagten sie, weil man ihnen eine übernatürliche Kenntniß der Zukunft zuschrieb, ihr voraus, für Herodes und dessen Nachkommen sei von Gott bestimmt, das Reich zu verlieren, das dann an sie und Pheroras und an ihre Kinder fallen werde. Auch dieß konnte Salome nicht verborgen bleiben und ward dem König sogleich mit dem Zusatze gemeldet, einige seiner Hofleute seien schon gewonnen. Daher ließ der König die am meisten betheiligten Pharisäer, sowie den Eunuchen Bagoas und seinen Pagen Carus, der zu jener Zeit als der schönste Jüngling galt, hinrichten. Ebenso wurden aus seiner Dienerschaft alle getödtet, die den Reden der Pharisäer Glauben geschenkt hatten. Diese hätten auch Bagoas durch die Vorspiegelung übermüthig gemacht, er werde noch der Vater und Wohlthäter des von ihnen verkündigten Königs heißen, der Alles unter seine Hand bringen werde.

Drittes Hauptstück.

Zerwürfniß zwischen Herodes und Pheroras. Antipater in Rom. Pheroras' Ende.

Nachdem Herodes die Pharisäer, die schuldig befunden worden, hatte hinrichten lassen, berief er seine Freunde zu einer Versammlung und erhob hier gegen Pheroras' Gattin Klage, legte derselben die Beleidigungen, welche seinen Nichten widerfahren waren, zur Last und erklärte sich durch diese Schmach sebst beleidigt. Sie sei es, sagte er, die ihn mit seinem Bruder zu entzweien suche und mit Wort und That allen möglichen Hader zwischen ihnen hervorrufe; sie habe auch die Pharisäer der denselben auferlegten Geldstrafe überhoben und sei die Seele von allem, was jetzt bei Hofe geschehe. Pheroras werde daher ganz recht thun, wenn er freiwillig, auch ohne auf Herodes' Anstehen Rücksicht zu nehmen, ein solches Weib entlasse, das sie beide mit einander zu verfeinden suche. „Wenn du also

noch auf ein brüderliches Verhältniß Anspruch machst," fuhr er fort, „so mußt du diese Frau entlassen; dann bleibst du mein Bruder, und unsere Liebe wird nicht weiter gestört." Pheroras ward durch den Nachdruck dieser Worte freilich erschüttert, erwiederte aber, er denke ebenso wenig auf die Rechte der brüderlichen Zuneigung, als auf die Liebe seiner Gattin zu verzichten, und wolle lieber sterben, als ohne seine theure Gemahlin sein. So schwer ihn diese Antwort auch beleidigte, unterdrückte Herodes doch seinen Zorn, untersagte aber Antipater und dessen Mutter, mit Pheroras zu reden oder eine Zusammenkunft der Weiber zu dulden. Dieß versprachen zwar beide; nichtsdestoweniger hielten Antipater und Pheroras Gesellschaften und Schmausereien nach wie vor zusammen. Es hieß sogar, Antipater stehe mit Pheroras' Gattin in einem unerlaubten Verhältniß, und Antipater's Mutter sei dabei die Zwischenträgerin.

Da Antipater indessen sich vor seinem Vater in Acht nehmen und den Groll desselben noch mehr zu reizen fürchten mußte, schrieb er an seine Freunde zu Rom und bat sie, Herodes anzuzeigen, er müsse Antipater möglichst bald zum Kaiser schicken. Dieß geschah, und so entließ Herodes Antipater mit den kostbarsten Geschenken und seinem Testamente, worin er zu seinem Nachfolger Antipater, falls dieser aber vor ihm stürbe, seinen Sohn Herodes, den er von der Tochter des Hohenpriesters erhalten hatte, einsetzte. Zugleich mit Antipater kam auch der Araber Syllaus hin, ohne etwas von dem gethan zu haben, was der Kaiser ihm befohlen hatte, und so klagte ihn Antipater vor dem Kaiser derselben Vergehen an, deren ihn schon Nikolaus beschuldigt hatte. Auch von Aretas war Syllaus angeklagt, er habe ohne dessen Wissen und Willen in Petra viele der vornehmsten Männer, besonders den seines Edelmuthes wegen höchst achtungswürdigen Soëmus und den kaiserlichen Diener Fabatus hinrichten lassen. Die Ursache zu der letzten Anklage war folgende. Herodes hatte einen Leibwächter Namens Korinthus, dem er das größte Zutrauen schenkte; diesen hatte Syllaus für vieles Geld bestochen,

den König zu ermorden, was derselbe auch versprochen hatte. Dieß erfuhr Fabatus aus Sylläus' eigenem Munde und zeigte es dem Könige an, der Korinthus alsbald gefangen nehmen ließ und auf der Folter das Geständniß von ihm erpreßte. Auf die Angaben desselben hin ließ er auch noch zwei andere Araber greifen, von denen der eine ein Scheikh, der andere ein persönlicher Freund des Sylläus war; diese beiden gestanden auf der Folter ebenfalls dem Könige, sie seien gekommen, um Korinthus zu ermuntern, er solle sich nicht irre machen lassen, und um ihm nöthigenfalls bei dem Werke behülflich zu sein. Von all diesem machte Herodes Saturninus Anzeige, und dieser ließ sie nach Rom bringen.

Da inzwischen Pheroras von der Anhänglichkeit an seine Gattin nicht abließ, befahl ihm Herodes, sich in seine Provinz zurückzuziehen. Mit Freuden ging Pheroras in seine Tetrarchie und schwur hoch und theuer, er werde nicht eher zurückkehren, bis er die Nachricht von Herodes' Tode erhalte. Diesem Schwure zufolge weigerte er sich sogar, als ihn der König während einer Krankheit bitten ließ, er möge zu ihm kommen, um seine letzten Anordnungen zu vernehmen. Dieses Benehmen vergalt jedoch Herodes nicht, sondern gab zuerst nach und begab sich ungerufen zu Pheroras, als dieser krank wurde. Als derselbe gestorben war, ließ er ihn in feierlichem Leichenzuge nach Jerusalem bringen, bestimmte ihm dort seine Ruhestätte und schrieb große Trauer für ihn aus. Mit diesem Todesfalle nun nahm auch Antipater's Geschick trotz seiner Anwesenheit zu Rom eine Wendung, und Gott rächte jetzt den Mord seiner Brüder an ihm. Seine Geschichte will ich ausführlicher verfolgen, da sie dem ganzen menschlichen Geschlecht den Beweis liefern kann, daß in allen Lagen des Lebens nur die Tugend Bestand hält.

Viertes Hauptstück.

Antipater's Anschläge gegen Herodes entdeckt.

Als Pheroras bestattet war, begaben sich zwei seiner Freigelassenen*), die ihm besonders nahe gestanden hatten, zu Herodes und baten diesen, den Tod seines Bruders nicht so vorübergehen zu lassen, sondern über seinen unerwarteten und unglücklichen Hingang eine Untersuchung anzustellen. Diese Worte, die augenscheinlich aus aufrichtigem Herzen kamen, machten den König aufmerksam, und jene erzählten nun, Pheroras habe am Tage vor seiner Erkrankung bei seiner Gemahlin gespeis't; hier sei ihm in einem sonst gar nicht bekannt gewesenen Gerichte Gift beigebracht worden, an dessen Folgen er gestorben sei. Dieses Gift sei von einem Weibe aus Arabien gekommen, habe angeblich als Liebestrank dienen sollen, sei aber in der That nur zu Pheroras' Ermordung bestimmt gewesen. Bekanntlich sind die arabischen Weiber als Giftmischerinnen bekannt, und von derjenigen, welche jetzt in Verdacht gezogen wurde, stand es nicht nur fest, daß sie mit einer Freundin des Sylläus steten Umgang pflog, sondern auch, daß Pheroras' Schwiegermutter und Schwägerin Behufs Ankauf von Gift zu ihr gereist und am Tage vor jenem Mahle mit ihr zurückgekommen waren. Ueber diesen Bericht höchst erzürnt, ließ der König die Sklavinnen jener Frauen und noch einige Freie auf die Folter bringen; indessen ward nichts ermittelt, weil keine etwas gestand, bis endlich eine im Uebermaße des Schmerzes bloß das eine Wort sagte, sie bitte Gott, diese Qualen der Mutter Antipater's zu bereiten, die an all jenem Unglück die Schuld trage. Dieß machte Herodes aufmerksam, und die Weiber wurden nun so lange gequält, bis er alles erfuhr, die Gelage und geheimen Zusammenkünfte, die Mittheilung von Dingen, die er Antipater unter dem strengsten Geheimnisse anvertraut hatte,

*) Freigelassene waren ehemalige Sklaven, die für besonders treue Dienste von ihren Herren die Freiheit geschenkt erhielten; diese blieben immer in nahen Verhältnissen zu denselben und wurden als zu deren Familie gehörig betrachtet.

an Pheroras' Weiber (darunter auch ein Geschenk von hundert Talenten, das Antipater für das Versprechen, sich von Pheroras fern zu halten, unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit erhalten hatte), Antipater's Haß gegen seinen Vater, dessen Klagen bei seiner Mutter über Herodes' langes Leben, während er selbst allmälig alt werde und sich seiner einstigen Herrschaft deswegen nie recht werde freuen können. Weiter sagten jene aus, wie Antipater sich beschwert, für den Thron würden noch so viele Brüder und Brudersöhne erzogen, daß er nie auf etwas Sicheres rechnen dürfe; sei doch jetzt schon für den Fall, daß ihm etwas widerführe, sein Bruder, nicht sein Sohn, zum Nachfolger bestimmt. Ebenso hätte Antipater über die unmenschliche Grausamkeit des Königs und die Hinrichtung seiner Söhne sich unwillig geäußert und angegeben, daß nur aus Furcht vor einem ähnlichen Schicksal er selbst sich die Reise nach Rom und Pheroras den Aufenthalt in der Tetrarchie habe befehlen lassen.

Dieß alles stimmte mit den Aussagen Salome's überein, und es waren Gründe genug da, um jeden Zweifel an der Wahrheit aufzuheben. Für Antipater's Bosheit stellte der König nun zuerst dessen Mutter Doris zu Rede, nahm ihr all ihren Schmuck, der sich auf viele Talente belief, entließ sie dann und söhnte sich mit Pheroras' Frauen wieder aus. Seinen Zorn gegen Antipater entflammte aber auf's Höchste der Samaritaner, Antipater, der Verwalter seines gleichnamigen Sohnes. Dieser Samaritaner sagte auf der Folter unter Anderm aus, es habe Antipater sich ein tödtliches Gift verschafft, dieses Pheroras gegeben und wobei er demselben aufgetragen habe, es während seiner Abwesenheit, wo eine solche Vermuthung am Wenigsten auf ihn fallen könne, auch seinem Vater beizubringen. Dieses Gift habe Antiphilus, einer von Antipater's Freunden, aus Egypten mitgebracht. Dann habe Theudion, der Oheim des Königssohnes von mütterlicher Seite, es Pheroras geschickt, und so sei es an Pheroras' Gattin gekommen, die es von ihrem Gemahl zur Aufbewahrung erhalten habe. Auf die Frage des Königs gestand diese das Nämliche

ein, eilte dann hinaus, angeblich um das Gift herbeizuholen, und stürzte sich vom Dach hinab; da sie aber auf die Füße fiel, kam sie nicht um. Der König ließ sie wieder zu sich selbst bringen und versprach, wenn sie nur die Wahrheit nicht verhehlen wolle, ihr und ihren Angehörigen Verzeihung, während er ihr, falls sie zu läugnen suchen sollte, die härtesten Qualen androhte. Nun gelobte sie eidlich, Alles der Wahrheit gemäß zu erzählen, und wie die allgemeine Ansicht geht, hat sie auch nur die buchstäbliche Wahrheit angegeben, als sie sagte: „Das Gift hat aus Egypten Antiphilus gebracht, der es von seinem Bruder, einem Arzt, bekommen hat; dann brachte es Theudion zu uns, und ich erhielt es von Pheroras zur Verwahrung, weil Antipater es für dich in Bereitschaft haben wollte. Als nun Pheroras erkrankte und bei deinem Besuche sich von deiner Güte überzeugte, verlor er den Muth zur That, ließ mich rufen und sagte: liebes Weib, Antipater hat mich schändlich berückt, als er mich zu einem Verbrechen gegen seinen eigenen Vater und meinen Bruder beredet und mir das Gift zur Begehung desselben anvertraut hat. Da nun mein Bruder offen an den Tag legt, daß er seine frühere Gesinnung gegen mich gar nicht geändert hat, und ich nicht mehr lange zu leben hoffen darf, so soll der Verdacht eines Brudermordes das Andenken meiner Vorfahren nicht beschimpfen; bringe daher das Gift und verbrenn' es vor meinen Augen. Ich brachte es ungesäumt herbei und that, wie mein Gemahl befohlen hatte; nur etwas ließ ich noch übrig, um, falls ich nach Pheroras' Tode von dir eine harte Behandlung erführe, damit meinem Leben und meinen Leiden zugleich ein Ende zu machen." Nach diesen Worten brachte sie die Phiole mit dem Gifte selbst herbei. Antiphilus' anderer Bruder, sowie dessen Mutter, sagten bei den Qualen der Folter das Nämliche aus und erkannten die Phiole an. Nun wurde auch die Tochter des Hohenpriesters, mit der Herodes vermählt war, als Mitwisserin angegeben, die alles zu verheimlichen gesucht habe; deßwegen schickte sie Herodes weg und strich den Namen ihres Sohnes aus dem Testamente, das denselben zu seinem fünf-

tigen Nachfolger bestimmte; seinem Schwiegervater Simon, dem Sohne des Boethus, nahm er dann die hohenpriesterliche Würde und übertrug sie an Mathias, Theophil's Sohn, der aus Jerusalem gebürtig war.

Während dessen kam auch Antipater's Freigelassener Bathyllus von Rom an, und da dieser alsobald zur Untersuchung gezogen wurde, ergab sich, daß er Antipater's Mutter und Pheroras Gift überbringen sollte, womit sie den König, falls das frühere keine Wirkung bei demselben gethan haben sollte, ganz sicher aus der Welt schaffen könnten. Zugleich damit erhielt Herodes Briefe von seinen Freunden in Rom, worin auf Antipater's Anstiften und Betreiben Archelaus und Philippus beschuldigt wurden, als ob sie wegen Aristobul's und Alexander's Hinrichtung Abscheu gegen ihren Vater und Mitleid mit ihren Brüdern ausgedrückt und geäußert hätten, sie würden jetzt aus keinem andern Grunde nach Hause berufen, als um auf ähnliche Weise ermordet zu werden. Zu dieser Verläumdung hatten jene Männer sich gegen große Summen von Seiten Antipater's herbeigelassen. Auch Antipater selbst schrieb seinem Vater die gröbsten Beschuldigungen gegen seine Brüder, entschuldigte sie aber zugleich damit, daß sie noch Kinder seien, und daß man ihre Äußerungen ihrem Alter zu Gute halten müsse. Inzwischen führte er den Streit gegen Sylläus weiter und machte den vornehmen Römern seine Aufwartung, zu welchem Ende er sich mit einem kostbaren Staate von zweihundert Talenten umgeben hatte. Merkwürdig war es indeß, daß er von all dem, was jetzt in Judäa schon sieben Monate lang gegen ihn vorbereitet wurde, auch nicht das Mindeste erfuhr. Dieß wurde indeß durch die sorgfältige Aufsicht, die über alle Reisewege geführt wurde, und durch den allgemeinen Haß gegen Antipater möglich; niemand hatte Lust, sich einer Gefahr auszusetzen, um diesem einen Dienst zu leisten.

Fünftes Hauptstück.

Antipater's Rückkehr, Verurtheilung und Einkerkerung.

Mittlerweile schrieb Antipater an Herodes, er werde, da er Alles auf die beste Weise ausgerichtet, in Kurzem zurückkommen. Herodes ließ sich von seinem Zorn nichts merken und schrieb zur Antwort, er möge seine Abreise nur nicht aufschieben, damit ihm selbst nicht während seiner Abwesenheit etwas zustoße; dann berührte er in etwa die gegen Antipater's Mutter erhobene Anklage und versprach ihm, gleich nach seiner Ankunft von all seinen Beschwerden gegen dieselbe abzusehen. Herodes hatte die allerherzlichste Sprache angenommen, weil er fürchten mußte, jener werde Verdacht schöpfen und sich deßwegen mit der Rückreise nicht beeilen, sondern von Rom aus seinen Thron untergraben und auch gegen seine Person etwas unternehmen. Dieser Brief kam in Cilicien zu Antipater's Händen, nachdem er in Tarent schon die Nachricht von Pheroras' Tode erhalten hatte. Die letztere Nachricht schmerzte ihn nicht deßwegen, weil Pheroras gestorben war, sondern weil derselbe nicht erst seinen Vater ermordet hatte, wie er doch versprochen hatte. Zu Celenderis in Cilicien angekommen, bedachte er sich, ob er wirklich heimkehren solle, weil er über die Entlassung seiner Mutter erbost war. Von seinen Freunden stellten die einen ihm vor, er müsse den Ausgang der Dinge anderswo abwarten; andere riethen ihm, seine Heimreise nicht länger zu verzögern, weil er in eigener Person jede Beschuldigung zu Nichte machen könne, während seine bloße Abwesenheit allen Verläumdern Muth mache. Durch letztere Vorstellung ließ er sich bewegen, fuhr weiter und landete in dem Hafen Sebastus, den Herodes für große Kosten angelegt, und dem Kaiser zu Ehren so genannt hatte.*) Hier konnte er schon ahnen, was ihm bevorstand, indem niemand ihn empfing oder begrüßte. Bei seiner Abreise hatte man ihn unter lauten Segenswünschen entlassen, während jetzt das Volk in der zuver-

*) Sebastus ist nämlich die griechische Uebersetzung des Namens Augustus (der Erhabene).

sichtlichen Erwartung, ihn für den Mord seiner Brüder büßen zu sehen, ungestraft die beleidigendsten Verwünschungen gegen ihn ausstieß.

Zu dieser Zeit befand sich gerade Quintilius Varus *), der als Saturninus' Nachfolger nach Syrien geschickt worden war, in Jerusalem, wohin ihn Herodes zur Besprechung über die nothwendigen Maaßregeln hatte bitten lassen. Während beide zu einer Berathung beisammen waren, kam Antipater an, ohne noch von etwas zu wissen, und begab sich in purpurnem Gewande zum Palaste. Die Thürsteher ließen ihn selbst ein, nicht aber seine Freunde. Darüber entsank ihm der Muth, und er sah nun ein, wohin es mit ihm gekommen war, besonders als auch sein Vater, den er zu umarmen ging, ihn zurückwies, ihn als Mörder seiner Brüder, sowie als Verschworner gegen sein eigenes Leben mit Vorwürfen überschüttete und ihm ankündigte, daß Varus am folgenden Tage über alles und jedes die Entscheidung fällen werde. Von einem solchen Schlage getroffen, ging jener wie geistesabwesend zurück, bis ihm seine Mutter, die Tochter von Herodes' Vorgänger Antigonus, und seine Gattin begegneten. Von diesen vernahm er alles, was geschehen, und bereitete sich nun zur Vertheidigung vor.

Am folgenden Tage erschien Varus und der König zur Gerichtssitzung, begleitet von ihren beiderseitigen Freunden, der Familie des Königs und des Königs Schwester Salome. Alle, die eine Beschuldigung vorzubringen hatten, oder die auf der Folter Geständnisse gemacht hatten, sowie die Diener von Antipater's Mutter, die kurz vor Ankunft desselben eingezogen worden waren, wurden vorgeladen. Bei letztern war ein Brief vorgefunden worden, dessen Hauptinhalt dahin ging, Antipater möge nicht heimkehren, weil sein Vater bereits von Allem in Kenntniß gesetzt sei, und er nur noch beim Kaiser Zuflucht finden könne, falls er jenem nicht in die Hände fallen wolle. Als nun Antipater eingeführt wurde, warf er sich seinem Vater zu Füßen und

*) derselbe, der nachher im Teutoburger Walde durch die Deutschen umkam.

flehte, er möge ihn doch nicht ungehört verurtheilen, sondern ihm geneigtes Gehör schenken, da er sich vollständig rechtfertigen könne; Herodes jedoch befahl, ihn auf den Platz der Angeklagten zu stellen, und brach selbst in Wehklagen aus, daß er Kinder erzogen habe, von denen er schon so viel gelitten, noch ehe Antipater's Ruchlosigkeit seine alten Tage verbittert habe; dann führte er aus, was er zu ihrer Erziehung und Bildung aufgewendet, und welche Reichthümer er ihnen jeden Augenblick zur Verfügung gestellt habe; dafür finde er jetzt so wenig Vergeltung, daß ihre Bosheit sogar sein Leben gefährde und verbrecherischer Weise auf den Thron Anspruch mache, ehe das Gesetz der Natur oder der Wille des Volkes und das Recht es gestatte. Er könne nicht begreifen, sagte er, auf welche Aussichten hin Antipater von solchen Gelüsten nicht abgelassen habe. Zum Nachfolger auf dem Throne sei er doch schon urkundlich ernannt, und noch jetzt bei seinen Lebzeiten stehe er ihm selbst weder hinsichtlich eines Ehrenranges, noch einer Machtvollkommenheit nach; fünfzig Talente jährlicher Einkünfte habe er ihm angewiesen und bei seiner Abreise nach Rom ihm dreihundert Talente auf den Weg gegeben. Auch seine Brüder rief er ihm in's Gedächtniß, die er, wenn sie wirklich so schlecht gewesen, als er sie beschuldigt habe, jetzt noch übertreffe, falls sie aber unschuldig gewesen, trotz so naher Verwandtschaft bei ihm verleumdet habe. Er selbst habe ja alles, was er über dieselben erfahren, nur aus Antipater's Munde vernommen und sich in seinem Verfahren gegen dieselben von nichts anderm leiten lassen, als von Antipater's Aussagen; demnach erschienen dieselben jetzt, da er den Verdacht versuchten Vatermordes auf sich geladen, vollständig gerechtfertigt.

Bei diesen Worten vermochte Herodes vor Thränen nicht weiter zu reden. Er wandte sich daher an Nikolaus Damascenus, der als Freund und steter Gefährte von allen seinen Handlungen Kenntniß hatte, mit der Bitte, fortzufahren, und dieser führte alles Weitere an, das sich für und wider sagen ließ. Um sich zu rechtfertigen, wandte Antipater sich an seinen Vater, führte alle einzelnen Beweise seines Wohlwollens,

die er erfahren hatte, sowie die ihm ertheilten Auszeichnungen an, die ihm, wie er sagte, gewiß nicht geworden wären, wenn er sie nicht durch eine wahrhaft kindliche Gesinnung verdient hätte. Ueberall, wo es der Sorgfalt bedurft habe, sei er auch sorglich zur Hand gewesen, und wo ein thätiges Einschreiten nöthig geworden, habe er stets in eigener Person Abhülfe geschafft. Es sei doch nicht wahrscheinlich, daß jemand, der seinen Vater vor fremden Nachstellungen gerettet habe, nun diesem selbst nach dem Leben trachten solle und das Verdienst jener Rettung durch die Bosheit eines solchen Verbrechens wieder aufgebe. Obendrein sei er schon längst ohne Widerspruch zum künftigen Besitzer des Thrones und der Ehren ernannt, deren Genuß ihm jetzt schon zu Theil geworden, und es sei doch kaum zu denken, daß jemand, der die Hälfte schon ungefährdet und ruhmvoll besitze, auf Gefahr seines Lebens und seiner Ehre nach dem Ganzen trachte, dessen Erringung so sehr zweifelhaft sei. Noch weniger sei dieß anzunehmen, da er doch Zeuge von der Bestrafung seiner Brüder gewesen sei, gegen die er, um ihr Verbrechen nicht im Dunkeln zu lassen, selbst als Angeber und Ankläger und gleich nach ihrer Ueberführung als Vollstrecker des Urtheils aufgetreten sei. Diese Störungen des häuslichen Friedens zeigten am besten, wie aufrichtig er stets gegen seinen Vater gehandelt habe. Was sein Verhalten in Rom betreffe, so dürfe er sich deßhalb auf das Zeugniß des Kaisers, den man so wenig, wie Gott selbst, hintergehen könne, berufen, und es sei sehr unrecht, den Briefen desselben weniger Gewicht beizumessen, als den Verläumdungen gewisser Menschen, die nur auf Entzweiungen ausgingen und in seiner Abwesenheit für ihr boshaftes Beginnen in reichem Maaße eine Muße gefunden hätten, die ihnen, falls er daheim gewesen wäre, gewiß nicht geworden wäre. Nach diesen Worten griff er auch noch das Verfahren der Folterung an, wodurch die Angeklagten nothwendig dazu kämen, alles zu sagen, was man hören wolle, bot sich aber selbst zur Folter an, um seine Unschuld überzeugend darzuthun.

Diese Reden brachten in der Versammlung eine große Ver-

änderung hervor. Alle hatten Mitleid mit Antipater, der Thränenströme vergoß und sein Angesicht zerfleischte, so daß selbst seine bittersten Gegner weich wurden; sogar Herodes konnte trotz aller Mühe seine Rührung nicht verhehlen. Nikolaus dagegen führte nun die Angaben, womit der König begonnen hatte, weiter und genauer aus, gab alle die Thatsachen an, die durch die Aussagen der Gefolterten und sonstiger Zeugen außer Zweifel gestellt waren, und verbreitete sich besonders über des Königs Sorgfalt bei Erziehung und Bildung seiner Kinder, für die er jetzt nicht nur keinen Lohn erhalten habe, sondern aus einem Unglück in das andere gerathen sei. Die Verwegenheit der beiden schon bestraften Söhne, fuhr er fort, nähmen ihn nun nicht so sehr Wunder, da sie durch ihre Unerfahrenheit und schlechte Rathgeber dazu gekommen wären, die Rechte der Natur zu verletzen und vor der Zeit ihre Hand nach der Krone auszustrecken; in Erstaunen dagegen setze ihn Antipater's Bosheit, der nicht bloß, während die giftigste Schlange eine gewisse Scheu habe, ihren Wohlthäter zu verletzen, gegen die größten Wohlthaten seines Vaters unempfindlich geblieben sei, sondern, von seiner Ruchlosigkeit getrieben, nicht einmal das Geschick seiner Brüder zur Warnung vor einem ähnlichen Verbrechen genommen habe. „Bist du es nicht gewesen, Antipater," sagte er, „der von dem Unternehmen deiner Brüder die erste Anzeige gab? hast du nicht selbst alle Beweismittel gesammelt und nach erfolgtem Urtheil ihre Hinrichtung betrieben? Wenn wir dir nun auch keinen Vorwurf daraus machen wollen, daß du in deinem Hasse gegen sie so unersättlich gewesen bist, so muß es unser höchstes Erstaunen rege machen, daß du jetzt ihre Verwegenheit theilst, und wir können nun ermessen, daß du damals nicht das Wohl deines Vaters, sondern nur das Verderben deiner Brüder im Auge hattest und nur deßwegen durch die Verfolgung ihres Verbrechens den Schein kindlicher Ergebenheit auf dich ziehen wolltest, um desto ungescheuter deinen ruchlosen Plan gegen den Vater ausführen zu können, wie jetzt der Erfolg auch darthut. Dann hast du deine Brüder auf Grund der von dir

erhobenen Anschuldigungen aus dem Wege geschafft, ohne ihre Mitschuldigen anzugeben, und hast dadurch jedermann zu der Ueberzeugung gebracht, daß du vor der Anklage dich mit diesen gegen deinen Vater verschworen, um die Früchte des Vatermordes allein zu genießen, aus beiden Verbrechen aber eine deines Charakters würdige Lust zu ziehen. Vor der Welt bist du daher als Verfolger deiner Brüder aufgetreten und bist deßwegen verdienter Maßen hoch gerühmt worden; hast du aber diese Anerkennung nicht verdient, so bist du noch viel schlechter, als sie, und hast sie, während du selbst dich mit Plänen gegen deines Vaters Leben herumtrugest, nicht als Feinde deines Vaters (denn dann würdest du nicht dieselbe Schuld auf dich geladen haben) sondern als künftige Thronfolger gehaßt, die zur Regierung mit mehr Recht, denn du, berufen waren. Deinen Vater hast du nun noch obendrein aus dem Wege schaffen wollen, um nicht als Verläumder deiner Brüder entlarvt zu werden und den Tod, den du selbst verdient, über deinen Vater zu bringen. So bist du allerdings kein gewöhnlicher Vatermörder, sondern stehst in der Geschichte als einziges Beispiel deines Verbrechens da. Du bist nicht bloß ein Sohn, der seinem Vater nach dem Leben getrachtet, sondern du hast deinem größten Gönner und Wohlthäter nachgestellt, der dich zum Mitregenten und Nachfolger ernannt, alle Vorzüge des Thrones mit dir getheilt und durch seinen schriftlich hinterlegten Willen deine kühnsten Hoffnungen auf die Zukunft übertroffen hat. Indessen hast du nicht Herodes' Güte, sondern nur deiner eigenen Schlechtigkeit Rechnung getragen, als du einem Vater, der dir in Allem willfährig gewesen, auch noch seinen Theil entreißen wolltest und, während du mit Worten dich als seinen Retter brüstetest, in der That auf seinen Tod ausgingst, ja auch noch deine Mutter in deine Ränke hineinzogest, die Eintracht zwischen deinen Brüdern vergiftetest, ja deinen Vater ein wildes Thier zu nennen dich erfrechtest. Elender! bist du nicht selbst tückischer, als eine Schlange, wenn dein giftiger Zahn nicht einmal deine nächsten Blutsverwandten verschont, oder wenn du, von der Bosheit deines

eigenen Herzens nicht ersättigt, Söldnerschaaren und alle erdenklichen Ränke von Männern nicht bloß, sondern auch von Weibern gegen einen Greis aufbietest! Und jetzt, nachdem Freie und Unfreie, Männer und Weiber um deinetwegen gefoltert worden sind, nachdem deine eigenen Mitschuldigen dich verrathen haben, wagst du hier zu erscheinen und die Wahrheit zu läugnen und willst, wie aller kindlicher Ehrfurcht, so auch der gegen dich erlassenen Verfügung und Varus' Edelmuthe und aller Gerechtigkeit Hohn sprechen? So viel traust du deiner eigenen Unverschämtheit zu, daß du dich der Folter unterziehen willst? Alle früher auf der Folter gemachten Geständnisse willst du für unwahr erklären und die, welche es mit dem Vater gut meinen, für Lügner ausgeben; dem aber, was du auf der Folter aussagen würdest, sollen wir Glauben schenken? O Varus, willst du den König nicht vor dem Hohne der Seinigen sicher stellen? willst du das Ungeheuer nicht vertilgen, das Liebe zum Vater heuchelt, um die Brüder zu verderben, und in dem Augenblick, da es den Thron allein besteigen soll, erst seine ganze giftige Wuth gegen den Vater zeigt? du weißt ja, daß der Vatermord gegen die ganze Natur ebenso wohl, wie gegen ein einzelnes Leben angeht, daß auch der bloße Gedanke daran schon dieselbe Strafe, wie die That, verdient, und daß hier die Nachsicht die Rechte der Natur selbst umstößt."

Schließlich berührte Nikolaus auch noch die Schuld von Antipater's Mutter, führte an, was sie in weibischer Geschwätzigkeit diesem und jenem mitgetheilt hatte, sprach von den Wahrsagereien und Opfern, die den Untergang des Königs beschleunigen sollten und wiederholte die auf der Folter und vor Gericht gemachten Aussagen. Sowohl in dem, worauf er sich vorbereitet hatte, als in den Beweisen, die der Augenblick und die Aussagen des Gegners boten, entwickelte er denselben Reichthum der Beredsamkeit. War nun noch jemand, der früher aus Furcht, im Falle von Antipater's Freisprechung dessen Rache erfahren zu müssen, irgend etwas verschwiegen hatte, so kam jetzt, da man ihn vor den Beschuldigungen verstummen und

von dem Glücke, das ihn sonst überall begleitet, verlassen sah, alles und jedes an's Licht. Demnach ward er nicht sowohl durch die feindselige Gesinnung seiner Gegner gestürzt, als durch die Größe seiner ruchlosen Verwegenheit und seiner Bosheit gegen Vater und Brüder, indem er sein Haus mit Zwietracht und gegenseitigem Morden erfüllte und jeden ohne Unterschied haßte oder bevorzugte, wie es seinen Absichten gerade am Besten entsprach. Dieß alles war schon längst jedem, der ein besonnenes Urtheil hatte und eine unparteiische Beobachtung anstellen konnte, zum Bewußtsein gekommen, und da diese früher nicht wagen durften, eine Bemerkung laut werden zu lassen, brachten sie jetzt, da es ihnen frei stand, alles vor, was sie nur wußten. Von der mannigfachsten Art wurden nun Angaben gemacht, die nicht entkräftet werden konnten, weil man den Angebern weder zur Last legen konnte, daß sie Herodes zu Liebe sprächen, noch daß sie aus Furcht etwas mit Stillschweigen übergingen; sie traten einfach deßwegen auf, weil sie von der Verwerflichkeit dessen, was sie zu sagen hatten, überzeugt waren und Antipater's Bestrafung nicht zur Sicherstellung seines Vaters, sondern zur Steuerung für seine Ruchlosigkeit nothwendig erachteten. Viele traten auch unaufgefordert vor und wußten so viel vorzubringen, daß Antipater trotz seiner sonstigen Lügenfertigkeit und Schamlosigkeit auch kein Wort zur Erwiderung vorbringen konnte. Nachdem nun Nikolaus mit seiner Rede und seinen Beweisen zu Ende gekommen war, forderte Varus Antipater auf, mit der Widerlegung der Beschuldigungen zu beginnen, falls er sich von irgend einer derselben reinigen könne; er wünsche nämlich ebenso sehr, wie er dieß auch von seinem Vater wisse, ihn frei ausgehen zu sehen. Antipater's Vertheidigung bestand darin, daß er sich auf sein Angesicht warf und Gott und alle Engel anrief, seine Unschuld zu bezeugen oder durch augenfällige Zeichen darzuthun, daß er nichts gegen seinen Vater im Schilde geführt habe. Das ist in der That das gewöhnliche Verfahren aller, die von wahrer Tugend entblößt sind: schicken sie sich zu einem Verbrechen an, so lassen sie sich nur von ihrer eigenen Lust

leiten und kümmern sich nicht an die Allgegenwart der Gottheit; werden sie aber ergriffen und zur Rechenschaft gezogen, so wollen sie damit, daß sie Gott zum Zeugen anrufen, Alles von sich abwälzen. So machte es auch Antipater. Erst verübte er jede Schlechtigkeit, als ob Gott geschwunden wäre; nachdem ihm aber der Arm der Gerechtigkeit jeden Ausweg genommen hatte, und von den Menschen keine Hülfe mehr zu erwarten war, vermaß er sich wieder, auf Gottes Beistand zu pochen, verlangte von dem Herrn, daß er ihn durch ein Wunder seiner Macht rette, und berief sich auf das, was er unablässig für den Vater gethan habe.

Als nun der Vater auf sein öfteres Befragen keine andere Antwort erhielt, als die Berufung auf Gott, und sah, daß damit an kein Ende zu kommen sei, befahl er das Gift herbeizubringen, um mit der Wirkung desselben einen Versuch zu machen. Als dasselbe gebracht wurde, mußte auf Varus' Befehl ein zum Tode verdammter Sträfling davon trinken, und dieser fiel sogleich todt nieder. Alsbald erhob sich Varus, verließ die Versammlung und reis'te am folgenden Tage nach Antiochien, woselbst er als in der Hauptstadt von Syrien die meiste Zeit zuzubringen pflegte. Nach seinem Aufbruch ließ Herodes seinen Sohn augenblicklich in Ketten legen, und man erfuhr nicht recht, was Varus vorher ihm noch gesagt hatte; meistentheils war man jedoch der Meinung, daß er selbst Herodes zu allem dem aufgefordert habe, was weiter mit Antipater geschah. Als dieser nämlich im Kerker lag, gab Herodes dem Kaiser schriftliche Nachricht von dem Geschehenen und gab den Ueberbringern dieses Briefes den Auftrag, mündlich Antipater's Bosheit in ihrer ganzen Größe zu schildern. Kaum waren diese abgereis't, so ward ein Brief des Antiphilus, der sich in Egypten aufhielt, an Antipater aufgefangen; der König erbrach ihn und fand folgenden Inhalt: „Ich schicke dir den Brief der Akme mit Gefahr meines eigenen Lebens. Du weißt, daß ich wieder von zwei Familien Alles zu fürchten habe, wenn ich ertappt werde. Uebrigens wünsche ich dir guten Erfolg." So lautete dieser Brief. Der König suchte nun auch nach

dem andern Schreiben; dieses fand sich aber nicht, und der Sklave des Antiphilus, der den einen überbracht hatte, läugnete, noch einen andern bekommen zu haben. Während der dadurch herbeigeführten Unschlüssigkeit des Königs bemerkte einer von Herodes' Freunden an dem innern Gewande des Sklaven, der zwei Kleider übereinander trug, eine zusammengenähte Falte, vermuthete hier den Brief und fand seine Vermuthung bestätigt. Eilig ward das Schreiben ergriffen, und man las in ihm Folgendes: „Akme an Antipater. Ich habe deinem Vater so geschrieben, wie du mir aufgetragen hast, und schicke ihm die angebliche Abschrift eines mit Salome's Namen unterzeichneten Briefes an meine Herrin, nach dessen Lesung er Salome ganz gewiß wegen Mordversuchs wird umbringen lassen." Dieser Brief war ein angeblich von Salome an ihre Herrin gerichtetes Schreiben, das Antipater dem Inhalte nach Akme eingegeben, diese aber mit ihren Worten abgefaßt hate. Es lautete folgendermaßen: „Akme an König Herodes. Da ich bemüht bin, alles, was gegen dich geschieht, zu deiner Kenntniß zu bringen, so habe ich mit eigner Lebensgefahr, aber zu deinem Heile einen Brief Salome's an meine Herrin, den ich aufgefunden, abgeschrieben und schicke dir denselben. Sie hat denselben geschrieben, als sie noch sich mit Sylläus vermählen wollte. Ich bitte dich indessen, diese Zeilen zu zerreißen, damit ich nicht in Gefahr komme." Antipater sollte also Nachricht erhalten, daß sie nach seinem Willen an Herodes geschrieben, Salome biete Alles zu dessen Untergange auf, und daß sie dem Könige eine Abschrift des vorgeblichen Briefes derselben an ihre Herrin geschickt habe. Was jene Akme betrifft, so war sie eine geborene Jüdin, die der Kaiserin Julia diente, und that dieß Antipater zu Liebe, der sie für große Summen bestochen hatte, ihm bei dem Morde seines Vaters und seiner Tante behülflich zu sein.

Durch Antipater's ganz einzige Bosheit außer sich gesetzt, wollte Herodes ihn auf der Stelle hinrichten lassen, weil er so verruchte Pläne nicht bloß zu seinem, sondern auch zu seiner Schwester Verderben gefaßt und sogar am Hofe des Kaisers

die Untreue ausgesäet hatte. In diesem Beschlusse bestärkte ihn das Benehmen Salome's, die an ihre Brust schlug und sich zum freiwilligen Tode anbot, wenn man ihr irgend einen glaubwürdigen Beweis für jene Anschuldigungen beibringen könne. Der König ließ also seinen Sohn vorführen, fragte ihn aus und forderte ihn auf, ohne Hehl alles zu sagen, was er zu erwidern habe. Als derselbe verstummte, bat er ihn, da er doch in jeder Hinsicht als Bösewicht erfunden sei, ihm wenigstens seine Mitschuldigen ungesäumt namhaft zu machen. Hierauf bezeichnete Antipater Antiphilus als den Anstifter von Allem, ohne sonst jemand anzugeben. In der höchsten Erbitterung wollte der König seinen Sohn nach Rom zum Kaiser schicken, damit er dort für die versuchten Verbrechen zur Rechenschaft gezogen werde; da ihn aber später die Besorgniß ergriff, er möge durch Vermittelung seiner Freunde doch noch frei ausgehen, ließ er ihn wie früher im Gefängnisse und schickte inzwischen Abgeordnete mit neuen Klageschriften an den Kaiser, ließ denselben in Kenntniß setzen, wie weit Akme sich an den Verbrechen seines Sohnes betheiligt hatte, und gab Abschriften von den betreffenden Briefen mit.

Sechstes Hauptstück.

Auflauf der Juden, durch Herodes' Krankheit veranlaßt. Herodes' letzte Anordnung.

Während die Abgeordneten, mit den nöthigen Anweisungen versehen, den Brief nach Rom zu bringen eilten, fiel der König in eine Krankheit und ließ daher ein Testament abfassen, worin er aus Haß gegen den von Antipater verläumdeten Archelaus und Philippus seinen jüngsten Sohn zum Nachfolger auf dem Throne ernannte, dem Kaiser tausend Talente und der Kaiserin Julia, sowie den Söhnen, Freunden und Freigelassenen des Kaisers fünfhundert Talente vermachte. Außerdem bedachte er darin seine Söhne und Enkel mit baaren Summen, jährlichen Einkünften an Geld und Grundbesitz und wandte ebenso seiner Schwester Salome großen Reichthum

zu, weil sie ihm unter allen Umständen die höchste Ergebenheit bewahrt und nie etwas gegen ihn anzuspinnen gewagt habe. Da er nun bei seinem vorgerückten Alter von ungefähr siebenzig Jahren an kein Wiederaufkommen mehr denken durfte, ward er wie wüthend und behandelte Alle mit der größten, leidenschaftlichsten Bitterkeit. Der Hauptgrund davon war seine Ansicht, das Volk verachte ihn jetzt und freue sich über sein Unglück, dann aber auch der Aufstand, den einige aus den einflußreichern Volksmännern um folgender Ursache willen gegen ihn erhoben.

Unter allen Juden galten Sariphäus' Sohn Judas und Margaloth's Sohn Matthias für die größten Redner und kundigsten Schriftausleger, und beim Volke waren sie um so beliebter, weil sie die Jugend unterrichteten; jeder, dem es um wahre Vollkommenheit zu thun war, war täglich in ihrem Hause. Als diese erfuhren, des Königs Krankheit sei unheilbar, feuerten sie die Jünglinge an, alles, was der König ihren Gesetzen zuwider eingerichtet hatte, wieder abzuschaffen und in der unangetasteten Befolgung der Gesetze selbst den Lohn eines heiligen Kampfes zu suchen; denn bloß deßwegen, sagten sie, weil er den ausdrücklichen Bestimmungen des Gesetzes zuwidergehandelt habe, habe ihn zu allem übrigen Unglück, das ihn in ganz unerhörtem Maße getroffen, auch noch diese Krankheit ereilt. Herodes hatte nun allerdings das Gesetz in manchen Stücken übertreten, worauf Judas und Matthias sich berufen konnten. Ueber der größten Pforte des Tempels hatte er einen riesengroßen und überaus kostbaren Adler aus Gold aufstellen lassen; nun aber verbietet das Gesetz allen, die nach demselben leben wollen, an die Aufstellung von Bildern zu denken oder irgend welche lebende Wesen bei Weihgeschenken abzubilden. Daher forderten jene Lehrer auf, den Adler herabzureißen, und sagten, auch wenn Manche dabei von einem sichern Tode ereilt werden sollten, müßten Männer, die für die Rettung und Aufrechthaltung des Bestehenden fielen, den dadurch erlangten Ruhm bei Weitem den Freuden des Lebens vorziehen, indem sie sich dadurch einen ewigen Namen verschaffen und nicht nur

in der Gegenwart, sondern auch alle kommenden Jahrhunderte hindurch in jedem Munde leben würden. Auch diejenigen ja, die jetzt unangefochten dahin lebten, vermöchten dem Tode nicht zu entgehen, und so müßten alle, die nach Vollkommenheit strebten, ihren Stolz darin finden, bei ihrem unausbleiblichen Ende wenigstens ruhmvoll und glorreich aus dem Leben zu scheiden. Es sei doch auch eine große Beruhigung, bei hohen Thaten, zu denen die Gefahr rufe, zu sterben, und in diesem Falle erhielten auch die Kinder und alle Hinterbliebenen, Männer, wie Frauen, Antheil an ihrem Ruhme.

Mit solchen Reden stachelten jene die jüngern Bürger an, als es auf einmal hieß, der König sei gestorben. Dieß konnte dem Zwecke jener Lehrer nur frommen, und so zog man mitten am Tage hinauf, warf den Adler herab und hieb ihn vor den Augen aller derjenigen, die sich im Tempel aufhielten, mit Aexten zu Stücken. Als dieß dem königlichen Statthalter gemeldet wurde, zog derselbe, weil er der ganzen Sache mehr Bedeutung, als sie wirklich hatte, beimaß, eine ansehnliche Schaar zusammen, die der zur Zerstörung von Herodes' Bildwerken versammelten Menge wohl die Spitze bieten konnte, und fiel unversehens über dieselbe her. Wie nun das gemeine Volk sich immer mehr von einer augenblicklichen Aufregung, als von ruhiger Ueberlegung leiten läßt, wußten die Aufrührer bei dem Angriffe gar nicht, was sie in ihrer Unordnung beginnen sollten, und so kamen nicht weniger als vierzig junge Männer, die bei der Flucht des ganzen übrigen Haufens mannhaft ausgehalten hatten, sowie die Anstifter des ganzen Auflaufs, Judas und Matthias, die es für schimpflich hielten, bei seiner Ankunft sich zurückzuziehen, in die Gewalt des Statthalters, der sie zum König führen ließ. Als dieser sie bei ihrem Eintritt fragte, ob sie sein Weihgeschenk umzustürzen sich erfrecht hätten, antworteten sie: was überlegt war, haben wir so überlegt, und was gethan worden, haben wir so gethan, wie es nur einem Manne ziemen kann. Wir haben uns des Heiligthumes angenommen, das dem Herrn geweiht ist, und da wir den Werth unseres Gesetzes durch stetes Anhören desselben

kennen gelernt, ist es nicht zu verwundern, wenn wir die Vorschriften, die Moses auf Befehl und Eingebung Gottes uns schriftlich hinterließ, heiliger halten, als deine Befehle. Mit Freude werden wir den Tod sammt jeder Marter, die du noch mit demselben verbinden magst, ertragen, da wir uns bewußt sind, daß wir nicht als Bösewichter, sondern als Freunde der Wahrheit dem Untergange entgegen gehen." Ebenso sagten alle Uebrigen und bewiesen im Worte dieselbe Kühnheit, womit sie sich auch zur That entschlossen hatten. Nun schickte sie der König gefesselt nach Jericho und ließ dorthin die Häupter der Juden entbieten. Als diese sich versammelt hatten, wurden sie in das Theater berufen und hier begann der König, der schon nicht mehr stehen konnte, auf dem Bette liegend herzuzählen, wie viele Mühsale er um ihretwillen erduldet, mit wie großen eigenen Kosten er den Tempel gebaut, woran doch die asmonäischen Könige während einer Zeit von hundertfünfundzwanzig Jahren nicht gedacht hätten, und wie er diesen mit kostbaren Bildwerken geschmückt, wofür er auch noch nach seinem Tode gepriesen und gefeiert zu werden hoffe. Nun aber fing er an zu brüllen, er könne nicht einmal bei seinen Lebzeiten sich vor ihren Beleidigungen erwehren, sondern am hellen Tage und vor Aller Augen wagten sie seine Weihgeschenke anzutasten und herunterzureißen. Sei dieß auch dem Anscheine nach bloß gegen seine Person gerichtet, so verdiene es in der That doch keinen andern Namen, als den der Tempelschändung.

Da jene bei seiner Grausamkeit fürchten mußten, auch selbst seine Rache zu erfahren, sprachen sie sämmtlich ihre Mißbilligung über jene That aus, die eine ernstliche Bestrafung verdiene. Trotzdem verfuhr Herodes ziemlich gelinde, entsetzte aber den Hohenpriester Matthias als theilweisen Urheber des ganzen Vorfalles seiner Würde und übertrug dieselbe seinem Schwager Jozar. Unter dem Hohenpriesterthume dieses Matthias geschah es, daß für Einen Tag, an dem die Juden ein Fasten hatten, ein anderer Hoherpriester bestimmt wurde, und zwar aus folgender Ursache. In der Nacht vor jenem Fasttage

träumte Matthias, er sei mit seinem Weibe zusammengekommen, und da er deßwegen kein Opfer darbringen konnte, trat sein Verwandter Joseph, Ellem's Sohn, an seine Stelle. Diesen Matthias also entsetzte Herodes der hohenpriesterlichen Würde, den andern Matthias aber, der den Auflauf verursacht hatte, ließ er nebst einigen von dessen Genossen lebendig verbrennen. In derselben Nacht verfinsterte sich der Mond.

Herodes' Krankheit nahm indessen immer zu, und Gott forderte augenscheinlich Rechenschaft für seine Verbrechen. Ein langsames Feuer war es, das äußerlich nicht die Glut verrieth, womit es innerlich seine Eingeweiden verzehrte. Zu diesem Uebel gesellte sich ein unersättliches Verlangen, etwas zu nehmen, dem zu widerstehen unmöglich war; dann verbanden sich damit Geschwüre in den Eingeweiden, und besonders folterten ihn grausame Schmerzen in den Gedärmen; die Füße waren ebenso, wie der Unterleib, mit einer wässerigen, durchsichtigen Flüssigkeit angefüllt; an den faulenden Geschlechtstheilen wuchsen Würmer, und wenn er sich aufrichtete, machte ihm das Athemholen sowohl des stinkenden Athems, als der Beklemmung wegen die größte Schwierigkeit; endlich wühlten Krämpfe in all seinen Gliedern, die ihm eine unwiderstehliche Kraft gaben. Alle gottseligen Männer nun, die sich auf dergleichen Deutungen verlegten, sagten einstimmig, für seine vielfältige Bosheit habe der Herr ihm diese Strafe zuertheilt. Er selbst aber hoffte, obgleich er mehr litt, als einem Menschen zu tragen möglich schien, dennoch beständig auf Besserung, ließ Aerzte kommen und brauchte alle Heilmittel, die sie nur angaben; er ließ sich sogar über den Jordan bringen und gebrauchte die Bäder zu Kallirrhoe. Diese haben neben andern vortrefflichen Eigenschaften auch die, daß sie trinkbar sind; die Quellen fließen dann in den sogenannten Asphaltsee.*) Als ihn hier die Aerzte in etwa erholt glaubten, ward er in eine Wanne voll Oel gelassen, wo er dem Verscheiden nahe kam. Da aber die Diener anfingen zu schreien, kam er wieder zu

*) das todte Meer.

sich, gab nun selbst jede Hoffnung, besser zu werden, auf und befahl, den Soldaten Mann für Mann fünfzig Drachmen auszutheilen. Den Führern derselben und seinen Freunden machte er ebenso ansehnliche Geschenke und kehrte wieder nach Jericho zurück, wo ihn die schwarze Galle gegen Alle so erbitterte, daß er bei seinem Ende noch auf folgende Schandthat verfiel. Seinem Befehle zufolge mußten die Vornehmern aus dem ganzen Judenvolke allenthalben sich bei ihm einfinden; es war dieß eine ungeheure Menge, weil das ganze Volk unter Todesstrafe aufgeboten war, und alle Betroffenen dem Befehle nachkamen. Diese ganze Menge ließ der König, der gegen Schuldige und Unschuldige mit gleicher Bosheit wüthete, in die Rennbahn einschließen, entbot dann seine Schwester Salome nebst ihrem Gemahl Alexas zu sich und sagte, er werde, weil ihn so fürchterliche Schmerzen quälten, nun wohl bald dahin sein. Dieß sei nun nichts Schlimmes und komme ja über Alle; nur liege ihm immer im Sinne, daß er unbetrauert und unbeweint, wie einem Könige gar nicht zieme, so hinsterben solle. Er kenne recht wohl die Gesinnung der Juden und wisse, wie gelegen und erwünscht denselben sein Tod komme, da sie ja schon bei seinem Leben sich zum Aufruhr angeschickt und seinem Weihgeschenke Schmach angethan hätten. Es bleibe also Salome und Alexas überlassen, für diesen Aerger ihm Abhülfe auszudenken. Wenn sie nun ihm beistehen wollten, so werde er ein Leichenbegängniß erhalten, wie noch nie einem Könige zu Theil geworden sei, und das ganze Volk werde dann von aufrichtiger Wehmuth und Trauer erfüllt sein, während es ihn sonst nur zum Spott und zum Scherz beklagen werde. Sobald sie also wahrnähmen, daß er den letzten Athemzug gethan, sollten sie die Rennbahn von seinen Soldaten umzingeln lassen, ohne seinen Tod, der erst nach geschehener That kund werden dürfe, denselben bekannt zu machen, und sollten dann alle daselbst eingeschlossenen Juden mit Pfeilen erschießen lassen. Durch einen solchen Tod derselben würden sie ihm eine doppelte Lust bereiten, indem sie einmal seinem letzten Willen nachkämen und dann eine seiner würdige Wehklage hervor-

riefen. Diesen Auftrag gab er mit bittern Thränen und beschwor sie bei ihrer Liebe als seine Verwandten und bei ihrer Ehrfurcht gegen die Gottheit, ihm diese Ehre nicht zu entziehen, und jene versprachen treulichst nachzukommen.

Wenn nun noch jemand Herodes' früheres Verfahren gegen die Seinigen aus dem Grunde entschuldigen will, es sei aus Liebe zum Leben geschehen, so läßt diese Anordnung, die jedem menschlichen Gefühle Hohn spricht, wohl erkennen, daß er das ganze Volk in Trauer und Wehklage um die Allertheuersten versenken wollte, indem er aus jeder Familie Einen zum Opfer forderte, ohne daß derselbe ihn beleidigt hätte oder sonst wegen eines Verbrechens angeklagt gewesen wäre; denn jeder, der auch nur in irgendwie nach der Tugend strebt, legt doch seinen Haß gegen diejenigen, die er mit Recht seine Feinde nennen kann, in einem solchen Augenblicke gänzlich ab.

Siebentes Hauptstück.

Antipater's Hinrichtung.

Während Herodes seinen Verwandten diesen Auftrag gab, kamen aus Rom Briefe der dorthin geschickten Abgeordneten an, deren Lesung als Hauptinhalt ergab, daß Akme mit dem höchsten Unwillen des Kaisers hingerichtet worden, weil sie Antipater bei dessen Verbrechen unterstützt, daß er aber gegen Antipater selbst als Vater und König verfahren und ihn entweder in die Verbannung schicken, oder mit dem Tode bestrafen könne. Als Herodes diese Nachricht erhielt, richtete ihn die Gewißheit von dem Tode der Akme und von seiner Befugniß, seinen Sohn hinzurichten, in etwa wieder auf. Da aber bald seine Qualen in's Unendliche gingen, wollte er ermattet etwas zu sich nehmen und verlangte einen Apfel nebst einem Messer, weil er auch sonst das Obst immer eigenhändig zu schälen und zu zerschneiden pflegte. Als er das Messer bekam, blickte er um sich und wollte sich selbst durchbohren; dieß hätte er auch gethan, wenn sein Vetter Achiab nicht seine Hand ergriffen hätte. Dieser erhob in der Bestürzung ein großes Ge-

schrei, und bald war die ganze Burg so voll Wehklagen und Jammern, als ob der König wirklich dahin wäre; Antipater, der dieß hörte, glaubte in der That, sein Vater sei gestorben, und wandte sich voll Zuversicht, als ob er schon ganz frei sei und ohne Weiteres den Thron besteigen werde, an den Kerkermeister, fing mit ihm wegen seiner Entlassung zu unterhandeln an und machte ihm für die Gegenwart, wie für die Zukunft, die größten Versprechungen, weil es jetzt zu handeln gelte. Jener indessen ließ sich nicht nur nicht zu Antipater's Forderungen bereit finden, sondern gab auch dem König Nachricht von seinen Absichten und von den vielen Ueberredungskünsten, die er selbst erfahren hatte. Als Herodes, der ohnehin schon zu seinem Sohne nicht viel Liebe mehr trug, diese Angaben des Kerkermeisters vernahm, schrie er laut auf und zerschlug sich das Haupt, obgleich er schon in den letzten Zügen lag; dann stützte er sich auf den Ellenbogen und gab Befehl, unverzüglich einige Lanzenknechte zu schicken und Antipater hinzurichten, seine Leiche aber zu Hyrkania ohne alle Auszeichnung begraben zu lassen.

Achtes Hauptstück.

Herodes' Tod.

Abermals änderte nun Herodes seine Gesinnung und ließ ein neues Testament aufsetzen. Durch dieses setzte er Antipas, den er erst zum König bestimmt hatte, zum Tetrarchen von Galiläa und Peräa ein und ernannte Archelaus zum Thronfolger, gab Gaulonitis, Trachonitis, Batanäa und Panias seinem Sohne Philipp, dem Bruder des Archelaus, als Tetrarchie und theilte seiner Schwester Salome Jamnia, Azot und Phasaelis nebst fünfhunderttausend Silberstücken zu. Auch alle seine übrigen Verwandten bedachte er mit Geldgeschenken und laufenden Einkünften, so daß sie sich sämmtlich in den größten Wohlstand erhoben sahen. Dem Kaiser vermachte er zehn Millionen Silberstücke nebst goldenen und silbernen Gefäßen und unendlich kostbaren Gewändern, der Kaiserin Julia aber und einigen Andern je fünfmalhunderttausend.

Hierauf starb er fünf Tage nach Antipater's Hinrichtung, vierunddreißig Jahre nach Antigonus' Ermordung und siebenunddreißig Jahre nach seiner Ernennung zum König durch die Römer. Er war ein Mann von einer gegen Alle gleich großen Grausamkeit, der im Zorne kein Maaß kannte, sich über alles Recht hinwegsetzte, dabei aber ein Glück erfuhr, wie kein Anderer. Aus dem Stande eines Privatmannes zum Throne erhoben und von unzähligen Gefahren umgeben, entging er allen widrigen Zufällen und starb erst im vorgerückten Alter; was indessen seine häuslichen Zustände und sein Verhältniß zu seinen Kindern betrifft, so war er seiner Ansicht nach auch hier durchaus glücklich, sofern er in denselben seine Feinde vernichtet zu haben glaubte; meiner Ansicht nach war er indessen hier ein höchst unglücklicher Mensch.

Ehe aber noch der Tod des Königs ruchbar geworden war, setzten Salome und Alexas die in der Rennbahn Eingeschlossenen wieder in Freiheit mit der Meldung, der König befehle, daß sie nach Hause zurückkehren und dort ihren Geschäften nachgehen sollten. Durch diese so große Wohlthat fühlte sich ihnen das ganze Volk zu Dank verpflichtet. Als nun der Tod des Königs bereits Gegenstand des allgemeinen Geredes geworden, versammelte Salome und Alexandra das Kriegsheer auf dem Schauplatze zu Jericho und lasen hier zuerst den Brief vor, den der König an seine Kriegsleute gerichtet und worin er ihnen für ihre Treue und Liebe dankte und sie bat, diese Gesinnungen auch auf seinen Sohn Archelaus, den er als König eingesetzt, übertragen zu wollen. Hierauf las Ptolemäus, dem des Königs Siegel anvertraut war, das Testament vor, das jedoch nicht eher Gültigkeit hatte, bis es vom Kaiser war bestätigt worden. Allsogleich erhob sich ein allgemeines Freudengeschrei zu Ehren des Archelaus; die Kriegsleute sammt den Heerführern verpflichteten sich ihm zu derselben Treue und Anhänglichkeit, die sie seinem Vater erwiesen, und brachten ihm unter Anrufung des göttlichen Segens ihre Glückwünsche dar.

Hierauf bereitete man des Königs Leichenbegängniß; Archelaus sorgte für die möglichst größte Pracht der Feier und

suchte beim Leichenbegängnisse selbst jeglichen Schmuck zu entfalten. Der König wurde auf einer goldenen, mit den kostbarsten Edelsteinen verzierten Sänfte getragen; die Decke glänzte von Purpur; auch der Körper selbst war mit Purpur bekleidet; auf seinem Haupte hatte er ein Diadem und darauf eine goldene Krone, und in seiner Rechten trug er ein Scepter. Das Tragbett umgaben zunächst seine Söhne und die große Menge seiner nächsten Verwandten. Hieran schlossen sich die Kriegsleute, nach ihren Völkerschaften abgetheilt und mit ihren eigenthümlichen Namen bezeichnet, in folgender Ordnung. Zuerst gingen seine Trabanten, hieran schlossen sich die Thracier, dann die Germanen und hierauf die Gallier, alle in vollständiger Rüstung; hieran reihte sich der übrige Theil des Kriegsheeres mit ihren Anführern und Hauptleuten, alle wie zur Schlacht gerüstet. Dann folgte seine fünfhundert Mann starke Dienerschaft, welche köstliche Specereien trug. In dieser Art zog man acht Stadien weit nach Herodium, wo der König seinem Befehle gemäß bestattet wurde. Somit war Herodes aus dem Leben geschieden.

Archelaus hielt zu Ehren seines Vaters nach hergebrachter Gewohnheit eine siebentägige Trauer ein; nach geendeter Trauer bereitete er dem Volke ein Mahl, ging dann in den Tempel und wurde auf allen seinen Schritten und Tritten vom Freudengeschrei und den Glückwünschen des Volkes begrüßt, denn alle wetteiferten mit einander, ihren Glückwünschen den scheinbar herzlichsten Ausdruck zu verleihen. Hierauf bestieg er den königlichen Thron und gab der Menge in seiner Anrede zu erkennen, wie wohlgefällig ihm dieser freudige Ausdruck ihrer Liebe sei und wie sehr er ihr dafür danke, daß sie die von seinem Vater erfahrenen Unbilden der Vergessenheit anheimgegeben; er werde eifrigst bemüht sein, zur Vergeltung dieses Wohlwollens Alles aufzubieten. Vor der Hand verzichte er noch auf den königlichen Titel, da er sich diese ehrenvolle Benennung erst dann beilegen könne, wenn der Kaiser das Testament seines Vaters werde bestätigt haben; weßhalb er auch die Annahme des Diadems, das ihm das Kriegsheer in Jericho

auf das Haupt habe setzen wollen, abgelehnt habe, indem er sich des Willens desjenigen, von dem die Bestätigung einer solchen Ehre abhänge, noch nicht versichert habe. Wenn er aber zur Regierung gelangt sein werde, so werde er es an gutem Willen, ihr Wohlwollen zu erwidern, gewiß nicht fehlen lassen; vielmehr werde sein ganzes Streben darauf gerichtet sein, durch sein Wohlwollen gegen Alle seinen Vater zu übertreffen. Da aber die Menge, wie solches gewöhnlich der Fall ist, sich der Meinung überließ, die Gesinnung derjenigen, die zum Gipfel der Macht emporsteigen, gebe sich gleich in den ersten Tagen zu erkennen, so geschah es, daß, je freundlicher und herablassender Archelaus sie anredete, sie desto mehr sich in Lobeserhebungen ergoß, und daß der Eine sogleich mit diesen, der Andere mit jenen Wünschen und Forderungen hervortrat. Die Einen schrieen um Verminderung der jährlichen Abgaben, die Andern begehrten die Freilassung der Gefangenen, die Herodes in großer Anzahl und schon lange Zeit im Gefängnisse gehalten, wieder Andere verlangten die Abschaffung der Steuern, die Herodes auf die auf dem Markte gekauften und verkauften Gegenstände gelegt und mit aller Strenge hatte eintreiben lassen. Archelaus legte gegen alle diese Forderungen nicht den geringsten Widerspruch ein, denn es war ihm vor der Hand nur darum zu thun, des Volkes Gunst zu gewinnen, weil er glaubte, dieselbe würde ihm zur Erlangung der kaiserlichen Bestätigung sehr zu statten kommen. Nachdem er sodann die Opfer vollbracht hatte, ließ er sich mit seinen Freunden zu einem Mahle nieder.

Neuntes Hauptstück.

Das Volk erregt einen Aufstand gegen Archelaus, und dieser tritt die Reise nach Rom an.

Mittlerweile schaarten sich einige zu Aufruhr geneigte Juden zusammen und beklagten unter großem Geschrei und Geheul den Tod des Matthias und seiner Genossen, die Herodes hatte umbringen lassen; — denn bis dahin hatte man ihnen, weil

sie wegen Herabreißens des goldenen Adlers mit dem Tode bestraft worden waren, aus Furcht vor Herodes noch nicht die Ehre einer feierlichen Bestattung erwiesen — und stießen außerdem, gleich als ob dieß den Getödteten zu einer Art von Trost gereiche, heftige Scheltworte gegen den verstorbenen Herodes aus. Sie hielten dann eine gemeinschaftliche Versammlung und stellten an Archelaus die Forderung, daß er ihren Tod an denjenigen rächen sollte, die Herodes besonders werth gehalten hatte; vor Allem aber möge er den von Herodes eingesetzten Hohenpriester wieder absetzen und an seiner Statt einen gesetzlicheren und würdigeren Mann erwählen. Wie sehr aber auch dieß ihr ungestümes Benehmen den Archelaus verdroß, so suchte er sie doch möglichst zu beschwichtigen, weil er schleunigst nach Rom reisen wollte, um sich der Gesinnung des Kaisers zu vergewissern. Er sandte deßhalb einen Kriegsobersten zu ihnen, sie zu bewegen, daß sie von ihrer Rachbegierde abstehen möchten in der Erwägung, daß ihre Freunde nach dem Gesetze bestraft worden wären, und daß ihr Begehren sehr unbillig sei; außerdem fordere auch die Zeit ganz andere Dinge, vor allem thue Eintracht Noth, bis er, vom Kaiser in der Regierung bestätigt, wieder zurückgekehrt sei; dann wolle er über ihre Forderungen mit ihnen gemeinschaftlich berathen, bis dahin aber möchten sie sich zufriedengeben, damit sie nicht als Aufrührer befunden würden.

Alles dieß sollte der von Archelaus abgesandte Kriegsoberste ihnen vorstellen; jedoch ließen sie diesen vor Schreien gar nicht zu Worte kommen und bedrohten ihn, sowie jeden, der es wagen würde, sie auf eine andere Meinung zu bringen und sie von ihrem Vorhaben abwendig zu machen, mit dem Tode, indem sie auf ihren eigenen Willen mehr Werth legten, als auf den Willen ihrer Vorgesetzten; denn sie hielten es für unerträglich, daß die Theuersten, die sie bei Lebzeiten des Herodes verloren hatten, nun auch nicht einmal nach dem Tode desselben gerächt werden sollten, und aufgeregt, wie sie waren, erachteten sie dasjenige, was ihnen Vergnügen machen würde, auch für recht und gesetzlich, ohne daß sie auch nur im min-

desten an die Gefahr dachten, die daraus für sie entspringen könnte; und regte sich auch bei dem einen oder andern ein solcher Gedanke, so trat er doch vor der unermeßlichen Freude, die sie empfanden, sich an ihren Todfeinden zu rächen, sogleich wieder in den Hintergrund zurück. So viele auch Archelaus noch zu ihnen sandte, um sie eines Bessern zu belehren, und so viele auch sonst noch aus eigenem Antriebe sich ihnen näherten, um ihnen eine mildere Stimmung beizubringen: sie ließen keinen von ihnen auch nur zu Worte kommen; vielmehr erregten sie, vom heftigsten Zorn entbrannt, einen förmlichen Aufruhr, und es hatte allen Anschein, daß sie bereit seien, wenn sich ihnen eine größere Volksmenge zugesellen würde, zu ernstern Thätlichkeiten fortzuschreiten.

Da um diese Zeit das Fest herannahte, wo die Juden väterlicher Sitte gemäß nichts Gesäuertes essen (dieses Fest, Pascha*) genannt, eine Erinnerung an ihre Befreiung aus der Knechtschaft Egyptens, begehen sie mit großer Freude und schlachten an demselben eine größere Anzahl Opfer, als an irgend einem andern Feste, auch strömt zur Zeit dieses Festes eine große Menge Menschen aus dem ganzen Lande und selbst aus auswärtigen Gegenden zur Feier des Gottesdienstes in Jerusalem zusammen), hielten sich auch jene Aufrührer, die Gesetzeslehrer Judas und Matthias beweinend, im Tempel bei einander, denn es fehlten ihnen nicht die nöthigen Lebensmittel, die sie von Andern zu erbetteln sich nicht schämten. Deßhalb schickte Archelaus, welcher besorgte, es möchte die Verwegenheit dieser Aufwiegler zu einem schlimmen Ausgange führen, einen Hauptmann mit einer Anzahl von Kriegsleuten dahin ab, um den Aufwieglern Einhalt zu thun, ehe noch die übrige Volksmenge von demselben Schwindel mit fortgerissen würde und diejenigen, die sich bei dieser aufrührerischen Bewegung durch ihre Verwegenheit besonders hervorthäten, ihm auszuliefern. Gegen diese nun hetzten die auf-

*) Der Name bedeutet „Vorübergehen", nämlich das schonende Vorübergehen des Würgengels vor den Häusern der Kinder Israels in Egypten.

ständischen Gesetzesausleger durch Rufen und Schreien auch das Volk auf; dieses fiel über die Kriegsleute her, umzingelte dieselben und steinigte den größten Theil derselben zu Tode, während der Hauptmann mit einigen andern Verwundeten die Flucht ergreifen mußte. Nachdem solches geschehen war, wendeten sie sich wieder zum Opferdienste. Archelaus, der hieraus entnahm, daß, wenn er bei dieser Gelegenheit dem ungestümen Wesen der Volksmenge nicht Einhalt thäte, seine ganze Macht in Gefahr stehe, bot alle seine Kriegsleute auf und sandte besonders seine Reiterei, welche die außerhalb des Tempels befindliche Menge verhindern sollte, denen, die im Tempel waren, Hülfe zu leisten und welche diejenigen, die vom Fußvolke entlaufen waren und sich bereits in Sicherheit glaubten, auffangen sollte. Auf diese Art wurden gegen 3000 Mann von der Reiterei niedergehauen; die übrigen zogen sich auf die nächsten Berge zurück. Hierauf ließ Archelaus ausrufen, daß sich alle nach Hause begeben sollten; diesem Befehle fügten sich denn auch alle, und so verwegen sie sich auch Anfangs aus Unerfahrenheit gezeigt hatten, fanden sie doch für gut, aus Furcht vor größerem Unglücke das Fest zu verlassen.

Hierauf ging Archelaus mit seiner Mutter an's Meer, begleitet von Nikolaus Ptolemäus und vielen seiner Freunde. Die Fürsorge für sein Hauswesen und die Regierung hatte er seinem Bruder Philippus anvertraut. Auch begleitete ihn des Herodes Schwester Salome sammt ihren Söhnen und vielen Blutsverwandten, dem Scheine nach, um ihm zur Erlangung der Herrschaft behülflich zu sein, in Wahrheit aber, um ihm entgegenzuarbeiten und ihn besonders wegen der im Tempel geschehenen Vorgänge anzuklagen.

Bei Cäsarea begegnete dem Archelaus Albinus, des Kaisers Landpfleger in Syrien, welcher nach Judäa eilte, um des Herodes Schatz in Verwahr zu nehmen. Doch kam gerade noch zur rechten Zeit Varus dazu, der ihn veranlaßte, von der Reise nach Judäa abzustehen; diesen hatte nämlich Archelaus durch Ptolemäus herbeiholen lassen und Varus zu Liebe nahm Sabinus weder die Festungen Judäa's ein, noch

versiegelte er den öffentlichen Schatz, sondern ließ ihn in der Gewalt des Archelaus, bis der Kaiser hierüber die nähern Bestimmungen getroffen haben würde. Er sicherte dieß dem Archelaus durch ein förmliches Versprechen zu und blieb in Cäsarea zurück. Als aber Archelaus nach Rom und Varus nach Antiochien abgereis't waren, ging Sabinus nach Jerusalem und nahm den königlichen Palast in Besitz. Er ließ sodann die Befehlshaber der königlichen Leibwache und alle öffentlichen Verwalter zu sich kommen, forderte sie auf, ihm Rechenschaft abzulegen, und verfügte nach eigenem Gutdünken über die Festungen. Die Beamten des Archelaus hielten sich aber streng an die Befehle, die dieser ihnen ertheilt hatte, und erklärten, daß sie alles der Entscheidung des Kaisers vorbehielten.

4) Um dieselbe Zeit reis'te auch Antipas, der Sohn des Herodes, nach Rom, um sich daselbst um die Regierung zu bewerben; hiezu war er durch Salome verleitet, die ihm vorgespiegelt hatte, daß er auf die Regierung mehr Anspruch habe, als Archelaus, indem er in dem früheren Testamente als König sei angesetzt worden, das frühere Testament aber mehr Gültigkeit habe, als das spätere. Derselbe führte auch seine Mutter mit sich, sowie den Ptolemäus, den Bruder des Nikolaus, der einst zu den Vertrauten des Herodes gehört hatte und nun auf der Seite des Antipas stand. Besonders aber ward Antipas zur Bewerbung um die Regierung bewogen durch den Redner Irenäus, der durch den Ruhm seiner Beredtsamkeit die Verwaltung des Reiches an sich gezogen hatte. Deßhalb wollte denn auch Antipas den Vorstellungen derjenigen, die ihm den Rath ertheilten, seine Ansprüche an seinen ältern und durch das letzte Testament des Vaters zur königlichen Würde bestimmten Bruder Archelaus abzutreten, kein Gehör verleihen. Und als er nun in Rom angekommen war, traten alle Verwandte auf seine Seite, nicht weil sie ihn besonders liebten, sondern weil sie den Archelaus haßten; denn vor allem wünschten sie, frei zu sein und unter der Verwaltung eines römischen Landpflegers zu stehen; sollte ihnen aber dieser Wunsch fehlschlagen, so hofften

sie doch bei Antipas mehr zu gewinnen, als bei Archelaus, und boten daher alles auf, um dem Antipas zur Erlangung der Herrschaft behülflich zu sein.

Auch Sabinus verklagte den Archelaus brieflich beim Kaiser *).

Archelaus überreichte dem Kaiser einen Brief, worin er seine Ansprüche zu beweisen suchte, fügte demselben das Testament seines Vaters bei, sandte zu gleicher Zeit den Ptolemäus mit einem Verzeichniß der von Herodes hinterlassenen Schätze und dem königlichen Siegel an ihn und erwartete nun den weitern Erfolg seiner Bemühungen ab. Nachdem aber der Kaiser diese Schriftstücke nebst den Briefen des Varus und Sabinus gelesen, sich von dem Nachlaß des Herodes und den jährlichen Einkünften des Reiches Kenntniß verschafft, auch von dem Briefe, worin sich Antipas um die Regierung bewarb, Einsicht genommen hatte, versammelte er seine Freunde bei sich, um mit ihnen über die fragliche Angelegenheit zu berathen; unter diesen aber befand sich auch Cajus, der Sohn des Agrippa und der Julia, der Tochter des Augustus, den Augustus an Kindesstatt angenommen und dem er im Rathe den ersten Platz eingeräumt hatte. Auf die Aufforderung des Kaisers, daß man über den vorliegenden Gegenstand seine Ansichten äußern möchte, ergriff zuerst das Wort Antipater, ein sehr beredter Mann und ein heftiger Gegner des Archelaus, indem er sich also vernehmen ließ. Archelaus scheine sich jetzt nur gleichsam wie zum Scherze um die Regierung zu bewerben, da er sich dieselbe schon früher angemaßt, ehe ihm solches vom Kaiser bewilligt worden sei, indem er sich von seiner Kühnheit habe verleiten lassen, am Feste so viele Menschen umzubringen. Denn wenn diese auch, fuhr er fort, unrecht gehandelt hatten, so mußte ihre Bestrafung doch der rechtmäßigen

*) Aus dieser Darstellung erklärt sich die Stelle Matth. 2, 22, wo es heißt, der h. Joseph habe, als er gehört, daß Archelaus statt des Herodes, seines Vaters, im Judenlande regiere, sich gefürchtet, dahin zu ziehen. War es nämlich von vornherein ganz ausgemacht, daß Archelaus dem Herodes in der Regierung folgen werde, so hätte jene Nachricht dem hl. Joseph nicht unerwartet sein können.

Obrigkeit vorbehalten bleiben und durfte nicht von einem Menschen vollzogen werden, der, wenn er dieß als König gethan, dem Kaiser eine Unbild zugefügt, da ihm, wie der Kaiser gegen ihn gesinnt sei, noch nicht bekannt gewesen; habe er aber dieses als Privatmann gethan, so sei die Sache noch schlimmer und es dürfe Einem, der sich um die königliche Würde bewerbe, vom Kaiser nicht eine Gewalt gewährt werden, deren er den Kaiser zuvor beraubt habe. Desgleichen machte er es ihm zum Vorwurfe, daß er einige Anführer im Heere ihrer Stellen entlassen, daß er sich auf den Königsthron gesetzt, Streitsachen entschieden, als ob er bereits König gewesen sei, den Forderungen, die das Volk öffentlich an ihn gestellt, Gewährung zugesichert, kurz, sich in allem so benommen habe, daß er auch nicht mehr hätte thun können, wenn er vom Kaiser in der Regierung bereits wäre bestätigt gewesen. Ferner machte er es ihm zum Vorwurfe, daß er diejenigen, die in der Rennbahn gefänglich eingeschlossen gewesen seien, ihrer Haft entlassen habe und fügte noch manches Andere hinzu, das theils auf Wahrheit beruhte, theils wahrscheinlich war, da solches von jungen Leuten und solchen, die aus Herrschbegierde ihre Hand voreilig nach der königlichen Krone ausstrecken, verübt zu werden pflegt. Außerdem warf er ihm vor, daß er die Trauer um seinen Vater vernachläßigt und gleich in der ersten Nacht nach seinem Tode Gastereien angestellt habe, in Folge deren das Volk zu einem Aufruhr bewegt worden sei. Und wenn er nun einem Vater die großen Wohlthaten, womit er von ihm überhäuft worden, nach dessen Tode so schlecht vergolten, daß er am Tage wie ein Schauspieler Thränen geheuchelt und die Nächte hindurch königlichen Lüsten gefröhnt habe, so werde er sich gewiß gegen den Kaiser, wenn er ihm die königliche Würde geschenkt, nicht anders benehmen, als er sich gegen einen so liebevollen Vater benommen habe; denn er ergötze sich an Gesang und Tänzen, als ob ein Feind, nicht ein ihm so nahe verbundener Wohlthäter mit Tode abgegangen sei. Auch sei es ganz ungeziemend, daß er jetzt erst zum Kaiser komme und ihn um die Verleihung der königlichen Würde

bitte, da er doch schon bisher so geschaltet und gewaltet habe, als ob er die volle königliche Gewalt bereits besessen habe. Besonders aber stellte der Redner mit grellen Farben seine im Tempel verübte Unthat dar, wie an einem Feste Einheimische sowohl wie Fremde gleich Schlachtopfern seien hingewürgt, und der Tempel mit den Leichen der Erschlagenen sei angefüllt worden, und wie alles dieß nicht etwa von einem Fremden, sondern von demjenigen verübt worden sei, der sich unter dem Vorwande einer rechtmäßigen königlichen Gewalt zu dieser That habe fortreißen lassen, um die Leidenschaften seines tyrannischen Herzens zu befriedigen und eine Allen verhaßte Ungerechtigkeit auszuüben. Daher sei es dem Herodes, der den Charakter des Archelaus genau gekannt, nicht einmal im Traume eingefallen, ihm Hoffnung auf die Nachfolge in der königlichen Würde zu machen; vielmehr habe er in seinem rechten Testamente dessen Gegner Antipas als König eingesetzt, und zwar habe er diesem letztern die königliche Würde zugesagt, nicht, als schon seine Körper- und Geisteskräfte geschwächt gewesen, sondern bei vollem Verstande und im Besitze derjenigen körperlichen Kraft, die zu so wichtigen Handlungen nothwendig sei. Wenn aber auch der Vater über den Archelaus früher schon ebenso, wie in seinem spätern Testamente geurtheilt habe, so habe dieser doch selbst hinlänglich zu erkennen gegeben, welchen Gebrauch er künftig von seiner königlichen Gewalt machen werde, da er den Kaiser, von dem die Verleihung der königlichen Gewalt abhänge, in diesem seinem guten Rechte beeinträchtigt und schon als Privatmann im Tempel ohne alles Bedenken Bürgerblut vergossen habe.

Als Antipater also geredet und seine Worte durch die Aussagen vieler Verwandten bekräftigt hatte, schloß er seine Rede, und es erhob sich hierauf Nikolaus, der sich zu Gunsten des Archelaus in folgendem Sinn vernehmen ließ. Die Vorfälle im Tempel seien mehr der Hartnäckigkeit derjenigen zuzuschreiben, die dabei den Tod erlitten, als einem Mißbrauche der Gewalt von Seiten des Archelaus; „denn diejenigen", fuhr er fort, „die sich auf solche Dinge einlassen, handeln nicht nur

dadurch unrecht, daß sie Unschuldige aufreizen, sondern auch dadurch, daß sie die Friedliebenden zur Rache herausfordern. Den Worten nach haben sich diese Menschen zwar gegen Archelaus vergangen, in Wahrheit aber gegen den Kaiser selbst gefrevelt. Denn bekannter Maßen haben jene Aufwiegler die Kriegsleute, die Archelaus zur Abwehr ihrer Gewaltthätigkeiten an sie abgesandt habe, überfallen und getödtet, ohne weder Gott, noch das Recht unseres heiligsten Festes zu achten; solches also sind die Menschen, die Antipater in Schutz genommen hat, sei es, daß er dadurch nur seinen Haß gegen Archelaus befriedigen will, sei es, daß er alles Recht und Gesetz mit Füßen tritt. Denn diejenigen, die Andere angreifen und unvermuthet überfallen, zwingen diese, wenn auch wider ihren Willen, zu ihrer Vertheidigung die Waffen zu ergreifen.

„Alles Uebrige, das dem Archelaus zum Vorwurfe gemacht worden ist, fällt den Anklägern, die in seinem Rathe gesessen, selbst zur Last; denn nichts von dem, was man mit dem Scheine des Unrechts umkleidet hat, ist ohne deren Rath geschehen. Auch ist dieß an sich nichts Unrechtes, sondern es wird nur aus Haß gegen Archelaus als Unrecht dargestellt. So groß ist ihre Begierde, einem Verwandten zu schaden, der sich doch um ihren eigenen Vater so verdient gemacht und ihnen alle möglichen Freundschaftsdienste erwiesen hat. Auch hat Herodes sein Testament noch bei vollem Verstande aufgesetzt, und sein letztes Testament ist ohne Zweifel gültiger, als sein erstes, zumal er alle Bestimmungen desselben der Bestätigung des Kaisers vorbehalten hat. Ich fürchte daher auch nicht, daß der Kaiser die Unbilligkeit derjenigen nachahmen wird, welche, nachdem sie von der Macht des Herodes bei dessen Lebzeiten so reichlichen Nutzen gezogen, nun, nachdem er todt ist, seinem Willen sich widersetzen, zumal es ihnen bewußt sein muß, daß sie sich um Herodes keineswegs so verdient gemacht, wie Archelaus. Der Kaiser ist nicht so gesinnt, daß er das ihm zur Bestätigung vorgelegte Testament eines treuen Freundes und Bundesgenossen, der sich in allem und in dieser Angelegenheit selbst seinem Willen gänzlich unter-

worfen hat, umstoßen wird. Vor einer solchen Unbilligkeit schützt ihn seine allbewährte Tugend und Treue; und er wird es sich nicht beifallen lassen, zu erklären, ein König sei nicht mehr bei gesundem Verstande gewesen, der einen treuen Sohn zu seinem Nachfolger bestimmt und zugleich den Kaiser um die Bestätigung seiner letztwilligen Bestimmung angefleht hat. Denn wenn er bei Abfassung seines Testaments noch so viel gesunden Verstand hatte, daß er seine Bestimmungen der Bestätigung des Kaisers vorbehielt, so mußte er auch bei der Wahl seines Nachfolgers selbst noch den vollen Gebrauch seines Verstandes besitzen."

Als Nikolaus diese seine Rede geschlossen hatte, richtete der Kaiser den Archelaus, der sich ihm zu Füßen geworfen hatte, freundlich auf und erklärte ihm, daß er der Würdigste sei, den königlichen Thron zu besteigen; wodurch er deutlich genug zu verstehen gab, daß er nichts anderes anordnen werde, als was das Testament festgesetzt und was dem Archelaus zum Nutzen gereiche. Da er sah, daß er dem Jünglinge durch einen so deutlichen Beweis seines Wohlwollens Vertrauen eingeflößt, unterließ er vor der Hand, etwas Weiteres zu beschließen. Hierauf entließ er die Versammlung und überlegte bei sich selbst, ob er den Archelaus in der Regierung bestätigen, oder ob er das Reich unter die Söhne des Herodes, die alle seiner Hülfe in hohem Grade bedürftig seien, gleichmäßig vertheilen solle.

Zehntes Hauptstück.

Aufstand der Juden gegen Sabinus.

Ehe aber hierin noch ein Beschluß gefaßt worden, erkrankte und starb des Archelaus Mutter Malthace, und von Varus, dem Landpfleger Syriens, kam ein Brief an, worin er von einem Aufruhr der Juden Nachricht gab. Nach der Abreise des Archelaus hatte sich nämlich das ganze Volk zu einem Aufstande erhoben; Varus bestrafte nach seiner Ankunft die

Rädelsführer, stellte die Ruhe größtentheils wieder her und reis'te dann nach Antiochien zurück, nachdem er in Jerusalem eine Legion zurückgelassen hatte, um dadurch die Juden, im Falle sie einen neuen Aufstand erregen würden, im Zaume zu halten. Doch war es ihm nicht gelungen, den Aufstand vollends zu dämpfen. Denn als Varus abgereis't war, gab Sabinus, der als kaiserlicher Landpfleger im Lande zurückblieb, den Juden allerlei Ursachen zur Unzufriedenheit, indem er hoffte, daß er mittels der ihm zu Gebote stehenden Macht werde hinreichenden Widerstand leisten können. Er führte viele bewaffnete Trabanten mit sich herum, durch welche er die Juden drückte und sie zu einem neuen Aufstande veranlaßte; sie bemächtigten sich nämlich mit Gewalt der Schlösser und stürmten, von Gewinn- und Raubsucht getrieben, auf die königlichen Schätze zu.

Als nun das sogenannte Pfingstfest herannahte, strömte nicht nur zur Feier des Gottesdienstes, sondern auch aus Entrüstung über die Bedrückungen des Sabinus eine große Volksmenge nach Jerusalem zusammen; viele Tausende kamen aus Galiläa, Idumäa, Jericho; alle Bewohner der jenseits des Jordan gelegenen Länder erschienen, und eine große Menge Juden schloß sich an sie an, die noch mehr, als alle Andern vor Begierde brannten, sich an Sabinus zu rächen. Die ganze Masse theilte sich in drei Abtheilungen. Die erste Abtheilung besetzte die Rennbahn, von den beiden andern hielt die eine die südliche Seite des Tempels von der Nordseite bis gegen die Ostseite hin besetzt, und die andere stellte sich auf an der Westseite des Tempels, wo die königliche Burg lag; man hatte es darauf abgesehen, die Römer von allen Seiten einzuschließen. Sabinus, ebensosehr durch die Masse der Aufständischen, als durch ihre Kühnheit, vermöge deren sie lieber sterben, als unterliegen wollten, in Furcht und Schrecken gesetzt, schrieb sogleich an den Varus und bat ihn inständigst, ihm doch eiligst zu Hülfe zu kommen; seine in Jerusalem zurückgelassene Legion schwebe in der größten Gefahr, und sie alle seien nahe daran, gefangen genommen und aufgerieben zu werden. Dann stieg er auf den

höchsten Thurm der Burg (dieser war zu Ehren des Bruders des Herodes, Phasael, nachdem er von den Parthern war umgebracht worden, erbaut und nach seinem Namen Phasael benannt worden) und gab den Römern das Zeichen zum Angriff; und während er selbst nicht einmal zu seinen Freunden herabzusteigen wagte, muthete er doch Andern zu, sich wegen seines Geizes der Todesgefahr auszusetzen. Als nun die Römer einen Angriff gewagt, entstand ein heftiger Kampf, und obgleich die Römer in demselben Sieger blieben, so verloren doch die Juden im Angesichte der Gefahr und beim Anblicke der großen Menge der von ihrer Seite Gefallenen den Muth nicht, sondern machten einen Umkreis, stiegen auf die um den äußern Vorhof des Tempels herumstehenden Hallen, begannen auf's Neue das Gefecht und warfen theils mit den Händen, theils mit Schleudern Steine von oben herab, da sie gerade in dieser Art des Kampfes besonders geübt waren. Auch mischten sich sämmtliche Bogenschützen unter sie, und diese fügten den Römern einen bedeutenden Schaden zu, weil sie an einem erhabenen Orte standen, wo sie von den Feinden, die unten standen und Geschosse auf sie warfen, nicht erreicht werden konnten. In dieser Art wurde lange fortgekämpft; endlich wurden die Römer des unwürdigen Kampfes überdrüssig und warfen, ohne daß es die Juden, die hinaufgestiegen waren, merken konnten, Feuer in die Hallen. Da sie allerlei leicht zündliche Stoffe hinzuwarfen, ergriff das Feuer mit großer Schnelligkeit das Dach; dieses aber gab bei der großen Menge von Pech, Wachs und mit Wachs überstrichenem Golde, das sich hier vorfand, der Flamme sogleich nach, und so war das große und bewunderungswürdige Bauwerk bald vom Feuer aufgezehrt, und alle, die auf den Hallen waren, fanden daselbst unversehens ihren Tod. Einige stürzten mit dem einstürzenden Dach herab; andere wurden von den Feinden umgebracht, und viele, die aller Aussicht auf Rettung beraubt und durch das ihnen bevorstehende Unglück außer Fassung gebracht waren, stürzten sich in's Feuer oder tödteten sich, um den Flammen zu entgehen, mit ihren eigenen Schwertern. Diejenigen end-

lich, die rückwärts auf demselben Wege entfliehen wollten, auf dem sie heraufgestiegen waren, wurden muthlos und ließen sich, weil sie aller Waffen beraubt waren und selbst mit ihrer Verzweiflung nichts mehr auszurichten vermochten, sämmtlich von den Römern umbringen, so daß von denjenigen, die auf das Dach gestiegen, auch nicht Einer mit dem Leben davon kam. Hierauf stürzten die Römer überall, wo das Feuer wich, in das Heiligthum und bemächtigten sich des Tempelschatzes; die Kriegsleute rissen einen großen Theil als Beute an sich, und Sabinus selbst nahm vor aller Augen vierhundert Talente weg.

Das Unglück, das ihre Freunde getroffen, sowie die Plünderung des Tempelschatzes und der Weihgeschenke erfüllte die Juden mit dem größten Schmerze. Deßungeachtet schaarten sie ihre tapfersten Männer zusammen, besetzten damit die königliche Burg und drohten, dieselbe anzustecken und alles dem Verderben preiszugeben; doch sollte, wenn sie sich schnell herausbegeben wollten, weder ihnen noch dem Sabinus etwas Leides zugefügt werden. Nun schlug sich der größte Theil der Königlichen auf die Seite der Juden; Rufus aber und Gratus, welche aus dem Kriegsvolke des Herodes dreitausend sehr tapfere und kräftige Streiter unter sich hatten, gingen zu den Römern über. Dasselbe thaten auch eine Menge Reiter, welche Rufus befehligte, so daß dadurch die Macht der Römer einen nicht geringen Zuwachs erhielt. Nichts desto weniger hielten die Juden mit der Belagerung an, untergruben die Mauern und schrieen den Belagerten zu, sie sollten sich nur herausbegeben und sie nicht hindern, sich wieder so bald als möglich in den Besitz ihrer väterlichen Freiheit zu setzen. Dem Sabinus wäre nun freilich nichts erwünschter gewesen, als sich mit seinem Kriegsvolke davon zu machen, doch konnte er wegen der verübten Frevelthaten den Juden nicht wohl trauen, und die ungewöhnliche Milde der Feinde, die ihm Verdacht einflößte, war Schuld daran, daß er sich auf ihre Bedingungen nicht einließ. Hierzu kam noch, daß er von Seiten des Varus Hülfe erwartete; weßhalb er sich entschloß, die Belagerung auszuhalten.

Um dieselbe Zeit kam es in Judäa zu tausend andern Friedensstörungen, indem Viele bald hier bald da, sei es aus Gewinnsucht, sei es aus Haß gegen die Juden, Aufruhr erregten. So geschah es, daß sich in Judäa selbst zweitausend, die früher unter Herodes gedient hatten und nun nach Hause waren entlassen worden, zusammenthaten, um die Königlichen zu belageren. Diesen leistete Achiabus, ein Vetter des Herodes, Widerstand; doch vermochte er sich gegen so erfahrene Kriegsleute auf ebenem Felde nicht zu halten und bezog daher, um zu retten, was er retten konnte, unzugängliche Anhöhen.

Desgleichen sammelte ein gewisser Judas, der Sohn des Räuberhauptmanns Ezechias, der, im Besitze einer großen Macht, von Herodes nur mit vieler Mühe war niedergehalten worden, bei Sepphoris, einer Stadt in Galiläa, eine Schaar verzweifelter Menschen um sich, griff damit das königliche Zeughaus an, bemächtigte sich der daselbst vorfindlichen Waffen, theilte sie unter seine Genossen aus, plünderte den königlichen Schatz und flößte Allen Furcht und Schrecken ein, indem er jeden, dessen er habhaft werden konnte, plünderte und mit sich fortschleppte. Ja er strebte sogar nach dem Königreich, indem er die Herrschaft nicht so sehr durch Tapferkeit, als vielmehr durch zügellose Zerstörungssucht erlangen zu können glaubte.

Auch ein gewisser Simon, ein Knecht des Königs Herodes, ein Mensch von schöner Gestalt und langem, kräftigem Körperwuchse, wollte aus der allgemeinen Verwirrung Vortheil ziehen und wagte es in seiner Tollkühnheit, sich selbst die königliche Krone aufzusetzen; er sammelte eine große Menge um sich, ließ sich von diesem unsinnigen Haufen als König begrüßen und glaubte selbst von sich, daß er mehr als irgend ein Anderer der königlichen Krone würdig sei. So begann er den königlichen Palast in Jericho zu plündern und in Brand zu stecken; desgleichen zündete er auch noch an vielen andern Orten die königlichen Schlösser an und vertheilte alles, was darin aufbewahrt war, unter seine Rotte.

Er würde gewiß noch größeres Unheil angerichtet haben,

wenn man nicht zeitig gegen ihn eingeschritten wäre. Gratus vereinigte nämlich das königliche Kriegsvolk mit den Römern und zog ihm mit seiner gesammten Streitmacht entgegen. Nach einem langen und heftigen Gefechte wurde die Rotte des Simon, die, aus den Gegenden jenseits des Jordan zusammengelaufen, ohne alle Ordnung und mehr kühn, als kunstgerecht kämpfte, gänzlich aufgerieben, und Simon selbst wurde, als er, um sein Leben zu retten, durch eine Schlucht entfliehen wollte, von Gratus eingeholt und enthauptet.

Auch bei Amatha, einer Stadt am Jordan, wurde ein königliches Schloß von einer Rotte, die der des Simon ähnlich war, in Brand gesteckt. Von einem so großen Wahnsinn war damals die ganze Nation ergriffen, weil sie keinen eigenen König hatte, der durch eine gerechte und kräftige Regierung die Ordnung hätte aufrecht halten können, die Ausländer aber, die zur Züchtigung der Aufständischen herbeigekommen waren, durch ihren Stolz sowohl, wie durch ihren Geiz das Uebel nur verschlimmerten.

Hierauf geschah es auch, daß ein gewisser Athronges, ein Mann, der sich weder mit einer vornehmen Herkunft, noch mit persönlichen Tugenden oder Reichthum brüsten konnte, sondern ein bloßer Schafhirt war und sich durch nichts anderes, als durch seine ungeheure Körpergröße und Muskelkraft auszeichnete, seine Hände nach der Krone ausstreckte. Derselbe fand sich durch die Aussicht auf die Macht, Andern Schaden zuzufügen, so sehr geschmeichelt, daß er, obgleich er den Tod vor Augen sah, doch den Verlust des Lebens, den er sich durch seine Uebelthaten zuziehen würde, für nichts anschlug. Derselbe hatte vier Brüder, die, da sie von großem Körperwuchse und so handfest waren, daß sie jedem auch noch so schwierigen Unternehmen gewachsen schienen, seiner Meinung nach ihm sehr behülflich sein konnten, um sich im Besitze der erstrebten Herrschaft zu behaupten. Jeder von ihnen stand einer Rotte vor, indem ihnen eine große Menschenmasse zugeströmt war; als Anführer dieser Schaaren ließen sie sich auf einzelne Gefechte ein und schlugen sich für Athronges. Er selbst

aber setzte sich die königliche Krone auf, hielt Rath, wie man die Unternehmungen anzugreifen habe, und ordnete Alles nach eigener Willkür an. So hielt er sich lange, führte den Titel eines Königs und that, was ihm beliebte. Auch verursachte er mit seinen Brüdern durch Mord und Todtschlag den Königlichen, wie den Römern, bedeutenden Schaden. Er grollte in gleicher Weise den Einen, wie den Andern; den Königlichen wegen des Uebermuthes, den sie unter Herodes kundgegeben, den Römern wegen der Unbilden, die sie ihm angethan. In der Folge wurden sie noch von Tag zu Tag wilder und wütheten gleichmäßig gegen Alle, so daß bei ihrer Gewinn- und Mordsucht kaum Einer, der ihnen in die Hände fiel, dem Tode entging. Auch machten sie eines Tages bei Emmaus einen Angriff auf eine römische Cohorte, die dem Heere Getreide und Waffen zuführte, und umzingelten dieselbe so, daß sie deren Hauptmann Arius, den Anführer der Legion, nebst vierzig der tapfersten Fußgänger mit ihren Geschossen niederstrecken konnten. Den Uebrigen, die über diese Niederlage ganz außer Fassung gekommen waren, eilte Gratus mit den Königlichen zu Hülfe, so daß sie, die Leichen der Erschlagenen hinter sich zurücklassend, noch so eben mit dem Leben davon kamen. So trieben jene es lange Zeit fort, ließen sich bald hier, bald da auf Gefechte ein, fügten den Römern bedeutenden Schaden zu und drückten ihr eigenes Volk schwer darnieder. Später jedoch unterlagen sie alle vier; der Eine fiel in einem Treffen mit Gratus, der Andere in einem Treffen mit Ptolemäus, und als auch der Aelteste dem Archelaus in die Hände gefallen war, ward der noch übrig gebliebene jüngste Bruder über seines Bruders Unfall von Gram verzehrt, und da er sah, daß er sich nicht anders mehr retten könne, indem seine Mannschaft durch Krankheit und die beständigen Strapazen aufgerieben war, übergab er sich ebenfalls auf Treue und Glauben dem Archelaus. Doch geschah dieß erst später.

So war ganz Judäa voll Räuber und Mörder, und wo sich nur immer ein Haufe von Aufständischen zusammenthat, wählte er gleich Könige, welche dem Staate sehr ver-

derblich wurden; denn während sie den Römern nur geringen Schaden zufügten, verübten sie an ihren eigenen Volksgenossen weit und breit Mord und Todtschlag.

Sobald Varus durch einen Brief des Sabinus von den Vorgängen in Judäa Nachricht erhielt, nahm er, besorgt wegen des Schicksals der in Jerusalem zurückgelassenen Legion die beiden andern (in Syrien lagen im Ganzen drei Legionen) nebst vier Geschwadern Reiter und allen Hülfstruppen der Könige und Tetrarchen, und eilte damit den in Judäa Belagerten zu Hülfe. Die Truppen, welche vorausgesandt worden waren, hatten Befehl erhalten, eiligst nach Ptolemaïs zu ziehen. Auch die Berytier stellten ihm, als er bei ihrer Stadt vorbeizog, noch 1500 Mann Hülfstruppen; desgleichen sandte ihm auch Aretas, der König im peträischen Arabien, der aus Haß gegen Herodes der Römer Freund geworden war, neben Reitern und Fußgängern noch andere bedeutende Hülfstruppen. Als sich nun die ganze Heeresmacht bei Ptolemaïs gesammelt hatte, übergab er einen Theil derselben seinem Sohne und einem seiner Freunde und befahl ihnen, die oberhalb Ptolemaïs wohnenden Galiläer mit Krieg zu überziehen. Man machte nun einige Angriffe; die Feinde wurden in die Flucht geschlagen, die Stadt Sepphoris eingenommen und in Brand gesteckt, und die Einwohner derselben wurden als Sklaven verkauft.

Varus selbst zog mit dem gesammten Heere auf Samraria zu; weil sich aber diese Stadt am Aufruhr nicht betheiligt hatte, so verschonte er dieselbe und schlug sein Lager auf beim Dorfe Arus, das zum Gebiete des Ptolemäus gehörte. Diesen Ort ließen die vom Könige Aretas dem Varus zu Hülfe gesandten Araber, weil sie aus Haß gegen Herodes auch seinen Freunden feind waren, in Brand aufgehen. Hierauf zogen diese Araber von da weiter fort und plünderten und verbrannten einen andern sehr festen Ort Namens Sampho; überhaupt verheerten sie auf ihrem Zuge alles durch Mord und Brand. Auch Emmaus, das jedoch die Einwohner schon

verlassen hatten, ließ Varus in Brand stecken, um denjenigen, die dort gefallen waren, eine Art Todtenopfer zu bringen. Hierauf zog er nun gegen Jerusalem; sobald aber die Juden, welche die Legion an dieser Stadtseite belagerten, das heranziehende Heer gewahrten, ergriffen sie die Flucht und standen von der Belagerung ab. Da nun Varus die Juden Jerusalems des Aufstandes wegen hart anließ, brachten sie zu ihrer Entschuldigung vor, daß das Volk des Festes wegen in Jerusalem so zusammengeströmt sei, und daß der Krieg nicht auf ihren Rath unternommen worden, sondern daß lediglich die Kühnheit der Auswärtigen die Schuld daran trage; sie seien selbst mit den Römern mehr belagert gewesen, als es ihnen in den Sinn gekommen wäre, die Römer zu belagern. Es waren aber dem Varus entgegengezogen Josephus, des Herodes Vetter, Gratus und Rufus mit ihren Kriegsleuten, sowie die Römer, die belagert gewesen waren; Sabinus dagegen kam dem Varus nicht vor die Augen, sondern machte sich heimlich aus der Stadt fort und reis'te an's Meer.

Hierauf sandte Varus einen Theil seiner Truppen durch's Land, um die Urheber des Aufstandes aufzusuchen; von denen, die ihm als solche waren bezeichnet worden, ließ er einige, die am meisten schuldig waren, bestrafen, die andern aber ließ er ungestraft von dannen ziehen; 2000 wurden um dieser Ursache willen an's Kreuz geschlagen. Als er nun sah, daß das Kriegsvolk ihm nicht mehr nütze sei, entließ er es; denn es hatte seinem Willen und ausdrücklichen Befehle zuwider aus Raub- und Gewinnsucht allerlei Frevelthaten begangen. Da er aber wahrnahm, daß sich wieder 10,000 Juden zusammengethan hätten, machte er sich sogleich auf, um sie anzugreifen. Diese wagten es jedoch nicht, mit ihm handgemein zu werden, sondern ergaben sich ihm alle auf den Rath des Achiabus. Dem gemeinen Haufen der Aufständischen ließ Varus Verzeihung angedeihen, ihre Anführer aber ließ er sämmtlich dem Kaiser vorführen. Dieser entließ die Meisten von ihnen ungestraft; und nur denjenigen, die sich aus der Verwandtschaft des Herodes ihnen angeschlossen hatten, ließ er

die verdiente Züchtigung zu Theil werden, weil sie gegen alles Pflicht- und Rechtsgefühl wider ihre eigenen Verwandten die Waffen ergriffen hatten.

Elftes Hauptstück.

Die Juden schicken eine Gesandtschaft an den Kaiser ab; der Kaiser bestätigt des Herodes Testament.

Als Varus in Judäa die Ordnung wiederhergestellt hatte, ließ er die frühere Legion in Jerusalem als Besatzung zurück und ging wieder nach Antiochia. Zu Rom aber erhielt Archelaus neue Händel und zwar um folgender Ursachen willen. Von Seiten der Juden war mit Erlaubniß des Varus nach Rom eine Gesandtschaft abgegangen, wodurch sie das Begehren stellten, frei nach ihren Gesetzen leben zu dürfen. Der Gesandten, die auf einen Beschluß der ganzen Nation geschickt worden, waren fünfzig; in Rom selbst aber schlossen sich ihnen noch 8000 Juden an. Da nun der Kaiser im Tempel des Apollo, den er mit einem bedeutenden Kostenaufwande erbaut hatte, einen Rath von seinen Freunden und den vornehmsten Römern versammelt hatte, kamen dahin auch die Gesandten, denen sich eine Menge römischer Juden zugesellt hatte. Auch Archelaus war mit seinen Freunden zugegen. Weil nun die Verwandten des Königs diesen haßten, so wollten sie auf der einen Seite nicht Partei für ihn nehmen, auf der andern Seite aber ward es ihnen auch schwer, mit den Gesandten gegen ihn Partei zu ergreifen, indem sie es für schimpflich hielten, in Gegenwart des Kaisers einem so nahen Verwandten feindlich entgegenzutreten. Auch Philippus war auf den Antrieb des Varus aus Syrien nach Rom gegangen, zunächst, um die Sache seines Bruders, der sich der besondern Gunst des Varus erfreute, zu unterstützen, dann aber auch in der Absicht, falls eine Aenderung in den Regierungs-Verhältnissen des Königreiches eintreten sollte — und da viele Juden nach ihren eigenen Gesetzen zu leben begehrten, vermuthete Varus, daß das Königreich getheilt werden würde — seiner-

seits nichts zu verabsäumen, damit er auch für sich selbst einen Theil erlange.

Da nun den Gesandten der Juden das Wort gegönnt worden, fürchteten sie sich, von einer Auflösung des Reiches zu reden und begannen mit der Klage über die Ungerechtigkeiten des Herodes. Dem Namen nach, sagten sie, sei derselbe wohl König gewesen, aber in der That habe er die ärgste Tyrannei ausgeübt, Vieles zum Verderben der Juden unternommen und allerhand willkürlich ersonnene Neuerungen eingeführt. Eine große Anzahl Menschen, wie es in früheren Zeiten unerhört gewesen, habe er durch verschiedenartige Todesstrafen aus dem Wege geschafft; diejenigen aber, die er am Leben gelassen, seien noch unglücklicher daran, wegen der steten Angst, die sein grausames Wesen ihnen einflöße, und wegen ihrer beständigen Besorgniß, ihres ganzen Vermögens beraubt zu werden. Er habe die benachbarten von Ausländischen bewohnten Städte mit allerlei Gebäuden verziert, um die in seinem eigenen Reiche gelegenen durch die ihnen auferlegten Abgaben zu erschöpfen und sie vollends zu Grunde zu richten. Er habe sein Volk, das, als er es unter seine Gewalt bekommen, noch in guten Vermögensverhältnissen gestanden, in Armut und Elend gebracht; die Edlen der Nation habe er um der unbedeutendsten Ursachen willen, wie es ihm eben in den Sinn gekommen, tödten lassen und dann ihr Vermögen eingezogen, und denjenigen, denen er das Leben gelassen, habe er wenigstens Hab und Gut geraubt. Außerdem, daß er die jährlichen Abgaben, die den Einzelnen auferlegt worden, streng eingetrieben, habe man auch ihn selbst, seine Freunde und Vertrauten, sowie die Zolleinnehmer mit Geschenken bestechen müssen, weil man sich von größeren Ungerechtigkeiten nur mit Silber und Gold habe loskaufen können. Mit Stillschweigen wolle man übergehen, wie er mit der größten Unverschämtheit Jungfrauen und Frauen geschändet habe; da es denjenigen, die also mißhandelt worden, fast ebenso sehr zum Troste gereiche, daß die Mißhandlungen verborgen blieben, als daß sie nicht geschehen sein möchten. Kurz, sie hätten von Herodes so viele Un-

bilden erlitten, daß dieselben nicht hätten größer sein können, wenn ein wildes Thier die Herrschaft über sie erlangt hätte. Sei daher auch ihre Nation schon in früheren Zeiten mit vielen Drangsalen heimgesucht und oft zu Auswanderungen genöthigt worden, so komme doch in der Geschichte kein Beispiel eines Unglückes vor, das verglichen werden könne mit dem gegenwärtigen Elende, worein sie Herodes gestürzt habe. Deßhalb hätten sie auch mit Recht den Archelaus freudig als König begrüßt, in der Ueberzeugung, es könne niemand, wer auch nur immer der Nachfolger des Herodes sei, diesem an Härte gleichkommen; sie hätten auch sogar dem Archelaus zu Liebe den Herodes öffentlich betrauert, und sie würden, um sein Wohlwollen zu gewinnen, noch vieles Andere gethan haben, wenn sie ihn dadurch nur hätten etwas milder stimmen können. Dieser aber habe, als ob er gefürchtet hätte, man möchte in ihm nicht den leibhaften Sohn des Herodes erkennen, ohne allen Verzug seine Gesinnungen gegen das Volk an den Tag gelegt, und das noch zu einer Zeit, wo er die Herrschaft noch nicht einmal fest in den Händen gehalten hätte, sondern da es noch vom Kaiser abgehangen, dieselbe ihm zu verleihen oder zu verweigern. Gleich im Anfange also habe er seinen Unterthanen eine Probe von seiner künftig gegen sie zu handhabenden Tugend, von seiner Rechtlichkeit und Billigkeit nämlich, abgelegt, da er den Bürgern und Gott zu Ehren dreitausend seines Volkes im Tempel abgeschlachtet habe. Unter solchen Umständen sei ihr Haß gegen ihn gewiß gerechtfertigt zumal zu seiner Grausamkeit noch der Umstand komme, daß er eine Anklage gegen sie eingeleitet habe, als ob sie sich ihm in Absicht auf seine Herrschaft widersetzt hätten. Der kurze Inhalt ihres Begehrens laute nun dahin, daß sie von solcher Herrschaft befreit, der Landschaft Syrien einverleibt und der Verwaltung der römischen Landpfleger unterworfen würden: so werde es sich auch zeigen, ob sie aufrührerisch und neuerungssüchtig, oder aber ob sie unter einer milden und gesetzmäßigen Regierung ruhig und ordnungsliebend seien.

Als nun die Juden diese ihre Rede geendet, hob Niko-

laus an und reinigte die Könige von den ihnen gemachten Vorwürfen. Herodes sei bei seinen Lebzeiten niemals von ihnen wegen irgend einer Sache angeklagt worden, und es gebühre sich nicht, daß sie, da sie ihn bei seinen Lebzeiten bei den ordentlichen Gerichten und Richtern hätten verklagen und ihn zur Strafe ziehen lassen können, nun erst, nachdem er todt sei, solche Klagen gegen ihn vorbrächten; was aber Archelaus verübt habe, das komme auf Rechnung ihrer eigenen Verkehrtheit und Ungerechtigkeit; denn da sie ganz ungesetzliche Dinge angestrebt und diejenigen zu morden angefangen hätten, deren Beruf es gewesen, sie von ihren Ungerechtigkeiten abzuhalten, klagten sie nur, daß diese Ungerechtigkeiten bestraft worden seien. Zugleich warf er ihnen vor, daß sie neuerungssüchtige Menschen seien und ihr Vergnügen an aufrührerischen Bewegungen hätten, denn sie hätten nicht gelernt, Gerechtigkeit zu üben und den Gesetzen gehorsam zu sein, sondern wollten überall vorgezogen und die Ersten sein.

In solcher Art trat ihnen Nikolaus entgegen.

Als der Kaiser diese Reden gehört hatte, entließ er die Versammlung, und einige Tage nachher erklärte er den Archelaus zwar nicht als König, setzte ihn aber als Ethearchen*) über den halben Theil des Gebiets, das der Herrschaft des Herodes unterworfen gewesen war, und versprach ihm zugleich den Titel eines Königs, wenn er sich durch seine Tugenden der Ehre dieses Namens werde würdig gezeigt haben. Die andere Hälfte zerlegte er in zwei Theile und vertheilte diese an die beiden Söhne des Herodes, den Philippus und den Antipas, der mit seinem Bruder Archelaus um das ganze Königreich gestritten hatte. Diesem Antipas fiel das Gebiet jenseits des Jordan und Galiläa zu, welche Länder ihm eine jährliche Abgabe von 200 Talenten zahlten; Batanäa mit der Landschaft Trachonitis und die Landschaft Auranitis nebst einem Theile des Hauses Zenodors, wie man es nannte**) wurden

*) So viel als Volksbeherrscher oder Landesherr.

**) Es ist hiermit die Landschaft Abilene gemeint; da Josephus sagt, daß nur ein Theil dieser Landschaft dem Philippus überwiesen wor-

dem Philippus zugetheilt; und es brachten ihm diese Länder jährlich 100 Talente ein; dem Archelaus endlich wurden überwiesen Idumäa, Judäa und Samaria, welchem letztern Lande, weil es sich an dem Aufruhr nicht betheiligt hatte, durch einen Beschluß des Kaisers der vierte Theil der Steuern war erlassen worden. Dem Archelaus waren somit unterworfen die Städte Strathonsthurm, Sebaste, Joppe und Jerusalem. Gaza, Gadara und Hippos waren griechische Städte, welche der Kaiser vom Gebiete des Archelaus absonderte und mit Syrien verband. Archelaus bezog von seinen Besitzungen eine jährliche Einnahme von 600 Talenten.

Solches nun fiel den Söhnen des Herodes von dem väterlichen Erbtheil zu. Der Salome aber gab der Kaiser außer den Besitzungen, die der Bruder ihr ausgeworfen hatte, nämlich Jamnia, Azot, Phasaëlis, und fünfmal hundert tausend Stücken geprägtes Silber, noch den königlichen Palast zu Ascalon. Ihre jährlichen Einkünfte beliefen sich auf 60 Talente ihr Haus lag in der Herrschaft des Archelaus. Auch den übrigen Verwandten des Herodes wurden ihre Legate zu Theil, wie sie ihnen Herodes in seinem Testamente ausgeworfen hatte. Den beiden Töchtern des Herodes, die noch Jungfrauen waren, machte der Kaiser außer demjenigen, was ihnen der Vater hinterlassen hatte, noch zweihundert fünfzig tausend Stück geprägtes Silber zum Geschenke und vermählte sie mit den Söhnen des Pheroras. Alles, was der König ihm selbst vermacht hatte, im Betrage von tausend und fünfhundert Talenten, stellte er den Söhnen des Herodes wieder zu, mit Ausnahme einiger Gefäße, die er nicht wegen ihres großen Werthes, sondern als ein Andenken an den König für sich behielt.

---

den sei, so gibt er dadurch zu verstehen, daß der größere Theil derselben einem andern Herrscher zu eigen gewesen; dieser andere war aber Lysanias, dessen der hl. Lukas in seinem Evangelium (Kap. 3. V. 1.) gedenkt.

Zwölftes Hauptstück.

Der falsche Alexander.

Als nun der Kaiser alles in der gemeldeten Weise geordnet hatte, geschah es, daß ein Jüngling, der, von Geschlecht ein Jude, in Sidon bei einem Freigelassenen eines römischen Bürgers erzogen worden war, sich selbst für einen Sohn des Herodes ausgab, weil er dem Alexander, dem Sohne des Herodes, den dieser hatte hinrichten lassen, an Gestalt sehr ähnlich war, wie dieß alle, welche beide gesehen, bezeugt haben. Dadurch nun wurde er angereizt, sich sogar um die Herrschaft zu bewerben. Als Gehülfen in diesem Unternehmen hatte er sich zugesellt einen Genossen seines Stammes, welcher in Hofhändeln erfahren, auch sonst ein durchtriebener Bösewicht und zur Erregung von großen Unruhen von der Natur wie geschaffen war; diesen hatte er zum Lehrmeister in solchen schlechten Künsten gehabt, und nun erklärte er sich auf einmal als den Alexander, den Sohn des Herodes, der von einem derjenigen Menschen, die mit seiner Hinrichtung waren beauftragt worden, versteckt worden sei; dieser habe nämlich, um den Betrug vollständig zu machen, statt seiner Andere getödtet, ihn selbst aber nebst seinem Bruder Aristobul am Leben erhalten. Hierüber nicht wenig aufgebläht, fuhr er fort, solche, mit denen er zusammentraf, durch sein Gerede irre zu führen, so daß, als er nach Kreta gekommen war, alle Juden, deren er dort habhaft werden konnte, ihm wirklich Glauben schenkten und ihn reichlich mit Geld unterstützten, womit er sich nach Melos überschiffen konnte. Auch hier brachte er eine große Summe Geldes zusammen, da man sich allgemein von ihm überreden ließ, er sei königlichem Blute entsprossen, und da man hoffte, er werde das väterliche Reich wieder an sich bringen und dann sich seinen Wohlthätern erkenntlich zeigen. Er machte sich sodann nach Rom auf, begleitet von denen, die ihn bisher gastfreundlich bewirthet, landete in Dicäarchia, und auch hier ging ihm alles so wohl von Statten, daß er die Einwohner dieses Ortes ebenfalls für seinen Betrug gewann. Ja man hing ihm sogar als einem Könige an, besonders solche, die erst in freund-

schaftlicher Beziehung zu Herodes gestanden. Die Schuld hievon trägt jene Eigenthümlichkeit der menschlichen Natur, daß man sich gern an die äußere Gestalt des Menschen hängt und danach seinen Worten selbst Glauben beimißt. Da er mithin dem Alexander ähnlich sah, war es ihm leicht, diejenigen, die mit Alexander Umgang gepflogen, zu überreden, er sei kein anderer, als eben dieser Alexander, was sie Andern sogar eidlich betheuerten. Und als sich das Gerücht von ihm auch bis nach Rom verbreitete, zog die ganze in Rom lebende Judenschaft ihm entgegen, erkannte darin, daß er wider alles Erwarten am Leben erhalten worden, das Werk Gottes, begrüßte ihn, wo er sich auf seinem Wagen auch nur immer hin bewegte, besonders wegen seiner mütterlichen Herkunft mit Jubel und Frohlocken, während er auf Unkosten seiner Gastfreunde eine wahrhaft königliche Pracht entfaltete. Ja das ganze Volk schaarte sich um ihn, beglückwünschte ihn und erwies ihm alle Gunstbezeugungen, wie man sie denjenigen, die wider alles Erwarten gerettet worden, gewöhnlich angedeihen läßt.

Als diese Sache auch dem Kaiser zu Ohren kam, wollte er denen, die ihm diese Nachricht überbrachten, keinen Glauben schenken, weil er wohl wußte, daß sich Herodes in einer so wichtigen und ihn so nahe berührenden Angelegenheit nicht so leicht habe hintergehen lassen. Da er jedoch der Sache nicht ganz sicher war, fand er für gut, einen seiner Freigelassenen, Namens Celadus, der mit den Jünglingen einst vertraulich verkehrt hatte, hinzusenden, daß er ihm den Alexander vorführen möchte; diesem Befehle kam jener auch nach, ohne daß er jedoch jenen Jüngling besser, als die Andern erkannt hätte. Der Kaiser ließ sich aber nicht so leicht täuschen. Denn wenn sich auch eine Aehnlichkeit hervorthat, so war diese doch nicht der Art, daß sie diejenigen, die etwas schärfer sahen, hätte täuschen können. Die Hände dieses falschen Alexander waren von schwerer Arbeit rauh geworden und statt, daß er einen zärtlichen Körper gehabt hätte, wie man es von solchen, die eine edle und zärtliche Erziehung gehabt, erwarten kann, war sein Körper rauh und hart. Da der Kaiser nun sah,

daß Schüler und Meister sich auf solche Lügen verstanden, und daß der Eine in seinen Lügenreden ebenso frech war, als der Andere, fragte er den falschen Alexander, wie es doch dem Aristobul, der mit ihm zugleich sei errettet worden, später ergangen sei, und weßhalb jener nicht auch gekommen sei, um seine durch seine edle Abkunft begründeten Rechte in Anspruch zu nehmen. Auf diese Frage erwiderte er, jener sei aus Furcht vor den Gefahren des Meeres auf der Insel Cypern zurückgeblieben, auf daß, wenn ihm, dem Alexander, ein Unfall begegnen sollte, das Geschlecht der Mariamne doch nicht gänzlich ausgereutet sei, sondern wenigstens noch Aristobulus am Leben bliebe, um es mit den Feinden, die diesem Geschlechte nachstellten, aufnehmen zu können.

Da nun derjenige, der diese Lüge ausgesonnen hatte, in diese Aeußerung des Jünglings einstimmte, nahm der Kaiser diesen bei Seite und sprach also zu ihm: wenn du mir die Wahrheit sagen willst, so will ich dir zur Belohnung dafür das Leben schenken; sage mir also, wer du seiest, und wer dich zu solchen Dingen verleitet habe, denn dein Unterfangen verräth zu viel Verschmitztheit, als daß es deinem Alter nach von dir selbst ausgegangen sein könnte. Hierauf entdeckte denn dieser, da er nicht wohl anders konnte, dem Kaiser den ganzen Trug und gab auch an, wie und von wem derselbe sei angezettelt worden. Der Kaiser, der sein gegebenes Wort nicht brechen wollte, schickte sodann den falschen Alexander, weil er sah, daß derselbe wegen seines starken Körperbaues schwerer Arbeiten fähig sei, unter die Schiffsruderer, den Anstifter des Betrugs dagegen ließ er tödten. Für die Bewohner von Melos aber war schon der Verlust des Geldes, das sie an den erdichteten Alexander verschwendet hatten, Strafe genug. Einen so unrühmlichen Ausgang hatte das tollkühne Unternehmen des falschen Alexander.

Dreizehntes Hauptstück.

Archelaus wird auf's Neue verklagt und nach Vienna verbannt.

Als Archelaus, welcher nun Ethearch geworden, nach Judäa zurückgekehrt war, entsetzte er den Joazar, den Sohn des Boëthus, den er beschuldigte, es mit den Aufständischen gehalten zu haben, des Hohenpriesterthums und übertrug diese Würde dessen Bruder Eleazar. Hierauf stellte er den königlichen Palast in Jericho glänzend wieder her und leitete die Hälfte des Wassers, das den Ort Neara bewässerte, durch eine Wasserleitung auf das Feld, das er ganz mit Palmbäumen bepflanzt hatte. Desgleichen baute er einen Ort, den er nach seinem Namen Archelais nannte. Auch nahm er gegen die väterlichen Gesetze die Glaphyra, die Tochter des Königs Archelaus und die ehemalige Gemahlin seines Bruders Alexander, mit der dieser auch Kinder gezeugt hatte, zur Ehe, da es von den Juden als etwas Verabscheuenswerthes betrachtet wird, seines Bruders Weib zu heirathen. Eleazar blieb auch nicht lange Hoherpriester, denn noch bei seinen Lebzeiten wurde an seiner Statt Josua, der Sohn des Sië, zur hohenpriesterlichen Würde erhoben.

Daher geschah es denn, daß im zehnten Jahre seiner Regierung*) die Vornehmsten von den Juden und Samaritern, die seine Grausamkeit und Tyrannei nicht länger ertragen konnten, ihn beim Kaiser verklagten, zumal sie erkannt hatten, daß er dem Willen und dem Befehle des Kaisers, ihnen eine milde Behandlung angedeihen zu lassen, ganz zuwider gehandelt habe. Als der Kaiser diese Anklage vernommen, wurde er zornig und ließ sogleich dessen Verwalter in Rom, der ebenfalls Archelaus hieß, zu sich kommen und sagte ihm, (denn er würdigte sich nicht, dem Archelaus selbst zu schreiben): „schiffe dich sogleich ein, gehe zu ihm und führe ihn ohne Verzug

*) Da Josephus im zweiten Buche seiner Schrift über den jüdischen Krieg nicht zehn, sondern nur neun Regierungsjahre des Archelaus rechnet, so muß zur Ausgleichung dieses scheinbaren Widerspruchs angenommen werden, daß Archelaus das zehnte Jahr der Regierung nur eben angefangen habe.

vor." — Dieser bestieg denn auch eilig ein Schiff, kam nach Judäa und traf den Archelaus gerade bei einem Gastmahle, das er mit seinen Freunden hielt. Er machte ihn sofort mit dem Willen des Kaisers bekannt und drängte ihn, schleunig abzureisen. Als derselbe nun in Rom angekommen sich beim Kaiser wegen der gegen ihn erhobenen Anklagen verantwortet hatte, bestrafte ihn dieser mit der Entziehung seines ganzen Vermögens und verwies ihn nach Vienna, einer Stadt Galliens, in die Verbannung.

Bevor aber Archelaus nach Rom abgerufen wurde, erzählte er seinen Freunden, daß er einen Traum gehabt, und daß es ihm darin so vorgekommen sei, als ob Ochsen zehn volle und reife Waizenähren abfräßen. Als er erwacht war, ließ er, weil er den Traum für bedeutungsvoll hielt, die Traumdeuter zu sich kommen. Da diese aber in ihrer Auslegung mit einander nicht übereinstimmten, sondern der Eine dem Traume diese, der Andere jene Deutung gab, erbat sich ein gewisser Simon, ein Essäer, das Wort und ließ sich also vernehmen. „Dieses Traumgesicht bedeutet, daß eine schlimme Veränderung bevorsteht. Die Ochsen, bedeuten Elend, weil sie mit schwerer Arbeit geplagt sind, und sie bedeuten zu gleich eine Veränderung, weil der Boden, der durch sie bebauet wird, nicht immer in dem nämlichen Zustande bleibt. Die zehn Aehren aber zeigen ebenso viele Jahre an, weil die Aehre in Einem Sommer zur Reife kommt, und es wird daher die Herrschaft des Archelaus bald ein Ende nehmen".

So nun legte dieser den Traum aus, und am fünften Tage nach diesem Traume kam eben jener andere Archelaus im Auftrage des Kaisers nach Judäa, um den Fürsten nach Rom abzuholen.

Ein Aehnliches begegnete auch seiner Gemahlin Glaphyra, der Tochter des Königs Archelaus, welche, wie wir zuvor gemeldet, Alexander, den Sohn des Herodes, und der Bruder des Archelaus als Jungfrau zur Ehe genommen hatte; später, als Alexander von seinem Vater war hingerichtet worden, heiratete sie den Jubas, König von Lybien, und als sie nach dessen Tode als Wittwe in Kappadocien im Hause ihres

Vaters lebte, nahm sie Archelaus zur Ehe und verstieß seine Gattin Mariamne; denn so sehr liebte er Glaphyra.

Als sie nun mit Archelaus vermählt war, hatte sie folgendes Traumgesicht. Es däuchte ihr, Alexander stehe an ihrer Seite, und sie habe ihn mit der lebhaftesten Freude in ihre Arme geschlossen; er aber beklage sich bei ihr und rede sie also an: Glaphyra, du bewahrheitest auf's Neue das Sprüchwort, daß man keinem Weibe trauen dürfe; da du, als Jungfrau mir vermählt, mir Kinder geboren und dennoch meiner Liebe vergessen, einen Andern geheiratet und auch mit dieser Schmach noch nicht zufrieden, dich noch mit einem dritten Mane vermählt hast, indem du, mit Schimpf und Schande bedeckt, dich wieder in meine Familie eingedrängt und deinen Mann Archelaus, unsern Bruder, geheiratet hast. Ich werde aber deßhalb meiner Liebe gegen dich nicht vergessen, sondern vielmehr dich von deiner Schande befreien und dich wieder zu der Meinigen machen, wie du es früher warst. Nachdem sie diesen Traum ihren Freundinnen erzählt hatte, starb sie einige Tage darauf.

Dieß habe ich deßhalb in meine Erzählung einflechten zu müssen geglaubt, weil ich gerade von den Königen gehandelt habe; besonders habe ich aber deßhalb für räthlich gehalten, es hier zu erwähnen, weil daraus ein Beweis für die Unsterblichkeit der Seelen und für das Walten der göttlichen Vorsehung hergenommen werden kann. Sollte es jemanden unglaublich erscheinen, so mag er darüber seine eigene Ansicht hegen, nur möge er einer Sache nicht hinderlich sein, die ihn selbst zur Tugend anspornt.

Nach der Verbannung des Archelaus wurde seine Herrschaft Syrien einverleibt, worauf der Kaiser den Quirinus, einen gewesenen Consul, absandte, um eine Beschreibung in Syrien vorzunehmen*) und das Haus des Archelaus zu verkaufen.

*) Die hier erwähnte Beschreibung ist die zweite, von der Apostg. 5, 37. Meldung geschieht, während die erste, welche sich auf das ganze römische Reich erstreckte, Luk. 2, 2. erwähnt wird.

Achtzehntes Buch.

Inhalt des achtzehnten Buches.

1. Der Kaiser schickt Quirinus zur Vermögensaufnahme nach Syrien und ernennt Coponius zum Landpfleger von Judäa. Ueber den Galiläer Judas und einige Secten bei den Juden.
2. Herodes und Philippus erbauen Städte zur Ehre des Kaisers. Phraates, König der Parther, stirbt.
3. Die Juden erregen einen Aufruhr gegen Pontius Pilatus. Auftreten unseres Heilandes. Die zu Rom befindlichen Juden werden vertrieben.
4. Zu Samaria wird das Volk aufrührerisch, weshalb Pilatus Viele hinrichten läßt. Die Samariter verklagen denselben bei Vitellius.
5. Herodes der Vierfürst unternimmt gegen den arabischen Fürsten Aretas einen Krieg, in dem er unterliegt. Joannes der Täufer wird hingerichtet.
6. Der König Agrippa schifft nach Rom und wird hier auf eine Anklage seines Freigelassenen eingekerkert. Nach Tiberius' Tode erhält er durch Cajus seine Freiheit wieder und wird König über Philippus' Tetrarchie.
7. Herodes der Vierfürst wird zu Rom von Agrippa angeklagt und verbannt. Cajus überweis't seine Tetrarchie dem Agrippa.
8. Die Juden zu Alexandrien entzweien sich mit den dortigen Griechen; beide Theile schicken Gesandte an Cajus. Dieser sendet Petronius nach Syrien mit dem Befehl, die Juden mit Krieg zu überziehen, falls sie nicht sein Standbild aufstellen wollten.
9. Begebenheiten zu Babylon.

Das Buch umfaßt einen Zeitraum von zweiunddreißig Jahren.

Erstes Hauptstück.

Quirinus. Coponius. Judas der Galiläer.

Der Senator Quirinus, der alle öffentlichen Aemter bereits bekleidet, sich schon bis zum Consulat den Weg gebahnt und auch in andern Stücken sich großen Einfluß erworben hatte, kam auf Geheiß des Kaisers mit wenigen Begleitern nach Syrien, um dem Volke Recht zu sprechen und das Vermögen aufzunehmen. Zugleich mit ihm ward Coponius, ein Mann aus dem Ritterstande, zur Bekleidung der höchsten Gewalt in Judäa abgeschickt. Bald traf nun Quirinus auch in Judäa ein, das mit Syrien verbunden war, um auch hier das Vermögen abzuschätzen und Archelaus' Vermögen zu sequestriren. Obgleich die Juden Anfangs von einer solchen Aufschreibung auch nicht das Geringste hatten hören wollen, so gaben sie sich jetzt doch auf Zureden des Hohenpriesters Joazar, der Boethus' Sohn war, allmälig zur Ruhe und ließen nach seiner Weisung die Schätzung ihres Vermögens ohne Widerrede geschehen. Der Gauloniter Judas dagegen, der aus der Stadt Gamala stammte, reizte gemeinschaftlich mit dem Pharisäer Sadduk das Volk durch die Vorstellung zum Aufruhr, die Beschreibung bringe nur eine offenbare Knechtschaft mit sich, und so forderten beide das gesammte Volk auf, seine Freiheit zu wahren. An gutem Erfolg könne es nicht fehlen, weil alle günstigen Umstände zusammenträfen; und selbst wenn sie ihr Ziel nicht erreichten, werde ihre Hochherzigkeit ihnen

ewigen Ruhm sichern; die Gottheit aber werde ihnen nur dann zu helfen bereit sein, wenn sie ihre Entschlüsse auch wacker zur Ausführung brächten, und das besonders, je größer ihre Entschlüsse, und je rüstiger deren Ausführung sei. Durch diese Reden, die mit dem größten Beifall aufgenommen wurden, erhielt das tollkühne Beginnen einen desto verwegenern Charakter. Es läßt sich kein Leid denken, wovon nun, Dank jenen beiden Unruhstiftern, unser Volk nicht in größerm Maßstabe heimgesucht ward, als irgend jemand angeben kann. Ein Krieg erhob sich nach dem andern, und es konnte nicht ausbleiben, daß die Juden den beständigen Angriffen unterlagen; dazu kam noch, daß das Volk die wahren Freunde, die den Kummer hätten lindern können, verlor, daß Räuber das ganze Land unsicher machten, und daß viele der edelsten Männer ermordet wurden, angeblich zum Schutze der Freiheit, in der That aber nur, um Beute zu machen. So kam es zu Aufläufen und zu öffentlichem Blutvergießen; bald fielen die eigenen Bürger, weil man gegen einander wüthete, um keinen aus einer feindlichen Partei übrig zu lassen, bald sanken die feindlichen Söldner; zuletzt brach noch die Hungersnoth herein, die jede Scheu zu einer schlechten That benimmt, und Städte wurden erobert und zerstört, bis selbst der Tempel des Herrn in Folge jenes Aufruhrs von Feindes Flammen verzehrt wurde. Solches Unheil kann der Frevel an den hergebrachten Einrichtungen denen bereiten, welche die Urheber derselben sind. Judas und Sadduk nämlich, die eine vierte Schule im Lande gestiftet hatten und sehr viele Anhänger zählten, brachten nicht bloß für eine Zeitlang den ganzen Staat in Verwirrung, sondern säten auch für die Zukunft durch Lehren, die bis dahin noch gar nicht gehört worden waren, all das Unheil, das bald anfing Wurzel zu treiben. Ich muß darüber einige Worte beifügen, besonders, da die Jugend es war, die durch ihre Schwärmerei für jene Lehren unserem Staat den Untergang brachte.

Bei den Juden gab es seit langer Zeit drei verschiedene Geistesrichtungen innerhalb des Gesetzes; zuerst die der Essäer,

dann die der Sadduzäer, endlich die der Pharisäer. Wir haben darüber zwar schon im zweiten Buche des jüdischen Krieges gesprochen*), wollen uns aber nicht verdrießen lassen, auf dieselben nochmals einzugehen.

Die Pharisäer leben streng und versagen sich jede Annehmlichkeit. Was nach vernünftigem Urtheil gut erscheint, dem folgen sie und halten es überhaupt für heilige Pflicht, den Vorschriften der Vernunft nachzukommen. Sie ehren die Alten und maßen sich nicht an, den Anordnungen derselben zu widersprechen. Wenn sie behaupten, Alles geschehe nach einer unabweisbaren Schickung, so sprechen sie damit dem menschlichen Willen nicht das Vermögen ab, sich selbst zu bestimmen, sondern lehren, es habe dem Herrn gefallen, der Macht des Geschickes und der menschlichen Vernunft ein gewisses Zusammenwirken zu gestatten, und jedem zu überlassen, ob er auf dem Wege der Sünde oder der Tugend wandeln wolle. Sie glauben auch, daß die Seelen eine unsterbliche Dauer haben, und daß dieselben, je nachdem der Mensch tugendhaft oder lasterhaft gewesen, unter der Erde Lohn oder Strafe erhalten; die Lasterhaften werden nach ihrer Lehre in immerwährender Gefangenschaft gehalten, während die Tugendhaften die Freiheit behalten, in's Leben zurückzukehren. Durch all dieses besitzen sie beim Volke einen solchen Einfluß, daß sämmtlich gottesdienstlichen Verrichtungen, Opfer und Gebete nur mit ihrem Gutdünken dargebracht werden; ein so rühmliches Zeugniß der Vollkommenheit gaben ihnen die Gemeinden, weil man überzeugt war, daß sie in Wort und That nur das Edelste suchten.

Die Lehre der Sadduzäer läßt die Seelen mit den Körpern sterben und erkennt keine andern Vorschriften an, als das Gesetz; sogar gegen die Lehrer ihrer eigenen Schule anzugehen, halten sie für rühmlich. Es sind zwar nur wenige Männer, die sie zu den Ihrigen zählen; diese gehören aber zu den vornehmsten Ständen. Sie richten nichts Bedeutendes aus; wenn

*) Auch schon 13. Buch, 5. Hstck. (S. 151) dieser Geschichte.

sie einmal gezwungen und den Umständen zu Liebe ein Amt bekleiden, so schließen sie sich an die Pharisäer an, indem das Volk sie sonst nicht dulden würde.

Die Essener dagegen lehren, man müsse Alles Gott anheimstellen. Sie lehren die Unsterblichkeit der Seelen und geben den Lohn der Gerechtigkeit für das allerwünschenswertheste Gut aus. Wenn sie in den Tempel Weihegeschenke schicken, lassen sie kein Opfer darbringen, weil sie heiligere Reinigungen zu haben vorgeben; deßwegen ist ihnen der Zutritt zum gemeinsamen Heiligthume verwehrt, und sie verrichten ihren Gottesdienst besonders. Uebrigens sind es Menschen von ganz vortrefflichem Charakter, die sich bloß mit Ackerbau beschäftigen. Die höchste Bewunderung aber und größeres Lob, als irgend jemand, der auf den Namen der Tugend Anspruch macht, verdienen sie wegen einer bei Griechen oder andern Völkern ganz unbekannten, von ihnen aber nicht etwa erst seit Kurzem, sondern schon seit langen Jahren befolgten Gleichstellung, wodurch sie in jeder Hinsicht eine vollkommene Gütergemeinschaft herbeiführten und dem Reichen nicht mehr Genuß von seinen Gütern ließen, als dem Dürftigen; und doch gibt es mehr als viertausend Menschen, die so leben. Sie heiraten auch ebensowenig, als sie Knechte halten; dieses erachten sie für ein Unrecht, jenes für die Ursache aller Streitigkeiten, und so leben sie abgesondert und dienen Einer dem Andern. Zur Verwaltung ihrer Einkünfte und der Feldfrüchte bestellen sie durch Stimmenmehrheit tüchtige Männer aus dem Priesterstande, die Getreide und Lebensmittel schaffen. Sie leben alle auf eine und dieselbe Weise und kommen am nächsten den dacischen Stämmen, die Polisten heißen.

Außer diesen drei Schulen führte jener Galiläer Judas eine vierte ein, deren Anhänger im Uebrigen mit den Pharisäern übereinstimmen, dabei aber eine ungebändigte Liebe zur Freiheit haben, Gott allein als Herrn und König anerkennen, auch jeder möglichen Todesart sich unterziehen und den Mord ihrer Freunde und Verwandten für nichts achten, wenn sie nur keinen Menschen als Herrn anzuerkennen brauchen. Da sich

aber von ihrer Hartnäckigkeit fast jeder durch den Augenschein überzeugen konnte, habe ich nicht für nöthig gehalten, mehr über sie anzugeben; ich brauchte ja nicht zu fürchten, daß ich keinen Glauben fände, sondern daß meine Worte im Gegentheil hinter der Schilderung so ausgezeichneter Seelengröße und Heldenmüthigkeit zurückbleibe. Diese Tollkühnheit trieb das Volk zu Unruhen, als Gessius Florus Landpfleger war, der sie durch den Mißbrauch seiner Gewalt so in Verzweiflung setzte, daß sie von den Römern abfielen. Dieß waren die Sekten unter den Juden.

Zweites Hauptstück.

Städtebauten zur Ehre des Kaisers. Folge der Landpfleger und Hohenpriester. Tod des Partherkönigs Phraates.

Als Quirinus Archelaus' Gelder erhoben und die Vermögensaufnahme, die in das siebenunddreißigste Jahr nach Augustus' Sieg über Antonius bei Actium fiel*), beendigt hatte, setzte er den Hohenpriester Joazar, der mit dem Volke in Streit gerathen war, von Amt und Würden ab und betraute Seth's Sohn Ananus mit der hohenpriesterlichen Sendung. Herodes und Philippus erhielten jeder seine Tetrarchie zu ungestörtem Besitz. Herodes umgab Sepphoris, die Zierde von ganz Galiäa,**) mit Mauern und weihte sie dem Kaiser; ebenso befestigte er Betharamphtha, das bereits städtische Ausdehnung gewonnen hatte, und nannte dasselbe Julias, der Gemahlin des Kaisers zu Ehren***). Philippus seinerseits baute das an den Quellen des Jordan gelegene Paneas aus und gab

*) Dieser Sieg ereignete sich 31 v. Chr.

**) Zu Sepphoris wohnten die hl. Eltern der allerseligsten Jungfrau, Joachim und Anna. Die Trümmer einer Kirche bezeichnen den Platz, wo ihr Haus stand.

***) Diese hieß eigentlich Livia, weshalb die Stadt B. 14, Hauptst. 1, S. 199 auch Livias (oder Libias nach griechischer Aussprache) genannt wird. Die Livia heißt bei Josephus oft Julia, z. B. S. 446.

ihm den Namen Cäsarea*), erhob dann den Flecken Bethsaida, der am See Genesareth lag, zur Stadt, verschaffte ihm Einwohner und Hülfsquellen und nannte es nun nach des Kaisers Tochter Julia**).

Unter dem Landpfleger Coponius, der, wie gesagt, zugleich mit Quirinus gekommen war, trug sich Folgendes zu. Bei dem Feste der Ungesäuerten, das wir Pascha nennen, pflegten die Priester um Mitternacht die Pforten des Tempels zu öffnen. Kaum waren sie dießmal geöffnet, als einige Samariter, die heimlich nach Jerusalem gekommen waren, in den Hallen Menschengebein verstreuten; deßhalb mußte man, ganz gegen alle sonstige Gewohnheit, jeden vom Besuch des Tempels abhalten und in Zukunft den Tempel mit zahlreichen Wachen versehen. Bald nach diesem Vorfall kehrte Coponius nach Rom zurück und erhielt zum Nachfolger M. Ambivius. Unter der Verwaltung des letztern schied auch Herodes' Schwester Salome aus dem Leben und hinterließ der Kaiserin Julia die Stadt Jamnia mit deren ganzem Gebiet, dann das in der Ebene gelegene Phasaelis und Archelais, wo sich große Palmenpflanzungen mit den kostbarsten Früchten befanden. Nun folgte Annius Rufus als Landpfleger. Während seiner Verwaltung starb Augustus, der zweite römische Alleinherrscher***), nach einer Regierung von siebenundfünfzig Jahren, sechs Monaten und zwei Tagen, von welcher Zeit er vierzehn Jahre mit Antonius gemeinschaftlich regiert hatte, in einem Alter von siebenundsiebenzig Jahren. Auf Augustus folgte in der Regierung Tiberius Nero, der Sohn seiner Gemahlin Julia****), als der dritte römische Kaiser. Nach Annius Rufus erhielt von ihm Valerius Gratus die Sendung nach Judäa; dieser

*) gewöhnlich Cäsarea Philippi.

**) Dieses Bethsaida ist nicht das bekannte, aus dem Petrus, Andreas und Philippus stammten, und über das der Herr Wehe rief, sondern ein am östlichen Ufer des galiläischen Meeres gelegener Flecken gleiches Namens.

***) wenn Cäsar als der erste betrachtet wird.

****) Augustus' Stief- und Adoptivsohn.

entzog Ananus die hohenpriesterliche Würde und gab sie Ismael, dem Sohne des Phabi, dankte aber auch letztern bald wieder ab und setzte Eleazar, den Sohn des Hohenpriesters Ananus' an seine Stelle. Kaum war ein Jahr vergangen, so ward auch Eleazar abgesetzt, und Kamith's Sohn Simon trat an seine Stelle; aber auch diesem folgte nach einjähriger Verwaltung seiner Würde Joseph, der auch Kaiphas hieß*). Nach all diesem kehrte Gratus, der sich elf Jahre in Judäa aufgehalten hatte, nach Rom zurück, und Pontius Pilatus übernahm nun seine Stelle.

Da Herodes der Vierfürst mit Tiberius nahe befreundet war, baute er eine Stadt, die er Tiberias nannte, in der fruchtbarsten Gegend von Galiläa, am See Genesareth**). In der Nähe dieser Stadt befinden sich warme Bäder, die den Namen Emmaus führen***). Tiberias ward von zusammengelaufenen Fremden bevölkert, unter denen sich auch viele Galiläer und gezwungene Ankömmlinge befanden, die aus ihrer Heimath aushebungsweise und mit Gewalt dorthin geführt wurden, obwohl sie zum Theil aus den höhern Ständen waren. Auch die Bettler, die im ganzen Lande aufgefangen wurden, sowie Viele, von denen nicht einmal erwiesen war, daß sie die bürgerliche Freiheit besaßen, erhielten hier Wohnungen angewiesen und bekamen allerlei Freiheiten und Vorrechte. Um sie an die Stadt zu binden, ließ Herodes ihnen Wohnungen errichten und Aecker anweisen; er wußte nämlich recht wohl, daß der Aufenthalt daselbst nach jüdischen Satzungen unstatthaft war, indem Behufs Anlegung der Stadt viele daselbst befindlichen Grabmäler weggeschafft worden waren,

*) Es ist dieß der bekannte Hohenpriester, vor dem Jesus zu Gericht stand.

**) Von dieser Stadt erhielt auch der See den Namen See von Tiberias.

***) Dieses Emmaus, das in Galiläa lag, ist nicht zu verwechseln mit dem bei Jerusalem liegenden Flecken, in den die beiden Jünger des Herrn nach dem Osterfeste gingen, und ebenso wenig mit dem später Nikopolis genannten Emmaus, dessen Zerstörung oben S. 465 erzählt wird.

unser Gesetz aber die Bewohner solcher Stellen für sieben Tage unrein erklärt.

Um diese Zeit starb auch der Partherkönig Phraates in Folge der Nachstellung, die ihm sein Sohn Phraatakes aus folgender Ursache bereitete. Phraates, der schon rechtmäßige Kinder besaß, lebte mit einer Sklavin aus Italien, Namens Thermusa, die ihm Julius Cäsar mit andern Geschenken geschickt hatte, erst in sündhaften Verhältnissen, bis er, von der Schönheit ihrer Gestalt gefesselt, sie nach einiger Zeit, da sie ihm auch schon einen Sohn, eben jenen Phraatakes, geboren hatte, sie zum Range einer Gattin erhob. Als solche vermochte sie beim König durch ihr Wort Alles auszurichten und benutzte ihren Einfluß, um den parthischen Thron an ihren Sohn zu bringen; indessen sah sie bald ein, daß dazu ihre Anstrengungen vergebens sein würden, wenn sie nicht Phraates' rechtmäßige Söhne auf irgend eine Weise aus dem Wege schaffe. Sie beredete also ihren Gatten, diese Kinder nach Rom als Geißeln zu schicken, und da Phraates dem Verlangen Thermusa's nicht leicht entgegentrat, wurden dieselben wirklich dorthin gebracht. Bald aber ward es Phraatakes, der bloß für den Thron erzogen wurde, zu lange zu warten, bis er das Reich vom Vater selbst ererbe; daher ging er darauf aus, diesen aus dem Leben zu schaffen, und die Ausführung dieses Planes ward ihm mit Hülfe seiner Mutter, mit der er, wie es hieß, in blutschänderischem Verhältnisse lebte, bald möglich. Beide Vergehen machten ihn indessen allgemein verhaßt; der verbrecherische Umgang mit seiner Mutter erschien den Unterthanen noch schmachvoller, als der Vatermord, und so verlor er bei einem Aufstande Land und Leben. Gleichwohl kamen die Häupter der Parther dahin überein, daß die Verwaltung des Reiches ohne König, der jedoch aus der Familie der Arsaciden sein müsse, nicht möglich sei. Sie glaubten nicht zugeben zu können, daß ein König aus anderm Geschlechte auf den Thron komme, besonders da das Reich bisher schon so manchmal, vor Allem in der letzten Zeit, durch die italienische Buhlerin und deren Kinder zu Schaden gekommen sei. Man

ließ daher Orodes durch Gesandte berufen. Dieser stammte nun zwar aus königlichem Blute, war aber durch unmenschliche Grausamkeit, in die er seines abstoßenden und aufbrausenden Charakters wegen leicht verfiel, beim Volke mißliebig und verhaßt. So kam es, daß auch dieser von Verschwornen umgebracht wurde, nach Einigen beim Mahl und Gelage, bei dem die Parther stets Schwerter tragen, nach der gewöhnlichen Angabe aber auf einer Jagd, zu der man ihn eingeladen hatte. Nun schickte man abermals nach Rom und bat sich einen der Geißeln zum König aus; in Folge dessen erschien Vonones, der vor den übrigen Brüdern den Vorzug erhielt. Dieser glaubte nun sein Glück gemacht zu haben, da es ihm von zwei so mächtigen Reichen, dem seinigen und einem fremden, angetragen worden; bald aber kamen die halbwilden Parther, die überhaupt sehr wankelmüthig sind, wieder auf andere Gedanken. Sie nannten die Stellung eines Geißels Knechtschaft und erklärten es daher unter ihrer Würde, dem Knechte eines Fremden zu gehorchen; ebenso stießen sie sich an dem Rechtstitel, indem ihr Herrscher ihnen nicht etwa in rechtmäßigem Kriege, sondern, was noch viel schlimmer sei, in schmachvollem Frieden aufgedrängt worden sei. Demnach ward alsbald Artabanus, der in Medien regierte und aus dem Geschlechte der Arsaciden stammte, auf den Thron berufen. Dieser ließ sich bewegen und erschien mit einem Heere; Vonones zog ihm entgegen, und da anfänglich die meisten Parther zu ihm hielten, ward Artabanus besiegt und mußte sich auf medisches Gebiet zurückziehen; hier aber hatte er bald eine große Heeresmacht geworben, griff nun Vonones von Neuem an und schlug ihn so vollständig auf's Haupt, daß derselbe mit einigen wenigen Reitern nach Seleucia fliehen mußte. Unter dem Heere dagegen, das vor Bestürzung sich gar nicht zu helfen wußte, richtete Artabanus ein großes Blutbad an und begab sich dann nach Ktesiphon. So sah er sich im Besitze des parthischen Thrones; Vonones dagegen, der nach Armenien geflohen war, gab seine Ansprüche auf denselben gar nicht auf, sondern schickte, um dieselbe geltend zu machen, Gesandte

nach Rom. Tiberius wies ihn jedoch ab, theils wegen seiner unmännlichen Haltung, theils wegen der Drohungen des Partherkönigs. Dieser schickte nämlich Gesandte mit der Erklärung, er werde den Krieg beginnen, und es gab auch keinen andern Weg zum Throne, weil die mächtigen armenischen Geschlechter, die um den Niphates wohnten, sich mit Artabanus verbündet hatten. So blieb Vonones nichts übrig, als sich unter den Schutz des syrischen Prätors Silanus zu stellen, und dieser behielt ihn aus Rücksicht auf seine römische Bildung bei sich in Syrien, während Artabanus Armenien seinem Sohne Orodes zutheilte.

Inzwischen starb auch Antiochus, der König von Commagene. Sein Tod rief zwischen den adeligen Geschlechtern und der Masse des Volkes Uneinigkeit hervor, so daß beide Theile Gesandte nach Rom schickten. Der Adel verlangte, das Reich solle in eine römische Provinz verwandelt werden, das Volk aber, es solle nach den hergebrachten Gesetzen weiter regiert werden. Daher ward Germanicus laut Senatsbeschluß nach dem Orient gesandt, um Frieden zu stiften; hier aber hatte das Geschick ihm sein Ende bestimmt. Als er nämlich im Morgenlande seiner Aufträge sich entledigt hatte*), ward er auf Piso's Anstiften vergiftet, wie anderswoher bekannt ist**).

Drittes Hauptstück.

Aufruhr gegen Pontius Pilatus. Jesus Christus. Die Juden aus Rom vertrieben.

Als der jüdische Landpfleger Pilatus sein Heer aus Cäsarea nach Jerusalem in die Winterquartiere zurückgeführt

*) Commagene, der nordöstlichste Theil von Syrien, ward wirklich römische Provinz und erhielt Q. Servåus zum Prätor. Später wurde sie an Antiochus III. zurückgegeben, bald aber wieder abgenommen.

**) z. B. aus Tacitus' Annalen B. 12, Cap. 72. Germanicus war der Sohn Drusus', derselbe, der auch am Rhein Eroberungen gemacht hatte; mit Piso war er in Streit gerathen, weil derselbe trotz seiner untergeordneten Stellung sich ihm nicht fügen wollte; er war nämlich von Tiberius heimlich beauftragt, Germanicus zu beobachten und gelegentlich zu beseitigen.

hatte, ließ er, um den jüdischen Einrichtungen einen Stoß zu geben, das Bild des Kaisers auf den Feldzeichen voran in die Stadt tragen. Bekanntlich verbietet unser Gesetz alle Bilder, weßhalb die frühern Landpfleger beim Einzug in die Stadt Feldzeichen ohne dergleichen Verzierungen vorantragen zu lassen pflegten. Pilatus war der erste, der ohne Vorwissen der Gemeinde bei Nacht jene Bilder nach Jerusalem bringen und aufstellen ließ. Sobald dieß bekannt wurde, zog das Volk schaarenweise nach Cäsarea und lag Pilatus mehrere Tage lang mit Bitten an, er möge die Bilder doch anderswohin bringen lassen. Dieß wollte er indessen nicht zugeben, weil dadurch dem Kaiser eine Unehre angethan würde; als jene aber nicht aufhörten, ihn zu drängen, ließ er am siebenten Tage die Soldaten heimlich sich waffnen und bestieg eine Tribüne in der Rennbahn, wo seine Soldaten im Hinterhalt verborgen lagen. Da die Juden ihm nun von Neuem anlagen, gab er seinen Söldlingen ein Zeichen, dieselben zu umzingeln, und drohte nun mit augenblicklichem Tode, wenn sie sich nicht ruhig nach Hause begäben. Die Juden jedoch warfen sich zur Erde, entblößten den Hals und erklärten, sie wollten viel lieber sterben, als etwas zulassen, das der weisen Einrichtung ihrer Gesetze zuwiderlaufe. Diese treue Anhänglichkeit an das Gesetz zwang Pilatus Bewunderung ab, und er gab augenblicklich Befehl, die Bilder aus Jerusalem nach Cäsarea zu bringen.

Hierauf faßte Pilatus den Plan, eine Wasserleitung nach Jerusalem zu bauen, die eine zweihundert Stadien*) von der Stadt entfernte Quelle aufnehmen und aus Tempelgeldern errichtet werden sollte. Dieser Plan mißfiel aber den Juden; es versammelten sich Tausende von Menschen, die ihn mit lautem Geschrei aufforderten, von seinem Vorhaben abzustehen, und wie es bei einem gemischten Haufen nicht anders möglich ist, fehlte es auch nicht an Schimpfreden und Lästerungen. Daher schickte Pilatus eine große Abtheilung von Soldaten, die in jüdische Tracht gekleidet waren und unter dem Ober-

*) ungefähr fünf preußische Meilen.

kleide Knittel verborgen hatten, an einen Platz, von dem aus sie die Juden leicht umzingeln konnten, und befahl diesen dann, sich zurückzuziehen. Da die Juden aber mit Schimpfreden antworteten, gab er den Soldaten das verabredete Zeichen, und diese fielen mit weit größerem Ungestüm, als Pilatus gewollt hatte, über Friedliche und Unfriedliche her. Die Juden nun blieben hartnäckig, und da sie als Unbewaffnete sich gegen Bewaffnete nicht vertheidigen konnten, kamen viele aus ihnen auf diese Weise um und viele mußten verwundet weggetragen werden. Damit endigte sich der Aufruhr.

Um diese Zeit lebte Jesus, ein Mensch voll Weisheit, wenn man ihn überhaupt einen Menschen nennen darf. Er that nämlich ganz unglaubliche Dinge und war der Lehrer aller, die gern die Wahrheit aufnahmen; so zog er viele Juden und viele aus den heidnischen Stämmen an sich. Der Christus*) war kein Anderer, als dieser. Auf Anstiften der Einflußreichern bei uns verurtheilte ihn Pilatus zwar zum Kreuzestode; gleichwohl wurden die, welche ihn früher geliebt hatten, auch jetzt ihm nicht untreu. Er erschien ihnen nämlich am dritten Tage wieder lebend, wie gottgesandte Propheten neben tausend andern wunderbaren Dingen von ihm verkündet hatten. Noch bis jetzt hat das Volk der Christen, die sich nach ihm nennen, nicht aufgehört**).

---

*) d. h. der von Moses Deut. 18, 15. f. verheißene Prophet, auf den die Juden und Samaritaner hofften, obschon nicht Alle sich den Messias darunter vorstellten.

**) Diese berühmte Stelle ist vielfach als unecht angegriffen worden: „Sollte wohl ein Pharisäer über Jesus wirklich so geschrieben haben?" fragt man. Wie wenig indessen solche bloß innere Gründe über die Echtheit einer Stelle entscheiden, ist bekannt. Schon seit den frühesten Zeiten beziehen sich kirchliche Schriftsteller, wie Eusebius, Hieronymus, Ambrosius, Cassidor, auf diese Stelle, und solchen positiven Zeugnissen gegenüber hat ein Wahrscheinlichkeitsgrund wenig Gewicht. Wenn aber Josephus die unbedeutendsten

Ebenfalls um diese Zeit wurden die Juden auch von einem andern Unfalle betroffen*). Ein jüdischer Eingeborner war aus seinem Lande geflohen, weil er der Gesetzesübertretung angeklagt war und Strafe fürchten mußte, besonders da er überhaupt ein verworfener Mensch war. Dieser hielt sich damals zu Rom auf, gab sich für einen Schriftgelehrten aus, und vereinigte sich mit drei andern Menschen, die ihm in allen Stücken gleich waren. Die saubere Gesellschaft beredete eine edle Dame, Namens Fulvia, die das mosaische Gesetz angenommen und sich an jene angeschlossen hatte, Purpur und Gold in den Tempel zu Jerusalem zu schicken; beides übernahmen sie zu besorgen, behielten es aber dann für sich, in welcher Absicht sie es auch von vornherein verlangt hatten. Fulvia's Gatte Saturninus, der mit Tiberius befreundet war, zeigte dieß im Auftrage seiner Gemahlin dem Kaiser an, und so gab dieser den Befehl, alle Juden aus Rom zu vertreiben. Die Consuln stellten daher eine Musterung unter ihnen an und schickten viertausend als Soldaten nach Medien; die mei-

---

Vorfälle in der Hauptstadt mit so großer Genauigkeit anführt, wie hatte er dann Jesus übergehen können, dessen Auftreten das ganze Land in Aufregung brachte? Buch 20, Hauptst. 9 dieser Geschichte nennt er ausdrücklich „Jesus, der auch Christus heißt"; er gedenkt ferner Johannes' des Täufers B. 18, Hauptst. 5 auf die ehrenvollste Weise, und doch hatte letzterer, wie aus Matth. 3, 7 erhellt, gerade die Pharisäer so ernst gestraft, daß Josephus ihm seine Anerkennung ebenso gut, wie dem Heiland hätte versagen können. Wir müssen demnach eine wunderbare Fügung des Herrn darin erkennen, daß gerade der Jude, der Pharisäer Josephus Zeugniß für den Heiland ablegt, dessen göttliche Sendung nur absichtliche Verstocktheit verkennen konnte, und der auch durch die entsetzlichen Schicksale des jüdischen Volkes, wie sie unser Buch vorführt, auf furchtbare Weise verherrlicht wird.

*) Was hier im Texte folgt, haben wir nicht über uns bringen können mitzutheilen, und verweisen deßhalb auf die Anmerkung S. 84 dieses Bandes. Die ganze schmutzige Geschichte gehört gar nicht in den Zusammenhang, der die Worte *Ἦν ἀνὴρ Ἰουδαῖος* natürlicher Weise verlangt, und die Stelle von *καὶ περὶ τὸ ἱερὸν τῆς Ἴσιδος* bis *ὥς μοι καὶ προεσήμηνεν ὁ λόγος* erscheint viel eher als untergeschoben, denn die vorhergehende über den Herrn.

sten jedoch, die sich um ihrer Gesetze willen Kriegsdienste zu leisten weigerten, ließen sich lieber schwere Strafen gefallen. Auf diese Weise mußten die Juden wegen eines Verbrechens von vier Menschen Rom verlassen.

Viertes Hauptstück.

Aufruhr der Samariter. Pilatus bei Vitellius verklagt.

Auch die Samaritaner konnten sich der Unruhen nicht enthalten. Sie wurden von einem Menschen aufgereizt, der als ein Meister im Lügen das Volk am Gängelbande herumführte. Dieser berief dasselbe zu einer Versammlung auf dem Garizim, der von den Samaritanern als heiliger Berg angesehen wird, und versicherte, er werde daselbst die heiligen Gefäße vorzeigen, die Moses dort vergraben und verborgen habe. Dieß glaubten die Samaritaner gern, ergriffen die Waffen, schaarten sich in einem Flecken, Namens Tirathaba und zogen immer Mehrere an sich heran, um in möglichst großer Anzahl zum Berge hinaufziehen zu können. Pilatus kam ihnen indessen zuvor und besetzte den Weg zum Berge mit Reitern und Fußgängern; diese griffen diejenigen, welche in dem Flecken versammelt waren, an, hieben bei der Ueberraschung die Einen nieder, trieben die Andern in die Flucht und machten noch viele Gefangene, von denen Pilatus die vornehmsten nebst den einflußreichsten Flüchtlingen hinrichten ließ.

Als dieser Auflauf solchergestalt geendigt war, begab sich der hohe Rath der Samaritaner zu Vitellius, einem ehemaligen Consul und nunmehrigen Landpfleger von Syrien, um Pilatus wegen des an den Ihrigen verübten Mordes anzuklagen; sie seien nämlich gar nicht in der Absicht, von den Römern abzufallen, nach Tirathaba gezogen, sondern nur um sich vor Pilatus' Uebergriffen zu sichern. In Folge dessen übertrug Vitellius einem seiner Freunde, dem Marcellus, die Verwaltung von Judäa, und gab Pilatus die Weisung, sich nach Rom zu verfügen, um dort vor dem Kaiser wegen der von den Juden erhobenen Beschuldigungen Rede zu stehen. Nach

zehnjähriger Amtsführung in Judäa eilte daher Pilatus nach Rom, um Vitellius' Befehlen, denen er nicht widersprechen durfte, nachzukommen. Ehe er indessen zu Rom ankam, war Tiberius schon gestorben.

Nun reis'te auch Vitellius nach Judäa und kam nach Jerusalem zu der Zeit, da das sogenannte Paschafest begangen wurde. Von den Juden höchst ehrenvoll aufgenommen, ließ er den Einwohnern der Hauptstadt die Abgabe von den zu Markte kommenden Früchten für immer nach und gestattete den Priestern, die Kleidung des Hohenpriesters nebst all seinem Schmuck, wie sonst, im Tempel aufzubewahren. Diese wurde bis jetzt auf der Burg, die Antonia hieß, um folgender Ursache willen aufbewahrt. Ein gewisser Hyrkan, der erste von den vielen Hohenpriestern, die diesen Namen führten, hatte in der Nähe des Tempels einen Thurm erbauen lassen, wo er sich gewöhnlich aufhielt und die seiner Obhut anvertrauten, nur ihm zu tragen verstatteten Gewänder verwahrte, so oft er in gewöhnlichem Anzuge zur Stadt ging; ebenso hatten seine Kinder und Enkel gethan. Als Herodes nun König wurde, ließ er diesen Thurm, der an einer vortheilhaften Stelle lag, mit großen Kosten ausbauen und nannte das ganze Gebäude Antonia, seinem Freunde Antonius zu Ehren. Die heiligen Gewande ließ er so, wie er sie fand, dortselbst verwahren, ohne deßhalb vom Volke etwas zu befürchten. Ebenso, wie Herodes, that auch sein Sohn und Nachfolger Archelaus; als nun die Römer dessen Reich in Besitz nahmen, fanden sie auch die hohenpriesterliche Kleidung, die in einem steinernen Gebäude unter dem Siegel der Priester und Schatzmeister verwahrt lag, und vor welcher der Schloßhauptmann Tag für Tag ein Licht anzünden mußte. Sieben Tage vor einem Feste lieferte letzterer sie jedesmal an die Priester aus; dann ward sie geheiligt, vom Hohenpriester angelegt und am ersten Tage nach Ablauf des Festes wieder in das Gebäude gebracht, wo sie früher gelegen hatte. So geschah alljährlich an den drei Hauptfesten und dem großen Fasttage. Vitellius also gestattete jetzt die Gewänder so, wie unser Gesetz verlangt, aufzubewahren und

gab dem Burghauptmann die Weisung, sich weder um den Ort, wo sie aufbewahrt würden, noch um den Tag, an dem sie gebraucht würden, zu kümmern. Dadurch gewann er sich die Neigung des Volkes, entsetzte dann den Hohenpriester Joseph, auch Kaiphas genannt, der hohenpriesterlichen Würde, ernannte Ananus' Sohn Jonathas zu seinem Nachfolger und kehrte wieder nach Antiochien zurück.

Inzwischen sandte Tiberius an Vitellius die Weisung, mit dem Partherkönig Artabanus ein freundschaftliches Verhältniß anzuknüpfen. Der Kaiser fürchtete denselben, weil er als Feind auftrat, Armenien schon besetzt hatte und noch größern Schaden thun konnte; an ein aufrichtiges Verhältniß wollte er indessen nur dann glauben, wenn derselbe Geißeln stelle und vor Allem seinen Sohn ausliefere. Zugleich mit diesem Schreiben an Vitellius suchte Tiberius die Königin von Iberien und Albanien durch ungeheure Geldsendungen zu bestimmen, daß sie Artabanus unverzüglich den Krieg erklärten. Diesem Ansinnen leisteten dieselben selbst nicht Folge, reizten aber die Scythen gegen Artabanus auf und gestatteten diesen den Durchmarsch durch ihre Provinzen und die kaspischen Päße. Auf diese Weise verloren die Parther Armenien von Neuem; der Krieg wüthete innerhalb ihrer Gränzen, ihre tapfersten Männer sanken, ihr Land ward zur Wüste, und der Sohn ihres Königs fiel in diesen Kämpfen mit vielen tausend Mann. Fast wäre es Vitellius geglückt, Artabanus den Vater mit Hülfe von dessen Verwandten und Freunden, an die er Geldgeschenke gesandt hatte, aus dem Weg zu räumen; da Artabanus aber sich rings von Nachstellern umgeben sah und die Unmöglichkeit, sich vor so vielen und so einflußreichen Männern zu retten, erkennen, dann aber auch sich selbst sagen mußte, wie auch die meisten von denen, die sich die Seinen nannten, bestochen seien, ihre Ergebenheit nur heuchelten, und bei der ersten Gelegenheit zu den Abtrünnigen übergehen würden, hielt er es für das Gerathenste, sich in die obern Provinzen zurückzuziehen. Hier warb er unter den Dahern und Saken*) ein großes

*) Nomadische Völkerschaften im heutigen Daghestan.

Heer, schlug damit seine Feinde auf's Haupt und sah sich nun im Besitze der Herrschaft.

Auf diese Nachricht hin wünschte Tiberius mit Artabanus in freundschaftliche Beziehungen zu treten. Dieser ward also dazu eingeladen, nahm den deßfallsigen Antrag bereitwillig auf und traf am Euphrat mit Vitellius zusammen; über den Fluß ward eine Brücke geschlagen, und mitten auf dieser begegneten sich beide mit ihren Bewaffneten. Nachdem sie sich verständigt hatten, wurden sie von Herodes dem Vierfürsten bewirthet, der mitten auf dem Uebergange mit großen Kosten ein Zelt hergerichtet hatte. Bald nachher sandte Artabanus dem Kaiser seinen Sohn Darius als Geißel nebst vielen Geschenken; unter letztern befand sich ein Mensch von sieben Ellen Länge, jüdischer Abkunft, Eleazar mit Namen, der seiner Größe wegen den Beinamen Gigant*) führte. Nach all diesem kehrte Vitellius nach Antiochien zurück, Artabanus nach Babylonien. Herodes jedoch, der dem Kaiser die erste Nachricht von den erlangten Geißeln zu geben wünschte, sandte an diesen Briefboten mit einer Liste, auf der Alles so genau verzeichnet stand, daß Vitellius nichts zu berichten übrig blieb. Als dieser nun wirklich Bericht abstattete, und der Kaiser ihm antwortete, es sei ihm schon durch Herodes' Schreiben Alles bekannt, gerieth er in heftigen Zorn, und glaubte darin eine viel größere Kränkung zu sehen, als wirklich der Fall war. Indessen verbarg er seinen Zorn, bis nach Cajus' Regierungsantritt seine Rache hervorbrach.

Jetzt starb auch Philippus, Herodes' Bruder, im zwanzigsten Jahre von Tiberius' Regierung, nachdem er selbst Trachonitis, Gaulonitis und Batanäa siebenunddreißig Jahre verwaltet hatte. Er bewies gegen seine Untergebenen viele Milde und verhielt sich ruhig. Sein ganzes Leben brachte er in seinem eigenen Lande zu. Wenn er einen Ausflug machte, nahm er nur einige geprüfte Freunde mit sich und ließ sich den Sessel, auf dem er Recht sprach, auf allen Wegen nachtragen. Sobald ihm jemand begegnete, der Hülfe und Beistand begehrte, mußte

*) d. h. der Riese.

der Sessel auf der Stelle niedergesetzt werden, und nun hielt er Untersuchung, bestrafte die Schuldigen und entließ die fälschlich Angeklagten. Er starb zu Julias; seine Leiche wurde zu dem Grabmal gebracht, das er sich selbst schon bei Lebzeiten hatte einrichten lassen, und hier prächtig bestattet. Da er ohne Kinder starb, nahm Tiberius sein Reich an sich und schlug es zur Provinz Syrien, ließ jedoch die Einkünfte, welche die Tetrarchie aufbrachte, auch in derselben aufbewahren.

Fünftes Hauptstück.

Krieg zwischen Herodes und Aretas. Tod Johannes' des Täufers. Nachricht über Herodes' Nachkommen.

Um diese Zeit geriethen Aretas, der König des peträischen Arabiens, und Herodes um folgender Ursache willen in Uneinigkeit. Herodes der Vierfürst hatte Aretas' Tochter zur Gemahlin und lebte mit ihr schon lange Zeit. Da er nun nach Rom reis'te, kehrte er bei seinem Stiefbruder Herodes, dem Sohne von des Hohenpriesters Simon Tochter, ein. Hier gewann er Herodes' Weib Herodias, die ihres gemeinschaftlichen Bruders Aristobul Tochter und Agrippa des Großen Schwester war, so lieb, daß er ihr seine Hand anzubieten wagte. Jene ging darauf ein, und beide kamen überein, daß sie gleich nach seiner Rückkehr von Rom in sein Haus kommen solle, jedoch müsse er Aretas' Tochter verstoßen. Mit dieser Zusage schiffte Herodes sich nach Rom ein. Als er hier die Angelegenheiten, die den Zweck seiner Reise bildeten, abgethan hatte und zurückkehrte, verlangte seine Gemahlin, die von dem Vertrage mit Herodias Kunde erhalten hatte, nach Machärus, der Grenzfestung zwischen Herodes' und Aretas' Reichen, gebracht zu werden, ohne von ihrem Vorhaben etwas zu sagen. Herodes ließ sie gern hingeleiten, ohne irgendwie zu vermuthen, sie habe etwas erfahren. Indessen hatte dieselbe schon früher nach Machärus geschickt, das damals unter ihres Vaters Botmäßigkeit stand; hier fand sie also vom Hauptmann des Platzes Alles zur Reise bereitet, brach gleich nach ihrer

Ankunft gen Arabien auf und befand sich, von einem Befehlshaber zum andern geleitet, bald bei ihrem Vater, dem sie Herodes' Plan mittheilte. Diesem erklärte daher Aretas den Krieg. Der Streit entspann sich in Gamalitis, und nachdem beide ihr Heer aufgeboten hatten, kam es zu einer Schlacht, in welcher ihre Feldherren statt ihrer auftraten. Im Kampfe wurde Herodes' ganze Macht vernichtet, weil sie von einigen Ueberläufern aus Philippus' Landen, die in Herodes' Heer befindlich waren, verrathen wurde. Dieß that Herodes dem Kaiser schriftlich zu wissen, und voll Zorn über Aretas' Beginnen erließ Tiberius an Vitellius den Befehl, den Araber mit Krieg zu überziehen und ihn entweder als Gefangener in Ketten vorzuführen oder ihm seinen Kopf zuzusenden. Dieß war wörtlich die Weisung, welche Tiberius dem syrischen Landpfleger ertheilt hatte.

Manche aus den Juden erkannten indessen in dem Untergange von Herodes' Heer die Fügung des Herrn, der von Herodes für Johannes den Täufer die gerechte Strafe forderte. Diesen hatte Herodes hinrichten lassen, obwohl er ein gerechter Mann war und die Juden anhielt, der Tugend nachzustreben, gegen ihren Nächsten Gerechtigkeit und gegen Gott Frömmigkeit zu üben und so zur Taufe zu kommen; dann werde die Taufe Gott angenehm sein, indem sie selbe bloß zur Heiligung des Leibes, nicht zur Entsündigung der Seele anwendeten, die dann schon durch ein gerechtes Leben geheiligt sei*). Da man nun von

*) Aus diesen Worten ergibt sich, daß die Taufe bei den Juden schon vor Johannes gebräuchlich war. Diejenigen Heiden, welche zum Judenthume übertraten, die sogenannten Proselyten wurden durch eine Abwaschung mit Wasser in dasselbe aufgenommen; indessen entbehrte diese, weil sie nicht auf göttlicher Einsetzung beruhte, auch aller Gnadenwirkungen. Was nun Johannes' Taufe eigentlich bedeute, hat Josephus nicht richtig aufgefaßt; sie wollte nicht eine Besiegelung der innern Sinnesänderung sein, sondern vielmehr zu derselben antreiben; es war ja eine Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden (Luk. 3, 3.) und nicht wenige Theologen sind der Meinung, daß Gott mit der Taufe Johannes' eine wirkliche, außerordentliche Sündenvergebung verbunden habe.

allen Seiten ihm zuströmte, weil jeder sich durch solche Reden gehoben fühlte, fing Herodes an zu fürchten, der Einfluß eines solchen Mannes, von dessen Rathe sich Alles leiten ließ, könne einen Aufruhr herbeiführen, und hielt es daher für gerathener, ihn vor Ausbruch einer solchen Gefahr unschädlich zu machen, als später bei einer Wendung der Dinge seine Unschlüssigkeit bereuen zu müssen*). Auf diesen Verdacht des Herodes hin ward Johannes in Ketten geworfen, nach der Feste Machärus geschickt, deren oben gedacht ist, und dort enthauptet; sein Tod war aber nach der Ueberzeugung der Juden die Ursache, warum Herodes' Heer dem Zorne Gottes zum Opfer gefallen war.

Was Vitellius betrifft, so rüstete er zum Kriege gegen Aretas zwei Abtheilungen Schwerbewaffneter, zog alle dazu gehörige leichte Mannschaft nebst der Reiterei, die von den verbündeten Königen gesandt worden war, an sich heran, eilte dann auf Petra**) zu und erreichte zuerst Ptolemaïs. Da er von hier aus mit seinem Heere Judäa durchziehen wollte, kamen ihm die vornehmsten Männer des ganzen Landes entgegen und baten ihn, von diesem Wege abzustehen, weil sie nach ihrem Gesetze die Bilder, deren sich viele auf den Feldzeichen befanden, nicht durch das Land tragen lassen dürften. Vitellius ließ sich erbitten, änderte seine Absicht, ließ sein Heer durch die große Ebene***) ziehen und begab sich selbst mit Herodes dem Vierfürsten und seinen Freunden nach Jerusalem, um bei einem nahe bevorstehenden Feste der Juden Gott ein Opfer zu bringen. Er traf noch zur rechten Zeit ein, ward von dem jüdischen Volke mit Auszeichnung empfangen

*) Daß dieß nicht der eigentliche Grund von Johannes' Enthauptung war, ist bekannt. Herodes mochte wohl lange schon des Täufers Einfluß mit argwöhnischen Augen betrachtet haben; er fürchtete aber ebenso, wie die Pharisäer (Matth. 21, 26.) das Volk, das Johannes für einen Propheten hielt, und erst das Auftreten desselben gegen sein ehebrecherisches Verhältniß trieb ihn an, etwas gegen ihn zu unternehmen.

**) die Hauptstadt des peträischen Arabiens.

***) d. h. durch die südwestlich von Judäa gelegene Meeresniederung der Philister; der Marsch ging also von Ptolemaïs aus dem mittelländischen Meere entlang und dann um's todte Meer herum.

und hielt sich drei Tage zu Jerusalem auf, während welcher Zeit er den Hohenpriester Jonathas absetzte und dessen Bruder Theophilus zum Nachfolger ernannte; da er nun am vierten Tage durch Briefe aus Rom Nachricht von Tiberius' Ende erhielt, verpflichtete er sofort das Volk eidlich für Cajus *). Hierauf gab er dem Heere unverzüglich Befehl, den Rückmarsch anzutreten und die Winterlager zu beziehen, weil er jetzt, da der Thron an Cajus übergegangen sei, keine Vollmacht mehr, wie früher, zum Kriege habe. Uebrigens soll Aretas schon bei der ersten Nachricht von Vitellius' Anmarsch Vogelgeschau gehalten und dann erklärt haben, das römische Heer werde unmöglich bis Petra kommen; in kurzer Zeit werde nämlich ein Fürst sterben, entweder derjenige, der den Befehl zum Kriege gegeben habe, oder der, welcher auf des Letztern Weisung hin sich zum Kriege anschicke, oder endlich derjenige, gegen den das Heer gerüstet sei. Vitellius also zog sich nach Antiochia zurück. Aristobul's Sohn Agrippa nun war ein Jahr vor Tiberius' Tode nach Rom gereis't, um bei dem Kaiser etwas auszuwirken, sobald er Gelegenheit dazu gefunden.

Ich muß mich nun über Herodes und seine Angehörigen etwas weitläufiger verbreiten, theils weil letztere in der Geschichte eine bedeutende Rolle spielen, theils weil ihre Schicksale den Beweis liefern, daß nach Gottes Einrichtung weder eine zahlreiche Nachkommenschaft, noch eine andere menschliche Macht ohne Frömmigkeit gegen Gott etwas nutzen kann. In weniger als hundert Jahren waren Herodes' Nachkommen, deren in der That nicht wenige waren, fast alle umgekommen. Ueberhaupt kann die Kunde von ihren Unfällen jedem Menschen nützlich sein, und besonders dürfte die Erzählung von dem wahrhaft bewundernswerthen Agrippa, der aus dem Privatstande und gegen Erwarten aller seiner Bekannten auf den Thron gelangte, zur Belehrung gereichen. Ich habe diesen Gegenstand schon früher erwähnt, will ihn aber jetzt genauer behandeln.

*) d. h. C. Julius Cäsar Caligula.

Herodes der Große hatte von Hyrkan's Tochter Mariamne zwei Töchter erhalten, deren eine, Salampsio mit Namen, von ihrem Vater mit ihrem Vetter Phasael, dem Sohne von Herodes' Bruder Phasael, vermählt worden war, die andere, Kypros geheißen, ebenfalls ihren Vetter Antipater, Herodes' Neffen und Salome's Sohn, heiraten mußte. Phasael erhielt mit Salampsio fünf Kinder, Antipater, Herodes, Alexander, dann Alexandra und Kypros, die Aristobul's Sohn Agrippa zur Ehe erhielt. Alexandra ward mit Timius, einem Vornehmen aus Cypern, vermählt und starb als dessen Gattin ohne Kinder; Kypros dagegen gebar Agrippa drei Töchter, Berenice, Mariamne, Drusilla, und zwei Söhne, Agrippa und Drusus, von denen der letztere als Knabe starb. Der Vater Agrippa selbst hatte noch zwei Brüder, Herodes und Aristobul; dieß waren die drei Kinder, die Berenice, die Tochter von Costobar und Herodes' Schwester Salome, Aristobul, dem Sohne Herodes des Großen, geschenkt hatte. Sie wurden alle früh verwaist, da ihr Vater sammt seinem Bruder Alexander, wie schon gesagt, hingerichtet wurde. Als sie herangewachsen waren, verheirateten sie sich, und zwar nahm dieser junge Herodes, Agrippa's Bruder, zur Ehe die Mariamne, die Tochter von Olympias, einer Tochter des Herodes, und Joseph, dem Sohne von Herodes' Bruder Joseph; mit Mariamne erhielt er einen Sohn Aristobul. Der dritte Bruder Agrippa's, der ebenfalls Aristobul hieß, führte Jotape, die Tochter des Königs Sampsigeram von Emesa, als Gattin heim, und erhielt von ihr eine taube Tochter, die gleichfalls Jotape genannt ward. Dieß waren die Stämme männlicher Seite. Herodias nun, die Schwester der drei Brüder, vermählte sich mit Herodes, dem Sohne Herodes' des Großen und der Mariamne, die die Tochter des Hohenpriesters Simon war, und gebar ihm eine Tochter Salome; nach deren Geburt gab sie, unsern Gesetzen zum Trotz, dem galiläischen Tetrarchen Herodes, dem Stiefbruder ihres Gatten die Hand und trennte sich von diesem noch bei dessen Lebzeiten. Jene Salome nun war mit Herodes' Sohn Philippus, dem Tetrarchen von Trachonitis, vermählt, und als dieser

ohne Kinder starb, heiratete sie Aristobul, den Sohn Herodes', des Bruders von Agrippa, und gebar ihm drei Söhne, Herodes, Agrippa und Aristobul. Dieß waren also Phasael's und Salampsio's Nachkommen. Kypros dagegen schenkte Antipater eine Tochter Kypros; diese verehelichte sich mit Alexas' Sohn Alexas Helkias und gab ihm eine Tochter, die wieder Kypros hieß. Herodes und Alexander, die Brüder Antipater's, starben ohne Kinder. Was nun den Alexander, der von seinem Vater Herodes hingerichtet wurde, betrifft, so erhielt er von der Tochter des kappadocischen Königs Archelaus zwei Söhne, Alexander und Tigranes mit Namen. Tigranes starb als König von Armenien, während er sich zu Rom gegen gewisse Beschuldigungen zu rechtfertigen hatte, ohne Kinder; sein Bruder Alexander dagegen erhielt einen Sohn, der, nach seinem Oheim Tigranes genannt, von Nero zum König in Armenien bestimmt wurde und einen Sohn Alexander bekam. Dieser vermählte sich mit Jotapa, der Tochter des commagenischen Königs Antiochus, und ward von Vespasian zum König der cilicischen Insel ernannt. Der ganze Stamm Alexander's gab von Kindesalter an die jüdischen Gebräuche auf und nahm heidnische Sitten und Lebensweise an. Herodes' übrige Töchter starben kinderlos. Da aber die genannten Nachkommen von Herodes noch lebten, als Agrippa der Große auf den Thron gelangt, dessen Geschlecht ich schon oben hergezählt habe, so bleibt nur zu berichten, welche Schicksale dieser erlitten, und wie er durch dieselben sich zur höchsten Würde und Macht emporschwang.

Sechstes Hauptstück.

Schicksale Agrippa's.

Kurz vor Herodes' Tode hatte Agrippa, der sich in Rom aufhielt und zu Drusus, dem Sohne des Kaisers Tiberius, in nahen freundschaftlichen Beziehungen stand, auch mit Antonia, der Gattin des ältern Drusus*), Bekanntschaft geschlossen, die

*) Nämlich des Claudius Nero Drusus, des Sohnes von Tiberius und

seine Mutter Berenice in hohen Ehren hielt und deßwegen den Sohn derselben zu Ehren bringen wollte. So lange nun Berenice lebte, hatte Agrippa, der von Natur prachtliebend und verschwenderisch war, seine Neigung bezwungen, um dem Zorne seiner Mutter zu entgehen; kaum aber hatte diese die Augen geschlossen, und er war sein eigener Herr geworden, als er auch sein Vermögen theils durch das schwelgerischste Leben von Tag zu Tag mehr aufzuzehren, theils durch unsinnige Freigebigkeit zu verschwenden anfing. Besonders vertheilte er an die Freigelassenen des Kaisers große Summen und hoffte sich dadurch deren Fürsprache zu sichern. Bald sah er sich in eine solche Armuth versetzt, daß er sich zu Rom länger nicht mehr aufhalten konnte. Obendrein hatte Tiberius sich verbeten, daß die Freunde seines kurz vorher gestorbenen Sohnes vor ihm erschienen, damit ihr Anblick nicht das Andenken an sein Kind und seine Trauer erneuere.

Unter solchen Umständen mußte er sich nach Judäa einschiffen. Er war in der größten Verzweiflung, weil er all sein Geld verloren hatte, und nichts ihm zur Befriedigung seiner Gläubigen übrig blieb, deren sehr viele waren, und die alle seine Bewegung beobachten, um ihn nicht entfliehen zu lassen. Da er nun nicht wußte, was er beginnen sollte, und von Scham über das Geschehene erfüllt war, begab er sich in die idumäische Feste Malatha mit dem Entschlusse, seinem Leben ein Ende zu machen. Diesen Vorsatz errieth indessen seine Gattin Kypros und gab sich alle erdenkliche Mühe, ihn davon abzubringen; sie schrieb dann an seine Schwester Herodias, die mit Herodes dem Vierfürsten vermählt war, zeigte ihr an, was Agrippa

der Livia, des jüngeren Bruders von dem nachmaligen Kaiser Tiberius und des Stiefsohnes vom Kaiser Augustus. Er drang tief in das Innere von Deutschland und starb in einem Alter von 30 Jahren. Seine Gattin, gewöhnlich Antonia minor genannt, hatte ihm drei Kinder geboren, Germanicus, Claudius (den spätern Kaiser) und Livilla. Jener jüngere Drusus ist Drusus Cäsar, der Sohn des Tiberius von seiner ersten Gemahlin Vipsania Agrippina, der Livilla heiratete und von Tiberius Günstling Seja, mit Hülfe seiner eigenen Gattin durch langsam zehrendes Gift getödtet wurde.

vorhabe, und durch welche Noth er dazu gekommen sei, und bat sie um ihrer Verwandtschaft willen, Hülfe zu leisten und ihren Gatten ebenfalls dazu aufzufordern, besonders da sie ihrerseits doch Alles zur Aufrichtung ihres Mannes aufbiete, obgleich sie an Mitteln keinen Ueberfluß habe. Beide Gatten ließen demzufolge Agrippa zu sich bescheiden, wiesen ihm Tiberias zum Aufenthalte an, bestimmten ihm eine Summe Geldes zur Sicherung seines Lebensunterhaltes und ernannten ihn obendrein zum Agoranomen der Stadt*) Bald änderte jedoch Herodes seine Gesinnung, obwohl er auch so noch Agrippa's Bedürfnisse nicht befriedigt hatte. Bei einem Gastmahle nämlich, das sie zu Tyrus hielten, geriethen sie über's Trinken in Streit, und Herodes warf Agrippa vor, daß er ein Bettler sei und von ihm seinen Lebensunterhalt beziehe. Dieß glaubte jener nicht ertragen zu dürfen und begab sich augenblicklich zu Flaccus, einem ehemaligen Consul und nunmehrigen Landpfleger von Syrien, mit dem er schon früher zu Rom enge Freundschaft geschlossen hatte.

Bei Flaccus fand er freundliche Aufnahme und einen sichern Aufenthalt. Obgleich sich auch sein Bruder Aristobul hier befand, und er mit diesem in Streit lebte, so erfuhren doch beide trotz ihrer Feindschaft, wie sich gebührte, dieselbe Auszeichnung von Flaccus. Aristobul jedoch konnte seinen Haß gegen Agrippa nicht unterdrücken und ruhte nicht, bis er auch Flaccus gegen ihn aufgebracht hatte. Dazu mußte folgender Vorfall den Anlaß geben. Die Bürger von Damaskus waren mit den Sidoniern in Grenzstreitigkeiten verwickelt, die Flaccus entscheiden sollte, und da sie wußten, daß Agrippa viel bei diesem vermochte, baten sie ihn um seine Fürsprache und verhießen ihm dafür eine große Summe Geldes. Agrippa gab sich daher Mühe, die Damascener zu unterstützen; Aristobul aber, dem

*) Der Agoranom war eine obrigkeitliche Person in den meisten griechischen Städten, welche die Aufsicht über den Markt, über Kauf und Verkauf, Maaß und Gewicht, Wirthshäuser u. dgl. hatte, die dabei vorkommenden Streitigkeiten schlichtete und Strafe verhängte, gerade wie der römische Aedil.

das Versprechen der Geldsumme nicht verborgen geblieben war, klagte deßhalb bei Flaccus. Da seine Angaben sich bei der peinlichen Untersuchung als wahr herausstellten, kündigte Flaccus Agrippa die Freundschaft auf; dadurch wieder in die äußerste Armuth versetzt, begab sich derselbe nach Ptolemaïs und entschloß sich aus Mangel an einem anderweitigen Unterkommen, nach Italien zu schiffen. Hiezu gebrach es ihm indeß an Gelde, und er trug daher seinem Freigelassenen Marsyas auf, alle seine Künste anzuwenden, um ihm Geld leihweise zu verschaffen. Marsyas begab sich also zu Petrus, einem Freigelassenen von Agrippa's Mutter Berenice, der durch deren Testament aber an Antonia's Hof verwiesen worden war, und bat diesen, Agrippa doch gegen seine Handschrift Geld zu leihen. Da aber dieser Agrippa vorwarf, Geld behalten zu haben, verlangte er von Marsyas eine Verschreibung über zwanzigtausend Drachmen, obgleich er zweitausend und fünfhundert weniger auszahlte. Diese mußte derselbe geben, weil nichts Anderes übrig blieb. Agrippa erhielt also das Geld, eilte damit nach Anthedon*), miethete sich auf einem Schiffe ein und war im Begriff abzufahren. Dieß erfuhr aber Herennius Capito, der Befehlshaber von Jamnia, und sandte unverweilt Soldaten ab, um dreihunderttausend Sesterzen, die Agrippa dem Sohne des Kaisers von Rom her schuldig war, einzutreiben. So ward derselbe genöthigt, zu bleiben. Er that nun, als wolle er die gestellten Forderungen erfüllen, hieb aber in der Nacht die Taue durch und schiffte nach Alexandrien. Hier bat er Alexander Alabarchas, ihm zweihunderttausend Silberstücke zu leihen. Dieser weigerte sich zwar, ihm selbst die verlangte Summe anzuweisen, wollte sie aber Kypros, deren Liebe zu ihrem Gatten und deren Seelenadel ihr Bewunderung abnöthigte, nicht versagen. Kypros leistete also Bürgschaft, und so zahlte Alexander auf der Stelle zu Alexandrien fünf Talente aus und versprach den Rest gleich nach seiner Ankunft in Puteoli zu zahlen, weil er Agrippa's Verschwendung fürchtete. Kypros

*) Hafenstadt ganz im Süden von Palästina.

verabschiedete sich nun von ihrem Gatten, ließ ihn nach Italien schiffen und kehrte mit ihren Kindern nach Judäa zurück.

In Puteoli angekommen, schrieb Agrippa einen Brief an den Kaiser Tiberius, der sich nach Capri zurückgezogen hatte, zeigte ihm an, er sei gekommen, ihm seine Aufwartung zu machen, und bat ihn um die Erlaubniß, in Capri zu erscheinen. Tiberius schrieb ihm unverweilt eine sehr gnädige Antwort und drückte ihm seine Freude aus, ihn bald bei sich in Capri zu sehen. Ebenso gnädig, als dieser Brief, war auch die Bewillkommnung und Aufnahme, die Agrippa bei seiner Ankunft fand. Schon am folgenden Tage jedoch erhielt der Kaiser von Herennius Capito die schriftliche Anzeige, Agrippa habe dreimalhunderttausend Sesterzen*) geliehen, ohne sie zur bestimmten Zeit zu bezahlen, und als er an den Verfallstermin erinnert worden, habe er sich aus seiner Heimath geflüchtet, so daß Herennius jetzt gar keine Hoffnung mehr sehe, zu dem Seinigen zu kommen. Bei der Lesung dieses Briefes ward der Kaiser überaus zornig und ließ Agrippa den Zutritt zu ihm verbieten, bis er die Schuld bezahlt habe. Dieser ließ sich indessen durch die kaiserliche Ungnade gar nicht außer Fassung bringen, sondern ging Antonia, die Mutter des Germanicus und des nachmaligen Kaisers Claudius, mit der Bitte an, ihm dreihunderttausend Sesterzen zu leihen, damit er Tiberius' Freundschaft nicht einbüße. Aus Rücksicht auf seine Mutter Berenice, mit der sie ja in enger Freundschaft gestanden hatte, und weil er mit Claudius aufgewachsen war, gab Antonia ihm das Geld; sobald er seine Schuld bezahlt hatte, war sein gutes Einvernehmen mit Tiberius wieder hergestellt, und der Kaiser vertraute ihm sogar seinen Enkel**) an, den er auf jedem Schritte begleiten sollte. Aus Dankbarkeit gegen Antonia's Milde wandte dagegen Agrippa auf Cajus alle seine

*) Der Sestertius war der vierte Theil des Denars, und tausend Sesterzen betrugen 53 Thaler; obige Summe machte also 15,900 Thaler aus.

**) den jüngern Tiberius, dessen Vater Drusus Cäsar ein Sohn des Tiberius und der Vipsania Agrippina war.

Sorgfalt, indem dieser ihr Enkel*) und wegen der allgemeinen Beliebtheit seines Vaters überall in Ansehen stand. Nun befand sich ein gewisser Thallus, Samariter von Geschlecht, unter den Freigelassenen des Kaisers; von diesem lieh Agrippa sich eine Million Sesterzen**), bezahlte Antonia seine Schuld und brauchte das Uebrige, um Cajus seine Aufmerksamkeit zu beweisen, so daß er bei diesem in immer höheres Ansehen kam.

Bald waren Agrippa und Cajus die besten Freunde. Als sie nun eines Tages mit einander ausfuhren, und die Rede auf Tiberius kam, sprach Agrippa, weil sie unter sich waren, den Wunsch aus, Tiberius möge recht bald Cajus Platz machen, der des Thrones viel würdiger sei. Dieß hörte Agrippa's Freigelassener Eutychus, der den Wagen lenkte, schwieg aber dazu. Später nun verklagte Agrippa diesen Freigelassenen, ihm einen Mantel gestohlen zu haben, was er auch in der That gethan hatte. Eutychus machte sich auf die Flucht, ward aber ergriffen und zum Stadtobersten Piso geführt. Als er um die Ursache seines Entweichens befragt wurde, sagte er, er habe dem Kaiser ein Geheimniß zu melden, das ihm zu seiner Sicherheit nöthig sei zu wissen; deßhalb ward er gebunden nach Capri geschickt. Tiberius ließ ihn nach seiner Weise gebunden da liegen, weil er zögern konnte, wie kein anderer König oder Fürst; so beeilte er sich ja auch nie, Gesandte anzunehmen oder mit seinen Statthaltern und Landpflegern zu wechseln, falls der Tod sie nicht abrief. Die Gefangenen wurden mit eben solcher Saumseligkeit verhört. Als ihn einmal seine Freunde um die Ursache fragten, warum er Alles von einem Tage zum andern verschiebe, sagte er, die Gesandten halte er immer hin, damit nicht bei schneller Abfertigung derselben bald wieder neue gewählt und zu ihm geschickt würden, und er so immer die Mühe habe, sie anzuhören und abzufertigen; die Aemter aber lasse er denjenigen, denen er sie einmal

*) Antonia war die Mutter des Germanicus, dessen Sohn jener Cajus war; es war dieß kein Anderer, als der spätere Kaiser Caligula.

**) 53,000 Thaler.

gegeben, möglichst lange, damit wenigstens Eine Rücksicht sie antreibe, seine Unterthanen zu schonen. Jedes Amt, sagte er, verleite ganz natürlich zur Habsucht, und wenn jemand ein solches nicht auf die Dauer, sondern nur auf kurze Zeit bekomme, ohne zu wissen, wann ihm dasselbe wieder genommen werde, so lasse er sich nur desto mehr angelegen sein, die Vermögenden zu plündern. Wenn aber Einer länger im Besitze eines Amtes bleibe, so werde er doch, sobald er genug zusammengebracht habe, der Erpressungen müde und zeige sich dann gemäßigter; wenn aber der Wechsel gar zu schnell stattfinde, so genüge ihnen das Gut ihrer Untergebenen gar nicht einmal, weil ihnen durch ihre vorzeitige Abberufung so viel Zeit nicht gelassen würde, daß sie, wie ihre Vorgänger, ihre Raublust ganz befriedigen könnten. Zum Beweise dessen führte er folgendes Beispiel an. „Ein Verwundeter", sagte er, „lag am Wege, und Schwärme von Fliegen saßen in seinen Wunden. Ein Wanderer, der gerade des Weges kam, hatte Mitleid mit seinen Schmerzen und da er ihn für zu schwach hielt, um die Fliegen zu verscheuchen, so kam er heran und schickte sich an, dieselben zu vertreiben. Jener aber bat ihn, dieß zu unterlassen, und als der Wanderer erstaunt fragte, warum er denn von einer solchen Last sich nicht wolle befreien lassen, erwiderte er: du machst mir nur noch mehr Schmerz, wenn du sie fortjagst. Diese nämlich sind schon gesättigt und verursachen mir nicht mehr so viel Last, wie zuerst, sondern lassen schon etwas nach; kommen aber neue hungrig heran und finden mich in meiner Ermattung, so werden sie mich zu Tode aussaugen." Aus derselben Ursache, fuhr Tiberius fort, schicke er auch seinen Unterthanen, die schon durch so viele Erpressungen hart genug gestraft seien, nicht so häufig einen Beamten nach dem andern, die dann wie Fliegen an ihnen sögen, wenn zu ihrer natürlichen Gewinnsucht auch noch die Furcht käme, ein solches Vergnügen in Kurzem entbehren zu müssen. Diese Ansicht ward durch Tiberius' Handlungsweise vollständig bestätigt, indem er während seiner zweiundzwanzigjährigen Regierung den Juden nur zwei Landpfleger schickte, Gratus und dessen Nach-

folger Pilatus; so machte er es aber nicht bloß bei den Juden, sondern bei allen seinen Unterthanen. Auch die Verbrechen der Gefangenen untersuchte er nach eigener Aussage immer erst nach langer Zeit, damit sie nicht durch schnelle Hinrichtung von ihren Strafen befreit würden, was sie in ihrer Bosheit gar nicht verdient hätten, sondern damit durch die quälende Ungewißheit ihre Strafe nur vergrößert werde.

Dieß war also der Grund, warum auch Eutychus nicht zum Verhöre vorgeführt wurde, sondern im Kerker blieb. Einige Zeit später kam Tiberius aus Capri nach Tusculanum, das ungefähr hundert Stadien*) von Rom entfernt liegt, und nun bat Agrippa die Antonia, sie möge doch bewirken, daß Eutychus endlich Behufs der von ihm erhobenen Anklage verhört werde. Antonia stand bei Tiberius in hohem Ansehen, theils ihres verwandtschaftlichen Verhältnisses, als Gattin seines verstorbenen Bruders Drusus, theils ihrer Reinheit wegen, indem sie trotz ihres blühenden Alters Wittwe blieb, jede neue Heirat trotz Augustus' Zureden verschmähte und ihren Wandel von jedem Vorwurf rein bewahrte. Dazu kam noch eine besondere Verpflichtung von Seiten des Tiberius. Sejan, ein ehemaliger Freund von Antonia's Gatten und als Befehlshaber der Prätorianer**) der größte Machthaber jener Zeit, hatte eine Verschwörung angestiftet, an der sich viele Senatoren mit ihren Freigelassenen betheiligt hatten, und zu deren Gunsten das Heer bestochen war; die Verschwörung war schon weit verzweigt, und Sejan's Plan wäre beinahe gelungen, wenn nicht Antonia Sejan's Bosheit mit ihrer weisen Ueberlegung entgegen getreten wäre. Sobald sie nämlich von dem, was gegen Tiberius angezettelt war, Kunde erhielt, schrieb sie diesem Alles ausführlich, übergab den Brief dem treuesten ihrer Sklaven, der Pallas hieß, und schickte ihn nach Capri zu Tiberius. Auf diese Kunde hin ließ derselbe Sejan sammt all

*) 2½ preußische Meilen.

**) Die Prätorianer waren die Soldaten, welche die Leibwache des Kaisers bildeten; diese gelangten nach und nach zu solchem Einfluß, daß sie ganz willkürlich über den Kaiserthron verfügten.

seinen Mitverschwornen hinrichten, und wenn er Antonia schon früher geschätzt hatte, so galt sie nun desto mehr bei ihm und besaß sein ganzes Vertrauen. Antonia bat also auch jetzt Tiberius, Eutychus verhören zu lassen, und er erwiderte: „Hat Eutychus jene Worte, die Agrippa gesagt haben soll, nur erlogen, so wird er die verdiente Strafe finden, die ich ihm zudacht habe; erweist sich aber bei der peinlichen Untersuchung seine Aussage als wahr, so mag Agrippa sich hüten, daß die Strafe, die er über seinen Freigelassenen bringen will, nicht auf sein eigenes Haupt komme." Als Antonia diese Worte Agrippa berichtete, bat dieser nur desto inständiger, die Sache zu untersuchen, und da er gar nicht aufhörte, sie damit zu quälen, wartete sie einen günstigen Augenblick ab, als Tiberius in Begleitung von seinem Enkel Cajus und Agrippa nach dem Essen ausfuhr, und bat nun, Eutychus vorzurufen und zu verhören. „Aber ich nehme die Götter zu Zeugen," sagte Tiberius, „daß ich nicht mit freiem Willen, sondern von deinen Bitten gezwungen thue, was ich thue." Nach diesen Worten gab er Macro, dem Nachfolger Sejan's' Befehl, Eutychus vorzuführen. Dieser erschien unverweilt, und Tiberius fragte, was er denn gegen einen Mann vorzubringen habe, der ihm doch die Freiheit verschafft habe. „Herr", erwiderte jener, „dein Enkel Cajus und Agrippa fuhren einmal gemeinschaftlich aus, und ich selbst saß zu ihren Füßen; nachdem nun manches Wort über dieß und das gewechselt worden war, sagte Agrippa zu Cajus: „käme doch endlich der Tag, an welchem der Alte absegelte und dich zum Herrscher des Weltkreises einsetzte! sein Enkel Tiberius wird uns wenig zu schaffen machte, wenn du ihn aus dem Wege räumst, und dann käme die ganze Welt, ich zuerst, zur Glückseligkeit."

Diese Worte erschienen Tiberius glaubwürdig, und da auch der alte Zorn gegen Agrippa sich regte, weil Agrippa trotz des Befehls, sich an seinen Enkel und Drusus' Sohn Tiberius anzuschließen, diesen vernachlässigt und sich ganz zu Cajus gehalten hatte, wandte er sich zu Macro und sagte: „leg' diesen in Ketten". Da Macro einestheils nicht recht verstand, wen

er gefesselt haben wollte, anderntheils nicht glaubte, daß er gegen Agrippa so etwas beschließen werde, wartete er, bis er Tiberius besser verstanden haben würde. Als nun der Kaiser später in der Rennbahn umherwandelte nnd Agrippa da stehen sah, sagte er: „aber, Macro, ich habe diesen doch in Ketten zu legen befohlen!" Auch jetzt noch fragte Macro: „Wen?" und erhielt zur Antwort: „Agrippa". Nun legte sich dieser auf's Bitten, erinnerte ihn an den Sohn, mit welchem er aufgewachsen sei, und an Tiberius, dessen Bildung er geleitet habe; es half aber alles nichts, sondern er wurde im purpurnem Kleide, so wie er war, gefangen fortgeschickt. Da es nun sehr heiß war, und da er bei Tische viel Wein getrunken hatte, gerieth er in heftigen Durst, so daß er ganz außer sich war und in den höchsten Unmuth gerieth. Zum Glück sah er einen von Cajus' Dienern, Thaumastus mit Namen, der Wasser in einem Gefäße trug, und bat sich von diesem zu trinken aus. Jener reichte ihm bereitwillig dar, und als er getrunken, sagte er: „Dieser Dienst soll nicht zu deinem Schaden sein, o Sklave. Sobald ich von diesen Ketten frei bin, soll es mein erstes Geschäft sein, dir die Freiheit bei Cajus dafür auszuwirken, daß du mir jetzt als einem Gefangenen dich ebenso bereitwillig erwiesen hast, wie sonst, da ich noch mit königlichem Glanze bekleidet war." Diese Worte wurden wirklich wahr, und er verschaffte ihm die verheißene Gnade. Sobald er König geworden war, bat er sich Thaumastus von dem inzwischen Kaiser gewordenen Cajus aus, gab ihm dann die Freiheit und machte ihn zum Verwalter seines Vermögens. Nach seinem Tode blieb derselbe bei seinem Sohne Agrippa und seiner Tochter Berenice in gleicher Eigenschaft und bekleidete dieß Ehrenamt, bis er in hohem Alter starb. Aber dieß fällt in eine spätere Zeit.

Jetzt also stand Agrippa nebst vielen andern Gefangenen gefesselt vor der kaiserlichen Burg und lehnte sich voll Muthlosigkeit an einen Baum. Auf diesen ließ sich einer von den Vögeln nieder, die man Uhu nennt. Als dieß einer von den Gefangenen bemerkte, der ein Deutscher war, fragte er einen Soldaten, wer doch der Gefangene mit dem Purpurmantel

sei. Da er nun hörte, derselbe heiße Agrippa, stamme aus Judäa und sei einer der Vornehmsten aus diesem Lande, bat er den Soldaten, mit dem er zusammengeschlossen war, er möge doch näher mit ihm hinzutreten, damit er ihn über etwas aus seiner Heimath befragen könne. Dieß geschah und nun sagte er ihm durch einen Dolmetscher: „Junger Mann, du betrübst dich über den plötzlichen Wechsel deines Geschicks, der dich in so tiefes Unglück versenkt hat; vielleicht wirst du meinen Worten nicht glauben, wenn ich dir sage, was die Gottheit zu deiner Rettung beschlossen hat. Ich rufe indeß meine eigenen Götter sammt den Göttern dieses Landes durch deren Willen wir jetzt in Bande gerathen sind, zu Zeugen an, daß ich kein Wort sage, um deinen Ohren zu schmeicheln oder dich mit einer leeren Hoffnung hinzuhalten; denn wenn solche Verkündigungen durch den Erfolg nicht bestätigt werden, bringen sie mehr Leid, als wenn du von Anfang an nichts vernommen hättest. Aber selbst auf Gefahr meines eigenen Lebens hin halte ich mich verpflichtet, dir anzuzeigen, was die Götter über deine Zukunft beschlossen haben. Es kann gar nicht ausbleiben, daß du in Kurzem aus diesen Banden erlöst wirst; dann wirst du zur höchsten Macht und zum größten Ansehen gelangen; Alle werden dich glücklich preisen, die jetzt dein Schicksal bedauern, und bei deinem glücklichen Ende wirst du den Kindern, die dir geboren worden, deine Güter zurücklassen. Siehst du aber diesen Vogel wieder, so sei sicher, daß du nach fünf Tagen sterben mußt. Daß dieß alles eintreffen werde, will dir die Gottheit anzeigen, die dir diesen Vogel schickte. Da ich ihren Willen verstehe, konnte ich nicht über mich bringen, dir die Kenntniß der Zukunft vorzuenthalten; bist du also deines Glückes für die Zukunft gewiß, so kannst du das, was du jetzt leidest, als eine Kleinigkeit betrachten. Ist dir aber dein Glück zu Theil geworden, so gedenke auch unser, damit wir dem Leide, in das wir jetzt versenkt sind, entgehen mögen." Diese Weissagung des Deutschen erschien Agrippa anfangs ebenso lächerlich, als sie ihn später mit Staunen erfüllte. Antonia indessen, die über Agrippa's Unfall sehr betroffen war, hielt es jetzt nicht

für gerathen, sich für ihn bei Tiberius zu verwenden, besonders da es doch keinen Erfolg haben würde; dagegen wußte sie bei Macro auszuwirken, daß zu den Soldaten, die ihn bewachen mußten, und zu den Centurionen, welche diese befehligten und mit Agrippa zusammengeschlossen wurden, menschenfreundliche Männer gewählt wurden, daß man ihm täglich zu baden verstattete, daß seine Freigelassenen und Freunde ihn besuchen durften, und daß ihm manches Andere, das zur Pflege des Körpers dienen konnte, zugestanden wurde. Häufig besuchten ihn sein Freund Silas und seine Freigelassenen Marsyas und Stöcheus, brachten ihm Speisen, die er besonders liebte, und sorgten für ihn, wie sie nur konnten; so brachten sie ihm auch Teppiche unter dem Scheine, sie verkaufen zu wollen, die sie ihm dann zur Nachtzeit mit Hülfe der Soldaten und mit Vorwissen Macro's unterbreiteten. So ging es sechs Monate lang, ohne daß Agrippa's Lage sich änderte.

Als Tiberius nun nach Capri zurückgekehrt war, überfiel ihn eine leichte Krankheit. Diese nahm allmälig einen so gefährlichen Charakter an, daß er an seinem Aufkommen verzweifelte, und er gab daher Evodus, dem er aus allen seinen Freigelassenen das meiste Vertrauen schenkte, Befehl, seine Kinder herbeizubringen, weil er vor seinem Tode Einiges zu ihnen reden wolle. Nun hatte er zwar keine eigenen Kinder mehr, indem sein einziger Sohn Drusus schon gestorben war, aber noch lebte dessen Sohn Tiberius mit dem Zunamen Gemellus, und Cajus, der Sohn seines Bruders Germanicus, der schon herangewachsen war, einen hohen Grad von Bildung besaß und beim Volke um seines Vaters Germanicus willen sehr beliebt war. Letzteren hatte nämlich das Volk sehr hoch in Ehren gehalten, weil er sich durch Sittenreinheit auszeichnete, gegen jedermann leutselig und gefällig war und trotz seines hohen Standes vor niemand etwas voraus haben wollte. Durch diese Vorzüge ward er von Tag zu Tage beim Senate, wie beim Volke beliebter, und auch bei den fremden Völkern, die dem römischen Reiche einverleibt wurden, wurden die Einen von seiner persönlichen Liebenswürdigkeit und Leutselig-

keit hingerissen, die Andern durch die Erzählung von seinen Tugenden gewonnen. Als er starb, gerieth die ganze Welt in Trauer, nicht aus officieller Verstellung, sondern aus aufrichtiger Wehmuth, weil jeder von diesem Hingange sich selbst betroffen glaubte. So lebte er noch immer in liebevollem Andenken, und die Tugenden des Vaters verschafften auch seinem Sohne allgemeines Wohlwollen; besonders bewiesen die Soldaten diesem eine solche Anhänglichkeit, daß sie ihre Freude darin gefunden hätten, nöthigenfalls sogar ihr Leben für ihn zu opfern, um ihm den Thron zu sichern.

Da also Tiberius dem Evodus Befehl gegeben hatte, am folgenden Tage in aller Frühe seine Kinder zu ihm zu führen, rief er die Götter seines Landes an, ihm durch ein deutliches Zeichen den anzugeben, der ihm auf dem Throne folgen solle. Er wünschte zwar, seinem Enkel das Reich zu hinterlassen, wollte sich aber mehr von dem Zeichen, das ein Gott ihm schicken würde, als von seiner eigenen Ansicht und Meinung leiten lassen. Er dachte sich daher als Vorbedeutung aus, derjenige solle das Reich erben, der am folgenden Morgen zuerst zu ihm käme. In diesem Gedanken schickte er zu dem Hofmeister seines Enkels Befehl, den Jüngling bei Tagesanbruch zu ihm zu führen, und hoffte diesem von der Gottheit den Thron zuerkannt zu sehen. Es war jedoch anders bestimmt, als er gedacht hatte. Da es nämlich Tag wurde, befahl er Evodus, den Jüngling, der zuerst da wäre, zu ihm herein zu führen. Jener ging und fand Cajus an der Thüre; Tiberius war noch nicht da, weil er das Frühstück zu spät bekommen hatte, und da Evodus nicht wußte, was sein Herr vorhatte, sagte er: „Der Vater begehrt dein" und führte ihn hinein. Als Tiberius nun Cajus ansichtig war, dachte er zuerst an die Macht der Gottheit, vor der all seine Macht zu Schanden geworden sei, indem er seinen Willen nicht mehr auszuführen vermöge. Dann brach er in Wehklage aus, sowohl über sich selbst, da er einen so lange gefaßten Beschluß nicht verwirklichen könne, als über seinen Enkel Tiberius, dem nicht nur jede Hoffnung auf den Thron genommen, sondern dessen Sicherheit auch gefähr-

det sei, da sie jetzt von andern Mächtigern abhinge, die ihn nicht neben sich dulden würden. Die Verwandtschaft werde ihm dabei nichts helfen, da er seinem Herrn und Kaiser ein Gegenstand der Furcht und des Hasses zugleich sein müsse, theils weil er das nächste Anrecht zum Throne habe, theils weil man ihn im Verdacht haben würde, zu seiner eigenen Sicherstellung oder aus Ehrgeiz dem Kaiser nach dem Leben getrachtet zu haben. Nun verstand sich Tiberius auf Nativitätsstellungen meisterhaft und richtete sich in seinem Leben mehr danach, als irgend Einer, der sich zu dieser Kunst bekannte. So hatte er auch einmal, als er Galba*) zu sich kommen sah, zu einigen seiner Vertrauten gesagt, derselbe werde eines Tages mit dem römischen Kaisertitel beehrt werden. Da er also mehr, als jeder andere Kaiser, an Alles glaubte, was nur den Schein einer Vorbedeutung hatte, weil er sich manchmal bei solchen Dingen nicht getäuscht gesehen hatte, so hielt er sich auch bei der Verwaltung des Staates an dieselbe. Daher befand er sich jetzt in großer Angst über das Geschehene, äußerte einen Schmerz, als ob sein Enkel schon ermordet wäre, und klagte sich selbst an, daß er in zu großer Sorge sich auf eine Vorbedeutung eingelassen habe; er habe recht gut sorgenfrei sterben können, wenn er die Zukunft nicht erforscht hätte; nun aber drücke es ihm das Herz ab, bei seinem Tode das Leid voraussehen zu müssen, das über seine Allertheuersten hereinbrechen werde. So sehr es ihn aber auch betrübte, daß der Thron so unverhofft einem Andern, als er wünschte, zugefallen war, so sagte er doch zu Cajus mit Widerstreben und ohne es zu wollen: „Mein Sohn, obgleich Tiberius mir näher steht, als du, so lege ich doch in deine Hände nach eigener Wahl und mit Zustimmung der Götter die Zügel der römischen Herrschaft. Nur beschwöre ich dich, auf dem Throne weder meiner Güte, die dich zu einer solchen Würde erhebt, noch deiner Verwandtschaft mit Tiberius zu vergessen; sondern denke, daß ich mit Wissen und Willen der Götter dir ein solches Glück zugewendet

*) der nachmalige Kaiser.

habe, und vergelte mir meine Liebe, indem du deines Vetters Tiberius dich erinnerst. Bedenke ferner, daß Tiberius, so lange er lebt, deiner Herrschaft und deinem Leben zur Schutzwehr gereichen wird, daß sein Tod aber dich in die mannigfachsten Gefahren stürzen wird. Es ist gefährlich, auf einer solchen Höhe allein zu stehen, und die Götter werden es nicht unbestraft lassen, wenn man gegen Recht und Billigkeit ein Gesetz verachtet, das unsere Handlungsweise verdammt." So sprach Tiberius, ohne jedoch auf Cajus Eindruck zu machen. Zwar versprach er jetzt Alles, aber kaum sah er sich auf dem Throne, so ließ er Tiberius nach des Kaisers Ahnung umbringen und wurde selbst bald nachher durch eine Verschwörung ermordet.

Wenige Tage, nachdem er den Cajus zum Erben seines Reiches eingesetzt hatte, starb Tiberius nach einer Regierung von zweiundzwanzig Jahren, fünf Monaten und drei Tagen. Cajus war der vierte Kaiser*). Die Nachricht vom Tode des Tiberius versetzte die Römer in nicht geringe Freude; indessen wagten sie kaum, daran zu glauben, nicht als ob es ihnen nicht erwünscht gewesen wäre, (denn wenn es wahr wäre, hätten sie gern viel Geld darum gegeben) sondern weil sie fürchten mußten, bei einem vorzeitigen Gerüchte ihre Freude zu verrathen, dann angeklagt und hingerichtet zu werden. Dieser eine Mann hatte ja allen edlen Römern ungezähltes Leid angethan. Bei jeder Gelegenheit gerieth er in Zorn, den er sogar dann nicht zu bändigen wußte, wenn er ohne vernünftige Ursache entstanden war, und schaltete überall mit tyrannischer Willkür, so daß er auch die kleinsten Vergehen mit dem Tode bestrafte. So gern daher auch die Römer das Gerücht von seinem Tode hörten, so durften sie sich doch aus Furcht vor dem Unglücke, das sie im Falle einer Täuschung erwartete, ihrer Freude nicht überlassen. Agrippa's Freigelassener Marsyas dagegen eilte bei der Kunde von Tiberius' Tode gestreckten Laufes zu Agrippa, um ihm die frohe Nachricht zu bringen. Er traf ihn auf dem Wege zum Bade, bog sich an sein

*) d. h. wenn Cäsar für den ersten gerechnet wird.

Ohr und sagte ihm auf hebräisch: „Der Löwe ist todt.“ Agrippa verstand recht gut, was diese Worte heißen sollten, und sagte in der höchsten Freude: „Nun, für diese frohe Nachricht werde ich, wie für alle deine Dienste, dir aufrichtigen Dank wissen, wenn es anders nur wahr ist.“ Als nun der Hauptmann, der Agrippa's Wache befehligte, gewahrte, mit welcher Eile Marsyas herankam, und welche Freude Agrippa über seine Worte empfand, kam er auf den Gedanken, es möchte etwas Wichtiges vorgefallen sein, und fragte daher, was sie sich mitzutheilen hätten. Beide wollten zuerst Ausflüchte machen; da jener aber in sie drang, theilte Agrippa, der mit ihm schon eine gewisse Freundschaft geschlossen hatte, ihm unverzüglich Alles mit. Der Hauptmann theilte seine Freude über die Nachricht, die Agrippa's Glück verhieß, und veranstaltete deßhalb ein Festmahl. Während man sich hier wacker zutrank, kam auf einmal jemand mit der Nachricht, Tiberius lebe noch und werde innerhalb weniger Tage in die Hauptstadt zurückkehren. Diese Worte setzten den Hauptmann in die größte Angst, weil es ihn ja das Leben kosten konnte, daß er bei der Nachricht von Tiberius' Tode in aller Freude mit seinen Gefangenen geschmaust hatte. Daher riß er Agrippa vom Polster und sagte: „Meinst du, du solltest mich ungestraft mit der Nachricht vom Tode des Kaisers hintergangen haben und für diese Frechheit nicht mit dem Leben büßen?“ Hierauf ließ er Agrippa, dem er schon die Ketten abgenommen hatte, wieder fesseln und gab ihm eine schärfere Wache, als früher. In neuem Kummer mußte also Agrippa diese Nacht zubringen; am folgenden Tage verbreitete sich indeß die Nachricht von Tiberius' Ende durch die ganze Stadt, und keiner scheute sich, sie zu verbreiten, sondern manche brachten deßwegen schon Dankopfer dar; auch von Cajus kamen Briefe an, und zwar einer an den Senat, worin er demselben Tiberius' Tod und seinen eigenen Regierungsantritt meldete, der andere an den Stadthauptmann Piso, worin demselben das Nämliche angezeigt und dabei befohlen wurde, Agrippa von dem Soldatengefängniß in das Haus zu bringen, das er vor seiner Gefangennehmung

bewohnte. Hier konnte er nun der Zukunft furchtlos entgegen sehen. Er hatte zwar noch eine Wache, konnte aber leben, wie ihm gefiel. Sobald aber Cajus mit der Leiche des Tiberius nach Rom gekommen war und ihn dort nach römischer Sitte prächtig bestattet hatte, hätte er noch am selben Tage Agrippa freigegeben, wenn ihn Antonia nicht von diesem Gedanken gebracht hätte. Die edle Frau that dieß nicht aus Haß gegen den Gefangenen, sondern nur um Cajus Ehre zu retten, damit er nicht, wenn er jemand, den jener gefangen, sofort freiließe, sich den Schein zuziehe, die Nachricht von Tiberius' Tode mit Freude aufgenommen zu haben. Kaum hatte er jedoch noch einige Tage gewartet, so ließ er ihn zu sich in den Palast kommen, ihn frisiren und neu kleiden; dann setzte er ein Diadem auf sein Haupt, ernannte ihn zum König über die Tetrarchie, die sonst Philippus gehört hatte, und über die des Lysanias, und gab ihm statt der eisernen Kette eine goldene von gleichem Gewicht. Zum Befehlshaber der in Judäa stehenden Soldaten ernannte er Marullus.

Im zweiten Jahre von der Regierung des Kaisers Cajus bat Agrippa sich die Erlaubniß aus, in sein Reich zurückzukehren, um dasselbe zu ordnen, und versprach nach gehöriger Einrichtung aller Verhältnisse in sein Reich zurückzukehren. Der Kaiser ertheilte diese Erlaubniß, und so war jener bald zu Hause, wo er gegen alles Erwarten als König auftrat und denjenigen, die seine frühere Dürftigkeit und sein nunmehriges Glück vergleichen konnten, den Beweis lieferte, wie viel das Geschick vermöge. Die Einen nun priesen ihn glücklich, daß seine Hoffnung nicht getäuscht worden sei, die Andern aber wollten gar nicht glauben, daß alles auf Wahrheit beruhe.

Siebentes Hauptstück.

Der Vierfürst Herodes angeklagt und abgesetzt.

Agrippa's Schwester Herodias, die Gattin Herodes', des Vierfürsten über Galiläa und Peräa, beneidete ihren Bruder um seine Macht, weil sie ihn auf einem mächtigen Throne

sah, als ihren Gatten, und weil er in so hohen Ehren und so großer Glückseligkeit zurückgekehrt war, obgleich er doch früher hatte fliehen müssen, ohne seine Schulden bezahlen zu können. Dieser Wechsel ärgerte und kränkte sie, und besonders wenn sie ihn mit dem gewöhnlichen königlichen Schmuck unter der Menge umher fahren sah, konnte sie die Qual ihres Neides nicht allein tragen, sondern drang auch in ihren Gatten, nach Rom zu reisen und sich um dieselbe Ehre zu bemühen. Sie könne nicht leben, sagte sie, wenn Agrippa, der Sohn des von seinem Vater hingerichteten Aristobul, der in solcher Dürftigkeit gewesen, daß Fremde ihm seinen täglichen Unterhalt hätten reichen müssen, und der sich aus Furcht vor seinen Gläubigern habe zu Schiff davon machen müssen, als König wiederkomme, er aber, der eines Königs Sohn sei, und den die Verwandtschaft mit dem Throne zum nächsten Anspruch auf den Thron berufe, sich mit dem Leben eines Privatmannes begnüge. „Ist dir," fuhr sie fort, „auch sonst nichts daran gelegen gewesen, unter den Rang deines Vaters hinabzusinken, so strecke jetzt wenigstens deine Hand nach der dir gebührenden Würde aus und laß nicht einen Menschen über dich steigen, der sich nicht geschämt hat, deinen Beutel zu leeren; laß nicht zu, daß er mit seiner Bettelei mehr ausrichtet, als wir mit unserm Reichthum und unserm Ueberfluß, und schäme dich, hinter jemand zurückzutreten, der gestern und vorgestern noch von deiner Barmherzigkeit gelebt hat. Wir wollen nach Rom und wollen weder Mühe noch Gold und Silber sparen, weil es gewiß nicht besser ist, Schätze aufzubewahren, als sie bei der Bewerbung um einen Thron aufzuwenden."

Herodes sträubte sich freilich etwas, weil er seine Ruhe und Bequemlichkeit liebte, und da er das Treiben zu Rom mit bedenklichen Augen ansah, versuchte er auch sein Weib etwas besser zu belehren. Je mehr diese ihn aber wiederstreben sah, um so mehr setzte sie ihm zu und forderte ihn auf, zur Gewinnung eines Thrones nichts unversucht zu lassen; sie hörte auch nicht auf, bis sie Herodes gegen seinen Willen zur Willfährigkeit gebracht hatte; dieser konnte sich ja auch sonst

dem nicht entziehen, was sie einmal festgesetzt hatte. Er traf also möglichst prachtvolle Anstalten, ohne irgend welche Kosten zu sparen, und schiffte sich, von Herodias begleitet, nach Rom ein. Da indessen Agrippa von ihrer Absicht und ihren kostspieligen Zurüstungen Nachricht bekommen hatte, traf auch er seine Vorbereitungen, und sobald er ihre Abreise erfuhr, schickte er Fortunatus, einen seiner Freigelassenen, nach Rom zum Kaiser mit Geschenken und einer Anklageschrift gegen Herodes, zu der er gelegenen Falls das Nöthige mündlich hinzufügen könne. Fortunatus folgte Herodes und kam mit günstigem Winde nur so viel später an, daß er zu derselben Zeit, da jener bei Cajus vorgelassen wurde, auch selbst eintraf und die Schrift überreichen konnte. Beide landeten zu Puteoli und trafen den Kaiser zu Bajä, einem Städtchen in Campanien, das ungefähr fünf Stadien von Dicäarchia entfernt ist. Hier befinden sich die auf's Kostbarste ausgestatteten kaiserlichen Sommerwohnungen, bei deren Einrichtung stets ein Kaiser den andern durch großartige Pracht zu übertreffen gesucht hat; der Ort enthält warme Quellen, die aus dem Boden hervorsprudeln und zur Herstellung der Gesundheit, wie zur Annehmlichkeit des Aufenthaltes gleich dienlich sind. Cajus also sprach noch mit Herodes, den er zuerst vorgelassen hatte, als er Agrippa's Anklageschrift gegen denselben las. In dieser wurde jener beschuldigt, sich früher mit Sejan gegen des Tiberius Herrschaft, jetzt aber mit Artabanus gegen Cajus' Thron verschworen zu haben; zum Beweise ward angeführt, daß in seinen Rüstkammern eine Menge Waffen aufbewahrt lägen, die zur Ausrüstung von siebzigtausend Mann hinreiche. Ueber diese Angabe erstaunt, fragte Cajus Herodes, ob es sich mit den Waffen wirklich so verhielte. Jener sagte, er habe die Waffen; er konnte ja, die Wahrheit zu gestehen, nichts Anderes sagen, und da Cajus nun auch das glauben zu müssen meinte, was ihm von der Verschwörung berichtet worden, nahm er ihm seine Tetrarchie und vereinigte sie mit der des Agrippa, gab diesem auch noch ein Geldgeschenk, während er Herodes zu ewiger Verbannung verurtheilte und ihm die Stadt Lugdu-

num*) in Gallien zum Aufenthalt anwies. Als er nun später erfuhr, Herodias sei Agrippa's Schwester, ließ er dieselbe im Besitze der Gelder, die ihr eigen waren, und da er glaubte, sie werde das Unglück ihres Gemahls nicht gern theilen wollen, bestimmte er ihren Bruder zu ihrem Schutze. Jene aber sprach: „Es ist dieß ein hochherziges und deiner Erhabenheit entsprechendes Wort, o Kaiser; daß ich indessen von deiner Gnade Gebrauch mache, verwehrt mir die Liebe zu meinem Manne, den es unbillig wäre, im Unglück zu verlassen, nachdem ich sein Glück mit ihm getheilt habe." Ueber diese Seelengröße noch mehr erbittert, verbannte Cajus auch sie selbst und schenkte ihr Vermögen an Agrippa. So strafte der Herr die Herodias für ihren Neid gegen den Bruder und Herodes für seine Nachgiebigkeit gegen die Eitelkeit seines Weibes. Was Cajus betrifft, so regierte er im ersten und zweiten Jahre auf wahrhaft hochherzige Weise und erwarb sich durch seine Mäßigung die Gunst der Römer, wie aller andern seiner Unterthanen; bald nachher aber verdrehte der Gedanke an die Größe seines Reiches ihm den Kopf, so daß er sich zum Gotte machte und durch alles Mögliche die Gottheit verhöhnte.

Achtes Hauptstück.

Streit der Juden zu Alexandrien mit den Griechen. Petronius in Judäa.

Inzwischen war zu Alexandrien zwischen den dort wohnenden Juden und den Griechen ein Streit ausgebrochen, und von jeder Seite erschienen drei Abgesandte vor Cajus. Einer der griechischen Abgeordneten war ein gewisser Apion, der die Juden mit bittern Schmähungen überhäufte und unter Anderm ihnen vorwarf, daß sie die Verehrung des Kaisers mißbilligten; alle Unterthanen des römischen Reiches errichteten Cajus zu Ehren Altäre und Tempel, und überall werde er als Gott angebetet, bloß die Juden erklärten es für schändlich, ihm Bildsäulen zu weihen und bei seinem Namen zu schwören. Durch solche Vorwürfe hoffte er Cajus, wie auch sehr wahrscheinlich

*) das heutige Lyon.

war, zu erbittern, bis Philo, das Haupt der jüdischen Gesandtschaft, ein weit und breit berühmter Mann, der Bruder des Alexander Alabarchas, und ein durch und durch gebildeter Philosoph, sich bereit machte, seine Schmähungen zurückzuweisen. Cajus verhinderte ihn aber daran, befahl ihm, sich zurückzuziehen, und benahm sich so aufgebracht, daß niemand zweifelte, er werde die Juden auf's Schärfste züchtigen. So gekränkt trat Philo ab und sagte zu den Juden seiner Umgebung, sie müßten guten Muth haben, weil Cajus mit Worten ihnen zwar Zorn beweise, in der That aber Gott sich zum Feinde gemacht habe.

Cajus nun war auf's Höchste erbittert, daß er von den Juden allein so wenig geachtet werde, und schickte als Nachfolger des Vitellius den Legaten Petronius nach Syrien, dem er auftrug, mit bewaffneter Macht in Judäa einzufallen und falls man ihn bereitwillig aufnehme, sein Standbild im Tempel Gottes aufzustellen, falls sie sich aber verblendet zeigten, sie erst auf's Haupt zu schlagen und dann dasselbe zu thun. Als Petronius die Verwaltung Syriens angetreten hatte, beeilte er sich sogleich, Cajus' Befehle zu vollziehen, bot so viele Hülfstruppen auf, als er konnte, und bezog außerdem mit zwei römischen Legionen bei Ptolemaïs das Winterlager, um bei Frühjahrs Anfang den Krieg mit Nachdruck zu beginnen. Von diesem allem setzte er Cajus schriftlich in Kenntniß. Dieser lobte seine Rührigkeit und forderte ihn auf, nicht nachzulassen, sondern die Ungehorsamen mit Krieg zu überziehen. Von den Juden indessen kamen viele Tausende nach Ptolemaïs zu Petronius und baten, er möge sie doch nicht zwingen, eine Sünde zu begehen und ihre herkömmlichen Einrichtungen zu verletzen. „Bist du," sagten sie, „durchaus gewillt, das Bild heranzubringen und aufzustellen, so laß uns erst alle umbringen, und dann thue, was dir gefällt. So lange wir athmen, dürfen wir so etwas nicht geschehen lassen; ist es uns doch nicht bloß durch das Ansehen unseres Gesetzgebers, sondern auch durch das Beispiel unserer Vorfahren, die in diesem Verbot einen mächtigen Antrieb zur Tugend fanden, auf's Strengste ver-

wehrt." Hierauf erwiederte Petronius ungehalten: „wenn ich mein eigener Herr wäre und nach meinem eigenen Gutdünken so etwas thäte, so verdiente eure Bitte billige Beachtung; jetzt aber, da der Kaiser mir so zu thun befohlen hat, muß ich durchaus seinen Beschlüssen Folge leisten, damit ich mir durch Ungehorsam nicht eine empfindliche Strafe zuziehe." Die Juden antworteten: „Wenn du denn gewillt bist, keinem Befehl des Kaisers zuwiderzuhandeln, so dürfen wir noch viel weniger in irgend einem Stücke dem Gesetze zuwiderhandeln, dem wir aus Gehorsam gegen Gott und im Hinblick auf die Tugend und Standhaftigkeit unserer Eltern bisher treu geblieben sind, und wir können nicht so niederträchtig handeln, daß wir aus Furcht vor dem Tode Vorschriften übertreten, an deren Befolgung der Herr unser Glück geknüpft hat. Wir werden den Kampf wagen, und wir wissen, daß uns beim Streit für die Heiligkeit unserer Gesetze die Hoffnung auf den Sieg bleibt, weil Gott mit uns sein wird, wenn wir zu seiner Ehre uns der Gefahr aussetzen und das wechselnde Glück des Krieges erproben; wollten wir aber dir uns fügen, so würden wir die größte Schmach auf uns laden, weil wir dir zu Lieb unser Gesetz verhöhnt und uns damit den höchsten Zorn des Gottes zugezogen hätten, den auch du selbst für mächtiger, als Cajus anerkennen wirst."

Da sich Petronius aus diesem von ihrer Standhaftigkeit überzeugen konnte und einsah, daß die Aufstellung von Cajus' Bildsäule nicht ohne vieles Blutvergießen möglich sei, zog er er mit seinen Freunden und seiner Dienerschaft nach Tiberias, um sich dort von dem Stande der jüdischen Verhältnisse Ueberzeugung zu verschaffen. Da die Juden wußten, welche Gefahr ein Krieg mit den Römern ihnen bereiten werde, noch höher aber die Uebertretung der Gesetze anschlugen, zogen sie Petronius, abermals viele Tausende an der Zahl, auf seinem Wege nach Tiberias entgegen und beschworen ihn, sie doch nicht in solche Noth zu versetzen und durch Aufstellung der Bildsäule ihre Hauptstadt nicht zu entweihen. „Wollt ihr also," sagte Petronius, „mit dem Kaiser Krieg führen, ohne an seine Rü-

stungen und an eure Ohnmacht zu denken?" Sie aber entgegneten: „wir wollen ganz und gar keinen Krieg führen, sondern lieber sterben, als dem Gesetze entgegen handeln;" und bei diesen Worten warfen sie sich zur Erde, boten ihren Nacken dar und erklärten sich bereit, denselben Augenblick zu sterben. So fuhren sie vierzig Tage lang fort, ohne das Land zu bestellen, obschon es die Saatzeit war, und sie blieben fest bei ihren Worten und dem Entschluß, eher zu sterben, als die Bildsäule aufrichten zu sehen.

Jetzt aber begaben sich Aristobul, der Bruder des Königs Agrippa, Helkias der Große und die übrigen Vornehmen aus diesem Hause nebst den Edelsten der Juden zu Petronius und flehten ihn an, er möge doch, da er die Hartnäckigkeit des Volkes sehe, dasselbe nicht zur Verzweiflung bringen, sondern dem Kaiser schriftlich Nachricht geben, wie sehr sie sich gegen die Aufstellung der Bildsäule sträubten, wie sie die Bestellung des Landes versäumten und sich zur Wehr setzten, wie sie zwar keinen Krieg unternehmen wollten, weil ihnen dazu die Kräfte mangelten, aber doch eher tausendmal stürben, als ihr Gesetz übertreten ließen, wie endlich die Unterlassung des Landbaues Räuberei zur nothwendigen Folge habe, weil sie die Abgaben nicht würden bezahlen können. Vielleicht werde dann Cajus sich bewegen lassen, nicht weiter vorzugehen und das Volk nicht zu verderben. Wolle Cajus vom Kriege nicht ablassen, so habe Petronius ja doch noch immer Zeit, vorzugehen. Mit solchen Vorstellungen suchten Aristobul und dessen Begleitung Petronius zu bewegen. Da sie nun, weil es sich um so wichtige Zugeständnisse handelte, auf alle mögliche Weise in ihn drangen und alle Ueberredungskünste aufboten, so hielt Petronius, der auf der andern Seite die Standhaftigkeit der Juden erwog und sich nicht entschließen konnte, dem Wahnsinn des Kaisers so viele tausend Menschen zu opfern und dann durch den Fluch der Gottheit sich ein unglückliches Dasein zu bereiten, es für viel gerathener, an Cajus zu schreiben, obschon er voraussehen konnte, daß dieser ihm für die verzögerte Ausführung seiner Befehle schwer zürnen werde. Vielleicht hoffte er ihn

überreden zu können, und wenn er bei seinem wahnsinnigen Vorhaben bleibe, so dachte er den Krieg mit den Juden immer wieder aufnehmen zu können; aber selbst wenn der Zorn desselben sich gegen ihn kehren werde, wollte er als Freund der Tugend für eine solche Menge Menschen willen den Tod nicht scheuen. Er entschloß sich also, den Bittenden nachzugeben.

Nun berief Petronius die Juden nach Tiberias, wo sie sich denn auch zu Tausenden einfanden, trat dann unter sie und erklärte, die gegenwärtige Unternehmung geschehe nicht mit seinem Willen, sondern aus Auftrag des Kaisers, der geboten habe, unverweilt diejenigen seinen Zorn fühlen zu lassen, die sich seinen Befehlen zu widersetzen wagten; er nun, der durch des Kaisers Gewogenheit und Gnade so hohe Ehre erlangt habe, könne nicht anders, als diesem Folge leisten. „Gleichwohl," fuhr er fort, „würde ich es für unrecht halten, wenn ich nicht meine Sicherheit und meine Stellung für euer Heil aufopferte, da ihr so viele an Zahl seid und für den Adel eures Gesetzes, das ihr als ein altherkömmliches auf jede Weise aufrecht halten zu müssen glaubt, und für den Ruhm und die Größe eures Gottes einsteht. Was mich betrifft, so würde ich mir ein Gewissen daraus machen, den Tempel des Herrn durch die bloße Willkür des Gewalthabers entheiligen zu lassen. Ich will daher an Cajus über eure Gesinnung berichten und so viel ich kann, eure Rechte vertheidigen, um euch den Beweis zu geben, daß ich euren edelmüthigen Entschluß zu würdigen weiß. Der Herr, dessen Macht über alle menschliche Klugheit und Stärke erhaben ist, erhalte euch durch seinen Beistand bei der Befolgung eurer Gesetze und bewahre unsern Kaiser davor, daß er bei seinem unsinnigen Vorgehen zuletzt nicht noch seinen angestammten Thron verliere. Sollte Cajus erbittert werden und mich die Schwere seines Zornes fühlen lassen, so will ich mich lieber jeder Gefahr unterziehen und alles Leid tragen, das mich nur an Seele und Leib treffen kann, als daß ich eure große Zahl wegen eines so ehrenvollen Begehrens untergehen sähe. Gehe nur jetzt jeder an seine Arbeit und baue das Land; ich selbst werde nach Rom schreiben und alles für euch aufbieten,

was ich entweder selbst oder durch meine Freunde ausrichten kann."

Nach diesen Worten entließ er die Versammlung der Juden und forderte die Aeltesten auf, das Volk zum Ackerbau anzuhalten und zu bessern Hoffnungen zu ermuthigen. So hatte er die Menge beruhigt; der Herr aber bewies Petronius seine Gegenwart und gab ihm die Zuversicht auf seine Hülfe. Kaum hatte er nämlich seine Rede an die Juden geendigt, als Gott gegen alles Erwarten unendlichen Regen herabströmen ließ. Dieß war Allen höchst unerwartet, weil sich beim Anbruche des heitern Tages gar kein Regenzeichen gebildet hatte und das ganze Jahr durch seine Dürre sie dahin gebracht hatte, daß sie an Wasser von obenher ganz verzweifelten, selbst wenn sie den Himmel einmal bewölkt sahen. Wie daher jetzt gegen alle Regel und Erwartung der Platzregen herabstürzte, faßten die Juden Hoffnung, daß Petronius' Verwendung für sie nicht vergebens sein werde. Petronius selbst war höchst betroffen, da er sich überzeugen konnte, wie der Herr sich der Juden annehme, und wie er ihnen seine Nähe so herrlich offenbare, daß Niemand, wenn er auch gewollt hätte, dieselbe verkennen konnte. Alles daher, was er an Cajus schrieb, war geeignet, diesen umzustimmen und dahin zu bringen, daß er nicht so viele tausend Menschen zu Verzweiflung führe. Er stellte ihm obendrein noch vor, daß er, wenn er diese tödte (und sie würden in der That ohne blutige Gegenwehr von ihrem Gottesdienst nicht abstehen) sich selbst der von denselben gezogenen Einkünfte beraube und sich für ewige Zeiten bei denselben den schimpflichsten und verächtlichsten Namen erwerbe. Weiter schilderte er ihm die Macht des Gottes, in dessen Hut sie ständen, als eine ganz unwiderstehliche, die sich ganz sicher bald in ihrer Herrlichkeit zeigen werde. So Petronius in seinem Bericht.

Der König Agrippa, der sich noch zu Rom befand, stieg inzwischen bei Cajus stets mehr an Einfluß. Einmal hatte er ihn zum Mahl geladen und sich solche Mühe gegeben, an Kostenaufwand und Herstellung von Annehmlichkeiten Alles zu übertreffen, daß in der That kein Anderer, ja Cajus selbst

nicht ihm gleichzukommen, geschweige ihn zu übertreffen hoffen durfte. Erstaunt über die Zuvorkommenheit und Großmuth, womit Agrippa ihm zu Liebe auch über seine Kräfte unermeßliche Summen aufgewendet hatte, wollte Cajus hinter der Zuvorkommenheit seines Wirthes nicht zurückbleiben, und als der Wein ihm zu Kopf gestiegen war und ihn munter gemacht hatte, sagte er über Tisch zu Agrippa, der ihn zum Trinken aufforderte: „Ich weiß dir schon längst Dank für die Ehre, die du mir stets erwiesen, und die Liebe, womit du mir trotz der Gefahren nachgegangen bist, die dir von Tiberius deßhalb bereitet wurden, und da du auch jetzt nichts unterlässest, um mir noch mehr, als eigentlich in deinen Kräften steht, deine Ergebenheit zu beweisen, so will ich mich von deiner Großmuth nicht übertreffen lassen und alles, woran ich es sonst habe fehlen lassen, jetzt nachholen. Ich kann nicht läugnen, daß es nur wenig ist, was ich dir bis jetzt zum Geschenk gemacht habe; ich will dir aber alles, was zur Vervollständigung deines Glückes beitragen kann, mit Freuden gewähren, so viel nur in meinen Kräften steht.“ Dieß sagte Cajus in der Meinung, Agrippa werde sich ausgedehnte Länderstrecken oder die Einkünfte einer Anzahl von Städten ausbitten. Obgleich nun letzterer recht gut wußte, was er sich erbeten wolle, hielt er dieß doch noch für sich und antwortete Cajus auf der Stelle, er habe ebenso wenig früher Tiberius' Weisung entgegen sich an ihn angeschlossen, um etwas von ihm zu erwarten, noch als ihn jetzt auch bei dem Geringsten, das er zur Ehre des Kaisers thue, der Gedanke an eine Vergeltung leite. Die Gnaden, die er ihm früher bewiesen, seien schon viel zu groß und überträfen auch die kühnste Hoffnung, und wenn sie nicht das Größte seien, was er geben könne, so seien sie doch für die Erwartung, wie für die Würdigkeit des Empfängers viel zu groß. Dieser Ausdruck von Genügsamkeit setzte Cajus noch mehr in Erstaunen, und er forderte ihn daher um so dringender auf, ihm zu sagen, was er von ihm zum Geschenk haben wolle. Agrippa antwortete: „Großmächtigster Herr, wenn du denn in deiner Güte mich einer weitern Gabe würdig erklärst,

so will ich nichts von dir fordern, das zu meiner Bereicherung dienen könnte, besonders, da ich deiner Gnade schon verdanke, daß ich in solchen Gütern Andere übertreffe; ich will dich nur um Eines bitten, das dir den Ruhm der Frömmigkeit sichern, Gott zu deinem Schützer und Retter machen und mir bei allen, die davon hören, den schönen Ruhm verschaffen wird, daß ich alles, was ich wünsche, von dir zu erlangen hoffen darf. Ich bitte dich also, auf die Aufstellung deines Standbildes im jüdischen Tempel, die Petronius vollziehen soll, freiwillig zu verzichten."

Dieß war freilich eine gewagte Bitte; denn ein Ansinnen, das Cajus nicht gefiel, zog den unwiderstehlichen Tod nach sich. Da er aber die Frage, um die es sich handelte, in ihrer ganzen Wichtigkeit erkannte, wollte er sein Glück bei derselben versuchen. Cajus nun war einestheils von Agrippa's gewinnender Großmuth ganz bezaubert, anderntheils schämte er sich, vor so vielen Zeugen eine Bitte, zu der er Agrippa selbst genöthigt hatte, abzuschlagen, gleich als wenn ihn seine Verheißungen so bald reuten; dann aber mußte er auch Agrippa's Edelmuth bewundern, weil er, statt an seinen Thron oder an reichere Einkünfte oder an Erweiterung seiner Macht zu denken, auf das öffentliche Wohl bedacht war und nur die Ehre Gottes und des Gesetzes im Auge behielt. Daher gewährte er die Bitte und gab Petronius schriftlich seine Zufriedenheit zu erkennen, daß er das Heer versammelt und ihn selbst über die einzuschlagenden Maßregeln berathen habe. „Solltest du nun," hieß es in dem Briefe weiter, „die Bildsäule schon aufgestellt haben, so laß sie gleich wegschaffen; hast du sie noch nicht aufgestellt, so mach' dir deßhalb keine weiteren Sorgen, sondern entlaß das Heer und halte dich bereit, meinem nächsten Auftrage nachzukommen. Ich darf an Aufstellung des Standbildes gar nicht mehr denken, weil ich Agrippa zu Willen sein muß, den ich zu hoch schätze, als daß ich seine Wünsche und Bitten je unbeachtet lassen könnte." So schrieb Cajus an Petronius, noch ehe er den Brief gelesen hatte, der von dem Aufruhr der Juden wegen der Bildsäule Nachricht gab und berichtete,

sie gäben nichts Anderes zu erkennen, als daß sie den Krieg gegen die Römer aufnehmen wollten. Als ihm dieser nun zu Gesichte kam, gerieth er in den höchsten Zorn, als hätten sie seine Macht auf die Probe stellen wollen; war er doch ein Mensch, der über jede Scheu hinaus war und nichts heilig achtete, der auch ohne Grund gegen jeden Einen seinen Zorn ausschüttete, ohne ihn bändigen zu können, und sein Glück darin fand, seine Wuth stets befriedigen zu können. Demzufolge schrieb er an Petronius: „Da du die Geschenke, womit dich die Juden bedacht haben, höher geachtet hast, als meine Befehle, und den Juden zu Liebe dich anders zu handeln unterstanden hast, als ich dir Weisung gegeben hatte, so sollst du jetzt dein eigener Richter werden und bestimmen, was dir geschehen soll, damit du meinen Zorn fühlest; denn ich denke an dir ein Beispiel aufzustellen, das die Gegenwart, wie die Nachwelt lehren soll, daß die Befehle des Kaisers nicht überschritten werden dürfen."

Dieß war der Inhalt des Briefes, den Cajus an Petronius schrieb; dieser erhielt ihn indessen nicht mehr zu Lebzeiten des Kaisers, weil die Reise sich für die Ueberbringer so in die Länge zog, daß ein anderer Brief, der ihm von Cajus' Tode Nachricht gab, viel früher in seine Hände kam. Gott der Herr wollte überhaupt zeigen, daß er noch nicht vergessen hatte, was Petronius den Juden zu Nutze und Gott zu Ehren gewagt hatte, sondern gab demselben Genugthuung, indem er den Kaiser, dem er wegen der Anmaßung göttlichen Wesens zürnte, fallen ließ. Mit Petronius freute sich ganz Rom und die ganze Welt, besonders aber alle edeln Senatoren, gegen die er am meisten seine Wuth ausgegossen hatte. Sein Tod fiel in die nächste Zeit nach Abfassung des Briefes, worin er Petronius den Tod androhte; über die Ursache seiner Ermordung und die Art der gegen ihn eingeleiteten Verschwörung werde ich mich später verbreiten. Petronius also erhielt zuerst den Brief, der ihm Cajus' Tod meldete, und einige Zeit nachher erst den, worin ihm befohlen wurde, sich selbst den Tod zu geben. Er freute sich also ebenso sehr über Cajus' Tod, als

er die Fürsehung des Herrn bewunderte, der ihm unverzüglich für die Ehre, die er Seinem Tempel erwiesen, und für die Hülfe, die er den Juden angedeihen ließ, den Lohn gab. So war er, ohne es selbst zu wissen, der Gefahr des Todes entronnen.

Neuntes Hauptstück.

Unglück der Juden zu Babylon.

Um diese Zeit traf die in Mesopotamien und besonders die um Babylon wohnenden Juden ein Unglück, das sich mit keinem andern vergleichen läßt, und es ward ein Blutbad unter ihnen angerichtet, wie noch keins in den Jahrbüchern der Geschichte zu finden ist. Um diese Begebenheit genauer darzustellen, muß ich auf die Ursachen zurückgehen, wodurch dieselbe hergerufen ward.

In Babylonien liegt eine Stadt Naarda, die sehr besucht ist, ein fruchtbares, ausgedehntes Gebiet besitzt, und neben andern Vorzügen Ueberfluß an Bewohnern hat; dazu kommt, daß eine Belagerung derselben gar nicht möglich ist, weil sie rings vom Euphrat umgeben und von festen Meuern geschirmt ist. Ebenso von diesem Strome umgeben liegt auch die Stadt Nisibis. Die Juden daher, die sich auf die sichere Lage dieser Orte verließen, verwahrten hier die Doppeldrachme*), die nach jüdischem Brauche jeder Einzelne dem Herrn opfern mußte, nebst allen andern Tempelgeldern und betrachteten diese Städte als ihre Schatzkammern. Von hier aus wurde das Geld zu bestimmten Terminen nach Jerusalem abgeliefert, und viele tausend Menschen begleiteten jedesmal den Zug, aus Besorg-

*) Jeder Israelit, der über zwanzig Jahre alt war, mußte jährlich um Ostern zwei Drachmen nach griechischem Gelde, d. h. einen halben Seckel nach jüdischem oder 15 Sgr. nach unserm Werthe an den Tempel entrichten. Daher die Frage der Einnehmer an Petrus (Matth. 17, 23): „Bezahlt euer Meister die Doppeldrachme nicht?" und der wunderbare Fang des Fisches, der einen Stater, d. h. vier Drachmen, im Munde hatte.

niß wegen der Räubereien der Parther, denen Babylonien zinspflichtig war. Nun stammten aus Naarda zwei Brüder, Asinäus und Aniläus. Diese waren von ihrer Mutter, weil der Vater gestorben war, angehalten worden, die Leinenweberei zu lernen, indem dieß bei jenen Völkern gar nicht für unpassend gehalten wird, und selbst Männer daselbst Wolle spinnen*). Nun machte ihnen der Meister, bei dem sie das Geschäft lernten, einmal Vorwürfe, weil sie immer zu spät zur Arbeit kamen, und züchtigte sie bei dieser Gelegenheit derb ab. Diese Strafe erschien den Beiden als die höchste Schmach, und so ergriffen sie alles, was sie nur von Waffen im Hause finden konnten, und eilten nach einer Stelle, wo der Fluß sich theilt und wo sich fruchtbare Wiesen nebst Ueberfluß an Früchten als Wintervorrath befand. Hier schaarten sich bald alle jungen Leute, die nichts zu verlieren hatten, zu ihnen; diesen gaben sie Waffen, ließen sich von ihnen zum Anführer ausrufen und dienten ihnen zum Muster in allen Schlechtigkeiten. Da ihnen nämlich an dieser Stelle niemand beikommen konnte, so verschanzten sie sich daselbst, schickten einige aus ihrer Mitte an die Hirten und legten ihnen so viel Lebensmittel, als sie bedurften, als Tribut auf, indem sie das Versprechen gaben, sie würden, falls sie sich willig zeigten, sich als ihre Freunde beweisen und sie gegen jeden Angriff schützen, im andern Falle aber ihre Heerden niederhauen. Da den Hirten nichts Anderes übrig blieb, gehorchten sie ihren Befehlen und lieferten Schaafe, so viel jene nur begehrten. So mehrten sich die Kräfte der Abenteurer, und wie es ihnen einfiel, konnten sie jeden, den sie wollten, unversehens überfallen. Jeder daher, den sie antrafen, bemühte sich, sie zufriedenzustellen, und niemand wagte sie anzugreifen, so daß der Ruf von ihren Thaten endlich bis zum parthischen Könige drang.

Als aber der babylonische Statthalter von diesem Treiben Nachricht erhielt, wollte er die Bande gleich im Entstehen un-

*) Im Alterthume ward die Weberei gewöhnlich nur von Frauen betrieben.

terdrücken, ehe sie einen größern Schaden anrichten könne; er zog daher in aller Schnelle so viel Mannschaft aus dem parthischen und babylonischen Heere, als er nur konnte, an sich heran und brach in Eilmärschen gegen sie auf, um sie zu überraschen, ehe sie noch von seinen Rüstungen Nachricht erhalten hätten. Er ließ die Niederung umzingeln und verhielt sich ruhig bis zum folgenden Tage. Dieser war ein Sabbath, an dem sich die Juden von aller Arbeit enthielten, und da er deßhalb meinte, der Feind werde keinen Kampf aufzunehmen wagen, sondern sich ohne Schwertstreich gefangen geben, rückte er ganz langsam vor, um sie unversehens anzugreifen. Asinäus, der inzwischen gerade mit seinen Gefährten zusammensaß und die Waffen neben sich liegen hatte, rief nun plötzlich aus: „Ihr Männer, es bringt mir Gewieher in's Ohr, nicht von den Pferden, die in den Niederungen weiden, sondern wie von Reitpferden mit Reitern! Ich höre auch ganz deutlich das Knirschen des Gebisses; gewiß haben die Feinde uns umzingelt und kommen zum Angriff. Gehe daher gleich einer spähen, um uns sichere Nachricht bringen zu können; ich wünsche, daß ich mich getäuscht habe.“ Auf diese Worte hin ließen gleich einige weg, sich zu überzeugen; diese kamen in athemloser Eile wieder und sagten: „deine Vermuthung über unsere Feinde hat dich nicht getäuscht; sie wollen sich nicht mehr ungestraft schädigen lassen. Wir sind mit List umzingelt, müssen uns von der ungeheuern Menge von Reitern, die auf uns eindringt, wie Schlachtvieh niederhauen lassen und können uns nicht wehren, weil die Satzung unseres Gesetzes uns Ruhe zu halten nöthigt.“ Asinäus indeß war nicht derselben Meinung, wie diese Kundschafter, sondern hielt es für vernünftiger, Muth zu fassen und bei der augenscheinlichen Gefahr das Gesetz zu übertreten; wollte er doch auch bei der Gewißheit des eigenen Todes die Schmach abwehren und den Feinden nicht die Freude lassen, sie ohne Gegenwehr hinzuschlachten. Er griff also zuerst zu den Waffen und feuerte seine Begleiter zu der nämlichen Kühnheit an; dann stürzten sie sich auf die Feinde, hieben viele nieder, weil sie so sorglos gekom-

men waren, als ob sie schon den Sieg in Händen hätten, und jagten die Uebrigen in die Flucht.

Als der Partherkönig von diesem Scharmützel Nachricht erhielt, wünschte er voll Verwunderung über die Unerschrockenheit der beiden Brüder, sie zu sehen und zu sprechen; daher schickte er den treuesten seiner Trabanten zu ihnen und ließ ihnen sagen: „Der König Artabanus, den ihr freilich als Eindringlinge in sein Reich beleidigt habt, will dennoch seinen Zorn eurer Tapferkeit zum Opfer bringen und schickt mich daher, euch seine Rechte und sein Vertrauen anzubieten. Er gestattet euch ungefährdete Sicherheit auf allen Wegen und bittet euch, zur Schließung eines Vertrags zu ihm zu kommen, ohne List und Betrug zu fürchten; er sagt euch im Gegentheil reiche Geschenke und Auszeichnungen zu, die bei seiner Macht euch nur desto furchtbarer machen werden.“ Zu dieser Reise konnte sich indessen Asinäus selbst nicht entschließen, sondern sandte seinen Bruder Aniläus mit Geschenken, so gut er sie geben konnte. Aniläus ward also beim Könige vorgelassen. Wie nun Artabanus bloß Einen eintreten sah, fragte er ihn um die Ursache, warum Asinäus nicht mit ihm gekommen sei. Da er nun vernahm, dieser sei aus Furcht in den Niederungen zurückgeblieben, schwor er bei all seinen Göttern, er werde gewiß keinem ein Haar krümmen, der sich ihm anvertraue, und mit diesen Worten reichte er ihm die Rechte, was bei allen Bewohnern jener Länder das Zeichen der höchsten Zuverlässigkeit ist. Keiner würde einen Betrug versuchen, wenn er einmal die Rechte gegeben hat, und niemand, der irgend welche Furcht hat, zweifelt noch an seiner Sicherheit, sobald er dieses Pfand erhalten. Artabanus also entließ jetzt Aniläus, damit er seinen Bruder berede, mit ihm zum König zurückzukommen. Er hatte dabei die Absicht, die Tapferkeit der jüdischen Brüder als Zügel für seine Satrapen zu gebrauchen, damit diese, die einen Abfall vorbereiteten, sich hüteten, die Treue zu brechen. Er mußte im andern Falle fürchten, daß wenn er zu einem Kriege gegen die Aufrührer gezwungen würde, Asinäus und die Babylonier ihre Macht nur desto mehr be-

festigten und bei der ersten Nachricht entweder selbst einen Krieg anfangen, oder doch wenigstens Alles weit und breit verheeren würden.

In solcher Absicht ließ der König also Aniläus heimkehren. Dieser überredete seinen Bruder wirklich zu der Reise, indem er ihm von des Königs Wohlwollen überhaupt und insbesondere von dem gegebenen Handschlag so viel vorsprach, daß sie endlich beide aufbrachen. Als sie bei Artabanus ankamen, nahm dieser sie höchst zuvorkommend auf und konnte sich über Asinäus, der eine solche Geistesgröße bei all seinen Handlungen bewies, nicht genug wundern, weil er von Gestalt nur sehr klein war und beim ersten Anblick nur Verachtung einflößte, so daß man ihn für nichts hätte halten können; daher sagte er zu seinen Freunden, derselbe verrathe einen Geist, der jedenfalls viel größer, als sein Körper sei. Beim Gelag zeigte er ihn Abdagases, einem aus den Befehlshabern seiner Leibwache, und sagte ihm, welch ein wackerer Held er sei, und wie unerschrocken er im Felde auftrete. Abdagases forderte dann die Erlaubniß, ihn zu tödten und damit die Strafe für all die Unbilden zu vollziehen, die das parthische Reich von ihm erfahren habe; der König aber entgegnete: „Ich darf dieß nicht an einem Manne geschehen lassen, der sich mir auf Treue und Glauben anvertraut hat, besonders da ich ihm meine Rechte gegeben und bei den Göttern zugeschworen habe, um ihm Sicherheit zu verschaffen. Wenn du nun ein Mann und ein Held bist, so brauchst du nicht mich zum Meineid zu bringen, um die Unbilden, welche die parthische Herrschaft erlitten, zu rächen; du kannst ihn aber auf dem Rückweg überfallen und deine Kraft an ihm versuchen, wenn ich nur nichts davon erfahre." Am folgenden Morgen beschied er dann Asinäus zu sich und sagte ihm: „Es ist Zeit, junger Mensch, daß du zu den Deinigen zurückkehrst, schon deßwegen, damit du nicht nicht einigen von den Fürsten an meinem Hofe Lust machst, dich gegen meinen Willen umzubringen. Ich vertraue dir nun das babylonische Gebiet an, damit deine Obhut es vor Plünderung und Unglück bewahre. Ich rechne darauf, in

dir einen Freund zu haben, da ich dir mein Wort unverbrüchlich gehalten habe, wo es sich nicht um Kleinigkeiten, sondern um dein Leben handelte." Nach diesen Worten gab er Asinäus Geschenke und ließ ihn unverzüglich heimkehren. Nach seiner Rückkehr legte derselbe theils neue Festen an, theils versah er die alten mit neuen Schutzwehren und sah sich bald im Besitz einer Macht, wie sie kein Anderer vor ihm erlangt, der aus so unbedeutendem Ursprunge sich emporgeschwungen hatte. Auch die parthischen Anführer, die dorthin gesandt wurden, achteten und ehrten ihn; denn die Auszeichnung, die ihm von den Babyloniern zu Theil wurde, mußte nur als etwas Unbedeutendes und mit seinen Verdiensten in keinem Verhältniß stehend erscheinen. Er hatte alle Macht in Händen, und bald richtete sich in Mesopotamien Alles nur nach seinem Willen, und fünfzehn Jahre hindurch stieg sein Glück von Tag zu Tage.

Wie sie nun auf dem Gipfel des Glückes waren, nahm ihr Geschick auch wieder eine Wendung. Allmälig ließen sie in der Tüchtigkeit nach, wodurch sie sich zu einer solchen Macht erhoben hatten, und verfielen statt dessen in Sünde, indem sie von den Gesetzen der Väter sich zur Lust und Sinnlichkeit wandten. Einer von den parthischen Großen, der zum Statthalter der dasigen Provinzen ernannt worden war, brachte seine Gattin mit, die unter andern Vorzügen durch eine wunderschöne Gestalt alle übrigen Frauen verdunkelte. Mochte nun Aniläus, der Bruder des Asinäus, etwas von ihrer Schönheit gehört oder sie einmal selbst gesehen haben: genug, er war augenblicklich voll Liebe und zugleich voll Zorn, theils weil ihm gar keine Hoffnung blieb, das Weib zu gewinnen, wenn er sich ihrer nicht gewaltsamer Weise bemächtigen konnte, theils weil er seiner Leidenschaft nicht zu widerstehen wußte. Es ward also gleich der Gatte derselben zu ihrem Feind erklärt, und kaum war er in der Schlacht gefallen, so war seine Gattin mit ihrem Liebhaber vermählt. Indessen zog das Weib nicht in sein Haus ein, ohne für Aniläus selbst, wie für Asinäus das größte Unglück zu veranlassen. Da sie nämlich nach dem Tode ihres ersten Gemahls gefangen wurde, verbarg sie

die Bildnisse der Götter, die sie mit ihrem Manne verehrt hatte, und führte sie nach dem Brauche ihres Landes mit sich fort. In jenen Gegenden ist es nämlich allgemein Sitte, daß man Götterbilder zu Hause hat und dieselben, wenn man verreist, mitnimmt. Jene Bilder verehrte das fremde Weib zuerst heimlich; als sie aber Aniläus' Gattin geworden war, diente sie ihren Göttern nach ihrer frühern Gewohnheit und unter denselben Bräuchen, an die sie von ihrem ersten Gatten her gewohnt war. Diejenigen nun, die bei den beiden Anführern besonders in Achtung standen, wiesen Aniläus zuerst in aller Güte zurecht, weil er so ganz und gar von der hebräischen Sitte und von Moses' Gesetz abweiche und ein ausländisches Weib nehme, das die ihnen so genau vorgeschriebenen Opfer und Gebräuche umgehe; er möge daher zusehen, daß er nicht in ungezügelter Hingabe an seine Sinnenlust seinen frühern Ruhm einbüße und die Macht, die mit Gottes Hülfe schon solche Fortschritte gewonnen habe, wieder zerstöre. Indessen richteten sie mit diesen Vorstellungen nichts aus, und Aniläus hieb sogar einen, der besonders viel galt, wegen seiner freien Sprache nieder. Als dieser sterbend zu Boden lag, flehte er als eifriger Anhänger des Gesetzes zu Gott, er möge seinen Tod an Asinäus und Aniläus den Urhebern desselben rächen, alle seine Genossen aber auf gleiche Weise vor dem Feinde sterben lassen, weil sie ihm keine Hülfe geleistet hätten, während er für das Gesetz aufgetreten sei. Dieser Vorfall kränkte sie alle gewaltig; indessen blieben sie ruhig; weil sie sich wohl bewußt waren, wie sie nur der Tapferkeit beider Führer ihr jetziges Glück zu verdanken hätten. Als sie aber nun von der Verehrung der parthischen Götzen Nachricht bekamen, glaubten sie des Aniläus Frevel gegen sein Gesetz nicht länger ertragen zu dürfen, sondern liefen zu Asinäus und schrieen in Masse, er müsse, wenn er auch früher das Beste nicht habe einsehen können, doch jetzt wenigstens das Geschehene wieder gut zu machen suchen, ehe er selbst sammt allen Andern für diese Verbrechen gezüchtigt würde; dann beschwerten sie sich bitter über die Ehe mit einem solchen Weibe, die weder mit ihren Bräuchen, noch

mit den herkömmlichen Gesetzen ihres Landes in Einklang stehe, und über den Götzendienst, den die Ausländerin zum Hohne des von ihnen angebeteten Gottes betreibe. Nun wußte Asinäus zwar recht gut, daß dieß Vergehen seines Bruders schon viele Unglücke herbeigeführt habe, und noch herbeiführen müsse; gleichwohl schwieg er der Verwandtschaft zu Liebe dazu still und verzieh ihm, weil er der Leidenschaft, die ihn fessele, nicht widerstehen könne. Als er aber von Tag zu Tag mehr bestürmt wurde, und das Geschrei zudringlicher ward, machte er endlich Aniläus Vorstellungen, tadelte ihn über den geschehenen Schritt und verlangte, er solle den Klagen für die Zukunft ein Ende machen und das Weib zu ihren Verwandten heimkehren lassen. Indessen richtete er damit nichts aus. Als das Weib dagegen inne ward, daß die Menge ihretwegen in Aufruhr war, und fürchten mußte, Aniläus werde wegen seiner Neigung zu ihr Unannehmlichkeiten erfahren, brachte sie Asinäus Gift in den Speisen bei und räumte ihn damit aus dem Wege; eine Strafe brauchte sie dafür ja nicht zu fürchten, weil ihr verbrecherischer Gatte selbst sie hätte richten müssen.

Wie nun Aniläus allein an der Spitze stand, führte er seine Leute gegen die Besitzungen des Mithridates, eines der ersten der parthischen Großen, der mit der Tochter des Königs Artabanus vermählt war. Diese Besitzungen wurden geplündert und lieferten einen ungeheuern Reichthum an Gold und Sklaven, sowie an Vieh und vielem Andern, was das Leben angenehm machen kann. Als aber Mithridates, der sich gerade in der Nähe befand, von der Einnahme seiner Besitzungen hörte, gerieth er in den höchsten Zorn, daß Aniläus, den er früher nie gereizt hatte, jetzt mit Feindseligkeiten begann, raffte daher so viele Reiterei, als er nur konnte, und zwar aus den kräftigsten jungen Leuten zusammen, und zog damit Aniläus entgegen, um sich mit ihm eine Schlacht einzulassen. Vor einem seiner Dörfer angekommen, hielt er sich ruhig und wollte am folgenden Tage, als an einem Sabbathe, den die Juden feiernd zubringen, das Treffen beginnen. Dieß erfuhr Aniläus indessen von einem Syrier aus einem andern Dorfe, der

ihm über Alles genaue Auskunft gab und ihm auch die Orte bezeichnete, wo Mithridates speisen wollte. Er ließ daher frühzeitig die Abendmahlzeit nehmen und brach in stürmischer Nacht auf, um die Parther, die von nichts wußten, zu überfallen. Um die vierte Nachtwache*) griff er sie an, hieb die Einen im Schlafe nieder und trieb die Andern in die Flucht. Mithridates, den er lebendig gefangen hatte, ließ er mitführen und nackt auf einen Esel setzen, was bei den Parthern für die größte Schmach gilt. So führte man ihn also in einen Wald, wo die Uebrigen in Aniläus drangen, Mithridates zu tödten. Dieser Absicht widersetzte sich aber jener und belehrte sie, es könne ihnen gar nicht zum Vortheil gereichen, wenn sie Mithridates tödteten, der bei den Parthern eine der ersten Stellen bekleide und wegen seiner Verwandtschaft mit dem Könige im höchsten Ansehen stehe. Was bis jetzt geschehen, sei noch zu ertragen, und obschon Mithridates bitter beschimpft worden sei, so werde er doch, wenn er ihnen sein Leben zu danken habe, nicht vergessen, denen seine Erkenntlichkeit zu beweisen, von welchen er dasselbe habe geschenkt bekommen. Falls er aber um seinen Kopf käme, werde der König gewiß nicht ruhen, bis er unter den Juden zu Babylon das größte Blutbad angerichtet habe; diese müsse man aber zu schützen suchen, theils weil sie mit ihnen verwandt seien, theils weil ihnen selbst im Falle eines Unglücks gar keine Zufluchtsstätte bliebe, indem die rüstigsten jungen Leute sämmtlich ausgehoben seien. Durch diese richtige Erwägung, die er der Versammlung vorhielt, wußte er Alle zu überreden, und so ward Mithridates entlassen. Als dieser aber heimkehrte, ward er von seiner Gattin mit Schmähungen empfangen und gefragt, ob er als Schwiegersohn des Königs für eine solche Behandlung keine Rache an den Uebermüthigen nehmen, sondern froh sein wolle, sein

*) Die ganze Nacht (von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens) war bei den Römern in vier, bei den Griechen in drei Nachtwachen (vigiliæ) getheilt; eine Nachtwache dauerte also bei den Römern drei, bei den Griechen vier Stunden, und der obige Ueberfall geschah nach drei Uhr Morgens.

Leben aus der Gefangenschaft eines Juden gerettet zu haben. „Jetzt," fuhr sie fort, „kehrst du entweder als ein Mann wieder um, oder ich schwöre dir bei den Göttern dieses Landes, daß ich mein eheliches Verhältniß mit dir auflöse." So mußte dieser, theils weil ihm die täglichen Vorwürfe unausstehlich wurden, theils weil er des Weibes Stolz fürchtete und besorgte, sie werde ihn wirklich verlassen, gegen seinen Willen so viele Soldaten, als er nur konnte, auftreiben und zog gegen den Feind mit dem Entschluß, lieber zu sterben, denn als Parther von einem Juden im Treffen besiegt zu werden.

Als Aniläus aber vernahm, daß Mithridates Vorbereitungen treffe, um ihm mit großer Heeresmacht entgegen zu ziehen, erschien es ihm unrühmlich, sich innerhalb der Sümpfe zu bergen und nicht vielmehr dem Feinde zuerst entgegen zu ziehen. Da ihm auch sein früheres Glück Muth machte, er werde die Feinde ebenso, wie früher, züchtigen, und seinen Leuten, die zu Allem entschlossen seien, werde die Kühnheit nicht fehlen, so führte er seine Krieger hervor. Außer seinem regelmäßigen Heere schlossen sich noch viele Andere an ihn an, die fremdes Gut zu gewinnen und durch ihren bloßen Anblick dem Feinde Schrecken einzujagen hofften. Als man ungefähr neunzig Stadien*) durch dürre Gegenden und um die Mittagszeit zurückgelegt hatte, stellte sich neben manchem andern Uebel der Durst ein, während zugleich Mithridates sich zeigte und auf sie eindrang, als sie vor Mangel an Wasser und vor Hitze keine Waffen mehr halten konnten. Aniläus wurde daher sammt den Seinigen, die bei völliger Ermattung gegen ganz frische Mannschaft kämpfen sollten, zu einer schimpflichen Flucht gezwungen, und es entstand ein Blutbad, bei dem viele tausend Juden umkamen. In wilder Flucht zog sich Aniläus mit seiner Umgebung in den Wald zurück, und Mithridates jubelte vor Freude über den errungenen Sieg. Bei Aniläus hatte sich indessen bald wieder eine Schaar von Taugenichtsen zusammengefunden, die sich um die Zukunft nicht kümmerten, wenn sie

*) 2¼ preuß. Meilen.

nur für den Augenblick geborgen waren; dieser Zuwachs ersetzte zwar die Zahl der Gefallenen, indessen konnten sie diesen bei weitem nicht gleichkommen, weil sie roh und uneingeübt waren. Trotzdem machte er mit ihnen einen Raubzug gegen die babylonischen Dörfer, und hier ward unter seiner grausamen Anführung Alles verwüstet. Die Babylonier, sowie die im Kriege befindlichen Mannschaften, sandten daher nach Naarda zu den daselbst befindlichen Juden und verlangten Aniläus ausgeliefert zu erhalten. Diesem Verlangen ward natürlich keine Folge geleistet, weil sie, auch wenn sie gewollt hätten, den Abenteurer nicht ausliefern gekonnt hätten. Nun bot man ihnen den Frieden an, und da auch sie nach demselben verlangten, schickten sie mit den Babyloniern Männer aus ihrer Mitte, die sich deßhalb mit Aniläus benehmen sollten. Als aber die Babylonier hier Alles ausgekundschaftet und sich die Beschaffenheit des Ortes, wo Aniläus sein Lager aufgeschlagen hatte, gemerkt hatten, machten sie auf denselben einen Angriff, während Alle berauscht im Schlafe lagen, und hieben nun ohne Mühe Alles, was sie erreichen konnten, darunter auch Aniläus selbst, nieder.

Mit Aniläus' Tode waren die Babylonier von einem unangenehmen Nachbarn befreit, weil er allein bisher ihrem Hasse gegen die Juden Schranken gesetzt hatte. Fast unaufhörlich hatten sie mit diesen wegen der Verschiedenheit ihrer Religion in Streit gelebt, und jeder von beiden Theilen suchte den andern zu kränken, wie er nur konnte. Sobald also jetzt Aniläus todt war, fiel man über die Juden her. Um sich nun diesen Kränkungen zu entziehen, wanderten die Juden, die keinen offenen Widerstand zu leisten vermochten, aber auch nicht mit ihnen zusammenleben wollten, nach Seleucia, der Hauptstadt jenes Landes, die von Seleucus, dem Sohne des Nikator, erbaut ist, und wo viele Macedonier, noch mehr Griechen, und auch Syrier in nicht geringer Anzahl ansässig sind. In dieser Stadt widerfuhr ihnen fünf Jahre lang nichts zu Leide; im sechsten aber wüthete zu Babylon eine Pest unter ihnen, so daß sie sich nach Seleucia begeben mußten. Noch größeres

Leid nun brachte ihnen eine Veranlassung, die ich gleich angeben will.

Zwischen den Griechen und den Syriern zu Seleucia war auch beständig Streit und Uneinigkeit, wobei jedoch die Griechen die Oberhand hatten. Als aber jetzt die jüdischen Ankömmlinge unter ihnen wohnten, wurden die Syrier mächtiger, weil die Juden zu ihnen hielten, die als unerschrockene Männer bekannt waren und bei jedem Streit Hülfe leisteten. Da die Griechen sich nun im Nachtheil sahen und keinen andern Weg zur Erlangung ihrer frühern Macht wußten, als wenn sie die Juden mit den Syrern entzweiten, machten sich einzelne von ihnen an diejenigen Syrer heran, mit denen sie früher in nähern Verhältnissen gestanden hatten, und boten ihnen Frieden und Aussöhnung an. Jene ließen sich gern bereden, und nachdem man sich verständigt hatte, erschienen die vornehmsten Männer von beiden Seiten zu einer Aussöhnung, und der Friede ward gleich geschlossen. Als man einig war, glaubte man sich beiderseitig kein besseres Zeichen der Freundschaft geben zu können, als wenn man die Juden ausrottete; und so wurden diese unversehens überfallen, wobei mehr als 50,000 umkamen. Keiner ward verschont, als dem etwa durch das Mitleid seiner Verwandten oder Nachbarn die Flucht möglich gemacht wurde. Die Flüchtlinge wandten sich nach Ktesiphon, einer griechischen Stadt in der Nähe von Seleucia, wo der König die unangenehme Jahreszeit zuzubringen pflegt und deßhalb große Vorräthe daselbst verwahrt. Indessen fanden sie auch hier keine bleibende Stätte, weil die Seleucier vor ihrem Könige wenig Ehrfurcht hegten. Die gesammte Judenschaft zitterte vor den Babyloniern und Seleuciern, weil sämmtliche Syrer sich mit den letztern zur Vernichtung der Juden verbündet hatten. Die Meisten zogen sich daher nach Naarda und Nisibis zurück, deren feste Lage ihnen Sicherheit gewährte, besonders da sie nur von streitbaren Männern bewohnt waren. Dieß ist die Geschichte der Juden in Babylon.

Neunzehntes Buch.

Inhalt des neunzehnten Buches.

1. Der Kaiser Cajus wird von Cassius Chärea ermordet.
2. Der Senat entscheidet sich für eine Volksregierung, das Heer aber für einen einzigen Herrscher. Cajus' Gattin und Tochter werden ermordet.
3. Cajus' Oheim Claudius wird von den Soldaten gezwungen, die Regierung zu übernehmen.
4. Gesandtschaft des Königs Agrippa an den Senat.
5. Der Kaiser Claudius gibt Agrippa alle Besitzungen seines Vaters wieder. Erlasse des Kaisers in Betreff der Juden.
6. Agrippa reis't nach Judäa zurück. Sendschreiben des syrischen Statthalters P. Petronius an die Doriter in Betreff der Juden.
7. Agrippa läßt mit vielen Kosten die Mauern von Jerusalem aufführen.
8. Agrippa's weitere Regierung während dreier Jahre. Sein Tod.
9. Begebenheiten nach Arippa's Tode.

Das Buch umfaßt einen Zeitraum von drei Jahren und sechs Monaten.

Neunzehntes Buch.

Inhalt des neunzehnten Buches.

[illegible]

Erstes Hauptstück.

Cajus von Chärea ermordet.

Um zu Cajus zurückzukehren, so bewies dieser nicht bloß gegen die zu Jerusalem und in der Umgegend wohnhaften Juden seine wahnsinnige Grausamkeit, sondern ließ, so weit das römische Reich sich erstreckte, durch alle Länder und Meere dieselbe fühlen und erfüllte die Welt mit unendlichem Jammer, wovon man früher nie gehört hatte. Besonders war es Rom, das seine Grausamkeit erfuhr; dieses zeichnete er keineswegs vor andern Städten aus, sondern verfügte ganz nach Willkür über alle Bürger desselben, besonders über die Senatoren, vor Allem über diejenigen, die zu den Patriciern gehörten und ihrer Vorfahren wegen in Ansehen standen. Unersättlich war er auch in Verfolgung der Ritterschaft, die in der Stadt ihres Einflusses und Reichthumes wegen ebenso, wie der Senat geachtet wurde, und aus deren Mitte die Senatoren gewählt wurden; die Mitglieder derselben belegte er mit entehrenden Strafen, stieß sie aus der Ritterschaft aus und nahm ihnen Leben und Geld, weil ihre Verurtheilungen gewöhnlich nur die Plünderung ihres Vermögens zum Zweck hatten. Weiter legte er sich göttliches Ansehen bei und forderte von seinen Unterthanen Ehrenbezeugungen, die einem Menschen gar nicht zukommen; den Tempel des Jupiter, der das Capitolium heißt und vor allen Tempeln das meiste Ansehen hat, besuchte er besonders oft und wagte sogar Jupiter seinen Bruder zu nennen. Ueberhaupt bewies er sich in seinen Unternehmungen fast

wahnsinnig. Von Puteoli in Campanien bis nach Misenum, einer andern Küstenstadt, war ihm die Fahrt zu Schiffe zu lästig, und überhaupt glaubte er als Herr des Meeres von diesem dieselbe Unterwürfigkeit, wie von der Erde, in Anspruch nehmen zu müssen. Er ließ daher von einem Vorgebirge zum andern, dreißig Stadien weit*) das Meer überbrücken und konnte so den ganzen Meerbusen zur Seite liegen lassen und zu Wagen hinüberfahren; solche Reisen seien seiner, als eines Gottes, würdig, sagte er. Es war auch kein Tempel in Griechenland, den er ungeplündert ließ, und was sich nur von Werken der Malerei oder Bildhauerei, sowie an Schmucksachen und Weihgeschenken vorfand, ließ er zu sich bringen, weil das Schöne sich nur an dem allerschönsten Aufenthalte finden dürfe, und dieß sei eben die Stadt Rom. Mit diesem fremden Raube zierte er auch seinen Palast und seine Gärten, sowie seine in ganz Italien zerstreuten Landhäuser; gab er doch sogar Befehl, den olympischen Jupiter, den die Griechen verehren, das Werk des Phidias aus Athen,**) nach Rom bringen zu lassen. Dieß unterblieb freilich, weil die Architekten dem Memmius Regulus, der mit der Ueberbringung beauftragt war, vorstellten, das Bild müsse brechen, wenn es von seiner Stelle bewegt werde. Aus diesem Grunde, und weil kaum glaubliche Wundererscheinungen dazu kamen, soll Memmius den Gedanken an eine Wegführung aufgegeben haben. Dieß schrieb er auch an Cajus und bat um Entschuldigung, wenn er seinen Befehlen nicht nachkomme; indessen gerieth er dadurch in die größte Lebensgefahr, aus der ihn nur Cajus' Tod befreite.

Der Wahnsinn des Kaisers ging so weit, daß er, als ihm eine Tochter geboren wurde, diese auf's Capitol bringen ließ und sie Jupiter's Bild auf den Schooß legte, indem er behauptete, sie sei dessen Tochter ebenso gut, wie die seinige; sie beide hätten also Anspruch auf die Rechte des Vaters, und er wolle unent-

*) Beinahe eine Stunde Weges.

**) Es war dieß die berühmte, aus Elfenbein und Gold gefertigte, sitzende Statue des Zeus, die bis unter die Decke des Tempels reichte.

schieden lassen, wer von ihnen beiden größer sei. Trotz all' dieses sinnlosen Thuns sah die Menschheit ihm ruhig zu. Nun gestattete er auch den Sklaven, ihre Herren zu verklagen und sie zu beschuldigen, wie sie Lust hatten. Natürlich wurden die schwersten Anschuldigungen erhoben, weil ihm zu Liebe und auf sein Anstiften Alles als Verbrechen ausgelegt wurde; ja gegen Claudius selbst wagte dessen Sklave Pollux als Ankläger aufzutreten, und als jener daher vor Gericht stand, kam Cajus selbst und hörte zu in der Hoffnung, er werde jetzt einen Grund bekommen, ihn aus dem Wege zu schaffen. Diese Hoffnung ging ihm nun aber fehl. Da er also den ganzen ihm untergebenen Erdkreis mit Angebereien und mit Bosheit angefüllt und die Sklaven zum größten Uebermuth gegen die Herren angeleitet hatte, entstanden allenthalben Verschwörungen gegen ihn, indem die Einen erbost sich für erlittenes Unrecht rächen wollten, die Andern aber ihn unschädlich zu machen suchten, ehe er sie noch in's Unglück gestürzt habe, und den Gesetzen sämmtlicher Völker und der allgemeinen Sicherheit konnte daher nichts Erwünschteres kommen, als sein Tod; besonders kam dieser unserm Volke zu Statten, das beinahe gänzlich vernichtet worden wäre, wenn der Tod ihn nicht so schnell ereilt hätte. Ich will daher die Geschichte seines Unterganges ausführlich erzählen, besonders weil sie allen, die in irgend einem Bedrängniß sind, viel Vertrauen auf Gottes Macht und reichen Trost geben muß, für diejenigen aber, die ihr Glück für unerschöpflich halten, auch wenn es nicht mit Tugend gepaart ist, eine heilsame Warnung enthält.

Schon auf drei Wegen hatte man ihm den Tod zu bereiten gesucht, und der Anschlag war jedesmal von den edelsten Männern ausgegangen. Aemilius Regulus aus Corduba in Iberien hatte sich mit seinen Freunden verbunden und wollte entweder durch sie oder auch mit eigener Hand Cajus aus dem Wege räumen; an der Spitze einer andern Verschwörung stand der Tribun Cassius Chärea; endlich ging Annius Minucianus entschieden mit dem Gedanken um, der Tyrannei ein Ende zu machen. Die Beweggründe bei diesen drei Unternehmungen

waren verschieden. Regulus war von Natur leicht erregbar und von Haß gegen alles Unrecht erfüllt, und da er überhaupt etwas Entschlossenes und Hochherziges in seinem Wesen hatte, verheimlichte er seine Absichten niemals und theilte auch jetzt seinen Plan vielen seiner Freunde oder Andern, die er für entschlossen hielt, mit. Minucianus wollte theils für seinen Freund Lepidus, einen der edelsten Bürger, den Cajus hatte hinrichten lassen, Rache nehmen, theils sich selbst sicher stellen, weil Cajus seine Wuth in der Hinrichtung jedes Einen kühlte und schon auch auf ihn gedacht hatte. Chärea war über die Schmähungen erbittert, die Cajus ihm wie einem feigen Menschen angethan hatte, und mußte auf der andern Seite trotz seiner Freundschaft und Dienstfertigkeit gegen Cajus täglich fürchten in Gefahr zu kommen; deßwegen hielt auch er die Ermordung des Kaisers für eine edle That. Alle diese Verschwornen nun fanden für gut, ihre Absichten den Vielen mitzutheilen, die Zeugen der Tyrannei waren und durch Cajus' Tod den sie zwingenden Fesseln zu entgehen hofften; die Sache könne ja jedenfalls gelingen, dachten sie, und in diesem Falle wäre es ihnen von Nutzen, so viele tüchtige Männer auf ihrer Seite zu haben, die zum Heile der Stadt und des ganzen Reiches auch ihr Leben nicht einzusetzen scheuten. Keiner hing indessen diesem Gedanken so leidenschaftlich nach, wie Chärea, theils weil er sich bei dieser Gelegenheit einen bessern Namen zu verschaffen hoffte, theils weil die Ermordung des Cajus ihm am wenigsteu Schwierigkeit machen konnte, indem er als Tribun freien Zutritt zu demselben hatte.

Nun fielen bald circensische Spiele ein, ein Schauspiel, dem die Römer leidenschaftlich ergeben sind.*) Bei solchen

*) Jeder, der dem römischen Volke schmeicheln wollte, ließ öffentliche Spiele aufführen, die, weil sie im Circus gehalten wurden, circensische genannt wurden. Sie bestanden in Gladiatorenkämpfen, Thierhetzen u. dgl. und das römische Volk hatte an denselben ein so leidenschaftliches Gefallen, daß es nur zwei Bedürfnisse kannte: panem et circenses, Brod und circensische Spiele. Oft wurden bei diesen Spielen auch die Christen den wilden Thieren vorgeworfen.

Gelegenheiten drängt sich Alles in den Circus, und wenn etwas zu erbitten ist, rottet man sich zu Haufen und trägt dann sein Verlangen dem Kaiser vor; solche Forderungen gelten für besonders berechtigt und werden nie abgeschlagen. Jetzt also bat man bei Cajus nachdrücklich um Verminderung der Steuern und Erleichterung der drückendsten Auflagen. Davon wollte indessen der Kaiser nichts wissen, und als der Lärm sich mehrte, ließ er allenthalben die Schreier greifen und ohne Weiteres zur Hinrichtung abführen. Sein Befehl ward augenblicklich ausgeführt, und Viele fanden auf diese Art ihren Tod. Dieß geschah Angesichts des ganzen Volkes; gleichwohl verhielt es sich ruhig und ließ von dem Lärm ab, weil jeder, der noch weiter um Erlassung der Geldabgaben gebeten hätte, den Tod vor Augen sah. Indessen war Chärea jetzt nur um so erbitterter darauf, Cajus aus dem Wege zu schaffen und die Menschheit von einem solchen Ungeheuer zu befreien. Oftmals schon war er im Begriff, ihn beim Mahle niederzustoßen, und nur einige Bedenken hielten ihn davon ab, nicht, weil er noch mit seinem Entschluß irgendwie gezaudert hätte, sondern weil er den rechten Augenblick abwarten wollte, wo er nicht vergebens, sondern mit Erfolg die Hand ausstrecken konnte.

Nachdem er schon eine geraume Zeit im Kriegsdienste zugebracht hatte und sein Unwille durch den Umgang mit Cajus täglich größer geworden war, machte Cajus ihn zum Empfänger der regelmäßigen Steuern, sowie der rückständigen Abgaben. Bei Eintreibung dieser Gefälle gab er sich, weil sie auf das Doppelte erhöht worden waren, keine besondere Mühe und folgte dabei seinem eigenen Herzen mehr, als den kaiserlichen Befehlen. Da er also aus Rücksicht auf die zerrütteten Vermögensumstände sich gegen die Steuerpflichtigen nachsichtig bewies, machte er den Zorn des Kaisers rege und mußte sich einen feigen Menschen nennen lassen, weil er die Steuern nicht beizubringen wisse. Noch andere Schmähungen mußte er hören, und so oft er für den Tag, an dem er sein Amt ausüben sollte, sich seine Beglaubigung holte, standen auf derselben die niedrigsten und ehrenrührigsten Beinamen. Gleichwohl war

der Kaiser selbst bei gewissen geheimnißvollen Zusammenkünften, die er angeordnet hatte, zu finden, und obschon er selbst sich in Weibertracht hüllte, eine eigene Art, das Haar zu kräuseln, erfunden hatte und auch sonst einem Weibe sich gleich zu machen wußte, scheute er sich nicht, das Nämliche Chärea vorzuwerfen. Jedesmal nun, wenn Chärea seine Beglaubigung empfing, ward sein Zorn mächtiger, besonders wenn er diese Andern vorzeigen mußte und dann von Allen ausgelacht wurde. Bald wurde er für sämmtliche Tribunen eine Zielscheibe des Spottes, und so oft er nur eine Beglaubigung vom Kaiser vorzuzeigen hatte, hieß es schon im Voraus, daß sie wieder etwas zu lachen bekommen würden. Daher nahm sich Chärea ein Herz und vertraute einigen Freunden an, wie er sich nicht wolle vergebens reizen lassen. Unter diesen waren auch Pompedius, ein Mann von Senatorsrange, der schon beinahe alle Aemter bekleidet hatte,*) im Uebrigen aber ein Epicuräer**) war und sich deßhalb einem unthätigen Leben hingab. Dieser ward von Timidus, der sein geschworner Feind war, angeklagt, höchst unziemliche Schmähungen gegen Cajus ausgestoßen zu haben. Als Zeuge ward Quintilia vorgeladen, die öffentlich in den Schauspielen auftrat und ihrer Schönheit wegen sehr viele Liebhaber, darunter auch Pompedius, hatte. Da diese sich aber weigerte, die an sich falsche Anklage zu bestätigen und dadurch ihrem Geliebten den Tod zuzuziehen, trug

*) Die gewöhnliche Laufbahn der Vornehmen zu Rom, die dem Staate dienen wollten, bestand in einer bestimmten Reihe von Aemtern, die alle nur ein Jahr dauerten. Mit dem 25. Jahre konnte man Quästor werden, mit dem 38. Aedil, später Prätor, dann Consul. Alle übrigen Aemter, wie die der Tribunen und Censoren, wurden ohne bestimmte Rangordnung und auf längere Zeit übertragen. Die Stellung der Senatoren, deren es zur Kaiserzeit neunhundert gab, war eine bloße Würde, kein Amt, etwa wie die der Nobili in Venedig; sie wurden aus den Vornehmen gewählt, mußten 25 Jahre alt sein und, weil sie keine Besoldung hatten, achthunderttausend Sesterzien besitzen. Sie bildeten früher den gesezgebenden, später nur einen berathenden Körper.

**) Ein Anhänger des Epicur, der als das höchste Gut das Vergnügen betrachtete, und dessen Schüler auch dieser Lehre gemäß lebten.

Timidius darauf an, sie auf die Folter zu spannen. Wirklich gab Cajus im höchsten Zorn Chärea Befehl, Quintilia unverzüglich der Folterung zu unterwerfen; alle Bluturtheile und peinlichen Verfahren pflegte er nämlich Chärea zu überweisen, weil er der Ansicht war, dieser werde um so unbarmherziger verfahren, damit er den Vorwurf der Weichlichkeit von sich abwälze. Wie nun Quintilia zur Folter geführt wurde, trat sie einem ihrer Vertrauten auf den Fuß, um ihm anzudeuten, er solle Muth haben und bei ihrer Qual sich nicht fürchten, weil sie dieselbe mit Herzhaftigkeit ertragen werde. Chärea ließ sie auf grausame Weise quälen; er that dieß zwar ungern, konnte aber um seines eigenen Heiles willen nicht anders. Da sie aber sich von den Qualen der Folter nicht überwältigen ließ, führte Chärea sie Cajus so entstellt vor, daß Niemand sie ohne Mitleid ansehen konnte. Da der Kaiser beim Anblick ihres entstellten Zustandes eine menschliche Rührung fühlte, ließ er sie selbst, wie Pompedius, frei ausgehen, ja machte Quintilia noch ein Geschenk an Geld, um sie für die erlittene grausame Behandlung zu trösten und für ihre muthige Standhaftigkeit zu belohnen.

Dieser Vorfall setzte Chärea in große Angst, gleich als hätte er selbst so viel Leid über jemand gebracht, der selbst ein Cajus Trost spende, und er sagte deßhalb zu Clemens und Papinius, von denen jener ebenfalls Tribun, dieser aber Befehlshaber der Leibwache war: „wir haben gewiß nichts unterlassen, was zum Heile des Kaisers nöthig war. Von denen, die sich gegen seinen Thron verschworen haben, sind die Einen durch unsere Wachsamkeit dem Tode verfallen und die Andern so gefoltert worden, daß selbst Cajus bei ihrem Anblick Mitleid fühlte. Und wer kann uns über unsere Führung der Soldaten einen Vorwurf machen?" Da Clemens schwieg und durch die Röthe seines Gesichtes verrieth, wie sehr er sich der Befehle des Kaisers schäme, gleichwohl aber aus Furcht für sein Leben den Wahnsinn des Kaisers nicht gerade heraus zu tadeln wagte, ward Chärea zuversichtlicher und fing an, unbefangen von dem Elend der Stadt und des ganzen Reiches zu

sprechen. „Jeder behauptet," sagte er, „daß Cajus daran Schuld ist, wenn man aber der Sache auf den Grund geht, so bin ich es, lieber Clemens, und Papinius ist es, und noch mehr, als wir beide, bist du es, der den Römern und der ganzen Menschheit diese Leiden bereitet; wir haben ja nicht Cajus' Willen, sondern unsern eigenen Willen vollzogen. Obgleich es bei uns stände, solchem Unrecht gegen Bürger und Unterthanen ein Ende zu machen, sind wir überall zu Willen, lassen uns statt als Soldaten als Henker gebrauchen, führen unsere Waffen nicht für die Freiheit und das Vaterland, sondern für einen Menschen, der die Römer an Leib und Seele knechtet, und beflecken uns täglich mit dem Blute derjenigen, die wir tödten oder foltern, bis wir auf sein Geheiß von Andern ebenso behandelt werden. Denn trotz alle dem erweist er uns ja doch kein besonderes Wohlwollen, sondern betrachtet uns mit argwöhnischen Augen, wenn auch noch so viele hingeschlachtet worden sind. Seine Wuth wird sich auch nie legen, weil er sich bei seinem Zorn nicht von Recht und Billigkeit leiten läßt, sondern dabei nur seine Lust fühlen will. Dieser Lust werden auch wir als Zielscheibe dienen müssen, während es doch unsere Pflicht ist, für die allgemeine Sicherheit und Freiheit einzustehen und uns vor Gefahren zu hüten."

Nun konnte auch Clemens seine Zustimmung zu Chärea's Ansicht nicht zurückhalten, bat ihn aber zu schweigen, damit nichts unter die Leute käme; denn wenn vor der Ausführung das Geheimniß bekannt werde, und der Anschlag an den Tag komme, so würden sie gewiß dem Tode verfallen. Man müsse Alles der Zeit überlassen und auf deren Verlauf hoffen, weil das Glück ihnen gewiß auf eine Weise Hülfe schaffen werde, an die sie noch gar nicht dächten. Er selbst sei schon zu alt, um so etwas zu unternehmen. Chärea's Vorschlägen indessen könne er wohl etwas weniger Gefahrvolles, aber nichts Ehrenhafteres entgegenstellen. Clemens begab sich hierauf nach Hause, den Kopf voll von dem, was er gehört und selbst gesagt hatte, und mit sich selbst uneinig. Deßhalb besorgt, eilte Chärea zu seinem Mittribunen Cornelius Sabinus, den er als einen vor-

trefflichen und freiheitsliebenden Mann kennen gelernt hatte, und der mit dem jetzigen Zustande der Dinge sehr unzufrieden war. Diesem wollte er seinen Plan mittheilen und denselben dann unverzüglich zur Ausführung bringen, weil er von Clemens verrathen zu werden fürchten mußte und die ewige Zögerung nicht länger ertragen konnte.

Sabinus kam seinen Vorschlägen mit Freuden entgegen, indem er schon längst den nämlichen Gedanken hegte und nur deßhalb geschwiegen hatte, weil er niemand fand, dem er sich anvertrauen durfte. Jetzt also, da er jemand fand, der nicht nur Stillschweigen über das Gehörte versprach, sondern auch so offen seine Ansicht aussprach, war er nur desto mehr entschieden und drang in Chärea, doch keinen Augenblick länger zu warten. Beide gingen daher zu Minucianus, der ihnen an Liebe zur Tugend und hochherzigem Eifer nicht nachstand, und der über Cajus wegen der Hinrichtung des Lepidus grollte; Minucianus und Lepidus waren nämlich durch gemeinschaftliche Lebensgefahr die engsten Freunde geworden. Denn jedem, der irgend in Rang und Würden stand, war Cajus ein Gegenstand des Schreckens, weil er ohne Aufhören und ohne allen Unterschied gegen solche wüthete, und ebenso fürchteten sie sich vor einander ihres Unwillens wegen, indem sie ihre Meinung offen auszusprechen und ihren Haß gegen Cajus an den Tag zu legen aus Furcht vor dem Tode nicht wagten, übrigens aber den Haß der Uebrigen gegen Cajus recht gut kannten und deßwegen mit einander in freundschaftlichem Verkehr blieben.

Als sich die drei Männer jetzt zusammenfanden, grüßten sie sich alle zugleich, obgleich sie früher Minucianus, als einem der vornehmsten Bürger, wegen seines Adels und seiner Vortrefflichkeit den Vorrang, besonders beim Reden, gelassen hatten. Minucianus begann gleich mit der Frage, was für ein Beglaubigungsschreiben Chärea heute erhalten habe; denn es war stadtkundig, wie dieser bei Ertheilung desselben verhöhnt wurde. Auf die freundliche Ansprache hin wollte Chärea gar nicht mehr zögern, dankte Minucianus für das Vertrauen, daß

er mit ihm über diese Dinge sprechen wolle, und sagte: „Gib mir nun ein Pfand der Freiheit, und ich will dir Dank dafür wissen, daß du mich mehr, als sonst meine Gewohnheit ist, aufgeweckt hast; ich bedarf keines Zuspruchs mehr, um ermuthigt zu werden, wenn du der nämlichen Ansicht bist, wie ich, und meine Meinung schon vor dieser Zusammenkunft getheilt hast. Ich habe nur Ein Schwert, es ist aber für zwei genug. Darum laß uns an's Werk; entweder führe du mich, wohin du willst, oder ich will unter deinem Schutze und mit deinem Beistand vorangehen. Keinen Stahl bedürfen Männer, die einen entschlossenen Muth zur That mitbringen; denn der Stahl wird nur durch die Entschlossenheit seines Herrn furchtbar. Mich treibt's zur That, und keine Furcht vor dem, was mir bevorstehen mag, soll mich wankend machen; ich habe auch keine Zeit, an eigene Gefahr zu denken, wenn ich mein sonst so freies und jetzt so geknechtetes Vaterland oder die ganz in den Staub getretenen Gesetze und das allen Menschen von Cajus bereitete Verderben beweine. Möchte ich nur in deinen Augen Vertrauen bei diesen Dingen finden und auf deine Zustimmung rechnen dürfen!"

Minucianus verstand, was diese Worte sagen wollten, schloß ihn herzlich in seine Arme und machte Chärea dadurch um desto zuversichlicher. Dann sprach er offen seine Billigung aus, umarmte ihn abermals und entließ ihn unter herzlichen Segenswünschen. Einige wollen behaupten, er habe Chärea auch noch auf folgende Weise bestärkt. Als Chärea in die Curie*) gegangen, rief eine Stimme aus dem Volke ihn an und forderte ihn auf, das Nöthige zu thun und der Gottheit zu vertrauen. Chärea fürchtete dabei zuerst, er sei von einem der Verschworenen verrathen worden und komme jetzt in Gefangenschaft; bald aber sah er ein, daß es nichts Anderes, als eine Aufmunterung sei, die entweder von einem der Mitverschwornen oder von der Alles überwachenden Gottheit gekommen sei. Uebrigens waren schon Viele in das Geheimniß gezogen, und

*) das Rathhaus, wo sich der Senat versammelte.

diese alle, Senatoren, Ritter und Soldaten, waren bewaffnet zugegen. Es gab ja keinen, der Cajus' Untergang nicht als das größte Glück angesehen hätte, uud deßwegen bemühte sich jeder, bei diesem Unternehmen nicht zurückzubleiben, und gab, wie er nur konnte, mit Wort und That seine Zustimmung zu der Ermordung des Tyrannen kund. Selbst Callistus gehörte zu dieser Zahl. Dieser Freigelassene des Cajus, der wie kein Anderer sich zu Macht und Ansehen emporgeschwungen hatte, war ebenso allmächtig, wie der Alleinherrscher, weil er von Allen gefürchtet war und unermeßliches Geld besaß; er ließ sich heimlich auf unerhörte Weise bestechen und verübte die größten Ungerechtigkeiten. Indessen kannte er Cajus' unversöhnliches Gemüth, das niemals von einem einmal gefaßten Plan abging, und wußte, daß er aus vielen Ursachen, besonders aber seines Reichthums wegen, schlecht angeschrieben war. Daher hielt er sich zu Claudius und schloß sich heimlich in der Hoffnung an ihn an, daß Cajus einmal doch aus der Welt geschafft würde, und jener dann den Thron besteigen müsse, wo er dann vermöge seines Einflusses auch bei ihm in Ansehen zu kommen hoffte, besonders da er sich schon auf zuvorkommende Weise um ihn verdient gemacht habe. Er wagte wenigstens zu sagen, er habe von Cajus Befehl erhalten, Claudius zu vergiften, habe dieß aber auf allerlei Weise hintertrieben. Ich glaube indeß, daß diese Angabe von Callistus nur erfunden war, um sich bei Claudius in Gunst zu setzen; gewiß würde Cajus, wenn er Claudius hätte umbringen lassen wollen, sich an Callistus' Vorstellungen nicht gekehrt haben, und Callistus würde den Befehlen Cajus' nicht zu widersprechen gewagt haben, oder wenn er den Aufträgen desselben entgegen gehandelt hätte, sogleich die Strafe empfangen haben. Ich bin daher der Ansicht, daß Claudius durch göttliche Fügung der sinnlosen Wuth des Cajus entgangen ist, Callistus aber sich ein Verdienst zugeschrieben hat, worauf er nicht den mindesten Anspruch hatte.

Inzwischen zog sich Chärea's Unternehmen durch die Unschlüssigkeit der Mitverschwornen immer mehr in die Länge; er selbst jedoch schob ungern die Ausführung auf, da ihm jeder eine

Augenblick für dieselbe günstig schien. Wenn Cajus nämlich sich auf das Capitol begab, um für das Heil seiner Tochter zu opfern, war oft die schönste Gelegenheit, ihn entweder von der Spitze des an den Markt stoßenden sehr hohen Daches, von wo er dem Volke Gold- und Silberstücke ausstreute, hinabzustoßen, oder bei der Feier der geheimen Zusammenkünfte, die er eingerichtet hatte, niederzustoßen; er war nämlich ganz ohne Besorgniß und nur darauf bedacht, daß in jenen Zusammenkünften Alles auf gehörige Weise vor sich ging. Auf den Gedanken, daß jemand etwas gegen ihn im Schilde führen könne, verfiel er gar nicht. Wenn aber auch gar kein Anzeichen dafür gewesen wäre, daß die Götter selbst Chärea zu der That bevollmächtigt, so hatte er eine solche Kraft und Stärke, daß er Cajus auch ohne Waffe hätte bewältigen können. Demnach war er über die andern Verschworenen höchst aufgebracht, weil er befürchten mußte, daß die günstige Gelegenheit unbenutzt verstreiche. Nun mußten jene zwar einsehen, daß er einen gerechten Grund zum Zorne, und daß er ebenso Recht habe, mit der Ausführung zu drängen; indessen baten sie um Aufschub, damit nicht, falls es übel ablaufe, die ganze Stadt bei Aufsuchung der Schuldigen in Aufruhr gerathe, und Cajus dann den Verschworenen trotz aller Tapferkeit unerreichbar werde. Es sei deßhalb besser, meinten sie, erst bei den Spielen, die auf dem Palatium*) gefeiert werden sollten, Hand an's Werk zu legen. Diese Spiele werden zur Ehre des Kaisers veranstaltet, der zuerst die dem Volke zustehende Gewalt auf seine Person übertragen hatte, und die römischen Patricier, sowie der Kaiser selbst, finden sich stets mit Weib und Kind ein, um in eigens dazu errichteten Hütten den Spielen zuzusehen. Jene behaupteten daher, es sei am Leichtesten, in einer Versammlung von soviel tausend Menschen ihn gleich beim Eingange niederzustoßen, wenn nicht einmal seine Leibwache ihm zu helfen im Stande sei.

*) Das Palatium war einer der sieben Hügel, worauf Rom gebaut war; da auf diesem Kaiser Augustus mit vielen seiner Großen wohnte, erhielt auch die kaiserliche Burg den Namen Palatium, woraus das deutsche „Palast" entstanden ist.

So ließ sich Chärea wieder hinhalten, und als die Spiele anfingen, war er gleich am ersten Tage zur That entschlossen. Das Geschick indessen, das noch Aufschub verhängt hatte, erwies sich mächtiger, als die Entschlossenheit der Verschworenen; drei der festlichen Tage mußten erst verstreichen, ehe endlich am vierten die That ausgeführt werden konnte. Chärea berief an diesem seine Genossen und sagte: „Schon viele Zeit ist verstrichen, und wir müssen uns schämen, bei der Ausführung eines edlen Entschlusses so lässig gewesen zu sein; unerträglich aber wäre es, wenn jetzt etwas verrathen, das Unternehmen vereitelt, und Cajus dadurch nur zu desto größerer Wuth aufgereizt würde. Sehen wir nicht, daß wir der Freiheit ebenso viele Tage rauben, als wir Cajus' Tyrannei noch dulden? Wir sollten uns doch selbst für die Zukunft sicher stellen und als Wiederhersteller der allgemeinen Sicherheit uns für alle kommenden Jahrhunderte Ruhm und Ehre gewinnen!" Da die Uebrigen hierauf nichts erwidern konnten und dennoch nicht in die Ausführung einwilligen wollten, sondern ihn lautlos anstarrten, fuhr er fort: „Ihr seid doch Männer; warum zögern wir denn? bedenkt ihr nicht, daß heute der letzte Tag der Spiele ist, und daß Cajus eine Seereise machen will? (er hatte nämlich alle Vorbereitungen getroffen, um nach Alexandrien zu reisen und Egypten zu besuchen) Traun, das wäre mir etwas, den Schandbuben aus den Händen zu lassen, damit er unter dem Beifall aller Römer durch Land und Meer einherstolzire! Welche Schande steht uns nicht bevor, wenn ihn einer in Egypten niederstößt, der die Ertragung so sinnloser Wuth eines freien Mannes unwürdig hält? Ich habe nun nicht mehr Lust, euer Zögern noch länger anzusehen, sondern ich gehe heut dem Wagstück entgegen und will mit Freuden alles, was daraus entsteht, tragen, ohne deßwegen auch nur eine Minute zu warten. Was könnte denn jetzt auch einen verständigen Menschen mehr kränken, als wenn vor meinen Augen ein Anderer Cajus niederstieße und mich um die Ehre einer solchen That brächte?"

Diese Worte entflammten nicht bloß seinen eigenen Eifer,

sondern gaben auch den Uebrigen Entschlossenheit, so daß sie sämmtlich auf die unverweilte Ausführung des Planes drangen. Mit dem kurzen Reiterschwert umgürtet, war Chärea sehr früh vor dem Palaste. Es war nämlich Sitte, daß die Tribunen in solcher Bewaffnung sich ihre Beglaubigung beim Kaiser holten, und an diesem Tage traf ihn gerade die Reihe, die Beglaubigung in Empfang zu nehmen. Bereits strömte das Volk mit Ungestüm auf das Palatium, und Einer stieß und drängte den Andern, um den besten Platz zum Schauen zu erhalten. Cajus sah diesem Treiben immer mit großer Freude zu und hatte deswegen auch weder den Senatoren, noch den Rittern Plätze aufbehalten lassen; alle mußten durcheinander sitzen, Männer und Frauen und Sklaven und Freie. Indessen ward für Cajus eine Bahn freigehalten, und nun opferte er erst den Manen des Augustus, zu dessen Ehre die Spiele gefeiert wurden. Beim Hinfallen des Opferthieres ward die Toga eines Senators, der Asprenas hieß, über und über mit Blut bespritzt; dieß gab Cajus Anlaß zum Lachen, für Asprenas aber war es eine üble Vorbedeutung, weil er zugleich mit Cajus umkam. Letzterer soll an diesem Tage sich viel umgänglicher gezeigt haben, als sonst seine Gewohnheit war, und so herablassend gesprochen haben, daß niemand sich genug wundern konnte. Als das Opfer vollbracht war, begab er sich auf seinen Sitz, von den vornehmsten seiner Freunde umgeben. Das Theater, das jedes Jahr aufgeschlagen wurde, war in folgender Weise errichtet. Es hatte zwei Thore, von denen das eine in's Freie führte und das andere den Ein- und Ausgang zum Porticus offen ließ, damit die innen Befindlichen nicht gestört würden, die Schauspieler und Spielleute aber sich aus demselben Raume, in dem noch ein anderer abgeschlossen war, ohne Aufenthalt zurückziehen könnten. Als nun das Volk ruhig geworden war, und Chärea sich mit den übrigen Tribunen nicht fern von Cajus, der auf der rechten Seite des Theaters seinen Platz hatte, aufgestellt hatte, fragte Vatinius, ein Vornehmer von Senators-Range und gewesener Prätor, den neben ihm sitzenden Cluvius, einen ehemaligen Consul, ob er

etwas Neues gehört habe. Er sprach indessen so vorsichtig, daß niemand anderes ihn verstehen konnte. Jener erwiderte, er habe nichts gehört, und nun sagte Vatinius: „heut wird das Schauspiel vom Tyrannenmord aufgeführt.“ „Schweig“, erwiderte jener, „damit kein anderer Achiver das Wort vernehme.“*) Nun wurden ganze Ladungen von Früchten und Vögeln, die ihrer Seltenheit wegen sehr geschätzt waren, unter die Zuschauer geworfen, und Cajus hatte seine größte Freude daran, den darüber entstandenen Streitigkeiten und Schlägereien zuzusehen. Bald traf sich nun wieder zweierlei, was als eine Vorbedeutung angesehen werden mußte. Es ward eine Komödie aufgeführt, in der ein Räuberhauptmann gekreuzigt wurde, und die Pantomine stellte die Geschichte des Cinyras**) dar, wobei Cinyras mit seiner Tochter Myrrha umkam. Sowohl am Kreuze, als bei der Tödtung des Cinyras floß künstliches Blut in Menge. Es war dieß auch gerade ganz derselbe Tag, an dem Amyntas' Sohn Philipp,***) da er in's Theater gehen wollte, von seinem Freunde Pausanias ermordet worden war. Während nun Cajus selbst nicht recht wußte, ob er, weil es der letzte Tag war, bis zum Ende der Spiele aushalten, oder, wie er sonst that, erst baden und speisen und dann wiederkommen sollte, sah Minucianus, der oberhalb Cajus saß, Chärea hinausgehen und stand aus Besorgniß, die Zeit möge abermal unbenutzt verstreichen, schnell auf, um demselben Muth zu machen. Cajus indessen faßte ihn freundlich an der Toga und sage: „wo willst du hin, mein Lieber?“ Jener setzte sich, dem Anschein nach aus Ehrfurcht vor dem Kaiser, in der That aber aus einem Anfalle von Furcht, wieder nieder; nach einer Weile aber erhob er sich von Neuem, und nun hielt Cajus ihn nicht auf, weil er glaubte, es rufe ihn ein Bedürfniß ab. Asprenas aber, der selbst zu den Verschworenen gehörte, rieth Cajus, nach seinem frühern Brauch sich ohne Aufsehen zu entfernen, zu baden und zu speisen, und dann wiederzukommen; da-

*) wie es im Homer heißt.
**) eines mythischen Königs entweder auf Cypern oder in Assyrien.
***) der bekannte König von Macedonien, Vater Alexander's des Großen.

durch hoffte er die Ausführung des gemeinsamen Plans zu beschleunigen.

Chärea hatte sich mit seinen Genossen an geeigneten Plätzen aufgestellt, und jeder sollte die Stelle, die ihm angewiesen war, sorgsam zu behaupten suchen. Die Verzögerung und der Aufschub dessen, was sie unter Händen hatten, war ihnen endlich unerträglich, als es schon um die neunte Stunde des Tages*) war, und bei dem Zaudern des Cajus hatte Chärea große Lust, denselben auf seinem Sitze anzufallen. Er konnte wohl denken, daß dazu auch viele aus den anwesenden Senatoren und Rittern erst getödtet werden mußten; gleichwohl konnte er sich kaum halten, weil er die allgemeine Sicherheit und Freiheit mit einem solchen Blutbad nicht zu theuer zu erkaufen glaubte. Er war schon im Begriff, in's Theater zu eilen, als gemeldet ward, daß Cajus sich erhebe. Es entstand einige Unruhe, und nun eilten die Verschworenen hinzu und wiesen die andringende Menge zurück, als ob Cajus nichts von ihnen wissen wolle, in der That aber nur, um sich sicher zu stellen, weil sie ihn von aller Vertheidigung entblößen wollten, ehe sie die That wagten. Vor Cajus her gingen sein Oheim Claudius, sein Schwager Marcus Vinicius und Valerius Asiaticus, die ihres Ranges wegen in keinem Falle von ihm hätten getrennt werden können. Cajus selbst folgte mit Paulus Arruntius, und als er im Palaste angekommen war, bog er aus dem Hauptgange, wo die zu seiner Bedienung beorderten Sklaven standen, und durch den Claudius und die anderen vorangegangen waren, in einen engen Seitengang, um das Badezimmer zu erreichen und zugleich die Knaben zu sehen, die aus Asien gekommen waren, um theils in seinen geheimen religiösen Zusammenkünften Hymnen zu singen, theils im Theater als Tänzer aufzutreten. Hier kam ihm Chärea entgegen und bat um seine Beglaubigung. Er erhielt wieder ein schimpfliches Wort, und nun stieß er wilde Flüche gegen den Kaiser aus, riß das Schwert aus der Scheide und brachte ihm eine

*) Nachmittags drei Uhr.

tiefe, aber nicht tödtliche Wunde bei. Man sagt, Chärea habe absichtlich vermieden, ihn zu tödten, um ihn nicht noch sogleich aus dem Leben zu schaffen, sondern ihn durch langsames Hinschlachten desto mehr zu quälen. Diese Angabe erscheint mir jedoch unbegründet, weil doch bei solchen Unternehmungen die Furcht keine Zeit zu kalter Ueberlegung läßt. Hätte er wirklich diese Absicht gehabt, so würde ich Chärea für den allerthörichsten Menschen halten, der lieber seinen Zorn hätte sättigen, als sich und seine Mitverschworenen aus der Gefahr befreien wollen. Dann waren ja auch so viele Mittel und Wege da, Cajus Hülfe zu leisten, wenn er nicht sogleich verschied, und Chärea müßte vorgehabt haben, nicht Cajus, sondern sich selbst und seinen Freunden zu schaden, wenn er unnützer Weise sich selbst und die Zeit hätte verderben wollen; bei günstigem Erfolge konnte er sich ja leicht allen Nachstellungen entziehen, während es vorher doch noch ungewiß war, ob alles gut ablaufen werde. Ich will aber darüber jedem seine Meinung lassen. Cajus nun, der von furchtbarem Schmerz zerrissen war, (das Schwert war zwischen Schulter und Hals eingedrungen und hier vom Schlüsselbein aufgehalten worden) schrie in seiner Bestürzung weder auf, noch rief er seine Freunde zu Hülfe; sei es, weil er niemandem traute, oder weil er nicht einmal daran dachte; nur einmal stöhnte er vor ungeheuerm Schmerz auf und versuchte dann, davon zu fliehen. In demselben Augenblicke traf er jedoch auf Cornelius Sabinus, der schon darauf vorbereitet war und ihn auf die Kniee warf; nun drang man von allen Seiten mit Schwertern auf ihn ein und allenthalben hieß es: Nur zu! nur zu! Den letzten Stoß gab ihm, wie allgemein bekannt ist, Aquilas, unter dessen Händen er auch starb. Chärea ist indessen mit vollem Recht als der Urheber des Mordes anzusehen. Denn obschon er sich zu demselben mit vielen Andern verbunden hatte, war er es doch, der den ersten Gedanken dazu faßte; ebenso rührte die Art der Ausführung von ihm her und er zuerst wagte das Wort Ermordung auszusprechen. Auch als die Uebrigen seinen Vorschlag aufnahmen, war er es, der sie vereinigte, der überall Rath schaffte

und nicht nur die besten Mittel und Wege ausfindig machte, sondern auch seine Worte so verständig einzurichten wußte, daß sie den Muth eines Jeden entflammen mußten. Wenn dann der Augenblick gebot, die Faust zu gebrauchen, war er es wieder, der dazu aufmunterte, der die ganze Sache auf sich nahm und die Tödtung des Kaisers den Andern leicht machte, nachdem er ihm eine fast tödtliche Wunde versetzt hatte. Nach allem diesem müssen wir mit Recht auch dasjenige, was seine Verschworenen gethan, Chärea's Ueberlegung, Entschiedenheit und Tapferkeit zuschreiben.

Auf solche Weise ermordet, lag also Cajus mit Wunden bedeckt zu Boden. Wie die Verschworenen nun ihre blutige That vollbracht hatten, sahen sie recht gut ein, daß sie unmöglich auf demselben Wege, den sie gekommen, zurückkehren durften. Schauder ergriff sie jetzt über das Geschehene, denn es war keine Kleinigkeit, einen Kaiser getödtet zu haben, der dem sinnlosen Pöbel lieb und erwünscht war, und den die Soldaten gewiß blutig würden zu rächen suchen. Dann war die Flur, wo der Mord geschehen, sehr enge und von zahlreicher Dienerschaft, sowie von den wachehabenden Soldaten angefüllt. Die Verschworenen schlugen daher einen anderen Weg ein und begaben sich in die Wohnung Germanicus', des Vaters von dem Ermordeten, die mit dem Palast verbunden war. Eigentlich stand nämlich auf dem Palatium nur eine einzige Burg, die indessen von den einzelnen Machthabern stets ausgebaut und erweitert worden war und deßhalb verschiedene Namen führte, entweder nach dem, der einen Flügel fertig gebaut, oder nach dem, der einen neuen zu bauen angefangen hatte. Bald waren also die Verschworenen dem Andrang entronnen und für den Augenblick in ziemlicher Sicherheit, weil das Unglück des Kaisers noch nicht bekannt war. Die Germanen waren die ersten, die Cajus' Ende erfuhren; man verstand unter diesen die Leibwächter, die den Namen des Volkes führten, aus dem die celtische Legion genommen war. Diese werden ihrer Abstammung nach sehr leicht zornig und gleichen darin manchen fremden Völkern, die wenig Ueberlegung bei ihrer Hand-

lungsweise anwenden, aber mit der Faust dreinzuschlagen verstehen, deßwegen immer den ersten Angriff machen müssen und überall Bahn zu brechen wissen. Als die Germanen nun von Cajus' Ermordung Nachricht bekamen, war ihr erster Gedanke nicht das Verbrechen, sondern ihr eigener Vortheil, weil Cajus sich durch reiche Geschenke ihr Wohlwollen zu erkaufen gewußt hatte. Mit gezogenem Schwerte stürmten sie daher durch's Haus und suchten die Mörder des Kaisers, an ihrer Spitze den Tribunen Sabinus, der nicht durch seine oder seiner Vorfahren Tüchtigkeit (er war nämlich Gladiator gewesen), sondern durch seine Körperkraft zu seiner Stelle gelangt war. Zuerst stießen sie auf Asprenas, dessen Toga, wie schon bemerkt, vom Blut des Opferthieres befleckt und so zu einem traurigen Warnungszeichen geworden war. Diesen hieben sie augenblicklich in Stücke. Hierauf begegnete ihnen Norbanus, einer der vornehmsten Bürger, der unter seinen Ahnen viele Imperatoren zählte. Auch diesen griffen sie an, ohne auf seine Würde Rücksicht zu nehmen; da er aber überaus stark war, fiel er über den Vordersten her, entriß ihm das Schwert, und drohte sein Leben theuer zu verkaufen, bis er, von der Uebermacht bewältigt, mit Wunden bedeckt den Geist aufgab. Als Dritter fiel Antejus ihnen in die Hände, ein Mann von Senatorsrang, der mit einigen Andern nicht von ungefähr, wie jene beiden, den Germanen entgegenkam, sondern aus Neugierde und um durch den Anblick von Cajus' Leiche seinen Haß zu sättigen; Cajus hatte nämlich seinen Vater, der ebenfalls Antejus hieß, nicht bloß in die Verbannung geschickt, sondern auch noch Soldaten hingesandt, um ihn zu tödten. Er kam also, um sich an der Leiche des Gefallenen zu weiden; da er sich aber bei ber allgemeinen Verwirrung zu bergen suchte, entging er den Germanen nicht, die Alles durchsuchten und durchstöberten und Schuldige wie Unschuldige in wilder Wuth niederhieben. So kamen also auch jene drei Männer um's Leben.

Als nun die Nachricht von Cajus' Ende in's Theater kam, war Alles in Bestürzung und Unglauben. Die Einen hörten

die Kunde gewiß mit Freude und hätten Alles drum gegeben, so glücklich zu sein, waren aber zu furchtsam, es zu glauben; andere aber waren ganz ungläubig, und da sie Cajus so etwas nicht wünschten, trauten sie auch der Wahrheit nicht, weil sie so etwas für menschliche Kräfte ganz unmöglich erachteten. Zu letztern gehörten aber bloß die Frauen, die Kinder, die Sklaven, auch einige vom Heere. Die Soldaten, die von dem Ermordeten den Sold bezogen, an seiner Tyrannei ihren Antheil gehabt und seiner Raserei gedient hatten, waren durch die Hinrichtung aller guten Bürger zu Ansehen und Reichthum gelangt. Die Frauen und jungen Leute waren, wie das gewöhnlich der Fall ist, für die Schauspiele, die Gladiatorkämpfe, die Niedermetzelungen ganz unendlich eingenommen; dieß alles geschah ja dem Namen nach zur Unterhaltung des Volkes, obgleich es in der That Cajus' wahnsinnige Grausamkeit sättigen mußte. Die Sklaven hatten die Freiheit erhalten, ihre Herren anzuklagen und herabzusetzen und fanden bei jedem Unrecht gegen dieselben am Kaiser ihre Zuflucht. Es war ihnen gar nicht schwer, für eine ganz aus der Luft gegriffene Verläumdung gegen ihre Herren Glauben zu finden, und wenn sie die Schätze derselben anzeigten, erlangten sie nicht bloß die Freiheit, sondern auch großen Reichthum aus der für solche Anklagen festgesetzten Belohnung, indem ihnen der achte Theil als Prämie zugesichert war. Was die Patricier betraf, so erschien das Gerücht vielen allerdings glaublich, indem sie theils von der Verschwörung Kenntniß hatten, theils Cajus' Tod nur wünschen und erflehen konnten; gleichwohl mußten sie nicht bloß die Freude verbergen, welche ihnen die Nachricht verursachte, sondern sich stellen, als hörten sie nichts. Die einen fürchteten nämlich, sie möchten sich getäuscht haben und in Strafe verfallen, weil sie ihre Gesinnung zu früh bethätigt hätten; die andern, die als Mitverschworene die Sache kannten, hielten um so mehr zurück; noch andere kannten die übrigen Verschworenen nicht und mußten fürchten, ein Wort zu jemand zu sprechen, dem an der Dauer der Tyrannei gelegen sei, und dann, falls Cajus noch lebe, verrathen und

hingerichtet zu werden. Wirklich bestand nämlich auch das Gerücht, Cajus sei zwar schwer verwundet, aber nicht todt, und stehe bereits in ärztlicher Behandlung. Nirgends fand sich aber jemand, dem man sich anzuvertrauen gewagt hätte; war einer Cajus' Freund, so traute man ihm nicht, weil er der Tyrannei huldige; haßte er ihn, so glaubte man eben deßwegen seinen Worten nicht, weil er ihn haßte. Einige endlich benahmen den Patriciern alle Hoffnung durch die Angabe, er sei trotz der Gefahr und ohne an Heilung zu denken, mit Blut bedeckt auf das Forum gekommen und halte dort Reden an das Volk. Dieß war indessen nur eine Erfindung von solchen, die Unruhe stiften wollten und nur das sagten, was man gern hörte. Inzwischen verließ niemand seinen Sitz, um nicht beim Hinausgehen eine Klage aufgebürdet zu bekommen; denn jeder mußte erwarten, nicht wegen der Gesinnnng, womit er wirklich hinausgegangen, gerichtet zu werden, sondern wegen derjenigen, welche Ankläger und Richter ihm zur Last legen wollten.

Als aber die Schaar der Germanen mit gezogenem Schwert das Theater umringte, fingen die Zuschauer insgesammt an, für ihr Leben zu fürchten, fuhren bei bei dem Eintritt eines Jeden zusammen, als sollten sie schon in Stücke gehauen werden, und wußten gar keinen Rath, weil sie weder hinauszugehen wagten, noch bei einem längern Verweilen im Theater ungefährdet zu bleiben hoffen durften. Als die Soldaten nun wirklich eindrangen, erscholl das Theater vom dem allgemeinen Geschrei um Mitleid, weil man weder von der beabsichtigten Empörung, falls eine beabsichtigt worden sei, noch von dem, was vorgefallen, etwas wisse. Man müsse sie also schonen und nicht für fremden Frevel ganz Unschuldige büßen lassen, sondern die Urheber dessen, was etwa geschehen sei, ausfindig zu machen suchen. In dieser und ähnlicher Weise klagte man und rief mit Schluchzen und Wehklagen die Götter an, wie die drohende Gefahr es eingab, und wie man nur im Angesicht des Todes sich ausdrücken konnte. Dieß brach die Wuth der Soldaten und bald that ihnen leid, was sie gegen die Zu-

schauer vorhatten; bei all' ihrer Aufregung mußte ein solches Vorhaben ja auch ihnen grausam erscheinen, nachdem sie die Köpfe der mit Asprenas Gefallenen auf den Altären aufgestellt hatten. Bei diesem Anblick jedoch geriethen die Zuschauer nur desto mehr in Angst, weil sie an den hohen Rang der Ermordeten dachten und mit ihrem Geschick Mitleid hatten, so daß sie beinahe das nämliche Schicksal befürchteten, ohne noch zu wissen, ob sie ihm irgendwie würden entgehen können. So wurde auch denen, welche gegründete und billige Ursache hatten, Cajus zu hassen, die Freude über seinen Tod verbittert, weil ihr eigenes Leben auf dem Spiele stand, und nirgendwo sich eine Hoffnung zeigte, dasselbe erhalten zu können.

Eine Wendung der Dinge brachte Evaristus Arruntius hervor. Dieser war ein öffentlicher Ausrufer, der eine gewaltige Stimme besaß, reich war, wie kein anderer Römer und damals, wie später, in jedem beliebigen Stücke unendlich viel vermochte. Obgleich dieser Cajus mehr, als irgend einer, haßte, so hielt er doch die Vorsicht, welche die Furcht rieth, und die Schlauheit, welche die Ungewißheit der Rettung gebot, für gerathener, als Freudenäußerungen über das Geschehene. Er gab sich daher ein so klägliches Ansehen, als möglich, legte tiefe Trauer an, wie man nur bei dem Verluste der theuersten Verwandten thut, eilte dann in's Theater, verkündigte Cajus' Tod und machte damit der allgemeinen Ungewißheit über das Geschehene ein Ende. Bald erschien auch Paulus Arruntius, der die Germanen zurückrief, und mit ihm kamen die Tribunen, die das Schwert einzustecken geboten und von Cajus' Tode förmliche Mittheilung machten. Offenbar war es nichts Anderes, was die im Theater Versammelten und überhaupt alle, die den Germanen in die Hände gefallen wären, rettete. So lange diese noch Hoffnung hatten, Cajus bleibe am Leben, wütheten sie unaufhaltsam fort: so viel Anhänglichkeit hatten sie ja an ihn, daß sie auch gern ihr Leben gewagt hätten, wenn sie ihn damit hätten retten und vor dem Untergange bewahren können. Sobald sie aber Cajus' Ende erfahren hatten, war die Wuth gleich vorüber, womit sie nach

Rache schnoben, sowohl weil es ihnen nun nicht sehr zum Vortheil sein konnte, große Anhänglichkeit gegen jemand zu zeigen, der ihnen im Tode nichts mehr vergelten konnte, als weil sie fürchten mußten, bei weiterem Vorgehen vom Senat, falls dieser die höchste Gewalt in die Hände nähme, oder von dem neuen Kaiser gezüchtigt zu werden.

Inzwischen war Chärea in der größten Besorgniß, Minucianus möge den wüthenden Germanen in die Hände fallen, wandte sich daher an jeden einzelnen Soldaten mit der flehentlichen Bitte, ihn doch zu schonen und erkundigte sich überall, ob er vielleicht schon gefallen sei. Diesen ließ daher Clemens, zu dem er geführt ward, frei ausgehen und gab dadurch mit vielen andern Senatoren für die Rechtmäßigkeit und Erlaubtheit des Geschehenen, sowie für den Edelmuth derjenigen, die den Entschluß, dasselbe zu thun, nicht hatten ausführen können, sein Zeugniß ab. War doch nun zu ersehen, daß ein Tyrann durch die Lust an willkürlicher Grausamkeit sich wohl eine kurze Frist sättigen, aber kein glückliches Dasein erreichen kann, weil er durch den Haß aller Gutgesinnten zuletzt doch ein solches Schicksal findet, wie Cajus, der noch eher, als jene Verschwörung sich entspann, sein eigener Feind wurde und durch nicht zu ertragende Beleidigungen, sowie durch Umgehung aller Gesetze selbst die Schuld trug, daß seine besten Freunde seine bittersten Feinde wurden. Waren diese also die Werkzeuge der blutigen That, so war er selbst eigentlich sein eigener Mörder.

Jetzt also erhob man sich im Theater allgemein von den Sitzen, und es entstand ein gewaltiger Lärm, weil jeder vor dem andern hinauswollte. Den Anlaß dazu gab der Arzt Halcyon, der fortströmte, als habe er tödtliche Wunden zu heilen, und seine Begleiter wegschickte, um angeblich alles zur Heilung Nothwendige zu beschaffen, in der That aber, um sie von der drohenden Gefahr zu retten. Während dessen versammelte sich der Senat in der Curie und das Volk auf dem Forum,*)

*) dem öffentlichen Versammlungsplatz, jetzigen campo vaccino zu Rom.

wo gewöhnlich Comitien*) gehalten wurden, und alsogleich begann die Untersuchung nach den Mördern des Kaisers. Dem Volke war diese ernstlich gemeint, der Senat aber befolgte dabei nur eine Form; ja Valerius Asiaticus, ein ehemaliger Consul, begab sich mitten unter das Volk, das im höchsten Unwillen war, weil die Mörder nicht ausfindig gemacht werden konnten, und als er von Vielen mit der Frage angegangen wurde, wer der Thäter sei, antwortete er: „Was gäbe ich drum, wenn ich es wäre!" Auch die Consuln**) erließen eine Verordnung, worin sie gegen Cajus Anklage erhoben und das versammelte Volk, sowie die Soldaten, nach Hause gehen hießen. Ersterem verhießen sie darin bedeutenden Steuernachlaß, diesen eine reiche Belohnung, wenn sie die gewohnte Ruhe beobachteten und sich in den Schranken des Gesetzes hielten. Man hatte nämlich Ursache genug, zu fürchten, daß bei einem Aufstande des Pöbels die Stadt durch Plünderung und Tempelraub großen Schaden erleiden werde. Bald aber zeigten sämmtliche Senatoren, die Verschworenen an der Spitze, die größte Zuversicht und Kühnheit, als ob die höchste Gewalt schon in ihren Händen ruhe.

Zweites Hauptstück.

Verhandlungen im Senat nach Cajus' Tode. Cajus' Gattin und Tochter ermordet. Ueber Cajus' Charakter.

Während all dieser Vorgänge ward Claudius***) auf einmal aus seinem Hause hervorgeholt. Die Soldaten hielten

*) die gesetzlichen Volksversammlungen.

**) Die Consuln, die zur Zeit der Republik die höchste obrigkeitliche Gewalt bekleidet hatten, führten zur Kaiserzeit wenig mehr, als den Titel und waren ganz besonders der Willkür der Kaiser preisgegeben.

***) eigentlich Tiberius Claudius Drusus Nero, der jüngste Sohn des ältern Claudius Drusus Nero, des Bruders vom Kaiser Tiberius, und der jüngern Antonia, der Schwestertochter des Augustus. Germanicus, der Vater des Kaisers Cajus (Caligula) war sein Bruder, Cajus also sein Neffe.

nämlich eine Versammlung, beriethen sich hierher und dorthin über die zu ergreifenden Maßregeln und fanden, daß eine Volksherrschaft bei so ausgedehnter Regierungsmacht nicht möglich sei, und daß sie selbst dabei den Kürzesten ziehen würden; wenn aber einer der mächtigen Patricier den Kaiserthron bestiege, so würden sie daraus den größten Nachtheil erleiden, weil sie ja gar nichts zu seiner Erhebung beigetragen; da also noch gar nichts Festes bestimmt sei, werde es das Beste sein, Claudius zum Kaiser zu wählen, der des Verstorbenen Oheim sei und keinem von allen, die im Senate säßen, an Adel der Geburt, noch an Bildung etwas nachgebe; dieser werde, wenn er Kaiser sei, sie gewiß für ihre Verdienste belohnen und beschenken. Dieß war kaum beschlossen, so ward es auch schon ausgeführt, und Claudius von sämmtlichen Soldaten hervorgeholt. Im Senate jedoch erhob sich Sentius Saturinus, der schon von Claudius' Wegholung gehört und vernommen hatte, daß er die Kaiserwürde anscheinend nur mit Widerwillen, in der That aber mit der größten Bereitwilligkeit übernehme. Ohne alle Scheu stand dieser auf und hielt folgende, freier und edler Männer werthe Rede.

„Römer! Obgleich wir den Gedanken an die Wirklichkeit eines solchen Geschenkes nach so langer Zeit kaum fassen können, so ist es doch wahr: wir haben die Freiheit! Wie lange sie dauern wird, ist zwar ungewiß und muß den Göttern überlassen bleiben, deren Gabe sie ist; wir dürfen uns indessen ihrer freuen, und selbst wenn wir sie wieder verlieren, wird sie doch zu unserm Glück beitragen. Eine einzige Stunde ist ja schon unschätzbar für alle guten und edlen Männer, wenn sie mit reinem Gemüth in einem freien Lande und nach den Gesetzen verlebt wird, wodurch dasselbe zu seinem Ruhm gelangt ist. Was die frühere Freiheit betrifft, so habe ich darüber nichts zu sagen, weil sie schon vor meiner Geburt verloren gegangen ist; der jetzigen aber will ich mich mit unermüdlicher Lust hingeben und dreimal selig diejenigen preisen, denen es vergönnt ist, in dieser Stunde geboren und erzogen zu werden. Gewiß gebührt nach den Göttern die höchste Ehre denen, welche die

Ursache davon sind, daß wir, wenn auch spät und in dieser Zeit erst, sie verkosten können. Ja möge sie jetzt für ewige Zeit unangefochten bleiben! uns aber, wir mögen jung oder alt sein, muß dieser eine Tag schon genügen. Die Aeltern werden sich im Besitz der Seligkeit dünken, wenn sie bei ihrem Hingange die Segnungen der Freiheit empfinden; den Jüngern bleibt diese ein Beweis der Seelengröße, der unsere Vorfahren ihr Glück zu verdanken hatten. Auch uns darf daher jetzt nichts mehr am Herzen liegen, als daß wir in unserm Leben der Tugend, die allein dem Menschen Freiheit verschaffen und sichern kann, treu bleiben. Aus der Geschichte der Vergangenheit, wie aus meiner eigenen Erfahrung, weiß ich, wie viele Uebel dem Staate aus der Herrschaft eines Einzelnen erwachsen, die nichts Tüchtiges aufkommen läßt, jeden Biedermann in seiner Freiheit beeinträchtigt und Schmeichelei und Furcht hervorruft, weil der Staat nicht nach des Gesetzes weiser Vorschrift, sondern nach Willkür verwaltet wird. Seitdem J. Cäsar sich einfallen ließ, dem Volk seine Macht zu nehmen, seitdem er durch willkürliche Gesetzauslegung den Staat in seinen Grundfesten erschütterte, das Recht mit Füßen trat und nur seinen Leidenschaften folgte, gibt es gar kein Leid, wovon der Staat nicht betroffen worden wäre, indem alle seine Nachfolger miteinander wetteiferten, die väterliche Sitte abzuschaffen und die Stadt, soviel an ihnen lag, von tüchtigen Bürgern zu entvölkern; glaubten sie doch darin ihre Sicherheit finden zu können, daß sie mit verbrecherischen und lasterhaften Menschen umgeben seien und alle wahrhaft ausgezeichneten Männer nicht bloß niederhielten, sondern auch in's Verderben stürzten. So viele nun ihrer auch waren, und so unerträgliche Grausamkeit sie auch übten, so hat doch der heut verschiedene Cajus mehr Verbrechen, als sie alle, verübt, nicht bloß an seinen Mitbürgern, sondern auch an seinen Verwandten und Freunden, gegen die er seine ungebändigte Wuth richtete. Durch stets größere Ungerechtigkeit hat er ja an Allen ohne Unterschied seinen Muth gekühlt und gegen Götter wie Menschen seine Bosheit gerichtet. Einem Tyrannen genügt es ja nicht,

seine Leidenschaft auch beim größten Unrecht zu befriedigen und Güter und Ehre zu rauben, sondern seine höchste Lust ist, das ganze Haus seiner Feinde zu verderben. Jeder Freie ist sein erklärter Feind, und nicht einmal die, welche sich geduldig seinem Uebermuth unterwerfen, können sich sein Wohlwollen verschaffen. Denn da solche Elende sich des Unrechts bewußt sind, das sie so manchem angethan, und diese nun mit Ergebenheit und Selbstverläugnung ihr Unglück tragen, so glauben sie selbst, weil sie sich über ihre Schuld nicht täuschen können, sich dann erst vollständige Sicherheit versprechen zu dürfen, wenn sie solche stumme Zeugen aus dem Wege räumen. Von einem solchen Unglück befreit, braucht ihr jetzt keinen andern Herrn mehr anzuerkennen, als euern eigenen Willen, und da eine solche Regierungsform nicht bloß zur augenblicklichen Ruhe, sondern auch zu einem dauernden Frieden und zum Ruhme eines wohlgeordneten Staates das Meiste beitragen kann, so muß jeder von euch für das allgemeine Beste einstehen, oder, falls einem das bis jetzt Geschehene nicht gefällt, seine Meinung äußern, und zwar ohne alle Scheu, weil es jetzt keinen Gewalthaber mehr gibt, der ungestraft die Gemeinde beleidigen und diejenigen, welche ihre Meinung äußern, willkürlich hinrichten lassen könnte. Gewiß hat nichts der Tyrannei mehr Vorschub geleistet, als die Feigheit und die Furcht, gegen den Gewalthaber auch den leisesten Widerspruch zu erheben. Von der Ruhe eines trägen Friedens gefesselt und an ein sklavisches Dasein gewohnt, haben wir aus Furcht vor dem Tode, wenn er auch noch so ehrenvoll gewesen, auch die größte Schmach getragen und den Kränkungen der Unsrigen ruhig zugesehen. Vor Allem nun muß denjenigen, welche uns von dem Tyrannen befreit, und besonders Chärea Cassius, die höchste Ehre gezollt werden. Nach der Götter Rathschluß war er ja der einzige, dessen weise Ueberlegung und dessen tapfere Hand uns die Freiheit gab; deß dürfen wir nicht uneingedenk sein, sondern wie er zur Zeit der Tyrannei vor allen Andern den Entschluß, euch zu befreien, faßte und sich an die Spitze der Gefahr stellte, so müßten wir jetzt, da wir im Besitze der Freiheit

sind, ihm die schuldige Ehre erweisen und zwar ohne uns erst dazu auffordern zu lassen. Denn rühmlich ist es und freien Männern angemessen, dem Retter Dank zu sollen; als solcher steht er unter uns, ganz verschieden von Cassius und Brutus, den Mördern des J. Cäsar, die nur den Keim der Zwietracht und des Bürgerkrieges in dem Staate säeten, während er durch den Tod unseres Tyrannen uns von dem Elend befreite, das durch jene Kriege über uns gekommen ist."

Diese Rede des Sentius fand bei den Senatoren, wie bei den anwesenden Rittern den größten Beifall. Als er geendigt, sprang ein gewisser Trebellius Maximus auf und zog von Sentius' Hand einen Ring, worin sich Cajus' Bild auf einer Gemme befand; diesen Ring hatte er wahrscheintich in dem Eifer zu reden und seine Gedanken zu verwirklichen, abzulegen vergessen. In demselben Augenblick zerbrach die Gemme. Als endlich die Verhandlungen in tiefer Nacht ihr Ende nahmen, erbat Chärea von den Consuln seine Beglaubigung, und diese trug das Wort „Freiheit." Dieses zweimalige Zusammentreffen setzte Alles in Erstaunen, und keiner, der's hörte, wollte daran glauben. Jetzt nämlich, hundert Jahre nachdem ihnen die Selbstständigkeit genommen worden, kam den Consuln zuerst wieder die Ausfertigung der Beglaubigung zu, wie denn auch vor Einführung der Alleinherrschaft das Heer unter ihrem Befehle stand. Als Chärea die Beglaubigung empfangen hatte, gab er sie den Soldaten, die vor dem Senate standen; es waren im Ganzen vier Cohorten, die lieber ohne Kaiser sein, als einem Tyrannen dienen wollten. Diese zogen sich also jetzt mit ihren Tribunen zurück, und kurz darauf zerstreute sich auch das Volk in lautem Jubel und voll Hoffnung und Zuversicht, weil es selbst wieder im Besitze der höchsten Macht, und keinem Machthaber mehr unterworfen sei. Chärea war jetzt Alles beim Volke.

Noch aber gab Chärea sich nicht zufrieden, weil Cajus' Gattin und Tochter noch lebten, und sein ganzes Haus noch nicht dem Verderben anheimgefallen war. Er glaubte nämlich annehmen zu müssen, daß jeder, der aus jenem Hause übrig

bleibe, dem Senat und den Gesetzen nur die größte Gefahr bringen würde, und da es ihn drängte, das angefangene Werk zu vollenden und seinen Haß gegen Cajus zu sättigen, schickte er Julins Lupus, einen der Tribunen, mit dem Auftrage, Cajus' Gattin und Tochter zu tödten. Diese Weisung fiel Lupus, einem Verwandten des Clemens, zu, damit auch er von Seiten der Bürger als Theilnehmer an dem Tyrannenmorde, wenn auch in entfernterer Weise, seine Auszeichnung ebenso erhalte, als wenn er an der ganzen Verschwörung Theil genommen hätte. Einige von den Verschworenen fanden es indessen grausam, ein Weib zu morden, besonders da Cajus vielmehr aus eigenem Antrieb, als auf ihr Geheiß all das begangen habe, was den Staat in's Verderben gestürzt und die Blüthe der Bürgerschaft geknickt habe; Andere dagegen wollten alle dahin gehörigen Bestimmungen der Gattin zur Last legen und sie aller der Verbrechen, die Cajus begangen, bezüchtigen, indem sie ihm einen Liebestrank eingegeben habe, um sich seinen Willen unterwürfig zu machen und sich seiner Neigung zu versichern; dadurch habe sie ihn zum Wahnsinn getrieben, und so sei sie es eigentlich, die das Glück der Römer und damit des ganzen Weltkreises untergraben habe. Demnach drang, trotz aller Vorstellungen von der andern Seite, die Ansicht durch, daß sie getödtet werden solle, und so ward Lupus damit beauftragt. Dieser machte sich in demselben Augenblicke auf, seine Sendung zu vollziehen, um seinerseits auch nicht das Geringste zu unterlassen, was zum Wohle des Staates gereichen könne. Als er in den Palast trat, fand er alsbald Cajus' Gattin Cäsonia neben der Leiche ihres Gatten, die noch ohne irgend etwas von dem, was man sonst einem Todten erweist, am Boden lag. Mit dem Blute überronnen, das aus den Wunden floß, trug Cäsonia das Bild des tiefsten Unglücks, das durch den Anblick der neben ihr liegenden Tochter nur vergrößert wurde. Ihr Schmerz ergoß sich in Klagen über Cajus, weil er ihr, die ihn so oft gewarnt, nicht geglaubt habe. Diese Aeußerungen ließen allerdings eine doppelte Deutung zu, und noch jetzt kann man nicht sich für eine derselben bestimmt entscheiden.

Einige nämlich suchen darin den Sinn, als habe sie ihm gerathen, seine Handlungsweise zu ändern und von der Grausamkeit gegen die Bürger abzulassen, damit sie ihm nicht Gleiches mit Gleichem vergälten; andere dagegen glauben, sie habe bei dem Auftauchen des Gerüchtes von der Verschwörung Cajus aufgefordert, er möge alle, auch wenn sie noch nichts Böses verübt, auf der Stelle aus dem Wege räumen, um sich selbst sicher zu stellen, und nichts Anderes habe sie mit den Vorwürfen sagen wollen, als daß er trotz ihrer Warnung zu träge gehandelt habe. Dieß sind also die Meinungen über Cäsonia's Klagen. Als sie nun Lupus herankommen sah, zeigte sie ihm Cajus' Leiche und bat ihn weinend und wehklagend, näher zu kommen. Da sie aber wahrnahm, daß Lupus nicht auf ihren Ruf, sondern in einer gefährlich scheinenden Absicht kam, sah sie ein, was ihr bevorstand, und nun entblößte sie ihren Nacken, rief Götter und Menschen wie eine Verzweifelte an und hieß ihn nicht länger mit der Ausführung dessen warten, was gegen sie beschlossen sei. So nahm sie hochherzig und muthig den Tod von Lupus' Hand auf, und mit ihr starb auch die Tochter; dann eilte Lupus zurück, um Chärea diese Nachricht zu bringen.

Ein solches Ende nahm also Cajus nach einer Regierung von vier Jahren weniger vier Monaten. Er war, auch schon ehe er Kaiser war, hart und grausam bis in's Unglaubliche, der Sinnenlust ergeben und aller Angeberei zugänglich, stets mißtrauisch gegen Gefahren und deßwegen blutdürstig, wo er nichts zu fürchten hatte; seine Macht ließ er in thörichtem Stolz und Dünkel nur diejenigen fühlen, die am wenigsten eine Kränkung verdienten, und suchte durch Mord und Ungesetzlichkeit seine Reichthümer zu mehren; den Göttern, wie den Gesetzen wollte er keinen Vorrang zugestehen, während er vor dem Beifall der Menge sich beugte. Was auch das Gesetz nur als schändlich brandmarkt, das alles war ihm lieber, als die Tugend. Gegen seine Freunde war er undankbar, mochten sie auch noch so treu und in den wichtigsten Dingen erprobt sein; war er einmal erzürnt, so bestrafte er die unbedeutendsten Vorfälle auf grausame Weise. Jeden tugendhaften Menschen

hielt er für seinen Feind und setzte seinen Willen stets mit der leidenschaftlichsten Hartnäckigkeit durch. Dagegen kann niemand von ihm irgend eine große, eines Königs würdige That anführen, die seine Mitmenschen oder seine Nachkommen hätte glücklich machen können; bloß die Rheden, die er für die aus Egypten kommenden Getreideschiffe bei Rhegium und an der Küste von Sicilien anlegte, sind eingestandener Maßen ein für die Schifffahrt höchst nützliches Werk, das aber auch unvollständig blieb. Der Bau ward nämlich höchst langsam betrieben, weil er für allerlei unnütze Dinge zu sorgen hatte, und weil er so viel Geld für seine eigenen Lustbarkeiten bedurfte, daß ihm bei Unternehmungen, die offenbar gut waren, die Freigebigkeit unmöglich wurde. Dagegen war er ein ausgezeichneter Redner, der sich griechisch ebenso geschickt, als lateinisch, auszudrücken wußte. Er hatte eine überaus lebendige Auffassungsgabe, und da er alles, was Andere sich einstudirt und sorgfältig überlegt hatten, auf der Stelle zu beantworten verstand, konnte ihm kein Redner gleichkommen. Seine natürliche Anlage hatte er durch sorgfältiges Studium ausgebildet; als Verwandter des Tiberius, dem er in der Regierung nachfolgte, war er auch dazu genöthigt, indem dieser selbst nach dem Ruhm wissenschaftlicher Bildung strebte. Diesem bemühte sich also Cajus ähnlich zu werden, um den Pflichten der Ehrfurcht gegen seinen Verwandten und des Gehorsams gegen seinen Kaiser nachzukommen, und so war er der erste Römer seiner Zeit. Die Früchte seiner Bildung konnten ihn jedoch vor dem Verderben nicht schützen, das er sich durch seine Willkür zuzog; so schwer ist denen die Selbstbeherrschung, die keine Rechenschaft abzulegen brauchen und ihrem eigenen Willen folgen können. Da er sich mit vortrefflichen Räthen umgeben hatte und durch Bildung und Würde den Ausgezeichnetsten nachstrebte, stand er Anfangs in großem Ansehen, bis er später, als er in seiner Willkür zu weit ging, immer weniger beliebt wurde und endlich der allgemeinen Entrüstung zum Opfer fiel.

Drittes Hauptstück.

Claudius' gewaltsame Erhebung zum Kaiser. Botschaft des Senates an ihn.

Was Claudius betrifft, so hatte er, wie oben gesagt, sich im Palast von Cajus getrennt, und da das ganze Haus wegen des Leides, womit Cajus Tod dasselbe erfüllt hatte, sich in Verwirrung befand, barg er sich, für sein Leben besorgt, in einer abgelegenen Wohnung, da ihm nichts Anderes Gefahr bringen konnte, als seine hohe Geburt. Er führte nunmehr ein zurückgezogenes Leben als Privatmann, schickte sich in seine Lage und beschäftigte sich mit literarischen Studien, besonders mit dem Griechischen, um auf jede Weise dem Sturme des öffentlichen Lebens zu entgehen. Da nun jetzt das Volk sich in allgemeiner Bestürzung befand, der ganze Palast mit wüthenden Soldaten angefüllt war, und die Leibwachen die Angst und Verwirrung der Bürger zu theilen schienen, versammelten sich die sogenannten Prätorianer, die den Kern des Heeres bildeten, zu einer Berathung. Von allen, die dabei zugegen waren, hielt keiner für sehr nothwendig, Cajus zu rächen, weil er sein Schicksal verdient habe; sie wollten nur überlegen, wie sie selbst am wenigsten zu Schaden kämen. So hatten ja auch die Germanen, als sie an den Mördern Rache nahmen, nur ihre eigene Grausamkeit befriedigen, nicht das allgemeine Beste sichern wollen. Dieß alles vermehrte die Vorsicht des um sein Leben besorgten Claudius, besonders als er die Häupter des Asprenas und seiner Unglücksgefährten umhertragen sah. Einmal stand er nun unter dem Schutze der Dämmerung auf einer Anhöhe von einigen Stufen. Hier sah ihn Gratus, einer von den Soldaten, welche den Palast zu bewachen hatten, und da er in der Dämmerung sein Aussehen nicht genau unterscheiden konnte, sondern ihn für einen gefährlichen Menschen hielt, ging er auf ihn zu. Claudius bat ihn, da zu bleiben; er aber kam näher und drang auf ihn ein. Wie er aber die Hand nach ihm ausstrecken wollte, erkannte er ihn und sagte zu seinen Begleitern: „das ist Germanicus, kommt, wir wollen ihn zum Kaiser machen."

Als nun Claudius sah, daß man sich anschickte, ihn mit Gewalt wegzuführen, und ein ähnliches Schicksal, wie Cajus, befürchtete, bat er sie, seiner zu schonen, und rief ihnen in's Gedächtniß, wie er doch Andere so wenig, als nur immer möglich, gedrückt habe, und wie alles, was geschehen, ohne sein Wissen geschehen sei. Hierauf griff ihn Gratus bei der Rechten und sagte lächelnd: „Sprich doch nicht so einfältige Sachen, sondern zeig dich in deiner Gesinnung der kaiserlichen Macht werth, welche die Götter zum Heile der ganzen Welt Cajus abgenommen und deiner Tugend zum Lohne gegeben haben. Komm nur und besteige den Thron deiner Vorfahren." Damit richtete er ihn auf, weil er vor Furcht und zugleich vor Freude über das Gesagte sich gar nicht mehr auf den Füßen erhalten konnte.

Bald hatten sich zu Gratus viele von der Leibwache gesellt, und als sie Claudius wegbringen sahen, geriethen sie in Betrübniß, weil sie glaubten, er werde wegen der letzten Vorgänge zum Tode geschleppt. Claudius hatte sich ja sein ganzes Leben vor allem Unrecht in Acht genommen und war, so lange Cajus regierte, stets in der größten Lebensgefahr gewesen; daher wollten einige auch die Consuln veranlassen, zu seinem Schutze einzuschreiten. Inzwischen schaarten sich immer mehr Soldaten um sie, die Volksmenge floh auseinander, und Claudius konnte vor Schwachheit nicht mehr weiter, indem seine Sänfteträger, die beim Anblick seiner Wegführung an seiner Rettung verzweifelten, davon geflohen waren. Als nun der Zug auf der Fläche des Palatiums, der Stelle, die nach den Chronikenschreibern von ganz Rom zuerst bewohnt gewesen sein soll, angekommen war, und hier das Beste des Staates verhandelt werden sollte, strömte noch eine weit größere Masse von Soldaten zusammen, die Claudius sehen und ihn aus Anhänglichkeit an Germanicus um jeden Preis auf den Thron setzen wollten. Er war nämlich der Bruder jenes Helden, der den Ruhm seines Namens mit reichlichen Zinsen auf alle seine Angehörigen vererbt hatte. Uebrigens fiel den Soldaten auch ein, wie habsüchtig diejenigen waren, welche jetzt im Senat

die Oberhand hatten, und was alles diese während des früheren Regimentes verübt hatten. Dazu erwogen sie auch noch ihre eigene zweifelhafte Lage, indem sie, falls die Herrschaft wieder an einen Einzigen fiele, von jeder dazu gewählten Person Alles zu befürchten hatten, während sie, falls Claudius durch ihre Hülfe und Vermittelung auf den Thron gelangte, von seiner Erkenntlichkeit auch einen Lohn erwarten durften, der mit einem solchen Dienste im Verhältniß stände.

In dieser Weise überlegten die Versammelten mit einander und theilten ihre Ansicht jedem neu Hinzukommenden mit. Alle, denen sie ihre Gründe vorbrachten, gaben ihnen durchaus Recht, und so nahm man Claudius in die Mitte und geleitete ihn in geschaartem Zuge zur Kaserne, damit ihnen bei der eiligen Ausführung ihres Planes nichts in den Weg komme. Während dessen war zwischen dem Volke und den Senatoren Streit ausgebrochen. Letztere wollten ihre frühere Macht wieder an sich reißen und jetzt bei günstiger Gelegenheit das ihnen von den Tyrannen auferlegte Joch abschütteln. Das Volk dagegen, das den Adel immer haßte und in der kaiserlichen Gewalt den besten Zügel gegen die Willkür desselben, sowie seinen eigenen Halt erkannte, jubelte über Claudius' Erhebung; durfte es doch von diesem, wenn er Kaiser geworden, Abwendung des Bürgerkrieges hoffen, der in ebensolchem Grade hereinzubrechen drohte, als unter Pompejus.*) Wie nun der Senat Nachricht erhielt, daß die Soldaten Claudius in die Kaserne gebracht hätten, sandte er die Vornehmsten aus seiner Mitte zu ihm mit der Aufforderung, er solle zur Erlangung des Thrones keine Schritte thun, sondern sich dem Senate fügen, da er nur Einer so Vielen gegenüber sei, zu deren Zahl er ja auch jetzt oder doch später gehöre. Die Sorge für den Staat solle er der gesetzlichen Behörde überlassen und daran denken, welches

*) Die ganze innere Geschichte des römischen Staates besteht fast in nichts Anderm, als in dem Kampfe der Plebs, d. h. des niedern Volkes, mit den Patriciern, d. h. dem Adel, und in dem steten Wachsen des plebejischen Einflusses auf Kosten der patricischen Macht.

Unheil die früheren Tyrannen über denselben gebracht, sowie welche Gefahr er zu Cajus' Zeiten mit ihnen allen habe theilen müssen; wenn er also über den Druck der Tyrannei entrüstet sei, die Andere ausgeführt hätten, so möge er sich auch selbst eines solchen Verbrechens gegen das Vaterland nicht schuldig machen. Wolle er sich nun fügen und sich mit der ehrenvollen Ruhe seines frühern Lebens zufrieden erklären, so werde er von seinen freien Mitbürgern mit Ehren überhäuft werden und sich den Ruhm eines wahrhaft edelmüthigen Mannes zuziehen, der innerhalb der gesetzlichen Schranken ebenso bereit sei zu herrschen, als zu dienen. Wenn er sich aber nicht rathen lasse und durch Cajus' Ende noch nicht klug geworden sei, so würden sie schon gegen ihn einzuschreiten wissen; sie hätten schon einen bedeutenden Theil des Heeres auf ihrer Seite, Waffen seien in Ueberfluß da, und es fehle nicht an Sklaven, deren Kräfte zur Verwendung ständen. Ihre Haupthoffnung beruhe aber darauf, daß das Geschick und die Götter niemand anders unterstützen, als der mit Recht und Billigkeit den Kampf unternehme, und dazu gehörten die, welche für des Vaterlandes Freiheit die Waffen ergriffen.

In solcher Weise wandten sich die Abgesandten Veranius und Brocchus, beide Volkstribunen, an Claudius und baten ihn fußfällig, er möge die Stadt doch nicht in Krieg und Unglück versenken. Da sie ihn aber mit einer Masse von Soldaten umringt sahen, gegen welche die Macht der Consuln gar nicht in Betracht kommen konnte, baten sie ihn, er möge, wenn er durchaus nach der Kaiserwürde verlange, dieselbe wenigstens vom Senate sich übertragen lassen; gewiß werde er nur um so glücklicher und zufriedener als Kaiser regieren, wenn er mit Zustimmung des Senates den Thron besteige.

Viertes Hauptstück.

Agrippa's Botschaft an den Senat. Claudius' Erhebung entschieden.

Da Claudius wußte, mit welcher Zuversicht man diese Boten gesandt hatte, ließ er sich für den Augenblick durch

hre Worte zu milderm Auftreten bewegen. Seine Furcht war indessen schon geschwunden, theils wegen der Entschlossenheit seiner Soldaten, theils wegen der Entschiedenheit des Königs Agrippa, der ihn aufforderte, die einmal dargebotene hohe Würde nicht entschwinden zu lassen. Agrippa hatte auch Cajus Alles erwiesen, wodurch er nur jemand hätte auszeichnen können. Als Cajus noch immer entseelt da lag, schloß er die Leiche in die Arme, legte sie auf ein Bett, bedeckte sie, so gut es ging, und begab sich dann zu der Leibwache mit der Nachricht, Cajus lebe zwar noch, sei aber von grausamen Schmerzen gefoltert und bedürfe der sorgfältigsten ärztlichen Pflege. Als er nun hörte, daß Claudius von den Soldaten weggeführt worden, begab er sich eiligst an seine Seite, und kam in dem Augenblicke bei ihm an, als er in seiner Verwirrung schon bereit war, dem Senate nachzugeben. Er sprach ihm also Muth ein, forderte ihn auf, die Herrschaft zu behaupten, und eilte dann wieder zurück. Da er nun in den Senat beschieden wurde, erschien er mit gesalbtem Haar, als käme er eben vom Gelage, und fragte die Senatoren, was Claudius mache. Diese sagten ihm, wie die Sachen ständen, und fragten ihn zugleich um seine Ansicht über die zu wählende Regierungsform. Agrippa erwiderte, was ihn angehe, so sei er bereit, für den Senat sein Leben einzusetzen; er müsse jedoch rathen, einzig das Nützliche in's Auge zu fassen, und von allem, was bloß einem vorgefaßten Plan diene, abzusehen. Wenn sie die Macht in Händen halten wollten, so bedürften sie Waffen und Soldaten zu ihrem Schutze, um nicht gegen äußere Angriffe bloßzustehen. Als der Senat nun erwiderte, er werde Waffen und Geld in Ueberfluß zu verschaffen wissen und habe nicht bloß schon eine ziemliche Macht zur Hand, sondern werde auch noch eine neue aufstellen, indem er die Sklaven freigebe, erwiderte Agrippa: „Möge euch Alles so gelingen, wie ihr wünscht! Indessen will ich meine Meinung unverhohlen sagen, weil es sich ja um euer eigenes Heil handelt. Bedenkt also, daß auf Claudius' Seite sich die Veteranen befinden, die im Kriegsdienste schon lange Zeit geübt sind; daß aber mit unserer Macht, die

aus hergelaufenen Fremden und aus Sklaven, die unerwartet freigelassen worden, besteht, nichts wird auszurichten sein; wie können wir gegen kriegserfahrene und geübte Soldaten Menschen in's Feld stellen, die noch nicht einmal das Schwert zu ziehen wissen? Ich stimme daher dafür, bei Claudius in gütlicher Weise dahin zu wirken, daß er auf die Herrschaft verzichte, und ich bin selbst bereit, die Botschaft zu übernehmen."

Diese Worte fanden Beifall, und so ward Agrippa mit einigen andern geschickt. Bei Claudius angekommen, setzte er diesen heimlich von der Verlegenheit des Senates in Kenntniß und rieth ihm, in seiner Antwort die Würde des Kaisers zu wahren und seinem Ansehen nichts zu vergeben. Claudius erwiderte daher, er wundre sich gar nicht, wenn der Senat sich nicht gern wolle regieren lassen, indem er durch die Grausamkeit der frühern Herrscher so viel zu leiden gehabt habe; derselbe solle aber jetzt eine ganz andere, mildere Behandlung erfahren, indem er selbst sich bloß den Titel der Herrschaft vorbehalte, die er in der That mit Allen theilen wolle. Da er vor ihren Augen schon so viel und so mancherlei gethan habe, verdiene er gewiß auch ihr volles Vertrauen. Mit diesem Bescheide mußten die Abgeordneten zurückkehren. Claudius wandte sich hierauf zu dem um ihn versammelten Heere und verpflichtete es durch Soldateneid zu unbedingter Treue; dann ließ er der Leibwache Mann für Mann fünftausend Drachmen austheilen, gab den Hauptleuten ein verhältnißmäßig größeres Geschenk und versprach den übrigen Heeresabtheilungen, wo sie auch stehen möchten, dieselbe Belohnung.

Inzwischen beriefen die Consuln noch zur Nachtzeit den Senat in den Tempel des siegbringenden Jupiter. *) Von den Senatoren nun verbargen sich manche in der Stadt, weil ihnen bei Claudius' Antwort der Muth entsank; andere begaben sich auf ihre Landgüter, weil sie in der Voraussicht dessen,

*) In den verschiedenen Tempeln, die einem und demselben Gotte geweiht waren, wurde derselbe gewöhnlich um verschiedener Eigenschaften willen verehrt, die dann durch angehängte Zunamen ausgedrückt wurden.

was kommen werde, den Gedanken an eine freie Verfassung aufgaben und es für besser hielten, in gefahrloser Unterwürfigkeit ein thatenloses und ruhiges Leben zu führen, als die frühere Macht zu besitzen und dabei stets um das eigene Leben besorgt sein zu müssen. Dennoch fanden sich hundert Senatoren zusammen; während diese aber noch über die dringendsten Maßregeln beriethen, erhoben plötzlich die zu ihrem Schutz berufenen Soldaten ein lautes Geschrei und forderten, der Senat solle einen kriegserfahrenen Mann zum Kaiser wählen; durch eine Herrschaft so vieler Einzelnen dürfe der Staat nicht zu Grunde gehen, und sie stimmten durchaus dafür, daß die Regierung nicht einem gesetzgebenden Körper, sondern Einer Person übertragen werde, weshalb der Senat ihnen die Auswahl des würdigsten Mannes anheim geben wolle.

Nun war der Senat in einer noch viel verzweifeltern Lage, weil er die stolze Hoffnung auf eine freie Verfassung aufgeben mußte und vor Claudius gewaltige Furcht hatte. Es fehlte indessen nicht an solchen, die wegen ihrer vornehmen Herkunft oder Verwandtschaft selbst nach der obersten Würde gelüsteten. Dazu gehörte Marcus Minucianus, der als Sproß eines höchst edeln Geschlechtes und als Gatte von Cajus' Schwester Julia auf den Kaiserthron Anspruch machte; gegen seine Erhebung brachten indessen die Consuln einen Vorwand nach dem andern vor. Den Valerius Asiaticus hielt jener Minucianus, der zur Verschwörung gehört hatte, von einem solchen Gedanken zurück. Gewiß hätte es ein ungeheures Blutbad gegeben, wenn denen, die auf den Thron Anspruch machten, gestattet worden wäre, gegen Claudius aufzutreten. Es strömten nämlich auch die Gladiatoren, deren es eine nicht unbedeutende Anzahl gab, ferner die zur Nachtwache in der Stadt dienenden Soldaten, sowie alle Ruderknechte kampfbereit in die Kaserne, so daß von den Thronbewerbern die einen, um die Stadt zu schonen, die andern, um sich selbst zu sichern, von ihrem Vorhaben abstanden.

Mit dem ersten Morgenstrahl war Chärea mit seinen Genossen bei den Soldaten, um eine Rede an sie zu halten. Als

diese aber sahen, wie er mit der Hand Stillschweigen gebot und eben zu sprechen anfangen wollte, erhoben sie ein lautes Getöse und ließen keinen zu Worte kommen, weil sie alle nur Einen Herrscher anerkannt wissen wollten. Mit Ungestüm forderten sie einen Kaiser, weil sie des Wartens überdrüssig seien. Der Senat indeß war in völliger Unschlüssigkeit, sowohl ob, als wie eine Regierung zu Stande kommen solle; die Soldaten wollten seine Autorität nicht anerkennen, während die Verschworenen nicht zugeben wollten, daß man den Soldaten nachgebe. Bei dieser Lage der Dinge konnte Chärea seinen Zorn über ihr Verlangen nach einem Kaiser nicht mehr unterdrücken und versprach ihnen einen Kaiser zu geben, wenn ihm einer ein Zeichen von Eutychus bringe. Dieser Eutychus war der Wagenlenker der sogenannten lauchgrünen Rotte,*) Cajus' treuester Diener, der beim Baue von dessen Pferdeställen die Kraft der Soldaten aufgerieben hatte, indem er sie zu den niedrigsten Arbeiten verwendete. Dieß und Anderes der Art warf Chärea ihnen jetzt vor und drohte, er werde noch Claudius' Kopf bringen; es sei ja erbärmlich, sagte er, statt eines Verrückten einen Esel auf den Thron zu setzen. Die Soldaten ließen sich indeß durch seine Worte gar nicht irre machen, sondern eilten mit gezogenen Schwertern und erhobenen Feldzeichen zum Claudius, um auch selbst ihm Treue zu schwören; so war der Senat seiner Vertheidiger beraubt und die Consuln waren nichts Besseres mehr, als Privatleute. Allenthalben herrschte jetzt Bestürzung und Verwirrung, weil Niemand wußte, wie er sich vor Claudius' Unwillen bergen solle; einer schmähte auf den andern, und schon empfand man ernstliche Reue. Sabinus indessen, einer von den Mördern des Cajus, trat jetzt hervor und verhieß, er werde sich eher selbst um's Leben bringen, als daß er zur Erhebung des Claudius seine Zustimmung gäbe und die Knechtschaft wieder Ueberhand nehmen sähe; dann beschuldigte er Chärea der To-

*) Die Wettfahrer in den circensischen Spielen theilten sich nach den Farben ihrer Kleider in vier Rotten: alba, die weiße, russata, die rothe, veneta, die blaue, prasina, die lauchgrüne.

desfurcht, wenn er, der sich zuerst gegen Cajus erhoben, sein Leben noch erträglich finde, da nicht einmal das angewandte Mittel dem Staate die Freiheit habe geben können. Chärea erwiderte, er sei jeden Augenblick bereit, dem Tode in's Auge zu sehen; indessen wolle er erst Claudius' Gesinnung zu erfahren suchen.

Während dieß im Senate vorging, strömten nach der Kaserne von allen Seiten neue Streitkräfte, um Claudius Hülfe zu leisten. Die Soldaten beschuldigten besonders den einen Consul, Q. Pomponius, daß er den Senat zum Aufruhr angetrieben, drangen deßhalb mit gezückten Schwertern auf ihn ein und hätten ihn gewiß getödtet, wenn Claudius sie nicht zurückgehalten hätte. Dieser ließ den Consul, als er ihrer Wuth entrissen war, neben sich niedersitzen; den Senatoren, die mit Quintus gekommen waren, widerfuhr aber nicht dieselbe Ehre, sondern einigen wurde sogar mit Schlägen der Zutritt zu Claudius verwehrt, und Aponius mußte verwundet weggebracht werden, während alle übrigen in Lebensgefahr schwebten. Jetzt wandte sich der König Agrippa an Claudius und beschwor ihn, milder mit den Senatoren zu verfahren; wenn diesen etwas Uebles widerfahre, habe er ja niemand anders mehr, über den er herrschen könne. Claudius gab nach und berief den Senat in den Palast; dann ließ er sich selbst in einer Sänfte durch die Stadt dorthin bringen, und die Soldaten verübten dabei unterwegs die größten Unbilden gegen die Bürger. Von Cajus' Mördern waren auch Chärea und Sabinus mitten unter das Volk gekommen, obgleich es ihnen durch ein Edikt Pollio's, den Claudius kurz vorher zum Befehlshaber der Leibwache eingesetzt hatte, verboten war, sich öffentlich zu zeigen. Als nun Claudius zum Palast gekommen war, rief er seine Vertrauten zusammen und ließ sie über die gegen Chärea zu ergreifenden Maßregeln abstimmen. Ihnen allen erschien die That eine ruhmvolle, den Thäter aber ziehen sie des Treubruches und glaubten ihn der gerechten Strafe unterwerfen zu müssen, damit er allen Andern später zur Abschreckung diene. Demnach ward Chärea zum Tode geführt,

und Lupus nebst vielen andern Römern theilten sein Schicksal. Chärea soll sein Loos mit Hochherzigkeit getragen, so daß er nicht bloß nicht einmal seine Farbe gewechselt, sondern auch Lupus, der in Thränen ausgebrochen, die bittersten Vorwürfe gemacht habe. Als Lupus sein Kleid ablegen mußte und sich über die Kälte beschwerte, sagte er, er werde doch wohl nicht mehr frieren, als auch ein Wolf.*) Eine Menge Volkes begleitete ihn zum Richtplatz, und als der Zug dort angekommen war, fragte er den Soldaten, ob er in der Hinrichtung schon geübt sei, oder ob er zuerst das Schwert führe; dann ließ er das Schwert bringen, womit er selbst Cajus niedergehauen hatte. Mit einem einzigen glücklichen Streich war sein Leben geendigt; Lupus dagegen hatte nicht so leicht überstanden, weil er aus Furcht den Hals nicht gehörig hinstreckte, so daß der Schlag wiederholt werden mußte.

Wenige Tage nachher jedoch, als das Leichenfest einfiel, und jeder Römer für seine verstorbenen Angehörigen Opfer weihte, ehrte man auch Chärea durch Opferkuchen, die man in's Feuer warf und wobei man ihn anrief, gnädig zu sein und ihnen ihren Undank zu verzeihen.**) Ein solches Ende nahm also Chärea. Sabinus dagegen ward von Claudius nicht bloß freigesprochen, sondern erhielt auch die Erlaubniß, sein früheres Amt weiter zu führen; indessen hielt er es für schändlich, das den Verschworenen gegebene Wort zu brechen, und brachte sich daher selbst um, indem er sich bis an's Heft in sein Schwert stürzte.

Fünftes Hauptstück.

Claudius' Erlasse zu Gunsten der Juden.

Claudius entfernte zuerst aus dem Heere alle Soldaten, die nicht ganz zuverlässig waren, und erließ dann eine Verordnung, wodurch er Agrippa die Herrschaft, die ihm Cajus

*) Lupus bezeichnet im Lateinischen „Wolf."

**) In der entarteten Kaiserzeit wurde jeder, dem man schmeicheln wollte, nach seinem Tode vergöttert.

angewiesen hatte, bestätigte und dem Könige seine Zufriedenheit ausdrückte; obendrein gab er ihm dann das ganze Judäa und Samaria, wie es sein Großvater Herodes besessen hatte. Diese Gebiete nun erhielt derselbe nach dem Recht der Verwandtschaft; der Kaiser gab ihm aber auch von seinen eigenen Besitzungen noch Abila, das Lysanias beherrscht hatte, und die Gegend am Libanon. Beide gingen dann mitten auf dem Forum zu Rom ein Bündniß ein. Antiochus, dem er sein früheres Reich abgenommen hatte, gab er einen Theil von Cilicien nebst Commagene. Ebenso gab er Alexander Alabarches, mit dem er von Alters her in freundschaftlichen Verhältnissen stand, und der seiner Mutter Sachwalter war, wieder frei, und der Sohn desselben führte Agrippa's Tochter als Gattin heim. Diese vermählte er später, da Alexander's Sohn Marcus, ihr Gemahl, starb, mit seinem Bruder Herodes und erbat diesem von Claudius die Herrschaft über Chalkis.

Um die nämliche Zeit entstand zwischen Griechen und Juden ein Streit zu Alexandria. Nach Cajus' Tode ward nämlich die Judenschaft, die während der Regierung desselben hart gedrückt war und viele Unbilden von den Alexandrinern erdulden mußte, wieder zuversichtlicher, und bald griff man zu den Waffen. Claudius gab dem Statthalter von Egypten schriftlich den Auftrag, diese Unruhen zu unterdrücken, und sandte außerdem auf Anstehen der Könige Agrippa und Herodes nach Alexandrien und nach Syrien eine Verordnung folgenden Inhaltes. „Tiberius Claudius Cäsar Augustus Germanicus, Pontifex maximus mit Tribunengewalt, verordnet hiermit wie folgt: In Erwägung, daß die Juden, die zu Alexandrien wohnen und Alexandriner heißen, gleich nach Erbauung der Stadt zugleich mit den eigentlichen Einwohnern dorthin geschickt worden sind und von den Königen gleiches Bürgerrecht, wie letztere, erlangt haben, wie dies aus den Verordnungen und Erlassen derselben zu entnehmen ist; in weiterer Erwägung, daß bei der durch Augustus geschehenen Einverleibung der Stadt Alexandrien in unser Reich die Rechte der Judenschaft nicht verkümmert, sondern von den zu verschiedenen Zeiten dorthin gesandten Prä-

toren ohne Anfechtung aufrecht erhalten worden sind; in fernerer Erwägung, daß auch zur Zeit, da Aquila zu Alexandrien stand und der jüdische Fürst gestorben war, Augustus die Wahl eines neuen Fürsten nicht gehindert und diesem bei der Huldigung die Freiheit gelassen hat, nach herkömmlichen Einrichtungen zu leben und der Religion seiner Väter treu zu bleiben; endlich in Erwägung, daß die Erhebung der Alexandriner gegen die mit ihnen lebenden Juden noch aus der Regierungszeit des Kaisers Cajus herrührt, der in seinem maßlosen Unsinne das jüdische Volk unterdrückte, weil es nicht von seiner Religion abfallen und ihn nicht als Gott anerkennen wollte: so will ich Cajus' Unverstande zu Liebe keines von den der Judenschaft gemachten Zugeständnissen wieder aufheben, sondern bestätige ihnen alle frühern Rechte nebst der Freiheit, ihre herkömmliche Religion beizubehalten, und will, daß nach Verkündigung dieses Edictes von beiden Seiten Sorgfalt aufgewandt werde, um abermalige Unruhen zu verhindern.

So lautete die Verordnung, die zu Gunsten der Juden nach Alexandrien abging; an die übrigen Länder der Welt erging folgendes Rundschreiben. „Tiberius Claudius Cäsar Augustus Germanicus, Pontifex maximus mit Tribunen-Gewalt, Consul zum zweiten Male, thut hiermit kund und zu wissen: Nachdem unsere lieben Getreuen Agrippa und Herodes mir inständigst angelegen, daß ich den Juden, die im ganzen römischen Reiche leben mögen, dieselben Rechte zuerkenne, die auch den Juden zu Alexandrien zugestanden sind, so habe ich ihren Bitten gern gewillfahrt und nicht bloß besagten Bittstellern zu Liebe, sondern auch mit Rücksicht auf diejenigen, für die ich gebeten worden bin, es für gerecht und billig gehalten, ihnen ihre Ergebenheit und Treue gegen das römische Volk damit zu vergelten, daß ich keine Stadt, und zwar auch keine unter den griechischen Städten von jenen Zugeständnissen ausnehme, die unter dem Kaiser Augustus göttlichen Andenkens aufrecht gehalten wurden. Ich gestatte daher, daß die Juden innerhalb unseres ganzen Staatengebietes ihren herkömmlichen Uebungen ohne alle Anfechtungen treu bleiben, und vermahne

sie dabei, daß sie, mit dieser Gnade zufrieden, in ihren Schranken bleiben und die Religionen der übrigen Völker nicht verachten, sondern sich bei der Befolgung ihrer eigenen Satzungen halten. Gegenwärtiger Erlaß soll von allen Behörden in den Städten, Colonien und Municipien sowohl in, als außer Italien, sowie allen Königen und Fürsten durch ihre eigenen Botschafter mitgetheilt, und innerhalb dreißig Tagen an einer Stelle, wo er leicht zu lesen ist, angeschlagen werden."

Sechstes Hauptstück.

Agrippa's Rückkehr nach Judäa. Petronius' Erlaß in Betreff der Doriter.

Durch diese Verordnungen, die nach Alexandrien und in die ganze Welt erlassen wurden, bewies Claudius zur Genüge, welche Gesinnungen er gegen die Juden hegte. Bald darauf entließ er Agrippa mit den größten Ehrenbezeugungen, damit er für sein Reich Sorge tragen könne, und gab allen Prätoren und Statthaltern in den Provinzen im Voraus schriftlichen Befehl, denselben ehrenvoll aufzunehmen. Agrippa säumte nicht heimzukehren, wie sich von einem Manne erwarten ließ, der in so viel glücklichern Umständen zurückkam, und als er zu Jerusalem angelangt war, brachte er Dankopfer dar und ließ keine der gesetzlichen Vorschriften unbeachtet. Aus demselben Grunde ließ er viele Naziräer scheeren*), und die goldene Kette, die ihm Cajus ebenso schwer verehrt hatte, wie die eiserne, die seine königliche Hand gefesselt hatte, ließ er als Andenken an seine frühere traurige Lage und deren spätere Umwandlung innerhalb des Tempels, oberhalb der Schatzkammer

*) Naziräer hießen diejenigen, welche sich für eine Zeitlang oder für immer zu einem besonders enthaltsamen Leben durch ein Gelübde verbanden. Sie ließen das Haar wachsen, das ihnen nach Ablauf der bestimmten Zeit mit großer Feierlichkeit vom Priester wieder abgeschoren wurde. Die Gestattung dieser Feierlichkeit war also ein Beweis, daß das Gesetz überhaupt in Ehren bleiben sollte.

aufhängen, um dort das Zeugniß abzulegen, daß alle Größe einmal schwinden, und daß der Herr den Gebeugten wieder aufrichten kann. Die Weihe der Kette bewies ja Allen, wie der König Agrippa um einer geringfügigen Ursache willen seinen Thron mit dem Kerker vertauschen mußte, und wie er bald nachher, von seinen Banden befreit, zu desto größerer Macht und Ehre gelangte; und daraus ließ sich die allgemeine Regel ableiten, daß unter Menschen alles Große vergehen, jeder Gebeugte aber wieder zur höchsten Würde emporsteigen kann.

Als Agrippa nun allem was die Ehre des Herrn erforderte, nachgekommen war, entsetzte er Ananus' Sohn Theophilus der hohenpriesterlichen Würde und übertrug dieselbe an Boethus' Sohn Simon, mit dem Zunamen Kantheras. Simon hatte noch zwei Brüder und seinen Vater Boethus, dessen Tochter, wie oben bemerkt, der König Herodes zur Gattin genommen hatte. Demnach gelangte sowohl Simon, als sein Vater und seine Brüder, zum Hohenpriesterthum, gerade so, wie auch die drei Söhne von Onias' Sohn Simon unter der macedonischen Herrschaft sämmtlich Hohenpriester wurden, worüber die früheren Bücher dieser Geschichte nachzulesen sind.

Nachdem der König in dieser Weise für den hohenpriesterlichen Stuhl gesorgt hatte, bewies er sich auch den Bewohnern von Jerusalem für ihre Anhänglichkeit erkenntlich und erließ ihnen, um sich an Großmuth nicht von ihnen übertreffen zu lassen, die Abgabe von den einzelnen Häusern. Silas, der an all' seinen Schicksalen Antheil genommen hatte, setzte er zum Oberbefehlshaber sämmtlicher Streitkräfte ein. Kaum war nun einige Zeit vergangen, so stellten einige verwegene junge Leute aus Doris, denen in ihrem Uebermuth nichts heilig war, eine Statue des Kaisers in einer Judensynagoge auf. Dieß erfüllte Agrippa mit gewaltigem Unwillen; waren dadurch doch gewissermaßen die Gesetze, die er heilig hielt, außer Kraft gesetzt. Er begab sich daher ungesäumt zu Publius Petronius, dem damaligen Prätor von Syrien, und erhob gegen die Doriter Anklage. Dieser ward über ein solches Unterfangen nicht weniger entrüstet, weil auch er jede Verhöhnung des jüdischen

Gesetzes für Gotteslästerung hielt, und schrieb an die widerspenstigen Doriter im höchsten Zorn folgendermaßen.

„Publius Petronius, Legat des Tiberius Claudius Cäsar Augustus, thut hiermit dem Rathe der Doriter zu wissen. Da Einige aus eurer Mitte in ihrem Uebermuthe so weit gegangen sind, daß ihr trotz der Verordnung des Claudius Cäsar Augustus Germanicus, wonach den Juden die Beobachtung ihrer einheimischen Gesetze gestattet ist, als Widerspenstige erscheint, indem ihr die Versammlungen der Juden durch Aufstellung des kaiserlichen Standbildes in ihrer Synagoge gestört, so habt ihr nicht bloß gegen die Juden, sondern auch gegen den Kaiser selbst ein Verbrechen begangen, dessen Statue in seinen eigenen, nicht in einen fremden Tempel, am wenigsten in einen Versammlungssaal gehört. Es ist von Natur recht und billig und deßwegen auch vom Kaiser anerkannt, daß jeder in seinem Eigenthume unbeschränktes Recht habe, und es wäre überflüssig, dabei noch meiner eigenen desfallsigen Verordnung zu gedenken, nachdem kaiserliche Erlasse den Juden die Freiheit zugestanden haben, bei ihren herkömmlichen Einrichtungen zu bleiben und daneben mit den Griechen gleiche bürgerliche Rechte zu genießen. Da nun auch diejenigen, die in solcher Weise die Befehle des Kaisers übertreten und sich dadurch sogar den Unwillen ihrer eigenen Vorgesetzten zugezogen haben, dieß nicht aus persönlichem Antriebe, sondern dem Ungestüm des Volkes zu Liebe gethan haben wollen, so sollen mir dieselben durch den Centurio Proclus Vitellius zur Verantwortung vorgeführt werden; die Mitglieder des Rathes aber vermahne ich, im Falle sie sich nicht als Mitschuldige an der That bekennen wollen, die Thäter dem Centurio namhaft zu machen und jeden Anlaß zu Auflauf und Lärm, der mit jener That wohl nur hat herbeigeführt werden sollen, zu verhindern, indem ich ebenso, wie mein verehrter königlicher Freund Agrippa, nichts so sehr verhüten möchte, als daß das jüdische Volk Veranlassung fände, sich unter dem Vorwande der Nothwehr zusammenzuschaaren und zu verzweifelten Maaßregeln zu greifen. Damit ihr aber um so sicherer erfahret, was unseres erlauchten

Kaisers Ansicht von dieser ganzen Sache sei, so folgt in der Anlage ein auf Alexandrien bezüglicher Erlaß desselben, den mir mein verehrter Freund Agrippa trotzdem, daß er allgemein bekannt zu sein scheint, in öffentlicher Verhandlung vorgelesen hat, als er auch für die Juden Antheil an Augustus' Gnade in Anspruch nahm. Für die Zukunft bestimme ich daher ausdrücklich, daß ihr jeden Anlaß zu Unruhen und Entzweiungen zu vermeiden habt und jedem die Freiheit laßt, seiner eigenen religiösen Ueberzeugung zu folgen."

In solcher Weise traf Petronius Fürsorge, um das Geschehene wieder gut zu machen und die Juden vor ähnlichen Begegnissen sicher zu stellen. Agrippa nun nahm jetzt Simon, dem Sohne des Kantheras, das Hohenpriesterthum wieder ab und setzte Ananus' Sohn Jonathas, den er für würdiger erklärte, wieder in seine Stelle ein. Diesem schien indessen eine solche Erhebung nicht angenehm zu sein, und er wies sie mit folgenden Worten zurück. „Wenn ich erwäge, welche Würde du mir aus freiem Wohlgefallen übertragen willst, o König, so freut es mich gewiß, von dir so hoch geehrt zu sein, obgleich der Herr mich des Hohenpriesterthums ganz und gar unwerth erklärt. Indeß genügt es mir, einmal das heilige Gewand getragen zu haben; damals habe ich dasselbe mit reinerem Herzen bekommen, als ich es jetzt anlegen würde. Willst du aber, daß ein Würdigerer als ich, der Ehre theilhaft werde, so laß dich belehren. Ich habe einen Bruder, der von jedem Vergehen gegen den Herrn, wie gegen dich, sich frei gehalten hat; diesen empfehle ich dir, weil er jener Auszeichnung werth ist." Diese Rede gefiel dem König, und so erklärte er sich mit Jonathas' Vorschlag einverstanden und gab dessen Bruder Matthias die hohenpriesterliche Würde. Kurze Zeit nachher ward Petronius in der Verwaltung von Syrien durch Marsus ersetzt.

Siebentes Hauptstück.

Die Mauern von Jerusalem durch Agrippa wieder aufgebaut. Agrippa's Charakter.

Da Silas, der neu ernannte Oberbefehlshaber, in allen Wechselfällen dem Könige seine Ergebenheit bewahrt und vor keiner Gefahr sich zurückgezogen, sondern auch den schwierigsten Mühewaltungen sich unterzogen hatte, so war er der zuversichtlichsten Erwartung, seine Ergebenheit durch eine entsprechende Auszeichnung belohnt zu sehen. Deßhalb wollte er in keiner Weise hinter den König zurücktreten und nahm bei dessen Gegenwart stets einen sehr freien Ton an; auch in vertraulichen Unterhaltungen ward er lästig, indem er sich übermäßig brüstete und dem König nicht selten sein früheres trauriges Geschick in's Gedächtniß zurückrief, um ihm seine damalige Ergebenheit zu beweisen. Dann hörte er gar nicht auf, dem Könige herzuzählen, was alles er für ihn sich gefallen lasse; dieß klang zuletzt wie Hohn, und so ward die rücksichtslose Freiheit des eingebildeten Mannes dem Könige immer widerwärtiger. Es ist überhaupt nicht eben erfreulich, sich an eine unrühmliche Zeit erinnern zu lassen, und nur ein Thor kann seine Dienste immer und immer wieder vorrücken. Silas zog sich daher zuletzt den höchsten Zorn des Königs zu, so daß dieser seine bessere Einsicht dem Unmuthe opferte und Silas nicht nur als Oberbefehlshaber entsetzte, sondern ihn auch in Ketten nach seiner Heimat bringen ließ. Mit der Zeit legte sich indessen sein Zorn, und bei ruhiger Überlegung mußte er ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen und anerkennen, wie viel derselbe für ihn ertragen habe. Als er daher seinen Geburtstag feierte, den alle seine Untergebenen bei fröhlichem Gelage begingen, ließ er auch Silas unverzüglich herbeirufen, um an seinem Mahle Theil zu nehmen. Dieser aber glaubte nach seiner ungebundenen Weise eine gerechte Ursache zum Zorne zu haben und verhehlte dieß auch den Abgesandten des Königs nicht, sondern fing an: „Was ist das für eine Ehre, zu der mich der König ruft, wenn ich sie im nächsten Augenblick wieder verlieren soll? Auch die frühern Beweise seines Wohlwolles

gegen mich sind nicht von Dauer gewesen, sondern sind mir mit Schmach wieder genommen worden. Glaubt er, ich habe auf mein freies Wort verzichtet? ich darf frei reden, weil ich mir keiner Schuld bewußt bin, und ich will jetzt nur desto lauter verkünden, aus wie vielen Uebeln ich ihn befreit, und welcher Mühen ich mich für seine Wohlfahrt und Ehre unterzogen habe; was ist der Lohn dafür gewesen? Kerker und Bande. Traun, das werde ich nie vergessen; wer weiß, wie bald mein Hingang aus diesem Leben durch das Bewußtsein, recht gethan zu haben, versüßt würde." Diesen Bescheid, sagte er, könnten sie dem Könige hinterbringen; da dieser aber nun sich von seinem unversöhnlichen Wesen überzeugte, ließ er ihn in der Haft.

Die Mauern Jerusalems, die der Neustadt zugekehrt waren, ließ der König jetzt auf Staatskosten vervollständigen, indem er sie theils breiter, theils höher bauen ließ, und das Werk wäre gewiß für alle menschlichen Kräfte unbezwingbar geworden, wenn nicht der syrische Landpfleger Marsus dem Kaiser Claudius das Unternehmen des Königs schriftlich angezeigt hätte. Da Claudius hierin bedenkliche Gelüste zu erkennen glaubte, gab er Agrippa augenblicklich Befehl, von dem Bau der Mauer abzustehen, und dieser hielt für das Gerathenste, zu gehorchen.

Agrippa war seinem ganzen Wesen nach höchst freigebig und suchte sich seine Untergebenen durch die reichsten Geschenke zu verbinden. Durch kostbare Gaben erwarb er sich großen Ruhm, und indem er sich im Geben gefiel und durch den Namen des Freigebigen glücklich wurde, war er seinem Vorgänger Herodes sehr unähnlich. Dieser war von grausamem, unversöhnlichem Wesen, kannte in seinem Hasse gar kein Maaß und gestand offen, daß er mehr den Griechen, als den Juden, angehöre. Während er fremde Städte auf seine Kosten schmückte, in den einen Bäder und Theater, in den andern Tempel und Säulenhallen errichtete, bedachte er keine einzige jüdische Stadt auch nur mit dem geringsten Schmucke oder einem bemerkenswerthen Geschenke. Agrippa dagegen war leutselig und gegen

Alle gleich freigebig. Gegen alle Ausländer war er gütig; wenn er aber ihnen seine Großmuth bewies, so entschädigte er seine Unterthanen mit desto größerer Theilnahme. Ebenso wohnte er gern und anhaltend zu Jerusalem, beobachtete die Gesetze seines Vaterlandes gewissenhaft und war in allen Stücken ein Muster von Sittenreinheit, so wie er auch keinen Tag ohne Opfer vorübergehen ließ.

Als der König einmal nach Cäsarea gereist war, wagte trotzdem ein gewisser Simon von Jerusalem, der als Gesetzkundiger galt, das Volk zu einer Versammlung zu laden und den König anzuschuldigen, er sei nicht gottesfürchtig und des Eintrittes in den Tempel, der ohnehin bloß eingebornen Juden offen stehe, gar nicht werth. Von dieser Rede Simon's gab der Stadthauptmann dem König sogleich auf schriftlichem Wege Nachricht. Dieser beschied Simon zu sich, ließ ihn im Theater, wo er sich gerade befand, neben sich sitzen und fragte ihn sanft und gütig: Sage mir doch, was geschieht hier gegen das Gesetz?" Jener wußte darauf nichts zu erwidern und bat um Verzeihung. Nun war er mit dem König eher, als irgend jemand erwarten konnte, wieder ausgesöhnt, weil dieser überhaupt der Ansicht war, daß die Sanftmuth einem Könige mehr zieme, als der Zorn, und daß großen Männern Milde besser anstehe, als Heftigkeit. Demzufolge ließ er Simon wieder heimkehren, nachdem er ihm obendrein etwas zum Geschenke verehrt hatte.

Unter den vielen Bauwerken, womit er so manche Städte bedachte, nahm das zu Berytus errichtete die erste Stelle ein. Hier ließ er nämlich ein Theater aufführen, das sich an Pracht und Schönheit mit jedem andern messen konnte, dann ein ungemein kostbares Amphitheater und dazu Bäder und Säulengänge, bei denen der Schönheit und Größe zu Liebe von keinen Kosten die Rede war. Zur würdigen Einweihung dieser Gebäude ward alles Mögliche aufgeboten. Im Theater wurden Schauspiele aufgeführt, Wettstreite jeder Art unternommen und alle erdenklichen Belustigungen angestellt. Im Amphitheater bewies die Menge der Gladiatoren seine Freigebigkeit, und

um auch das Schauspiel eines Massenkampfes vorführen zu können, ließ er zwei Cohorten von je siebenhundert Mann sich einander angreifen; zu diesem Kampfe waren alle Verbrecher, die es nur gab, herangeführt worden, und während so der Krieg zur Zierde des Friedens dienen mußte, erhielten jene die verdiente Strafe und waren mit einem Male aus der Welt geschafft.

Achtes Hauptstück.

Agrippa's weitere Regierung und Tod.

Nach der Feier besagter Spiele begab sich Agrippa nach Tiberias in Galiläa. Da er bei den benachbarten Königen bereits in hohem Ansehen stand, fanden sich hier der König Antiochus von Commagene, Sampsigeram von Emesa*), Cotys, König von Kleinarmenien, Polemon von Pontus**) und Herodes, der König von Chalcis, sein eigener Bruder, bei ihm ein. Diese alle nahm er gastfreundlich und zuvorkommend auf und bewies in allen Stücken den Adel seiner Gesinnung, um dessen willen ihm auch die Ehre der königlichen Besuche zu Theil wurde. Während indessen die Anwesenheit seiner Gäste noch andauerte, erschien auch der syrische Prätor Marsus an seinem Hofe, und um dem römischen Namen die gebührende Ehre zu erweisen, zog Agrippa ihm sieben Stadien weit aus der Stadt entgegen. Dieß gab indeß den Anlaß zu Mißhelligkeiten zwischen beiden. Agrippa hatte nämlich die fremden Könige in seinem eigenen Wagen mitgebracht; diese Freundschaft und Vertraulichkeit aber erschien Marsus verdächtig, und ein Einverständniß so vieler mächtigen Fürsten erachtete er für die Römer nicht sehr zuträglich. Nach kurzer Frist schickte er daher einige von seinen Vertrauten an die einzelnen Könige und ließ ihnen die Weisung zugehen, ungesäumt in ihre Hei-

*) Stadt in Syrien, Hauptstadt der Landschaft Apamene, berühmt durch einen prächtigen Sonnentempel, jetzt Hims.

**) der Landschaft am schwarzen Meere, die zwischen Bithynien und Armenien liegt.

mat zurückzukehren. Darüber war Agrippa beleidigt und mit Marsus für immer zerfallen. Bald nach diesem Vorfalle nahm jener die hohenpriesterliche Würde Mathias ab und setzte an seiner Statt Kantheras' Sohn Elionäus zum Hohenpriester ein.

Drei Jahre waren ihm jetzt im Besitze von ganz Judäa verflossen, als er sich nach Cäsarea begab, das früher Stratonsthurm geheißen hatte. Hier gab er zur Ehre des Kaisers Schauspiele, weil er wußte, daß für dessen Heil gerade ein Fest begangen wurde; zu diesem versammelte sich eine große Schaar von Großen und Mächtigen aus der ganzen Provinz. Am zweiten Tage begab er sich mit Anbruch des Morgens in einem Kleide, das mit wunderbarer Kunst ganz aus Silber gewirkt war, zum Theater. Hier erschien das Silber, das von den ersten Strahlen der Sonne getroffen wurde, in wundervollem Glanze, so daß das Auge sich geblendet und erschauert zurückwenden mußte. Sogleich riefen seine Schmeichler von allen Seiten ihm zu, nannten ihn Gott und sagten: „sei uns gnädig! wenn wir auch bisher dich als Menschen geachtet haben, so wollen wir doch von nun an etwas Höheres, als ein sterbliches Wesen, in dir verehren." Der König machte ihnen daraus keinen Vorwurf und wies ihre gotteslästerliche Schmeichelei nicht zurück; als er aber bald nachher den Blick nach oben wandte, sah er über seinem Haupte den ihm wohl bekannten Uhu auf einem Stricke sitzen.*) Er wußte, daß dieser, der ihm früher sein Glück prophezeiht hatte, jetzt ihm ein schlimmes Unglück anzeigte, und darum empfand er bittere Reue. Nicht lange jedoch, so wurden seine Eingeweide von furchtbaren Schmerzen zerrissen, die gleich mit unerhörter Heftigkeit begannen. Er sprang also auf und sagte zu seinen Freunden: „Seht, euer Gott muß jetzt das Leben lassen, und die Vorsehung macht all' eure trügerischen Worte in einem Augenblick zu Schanden. Ihr nanntet mich unsterblich, und schon eile ich dem Tode in die Arme. Aber ich muß mein Geschick tragen, wie der Herr will; habe ich doch auch nicht

*) Vergl. oben S. 512 und 513.

als Verworfener, sondern in selig gepriesenem Glanze gelebt." Noch während er diese Worte sprach, mehrte sich sein Schmerz mit jedem Augenblicke. Er ließ sich daher schnell in seine Wohnung bringen, und bald war allenthalben bekannt, daß er in den letzten Zügen liege. Sogleich warf sich das Volk mit Weib und Kind nach väterlicher Sitte auf Säcke nieder, um für den König zum Herrn zu flehen, und Alles war voll Wehklagen und Thränen. Der König, der sich auf einem hochgelegenen Zimmer befand und sie auf der Erde liegen sah, konnte sich auch selbst der Thränen nicht enthalten. Nachdem er noch fünf Tage die Qual in seinen Eingeweiden ertragen, verschied er endlich im vierundfünfzigsten Jahre seines Lebens und im siebenten seiner Regierung.*) Vier Jahre hatte er unter dem Kaiser Cajus regiert, drei Jahre bloß über Philippus' Tetrarchie, im vierten auch über die des Herodes; die drei folgenden Jahre seiner Regierung fielen in die Zeit des Kaisers Claudius, und in diesen beherrschte er außer den sogenannten Landschaften auch Judäa, Samaria und Cäsarea. Er zog aus seinem Reiche die größtmöglichen Einkünfte, nämlich zwölf Millionen; dennoch mußte er noch viele Tausende leihen. Da er ungemessen freigebig war, konnten seine Einkünfte die Ausgaben nicht decken, indem er seiner Großmuth keine Schranken setzte.

Noch war sein Tod dem Volke nicht bekannt geworden, als Herodes, der Beherrscher von Chalkis, und der Statthalter Helkias, des Kaisers Freund, nach gemeinsamem Plane seinen treuesten Diener Ariston aussandten und den ihnen feindlich gesinnten Silas umbringen ließen, als ob der König dieß befohlen hätte.

*) Es war dieß derselbe Herodes Agrippa, der Jakobus, den Bruder des Joannes, mit dem Schwerte hinrichten und Petrus einkerkern ließ, um den Juden zu gefallen. Von ihm erzählt die Apostelgeschichte 12, 21.: „Da setzte sich Herodes, mit königlichem Gewande angethan, an einem bestimmten Tage auf seinen Thron und hielt eine Rede an sie (die Tyrier und Sidonier). Das Volk aber rief ihm zu: „Eines Gottes Stimme und nicht eines Menschen!" Sogleich aber schlug ihn ein Engel des Herrn darum, daß er Gott die Ehre nicht gegeben hatte, und von Würmern gefressen gab er seinen Geist auf."

Neuntes Hauptstück.

Begebenheiten nach Agrippa's Ende.

In dieser Weise mußte König Agrippa sein Leben beschließen. Er hinterließ einen siebenzehnjährigen Sohn und drei Töchter, von denen die sechszehnjährige Berenice mit seinem Oheim Herodes vermählt war. Die beiden Uebrigen waren noch unvermählt, weil die eine erst zehn, die andere erst sechs Jahre alt war; indessen waren sie schon von ihrem Vater verlobt, und zwar die ältere Mariamne mit Julius Archelaus, dem Sohne des Chelkias, die jüngere Drusilla mit Epiphanes, dem Sohne des commagenischen Königs Antiochus. Als aber nun der Tod Agrippa's bekannt wurde, hatten die Bürger von Cäsarea und Sebaste*) seine Wohlthaten bald vergessen und benahmen sich, wie seine geschworensten Feinde. Sie überschütteten den Verstorbenen mit Schmähungen, die man gar nicht erzählen darf, und alle, die grade unter den Waffen standen, drangen in sein Haus, ergriffen die Bilder seiner Töchter, brachten diese in geschaartem Zuge in schlechte Häuser, stellten sie auf den Dächern derselben auf und verspotteten sie hier auf eine Weise, die sich nicht wiedergeben läßt. Ja, auf den öffentlichen Plätzen hielten sie mit bekränztem Haupte und von Salben duftend**) große Gelage, wobei sie Charon***) Dankopfer brachten und sich einander auf die frohe Botschaft von des Königs Tode zutranken. So undankbar waren sie nicht bloß gegen Agrippa, der ihnen so viel Großmuth bewiesen hatte, sondern auch gegen dessen Großvater Herodes, der ihnen ihre Städte gebaut, ihre Häfen angelegt und auf eigene Kosten prächtige Tempel errichtet hatte.

Agrippa, der Sohn des Verstorbenen, befand sich damals in Rom, wo er am Hofe des Kaisers Claudius erzogen wurde.

---

*) das frühere Samaria.

**) Dieß war bitterer Hohn, weil sie sich in Trauer hätten hüllen müssen.

***) dem Fährmanne, der nach heidnischen Begriffen die Seelen der Gestorbenen über die Ströme setzen mußte, welche die Unterwelt begränzten.

Als der Kaiser nun erfuhr, daß Agrippa gestorben sei, und daß die Sebastener und Cäsareenser sich so schmählich gegen denselben benommen hätten, trauerte er über jenen ebenso sehr, als er über die Undankbaren in Zorn gerieth. Er hatte deßhalb vor, unverzüglich den jüngern Agrippa als Nachfolger heimzuschicken, und wollte sein früheres eidliches Versprechen von Neuem bestätigen; davon hielt ihn aber die Schaar seiner Freigelassenen und Freunde, die Alles über ihn vermochte, zurück, und stellte ihm das Gefährliche des Unternehmens vor, einem ganz jungen, noch nicht dem Knabenalter entwachsenen Menschen ein so großes Reich anzuvertrauen, dessen Verwaltung er gar nicht gewachsen sei, und das eines Erwachsenen ganze Thätigkeit in Anspruch nehme. Diese Vorstellung fand der Kaiser einleuchtend. Demzufolge ernannte er Cuspius Fadus zum Landpfleger über Judäa und das ganze Reich und erwies dem Andenken des Gestorbenen die Ehre, daß er Marsus, mit dem derselbe verfeindet gewesen, sein Land nicht anvertraute. Fadus hatte vor Allem Befehl, die Cäsareenser und Sebastener für die dem Verstorbenen zugefügten Schmähungen und die seinen noch lebenden Töchtern angethanen Beleidigungen zu züchtigen, den aus cäsareensischen und sebastenischen Bürgern bestehenden Flügel nebst den fünf Cohorten zum Kriegsdienst nach Pontus*) zu beordern und aus den römischen Legionen in Syrien eben so viel Mann auszuwählen, um die Stelle der Abgegangenen zu ersetzen. Indessen kam dieser Befehl nicht zur Ausführung. Die Schuldigen schickten nämlich eine Gesandtschaft zu Claudius und wußten ihn zu bewegen, daß er ihnen verstattete, in Judäa zu bleiben. Hier waren sie in späterer Zeit für die Juden die Quelle des härtesten Unglücks, weil sie zu dem Kriege unter Florus den Anlaß gaben; als daher Vespasian, wie wir bald erzählen werden, Judäa erobert hatte, ließ er sie aus dieser Provinz entfernen.

*) also in ein weit abgelegenes Land, wo der Dienst sehr große Schwierigkeiten bot.

Zwanzigstes Buch.

Inhalt des zwanzigsten Buches.

1. Die Bürger von Philadelphia gerathen mit den Juden von Peräa in Streitigkeiten, die von Fadus beendigt werden. Der Befehl zur Auslieferung der hohenpriesterlichen Gewande wird durch Agrippa rückgängig gemacht.
2. Die Königin Helena von Adiabene nimmt mit ihren Söhnen und ihrem ganzen Hause die jüdische Religion an.
3. Der parthische König Artabanus wird von Helena's Sohn Izates auf dem Throne erhalten.
4. Die Araber und Parther werden gegen Izates in's Land gerufen.
5. Theudas wird von Fadus enthauptet. Tiberius Alexander unterdrückt einen Aufstand.
6. Zwischen Juden und Samaritern entsteht ein Streit, der in Rom beendigt wird.
7. Felix als Landpfleger in Judäa. Agrippa's Familie.
8. Nach Claudius' Tode besteigt Nero den römischen Kaiserthron. Dieser sendet Porcius Festus als Landpfleger nach Judäa. Im ganzen Lande herrscht allgemeine Anarchie.
9. Albinus Landpfleger in Judäa. Vor seiner Ankunft wird Jakobus gesteinigt.
10. Geschichte der Hohenpriester.
11. Florus, der Nachfolger des Albinus, zwingt die Juden durch seine Grausamkeit zum Aufstande. Abschied des Verfassers vom Leser.

Das Buch umfaßt einen Zeitraum von 22 Jahren.

Erstes Hauptstück.

Streit mit den Philadelphiern. Gesandtschaft nach Rom wegen Auslieferung der hl. Gewänder.

Als der König Agrippa, wie im vorigen Buche erzählt wurde, die Augen geschlossen hatte, ernannte der Kaiser Claudius den Cassius Longinus zu Marsus' Nachfolger und verschaffte damit dem Andenken des Königs Genugthuung, indem dieser ihn während seines Lebens zum öftern schriftlich gebeten hatte, er möge Marsus nicht mehr als Landpfleger von Syrien belassen. Bei seiner Ankunft in Judäa fand Fadus die in Peräa *) wohnhaften Juden in offenem Kriege mit den Einwohnern von Philadelphia,**) und zwar wegen der Grenzen eines Bezirks, der Mia hieß und der Schauplatz der Feindseligkeiten war. Die Volksmasse in Peräa hatte ohne Vorwissen der Vornehmern die Waffen ergriffen und viele Philadelphier niedergehauen. Bei dieser Kunde gerieth Fadus in den größten Zorn, weil sie, wenn sie sich von den Philadelphiern beleidigt geglaubt hätten, ihm die Entscheidung hätten überlassen und nicht ohne Weiteres die Waffen erheben müssen. Deßhalb ließ er die drei Einflußreichsten von ihnen, die auch den ganzen Streit hervorgerufen hatten, einkerkern und bestrafte von diesen den einen, der Annibas hieß, mit dem Tode, die beiden andern aber, die Amaram und Eleazar hießen, mit der Verbannung. Nicht lange nachher wurde auch der Räuberanführer Tholomäus, der den

*) dem Lande jenseit des Jordans.

**) Philadelphia war die Hauptstadt der Ammoniter und hieß früher Rebbath Ammon.

Idumäern und Arabern so viel Schaden zugefügt hatte, ihm gebunden vorgeführt und hingerichtet, und bald war durch seine Sorge und Wachsamkeit ganz Judäa von den Räuberbanden befreit. Nun ließ er, wie ihm der Kaiser befohlen hatte, die Priester und alle Vornehmen von Jerusalem zusammenkommen und forderte sie auf, das lange Unterkleid und die heiligen Gewandstücke, die bloß der Hohepriester anlegen durfte, wieder nach der Burg Antonia zu bringen, damit sie wie früher, sich in römischem Schutze befänden. Diesem Verlangen wagten jene zwar nicht zu widersprechen, richteten aber an Fadus und Longinus, welcher letztere in der Befürchtung, jenes Ansinnen werde einen Aufstand unter dem Volke veranlassen, mit großen Truppenmassen nach Jerusalem gekommen war, die Bitte, ihnen vorerst eine Gesandtschaft an den Kaiser um Ueberlassung der heiligen Gewande zu erlauben und dann noch etwas zu warten, bis sie von Claudius Antwort erhalten hätten. Jene erwiderten, gegen die Abschickung der Gesandten wollten sie nichts einwenden, falls sie ihnen ihre Kinder als Geißeln stellten. Dieß thaten die Juden gerne, und so wurden die Gesandten abgeschickt. Als diese nach Rom kamen, verwendete sich der jüngere Agrippa, der Sohn des Gestorbenen, der, wie bereits gesagt, am Hofe des Kaisers lebte, bei Claudius dahin, er möge ihnen die heiligen Gewande nicht vorenthalten und Fadus deßhalb die nöthigen Weisungen zugehen lassen.

Claudius ließ daher die Gesandten zu sich berufen und erklärte, er wolle ihnen ihre Bitte gewähren; sie könnten dafür Agrippa, auf dessen Verwendung er so handele, Dank wissen. Außer dieser Antwort erhielten sie noch einen Brief folgenden Inhaltes. „Claudius Cäsar Germanicus, zum fünften Mal Tribun, zum vierten Mal Consul, zum zehnten Mal Imperator, der Vater des Vaterlandes, an die Obrigkeit, den Rath, die Bürgerschaft und das ganze Volk der Juden. Da unser lieber getreuer Agrippa, den wir herangebildet und um uns gehalten haben, eure Gesandten bei mir eingeführt, die uns für unsere Sorge um euer Volk Dank gesagt und uns in-

ständigst gebeten haben, die heiligen Gewande und den Kopfbund in eurer Mitte zu lassen, so gestatte ich hiermit, daß es bei den Anordnungen des edeln und von mir sehr hochgeschätzten Vitellius sein Bewenden habe. Diesem euerm Verlangen gebe ich nach, weil ich vor Allem mein eigenes Gewissen beruhigen und niemanden in der Ausübung seiner angestammten Religion kränken will; dann, weil ich überzeugt bin, daß ich damit dem Könige Herodes selbst und dem jungen Aristobul, von deren Ergebenheit gegen mich und Sorgfalt gegen euch ich Beweise habe, und denen ich um ihres Edelmuthes und ihrer Liebenswürdigkeit willen herzlich zugethan bin, einen Dienst erzeigen kann. Meinen Landpfleger Cuspius Fadus habe ich schon mit den deßfallsigen Weisungen versehen. Die Namen der Ueberbringer dieses sind Ceron's Sohn Cornelius, Theudion's Sohn Tryphon, Nathanael's Sohn Dorotheus, Johannes' Sohn Johannes. Gegeben am 28. Juni unter dem Consulat des Rufus und Pompejus Silvanus."

Jetzt aber erbat Herodes, der Bruder des verstorbenen Agrippa, damaliger Beherrscher von Chalkis, sich von Claudius freie Vollmacht über den Tempel und die heiligen Gelder, sowie das Recht, die Hohenpriester zu ernennen. Dieß alles ward ihm zugestanden, so daß bis zum Ende des jüdischen Krieges seine sämmtlichen Nachkommen im Besitze derselben Befugnisse blieben. Demzufolge setzte Herodes den Hohenpriester, der den Beinamen Kantheras hatte, ab und ließ Camus' Sohn Joseph in seine Stellung und Würde eintreten.

Zweites Hauptstück.

Uebertritt der Königsfamilie von Adiabene zum Judenthum.

Um diese Zeit nahmen die Königin Helena von Adiabene und ihr Sohn Izates die jüdischen Satzungen an, und zwar aus folgender Veranlassung. Der König Monobazus von Adiabene, der den Beinamen Bezäus führte, gewann Helena's Schwester lieb und führte sie als Gattin heim. Als er nun wäh-

rend ihrer Schwangerschaft einmal an ihrer Seite schlief und sie mit der Hand berührte, glaubte er im Schlafe eine Stimme zu hören, die ihm gebot, die Hand wegzuziehen, damit er das Kind unter ihrem Herzen nicht beschädige, das durch Gottes Vorsehung sein Dasein erhalten habe und einer glücklichen Bestimmung entgegengehe. Durch diese Stimme erschreckt, wachte er auf, und erzählte ihr das Gehörte. Bei der Geburt nannte er den Sohn Izates. Bereits hatte er indessen von Helena einen ältern Sohn Monobazus und noch andere Söhne von anderen Gattinnen. Diesem einen jedoch erwies er ganz unverhohlen eine viel größere Liebe, gleich als wenn er nur ihn gehabt hätte. Daher ward der Knabe von all seinen Stiefbrüdern beneidet, und aus dem Neide ward bitterer Haß, weil alle sich durch Izates' Bevorzugung gekränkt fühlten. Dieß merkte der König recht gut, verzieh ihnen aber, weil sie nicht aus Bosheit so handelten, sondern von ihrem Vater alle auf gleiche Weise geliebt sein wollten. Da er jedoch für den Jüngling sehr besorgt war, er möchte von dem Hasse seiner Brüder zu leiden haben, so schickte er denselben mit reichen Geschenken zu Abennerigus, dem König von Spasinus, und vertraute diesem das Heil seines Kindes an. Abennerigus nahm den jungen Mann freundschaftlich auf, erwies ihm ganz besonderes Wohlwollen, gab ihm seine Tochter Symacho zur Ehe und schenkte ihm eine Provinz, aus der er reiche Einkünfte bezog.

Als Monobazus nun schon zu hohem Alter gelangt war und einsah, er habe nicht lange mehr zu leben, wünschte er doch vor seinem Ende noch einmal das Angesicht seines Sohnes zu sehen. Er ließ ihn daher kommen, nahm ihn mit der herzlichsten Liebe auf und wies ihm die Landschaft Karrä an. Diese Gegend ist besonders ergiebig an Amomum*); hier sind auch noch die Ueberbleibsel der Arche, in der Noe vor der Sündfluth gerettet worden ist, und werden jedem, der Lust hat, bis auf den heutigen Tag gezeigt. In dieser Landschaft

*) Amomum war ein würziger Balsam, der aus einer Staude floß und in Rom sehr beliebt war.

hielt sich also Izates auf, bis sein Vater die Augen geschlossen hatte. Am Tage seines Todes versammelte die Königin Helena alle Würdenträger, Statthalter und Heerführer des Reiches, und als diese sich eingefunden hatten, sagte sie: „Es kann euch nicht unbekannt sein, daß mein Gatte sich Izates zum Nachfolger gewünscht und ihn dazu würdig befunden hat; ich will indessen auch eure Meinung darüber vernehmen. Denn glücklich ist derjenige, der nicht bloß von Einem, sondern von Vielen, und zwar mit ihrer vollen Zustimmung die Herrschaft bekommt.“ Dieß sagte sie, um die Stimmung der Zusammengerufenen zu erforschen. Als diese nun ihre Worte hörten, fielen sie zuerst nach Landessitte vor ihr nieder und sagten dann, sie müßten der Ansicht des Königs durchaus beipflichten und würden Izates, dem der Vater mit Recht und nach allgemeinem Wunsche den Vorzug vor seinen Brüdern gegeben, mit Freuden als ihren Herrn anerkennen. Sie erklärten auch, sie wollten Izates' Brüder und Verwandte sämmtlich umbringen, damit er in Sicherheit herrschen könne; denn wenn diese aus dem Wege geschafft wären, sei auch alle Furcht beseitigt, die ihm ihr Haß und Neid möglicher Weise einflößen könnte. Helena nun sagte ihnen für ihre freundliche Gesinnung gegen sie und Izates Dank, beschwor sie aber, ihren Plan wegen der Tödtung der Brüder zu verschieben, bis Izates käme und ihn billige. Da nun die Großen mit ihrer Absicht nicht durchdrangen, forderten sie die Königin auf, die Brüder um ihrer eigenen Sicherheit willen wenigstens gefangen nehmen zu lassen, bis Izates da sei, und riethen ihr, inzwischen jemand, dem sie besonderes Vertrauen schenke, zum Verweser des Reiches einzusetzen. Diesem Rath folgte Helena und ernannte ihren ältesten Sohn Monobazus zum König, setzte ihm das Diadem auf, gab ihm den Siegelring seines Vaters und endlich die sogenannte Sampsera mit dem Befehl, das Reich zu verwalten, bis sein Bruder käme. Dieser kam aber schnell, als er den Tod seines Vaters erfahren hatte, und übernahm von Monobazus, der ihm zu Liebe freiwillig verzichtete, die Zügel der Regierung.

Während nun Izates sich bei Spasimus aufgehalten hatte, waren die Frauen am Hofe durch einen jüdischen Kaufmann, Namens Ananias, der am Hofe Zutritt hatte, in der jüdischen Gottesverehrung unterrichtet worden. Da er auf diesem Wege auch Izates bekannt ward, gelang es ihm, diesen ebenfalls für seine Religion zu gewinnen, und als derselbe von seinem Vater nach Adiabene zurückgerufen wurde, mußte er auf vieles Bitten ihm folgen. Inzwischen hatte auch Helena, die von einem andern Juden Unterweisung bekommen hatte, den Glauben der Israeliten angenommen. Als nun Izates beim Antritt seiner Regierung nach Adiabene kam, und seine Brüder und Verwandten in Ketten sah, konnte er seine Mißbilligung über das Geschehene nicht verhehlen. Da er sie hinzurichten oder gefangen zu halten für Unrecht hielt, während es ihm beim Andenken an ihren frühern Haß gefährlich schien, sie frei neben sich zu haben, so schickte er einige von ihnen sammt ihren Kindern als Geißeln nach Rom zum Kaiser Claudius, die übrigen in gleicher Eigenschaft zum parthischen König Artabanus.

Als er nun erfuhr, wie sehr seine Mutter den jüdischen Gebräuchen zugethan sei, wollte er auch selbst sich vollständig zu denselben bekennen, und da er sich für keinen rechten Juden erachtete, wenn er sich nicht beschneiden ließe, war er auch dazu bereit. — Als dieß der Mutter bekannt wurde, suchte sie ihn davon durch die Vorstellung abzuhalten, daß dieß ihn in Gefahr bringen werde; er sei ja König und werde bei seinen Unterthanen großen Unwillen hervorrufen, wenn diese hörten, daß er sich zu fremden und bei ihnen ganz unerhörten Gebräuchen bekenne; sie würden gewiß nicht leiden, daß ein Jude über sie herrsche. Durch solche Gründe suchte sie ihn auf alle Weise zurückzuhalten. Izates aber brachte alle ihre Worte Ananias vor; dieser theilte die Ansicht seiner Mutter und kündigte ihm beim Schluß der Unterredung an, er werde seinen Hof verlassen, falls er nicht gehorche. Er müsse ja fürchten, selbst in Lebensgefahr zu kommen, sobald die Sache ruchbar werde, weil man gleich ihn beschuldigen werde, den König dazu veranlaßt und ihn in solchen seiner unwürdigen Dinge unterrichtet zu

haben. Izates könne, fuhr er fort, den Herrn auch ohne Beschneidung verehren, wenn er nur die gottesdienstlichen Gebräuche der Juden befolgen wolle, die die Hauptsache ausmachten. Er fügte hinzu, Gott selbst werde ihm gern nachsehen, wenn er die Beschneidung unterließe, um sich der Nothwendigkeit zu fügen und sich vor seinen Unterthanen zu sichern. Durch diese Worte ließ sich der König bereden. Da er aber doch seinen Wunsch, die Beschneidung zu empfangen, nicht unterdrücken konnte, trieb ihn endlich ein aus Galiläa gekommener Jude, Namens Eleazar, dem man besondere Kenntniß von unsern Einrichtungen zuschrieb, zur Ausführung desselben an. Als dieser nämlich zu Izates kam und ihn bei der Lesung des mosaischen Gesetzes antraf, sagte er: „Mein König, du weißt nicht, daß du dich gegen das Gesetz und demnach auch gegen Gott sehr versündigst; es ist ja nicht genug, bloß im Gesetzbuche zu lesen, sondern du mußt auch die darin enthaltenen Vorschriften befolgen. Wie lange willst du noch ohne Beschneidung bleiben? wenn du noch nicht die Bestimmung über dieselbe gelesen hast, so lies sie jetzt gleich, damit du dein Unrecht einsehest." Als der König das hörte, säumte er nicht länger, sondern begab sich in ein anderes Zimmer und ließ durch den Arzt die Vorschrift des Gesetzes an sich vollziehen; dann theilte er auch seiner Mutter und seinem Lehrer Ananias mit, was er angeordnet hatte. Diese geriethen dadurch beide in nicht geringe Furcht und Besorgniß, der König werde bei der Kunde von diesem Verfahren in Gefahr kommen, sein Reich zu verlieren, weil die Unterthanen gewiß keinen Herrscher über sich dulden würden, der sich ausländischen Sitten bequemt habe; sie selbst aber würden als die Urheber von Allem in ähnliche Gefahr gerathen. Gott der Herr aber ließ ihre Furcht nicht in Erfüllung gehen. Denn aus all' den Gefahren, die Izates umringten, wußte er ihn selbst, wie seine Kinder, zu retten, indem er ihm in der größten Noth einen Ausweg zum Heile zeigte und ihm bewies, daß die, welche zum Herrn aufschauen und nur ihm vertrauen, sich für ihre Frömmigkeit nicht getäuscht finden. Aber davon werden wir später reden.

Da nun des Königs Mutter Helena sah, daß im Lande Alles friedlich und ruhig blieb, daß ihr Sohn glücklich und durch Gottes Fügung auch überall im Auslande hochangesehen war, regte sich in ihr das Verlangen, nach Jerusalem zu reisen, um den von aller Welt gepriesenen Tempel Gottes zu verehren und Dankopfer darzubringen. Dazu bat sie ihren Sohn um seine Zustimmung. Dieser gewährte ihr sehr gern ihre Bitte, ließ für die Reise alle möglichen Zurüstungen treffen, versah sie mit Geld in Ueberfluß und begleitete sie bei ihrer Abreise eine weite Strecke. Den Bewohnern von Jerusalem konnte nichts so erwünscht sein, als Helena's Ankunft. Ihre Stadt war nämlich gerade von Hungersnoth heimgesucht, und da Viele aus Mangel an Lebensmitteln umkamen, schickte die Könige Einige aus ihrer Begleitung nach Alexandrien, um große Getreidemassen zu kaufen, und Andere nach Cypern, um getrocknete Feigen herbeizuschaffen. Diese Aufträge wurden auf's Schnellste ausgeführt, und bei der Rückkehr der Abgesandten ließ sie den Armen Lebensmittel austheilen, so daß sie sich durch ihre Wohlthätigkeit bei unserm ganzen Volk ein gesegnetes Andenken erworben hat. Als ihr Sohn Izates von der Hungersnoth Nachricht erhielt, sandte auch er große Summen an die Vornehmsten von Jerusalem, die unter die Dürftigen vertheilt wurden und manchen aus der nagenden Gewalt des Hungers retteten. Welche Wohlthaten indessen unsere Hauptstadt von dieser Fürstenfamilie eigentlich erhielt, und welche Dienste sie ihnen dafür leistete, wollen wir später angeben.

Drittes Hauptstück.

Artabanus vom parthischen Thron vertrieben und durch Izates wieder zurückgeführt.

Während dieser Vorgänge in Adiabene mußte der parthische König Artabanus sich überzeugen, daß seine Satrapen eine Verschwörung gegen ihn angestiftet hatten, und da er sich bei längerm Verzuge nicht mehr sicher bei ihnen glaubte,

beschloß er, sich zu Izates zu begeben, sich bei ihm zu bergen und durch seine Hülfe sein Reich wo möglich wieder zu erlangen. So kam er in Begleitung seiner Verwandten und seiner Dienerschaft, ungefähr tausend an der Zahl, nach Adiabene und traf Izates, den er recht gut kannte, dem er selbst aber noch völlig unbekannt war, auf dem Wege. Als er in seine Nähe gekommen war, fiel er zuerst nach Sitte seines Landes vor ihm nieder; und sagte dann zu ihm: „Mein Herr und König, verachte nicht deinen Diener und verwirf meine Bitte nicht. Nachdem das Unglück mich gebeugt und aus einem Könige zum Privatmanne gemacht hat, bedarf ich deiner Hülfe. Bedenke also, wie wandelbar das Glück ist, und wie leicht einen jeden ein widriger Zufall trifft. Du sorgst ja, indem du dich meiner annimmst, auch für dein eigenes Wohl; denn wenn du mich ungerächt lässest, so werden sich viele finden, die gegen andere Könige noch verwegener auftreten." Diese Worte sprach Artabanus mit weinenden Augen und gebeugtem Haupt. Sobald aber Izates seinen Namen hörte und ihn so niedergebeugt vor sich stehen sah, sprang er vom Pferde und sagte: „sei guten Muthes, mein König, und laß dich durch dein jetziges Unglück nicht kleinmüthig machen, als gäbe es kein Hülfsmittel mehr dagegen; bald soll deine Trauer sich in Freude verkehren. Was mich betrifft, so sollst du an mir einen bessern Freund und Bundesgenossen finden, als du vielleicht gedacht hast; denn ich führe dich entweder auf den parthischen Thron zurück, oder ich trete dir meinen eigenen ab."

Nach diesen Worten ließ er Artabanus sein Pferd besteigen und folgte selbst zu Fuß, um ihm durch diese Ehrenbezeugung den Vorrang zuzuerkennen. Als dieß Artabanus gewahrte, wollte er es durchaus nicht zugeben, und schwor bei dem ihm zu Theil gewordenen Glücke und dieser Auszeichnung, er werde absteigen, wenn nicht auch Izates wieder zu Pferde steige und voranreite. Izates gab nach und saß wieder auf, führte dann Artabanus in seinen Palast und erwies ihm jede mögliche Ehre, indem er ihn in allen Zusammenkünften und Gesellschaften den ersten Platz anwies. Er sah dabei nicht seine gegenwärtige

Lage an, sondern nur seine frühere Würde, und bedachte mit Recht, daß den Wechselfällen des Glückes alle Menschen in gleicher Weise unterliegen. Er schrieb nun an die Parther, forderte sie auf, Artabanus wieder anzuerkennen, und sicherte ihnen bei seinem königlichen Worte durch seine Vermittlung Vergessenheit des Geschehenen zu. Die Parther weigerten sich zwar nicht, ihren König wieder aufzunehmen, schützten aber ihr Unvermögen vor, weil sie den Thron schon einem Andern, der Cinnamus hieß, anvertraut hätten und fürchten müßten, daß eine Aenderung des gegenwärtigen Zustandes einen Aufruhr hervorriefe. Als aber Cinnamus von diesem Bescheide Kenntniß erhielt, schrieb er selbst an Artabanus, dessen Pflegkind er war und der ihn als einen Mann von vortrefflichem Charakter kannte, und bat ihn, sich ihm ganz anzuvertrauen und wiederzukommen, um sein Reich in Besitz zu nehmen. Artabanus verließ sich auf sein Wort und kam wieder. Cinnamus eilte ihm entgegen, warf sich vor ihm nieder und begrüßte ihn als König, indem er ihm das Diadem aufsetzte, das er von seinem eigenen Haupte genommen hatte.

Auf diese Weise gelangte Artabanus durch Izates' Vermittlung wieder auf seinen Thron, der ihm durch seine eigenen Großen schon verlustig gegangen war. Indeß vergaß er die ihm geleisteten Dienste nicht, sondern erwies Izates die größten Ehrenbezeugungen, indem er ihm das Recht zugestand, eine aufrechtstehende Tiara zu tragen, und in einem goldenen Bette zu schlafen; es sind dieß zwei Ehrenrechte, die sonst bloß den parthischen Königen zustehen. Ebenso wies er ihm eine weite und reiche Landschaft an, die er von dem Reiche des armenischen Königs losgerissen hatte; diese hieß Nisibis und hier hatten einst die Macedonier eine Stadt Antiochia gegründet, die sie Antiochia Epimygdonia*) nannten. So wußte der parthische König Izates auszuzeichnen.

*) Es gab im Alterthum mehrere Städte mit dem Namen Antiochia, die man zum Unterschiede von einander A. Epidaphnes, A. ad Mäandrum, A. ad Pisidiam, A. Margiana u. s. w. nannte.

Bald jedoch starb Artabanus und hinterließ das Reich seinem Sohne Vardanes. Dieser kam zu Izates und wollte ihn bereden, an dem Kriege, den er gegen die Römer rüstete, Theil zu nehmen und ihm Hülfstruppen zu senden. Dieß gelang ihm aber nicht, weil Izates, der die Macht und das Glück der Römer kannte, wohl einsah, daß er etwas Unmögliches unternehme. Statt dessen sandte er seine fünf Söhne, die noch sämmtlich im Jünglingsalter standen, zu uns, um unsere Sprache und unsere herkömmlichen Einrichtungen gründlich zu erlernen, ließ seine Mutter, wie schon gesagt, zum Tempel wallfahren und zog die Sache in die Länge, indem er Vardanes immer mit Erzählungen von der Macht und den Großthaten der Römer hinhielt, um ihm Furcht einzuflößen und ihn von dem Gedanken an den Krieg abzubringen. Darüber ward der Parther sehr aufgebracht und kündigte Izates auf der Stelle den Krieg an. Aber auch diesen Feldzug brachte er nicht zu Stande, weil Gott der Herr seine Zuversicht zu Schanden werden ließ. Als nämlich die Parther diese Absicht Vardanes' sowie seinen Plan, die Römer zu bekriegen, erfuhren, nahmen sie ihm das Leben und setzten seinen Bruder Kotardes auf den Thron. Nicht lange, so folgte auch diesem, der durch eine Verschwörung fiel, sein Bruder Vologases, der endlich unter seine zwei übrigen Brüder das Reich theilte und Pacorus, dem ältern, Medien, dem jüngern Tiridates aber Kleinarmenien anwies.

Viertes Hauptstück.

Izates' Kriege mit den Arabern und Parthern.

Als des Königs Bruder Monobazus und dessen Verwandte Izates um seiner Frömmigkeit und seiner Sittenreinheit bei aller Welt so hochgeschätzt sahen, entstand auch in ihnen das Verlangen, die heidnischen Sitten abzulegen und die jüdischen Satzungen anzunehmen. Dieß thaten sie auch; ihr Beginnen ward jedoch bald im Lande bekannt, und die Großen wurden darüber sehr unwillig. Sie zeigten ihren Zorn zwar nicht

offen, waren aber insgeheim desto erboster und warteten nur auf den günstigen Augenblick, um ihrem Grimm einen Ausdruck zu geben. Endlich schrieben sie an den arabischen Fürsten Abias und versprachen ihm eine große Summe Geldes, wenn er gegen ihren König zu Felde ziehen wolle; beim ersten Treffen würden sie insgesammt denselben verlassen, um ihn für den Abfall von ihren Sitten zu züchtigen, und dazu wollten sie sich eidlich verpflichten, wenn er nur recht bald käme. Der Araber ließ sich überreden und kam ungesäumt mit großer Heeresmacht gegen Izates heran. Als nun die Schlacht anfangen sollte, machte noch vor dem Handgemenge auf ein gegebenes Zeichen Izates' ganzes Heer Kehrt und lief, wie von panischem Schrecken ergriffen, auseinander. Izates ließ sich indeß dadurch nicht in Verwirrung setzen, sondern da er einsah, daß von den Großen seines Reiches ein Verrath angezettelt worden sei, zog er sich auch selbst in das Lager zurück. Hier stellte er eine Untersuchung an, und als das Einverständniß mit dem Araber an's Licht kam, ließ er die Urheber des Verrathes hinrichten, begann dann am folgenden Tage von Neuem das Treffen, tödtete eine große Menge der Feinde und schlug diese vollständig in die Flucht. Den feindlichen König selbst verfolgte er bis in eine Feste, die Arsamus hieß, lagerte sich davor, nahm sie mit Sturm und kehrte mit aller darin befindlichen Beute, die sich sehr hoch belief, nach Adiabene zurück, ohne jedoch Abias in seine Gewalt bekommen zu haben; dieser hatte nämlich, als er sich gänzlich umringt sah, sich selbst das Leben genommen, um nicht in Izates' Hände zu fallen.

Obgleich nun die adiabenischen Großen ihr erstes Unternehmen vereitelt sahen, und der Herr selbst sie in die Hand ihres Königs gegeben hatte, ruhten sie doch noch nicht, sondern schrieben abermals an Vologases, den König der Parther, er möge ihnen in irgend einem parthischen Fürsten einen andern Herrscher geben; ihr jetziger König sei ihnen verhaßt, weil er ihre herkömmlichen Satzungen aufhebe und fremde Sitten angenommen habe. Dieser Antrag machte dem Parther Lust zum Krieg, und da er keinen gerechten Vorwand finden konnte,

so forderte er von Izates Verzichtleistung auf die ihm von seinem Vater zugestandenen Ehrenrechte, widrigenfalls er ihm den Krieg ankündigen werde. Als Izates diese Botschaft erhielt, gerieth er nicht geringe Bestürzung. Er konnte die Verzichtleistung auf etwas, das er zum Geschenk erhalten, nur als eine Schmach ansehen, weil dieselbe ihm als Furcht ausgelegt werden würde. Da er jedoch einsah, daß der Parther auch nach einer solchen Verzichtleistung sich noch nicht zufrieden geben würde, beschloß er dem Herrn, seinem Schützer, sich in seiner Gefahr anzuvertrauen, und ließ in der Zuversicht, an diesem den mächtigsten Beistand zu haben, seine Gattin und seine Kinder in ein sehr festes Castell bringen, das vorräthige Getreide in die Festungen liefern und alles Heu und Weidefutter verbrennen. Nach diesen Vorbereitungen erwartete er den Feind. Viel früher, als man erwartet hatte, war der Partherkönig, der große Tagemärsche gemacht hatte, mit bedeutenden Streitkräften zu Pferde und zu Fuß da und schlug sein Lager an dem Flusse auf, der Adiabene von Medien trennt. Nicht fern davon schlug auch Izates, der sechstausend Reiter bei sich hatte, sein Lager auf. Hier kam ein Bote vom parthischen König zu ihm, der ihm die Größe der parthischen Macht, die sich vom Euphrat bis nach Bactrien hin erstrecke, und die Menge der dem parthischen Scepter unterworfenen Könige schilderte. Derselbe drohte ihm mit schwerer Strafe, weil er sich seinem Gebieter undankbar erwiesen habe, und prahlte, selbst der Gott, den er er verehre, solle ihn nicht der Hand seines Königs entreißen. Auf diese Botschaft des Abgesandten erwiderte Izates, er wisse recht gut, daß die parthische Macht viel größer sei, als die seinige; eben so gut und noch besser wisse er aber auch, daß Gott der Herr mächtiger, als alle Menschen insgesammt sei. Nach dieser Antwort wandte er sich zum Gebete, warf sich zur Erde nieder, streute Asche auf's Haupt und stellte mit Weib und Kind ein Fasten an, indem er zu Gott aufrief: „O Herr der Heerschaaren, wenn ich nicht vergebens auf deine Treue gebaut habe, sondern dich mit Recht als den alleinigen und ersten Fürsorger und Herrn betrachte,

so eile mir zu helfen, und züchtige die Feinde, nicht sowohl meinetwegen, als weil sie gegen deine Macht sich zu erheben gewagt und ihrer frevlerischen Zunge nicht Einhalt gethan haben." So flehte der König unter Thränen und Wehklage zu Gott, und der Herr erhörte ihn. Noch in derselben Nacht erhielt Vologases einen Brief des Inhaltes, daß die Daher und Saken seine Abwesenheit benutzt hätten und mit großer Heeresmacht nach Parthien gekommen wären, das sie zu einer Wüste machten. So mußte er unverrichteter Dinge zurückkehren, und Izates war durch Gottes Fügung den Drohungen des Parthers entgangen.

Bald hierauf starb Izates im sechsundfünfzigsten Jahre seines Lebens und im fünfundzwanzigsten seiner Regierung. Er hinterließ vierundzwanzig Söhne und vierundzwanzig Töchter, bestimmte aber Monobazus zu seinem Nachfolger aus Dankbarkeit dafür, daß derselbe ihm nach des Vaters Tode während seiner Abwesenheit so treu den Thron gehütet habe. Als Helena den Tod ihres Sohnes erfuhr, trauerte sie freilich, wie von einer Mutter zu erwarten, die den treuesten Sohn verliert; dagegen tröstete sie die Nachricht, daß die Herrschaft auf ihren ältern Sohn übergegangen sei, und so begab sie sich sofort zu ihm. In Adiabene angekommen, überlebte sie ihren Sohn Izates nicht lange mehr, sondern schied, von Alter und Trauer gebeugt, bald aus dem Leben. Monobazus sandte ihre Gebeine, wie die seines Bruders, nach Jerusalem und ließ sie in den Pyramiden niederlegen, die seine Mutter, drei an der Zahl, drei Stadien von der Stadt entfernt hatte errichten lassen. Was Monobazus während seines übrigen Lebens gethan, wollen wir später erzählen.

Fünftes Hauptstück.

Theudas. Ein neuer Aufruhr verhütet.

Noch während Fadus Landpfleger von Judäa war, bethörte ein Betrüger Namens Theudas eine ungeheure Menschenmenge, so daß sie mit all ihrer Habe ihm bis an den Jordan nach-

zog. Er gab sich nämlich für einen Propheten aus und verhieß, er werde durch sein Wort den Fluß theilen und ihnen einen gemächlichen Durchgang bahnen. Durch solche Vorspiegelungen sammelte er sich viele Anhänger. Indessen brachte diesen ihr sinnloses Treiben wenig Gewinn, indem Fadus eine Abtheilung Reiter gegen sie sandte, die unversehens über sie herfiel, eine große Menge tödtete und viele gefangen nahm; Theudas selbst nahmen sie ebenfalls gefangen, schnitten ihm den Kopf ab und schickten diesen nach Jerusalem*). Dieß ist das Merkwürdigste, was während der Zeit von Cuspius Fadus' Landpflegeramt in Judäa vorgekommen.

Auf Fadus folgte Tiberius Alexander, der Sohn des Zollpächters Alexander von Alexandria, der an Adel und Reichthum sich vor allen seinen damaligen Mitbürgern auszeichnete und in Hinsicht auf Frömmigkeit gegen Gott seinen Sohn Alexander bei weitem übertraf, weil dieser nämlich den hergebrachten Satzungen nicht treu blieb. Zu ihren Zeiten ereignete sich auch die große Hungersnoth, während der die Königin Helena für große Summen Getreide in Egypten kaufte und den Dürftigen in Judäa austheilen ließ, wie schon früher erzählt worden. Alexander ließ Jakobus und Simon, die Söhne Judas' des Galiläers, von dessen Aufruhrstiftung während der Schatzung des Quirinus schon früher die Rede war, an's Kreuz schlagen. Herodes nun, der König von Chalkis, entsetzte Cemede's Sohn Joseph der hohenpriesterlichen Würde und ernannte zum Nachfolger in derselben Ananias, den Sohn des Nebedäus. Tiberius Alexander wurde durch Cumanus ersetzt, und Herodes, der Bruder König Agrippa's des Großen, starb im achten Jahre von Claudius' Regierung mit Hinterlassung von drei Söhnen, Aristobul, den er von Mariamne erhalten hatte, und Berenicianus und Hyrkan, die ihm

*) Ob dieser Theudas derselbe ist, der Apostelg. 5, 36. von Gamaliel genannt wird, kann nicht genau bestimmt werden, obwohl Eusebius in seiner Kirchengeschichte dieß annimmt. Jene Rede Gamaliel's fällt nämlich in eine frühere Zeit, als von der hier die Rede ist, und wahrscheinlich gab es schon einmal einen Betrüger dieses Namens.

Berenice, die Tochter seines Bruders, geboren hatte. Das Reich desselben übertrug der Kaiser Claudius dem jüngern Agrippa.

Unter Cumanus entstand zu Jerusalem ein Aufruhr, bei dem viele Juden umkamen. Ich muß zuerst die Ursache berichten, die denselben hervorrief. Als das sogenannte Paschafest, bei dem wir bloß ungesäuerte Brode zu essen pflegen, anbrach und eine überaus große Menschenmenge zu demselben herbeiströmte, besorgte Cumanus, es möchten Unruhen entstehen, und so gab er einer Abtheilung von Soldaten Befehl, die Waffen zu nehmen und sich in den Hallen des Tempels aufzustellen, um allenfalls ausbrechende Ruhestörungen zu unterdrücken. Dieß hatten auch die frühern Landpfleger jedesmal beim Feste angeordnet. Am vierten Tage des Festes ließ ein Soldat sich einfallen, das Volk auf unanständige Weise zu verhöhnen; bei diesem Anblick gerieth die Menge in Entrüstung und Wuth und schrie, nicht ihnen sei damit eine Schmach angethan, sondern Gott selbst gelästert. Als Cumanus dieß hörte, gerieth er auch selbst über die ihnen angethaene Schmach in nicht geringen Zorn, bat indessen, sich aller Unruhen zu enthalten und am Feste doch keinen Auflauf anzustiften. Da man ihm nicht folgte, sondern ihn mit desto größeren Schmähungen überschüttete, ließ er die gesammte Streitmacht zu den Waffen rufen und in der Antonia versammeln; dieß war, wie oben bemerkt, eine Feste, die an den Tempel stieß. Beim Anblick der Menge von Soldaten, die sich versammelten, gerieth die Volksmasse in Schrecken und ergriff die Flucht; da aber die Straßen enge waren, und die Juden sich von Feinden verfolgt glaubten, so drängten sie sich auf der Flucht, und Viele wurden unter den Füßen der Nachfolgenden zertreten. Die Zahl der auf solche Weise Umgekommenen belief sich auf zwanzigtausend, und so ward das Fest in Trauer verkehrt; an Opfer und Gebet dachte man gar nicht mehr, und die Stadt erscholl nur von Schluchzen und Wehklagen. So viel Unglück brachte der Muthwille eines einzigen Soldaten über die Stadt.

Dieses Leid war indeß noch nicht vorüber, als schon ein

anderes Unglück hereinbrach. Einige unruhige Köpfe griffen auf öffentlicher Landstraße, hundert Stadien von der Stadt entfernt, den kaiserlichen Diener Stephanus an und nahmen ihm alles, was er hatte. Als Cumanus davon Nachricht erhielt, schickte er sogleich Soldaten mit dem Befehl, die benachbarten Dörfer zu plündern und die Vornehmsten aus denselben gebunden zu ihm zu führen, damit sie für die That Rechenschaft ablegten. Bei dieser Plünderung fand ein Soldat in einem Dorfe das mosaische Gesetzbuch, brachte es hervor und zerriß es unter Lästerungen und Verhöhnungen jeder Art. Als die Juden dieß vernahmen, rotteten sie sich zusammen, kamen nach Cäsarea, wo Cumanus sich aufhielt, und baten, er möge doch nicht etwa ihnen, sondern dem Herrn, dessen Gesetz so unwürdig behandelt worden wäre, Genugthuung verschaffen; sie wollten ja lieber sterben, als ihr Gesetz so verhöhnt sehen. Da nun Cumanus fürchtete, das Volk möchte abermals unruhig werden, ließ er nach dem Rath seiner Freunde den Soldaten, der das Gesetz verhöhnt hatte, mit dem Beile hinrichten und stillte so den Aufruhr in dem Augenblick, als er ausbrechen wollte.

Sechstes Hauptstück.

Streit zwischen den Juden und Samaritanern.

Bald entstanden wieder zwischen Juden und Samaritern Streitigkeiten aus folgender Veranlassung. Die Galiläer, die an den Festtagen nach der heiligen Stadt zogen, pflegten ihren Weg durch Samaria zu nehmen. Dieß thaten sie auch jetzt, als aus dem Flecken Ginäa *), der zwischen Samaria und der großen Ebene **) liegt, eine Anzahl Bewohner sie angriff und viele aus ihnen tödtete. Bei der Nachricht von dieser That begaben sich die angesehensten Galiläer zu Cumanus und ba-

*) Ginäa ist der nördlichste Punkt von Samarien; hier soll der Herr die zehn Aussätzigen geheilt haben.

**) d. i. der Ebene Jezreel.

ten ihn, den Tod des Gefallenen zu rächen; dieser ließ sich aber von den Samaritern mit Geld bestechen und nahm gar keine Notiz von dem Vorgefallenen. Darüber erbittert, riefen die Galiläer das ganze jüdische Volk auf, die Waffen zu erheben und ihre Freiheit zu schützen; die Knechtschaft sei an und für sich bitter genug, dürfe aber um so weniger geduldet werden, wenn sie mit Hohn gepaart sei. Um sie zu beschwichtigen und den Aufstand zu verhüten, versprachen die Beamten zwar, sie wollten bei Cumanus die Bestrafung der Hauptschuldigen auswirken; darauf hörten sie indeß nicht, sondern griffen zu den Waffen, verbanden sich mit Dinäus' Sohn Eleazar, einem Räuber, der sich schon viele Jahre im Gebirge umhertrieb, und brannten einige Dörfer der Samariter nieder. Sobald Cumanus hiervon Nachricht erhielt, zog er mit dem Heerhaufen von Sebaste, vier andern Cohorten zu Fuß und den herbeiströmenden Samaritern gegen die Juden, machte eine Menge von ihnen nieder und nahm eine noch größere Anzahl gefangen. Als man nun zu Jerusalem sah, zu welchem Elend man gekommen sei, zogen die edelsten und vornehmsten Bürger Säcke an, streuten Asche auf's Haupt und beschworen die aufrührerische Menge auf jede Weise, doch bei dem Gedanken an die Zerstörung ihrer Vaterstadt, die Einäscherung des Tempels und ihre eigene, sowie ihrer Weiber und Kinder Wegführung in die Sklaverei von ihrem Vorhaben abzustehen, die Waffen wegzuwerfen und ruhig nach Hause zu gehen. Diese Vorstellungen fanden Gehör; die Menge zerstreute sich und die Räuber kehrten wieder in ihre Schlupfwinkel zurück. Von jetzt an war ganz Judäa durch die Wegelagerer unsicher.

Nunmehr aber wandten sich die Samariter an den syrischen Landpfleger Ummidius Quadratus, der sich gerade zu Tyrus aufhielt, und klagten die Juden wegen der Plünderung und Niederbrennung ihrer Dörfer an. Die Kränkung, sagten sie, die sie selbst dabei erlitten hätten, wollten sie nicht so hoch anschlagen, als die Verachtung der Römer, an deren Gericht sie sich ja, falls sie ein Unrecht erlitten, hätten wenden müssen, statt jetzt, als ob sie nach den Römern nichts zu fragen hätten,

Einfälle zu machen; sie wendeten sich daher an ihn und bäten um Genugthuung. In solcher Weise stellten die Samariter die Sache dar. Die Juden dagegen behaupteten, die Samariter seien die Urheber des Aufstandes und des Raubzuges, vor Allem, indem sie Cumanus bestochen und sich dadurch Sicherheit zu erkaufen gewußt hätten. Als Quadratus dieß hörte, setzte er die Verhandlung aus und verhieß ein Urtheil zu fällen, sobald er in Judäa sei und die Wahrheit besser untersucht habe. Damit mußten jene unverrichteter Sache wieder abziehen. Bald nachher kam Quadratus nach Samaria, wo er nach allseitiger Untersuchung die Samariter als die Urheber des Aufruhrs ansehen mußte. Sobald er aber vernahm, unter den Juden zeigten sich wieder aufrührerische Gelüste, ließ er die Gefangenen, welche Cumanus gemacht hatte, an's Kreuz schlagen. Hierauf begab er sich nach einem Flecken Namens Lydda, der einer Stadt an Größe nichts nachgab. Da er hier Gerichtssitzung hielt und die Klage der Samariter abermals verhandelte, erfuhr er von einem der letztern, ein jüdischer Edle Namens Dortus habe nebst einigen andern unruhigen Köpfen, vier an der Zahl, das Volk zum Abfall von den Römern zu verleiten gesucht. Diese ließ Quadratus daher hinrichten; den Hohenpriester Ananias dagegen und den Hauptmann Ananus sandte er in Ketten nach Rom, um dort vor dem Kaiser Claudius Rechenschaft abzulegen. Ebenso gab er den Vornehmsten der Samaritaner, wie den Juden, nebst dem Landpfleger Cumanus und dem Tribun Celer Befehl, sich nach Italien zum Kaiser zu verfügen und vor diesem ihre Streitigkeiten auszumachen. Er selbst begab sich aus Furcht vor neuen Unruhen der Juden nach Jerusalem, fand die Bürgerschaft aber ruhig bei der Feier eines religiösen Festes. Da er sich deßwegen keines Aufstandes von ihnen versah, ließ er sie bei ihrer Feier und kehrte nach Antiochien zurück.

Als Cumanus nebst den Vornehmsten der Samariter nach Rom kam, ward ihnen vom Kaiser ein Tag bestimmt, an dem sie ihre Streitigkeiten vorbringen sollten. Mit dem größten Nachdruck verwandten sich die Freigelassenen und Vertrauten

des Kaisers für Cumanus und die Samariter, und diese hätten gewiß Recht bekommen, wenn nicht der jüngere Agrippa, der gerade zu Rom war und die Angst der jüdischen Edeln gewahrte, Agrippina, die Gattin des Kaisers, auf's Inständigste gebeten hätte, bei ihrem Gemahl es dahin zu bringen, daß er bei Entscheidung der streitigen Punkte seiner Gerechtigkeit freien Lauf lasse. Durch diese Verwendung schon vorbereitet, ließ Claudius, der in den Samaritern die Haupturheber der Mißhelligkeiten erkannte, diejenigen derselben, welche sich bei ihm eingestellt hatten, hinrichten, schickte Cumanus in die Verbannung und ließ den Tribun Celer nach Jerusalem führen, damit er dort durch die ganze Stadt öffentlich zur Schau geführt und dann hingerichtet werde.

Siebentes Hauptstück.

Nachrichten von Agrippa's Familie.

Jetzt wurde Felix, der Bruder des Pallas, von Claudius als Landpfleger nach Judäa gesandt. Hierauf überwies der Kaiser im dreizehnten Jahre seiner Regierung an Agrippa die Tetrarchie des Philippus nebst Batanäa, gab ihm obendrein die Landschaft Trachonitis nebst Abila, des Lysanias frühere Tetrarchie, nahm ihm aber Chalkis, das er bereits vier Jahre besessen hatte. So reichlich vom Kaiser bedacht, vermählte Agrippa mit Azizus, dem Könige von Emesa, der zur Annahme der Beschneidung bereit war, seine Schwester Drusilla; Epiphanes nämlich, der Sohn des Königs Antiochus, hatte ihre Hand zurückgewiesen, weil er trotz eines ihrem Vater gegebenen Versprechens die jüdische Religion nicht annehmen wollte. Mariamne gab er Archelaus, dem Sohne des Helkias, dem sie schon von seinem Vater Agrippa zugesagt war, und diese Ehe erhielt eine Tochter Namens Berenice.

Nicht lange indeß, so ward Drusilla's Ehe mit Azizus aus folgender Veranlassung aufgelöst. Während seines Landpflegeramtes in Judäa sah Felix Drusilla, die sich durch ungemeine Schönheit auszeichnete, und entbrannte sogleich in Liebe

zu ihr. Er schickte daher einen seiner jüdischen Freunde, Simon mit Namen, der aus Cypern stammte,*) und sich für einen Magier ausgab, zu ihr und ließ ihr zureden, ihren Gatten zu verlassen und ihm ihre Hand zu geben; wofern sie ihn nicht verschmähe, werde er sie gewiß glücklich machen. Drusilla war sündhaft genug, daß sie sich, um dem Neide ihrer Schwester Berenice, von der sie ihrer Schönheit wegen viel auszustehen hatte, zu entgehen, zur Uebertretung des Gesetzes verleiten ließ und sich mit Felix vermählte.**) Diesem gebar sie einen Sohn, den sie Agrippa nannte. Wie dieser sammt seiner Mutter bei einem Ausbruch des Vesuvs zur Zeit des Kaisers Titus umkam, werde ich später angeben.

Was Berenice betrifft, so lebte sie nach dem Tode des Herodes, der zugleich ihr Gatte und ihr Oheim gewesen war, lange Zeit als Wittwe. Da es aber allenthalben hieß, sie stehe mit ihrem Bruder in unerlaubtem Verhältnisse, beredete sie Polemo, die Beschneidung anzunehmen und sich mit ihr zu vermählen; dadurch glaubte sie alle Verläumdungen am besten zurückweisen zu können. Polemo that dies besonders um ihres Reichthums willen; indeß blieb das eheliche Verhältniß nicht lange bestehen, sondern Berenice verließ Polemo, wie man sagt, aus bloßer Unenthaltsamkeit. Nun kehrte sich dieser auch nicht mehr an die jüdischen Gesetze. Um dieselbe Zeit vermählte sich Mariamne, die den Archelaus verschmähte, mit Demetrius, der unter den Juden zu Alexandrien der vornehmste und reichste war und damals auch die Steuern gepachtet hatte. Den Sohn, den sie von diesem erhielt, nannte sie Agrippinus. Ueber all diese einzelnen Personen indeß wird sich noch Gelegenheit finden, näher zu sprechen.

*) Er war also von dem bekannten Simon Magus, der in der Apostelgeschichte vorkommt, verschieden, indem dieser aus Samaria stammte.

**) Wir können uns aus Vorstehendem erklären, warum die Worte, die der hl. Apostel Paulus zu eben diesem Felix und dieser Drusilla über die Gerechtigkeit, die Keuschheit und das künftige Gericht sprach, einen so gewaltigen Eindruck bei denselben hervorriefen. Apostelg. 24, 24. f.

Achtes Hauptstück.

Tod des Kaisers Claudius. Porcius Festus. Zerrütteter Zustand der Dinge in Judäa.

Inzwischen starb der Kaiser Claudius nach einer Regierung von dreizehn Jahren, acht Monaten und zwanzig Tagen; wie Einige sagen, war er von seiner Gemahlin Agrippina vergiftet. Diese war eine Tochter des Germanicus, des Bruders von Tiberius, und hatte zuerst Domitius Ahenobarbus, einen der vornehmsten Römer, geheiratet. Nach dessen Tode lebte sie lange Zeit als Wittwe und gab dann Claudius ihre Hand, dem sie einen Stiefsohn Domitius zubrachte. Claudius hatte nämlich seine Gattin Messalina, die ihm den Britannicus und die Octavia geboren hatte, aus Eifersucht verstoßen; außerdem hatte er noch eine frühere Gemahlin Petina gehabt, von der seine älteste Tochter Antonia herstammte. Antonia vermählte Claudius sogleich mit Nero; so nannte er nämlich später Domitius, als er ihn adoptirte.

Da also Agrippina besorgte, Britannicus möge später den Thron von seinem Vater erben, so geht die Sage, sie habe, um ihrem eigenen Sohne die Regierung zuzuwenden, Claudius' Tod herbeigeführt. Dem sei, wie ihm wolle, sogleich nach seinem Ende sandte sie Burrus, den Oberbefehlshaber des Heeres, nebst den angesehensten Tribunen und Freigelassenen zu Nero, um ihn in die Kaserne führen und dort als Kaiser ausrufen zu lassen. Als Nero auf solche Weise den Thron bestiegen hatte, ließ er Britannicus insgeheim vergiften; seine Mutter aber brachte er bald nachher ganz öffentlich um und dankte ihr so nicht bloß dafür, daß sie ihm das Leben gegeben, sondern auch dafür, daß sie ihm durch ihre Künste auf den Thron verholfen hatte. Ebenso tödtete er auch seine Gattin Octavia, sowie viele edle Römer unter dem Vorwande, ihm nach dem Leben getrachtet zu haben.

Ueber diese Dinge will ich indessen nichts weiter berichten. Nero's Geschichte ist von Vielen geschrieben, von denen die Einen aus Dankbarkeit für seine Gunstbezeugungen der Wahrheit untreu geworden sind, die Andern aber aus persönlicher

Rache und Feindseligkeit ihn so mit Lügen verfolgt haben, daß sie volle Verachtung verdienen. Ich will mich freilich über solche Entstellungen der Wahrheit bei Nero nicht wundern, da die Betreffenden nicht einmal bei der Geschichte seiner Vorgänger der Wahrheit getreu geblieben sind und gegen diese doch keine persönliche Abneigung haben konnten, indem sie so lange Zeit nach denselben lebten. Indeß mögen die Schriftsteller, die sich um die Wahrheit nicht kümmern, schreiben, wie sie wollen, weil ihnen die Willkür zu behagen scheint; ich dagegen, dem die Wahrheit als das höchste Gesetz gilt, habe mir vorgenommen, alles, was zu meinem Hauptgegenstande nicht gehört, nur kurz zu berühren;*) bloß was meine Landsleute, die Juden, betrifft, erzähle ich ausführlicher, weil ich mich nicht scheue, auch unser Unglück und unsere Schuld zu erzählen. Kehren wir daher zum Verfolge unserer Darstellung zurück.

Im ersten Jahre von Nero's Regierung**) starb Azizus, der König von Emesa, und sein Bruder Soëmus folgte ihm auf dem Throne; die Herrschaft über Kleinarmenien ward von Nero an Aristobul, den Sohn des Königs Herodes von Chalkis, übertragen. Agrippa erhielt vom Kaiser einen Theil von Galiläa nebst Tiberias und Taricheä, die sich seiner Botmäßigkeit unterwerfen mußten, sowie die Stadt Julias und vierundzwanzig Dörfern in Peräa.

Judäa befand sich indessen von Tag zu Tage in größerer Zerrüttung. Das Land war abermal voll von Räubern und von Betrügern, die das Volk verführten. Indessen ließ Felix von diesen, wie von jenen tagtäglich viele greifen und tödten.

So nahm er auch Eleazar, den Sohn des Dinäus, der eine ganze Bande um sich gesammelt hatte, mit List gefangen; er verleitete ihn nämlich durch das Versprechen vollständiger

*) Die letzten Bücher dieses Geschichtswerkes beweisen, daß Josephus diesem Vorsatze nicht sehr treu geblieben ist.

**) 54 n. Chr. Geb.

Sicherheit, an seinen Hof zu kommen, und schickte ihn nun augenblicklich gefangen nach Rom. Noch mehr aber, als die Räuber, haßte Felix den Hohenpriester Jonathas, weil dieser ihn so oft zurechtwies, er solle das jüdische Land besser verwalten, damit er selbst, der ihn vom Kaiser als Landpfleger für Judäa ausgebeten habe, den Klagen des Volkes entginge. Felix dachte daher auf Mittel, den unangenehmen Warner auf die Seite zu schaffen; denn eine stete Mahnung ist denen lästig, die Böses zu thun vorhaben. Er bestach daher durch die Verheißung einer großen Summe den Vertrautesten von Jonathas' Freunden, einen Bürger aus Jerusalem, Doran mit Namen, gedungene Meuchelmörder zu Jonathas zu bringen. Jener ließ sich dazu bereit finden und lieferte Jonathas wirklich in die Hände der Mörder; einige derselben zogen nämlich, mit Dolchen unter den Kleidern, nach Jerusalem, als wollten sie den Herrn anbeten, mengten sich dann unter Jonathas' Diener und brachten ihn so um. Da man den Mord ganz ruhig geschehen ließ, kamen in der Folge die Räuber an den Festtagen ganz offen zur Stadt, mengten sich, den Dolch wie auch damals unter den Kleidern, unter die Volksmasse und stachen theils ihre eigenen Feinde, theils andere nieder, gegen die sich für Geld dingen ließen, und das nicht bloß in der Stadt, sondern manchmal auch im Tempel; denn auch die Heiligkeit dieses Ortes konnte ihnen vor einer solchen That keine Scheu einflößen. Deßwegen, glaube ich, hat auch der Herr im Unwillen über solche Greuel seine Hand von uns abgezogen, und weil er den Tempel nicht mehr als eine heilige Wohnung anerkennen konnte, die Römer gegen uns hergeführt, über die Stadt die läuternde Flamme geschickt und uns mit Weib und Kind in die Gefangenschaft kommen lassen, um uns durch das Unglück auf einen bessern Weg zu bringen.

Ein solches Auftreten der Meuchelmörder machte die ganze Stadt zum Schauplatz der gottlosesten Verbrechen. Nun kamen die Betrüger und Gaukler und beredeten die Menge, ihnen in die Wüste zu folgen, wo sie durch Gottes Beistand

offenbare Zeichen und Wunder wirken würden.*) Viele glaubten ihnen und mußten für ihren Unverstand bitter büßen, indem Felix sie zurückholen und hinrichten ließ. Um diese Zeit kam auch einer aus Egypten, der sich für einen Propheten ausgab und das gemeine Volk aufforderte, mit ihm auf den Oelberg zu steigen, der in einer Entfernung von fünf Stadien der Stadt gegenüberliegt; hier wolle er ihnen zeigen, wie auf sein Wort die Mauern von Jerusalem zusammenstürzten, durch die er ihnen dann einen Eingang bahnen werde. Als Felix hiervon Nachricht bekam, ließ er die Soldaten unter die Waffen treten, machte mit einer zahlreichen Schaar von Reitern und Fußtruppen einen Ausfall aus Jerusalem und griff den Egypter mit seinem Anhange an; vierhundert von letztern fielen, zweihundert wurden gefangen; der Egypter selbst entkam aus der Schlacht und ward unsichtbar.**) Jetzt reizten die Meuchelmörder abermals das Volk zum Kriege gegen die Römer, denen man durchaus nicht gehorchen dürfe; denjenigen, die ihnen nicht zustimmten, wurden die Dörfer angezündet und geplündert.

Auch zwischen den Juden in Cäsarea und zwischen den syrischen Bewohnern dieser Stadt entstand ein Streit wegen gleicher Betheiligung am Bürgerrechte. Die Juden verlangten einen Vorzug, weil ihr König Herodes, der Gründer von Cäsarea, jüdischer Abkunft gewesen sei; die Syrer gaben letzteres zu, behaupteten aber, die Stadt habe schon längst Stratonsthurm geheißen, ehe noch ein einziger Jude in derselben gewohnt habe. Als die römischen Beamten dieß vernahmen, ließen sie auf beiden Seiten die Hauptschreier greifen und mit

*) Wie wahr hatte der Herr gesagt: Sehet zu, daß euch niemand verführe. Denn Viele werden unter meinem Namen kommen und sagen: Ich bin Christus, und sie werden Viele verführen. — — Wenn sie also sagen: Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus!" Matth. 24, 4. 5. 26.

**) Für diesen Egypter hielt der römische Oberst Apostelg. 21, 38 den Apostel Paulus: „Bist du nicht der Egypter, der vor diesen Tagen Aufruhr erregt und viertausend Meuchelmörder in die Wüste führte?"

Stockschlägen züchtigen, wodurch die Unruhen für einstweilen gestillt waren. Die jüdischen Einwohner indeß, die sich auf ihren Reichthum brüsteten und deßwegen die syrischen verachteten, verfolgten diese mit Schmähungen, um sie zu Thätlichkeiten zu reizen. Die Syrer nun, die zwar nicht so reich waren, sich aber darauf verließen, daß die in ihrer Nähe stehenden römischen Heeresabtheilungen zum größten Theil aus Cäsareensern und Sebastenern bestand, erwiderten eine Zeitlang jene Schmähungen mit gleicher Münze; dann kam es zu Steinwürfen, bis auf beiden Seiten Viele gefangen und getödtet wurden. Der Vortheil war indessen auf Seiten der Juden. Als nun Felix sich überzeugte, wie der Streit sich kaum mehr von einem offenen Kriege unterschied, eilte er hinzu und beschwor die Juden, einzuhalten; da diese aber nicht gehorchten, ließ er die Soldaten mit gefällten Waffen anrücken und eine Menge von ihnen niederhauen, eine noch größere Anzahl gefangen nehmen, und einige von den Häusern in der Stadt, die mit allen möglichen Reichthümern angefüllt waren, von den Soldaten ausplündern. Die gemäßigtern und einflußreichern Juden dagegen, die für ihr Leben fürchteten, baten Felix, er möge doch die Soldaten mit der Trompete zurückrufen lassen und ihrer jetzt schonen, um ihnen Gelegenheit zur Buße für ihre Vergehen zu geben. Dadurch ließ sich Felix bewegen.

Um diese Zeit übertrug der König Agrippa die hohenpriesterliche Würde an Ismael, den Sohn des Phabus. Jetzt geriethen auch die Hohenpriester mit den Priestern und den vornehmsten Bürgern von Jerusalem in Streit, so daß jeder eine von ihnen sich an die Spitze von einer Schaar verwegener und unruhiger Köpfe stellte, die sich beim Zusammentreffen mit Schmähungen und Steinwürfen überschütteten. Keiner fand sich, der sie zurechtgewiesen hätte, sondern jeder schaltete nach Willkür, als wenn es gar keine Obrigkeit gäbe. Die Hohenpriester gingen endlich in ihrem Uebermuthe und ihrer Verwegenheit so weit, daß sie sich nicht scheuten, ihre Knechte auf die Tennen zu schicken und die den Priestern gebührenden Zehnten wegnehmen zu lassen; dieß hatte die Folge,

daß die ärmern aus den Priestern vor Mangel umkamen. Sonach war das Recht ganz verdrängt, und es herrschte nur noch die Willkür der Mächtigern.

Inzwischen erhielt Felix von Nero einen Nachfolger in Porcius Festus. Kaum war dieser angekommen, so begaben sich die vornehmsten von den jüdischen Einwohnern aus Cäsarea nach Rom, um Felix zu verklagen, und dieser würde gewiß für das den Juden angethane Unrecht gebüßt haben, wenn nicht Nero durch die Bitten des Pallas, der damals im höchsten Ansehen bei ihm stand, sich zu großer Milderung hätte bewegen lassen. Ja die zwei Vornehmsten aus den Syrern, die zu Cäsarea wohnten, suchten Burrus, der Nero's früherer Hofmeister war und jetzt seine griechische Correspondenz führte, durch eine ungeheure Summe zu bewegen, daß er ihnen von Nero einen Brief auswirke, der den Juden die Gleichstellung mit den Syrern raube. Wirklich erlangte Burrus durch seine Verwendung die Ausfertigung dieses Briefes, und damit nahm das Leid, das später über unser Volk hereingebrochen, seinen Anfang. Als nämlich die Juden zu Cäsarea den Inhalt des an die Syrer gerichteten Schreibens erfuhren, verharrten sie im Aufruhr, bis der Krieg entbrannte.

Als Festus nach Judäa kam, fand er das Land in stetem Schrecken vor den Meuchelmördern, die allenthalben die Flecken und Dörfer anzündeten und plünderten. Bereits waren die sogenannten Sicarier, d. h. eben diese Meuchelmörder, zu einer furchtbaren Menge herangewachsen; sie führten ganz kurze Dolche, die sich der Größe nach nicht viel von den persischen Akinaken unterschieden, aber krumm waren, wie die römischen sicæ, von denen auch die mordsüchtigen Räuber ihren Beinamen erhielten. Bei den Festen mengten sie sich, wie schon gesagt, unter die Volksmenge, die von allen Seiten zum Gottesdienst in die Stadt strömte, und machten ohne Weiteres so viele nieder, als sie nur wollten. Oft brachen sie auch bewaffnet in die Wohnstätten ihrer Opfer, plünderten Alles und steckten sie dann in Brand. Festus sandte nun Abtheilungen zu Pferd und zu Fuß gegen die von einem neuen Gaukler bethörte

Menge, der ihnen Glückseligkeit und Befreiung von all' ihrem Elend verhieß, wenn sie ihm bis zur Wüste folgen wollten; diesen Betrüger machten die ausgesandten Soldaten sammt seinem Anhange nieder.

Um dieselbe Zeit errichtete der Körig Agrippa ein weitläufiges Gebäude auf der ehemaligen Burg der Asmonäer, nahe bei dem Gymnasium; da diese auf einer ansehnlichen Höhe lag, bot die Stadt von hier aus einen überaus reizenden Anblick dar. Daran hatte der König seine Freude, und wenn er hier auf dem Polster lag, so konnte er allem zusehen, was im Tempel geschah. Als dieß die Vornehmern von Jerusalem gewahrten, geriethen sie in den höchsten Unwillen, weil es durchaus ungebräuchlich und ungesetzlich war, daß die Vorgänge im Tempel, besonders während der heiligen Handlungen, beobachtet wurden. Deßhalb ließen sie oberhalb der Halle, die sich innen im Tempel gegen Westen befand, eine hohe Mauer aufführen; diese benahm nicht bloß der Stelle, wo der König zu ruhen pflegte, sondern auch der westlichen Halle außerhalb des Tempels, wo die Römer an Festtagen Schutzwachen hielten, jeden Anblick. Darüber ward indessen der König Agrippa und noch mehr der Landpfleger Festus sehr aufgebracht, und letzterer gab Befehl, die Mauer niederzureißen. Die Juden dagegen baten um die Erlaubniß, die Sache Nero zur Entscheidung vorzulegen, weil sie lieber sterben, als einen Theil des Tempels zerstören lassen wollten. Da Festus dieß gestattete, ordneten sie zehn vornehme Bürger aus ihrer Mitte nebst dem Hohenpriester Ismael und dem Tempelschatzmeister Helkias an den Kaiser ab. Nach Anhörung ihrer Vorstellung verzieh er ihnen nicht nur das Geschehene, sondern gestattete auch, daß das Bauwerk stehen bliebe; dieß that er seiner Gemahlin Poppäa zu Liebe, die aus religiösem Gefühl sich für die Juden verwandte. Letztere ließ auch nur die zehn Edeln zurückkehren und behielt Helkias und Ismael als Geißeln zurück; als dieß der König erfuhr, übertrug er die hohenpriesterliche Würde an Joseph mit dem Beinamen Kabi, dem Sohne des Hohenpriesters Simon.

Neuntes Hauptstück.

Jakobus gesteinigt. Albinus Landpfleger.

Bald hierauf kam die Nachricht von Festus' Tode nach Rom, und der Kaiser schickte Albinus als Landpfleger nach Judäa. Der König dagegen entsetzte Joseph wieder der hohenpriesterlichen Würde und ernannte zu seinem Nachfolger den Sohn des Ananus, der ebenfalls Ananus hieß. Dieser ältere Ananus gilt für einen der glücklichsten Menschen; er hatte nämlich fünf Söhne, die sämmtlich das Glück hatten, dem Herrn als Hohepriester zu dienen, nachdem er selbst diese Würde lange Zeit hindurch bekleidet hatte, und so etwas war noch keinem Hohenpriester bei uns geschehen. Der jüngere Ananus jedoch, von dessen Erhebung zum Hohenpriesterthum wir gesprochen haben, war von heftiger und höchst verwegener Gemüthsart; dabei gehörte er zur Secte der Sadduzäer, die, wie schon früher bemerkt, im Gerichte liebloser, als alle andern Juden verfahren. Zur Befriedigung einer solchen Hartherzigkeit glaubte Ananus auch jetzt, da Festus gestorben, Albinus aber noch nicht angekommen war, eine günstige Gelegenheit gefunden zu haben; er versammelte daher den hohen Rath zum Gerichte und stellte vor denselben den Bruder des Jesus, der Christus genannt wird, Jakobus mit Namen, nebst noch einigen Andern, die er als Uebertreter des Gesetzes anklagte und zur Steinigung verurtheilen ließ.*) Indessen wurden darüber auch die eifrigsten und dem Gesetze ergebensten Bürger höchst unwillig; diese schickten daher heimlich Abgeordnete an den König und baten ihn, Ananus schriftlich aufzugeben, daß er sich ähnlichen Beginnens für die Zukunft enthalte, so wie er auch jetzt durchaus im Unrecht gewesen sei. Einige von ihnen gin-

*) Dieser Jakobus der Jüngere, der Bruder, d. h. der Anverwandte des Herrn, war der erste Bischof von Jerusalem. Es wird zwar von Hegesippus erzählt, derselbe sei von den Pharisäern und Schriftgelehrten von der Zinne des Tempels gestürzt und von einem Walker vollends getödtet worden; indessen ist Josephus' Zeugniß, abgesehen von seiner sonstigen Glaubwürdigkeit, schon deßwegen von größerem Gewicht, weil Hegesippus viel später lebte.

gen sogar Albinus, der von Alexandria herkam, entgegen und erinnerten ihn, daß Ananus ohne seine Genehmigung den hohen Rath gar nicht habe zum Gericht berufen dürfen, und auf diese Vorstellung hin schrieb Albinus an Ananus im höchsten Zorne einen Brief, worin er ihm die gebührende Strafe drohte. Ebenso entsetzte ihn in Folge dieses der König Agrippa schon nach dreimonatlicher Amtsführung und ernannte Damnäus' Sohn Jesus zu seinem Nachfolger.

Da nun Albinus in Jerusalem ankam, brauchte er alle erdenkliche Mühe und Fürsorge, um das Land in Frieden zu erhalten, und ließ eine große Menge der Sicarier niedermachen. Der Hohepriester Ananias dagegen kam mit jedem Tage zu größerem Ansehen und ward stets mehr von seinen Mitbürgern geschätzt und ausgezeichnet. Er verstand es nämlich, Geldgeschäfte zu machen, und wußte Albinus, sowie den Hohenpriester, mit jedem neuen Tage durch Geschenke sich verbindlich zu machen. Er hatte dabei nichtswürdige Knechte, die sich mit den verwegensten Menschen verbanden, um von den Tennen die den Priestern gehörigen Zehnten zu rauben, und wer sich ihnen widersetzen wollte, erhielt Schläge ohne Zahl. Die Hohenpriester machten es ebenso, wie Ananus' Knechte, weil keiner sich ihnen widersetzen konnte, und so mußten die Priester, die sich sonst von den Zehnten ernährten, vor Mangel umkommen.

Bei dem Feste, das jetzt wieder einfiel, kamen auch die Sicarier wieder zur Nachtzeit in die Stadt, ergriffen den Schreiber des Tempelhüters Eleazar, des Sohnes von Ananus dem Hohenpriester, und führten ihn gebunden von dannen. Hierauf schickten sie einen Boten zu Ananias und versprachen ihm den Schreiber wieder zurückzuschicken, wenn er Albinus bewege, zehn von ihnen, die derselbe gefangen hielt, freizugeben. Ananias verwendete sich deßhalb nothgedrungen bei Albinus und erlangte, was er wünschte; indeß war dieß nur der Anfang zu größerm Uebel. Die Räuber suchten jetzt auf jede Weise irgend einen von Ananias' Angehörigen oder Freunden in ihre Gewalt zu bekommen und hielten sie jedesmal so lange gefangen, bis einige Sicarier freigegeben wurden. So wuchs ihre Zahl

wieder, und mit neuem Uebermuth verwüsteten sie das ganze Land.

Um diese Zeit hatte Agrippa die Stadt Cäsarea Philippi erweitert und nannte sie nun Nero zu Ehren Neronias. Ebenso führte er in Berytus mit großen Kosten ein Theater auf, in dem er mit Aufwand ungeheurer Summen die Abhaltung jährlicher Schauspiele möglich machte; er ließ dabei dem Volk Getreide geben und Oel austheilen. Dann schmückte er die ganze Stadt mit Statuen und Bildern nach Originalen früherer Künstler, und überhaupt knüpfte sich fast der ganze Glanz seiner Regierung an diese Stadt. Dadurch ward er bei seinen Unterthanen verhaßt, weil er ihnen das Ihrige nehme, um eine fremde Stadt auszuzeichnen. Jetzt erhielt wieder Gamaliel's Sohn Jesus vom Könige die hohenpriesterliche Würde, die dieser dem gleichnamigen Sohne des Damnäus genommen hatte, und so entstanden zwischen diesen beiden Mißhelligkeiten. Jeder sammelte eine Schaar verwegener Menschen um sich, und zwischen diesen kam es häufig von Schimpfworten zu Steinwürfen. Das Meiste von Allen vermochte jedoch Ananias, indem er mit seinem Reichthum alle, die Lust hatten von ihm anzunehmen, auf seine Seite brachte. Ebenso hatten Kostobar und Saulus jeder eine Rotte von Nichtswürdigen in seinem Dienste; diese gehörten zur königlichen Familie und standen ihrer Verwandtschaft mit Agrippa wegen in hohem Ansehen, waren aber übermüthig und gewaltthätig gegen alle Schwächern. Von dieser Zeit an begann das größte Leid für unsere Stadt, und alle Verhältnisse gingen ihrer Auflösung entgegen.

Da Albinus jetzt hörte, Gessius Florus komme, ihn zu ersetzen, wollte er sich doch den Anschein geben, in Jerusalem etwas gethan zu haben, und ließ daher alle Gefangenen, die offenbar den Tod verdient hatten, hinrichten; diejenigen aber, die wegen leichterer und zufälliger Vergehen gefangen saßen, wurden für eine bestimmte Summe freigegeben. So wurde das Gefängniß zwar von Missethätern frei, das Land aber voll von Räubern.

Inzwischen begaben sich aus der Mitte der Leviten, die

einen jüdischen Stamm bilden, sämmtliche Psalmensänger zum Könige und baten ihn, er möge den hohen Rath versammeln und ihnen bei demselben das Recht auswirken, ebenso wie die Priester leinene Gewänder zu tragen; es werde seinen Regierungsjahren zum Ruhme gereichen, wenn er eine neue Anordnung für ewige Zeiten treffe. Wirklich sahen sie sich in ihrer Erwartung nicht getäuscht; denn der König verlieh mit Einwilligung der Rathsmitglieder den Psalmensängern die Befugniß, ihre ehemalige Kleidung mit der gewünschten leinenen zu vertauschen. Da ein Theil des Stammes die Dienste im Tempel thun mußte, gestattete er auch diesen auf ihren Antrag, die Hymnen und Psalmen zu erlernen. Dieß alles aber lief unsern hergebrachten Vorschriften zuwider, und die Verletzung derselben mußte nothwendig die Strafe nach sich ziehen.

Um diese Zeit war der Tempel vollendet. Als das Volk nun die Bauleute, mehr als achtzehntausend an der Zahl, müßig gehen sah, hatte es zu erwarten, daß sie um Verdienst verlegen sein würden, da sie früher durch die Arbeit am Tempel sich ihren Unterhalt erworben hatten. Nun wollte man auch aus Furcht vor den Römern kein Geld mehr aufbewahren und deßwegen den Tempelschatz zur Befriedigung der Bauleute verwenden; denn wenn einer auch nur eine Stunde am Tage gearbeitet hatte, erhielt er den Lohn dafür gleich ausgezahlt. Daher ersuchte man den König, die östliche Halle wiederherzustellen. Dieß war ein Säulengang außen am Tempel, der sich längs eines tiefen Abgrundes hinzog und deßwegen auf Mauern von vierhundert Ellen Höhe ruhte; diese bestanden aus ganz weißen Quaderstücken von zwanzig Ellen Länge und sechs Ellen Höhe, und waren noch ein Werk des Königs Salomon, der zuerst den Tempel in seiner ganzen Ausdehnung herstellte. Da aber der König, dem vom Kaiser Claudius die Sorge für den Tempel anvertraut worden war, bei sich überlegte, wie leicht es sei, ein Werk zu zerstören, wie schwer aber, es dann wiederherzustellen, besonders eine solche Halle, deren Erneuerung viel Zeit und viel Geld in Anspruch nehme, gab

er dem gestellten Verlangen nicht nach, gestattete aber, die Stadt mit weißem Marmor zu pflastern. In der Folge nahm er auch Gamaliel's Sohn Jesus wieder die hohenpriesterliche Würde und übertrug sie an Theophilus' Sohn Matthias, unter dem der Krieg zwischen Römern und Juden seinen Anfang nahm.

Zehntes Hauptstück.

Ueberblick über die Geschichte des Hohenpriesterthums.

Ich halte es nunmehr für nothwendig und dem Zwecke dieser Geschichte besonders entsprechend, von den Hohenpriestern näher anzugeben, woher dieselben gekommen sind, wem diese Würde zu übernehmen gestattet ist, und wie viele derselben es bis zum Ende des Krieges gegeben hat. Der allererste Hohepriester des Herrn war Aaron, der Bruder des Moses; diesem folgten, als er starb, seine Söhne, und von da an blieb die Würde erblich bei seinen Nachkommen. Es besteht daher ein Gesetz, daß niemand Hoherpriester Gottes werden kann, wenn er nicht von Aaron herstammt; aus einer andern Familie darf keiner, und wenn es der König selbst wäre, auf diese Würde rechnen. Von Aaron also, dem ersten Hohenpriester, gab es bis auf Phineses, der während des Krieges von den Aufrührern zum Hohenpriester eingesetzt wurde, dreiundachtzig. Von diesen bekleideten während der Zeit, da das von Moses dem Herrn errichtete Zelt in der Wüste stand, bis zur Ankunft in Judäa, wo der König Salomon dem Herrn den Tempel errichtete, dreizehn das hohepriesterliche Amt. Anfangs nämlich behielten sie diese Würde bis zum Ende ihres Lebens, während sie später auch schon zu ihren Lebzeiten durch andere ersetzt wurden. Jene dreizehn nun, die von Aaron's beiden Söhnen stammten, erhielten ihre Würde in regelmäßiger Nachfolge. Die Verfassung war während dessen zuerst eine Aristokratie, dann eine Einzelregierung, endlich ein Königthum. Die Zahl der Jahre, während der jene dreizehn ihr Amt führten, belief sich von dem Tage, da unsere Väter unter Moses' Anführung Egypten ver-

ließen, bis zur Gründung des von Salomon zu Jerusalem erbauten Tempels auf sechshundert und zwölf. Nach jenen dreizehn Hohenpriestern gab es achtzehn, die von der Zeit des Königs Salomon zu Jerusalem aufeinander folgten, bis der babylonische König Nabuchodonosor gegen die Stadt zog, den Tempel niederbrannte, unser Volk nach Babylon wegführte und den Hohenpriester Josadak gefangennahm. Die Dauer ihrer Amtsführung beläuft sich auf vierhundert sechsundsechszig Jahre, sechs Monate und zehn Tage, während welcher Zeit die Juden unter Königen standen. Siebenzig Jahre nun nach Jerusalem's Zerstörung durch die Babylonier ließ der persische König Cyrus die Juden aus Babylon wieder heimkehren und erlaubte ihnen, den Tempel wieder aufzubauen. Jetzt erhielt also Josadak's Sohn Jesus, der zu den Gefangenen gehört hatte, das Hohepriesterthum. Dieser leitete mit seinen Nachkommen, fünfzehn im Ganzen, bis auf Antiochus Eupator den nunmehr wieder demokratischen Staat vierhundertzwölf Jahre hindurch. Jener Antiochus wagte mit seinem Feldherrn Lysias zuerst, den Hohenpriester Onias, mit dem Beinamen Menelaus, seiner Würde zu berauben, indem beide ihn zu Beröa ermorden ließen und mit Umgehung seines Sohnes den Jakim zum Hohenpriester ernannten, der zwar aus Aaron's Geschlecht, aber nicht aus dem Hause des Onias stammte. Daher zog auch Onias, der Vetter des verstorbenen Onias, nach Egypten, verschaffte sich hier die Gunst des Ptolemäus Philometor und seiner Gattin Kleopatra und brachte diese dahin, daß sie im Bezirk von Heliopolis dem Herrn einen ähnlichen Tempel, wie zu Jerusalem, erbauen ließen und ihn selbst zum Hohenpriester einsetzten. Von diesem in Egypten gebauten Tempel haben wir schon öfter Erwähnung gethan. Was Jakim betrifft, so starb er nach dreijähriger Führung des hohenpriesterlichen Amtes. Er erhielt nicht gleich einen Nachfolger, sondern die Stadt blieb sieben Jahre ohne Hohenpriester. Später aber, als den Asmonäern die Leitung des Staates anvertraut worden war, ernannten diese nach Beendigung des Krieges mit den Macedoniern Jonathas zum Hohenpriester, der sieben

Jahre sein Amt verwaltete. Da dieser von Tryphon mit List und Verrath aus dem Wege geschafft wurde, wie wir schon früher irgendwo angegeben haben, erhielt sein Bruder Simon die hohenpriesterliche Würde. Dieser ward, nachdem er ein Jahr länger, als sein Bruder, das Hohenpriesterthum bekleidet hatte, beim Mahle hinterlistig umgebracht, und es folgte ihm sein Sohn Hyrkan. Als Hyrkan dreißig Jahre Hoherpriester gewesen war, starb er vor Altersschwäche und hinterließ als Nachfolger Judas, der auch Aristobul hieß. Dieser bekleidete zugleich mit der hohenpriesterlichen auch die königliche Würde, indem er zuerst sich die Krone ein Jahr vor seinem Tode aufsetzte, und da er an einer Krankheit starb, folgte ihm sein Bruder Alexander. Derselbe blieb siebenundzwanzig Jahre lang Hoherpriester und König und übertrug bei seinem Tode seiner Gattin Alexandra die Vollmacht, nach ihrem Gutdünken einen Hohenpriester zu ernennen. Alexandra bestimmte also Hyrkan dazu und starb nach neun Jahren; nicht länger blieb auch ihr Sohn Hyrkan Hoherpriester. Nach dem Tode der Mutter nämlich erhob sein Bruder Aristobul Krieg gegen ihn, besiegte ihn und entsetzte ihn seiner Würde, um an seiner Statt zugleich Hoherpriester und König zu werden. Drei Jahre und drei Monate nach dem Antritt seiner Regierung kam indeß Pompejus nach Judäa, eroberte Jerusalem und sandte Aristobul sammt seinen Kindern gefangen nach Rom; nun ward Hyrkan wieder Hoherpriester und erhielt die Regierungsgewalt, aber nicht die Krone. So blieb Hyrkan vierundzwanzig weitere Jahre an der Spitze des Staates. Nach dieser Zeit kamen die parthischen Fürsten Barzepharnes und Pacorus über den Euphrat, überzogen Hyrkan mit Krieg, nahmen ihn gefangen und setzten Aristobul's Sohn Antigonus zum König ein. Als dieser drei Jahre und ebenso viel Monate regiert hatte, eroberten Sosius und Herodes seinen Thron, worauf er nach Antiochien geführt und dort von Antonius getödtet ward. Nun erhielt Herodes von den Römern die Regierung und ernannte die Hohenpriester nicht mehr aus dem asmonäischen Geschlecht, sondern mit Ausnahme des Aristobul aus unberühmten, bloß

priesterlichen Familien. Daß er Aristobul, den Enkel des von den Parthern gefangenen Hyrkan und den Bruder seiner spätern Gattin Mariamne, zum Hohenpriester ernannte, that er bloß um sich die Zuneigung der Volksmasse, die Hyrkan's Andenken heilig hielt, zu verschaffen. Da er aber später fürchtete, Aristobul möchte Alles auf seine Seite bringen, ließ er diesen aus dem Wege schaffen, indem er ihn zu Jericho beim Baden ertränken ließ, wie wir schon früher angegeben haben. Nach ihm ward keinem Asmonäer mehr das Hohenpriesterthum anvertraut. Ebenso, wie Herodes, verfuhr bei Ernennung der Hohenpriester auch sein Sohn Archelaus, von dem die Römer den jüdischen Staat eroberten. Von der Zeit des Herodes nun bis zu dem Tage, da Titus den Tempel und die Hauptstadt den Flammen preisgab, gab es im Ganzen achtundzwanzig Hohepriester, die einen Zeitraum von hundertsieben Jahren ausfüllten. Einige von diesen gehören noch unter Herodes und seinen Sohn Archelaus, nach deren Tode der Staat aristokratisch verwaltet wurde, die Aufsicht über das Volk aber den Hohenpriestern anvertraut war. Dieß mag über die Hohenpriester genügen.

Elftes Hauptstück.

Gessius Florus. Schlußwort.

Was Gessius Florus betrifft, den Nero als Nachfolger des Albinus gesandt hatte, so brachte er unsägliches Leid über die Juden. Er stammte aus Clazomenä und brachte seine Gattin Kleopatra mit, die als Freundin und würdige Genossin von Nero's gottloser Gemahlin Poppäa ihm das Landpflegeramt verschafft hatte. Von dieser Gewalt machte er nun einen so nichtswürdigen und schmählichen Mißbrauch, daß die Juden im Uebermaaß ihres Elendes Albinus dagegen als einen Wohlthäter priesen. Dieser suchte nämlich wenigstens seine Schlechtigkeit zu verbergen und nahm sich sorgfältig in Acht, um nicht überall verrufen zu werden; Gessius Florus dagegen brüstete sich gleich, als wäre er zur Schaustellung seiner Bosheit

geschickt worden, mit der Unterdrückung unseres Volkes, und es läßt sich keine Art von Erpressung oder von ungerechtem Urtheil denken, die von ihm nicht zu lernen gewesen wäre. Mitleid kannte er gar nicht, und seine Habsucht war unersättlich, so daß er zwischen Viel und Wenig gar keinen Unterschied machte und selbst mit den Räubern theilte. Diese gingen nämlich ungescheut dem Raube nach, weil sie sich darauf verlassen konnten, daß sie für einen Antheil an der Beute frei ausgingen. Dieß war aber noch nicht Alles, sondern da die unglücklichen Juden die Plünderungen der Räuber unmöglich mehr ertragen konnten, mußten sie insgesammt ihre Wohnsitze verlassen und die Flucht ergreifen, weil sie überall im Auslande ein besseres Loos erwarten durften. Mit einem Worte — Florus war es, der uns so weit brachte, daß wir den Krieg mit den Römern unternahmen, weil wir lieber auf einmal, als so nach und nach untergehen wollten. Dieser Krieg begann im zweiten Jahre von Florus' Verwaltung, im zwölften von Nero's Herrschaft. Was wir damals zu thun gezwungen wurden, und was wir erdulden mußten, darüber kann sich jeder, der will, umständlich in meinen Büchern vom jüdischen Kriege unterrichten.

Hier will ich also mein Buch über die Alterthümer beschließen, die ich früher, als die Geschichte des Krieges begonnen habe. Die Alterthümer enthalten die überlieferte Geschichte von dem ersten Menschen bis zu Nero's zwölftem Regierungsjahre und erzählen, was uns Juden in Egypten, in Syrien und in Palästina geschehen ist, wie viel wir von den Assyrern und Babyloniern erfahren haben, und wie uns erst die Perser und Macedonier und dann die Römer behandelt haben. Ich hoffe alles mit der größten Genauigkeit angegeben zu haben. Ich habe mich auch bemüht, die Reihenfolge sämmtlicher Hohenpriester einzuflechten, die es während zweitausend Jahren gegeben hat; ebenso habe ich die Geschichte der Könige in ein klares Licht gestellt, indem ich ihre Thaten und ihre Regierungsart, sowie die Besitzungen der jedesmaligen Herrscher nach Angabe unserer heiligen Schriften treulichst mitgetheilt, wie ich auch gleich zu Anfang dieser Geschichte versprochen habe. Ich darf

jetzt am Schlusse meines Werkes mit Zuversicht behaupten, daß auch mit dem besten Willen kein Anderer, er mag Jude oder nicht Jude sein, den Inhalt dieses Werkes so getreu griechisch wiedergeben kann. Denn wie meine Landsleute mir das Zeugniß geben, daß ich mich in den Kenntnissen unseres Landes ausgezeichnet habe, so habe ich mich auch mit der griechischen Sprache vertraut gemacht und ihre Regeln gründlich erlernt, obwohl mir ein geläufiges Sprechen derselben durch die Sitte meines Landes unmöglich wird. Bei uns sind nämlich diejenigen nicht geachtet, die vielerlei Sprachen verstehen und nach Schönheit im Ausdruck jagen, weil diese Kunst als Gemeingut nicht bloß der Freien, sondern auch der Sklaven gilt. Nur die gelten bei uns als Weise, die sich auf das Gesetz verstehen und die hl. Schrift nach Wort und Inhalt erklären können; so viele sich aber auch in diesem Fache versucht haben, so haben doch nur zwei oder drei darin die Vollkommenheit erreicht und alsbald auch die Frucht ihrer Mühe verkostet. Vielleicht wird es aber manchen nicht anmaßend oder unpassend erscheinen, wenn ich auch über meine Herkunft, und über das, was ich während meines Lebens gethan, einiges angebe, so lange es noch Zeugen gibt, die meine Angaben entweder, wenn sie wahr sind, bestätigen, oder, wenn sie falsch sind, widerlegen können. Somit will ich also meine Alterthümer beschließen, die aus zwanzig Büchern und sechszigtausend Zeilen bestehen, und wenn Gott will, so erzähle ich später in kurzer Darstellung die Geschichte des Krieges und meines eigenen Lebens bis auf den heutigen Tag, der in das dreizehnte Regierungsjahr des Kaisers Domitius*) und in das sechsundfünfzigste Jahr meines Lebens fällt. Ich habe vor, auch noch in vier Büchern unsere jüdische Lehre über Gott und Gottes Wesenheit darzustellen und ebenso über die Gesetze und den Grund zu schreiben, warum uns durch dieselben das Eine erlaubt und das Andere verboten ist.

---

*) 83 nach Chr.